Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,
Phil. & Med. Doct.

Poëtische Betrachtungen,

über verschiedene,
aus der

Natur- und Sitten-Lehre

hergenommene Materien,
zur Bewährung
der

Wahrheit Christlicher Religion,

denen
Atheisten und Naturalisten
entgegen gesetzet,
nebst

einigen Uebersetzungen

aus dem
Griechischen und Lateinischen,
mit Genehmhaltung des Hrn. Verfassers
samt einer Vorrede heraus gegeben
von
H. C. Hecker.

HAMBURG,
bey Johann Christoph Kißner. 1725.

An Hoffnung fehlt es nicht, der Anfang ist gemacht,
Wir sehen allbereit der Teutschen Sprache Pracht,
Auf unserm Bücher-Schranck, in tausend Bänden glänzen,
Ein Vorrath, das, was fehlt, nach Wunsche zu ergänzen.
Und dabey bleibt es nicht, die Anzahl mehret sich;
Doch wer dieß alles sieht, sieht auch zugleich auf Dich,
Und denckt: wird Mencke nur das Haupt des Ordens bleiben,
So wird dies gantze Werck zu Nutz und Lust bekleiben.

Doch wie vergeht sich hier der abgewichne Kiel?
Er klagt, er wünscht, er sucht, er hofft vielleicht zu viel:
Drum soll er sich zurück zu Menckens Freuden kehren,
Und dieses Jubel-Fest mit frohen Wünschen ehren:
Erwege, Theures Haupt! wer liebt Dich so wie wir?
Vermählt sich iezt das Glück zum zweyten mahl mit Dir,
So rufft dein treues Chor, ja Hertz und Lippen ruffen;
Besteige noch einmahl die funfzig Lebens-Stuffen!

Der Silber-helle Mond hat eben diese Nacht,
Den hochgestiegnen Schein zum vollen Licht gebracht;
Dieß könnte zwar die Kunst zum Sinnen-Bilde setzen,
Und drüber diese Schrifft: Philanders Wohlfahrt: ätzen.
Allein was nützet hier des Mondes Unbestand?
Sein wandelbarer Schein ist allzu sehr bekannt:
Drum soll das Denck-Bild sich in eine Sonne kehren,
Und so wie Menckens Glück gantz unverändert währen.

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,
Phil. & Med. Doct.

Poëtische Betrachtungen,

über verschiedene,
aus der

Natur- und Sitten-Lehre

hergenommene Materien,
zur Bewährung
der

Wahrheit Christlicher Religion,

denen
Atheisten und Naturalisten
entgegen gesetzet,
nebst

einigen Uebersetzungen

aus dem
Griechischen und Lateinischen,
mit Genehmhaltung des Hrn. Verfassers
samt einer Vorrede heraus gegeben
von
H. C. Hecker.

HAMBURG,
bey Johann Christoph Kißner. 1725.

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers,
Phil. & Med. Doct.

Poëtische Betrachtungen,

über verschiedene,
aus der

Natur- und Sitten-Lehre

hergenommene Materien,
zur Bewährung
der

Wahrheit Christlicher Religion,

denen
Atheisten und Naturalisten
entgegen gesetzet,
nebst

einigen Uebersetzungen

aus dem
Griechischen und Lateinischen,
mit Genehmhaltung des Hrn. Verfassers
samt einer Vorrede heraus gegeben
von

H. C. Hecker.

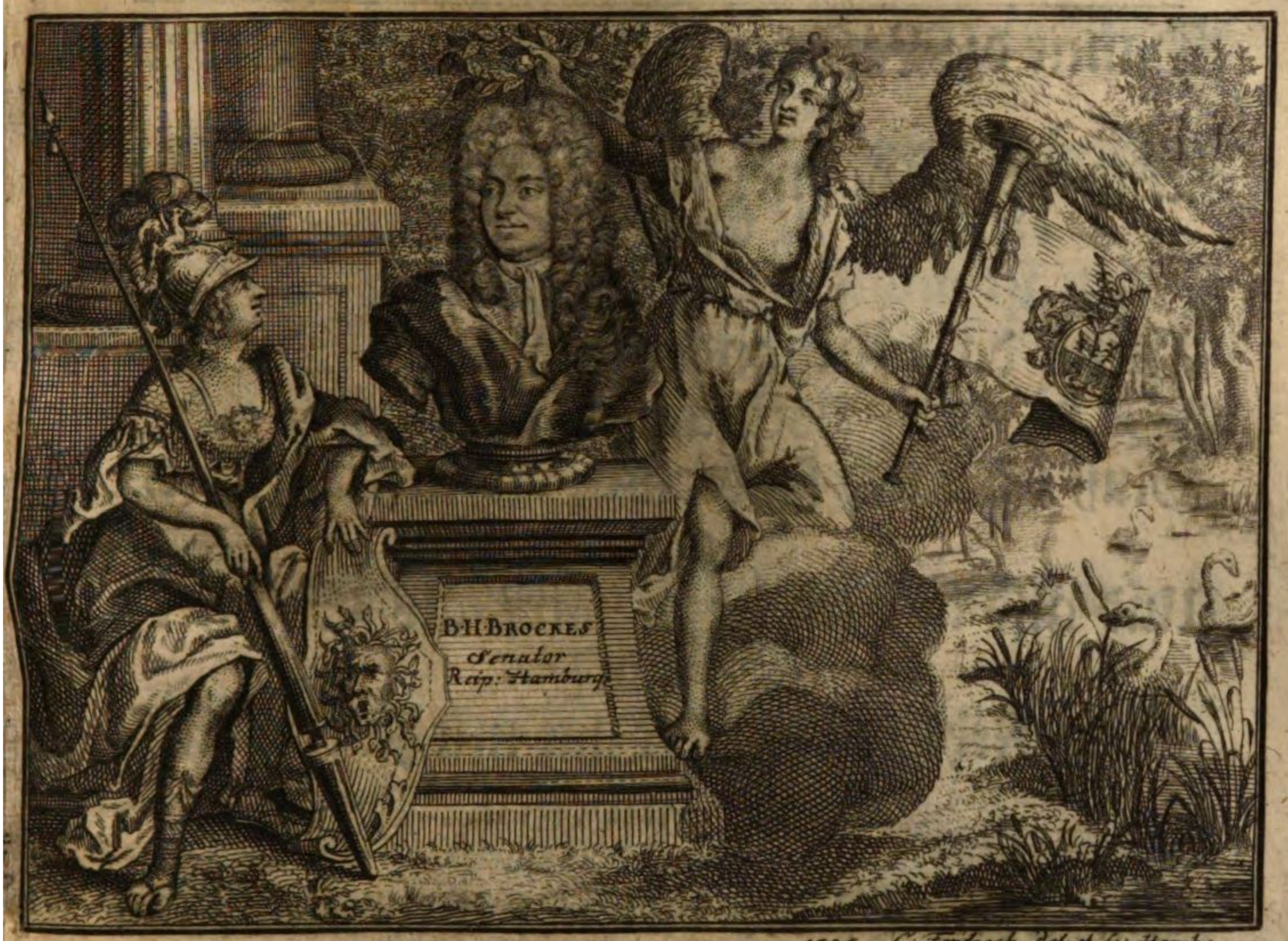
HAMBURG,
bey Johann Christoph Kißner. 1725.

Zueignungs-Schrifft
an den
würdigsten Poëten dieser Zeit/
HERRN
Barthold Heinrich Brockes,
J. U. Lic.
und der
Kayserl. Freyen Reichs-Stadt Hamburg Hochansehnlichen Rahts-Herrn.

Worinnen zugleich der wahre End-zweck der Poësie gründlich untersuchet, und der eingerissene Mißbrauch umständlich gezeiget und wiederleget wird.

Lucretius L. III. & I. de Rer. Nat.

TE ſequor, O CLARÆ GENTIS DECUS,
inque TUIS nunc
Fixa pedum pono preſſis veſtigia ſignis,
Non ita certandi cupidus, quam propter amo-
rem,
Quod TE imitari aveo: QUID ENIM CON-
TENDAT HIRUNDO
CYGNIS? aut quidnam tremulis facere artu-
bus hœdi
Conſimile in curſu poſſint, ac fortis equi vis?
Sed TUA me virtus tamen & SPERATA VO-
LUPTAS
SUAVIS AMICITIÆ quemvis perferre labo-
rem
Suadet: & inducit noctes vigilare ſerenas.



1725. C. Fritzsch Del: et Sc: Hamb:

Verstatte/ Großer Geist! daß
ich auf den Entschluß/
Dir abermahl ein Werck zu über-
reichen/ kommen;
Nächst übergab ich Dir den Deutschen
Grotius/
Als einem/ der das Amt des Phöbus über-
nommen.

Daher es billich war/ die schlecht-gerahtne
Schrifft/
So viel sie mir gehört/ Dir zur Censur zu
geben/

Zueignungs-Schrifft.

Damit die Läſterer den ſchwartzen Tadel-
Gifft/
Wie ſie gewohnet ſind/ nicht an dieſelbe
kleben.

Hier/ da zum andernmahl ich Dir be-
ſchwerlich bin/
Muß ich Dich ſonderlich/ als meinen **Leh-
rer**/ preiſen:
Und alſo tret ich izt zu Dir/ als Schüler/
hin/
Mein Fehler-volles Blat mit Zittern auf-
zuweiſen.

Ein Ehrgeitz/ der vieleicht mehr Lob/ als
Spott/ verdient/
Hat mein Gemüht geſpornt/ **Dein Ir-
diſches Vergnügen.**
Genauer durchzugehn; daher ich mich er-
kühnt/
Als andrer Icarus Dir/ Dädal/ nachzu-
fliegen.

Ja wol als Icarus! denn wie/ aus Unver-
ſtand/
Der ſeinen wächſern Flug mit jähem Fall
geendet;
So hab ich mir bey Dir die Flügel faſt ver-
brannt/
Nachdem Dein Sonnen-Licht mich allzu-
ſehr geblendet.

Allein

Zueignungs-Schrifft.

Allein gedencke nicht / daß ich so unverschämt/
Und dächt / als ob ich Dir nun würcklich gleich zu schätzen;
Nein! warlich mein Verstand ist mir so nicht gelähmt/
Ich pflege Bley und Gold nicht in Vergleich zu setzen.

So wenig die Schalmey wie eine Laute klingt/
So wenig Corydon dem Orpheus zu vergleichen;
So wenig Marsyas wie der Apollo singt;
So wenig kan ich auch an Deine Hoheit reichen.

Wer schreibet so/ wie Du/ und wer darff um den Rang/
Was Poesie betrifft/ mit Dir verwegen streiten?
Es singe/ wer da will/ so schallt doch Dein Gesang
Vor allen: keiner rührt so scharff/ als Du/ die Saiten.

Es hat der Cynthius Dir/ großer Brocks/ allein
Sein Schatz-Haus aufgethan/ ja gäntzlich ausgeleeret/

So/ daß er nunmehr selbst scheint gantz ver-
armt zu seyn/
Und dannenhero Dich/ als seinen Meister/
ehret.

Doch/ wie ein Lehrer schon damit zufrie-
den ist/
Wenn seine Lernenden Ihm nachzufolgen
trachten/
So wirst Du (wie Du dann mehr als zu
gütig bist)
Mein nachgekünstelt Werck nicht/ wie es
wehrt/ verachten

Ich muß es frey gestehn/ was hier Dein
Auge schaut!
Das ist Dir lediglich als Ursprung zuzu-
schreiben;
Denn/ wo Du nicht gewest/ so hätt ich kaum
getraut/
Noch die Gedancken so/ wie sie hier sind/ zu
treiben.

Du hast mir allererst die Augen aufge-
than/
Daß wahre Poesie kein Wörter-Spiel zu
nennen/
Und daß man alles diß gebunden sagen kan/
Was Plato/ Plinius/ Plutarch und andre
können. a)

Ich

a) conf. Horat. *Art. Poët.* v. 396. sqq.

Zueignungs-Schrifft.

Ich fühlt in meiner Brust zwar eine heilge Brunst
Und ungehemmten Zug nach Pindus Lorber-Haynen/
Der Phöbus liesse mir auch Strahlen seiner Gunst
Und Wohlgewogenheit/ mehr als ich würdig/ scheinen.

Da fieng ich dann nun an/ und reimte Tag und Nacht/
Wenn einer Hochzeit hielt/ da must mein Lied erklingen/
Wenn jemand Doctor hieß/ da wurd ein Vers gemacht/
Wenn endlich jemand starb/ must ich zu Grabe singen.

Nun/ dacht ich/ bist du wohl ein rechter Haupt-Poet/ b)
(Zumahl/ da manche mich aus Unverstand so hiessen)
Denn/ weil dir jeder Reim so wohl von statten geht/
Muß freylich Castalis in deine Feder fliessen.

b) Hæc probe exagitat. Cl. Benjam. Neukirch in docta *Præfat.* ad Part. I. Poëmat. Hofmanswald. & aliorum; item perilluſtris Dn. de Caniz in perquam egregio poëmate de *Poëſi*, p. 60. ſqq. **Poet. Nieben-Stunden.**

Zueignungs-Schrifft.

In solchem Dünckel nun stack ich geraume Zeit/
Bis Du/ berühmter Brocks/ Dein Buch ans Licht gegeben/
Da sah ich/ daß mein Werck nur Unvollkommenheit/
Und daß Du recht gezielt/ ich aber nur darneben.

Was? fieng ich bey mir an/ das sieht ja anders aus/
Als dieses/ was ich selbst geschrieben und gelesen/
Bey dir und andern blüht ein leerer Blumen-Strauß/
Hier aber findet man ja Früchte/ Geist und Wesen.

Ich sah dann meinen Kram mit starckem Eckel an/
Und hasst ihn nun so sehr/ als ich ihn vor geliebet/
Begab mich auch alsbald auf die gezeigte Bahn/
Und habe mich so gut/ als ich vermocht/ geübet.

Wo aber kam es her/ daß ich so weit gefehlt?
Ist diß Versehen dann auf mich allein zu bringen?

Nein,

Nein / mehr auf die / so ich zum Beyspiel
mir erwehlt /
Als welche grösstentheils auf solchen Wegen
giengen.

Man lauff die Schrifften durch / die in so
großer Zahl
Izt ausgebrütet sind / als vormahls Mem-
phis Frösche /
Und sag / was findet man sonst anders überal /
Als ein verdrießliches und Krafftlos Wort-
Gewäsche?

Stirbt ein unnützer Greiß / so schimpffet
man den Todt /
Daß das gemeine Wohl so viel durch ihn
verliehret;
Hält ein verlobtes Paar sein drittes Auf-
gebot /
Wird Venus / Cypripor und Hymen auf-
geführet.

Wenn einer so und so den Doctor-Hut er-
hält /
Muß selbst Phönicien dazu den Purpur
lehnen;
Da wird zu seinem Ruhm ein Lorber-Hayn
gefällt /
Ob er gleich kaum verdient mit Pappeln
ihn zu crönen.

Doch

Doch diß möcht alles gehn / wenn nur der Tichter Zunfft
Nicht ihr unschuldig Blat mit geiler Brunst befleckte /
Und / wie gewiß geschieht / mit solcher Unvernunfft
Bey denen Lesenden die böse Lust erweckte.
Da wird der schnöde Kiel zur Ueppigkeit gebraucht /
Wenn etwa Clelie im Schlaf entblößt gelegen / c)

So

c) Vid. Menantis **Frühling der Liebe**; & quid contra satis quidem acerbe; satis tamen vere monetur ab Auctore **der geretteten Ehre der Schlesischen Poesie und Poeten, im Anhange.** Adde simile alius C. H. poëma P. V. poëmat. Hofmanswald. & alior. p. 3. seqq. ut alios taceam. Contrarium, quomodo de ejusmodi materia delicata, lubrica & pudica ita scribendum sit, ut citra Lectoris offensionem & ruborem legi & audiri possit, inimitabili fere felicitate & venustate præstitit elegantissimi juxta & acutissimi ingenii poëta illustr. *Besserus* in celebri poëmate, **Ruhestatt der Liebe, s. Schooß der Geliebten**, quod adeo caute & caste elaboratum est, ut illud Gallis æque ac Italis; quorum in his rebus amatoriis scite exprimendis, alias Regnum, ut notum, esse solet, audacter opponere, eosque

So/ daß ein Sodoma aus allen Zeilen raucht/
Und fast kein Wunder wär/ es fiel ein neuer Regen.

Der betet Flavien/ der Purpurillen an/
Ein andrer wiederum die Lauren und Corinnen/
Und findet er an ihr nichts/ das er loben kan;
So rühmt er wenigstens die Warzen oder Finnen. d)

Wenn Telesillens Hund den Fuß vertreten hat/ e)
Und sich die Chrysalis in ihre Hand gestochen;
So liefert der Poet ein Reim-erfülltes Blat/
Das gleich so kräfftig ist/ als ein verdorrter Knochen.

Und

eosque eo provocare possimus. Conf. *Praefat.* ad *Scripta Besseriana.*

d) Vid. Poëmat. Hofmannswald. & alior. Part. VI. p. 33.

e) Vid. eorundem poëmatum Part. IV. p. 32. **An ihr krankes Hündgen,** carmen spurcissimum & vel pagano, ne dum Christiano indignum.

Und endlich borget man dem strengen Boc-
calin
Die scharffe Geisel ab / und sucht durch
Straff-Gedichte/
(So nennt man ein Pasqvill /) den Näch-
sten durchzuziehn/
Bringt aber ihn dadurch nur um sein gut
Gerüchte.
So gehts der Poesie/ so ists mit ihr bestellt;
So muß des Himmels Kind im Schlamm
und Schimpffe liegen;
Wer die Poeten drum vor aberwitzig
hält /
Und derbe Lügner heist / der wird sich nicht
betrügen.

Allein / misst man die Schuld mit Recht
der Dicht-Kunst bey?
Ist der Verfall nur ihr / als Ursprung / zu-
zuschreiben?
Nein! im geringsten nicht / sie ist von Feh-
lern frey/
Die sind mehr Schuld daran / die sie so un-
recht treiben.

Bleibt denn ein Diamant nicht drum ein
edler Stein/
Weil man / aus Unbedacht / ihn in den
Koht geschmissen?

Und

Und wird daher das Gold von schlechtern
Wehrte seyn/
Weil Kinder selbiges nicht zugebrauchen
wissen?

Verbleibt die Rose nicht der Bluhmen Kö-
nigin/
Ob eine Spinne gleich ihr Pupur-Kleid
besponnen?
So eben fällt der Wehrt der Poesie nicht
hin/
Wenn er durch fremde Schuld gleich eines
theils zerronnen.

Ein Irrlicht leider! hat uns von der Bahn
geführt
Die zum Parnassus weist/ anstatt der Aga-
nippen/
Benetzt nunmehr ein Sumpf/ der trüb
und aufgerührt/
So wohl den leichten Kiel/ als selber unsre
Lippen.

Man liest zwar gern auch was in unge-
bundner Schrifft/
Doch noch einmahl so gern/ wenn es in
Versen klinget/
Denn in der Poesie steckt ein so süßes Gifft/
Das uns uns selbsten raubt und durch die
Adern dringet.

Diß

Dis hat Eustathius und Strabo dargestellt/ f)
Der Eratosthenem hauptsächlich widerleget/
Weil er die Poesie für einen Garten hält/
Der nur mit Bluhmen prangt und keine Früchte heget.

Doch jener weiset ihm/ daß wahre Dichterey
Nicht/ wie er falsch geglaubt/ nur das Gehör vergnüge;
Nein/ sondern allerdings voll Krafft und Nutzen sey/
Drum heist sie Lohenstein **der Weisheit erste Wiege.** g)

Der ungezwungene scharffsinnige Poet
Von **Besser**/ dessen Ruhm nie wird ersterben können/
Pflegt auch die Poesie/ die er durch sich erhöht/
Der **Wissenschafften Quell und Tugend-Brunn** zu nennen. h)

Was

f) Strabo *Geograph.* Lib. I. p. m. 6. & locis aliis, ubi contra Eratosthenem disputat.

g) In præfat. suor. Flor. quod tn. placitum retundere ausus est Leander quidam in præfat. ad P. VI. Poëmat. Hofmannswald. & alior. §. 4. & 5. ast immerito, inepte & infeliciter.

h) In dem unvergleichlichen Meister-Stücke einer

Was braucht es mehr Beweiß? man
schlag die Bücher auf/
Die von Joniern und Römern übrig blie-
ben:
Der Linus hat ein Werck von Mond- und
Sonnen-Lauf/
Von Thieren/ von der Welt/ und Früchten/
aufgeschrieben. i)

Der Zoroaster hat/ wie der Hernippus
spricht/ k)
Die gantze Welt-Weisheit in ein Gedicht
geschlossen;
Dergleichen Solon auch/ der Weisen Gott/
verricht/
Und noch viel andre mehr/ die mit der Zeit
verflossen. l)

Der

ner Deutschen ungebundenen Schrifft, nemlich dem **Lebens-Lauf seiner geliebtesten Kühleweinin**, pag. 252. der **Besserischen Schrifften**. Siehe auch Mühlpforth in der **Lob-Rede der Poeterey**, p. 18. sqq. woselbst er einen sehr schönen Ort, aus dem Ludovicus Vives, verdeutschet, welcher sich hierher auch vortrefflich schicket.

i) Vid. Diogen. Laërt. in Proëm. adde Ill. Fabric. Bibl. Græc. L. I. c. 14. p. 97.

k) Apud Plin. Hist. Nat. L. XXX. c. 1. adde eundem Ill. Virum l. c. L. I. c. 36. p. 245.

l) Quos ex parte recenset Vir summus, Th.

Rei-

Zueignungs-Schrifft.

Der Thales von Miles / und der Empedocles
Besungen die Natur / und ihre sondern Triebe;
Ein gleiches liest man auch von dem Parmenides /
Gleichwie Lucretius darvon Lateinisch schriebe.

Vom Feld- und Garten-Bau schreibt Orpheus und Virgil /
Wie auch Hesiodus / benebst den Columellen /
Der Sternen-Lauf erzehlt Aratus und Manil /
Wohin auch selbst der Printz Germanicus zustellen. m)

Wer die Geographie in ein Gedicht gebracht /
Ist Dionysius und Scymnus erst gewesen /

Der

Reinesius, Var. Lect. L. I. c. 19. p. 73. & ill. Fabricius in laudata Bibl. Gr. immensæ eruditionis opere, passim.

m) Præter hos Phænomena astronomica apud Græcos versibus scripserunt Eratosthenes, Auctore Suida, Hegesianax, Hermippus & alii laudati Jos. Scaligero ad Manil. L. I. pag. 9.

Der Avienus hat ein gleiches nachgemacht/
Und giebt uns in Latein das Griechische zu lesen.

Der Kräuter Unterscheid/ Krafft/ Bildung und Natur/
Besingt Hesiodus mit Griechisch-netter Zungen. n)
Der Ruffus von Ephes gerieth auf gleiche Spur/ o)
Und Macer hat davon ein Römisch Lied gesungen.

Wie man das Wild berückt/ und von der Fischerey/
Hat Oppianus uns sein güldnes Werck verlassen;

n) Vid. Plin. L. XV. c. 1. & alibi crebo. Vid. tn. quid monuit ill. Fabric. Bibl. Gr. L. II. c. 8. p. 38.

o) Vid. Galen. Præfat. L. VI. de simplic. medicament. T. II. Edit. Basil. p. 68. & L. I. de comp. med. secund. loc. p. 160. conf. ill. Fabric. l. c. L. IV. c. 3. p. 103. illius Rufi poëma illud de viribus Herbarum Deo alicui consecratarum a Simlero esse creditur, quod cum eruditis cl. Rentorfii notis exhibet ill. Fabric. l. c. L. III. c. 26. p. 630. sqq. nec repugnat ill. Vir, vid. L. IV. c. 3. sup. cit.

Nemesianus stimmt demselben gleichfals bey /
Und suchet eben diß Lateinisch abzufassen.

Der Phile untersucht mit Fleiß die Eigenschafft
An Thieren / und besingt derselben seltne Gaben;
Marcellus aber weist / welch eine sondre Krafft
Die Fische wieder die und jene Kranckheit haben. p)

Ja selbst die Wunder-Kunst / die Cous uns gelehrt /
Der Parcen kühnen Schnitt bißweilen zu verhindern /
Liest man in Versen noch / daß / wenn man sie nur hört /
Sie fast durch bloßen Schall der Schmertzen Grimm vermindern.

Von

p) Quod poëmatis Græci fragmentum semel a Morello editum, quum adeo rarum esset, ut Eruditorum plurimi pro MSto adhuc inedito haberent, ingenti cum Lectorum commodo, denuo publicavit illustris & omni encomio major Fabricius in divino Opere sæpius jam dilaudato, Bibl. Græc. L. I. c. 3. p. 15. sqq.

Von denen Alten steht Musäus oben an/ q)
Zu welchen sich auch noch der Thracier gesellet/
Serenus/ dessen Lied Sirenen trotzen kan/
Wird auch mit allem Recht in diese Reih gestellet.

Nicander schreibet schön von Gifft und Gegen-Gifft/
Es hat Andromachus ein gleiches vorgenommen/
Auch der Damocrates hat so ein Werck gestifft/
Hierzu kan letztlich noch Heliodorus kommen. r)

q) Scripsit de *Morbis curandis præcepta*, memorata Aristophani in *Ranis*, & Eustathio proœm. in Iliad. p. 3. ap. laudat. Fabric. L. I. c. 16. p. 103. adde Plin. L. XXV. c. 2. aliisque locis illustri Fabricio laudatis, ex quibus patet, etiam de Botanicis scripsisse Musæum.

r) De his poëtis medicis metricis, qui de venenis & antidotis scripsere, apud Galenum Libb. potissimum de Theriaca, Antidotis, &c. obviis, videndus iterum ill. Fabricius, L. III. c. 26. stupendi operis, p. 628. 629. Adde Th. Bartholin. de *Medicis poëtis*, ubi plura huc facientia.

So schliesst man die Moral auch in Gedichten ein/
Wie es der Samier/ der lehret/ wenn er schweiget/
Theognis/ Cato auch/ und wer die andern seyn/
Samt dem Phocylides/ mehr als zu klar gezeiget.

Zuletzt geht auch ein Vers zu den Geschichten an/
Wie am Apollodor und Tzezes zu ersehen/ s)
Jedoch insonderheit am göttlichen Lucan/
Den beyde Scaliger aus Eigensinn verschmähen. t)

Diß

s) Apollodorus primus jambis scripsit res serias *Historiam* scil. & *Geographiam*, conf. Galei Diss. de Script. Mythol. p. 47. sqq. & illust. Fabric. L. c. L. III. c. 27. p. 668. Mirabuntur autem quidam forte, cur non poëtarum potius parentem, Homerum, inquam, de Bello Trojano & Erroribus Ulyssei historice belle canentem hic allegârim. Sed sciant, studio id a me fuisse intermissum. Quia de fide narrationis Homericæ plurimum adhuc dubitari constat. Vid. Dionis Chrysostom. Orat. XI. de *Ilio non capto*, it. Origen. I. adverss. Cels. & alios citatos ill. Fabricio Bibl. Græc. Lib. II. c. 7. p. 368.

Diß ist der rechte Zweck/ worauf die Dicht-Kunst zielt/
Der Sachen Wichtigkeit in schöne Worte fassen/

t) Vid. pater Jul. Cæs. Lib. VI. poët. qui & Hypercrit. c. 6. p. 844. sqq. ubi mirum in modum injurius in divinum Lucanum, eumque non nunquam plus latrare quam canere, temere pronunciat: sequutus patrem filius Josephus, illo in judicando haud mitior; nam Lucani ingenium violentissimum & terribilissimum satis violenter & inconsiderate appellat in Scaligeran. p. 248 adde p. 136. & in Comment. ad Manil. L. I. p. 72. sed Lucani partes tuendas in se suscepere, præter Palmerium, qui ex instituto Apologiam pro Lucano scripsit, Heins. de Laud. Asini, pag. 102. sqq. Guido Patin. Epist. CV. p. 407. ubi & de ipsa Regina Suecor. Christina & litteratorum Rege Hug. Grotio narratur, quanti ab illis factus fuerit Lucanus. Lipsius quoque Lib. II. Elect. c. 15. p. 484. *Lucanus mihi poëta bonus;* mihi etiam, inquam ego. Vix enim majoris Spiritus & caloris poëtam usquam deprehenderis. Ceterum Lucanum poëtis Historicis ideo cum aliis accensui, quod Historiam Cæsaris & Pompeji de principatu inter se dimicantium, quam versu persequitur, non tot fabulis inquinavit, more aliorum poëtarum. vid. illust. Fabric. Bibl. Lat.

Zueignungs-Schrifft.

Gleichwie ein Diamant um so viel schöner spielt/
Wenn man ihn durch die Kunst in Silber setzen lassen.

So wenig eine Perl die Kostbarkeit verliehrt/
Wenn sie annoch der Schooß der Muschel eingesencket;
So wenig ists/ daß man an Sachen Abgang spührt/
Wenn man dieselbigen in schöne Verse schräncket.

Ob nun der Alten Fleiß uns gleich die Bahne brach/
Davon wir viel gedacht/ jedoch noch mehr verschweigen;
So gehn doch wenige der Neuen ihnen nach/
Und suchen anderwerts auf den Parnaß zu steigen.

Ich stell hier einige von solchen Dichtern dar/
Die theils Oenotrien/ theils Albion gesäuget/

Theils

Lat. p. m. 74. Ideo enim plus Historicus quam Orator aut Poëta dicitur Jornandi, p. 86. Edit. Lindebrog.

Zueignungs-Schrifft.

Theils Belgium genährt / theils Gallien
gebahr;
Weil meine Deutschen sich hierinne schlecht
gezeiget;

Und obgleich alle nicht darunter Lob ver-
dient /
Dieweil sie gröstentheils den rechten Weg
verlassen;
So ist es doch genung / daß sie sich was er-
kühnt /
Und muß man sie drum mehr entschuldigen
als hassen.

Der Franciscaner Feind aus Schottland /
Buchanan /
Schreibt / auf der Römer Art / fünf Bücher
von den Sphären;
Beym Palingenius trifft man ein gleiches
an /
Und überdieses noch die schönsten Sitten-
Lehren.

Von der Gebährerin des HERRN schreibt
Sannazar
Drey Bücher / welche sich gewiß der Müh
verlohnen /
Der Vida stellet uns nicht minder dieses
dar
Und singet / ausserdem / auch von den drey
Personen.

Darneben handelt er die Dicht-Kunst zierlich ab;
Und singt insonderheit sehr schön von Seiden-Würmern.
Eilardus Alma muß zwar allzufrüh ins Grab;
Doch lebt sein schön Gedicht von frechen Himmels-Stürmern. u)

Vom Sieger Goliaths/ und dem gelobten Land/
Hat man Frischlinus Werck/ und Rhodomanns Gedichte. x)
Chyträus aber macht/ durch seinen Fleiß/ bekannt/ y)
Es schick sich auch ein Vers zur Kirchen-Jahr-Geschichte.

Der Königs-Mörder Freund hat durch sein Paradies

Das

u) Titulus poëmatis Latini a Virgiliana Majestate haud procul recedentis, quatuorque Libris constantis, est: *Bellum Giganteum*, Heidelberg. 1588. in 4to.

x) Frischlini *Hebræis*, ad Æneidos Virgilianæ imitationem feliciter composita: Rhodomanni vero *Palæstina*, poëma Græcum, sicut Frischlinianum Latinum.

y) Nathan Chytræus, Dan. Frater, in *Fastis Christianæ Ecclesiæ*. Hanov. 1594. in 8vo.

Das er verlohren nennt/ den grösten Ruhm
gefunden/ z)
Doch als er selbiges sich wieder finden ließ/
Ist mit dem Paradies zugleich sein Ruhm
verschwunden.

Des Bartas Kiel beschreibt die Schöpf-
fung dieser Welt/
Was jeden Tag geschehn / und wie es drauf
beklieben /
Wie dann Barnesius ein gleiches fürge-
stellt; a)
Der von der Esther auch ein Griechisch
Werck geschrieben.

Es schenckt uns Saint Amant ein herrli-
ches Gedicht/
Wie Moses triumphirt und Pharao er-
soffen/
Ob Boileau gleich davon etwas verächtlich
spricht; b)

Und

z) Joh. Milton, *The Paradis Loſt*. h. e. Paradi-
sus amissus.

a) Vid. Catalogus Operum Barnesii luculen-
tæ Anacreontis Editioni ipsius præfixus,
N. I. & VII. adde, quod ad poëma de Esthe-
ra spectat, illust. Fabric. Bibl. Gr. L. II. c. 7.
p. 355.

b) Dans sa *Poëtique*, *Chant*. III. v. 261. seqq.
it. *Reflex. sur Longin*, VI. p. 231. & X. p.
292.

Und Bochart hier und dar viel falsches angetroffen. c)

Marino Kinder-Mord erschrecket und ergötzt/
Es ist/ als sähen wir die Mütter in den Nöhten:
Und weil Du/ großer Brocks/ so schön ihn übersetzt;
So wird mein Kiel zum Stahl/ einst Deinen Tod zu tödten.

So hat ein Slater auch den angefochtnen Geist
Mit Glauben und Gedult/ als Bollwerck/ fest umschantzet/

Welch

292. sqq. & en plusieurs autres endroits. Operis Titulus est: *Moïse sauvé*, Idille héroique, divisée en douze parties, par le Sieur St. Amant.

c) Vide Appendicem variar. Dissertationum Tomo I. Opp. divini Bocharti adjectarum a p. 1099. usque ad p. 1139. ubi varia in Sant-Amantii poëmate laudato, quæ ad Historiam, Chronologiam, ritus antiquos aliaq; id genus pertinent, reprehendit, tantaq; eruditione solidisque adeo argumentis confutat Bochartus, ut contra stricturas hasce adeo liquide demonstratas *Mosen* suum *servare* haud potuerit St. Amantius.

Zueignungs-Schrifft.

Welch Englisches Gewächs Philander/ der
sich meist
Nur von der Linde schreibt/ in Deutschland
wohl verpflantzet.

Der große Vondel ist bey Jederman be-
kandt/
Cats singt sehr angenehm von Trau-Ring
und von Freyen/
Es lehrt des Heinsius durchdringender Ver-
stand:
Ein Weiser müsse sich nicht vor dem Tode
scheuen. d)

Zwar Dantes stellet uns des Ditis Hof-
stadt dar/
Und schreibt ein langes Werck von der ver-
dammten Plagen;
Alleine/ wird man nur der Einfalt recht ge-
wahr/
So müssen wir dabey mehr lachen/ als ver-
zagen.

Daß unsre Seele nicht so/ wie der Leib/ ver-
blüh/
Hat Palearius Lateinisch abgehandelt;
Französisch gibt sich hier ein Theophile Müh/
Den Hofmannswaldaus Fleiß in reines
Deutsch verwandelt.

Doch,

d) De *contemtu Mortis*, elegantissimum & ingenti spiritu plenum poëma.

Doch/ welcher in dem Fall sich über alle
schwingt/
Ist wohl der Grotius/ der seinen Nieder-
ländern/
Daß die Religion der Christen wahr sey/
singt;
Drum sucht es Opitz auch ins Teutsche zu
verändern. e)

Gewiß/ es ist diß Werck von solcher Krafft
und Macht/
Daß Jud und Atheist daraus zu überwin-
den;
Drum hat man es auch fast in alle Spra-
chen bracht/
Und liest es jetzo noch beyn Persen und den
Inden.

Der Neuste/ welcher auch ein gleiches Werck
gestifft/

Und

e) De eleganti hac ac Textui suo Belgico ex asse respondente versione Opitii metrica, videre est operæ pretium Hug. Grotii Epistolam ad Opitium scriptam, in qua illam insigni plane elogio, ex merito, mactavit. Istam Epistolam primus publicavit tersus poëta And. Tscherningius **im unvorgreiflichen Bedenken über etliche Mißbräuche in der Deutschen Schreib- und Sprach-Kunst**, pag. 104. 105. Libellus ipse prodiit Lubec. 1659. 12mo.

Und daß GOTT offenbahr/ aus der Natur erwiesen;
Ist ein Franzoß/ Genest; drum wird die schöne Schrifft f)
Von jedem/ der sie liest/ nach Würden hochgepriesen.

Allein von dem genug; Giannettasius
Läst/ trotz dem Oppian/ sich von den Fischen hören;
Es zeigt ein Hadrian/ wie man recht jagen muß;
Doch will es sonderlich Natalis Comes lehren.

Der Franzen Tacitus/ der treffliche Thuan/
Schreibt von der Habichts-Lust/ und von der Reiher-Beitze.
Ein andrer untersucht/ ob man wohl glauben kan/
Daß Regen bloß allein den Nil zum wachsen reitze. g)

Von

f) Titulus Libri egregii est: Principes de Philosophie, ou Preuves naturelles de l'Existence de Dieu & de l'immortalité de l'Ame, par Mr. *l'Abbé Genest*, à Amsterdam 1717. second. Edit. 8vo.

g) Vid. *Carmen de Nilo*, quod Claudiani esse creditur, perquam exigua probabilitate.

Von Gliedern unsers Leibs singt Lucas Valentin/
Und weist/ wie sie gefügt/ und wo sie anzubringen.
Cowley und Bontius besingt der Kräuter Blühn/
Khuen zeigt Mittel an/ die Kranckheit zu bezwingen.

Der Fracastorius beschreibt dieselbe Pest/
Die zwar Französisch heist; doch die auch Deutsche leiden/
Mit welcher Cyprie die frechen Knechte presst/
Die sich/ ohn Unterscheid/ in ihren Gärten weiden.

Ja Augurellus Kiel erhebt den güldnen Traum
Geheimer Alchimie/ wie auch den Stein der Weisen;
Der Mynsicht nähret sich mit gleichem leeren Schaum/
Und sucht die Leser auch mit solchem abzuspeisen.

Was die Geschicht belangt/ so ist kein Zweifel nicht,
Daß auch dieselbe wohl in Versen zu vermelden:

So

So schreibt der Scaliger der Ahnen Lob-Gedicht/
Und der Silveira singt von Maccabäer Helden.

Des Tasso Gottfried ist fast jederman bekandt/
Den Werder noch so hin in Deutsche Tracht gekleidet.
Nur Schade! daß man nicht für vielen Lügen-Tand/
Die Wahrheit/ die daselbst befindlich/ unterscheidet. h)

Was Tasso so gebau't/ verheert Gvidott aufs neu/ i)
Als der Jerusalem beschreibt/ wie es zerstöhret;
Jedoch/ auch dieser ist nicht gantz von Fehlern frey/
Und hat des Tasso Ruhm nicht/ wie er meynt/ versehret.

Wie endlich diese Stadt durch GOttes Zorn-Gericht/
Sich selbst den Holtzstoß baut/ und rasend drauf geschwungen/

h) Vid. quæ dixi hac de re in *Exercitat. Grotian.* p. 619.

i) Vid. Morhof **Unterricht von der Deutschen Spr. u. Poes.** Part. II. c. 2. p. 203.

Davon erhielten wir ein Griechisches Gedicht/
Das Treyners Fertigkeit beweglich abgesungen. k)

Die Jungfrau Chapelains/ so Orleans befreyt/
Gehöret allerdings zugleich in diesen Orden:
Jedoch weil das Gedicht nicht von der Trefflichkeit/
Wie sie; so ist es auch/ wie sie/ zur Aschen worden. l)

Den heilgen Ludewig erhebet Moinens Rohr/
Der Arioſto singt von Rolands Abendtheuer/
Doch einen Thörichten beschreibt er als ein Thor/
Und ist mehr/ als sein Held/ ein wütend Ungeheuer.

Der Ruhm/ den dem Marin der Kindermord gebahr/

Ist

k) Poëmatis Titulus est: Θρηνῳδία ἐπὶ τῇ τῆς πανολεθρείας πόλεως Ἱροσολύμης, κ. λ. Lipſ. 1609. in 4to.

l) Voïez le Sieur Boileau Deſpréaux, T. II. p. 196. *Remarq.* it. *les heros de Roman*, p. 44. ſqq. T. IV. & en diverſ. autres lieux.

Ist mit dem sterbenden Adon zugleich geblieben;
Daher es denn hernach kein großes Wunder war/
Daß ihn der Neider so/ als wilde Schweine/ hieben.

Es bleht sich Scuderi mit seinem Alaric/
Verspricht Cyclopen erst/ und zahlt hernach mit Zwergen/
Drum hält es Boileau auch vor ein gar seichtes Stück/
Und kan/ nach seiner Art/ die Tadelsucht nicht bergen. m)

Den Brutus Albions/ der wider Eyd und Pflicht/ n)
Dem König erst das Reich/ und dann das Haupt entrissen/
Bringt der Barnesius in ein sehr schön Gedicht/
Und hat ihn/ wie ers wehrt/ wohl abzumahlen wissen.

m) Dans *l'Art poëtique, Chant. III.* 272. sqq. & *Reflex. Critiq. sur Longin*, II. p. 195. sqq.

n) Olivier Cromwell, Titulus poëmatis Barnesiani est: *Vita Olivarii Cromwellii Tyranni*, Anglicum poëma, 1670.

Des Fürstens Lebens-Lauf (den man den Schwartzen heist)
Hat dieser ebenfals in ein Gedicht gezogen; o)
So schreibt auch Placcius/ den noch **Dein Hamburg** preist/
Vom Tauber/ der zuerst zur neuen **Welt** geflogen. p)

Von Nassaus Helden-Stamm singt Hugo Grotius/
Der den Printz Moritz auch durch ein Gedicht erhoben.
Und ob er gleich hernach von Ihm viel leiden muß;
So muß man Ihn jedoch als Patrioten loben.

Des Köhlers feste Treu und unerschrocknen Sinn/
Als er dem Printzen-Dieb den theuren Raub entführet/
(Von dessen Stamm ich selbst ein Zweig zu nennen bin)

Hat

o) Tit. poëmatis: *Franciados, poëma Heroicum Latinum, super Nigro principe*, Lib. XII.

p) Vid. ejus *Atlantis retecta* cum Not. Historicis, edita cum aliis ejusdem poëmatis, Amstelod. 1668. 12mo.

Hat Caspar Eylenberg durch ein Gedicht gezieret. q)

Jedoch/ hier steh ich still: So viel und zwey mahl mehr/
Als ich hier angeführt / die haben sich bemühet /
Der Alten Weg zu gehn; Allein wenn man das Heer/
Das solches nicht gethan / im Gegentheil besiehet;

Kommt man fast ausser sich; so wenig als ein Gran
Von Gold/ in einem Berg von Sande/ zu erkennen;
So wenig trifft man auch dergleichen Tichter an
Für solchen/ die erhitzt in solchen Schrancken rennen.

Man überlege nur die ungeheure Zahl/
Die der Gyraldus uns von Tichtern hinterlassen / r)

q) Poëmatis elegantissimi & ad Virgilianam majestatem proxime accedentis Titulus est: *Plagium Kauffungiense*, conf. Cl. Groschupffii Orat. Lat. *de gentis Trilleriana ortu, progressu & insignibus*, Lips. 1704. edita, in 4to.

r) In *Dialogis poëtarum*.

Und kaum die Hälffte macht; ob sie nicht allzumahl
Nur liederliches Zeug in ihre Verse fassen.

Petrarcha/ welcher doch der Welschen Phöbus heist/
Was kan er anders sonst als von der Laura schwatzen?
Ja daß der Aberwitz sich desto besser weist/
Verewigt er so gar die Treue seiner Katzen.

Secundus/ welcher sonst ein lieblicher Poet/
Ingleichen der Marin/ vertieffen sich in Küssen/
Gleich ob man nicht von selbst nach solcher Speise geht/
Und diese beyde sie uns erst verzuckern müssen.

Des Adimari Geist hat sich daran ergötzt/
Die heßlichste Gestalt durch sein Sonnet zu schmincken:
Allein ob Abschatz gleich das Werck ins Deutsche setzt;
Hört eine Lahme doch darum nicht auf zu hincken.

Wenn eine Fliege sich in frischer Milch ersäufft/
Ein Spatz erbissen wird / der Floh das Leben endet ;
Und ein noch zarter Bock von seiner Heerde läufft /
Wird solches Zeug zum Vers vom Sautel angewendet. s)

Und was dergleichen sonst / davon ein ganzes Rieß
Beynah zufüllen wär / wenn es nicht Zeit zu eilen /
Das sich doch guten theils noch eh entschuld'gen ließ;
Als daß wir uns zu sehr bey dem Adon verweilen.

Daß man der Liebe Macht und Süßigkeit besingt /
Ist gar nicht tadelns wehrt ; nur das ist zu beklagen/

s) Vid. P. Petr. Just. Sautelii Lus. poët. allegor. L. I. El. I. *in Muscam in lacte naufragem*, El. V. *in Raptum passeris*, (quale & Passeratius elaboravit, ut Catullum taceam,) El. IX. *in Hinnulum fugitivum*, & L. III. El. IV. *in pulicis funus*, ut alios istiusmodi *Lusus* taceam. Auctor ceterum, quod non negandum, elegantissime scribit & tersissime.

Zueignungs-Schrifft.

Daß man der Erbarkeit offt aus dem Circul springt/
Und wir so lang und viel von unsern Flammen sagen.

Doch ob die Poesie sonst nur ein Fremdling sey/
Und in der Liebe Land allein zu Hause sitze/ t)
Wie ein gewisser schreibt/ dem fall ich schwerlich bey/
Weil sie zu wichtigern und höhern Dingen nütze.

Man seh' die herrlichen und großen Geister an/
Die Welschland/ Albion/ und Gallien genähret;
Und sag/ ob sie nicht hier etwas zuviel gethan/
Und ob sie nicht zusehr der Liebe Thron verehret.

Heins/ Beza/ Beinbus/ Fopp/ Pays/ Chevreau/ Rabutin/
Marull/ Angerian/ Rochester/ Voiture/ Menage/ Pelisson/ Scherburne/ Sarasin/
Die alle gehn zu weit in Venus Lust-Reviere.

Daher

t) Vid. Hofmanswald. in *Præfat. ad Heroidas.*

Daher es einen dann hernach nicht Wunder nimmt/
Wenn Picus / Aretin und der Tansillo klaget/
Daß sie bey jüngrer Zeit in schnöder Brunst geglimmt/
Und in der Poesie kein besser Stück gewaget. u)

Wie aber? denck ich nun nicht der Poeten auch/
Die in dem Deutschen sich / nach Art der Alten / üben?
Ach leider! ist allhier ein tauber Nessel-Strauch/
Der an des Lorbers statt auf dem Parnaß beklieben.

Es geht mir fast wie dort der Franzen Juvenal/
Dem Boileau/ da er diß von Damen ehmahls schriebe:
Es wären zu Paris kaum dreye nach der Zahl/ x)
Die ehrbar / tugendhafft / und frey vom Laster-Triebe.

u) Add. Menag. nella *Christiana Compunzione*, p. 339. Poëmat. Ital. & in *Anti-Baillet*, T. II. p. 354. in fin.

x) Voïez *la Satire X. contre les femmes*, V. 43. 44.

Es fehlt an Tichtern nicht / Poeten sind genung;
Doch wenig in der That / und meistens nach dem Nahmen/
Denn rufft man ihnen zu: Hier Rhodus! hier der Sprung! y)
Und nun den Alten recht im Schreiben nachzuahmen:

Da ist kein Mensch zu Haus / da schreibt man ohne Krafft
Von Dingen / die gewiß weit besser zu verschweigen:
Nur Wörter findet man / statt schwerer Wissenschafft /
Sie kriechen lieber fort / als daß sie aufwärts steigen.

Man drischt nur leeres Stroh / und bäcket insgemein /
(Ich rede so mit Fleiß) nur ungesaltzne Plinzen / z)

Daher

- - - dans Paris, si je sai bien compter,
Il en est jusqu' à Trois, que je pourrois citer.

y) Notum proverbium Græcum: ἰδὲ Ῥόδος, ἰδὲ καὶ τὸ πήδημα, En Rhodus, en & saltus! de quo vid. Fab. Æsop. XIV. Collect. Græc. Maximi Planudæ.

z) Vid. das **Gedichte von den Plinzen**, Part. I. p. 34.

Daher die Verse denn itzt so verachtet seyn/
Und nicht so/ wie zuvor/ die Lust Durch-
lauchter Prinzen.

Allein/ wo kömmt es her/ daß man nur
Wörter-Tand/
Und einen leeren Schall/ uns zum Ver-
kauffen bringet/
Die Ursach ist gantz klar; weil mancher
ohn Verstand/
Auch sonder Wissenschafft/ und dennoch
gerne singet.

Dahero weil es ihm nun so am besten fehlt/
Kan er ohnmöglich nicht ein hohes Werck
beginnen/
Und darum wird von ihm ein schlecht Ob-
ject erwehlt/
Bey welchem leichte Kunst/ und wenig
nachzusinnen.

Da rühmet man den Wein/ daß das Ge-
hör uns gällt/
Weil selbst Anacreon/ ein Heyd'/ es so
nicht treibet/

Der

p. 34. sqq. poëmat. sic dict. Hofmanswald. & alior. allwo p. 36. der tröstliche Wunsch:

Ach! daß ich ärmster! doch nicht eine Plin-
ze bin!

Risum teneatis Amici!

Der arme Cypripor wird hundertfach verstellt / a)
Und was dergleichen mehr / davon mein Kiel nicht schreibet.
Zwar sind noch einige / die / ob sie die Moral
Und Wunder der Natur gleich nicht genau beschrieben;
Sich doch dahin bestrebt / damit sie allemahl
Mit ihrer Poesie im Tugend-Pfad geblieben;
Dieselben werden hier von mir gar nicht gemeynt /
Indem sie ja vielmehr die Tichter-Kunst erhoben;

Weil

a) Z. E. In einen Brillen- Dreh-Buden- und Stech-Buch-Mann, poëmat. Hofmanswald. P. III. p. 172. in einen Juden, ibid. Part. IV. pag. 214. in einen Braut-Diener, Weisenborn Ged. p. 44. und Richter, ibid. p. 63. in einen Küchen-Meister, Trödel-Frau, Tagelöhner, Jäger, Passagir, Bierbrauer, Pelzkrämer, Goldmacher, artigen Lerchen-Fänger, Auster-Schlucker, Secretarius, Handels-Mann, Buchhändler, Vogelsteller, Liebes-General, Auctionator, und dergleichen, welche herrliche Inventiones meistens in dem mit dergleichen Zierlichkeiten grösten theils ausmeublirten Musen-Cabinet zu befinden.

Weil aber unten erst ein bessrer Ort erscheint/
So unterlaß ich itzt/ sie nach Verdienst zu loben.

Ich kenne/ wo mir recht/ also beynahe drey/
Die von den unsrigen den Alten nachgegangen/
Es steht der Bober-Schwan zum ersten in der Reih/
Als der die Poesie der Deutschen angefangen;

Doch fast zugleich beschloß; Ein Geist/ der ungemein
Belesen und gelehrt/ wenn er was Deutsches dichtet;
So schreibet es sein Kiel auf Griechisch und Latein/
Wie Boileau irgendswo von Ronsard diß berichtet. b)

Giebt sein Vesuvius dem Maro wohl was nach?
Wird er mit dem Lucretz auch um den Vorzug tauschen?

Es

b) Voïez l'*Art poëtique*, Chant. prem. v. 126.
Mais sa Muse en François parlant Grec & Latin.

Zueignungs-Schrifft.

Es ist/ als hörte man den heissen Schwefel-Bach
Hin durch Campaniens Fruchtreiche Felder rauschen.

Wenn er das höchste Guth/ und die Gemühts-Ruh' preist/
Kan ihm der Socrates und Seneca kaum gleichen;
Und wenn er uns den Trost bey Krieges-Zeiten weist/
Muß fast des Lipsius Beständigkeit ihm weichen.

Der **andre**/ welchen ich nunmehro rühmen muß/
Ist/ der den Deutschen erst das Trauer-Spiel gelehret/
Als andrer Sophocles/ Andreas Gryphius/
Der auch den Kirchhof selbst in den Parnaß verkehret.

Der **dritte** ferner ist der edle Lohenstein/
Der auch mit gleichem Glück das Trauer-Spiel gezieret.
Doch nunmehr stell ich mich auch bey dem **Vierdten** ein/
Als dem insonderheit der höchste Ruhm gebühret.

Der

Der bist Du/ Großer Brocks / ja/ daß
ich weiter geh/
Du kanst der erste seyn; denn Opitz giebts
gewonnen/
Er schwingt sich zwar empor; doch nicht
an Deine Höh;
Er ist ein großer Stern / Du aber gleichst
der Sonnen.

Sehr wohl sagt eben der / daß sich die Mahlerey
Und die Poeten-Kunst / als Schwestern
gut vertrügen / c)
Daß dieser Satz gewiß und unumstößlich
sey;
Beweiset sonderlich Dein Irdisches Vergnügen.

So manch Gedicht Du schreibst / so manches Wunder-Bild
Entwirfft uns Deine Hand / so daß es
kaum zu glauben/
Daher die Mißgunst auch / die sonst an
Dir nichts schilt/
Spricht: Schreiben/ wie Du pflegst/ heist
mahlen/ und nicht schreiben. d)
Gesetzt,

c) Vid. Opitii Silvar. L. I. p. 37. ad excellent. pictorem Strobelium, & Horat. Art. poët. v. 361.

d) *Qu'écrire comme toi, c'est peindre, non pas écri-*
re,

Gesetzt/ ein Mahler wüst nichts von der Gärten Zier/
Von Rosen/ von dem Mond/ und andern solchen Bildern/
Man läs ihm aber das/ was **Du** geschrieben/ für/
So würd er es davon/ als nach dem Leben/ schildern.

O! fahre ferner fort auf solcher edlen Spur/
Die **Du/ erhabner Geist!** vor andern **Dir** erwählet;
Und gieb mit nächsten uns **Dein Werck von der Natur**/
Darüber uns bereits das Warten hefftig qvälet.

Hier aber bilde sich von mir kein Tichter ein/
Als sucht ich seinen Ruhm durch Schweigen zu verkehren;
Diß ist die Meynung nicht; es würd auch straffbar seyn/
Dieweil sie allerdings nach ihrem Wehrt zu ehren.

Wer

re. A l'imitation du merveilleux Sonet de nôtre *sçavant Auteur*, sur le plus-excellent Peintre, Mr. le Micris, p. 357. Append. ad poëma: *la Strage de gli Innocenti del Caval. Marino.*

Zueignungs-Schrifft.

Wer kennet in der Welt den grosen Bes-
ser nicht?
Wer muß den Canitz nicht für unvergleich-
lich schätzen?
Und welchem sollte wohl ein Geist-erfüllt
Gedicht
Vom Amthor/ Wenzeln/ Gryph und Neu-
kirch nicht ergetzen?

Und wer die andern sind/ die hier mein Reim
nicht fasst/
Die alle haben es mehr als zu wohl verdie-
net/
Daß auf dem Helicon ein edler Lorber-
Ast/
Den nie der Donner streifft/ zu ihrem Ruh-
me grünet.

Dahero bleiben sie in ihrer Würdigkeit/
Weil sie nach ihrer Art und Ordnung treff-
lich singen/
Die Viere haben auch zu viel Bescheiden-
heit/
Dieselben um ihr Recht und hohen Rang
zu bringen.

Weil aber doch der Zweck/ den jeder sich er-
kiest/
Der ein Gedichte schreibt/ nicht stets auf
eins gerichtet/

Und hier die Rede nur von denenselben ist/
Die von der Sitten-Lehr und der Natur gedichtet:

So hab ich sonderlich die dreye fürgestellt/
Als die in diesem Stück den höchsten Preiß errungen/
Zu welchen endlich sich der Große Brocks gesellt/
Der/ wie ich schon gedacht/ sich weiter fortgeschwungen.

Und also gelten sie auf beyden Theilen viel/
So wohl die die Moral nebst der Natur beschrieben/
Als auch die übrigen/ die nur ihr Saiten-Spiel
In der beliebten Art galanter Reimen üben.

Ob aber eins hiervon von gröſrer Nutzbarkeit/
Das will ich jetzo nicht beiahen noch verneinen/
Denn wer von Schmeicheley und Vorurtheil befreyt/
Dem wird der Unterschied gar bald entgegen scheinen.

Der

Der Flaccus mag für mich der beste Schiedsmann seyn/
Und als ein Richter hier bey den Partheyen sitzen;
Derselbe präget uns die beste Regul ein: e)
Poeten sollen zwar ergetzen; doch auch nützen.

Wann schlüßlich jemand fragt/ ob ich der Fünfte sey/
Der denen Alten gleich/ und an die Viere kommen?
Dem dient zur Antwort: Nein! doch dieses sag ich frey/
Daß ich mir ihrer Spuhr zu folgen fürgenommen.

Wer diesen Fürsatz mir vor unanständig hält/
Thut unrecht/ und wird doch mich nicht von solchem treiben;
Ein Kind lernt endlich gehn/ ob es gleich erstlich fällt;
Und wer nicht erst gekleckt/ wird nimmer sauber schreiben.

e) De Arte poët. v. 333.

Inzwischen / Großer Brocks / nimm die
Gedichte hin /
Die nichts als ein Versuch und Schatten-
Werck zu nennen /
Und glaube / daß ich auch damit zufrieden
bin /
Daß ich / o hoher Geist ! Dir gar nicht
folgen können.

Gegenwärtiges Poetisches Antwort-Schreiben
Sr. Hoch-Edlen und Hochweish.
Herrn B. H. Brockes / auf die vorherge-
hende Zuschrifft, hat der Autor zu seiner sonderba-
ren Ehre hierher zu setzen nicht unterlassen wollen.
Er hoffet auch von dem berühmten Verfasser desselben
um so viel eher die Erlaubniß zu erhalten, solches hier
nochmahls zu wiederholen; weil gedachtes Gedichte
bereits dem Anhange der schönen neuen Auflage des
unvergleichlichen **Bethlehemitischen Kinder-
Mords**, pag. 473. sqq. einverleibet, und folglich
jedermann schon bekannt gemacht worden.

An

(S. T.)

Herrn D. Triller,

zur Beantwortung auf Dessen in MSt. eingesandte abermalige Zuschrifft Seiner heraus kommenden moralischen Gedichte.

Was fäng'st Du doch mit mir, geschätzter Triller, an!
Was hab' ich Dir gethan?
Womit hab' ich mich doch an Dir vergriffen?
Es haben mich bisher die gift'gen Schlangen,
Womit der mag're Neid behangen,
Nicht angezischt, nicht angepfiffen.
Ich saß und tichtete für mich; man ließ mich tichten;
Man schwieg zu meinen Lehren still;
Man lobete sie nicht, man tadelte sie nicht:
Itzt aber, da Dein Kiel mich so erheben will,
Seh' ich bereits den Neid das Har zu Berge richten.
Ich füle schon, wie die getheil'te Zunge sticht;
Ich schmecke schon, wie sie die reine Luft
Mit bitterm Hon-Gespräch vergällen;
Ich rieche schon Cocytus Schwefel-Duft;
Ich höre schon der Neider hämisch Bellen:
Ist das der Mühe wehrt? Meyn't dieser neue Lehrer,
Daß alle Menschen blind, daß wir nur taube Hörer
Im Reiche der Natur, und daß nur seine Augen
Des Schöpfers Wunder-Werk recht zu betrachten taugen?

Er

Er schwatzt vom irdischen beständig, und man trifft
Vom himmlischen nicht viel, fast nichts von heil'ger Schrift,
In seinen Schriften an:
Woraus doch, wie kein Mensch es leugnen kann,
(Der Neid vergisst mit Fleiß, daß dieß der Priester Amt.)
Nur einzig unser Heil, nicht aus der Erde, stammt.
Wie viel wird er sich itzt mit seinen Schriften wissen?
Wie stolz wird er hinfort mit seinen Liedern seyn,
Da Triller Selbst mit Loben nicht allein,
Nein durch die Folge gar, ihn zu erhöh'n beflissen?
Ich fass' es nicht, warüm; doch was ein Tichter spricht,
Beweiset nicht gar viel, denn es ist ein Gedicht.
So tröstet sich zuletzt, durch bitt're Fröhlichkeit,
Der durch Dein grosses Lob auf mich erboss'te Neid.
Solch ein verdickt Gewölk und solch ein falber Schatten
Benebelten das Licht, das Dein erhab'ner Geist
Und Deine Freundschaft, mir zur Ehr' entzündet hatten.
Allein, geschätzter Freund, der Sonnen Stral zerreisst
Durch ihr erquickend Wunder-Feuer
Der schwarzen Wolken dunk'len Schleyer;
So trenn't auch, so zerreisst, und zwar im Augenblick,
Dein Absch'n, Deine Ahrt, Dein Nam' und Dein Gerüchte
Der Neider schwarze Nacht, und treib't den Gift zurück;
Ja macht die Lästerung wie einen Dunst zu nichte.
Dein Beyfall, den Du mir so offenherzig giebest,

Der Trieb, wodurch Du mich in meinen Schriften
liebest,
Da Du mich nie geseh'n, da Du mich nie gekannt,
Da Dein gesegneter, beglückter Stand
Dich ausser Argwon setzt, ob etwan Eigennutz,
Der oft des Lobes Schmid, wie wir nicht selten lesen,
Dein Zweck, Dein Augenmerck gewesen;
Biet' ich dem Neidhart selbst, zusammt der Schmäh-
sucht, Trutz.
Dein Lob ohn' Eigennutz, ohn' Absicht rühret mich,
Ich sag' es selbst, recht inniglich,
Denn was darin zu viel sich zeiget,
Und mein Verdienst weit übersteiget,
Seh' ich bescheidentlich als eine Richtschnur an,
Nicht, wie ich schreib', ach nein, so wie ich schreiben
sollte,
Wenn ich ein solches Lob mit Recht verdienen wollte.
Allein, wenn ich das köstliche Geschenke
Der Freundschaft, die Du mir so liebreich angetragen,
Und die so edle Ahrt erweg' und überdenke;
So weiß ich anders nichts zu sagen,
Als: Da ich GOttes Ruhm, durch Redlichkeit ge-
trieben,
In Seiner Creatur besungen und beschrieben;
So schenke GOTT Dich mir
Als einen Lohn dafür.
Denn daß ein solcher Mann durch mich gerühr't,
Auf gleiche Weise GOTT zu loben,
Solch einen Andachts-Trieb verspür't,
Das sind von Gottes Huld ganz unleugbare Proben.
Wär' es, die Poesie zu lohnen, noch der Brauch,
Wer könnte doch den Wehrt von Deinem Buche
zahlen?

Du rühm'st mein Saiten-Spiel, Du sprichst von meinem mahlen;
Ich meyn' es kling't Dein Vers, ich meyn', Du mahlest auch.
Wen rühret nicht der Ton? wem schauret nicht die Haut?
Wenn er in Deiner Schrift, ohn' gleichen, ohn' Exempel,
Den gräßlich-prächtigen fatalen Todes-Tempel
Zugleich mit Schrecken nah, mit Lust noch ferne, schau't.
Es wird Dein treffliches Gedichte vom Gewissen
Kein Frommer ohne Trost, und auch ein Böser nie
Ohn' Angst und Thränen seh'n, er wird erschrecken müssen.
Wie hab' ich mich am Fleisch' aus Deiner Dint' ergetzet,
Wenn ich so reden darf? durch Dein' Anatomie
Wird mir ein würklichs Fleisch vor Augen hingesetzet.
In Deinen Bluhmen blüh'n die Bluhmen meiner Lust;
Aus Deinen Trauben fleusst ein süsser Saft der Freuden;
Ich kann die Sele selbst an Deinen Früchten weiden;
Dein Mond- und Sternen-Schein bestralet meine Brust.
Ich hab' in Deiner Schrift der Andacht Schatz gefunden,
In Deinen Blättern steckt der Weisheit süsser Kern,
Ein Geist, ein himmlisch Feu'r. Drum kurz, ich weiche gern,
Und sehe mich von Dir mit Freuden überwunden.

So laß uns denn hinfort, geliebter Freund,
Durch einen süssen Trieb verein't,
Der Selen Pest und Gift, den allgemeinen Feind
Des Menschlichen Geschlechts, die Unempfindlichkeit
Für GOttes Lob und Macht, nach Möglichkeit, bekriegen!
Wir wollen, GOtt zum Ruhm, uns inniglich vergnügen
An Seiner Creatur Meng' und Vollkommenheit.
Lasst uns von GOttes Macht, Huld, Weisheit, Majestät,
Wodurch dieß ganze Rund in solcher Ordnung geht,
Die einzig Lobens-wehrt in allen Dingen,
Mit Ehrfurchts-voller Lust recht in die Wette singen!

Gib, grosser Schöpfer, Deinen Segen,
Daß viele Sterbliche dadurch, vom Schlaf' erwacht,
Mit Freuden Deine Lieb' und Macht,
In Deinem herrlichen Geschöpf', erheben mögen!

Vor-

Vorrede.

Wer sich heutiges Tages unterstehen will, mit einer Sammlung Poetischer Schrifften diese Art Bücher, als mit etlichen Tropfen ein grosses Wasser zu vermehren, der muß nicht allein alle seine Worte auf die Gold-Wage legen; sondern wenn er auch denen Regeln der Poeten in allem ein Gnüge gethan zu haben vermeynet, so sollte er doch fast einen Eckel bey den Lesern befürchten, als welchen dergleichen Schrifften in unglaublicher Anzahl aufgedrungen werden. Man darff sich nur in Leipzig mercken lassen, daß man eine Begierde habe, Teutsche Poeten zu lesen, so wird einem die so genannte **Teutsch-übende Gesellschafft**, die sich aber noch täglich um Vermehrung ihres Vorrahts mit vieler Sorge, Furcht und Hoffnung ängstlich bemühet, so viele vergüldete Bände von Poetischen Wercken zuwerffen können, daß man darunter, wie jenes Römische Frauenzimmer unter den güldenen Schilden ersticken möchte. Die berühmteste Männer unserer Zeit haben wol diejenigen, welche

sich

sich hochmühtig eingebildet, sie könnten auch wegen der in gewisse Ordnung gebrachten Wörter und zugesetzten Reimen Poeten heissen, jetzo nicht wenig beschämet, wenn sie bewiesen, daß eine wahre Poesie und eine gereimte Prosa weit von einander wären. Aber es finden auch noch diejenigen Schrifften, da man nur bey den geringsten Gelegenheiten etliche Wörter mit angehängten Reim-Schellchen vor Poetische Gedancken im Jambischen Schritte, Trochäischen Passe, oder Dactylischen Galoppe fortlauffen lassen, noch einige Leser, obgleich viele Schul-Knaben jetzo hierin eben so viel, als ehemahls ein weiser Rector zu leisten vermögend sind. Wann man nur einen Bogen in die Hände bekommt, darin die abgesetzten Zeilen anzeigen sollen, daß der Urheber Verse zu machen willens gewesen; so ergreiffen ihn Einfältige und lesen ihn mit gröster Begierde, verwundern sich auch wol über die sonderbahre Kunst, die dahinter steckt; Gelehrte aber, welche die Regeln der Poesie selbst verstehen, werden doch insgemein mehr als bey andern Schrifften in ungebundener Rede neugierig, zum wenigsten aus dem Anfange zu urtheilen, ob das gantze Papier durchgelesen zu werden verdiene. Unsere GOttes-Gelehrten haben mit häuffigen Exempeln erläutert, wie viel die gesungenen geistlichen Lieder so wol zur Ausbreitung der wahren Lehre, als auch zu Fortpflantzung falscher Jrrthümer in der Kirchen beygetragen.

Wenn ich gleich anjetzo die Bücher zur Hand hätte, darinnen etwan von dieser Macht der Poesie einige Erwehnung geschieht, so würde ich doch aus den meisten meinen Lesern nicht viel mehr Nachricht davon geben

ben können, als daß es eine magnetische Krafft sey, die also verborgen und schwer zu erforschen bleibet; oder daß in der Poesie etwas göttliches stecke; welches hochmühtige Wort sie fast gar als unergründlich beschreibet. Ich muß es allerdings zugeben, daß eine Poetische Beschreibung einer Sache die Neigungen der Seele mehr rege machen kan, als eine in ungebundener Rede verfasste Abhandelung. Ich weiß aber davon keine andere Ursache anzugeben, als theils die lebhaffte Ausdrückung der Sache, welche man bey rechtschaffenen Poeten findet, und diese hat die gröste Wirckung; theils aber auch die Abwechselung des Tones in der eingeschrenckten Ordnung der Wörter.

Will einer bey gegenwärtigen Zeiten ein Poet und kein armer Reimenschmid heissen, so muß er diejenige Sache, wovon er zu schreiben gedencket, nach allen ihren besondern Umständen genau inne haben, sich dieselbe auf das lebhaffteste vorstellen, die Gemühts-Neigung, die er bey seinen Lesern rege machen will, erst bey sich selbst aufmuntern, und sodann in Aussuchung der Wörter diejenigen erwehlen, welche er am geschicktesten findet, seinen Zweck zu erreichen. Es gilt hierin bey den Poeten, was man sonst von Predigern zu sagen pflegt: Was vom Hertzen kommt, das geht wieder zum Hertzen. Kein Poet unserer Zeit wird wird mirs übel nehmen, wenn ich dem Hochberühmten Herrn **Brockes** in diesem Stücke den grösten Vorzug vor allen andern alten und neuen Poeten zuschreibe, welchen Ihm alle Welt schon vor vielen Jahren eingeräumet. Dieser grosse Mann verursachet durch seine bewundernswürdige Ausdrückung der tieffsinnigsten Gedancken keine verdrießliche Undeutlichkeit,

und

und dennoch flieget Er so hoch, daß demjenigen, welcher diesem Adler vorfliegen wollte, sein Icarischer Vorwitz mit gleichem Unglück würde belohnet werden. So darff ich denn nur Desselben berühmte Schrifften als das vortrefflichste Muster angeben, durch dessen Nachahmung, welche doch schwerlich jemand bis zu einer gleichen Vollkommenheit treiben wird, die Poesie eine solche durchdringende Krafft bekommen kan. Und da will ich mich nur auf den allgemeinen Beyfall und eines jeden Erfahrung getrost beruffen, um der Mühe überhoben zu seyn, weitläufftig zu untersuchen, wie durch eine solche lebhaffte Vorstellung die Einbildungs-Krafft der Seele bey den Lesern erreget, die den äuserlichen und innerlichen Sinnen gleichsam vorgemahlte Beschreibung dem Gemühte fest eingedrückt, und dadurch die Neigung des Willens nach der Absicht der Poeten gelencket werde. Wir finden hierin eine gleiche Beschaffenheit bey der Mahler-Kunst und Music, welche ohnedem die Krafft der Poesie in Theatralischen Gedichten um ein grosses verstärcket. Ein Mahler, der von Natur mit einer starcken Phantasie begabet ist, kan mit jenen Mahlern bey den Alten Menschen und Thiere bewegen. Daher halte ich auch ein unzüchtiges Gemählde (eben wie ein geiles Gedicht) für sündlicher, als schandbare Worte, weil dadurch die böse Begierde weit eher und stärcker aufgewecket wird, als wenn ein anderer eben das mit Worten beschreibet, was der Mahler vorgebildet. Und ein geschickter Componist vermag durch den freudigen oder beweglichen Klang der abwechselnde Tone das Gemüht seiner Zuhörer bald frölich, bald wieder traurig zu machen.

Man könnte hiewieder einwenden, daß sodann der Rede-Kunst eben so grosse Krafft müsse zugeschrieben werden, weil auch diese uns lehret, zu Bewegung der Gemühter, welche ihr eintziger Endzweck ist, eine genaue Beschreibung der Sache durch ausgesuchte Wörter vorzubringen. Ich finde aber zweene Umstände, welche der Poesie hierin noch einen grossen Vorzug lassen. Erstlich darff ein Redner nicht so tieffsinnige Gedancken und hohe Worte brauchen, als ein Poete. Seine Zuhörer können derselben Nachdruck, wenn sie zumahl zu Vermeidung der Ungleichheit gehäuffet sind, unmöglich alsobald fassen: da uns hingegen mehr Zeit zur Uberlegung übrig ist, auch die Vorstellung leichter wird, wenn wir ein gedruckt oder geschriebenes Gedicht lesen. Wollte man aber sagen, daß solcher Gestalt eine wolgefasste Rede, wenn sie uns gedruckt oder geschrieben in die Hände fällt, eine gleiche Wirckung verursachen müste, so darff ich doch deswegen das der Poesie eingeräumte Vorrecht nicht vergeben. Denn jener fehlet noch der Nachdruck des Accentes, welcher einen grossen Einfluß in die Gemühter derjenigen hat, die solche Rede von ihrem Verfasser halten hören. Also hat eine durch die Sprache vorgebrachte Rede nicht so grosse Krafft, als die Poesie, weil man den Zuhörer nicht zu einem so gar tieffen Nachdencken zwingen darff, und eine gedruckte Schrifft kan nicht so viele Wirckung haben, weil sich der Nachdruck des Accentes nicht alsobald von selbst findet.

Das ist aber nun das andere, worin ich einigen Grund von der innerlichen Krafft der Poesie gefunden

zu

zu haben vermeyne. Wer ein Gedicht schreiben will der muß dazu eine Jambische (denn so will ich sie noch immer so lange mit andern nennen, bis des berühmten Herrn **Richey** Gedancken, der sie lieber Trochäisch mit einer Vor-Sylbe nennen will, der Welt bekandt geworden, und einen Beyfall gefunden) Trochäische oder Dactylische Art von Versen erwehlen, bey allen aber die Länge der Sylben in der Aussprache, und also den nöhtigen Accent beobachten. Hierdurch aber werden seine Leser nicht allein gezwungen, die Verse also zu lesen, als sie die Worte von einem geschickten Redner würden vorbringen hören: sondern es werden auch die Wörter durch die immer fortrollende Abwechselung, und mit denselben die Sachen denen Sinnen desto tieffer eingedrückt.

Ich würde dieses alles mit mehrern Umständen darthun können, wenn ich die Grentzen einer Vorrede überschreiten dürffte. So aber will ich nur hieraus noch diese Anmerckungen machen, daß ein Poet verbunden sey, sich in Vorstellung der Sachen eines Nachdrucks und in Ordnung der Worte einer Reinigkeit zu befleissigen. Ferner finde ich hierin die Ursache, warum auch die Blätter, darauf nur einige mit Reim-Ketten angeschlossene Füsse stehen, bey Leuten, die nicht weit nachzudencken vermögend sind, einen grössern Beyfall finden, als ein anderer niederträchtiger Vortrag der Gedancken in ungebundener Rede, weil nemlich noch etwas, obgleich das geringste von demjenigen darin angetroffen wird, das die Poesie durchdringend machet. Und endlich kan man auch hieraus abnehmen, wie verkehrt diejenigen han-

deln,

deln, welche die edle Krafft der Poesie nur bey den kleinesten, öffters auch abgeschmackten Gelegenheiten liederlich verschwenden, oder gar zur Kitzelung ihrer bösen Begierden und Erweckung gleicher Neigungen schändlich mißbrauchen. Denn ich kan einem sonst grundgelehrten Manne keinen Beyfall geben, wenn er die Poesie zur Ausdrückung gelehrter Wissenschafften gar zu ungeschickt hält, und einsmahls vom Lucretio das Urtheil gab, er wäre ein guter Naturkündiger gewesen, wenn er nur keine Verse gemacht, und ein guter Poet, wenn er nur keine Physique schreiben wollen.

Ich muß mich wundern, daß der grundgelehrte Herr D. **Triller**, dessen angenehme und nützliche Gedancken ich dem geneigten Leser vorzulegen die Erlaubniß habe, in der mühsamen Sammlung der Poeten, die reelle Sachen poetisch vorgetragen, (so man in der Zuschrifft dieses Büchleins findet,) unter den neuen nicht mehrere angetroffen, welche die starcke Krafft der Poesie zu ihrem wahren Nutzen angewandt. Es wird Ihm niemand hierin wiedersprechen, daß der unvergleichliche **Brockes** auch darin seines gleichen nicht habe, daß Er Seinen Hohen Geist mehr in Ausarbeitung nützlicher und erbaulicher Poetischen Gedancken, als in Verfertigung einiger guten Freunden zu Ehren geschriebenen Gedichte der Welt zur Bewunderung dargestellet. Daß der Herr **Triller** gleichfalls mehr zu leisten vermögend sey, als mit den gemeinen Poeten die Sylben reimweise zu zwingen, ist ohne mein Erinnern der Welt gleichfalls schon bekannt

geworden. So ist Er auch auf gleiche Art vorlängst auf die Gedancken gekommen, seine vortreffliche Gaben der Poesie zu nützlicheren Betrachtungen anzuwenden. Da Er sich noch auf der Universität befunden, hat Er schon einen Anfang gemacht, die schöne Uebersetzung des Grotianischen Trauer-Spieles: **Der leidende Christus**, zu verfertigen, welche im vorigen Jahre mit einem grossen Vorraht der gelehrtesten Philologischen Anmerkungen zu Leipzig gedruckt worden. Als Ihm nachgehends das ausbündige Werck des Herrn **Brockes: Irdisches Vergnügen in GOTT**, zu Gesichte gekommen, hat Er seine auf gleiche Art ehemahls ausgearbeitete Gedichte zusammen gesucht, und mit etlichen andern Betrachtungen von gleicher Art vermehret. Da mir die Verrichtungen nicht unbekannt sind, mit welchen Er in seinem Stande überhäuffet ist, und wohl weiß, wie Er sonst sein Vergnügen in den Philologischen Studiis findet, zu welchen die Natur nur wenige Menschen geschickt machet, so wunderte ich mich fast, wie Er sich abmüssigen können dergleichen Gedichte zu schreiben. Weil Er aber nach seiner gewöhnlichen Bescheidenheit Bedencken trug, mit einem guten Wercke vor der Welt zu leuchten, darin Er von einer helleren Sonne verdunckelt wurde, so muste ich Ihn erst mit vieler Mühe bereden, biß Er sich endlich zu Herausgebung derselben, und Zusetzung der netten und gelehrten Zuschrifft, doch nur mit dem Bedinge entschloß, daß ich die Vorsorge auf mich nehmen muste. Die Veränderungen, welche mir indessen zugestossen, und andere

Vorrede.

Umstände haben diesen Druck noch in etwas aufgehalten, welches ich deßwegen erinnern muß, daß nicht jemand den Herrn **Triller** eines Ausschreibens beschuldige, wenn er etliche Betrachtungen finden wird, die mit den artigsten Gedancken des Herrn **Brockes** in der neuen Auflage Seines **Irdischen Vergnügens** einiger massen überein kommen. Ich hatte das Trillerische Manuscript schon in Händen, als dieses schöne Buch vermehrt ans Licht kam, und glaube daher, daß es dem Herrn Auctori zum grösten Ruhme dienen muß, wenn Er mit dem grössesten Poeten unserer Zeit auf einerley Gedancken gefallen. Im übrigen zweifle ich nicht, es werden diese Poetische Zeilen auch in dem Gemühte des Lesers eine grosse Krafft haben, und durch die in reine Ordnung gebrachte Ausdrückung der gelehrtesten Betrachtungen das irdische Vergnügen in GOtt nicht wenig vermehren. Gegeben auf dem Hoch- Reichs- Gräflichen Seckendorffischen Schlosse zu Meuselwitz, den 6 Oct. 1724.

H. C. Hecker.

Das gesternte Firmament.

Seneca de Consolat. ad Helv. Cap. XI.

Proinde dum oculi mei ab illo spectaculo, cuius insatiabiles sunt, non abducantur, dum mihi lunam solemque intueri liceat, dum ceteris inhaerere sideribus, dum ortus eorum, occasus, interuallaque & causſas inuestigare velocius meandi, vel tardius, spectare tot per noctem stellas micantes, & alias immobiles, alias non in magnum spatium exeuntes; sed intra suum se circumagentes vestigium, quasdam subito erumpentes, quasdam igne fuso perstringentes aciem, quasi decidant, vel longo tractu cum luce multa praeteruolantes, dum cum his sim, & coelestibus, qua homini fas est, immiscear, quantum refert mea, quid calcem?

Indem ich itzt die hellgesternte Nacht
Recht mit Aufmerckſamkeit betracht,
Und mein entzücktes Aug an ihre Schönheit heffte,
Der nichts auf dieſer Erden gleicht,
Empfind ich, daß der Sinnen muntre Kräffte
Erſt ſchwindeln, und denn gar verſchwinden,
Bis ſie ſich, wenn die Ohnmacht endlich weicht,
Allmählig wiederum zuſammen finden:

Indem ich nun diß heitre Wunderblau
Mit unverwandten Blicken schau,
So scheinet mir mit Recht dagegen
Der Türckis, Hyacinth, Saphier und Lazul, grau,
Auch bergblau und Ultramarin
Sind diesem nimmer fürzuziehn,
Und müssen sich erblasset niederlegen.
Doch wird sein Glantz um so vielmehr erblickt,
Wenn so viel tausend kleine Sonnen,
Die von der Grossen Licht gewonnen,
Dasselbe gleichsam übersponnen,
Und als ein prächtig Tuch verschwendrisch ausgestickt.
Es gleicht das Firmament dann einer blauen Wiese,
Mit Feuer-Liljen übersät,
Noch besser, einem Paradiese,
Worinn ein flammend Heer der Cherubinen steht.
Dieselben Lichter nun, die in so langer Reih
An denen gräntzenlosen Gräntzen
Des ausgespannten Lufft-Raums gläntzen,
Sind beydes an Gestalt und Farben mancherley;
Laß Diamanten und Opalen,
Rubin und Chrysolithen strahlen,
Sie übertreffen die zu hundert tausend mahlen.
Des theuren Ertzes hoher Schein,
Der so viel Sterblichen das eitle Hertz entzündet,
Muß, wenn er sich bey diesem Schimmer findet,
Nur wie verloschne Kohlen seyn.
Die meisten siehet man im regen Silber blitzen,
Auch manche pflegen sich mit einer rohten Gluht,
Wie Mars vor andern thut,
Das Angesichte zu erhitzen:

Theils gläntzen so wie Gold, theils sind dem Saffran gleich,
Und andre sind, wie Schwefel, bleich.
Allein, wer ist so kühn, die Farben zu beschreiben,
Womit des Schöpfers weise Hand
Die ungezählten Sternen-Scheiben,
In welchen sein unschätzbar Nacht-Gewand,
Das blaue Firmament, so herrlich strahlt,
Zu unserer Verwundrung, übermahlt?
Geh nun und schau, verstockter Atheiste,
Der du vermeynst, als ob nur ohngefähr
Und von sich selbst die Welt entstanden wär,
Bey Abend-Zeit das lichte Stern-Gerüste, *
Und sage mir alsdann;
Wer muß doch das so ordentlich verwalten,
Daß so viel Sterne, die man nimmer zählen kan,
Beständig ihren Lauf und Ordnung halten,
Wer hat es anders wohl, als GOtt, gethan?
Ach laß dir dieses doch zur Uberzeugung taugen!
So viel des Abends Sterne blincken,
So viele siehst du gleichsam Augen,
Die dir zu deinen Schöpfer wincken;
Ja so viel Fackeln sinds, die dich hin zu ihm führen,
Drum will ihm Lob und Danck in Ewigkeit gebühren.

* Vid. quae in hunc sensum ex Plutarcho, Galeno, Maximo Tyr. Seneca & aliis allegauimus in Apologia nostra Hippocratica, §. I, pag. 14. add. Les principes de philosophie, envers par Mr. l' Abbé Geneſt, Liv. II, p. 92. sqq. & p. 136. sqq.

Der Mond.

Plinius Hiſt. Nat. L. II, Cap. 9.

Sed omnium admirationem vincit nouiſſimum ſidus, terriſque familiariſſimum, & in tenebrarum remedium repertum, *Lunae;* quae modo curuata in cornua; modo aequa portione diuiſa; modo ſinuata in orbem; maculoſa, eademque ſubito praenitens; immenſa orbe pleno, ac repente nulla; alias pernox, alias ſera, & parte diei ſolis lucem adiuuans; deficiens, & in defectu tamen conſpicua, quae menſis exitu latet, cum laborare non creditur. Jam vero humilis, & excelſa, & ne id quidem vno modo, ſed alias admota coelo, alias contigua montibus, nunc in Aquilonem elata, nunc in Auſtros deiecta, &c.

So bald der Fürſt des Lichts ſein Antlitz von uns wendet,
Und ſeinen heitern heiſſen Schein,
Der unſre blöden Augen blendet,
Den Gegen-Füſſern zugeſendet;
So tritt die Königin der Nacht,
Der Mond, in Silber-reicher Tracht,
An dem ſaphiernen Pol herein.
Erſt ſcheinet er in den entfernten Höhen
Nur einem Wölckchen, das gantz bleich,
Und kaum recht zu erkennen, gleich,
Dann fängt er an die Hörner auszudrehen,

Und

Und schärfft je mehr und mehr den abgeborgten Glantz,
Den ihm der Sonnen Gunst geliehen,
Und endlich pfleget er sich gantz
In einen runden Creyß zu ziehen.
Hierauf nun merckt man an,
Wie sich die dufftigen und schwartzen Decken,
Worein die Nacht die Welt vergräbt,
Gemach, gemach zertrennen und verstecken,
Dieweil das Licht sie nicht vertragen kan,
Und drum die Schatten selbst versilbert und erhebt.
Die Nacht scheint dergestalt
Ein heitrer Tag, nur daß er kalt,
Und ist daher ein Affter-Tag zu nennen,
An welchem kalte Flammen brennen.
Kein schöner Schauspiel kan denn seyn,
Als wenn des Mondes lichter Schein
Auf alle dunckle Flächen strahlet,
Und Wiesen, Wald und Feld mit Silber-Farbe mahlet.
Doch wird die Schönheit recht erkennt,
Wann in die rollenden Crystallen
Der Flüsse seine Strahlen fallen,
Da scheint das Wasser selbst ein Gegen-Firmament,
Man sieht mit innigstem Vergnügen,
So wohl des Mondes Schattenbild
Mit heitrem Schimmer angefüllt,
Als auch der Sternen helle Reyh,
Die sich in grosser Zahl dabey,
Als die Trabanten, findet,
Das kühle Wasser scheint, als wär es angezündet.
Allein, diß grosse Licht der Nacht
Sieht jederman, und nimmts doch nicht in acht,

Gewohnheit macht uns unempfindlich; *
Man sieht die Wunder GOttes zwar,
Doch wird man ihrer nicht gewahr;
Wie ist der Menschen Hertz so sündlich!
Laß doch, o eitler Mensch! das kalte Monden-Licht
Dein noch viel kälter Hertz erwecken,
Und es mit einer Gluht, die ihm zwar selbst gebricht,
Beseelen, und in Flammen stecken.
So offt dein Auge sieht,
Wie sich der Mond in helle Rundung zieht,
Und die geschwärtzte Nacht durchhellet;
So denck an den, der ihn geschaffen hat,
Und dieses grosse Silber-Rad,
Zu deinem Nutz, ans Firmament gestellet.
Wer nur den Mond beschaut, weil ers gewohnt,
Und nicht an GOtt gedencket,
Der ihm diß Licht geschencket;
Ist unbeständiger und kälter als der Mond.

* Vid. egreg. in hunc sensum locum ap. Senec. Nat. Quaest. Lib. VII, Cap. 1. & Galen. L. V. de *Loc. Patient.* cuius verba adduximus in Hippocr. Atheismi falso accusat. §. VII. p. 40.

Der Weinstock mit seinen Trauben.

Cato Major de Senectute ap. Cic. Cap. XV.

Ineunte vere in iis (vitis sarmentis) quae relicta sunt, existit tamquam ad articulos sarmentorum ea, quae gemma dicitur: a qua oriens vua se ostendit: quae & succo terrae, & calore solis augescens, primo est peracerba gustatu, deinde matura dulcescit; vestitaque pampinis, nec modico tepore caret, & nimios solis defendit ardores: qua quid potest esse cum fructu laetius, tum aspectu pulcrius; cuius quidem non vtilitas me solum, sed etiam cultura & ipsa natura delectat, adminiculorum ordines, capitum jugatio, religatio & propagatio vitium sarmentorumque ea, quam dixi, aliorum amputatio, aliorum immissio. &c.

Es hatte schon ein scharffer Nord
Der Bäume grünes Haupt beschoren,
So daß dieselben alsofort
Ihr aufgekraußtes Haar verlohren:
Als mich an einem heitern Tage,
Dergleichen dann und wann der kühle Herbst gebiehrt,
Die Lust in einen Garten führt,
Der nächst an meinem Hause lage,
Worinnen ich nichts sonderliches fand,
Nur ausser, daß die eine Wand

Mit Trauben-schwangern Reben
Gantz dicht bewachsen und umgeben;
Als welches dann mir alsobald
Ein munderschönes Schauspiel machte,
So, daß ich endlich dergestalt
In meinem Hertzen dachte:
Wie kan es immer möglich seyn,
Daß ein so dürrer und Schwindsüchtger Stock,
Der ohne Safft und Krafft, und sonder Schal und Rock,
Womit sonst insgemein der Bäume Leib gezieret,
So eine himmlische, so süsse Frucht, den Wein,
Erzeugt, ernähret und gebiehret?
Spricht die Natur gleich ja! sagt die Vernunft doch nein!
Doch dieses wird mit sondrer Lust erblickt,
Wie seine Kinder um und an ihm hängen,
Und gleichsam Heerden-weis sich in einander drängen,
So, daß er, von der eignen Last gedrückt,
Mit seinen Armen, die dermassen schwach,
Daß er sie muste nach und nach
Entkräfftet und ermüdet sincken lassen,
Nicht in dem Stande, sie zu fassen,
So fern ihn nicht des Wintzers kluge Hand
An Latten oder Pfähle band.
Dieselben Kinder nun, die Beeren,
Sind anfangs also klein,
Daß sie nicht anders anzusehen seyn,
Als ob es grüne Körner wären;
Bis daß sie sich alsdann,
Indem sie mählich reiffen,
In eine glatte Rundung schweiffen,

Da man sie, weil sie annoch hart,
Vor Marmor-Kugeln halten kan,
Die grüner Firniß überzogen:
Inzwischen kocht die stete Gegenwart
Der Sonnen, die der Creatur gewogen,
Durch ihre wärmende Verbessrungs-Krafft,
Den herben und verdickten Safft,
Der in den Hülsen eingeschlossen,
Bis daß er nach und nach zerflossen,
Und durch und durch verdünnt,
Sich unaufhörlich circult und beweget,
Wodurch er dann die Schärffe von sich leget,
Und einen lieblichen Geschmack gewinnt;
Weil ihm nun, da er so in Fluß gebracht,
Und gleichsam als vermehrt, der Raum zu klein und enge,
So suchet sich daher desselben Menge
Nun einen grössern Platz, und macht,
Daß sich die Haut,
Mehr als sie bis anher gewöhnet,
Erhebt, und aus einander dehnet,
So daß man, als durch Glaß, ihn selbst darinnen schaut.
Hierauf, wenn dieß geschehn,
Wird man den Wein sich mählich färben sehn.
Die süsse Fettigkeit
Dringt dann durch die verdünnte Schale,
Und wird vom heissen Sonnen-Strahle,
Gleich als Encaust, derselben eingebrennt:
Durch dieses wird der Unterscheid
Der Farben an dem Wein erkennt.

Allein die Sonne pflegt mit ihren Strahlen,
Als Pinseln, nicht auf einmahl alle Beeren
Zu gründen und dann auszumahlen,
Nein, viele leget sie erst an,
Da man schon andere gefärbet schauen kan.
Es pflegt sich nach und nach die Schönheit zu vermehren,
Viel sind halb roht und grün, viel sind halb grün und blau,
Viel schielicht, viel halb weiß, und grünlich grau,
Viel gielblich grün, viel bräunlich, und dergleichen;
Denn wie kan doch mein Kiel an diese Mischung reichen?
Zuletzt zeigt sich der Herbst in voller Pracht,
Wenn er die Trauben bald in eine Purpur-Tracht,
Bald in Fleisch-farbenen und weissen Atlaß hüllet,
Und erst das Auge, dann die Hand,
Und endlich Mund und Magen füllet;
Verschiedne Nahmen sind hiervon bekandt:
Gut-Edel, Schwartz-Welsch, Muscateller,
Und was dergleichen mehr, das in dem Keller
Zu unsrer Lust und Freude quillet.
Doch kan beynah kein schöner Schauspiel seyn,
Als wenn so wohl den roth- als weissen Wein,
Wenn er nunmehro völlig ausgereifft,
Ein blauer Nebel übersponnen,
Der, wenn man nur an eine Beere greifft,
Im augenblick verschwunden und zerronnen:
Da scheint denn jede Beer,
Ob sie ein rund-geschliffner Türckis wär,
Der sich, so bald die Hand darüber fähret,
In Jaspis und Rubin verkehret:
Worüber sich auf allen Seiten
Die grünen Blätter ohne Zahl,

Als ausgezackete Smaragden, breiten,
So daß man nicht einmahl
Die grosse Schönheit recht erheben kan.
So offt ich Trauben seh, so offt seh ich sie an,
Als säh ich die Natur mit hundert tausend Brüsten,
Aus Jaspis, Chrysolith, Saphier und Amethysten,
Woraus sie uns so reichlich schenckt,
Und mit der besten Stärck-Milch träuckt.
Wann nun der reiche Herbst dir diese Schätze beut,
So dancke deinem GOtt, daß er den Safft der Reben,
Allein zu deinem Nutz, und mäßger Frölichkeit,
In grossem Uberfluß, aus schlechtem Holtz, gegeben;
Sieh nicht den Wein nur an, daß er so schöne sieht,
Und in dem blancken Glase glüht;
Nein! sondern sey vielmehr, in Nüchternheit zu leben,
Nach deiner Christen-Pflicht, mit gantzem Ernst, bemüht,

Die

Die Nelcken-Stöcke.

Claudian. de Raptu Proſerp. L. II, p. 146. *ſqq.*

Parthica quae tantis variantur cingula gemmis
Regales vinctura ſinus? quae vellera tantum
Ditibus Aſſyrii ſpumis fucantur aëni?
Non tales volucer pandit Junonius alas:
Nec ſic innumeros arcu mutante colores
Incipiens redimitur hiems, cum tramite flexo
Semita diſcretis interviret humida nimbis.

Ich ging im Garten nächſt durch dick-belaubte Gänge,
Worinnen eine dunckel-grüne Nacht
Uns für die Hitze Schatten macht,
Daſelbſten fiel mir eine groſſe Menge
Der ſchönſten Nelcken ins Geſicht,
Die man in abgemeſſner Länge
Auf beyden Seiten zierlich aufgericht.
Da ward mir alſobald,
Mit einer zärtlichen und freundlichen Gewalt,
So Aug und Naſ', als Hertz darauf gezogen,
Daß endlich ich nachfolgender Geſtalt
Der Nelcken Wunder-Pracht genau erwogen:
Erſt ſchaut man, wie ein blaulicht Grün
Auf denen ſpitzigen und ſchmalen Blättern ſtrahlet,
Ein Grünſpan ſcheinet ſie zu überziehn,
Es läſſt, als wären ſie mit Vitriol bemahlet,
Den man von Cypern heiſſt,
Als der in gleichem blaulicht-grünen gleiſſt:

Aus deren Mittel ragt ein zarter Stengel vor,
Und hebt sich allgemach empor,
Er ist mit Knoten eingekerbet,
Bis daß er endlich sich in eine Hülse schleusst,
In deren holen Raum dieselbe Blume liegt,
Die die Natur so wunderbar gefärbet,
Daß sich das Auge fast nicht satt daran vergnügt.
Dieselbe Hülse, die meist nur fünf Zacken hat,
Gleicht einem länglichten polirten Becher,
Und besser, einem grünen sammtnen Köcher,
Worinnen, an der Pfeile statt,
Mit schön gemahlten leichten Flitzen,
Der Nelcken-Blätter ausgezackte Spitzen,
Als eingefüttert, anzusehn,
Die nur auf den Geruch, als zu dem Ziele, gehn.
Die Wunder-Blume nun ist da, wie schon gedacht,
Als in der Mutter, eingeschlossen,
Bis daß sie die Natur vollkommen schön gemacht,
Alsdann kömmt sie so plötzlich vorgeschossen,
Daß, weil ein Blat das andre dränget,
Sie öfters deren Haut zersprenget;
Hierauf erscheint sie selbst in mehr als Königs-Pracht.
Die Blätter sind so künstlich ausgeschnitten,
Und in einander eingelegt,
Daß keines eintzgen Künstlers Fleiß
Es also nachzumachen weiß,
Wie viel er immer Sorge trägt.
Der Saamen lieget in der Mitten,
Fast als in einem Gersten-Korn,
Aus diesem drehet sich ein doppelt weisses Horn,

Das an den Spitzen, wo sichs krümmet,
In einem zarten Purpur glimmet.
Um sie herum sieht man viel klein Geschwister hangen,
Die nach und nach ihr Wachsthum auch erlangen,
Bisweilen aber auch, eh sie noch blühn, verblühn,
Weil ihnen grössere den Nahrungs-Safft entziehn.
Doch wer mag nun der Farben Unterscheid,
Erhöhung und Vortrefflichkeit
Nach ihrem rechten Werth beschreiben?
Wer kan hierzu die Farben reiben?
Viel siehet man in Purpur und Carmin,
In Cochenille und Rubin,
In Scharlach und Carmoisin,
In Violet und Columbin,
Und hundert andern Farben glühn.
Viel sind Zinnober-roth, viel scheinen Incarnat,
Viel Pfirsch-Blüht-Farbe gleich, viel wie die Rosen-Blühte,
Doch keine machen wohl in Gärten grössern Staat,
Und laben durchs Gesicht zugleich mehr das Gemühte,
Als deren Silber-weiß, womit sie ausgeziert,
Von der Natur so mancherley schattirt.
Da siehet man, wie sie so wunderbar vermenget,
Die sind gestrichelt, die gesprenget,
Die sind geädert, die gerändert,
Die sind halb weiß, und halb verändert,
Die scheinen, als mit Dunst umsponnen,
Die, als wenn Blut darauf geronnen,
Viel sind hochroth schattirt, viel schwartz, auch viele bleich,
Viel grünlich, und was mehr, sehr wenig sind sich gleich;
Hat wohl ein solches Farben-Kleid
In aller seiner Herrlichkeit

Der

Der grosse Salomo getragen?
Was soll ich nun von dem Geruche sagen?
Der mit der Balsam-schwangern Krafft
Der Nasen Lust, dem Haupte, Stärckung schafft,
Worinnen ihr die Rose selbsten weichet.
Weil denen Nelcken nun an Nutz und Pracht
Fast sonsten keine Blume gleichet,
Hat man dem Nahmen nach, sie grösser noch gemacht,
Da hört man sie mit grosser Generalen,
Der Printzen, ja der Götter, und der Länder,
Und andrer hohen Tittuln prahlen,
Wofür denn auch wollüstige Verschwender
Sie desto theuerer bezahlen.
Wer nun zur bunten Frühlings-Zeit
Schaut, wie die Gärten überblümet,
Vornehmlich, wie die hohe Nelcke blüht,
Und denn davor in tiefster Danckbarkeit
Nicht seinen Schöpfer preist und rühmet,
Daß gegen ihn sein Hertz so wie die Nelcke glüht,
Verdient nicht, daß er riecht, noch daß er sieht.

Der Herbst und angehende Winter.

Petron. in Fragment. Satyr. p. 209.

Jam nunc ardentes Autumnus fregerat vmbras,
Atque hyemem tepidis ſpectabat Phoebus ſabenis;
Jam platanus jactare comas, jam coeperat vuas
Adnumerare ſuas defecto palmite vitis;
Ante oculos ſtabat quidquid promiſerat annus.

Es ward nun allbereit der Creyß der Zeiten enger,
Der Fürſt des Lichts zog ſeine Hof-Stadt ein,
Und gönnt uns kaum den halben Schein,
Die Tage wurden kurtz, die Nächte deſto länger,
Die Zimmer kalt, die Lüffte ſcharff und rauh,
Der Zephir ſelbſt entzog den warmen Oden,
Man ſpürte ſchon den halb gefrornen Thau
Auf dem erſtarrten Boden:
Die Schwindſucht fiel das Blumen-Beet,
Die Gelbeſucht die Blätter an,
Und wurden auf dem Luſt-Altan,
Als blaſſe Leichen, ausgeſät.
Es drückte die ergrimmte Schraube
Den zarten Leib der ſüßlich-ſauern Traube
Mit ſolcher Wuth,
Daß ihr der Geiſt zuſamt dem Blut
Aus den gequetſchten Adern ſprützte,
Ja einen roth- und weiſſen Schweiß
In ihren letzten Zügen ſchwitzte;

Den

Den Bäumen riß man gleicher weiß
Die schönen Kinder aus den Armen,
Und was mehr zu erbarmen,
So schmiß man noch darzu die schlancken Mütter gar
So grausam, daß das Haar
Um ihre hohen Köpffe flog;
Wobey man sie auch offt zur Erden zog.
Den Feldern war bereits ihr güldnes Stück entrissen,
Womit sie Ceres überdeckt,
Weil ein darzu gedingter Dieb
Die kühne Hand darnach gestreckt,
Und mit starck ausgehohltem Hieb
Die Beute zwar gemacht, doch andern lassen müssen:
Das leichte Volck der Luft,
Das zwitschert, schreyet, pfeifft und rufft,
Sung nun der sterbenden Natur ein Grabe-Lied,
Und weil es selbst gleich im Begriffe war,
Daß es von unsern Gräntzen schied;
So ließ es auch für sich ein Abschieds-Lied erklingen,
Und legte durch ein wohlvermischtes Singen,
Sein danckerfülltes Hertze dar.
Bey diesen Dingen allen
Sind mir die folgenden Gedancken eingefallen:
Entzieht uns gleich die Sonn itzt ihren Schein;
So laß mir, treuer GOTT! doch nicht
Dein helles Gnadenlicht
Und heissen Liebesstrahl entzogen seyn!
Die Tage werden kurtz; die Nächte lang;
So kurtz sind unsre Lebens-Tage,
Sie eilen schnell zum Untergang;
Und sind ein schwerer Traum voll steter Plage;

Allein, die Nacht der Ewigkeit
Währt eine desto längre Zeit;
Weh dem, der hier nach kurtzen Tagen
Dort muß in solcher Nacht verzagen.
Seh ich die strenge Kälte an,
Und was sie an den Trauben übet,
Wie aber auch, wenn dieß gethan,
Sich draus der schönste Wein ergiebet,
So fällt mir ein:
Diß kan ein Bild von einem Frommen seyn:
Wird dieser nicht, wie eine solche Traube,
Von einer schweren Creutzes-Schraube
Gemartert, und also gepresst,
Daß er die Thränen häuffig fliessen lässt:
Sonst kan er nimmermehr ein guter Wein,
Das ist, ein wahrer Christe seyn.
Schau ich, wie man das Obst den Bäumen raubt,
Und sie auch noch darzu entlaubt,
Mit Prügeln und mit Steinen plaget,
So hör ich, daß mein Hertz mir diese Lehre saget:
So wie der Baum gedultig trägt,
Daß man ihm alles nimmt, daß man ihn schlägt,
Und dennoch auf das Jahr uns neue Früchte schencket;
So mach es gegen GOTT, wenn er dich kräncket,
Dir deine Güther nimmt, dich mit dem Creutz beschwert,
Und sonst nicht allzusanfft mit dir verfährt.
Schweig, leid und laß nicht ab bey allen Plagen,
Die Früchte der Gedult, des Glaubens und Gebeths
Und aller Tugenden, noch stets,
So wie vorhin, zu tragen.
Das Feld, so nächstens nur mit tausend Köpffen prangte,

Und gleichsam eine Cron mit ungezählten Spitzen
Aus blassem Golde trug:
Doch plötzlich, als die Sichel daran schlug,
Ein schnelles End erlangte;
Kan meiner seelen also nützen:
Geh in dich, und gedenck, wie nah dein Ende sey,
Heut stehest du, und trägst dein Haupt empor,
Und stellest dir noch viele Jahre vor;
Doch morgen eilt der Tod herbey,
Und schreibt, an deiner Zahlen statt,
Nur leere Nullen auf dein Blat:
Dann trägt man dich, wie die gehaunen Halmen,
Ins Grab, als eine Scheure, hin,
Wo dich die Fäulniß so, wie jene
Der Mühlstein, wird zermalmen.
Und dann ists aus mit deinem hohen Sinn,
Mit deinem Reichthum, Pracht und Schöne.
Das leicht-gesinnte Flügel-Heer
Giebt letztlich mir auch diese gute Lehr:
Daß ich nicht nur bey angenehmen Tagen,
Und wenn das Glücke lacht,
Ein Jünger Christi sey;
Wann aber diese gute Zeit vorbey,
Und ein Gewitter kracht,
Mich alsdenn seiner woll entschlagen.
Nein! sondern daß ich allezeit,
Es sey in Freuden oder Leid,
Vielmehr beständig harre,
Und vor den Frost des Creutzes nicht erstarre,
Auch noch darzu ein Loblied singe,
Und GOTT für alle Gütigkeit
Ein freudiges Danck-Opfer bringe.

* * *

Das Brennholtz.

Horat. Carm. L. I. Od. 9.

Vides, vt alta ſtet niue candidum
Soracte; nec jam ſuſtineant onus
Siluae laborantes: geluque
Flumina conſtiterint acuto?
Diſſolue frigus, *Ligna ſuper foco*
Large reponens:

Als jüngſt die Welt ihr einen weiſſen Schleyer,
Als Widwe, die da leide trägt,
Für Schmertz, daß ihr durchlauchtigſter Gemahl
Mit ſeinem Flammenreichen Strahl
So weit von ihr entfernet, angelegt,
Und man die harte Koſt und Nahrung vor das Feuer,
Das Holtz, zur Gegenwehr der Kälte, braucht;
Bracht ohngefähr ein Fuhrmann einen Wagen,
Worauf erſtorbne Bäume lagen,
Vor meine Wohnung angeführt,
Sein brauner Bart ſchien gleichſam als candirt,
Sein Haar, als wärs in Silber eingetaucht,
Und ſeine ſchwartzen Pferde ſchienen
Gleich lebenden Caminen,
Woraus ein warmer Qualm und Nebel raucht.
Als er den Wagen nun von ſeiner Laſt entleerte,
So dünckte michs, ob ich mein Hertz ſo ſprechen hörte:
Wie gütig iſt doch auch allhier
Der groſſe Schöpffer gegen mir,

Der, daß wir, wenn es kalt, gemächlich leben,
Uns zum Geschenck das Holtz gegeben;
Womit er es so weislich angestellt,
Daß Hartz und Schwefel, als entzündlich,
Das Feuerfangend, drinn befindlich,
Damit es dergestalt die Flammen unterhält,
Als welchen lediglich die Nahrung wohl gefällt.
Laß dich dein wärmend Holtz zur heissen Andacht reitzen,
Und sey nicht als ein starres Scheit
An Undanck gegen GOTT und Unempfindlichkeit:
So offt du lässt dein kaltes Zimmer heitzen;
So offt verjage du die Kälte deiner Brust,
Und dancke GOTT, der eine Sommerlust
In deiner Stube dir geschencket,
Wenn Welt und Wald und Feld in Frost und Schnee versencket.

Die Bienen.

Plin. H. N. L. XI. C. 5.

Sed inter omnia ea principatus apibus, & jure praecipua admiratio, ſolis ex eo genere hominum cauſſa genitis. Tanta eſt natura rerum, vt prope ex vmbra minimi animalis, incomparabile effecerit quiddam.

Ich ſolte mich zwar kaum erkühnen,
Den Staat und Lebensart der Bienen,
Die unbeſchreiblich, zu beſchreiben;
Theils, weil mein ungeübter Kiel
Sich nicht vermag ſo hoch zu treiben;
Theils, weil es andre ſchon gethan:
Als der vergötterte Virgil,
Der Stagirit, und Aelian,
Zu welchen man auch füglich ſtellen
Und nicht mit Recht verſchweigen kan
Den Plinius, und Columellen,
Den Phile, den Plutarch, und Oppian;
Doch zieht mich eine ſondre Stärcke,
Mein Hertz entbrennt in heilger Brunſt,
So offt ich die Regierungs-Kunſt,
Die Anſtalt und den Bau der Cellen
Des kleinen Bienen-Volcks bemercke,
Als welches groſſe Wunderwercke.
Daher es auch nicht wunderbar,
Daß einer, Ariſtomachus
Von Solus, acht und funffzig Jahr

Bloß auf die Bienen angewandt;
Und ein Philiscus Thasius,
Der Bienen wegen, auf dem Land
Und in der Wüsteney verblieben,
Daher man ihn auch Agrium genandt:
Die, ist des Plinius Geständniß wahr, *
Auch beyderseits davon ein herrlich Werck geschrieben,
Das aber nun der Zeiten Grimm zerrieben.
Ihr Staat, den sie sich auserlesen,
Ist eintzig eiu Monarchisch Wesen,
Wo einer nur allein regiert;
Sie respectiren ihren Weiser
Als einen souverainen Kayser,
Und folgen ihm, wohin er führt.
Die Lydier, Egyptier und Parthen, **
Und Medische Hydasp sind nicht so sehr bemüht,
In Unterthänigkeit dem König aufzuwarten,
Als von der Bienen-Schaar geschieht.
Sie haben sich um ihn herum geschlagen,
Und warten nur auf sein Geboth;
Offt wollen sie ihn auf den Schultern tragen,
Und endlich leiden sie vor ihn den schönsten Todt.
Er wird nicht erst ein Wurm, gleich wie sein Unterthan,
Weil er von Kindheit auf mit Flügeln prangen kan,
Ist schöner an der Farb, und grösser von Statur,
Als sein gemeines Volck, braucht keinen Stachel nicht,
Wie dieß; Zum Unterricht,

* Plin. L. XI. Cap. 9.
** Haec & seq. ap. Virgil. Georg. L. IV. Vid. & Traité des Abeilles, ou l'on voit la veritable maniere de les gouverner & d'en tirer du profit, à Paris, 1721.

Ein König solle nur
Regieren; aber nicht tyranniſiren. *
Er hat ſich nicht gewöhnt,
Daß er ſo, wie ſein Pöbel, fröhnt;
Nein! er pflegt gar nichts anzurühren:
Hingegen giebt er fleißig acht,
Daß jeder dieſes fertig macht,
Was ihm von der Natur und Aeltſten aufgegeben;
Inzwiſchen ſorgt er nicht vor Nahrung für ſein Leben:
Sie wird ihm reichlich dargebracht.
Es ſtehen ihm die ältſten Bienen
Als die geheimden Räth, ihn zu bedienen,
Stets unverdroſſen an der Seiten,
Um das, was Seine Majeſtät
Befiehlet, ſo wohl früh, als ſpät,
Den ämſigen Vaſallen anzudeuten.
Von dieſen hat ein jeder nun
Das ſeinige vollauf zu thun,
Und weiß ſein angewieſnes Amt: **
Es iſt ein Theil zum waſſerhohlen,
Ein andrer zu dem Wachs verdammt;
Die bringen einen zähen Leim,
Den Cellen-Bau recht veſt zu ſchlieſſen,
(Der billig Geometriſch heiſſt,
Dieweil er durch und durch ſechs Ecken weiſt,) ***

Und

* Plin. L. XI. Cap. 17. Aelian. Hiſt. An. Lib. I. Cap. 60. & L. V. Cap. 10. Senec. L. I. de Clement. Cap. 19.

** Virgil. l. c. Ael. l. c. Cap. 11.

*** Ael. L. V. C. 13. add. L. I. C. 59. Cerda ad Virg. Georg. IV.

Und diese pflegen Honigseim
Den wächsern Hülsen einzugiessen.
Auch vielen ist die Wacht befohlen,
Die Hummeln, die sie offt bestohlen,
Von ihren Krippen abzuziehn;
Sie stehen denn auf ihrer Warten
Mit Stacheln ausrüst, an statt der Helleparten:
Es müssen andre sich mit Kinderzucht bemühn,
Und die noch zarte Brut verpflegen;
Noch and're sind bestellt, das nett gebaute Haus
Zu säubern und zu fegen;
Und diese tragen auch mit traurigen Gebehrden
Die todten Brüder raus
Und bringen sie zur Erden.
Es scheinet dergestalt ihr gantzes Werck zu glühn:
So wie die schwirrenden Hämmer erklingen,
Die da in Etnens entsetzlichen Schlund
Brontes, Pyracmon und Steropes schwingen.
Dergleichen Aemsigkeit (wenn anders es vergunt
Dem grossen kleines zu vergleichen,)
Wird man auch an der Schaar
Der Bienen stets gewahr,
Indem sie nie von ihrer Arbeit weichen.
Die aber, die voll Muth und Tapfferkeit *
Und starck genug, sich in das Feld zu wagen,
Sieht man nach süsser Beuthe jagen,
Und gleichsam auf Partheyen gehn:
So bald der Morgenröthe Hand
Die Rosen in die Lufft, und Perlen auf das Land

* Plin. L. XI. C. 10.

Das fast verdürstet, ausgestreut,
Da hört man sie mit sumsenden Gethön,
Gleich als ein fliegend Heer, die stillen Lüffte theilen,
Biß daß sie einen buntbeblümten Raum
Und Blüthen-schwangern Baum
In schnellem Flug ereilen:
Denn lassen sie sich plötzlich nieder,
Und schwärmen hin und wieder
Von dem zu jenem Kraut
In einer solchen Hastigkeit,
Wie man den Hund vom Niele trincken schaut,
Wenn er den falschen Kaymann scheut.
Sie wissen zwar auch aus den bittern Kräutern
Sich einen süssen Safft zu ziehn,
Und völlig ihn zu läutern;
Doch fallen sie insonderheit
Auf Primuln, Ackley, Klee, Lavendel,
Melisse, Salbey, Welschen Qvendel,
Violen, Nelcken, Roßmarin,
Und Rosen; mehr nicht zu gedencken;
Aus welchen allen sie den süssen Zucker ziehn,
Den sie in silberne Gehäuse sencken,
Und uns damit so speisen, als auch träncken.
Es haben durch des Schöpffers Krafft
Die Blumen, so den Glocken, den Canälen
Und Kelchen gleich, den meisten Honig-Safft,
Denselben wissen nun die wunder-kleinen Kehlen
Der Bienen künstlich raus zu stehlen,
Doch daß es uns vielmehr, als ihnen, Nutzen schafft.
Es scheint, als ob sie Pythagorisch wären,
Weil sie sich bloß von Kräutern nähren. *

So

* Ael. L. V. C. 11. p. 267.

So lange treiben sie die Arbeit fleißig fort,
Als noch die Quelle güldner Funcken
So Feld als Wiesen überschwemmt;
Allein, so bald die ihren Ausfluß hemmt,
Und nun der Abend kömmt:
Denn taumeln sie, gleich als von Nectar truncken,
Mit gelben Stieffeln angethan,
Zurück an diesen Ort,
Woher sie morgens ausgeflogen,
Und legen denn zu Haus
Ihr eß- und trinckbar Gold, so sie gesogen,
Den Hausverwaltern treulich aus:
Bald hierauf gehet auf einmahl
Durch ein gegebenes Signal,
Wie man im Lager pflegt, ein tieffes Schweigen an, *
Sie müssen sich zur Ruh verfügen,
Um, wenn der Himmel graut, von neuen auszufliegen.
In eine solche Ordnung nun
Geht jederzeit ihr Thun,
So lang ihr Weiser nur am Leben,
Und sie mit Glimpff regiert;
Allein, so bald sich dieser wegbegeben;
Oder gar den Geist verliehrt;
Dann halten sie sich ihrer Pflicht erlassen,
Und stossen alle Satzung ein,
Sie wollen nicht mehr einig seyn,
Und fangen an einander anzufassen,
Zertrümmern auch so gleich
Mit stürmender Gewalt ihr wächsern Königreich, **

Das

* Plin. L. XI. C. 10. Ael. L. V. C. 11.

** *Cerea Regna*, fauos apiarios elegantissime vocant Virgil. l. sup. cit. v. 202. & Claudian. de Raptu Proserp. L. II. v. 177. qui *cerea castra* non minus eleganter habet.

Das sie vorher so mühsam aufgerichtet,
Und lassen nicht eh nach, als biß es gantz zernichtet.
Diß aber sey vor diesesmahl genug!
Es wäre zwar mit gutem Fug
Von diesen kleinen weisen Thieren
Noch manches Wunder anzuführen,
Das man allhier nicht liest.
Was sagst du nun hierzu, verstockter Atheist,
Der du des Schöpfers Seyn und Macht in Zweifel zieheſt;
Wenn du die Policey der Bienen sieheſt?
Du sagst: was ist es mehr, es steckt ja dieses nur
Nothwendig so in der Natur,
Die Bienen wissen nichts; sie sind nur wie Machinen;
Dieß mag an seinem Orte seyn!
Alleine, laß dir dienen,
Und sage mir, wer gab der ersten Bienen
Die wunderbahre Baukunst ein?
Hat es ein Mensch gethan? ich weiß du sprichst selbst: Nein!
Wer hat es also denn gethan,
Wenn es kein Mensch nicht leisten kan?
Wer ist sonst ausser GOTT, dem alles zuzuschreiben?
Ich weiß, hier must du hängen bleiben,
Du magst dich noch so sehr darwider sträuben.
Allein, bey mir ists nicht also bewand;
So offt ich nur auf buntschattirter Au
Ein murmelndes und fleißges Bienlein schau;
So offtmahls stell ich mir
An diesem, ob schon kleinem Thier,
Den unermeßlichen durchdringenden Verstand
Des grossen Schöpffers für;
Und wenn ich seh, wie es die Biene macht,
So wird mein Hertz auf die Gedancken bracht:
Laß dich die kleine Schaar durch ihr Exempel reitzen,
Und so nach Tugenden, wie sie nach Honig, geitzen;

Folg weiter ihrer Spur,
Gleich wie sie sich bemühn
Aus Blumen; so aus Wercken der Natur,
Den süssen Andachts Safft zu ziehn:
Sey so, wie sie, ein Feind von allem Sünden-Wust,
Und hab an Sauberkeit hingegen deine Lust:
Fleuch schnödem Müßiggang, verrichte deine Pflicht
Wie sie, mit munterm Angesicht:
Leb ordentlich, und setze deine Zeit,
Wie sie gewohnt, in gute Richtigkeit:
Sey deinem Könige, dem Fürsten, und dergleichen,
Die dir von GOTT zur Obrigkeit bestimmt,
Gehorsam, so wie sie, und nicht ergrimmt,
Denselben Schoß und Zinß zu reichen.
Biß mit demselben Amt und Stand
Den GOTT und Glücke dir beschieden,
Wie sie, vergnüget und zufrieden.
Und murre nicht, als ob dir weh geschehn,
Wenn er dich nur zum wachen und zum räumen,
Zum Wassertragen, oder leimen,
Das ist, zum schlechten Dienst, ersehn,
Und ein geringes Loß dir zuerkannt,
Nein! dencke mehr, daß GOtt auch solche Stände brauchet.
Laß nicht vom Guten ab, wenn Creutz und Unglück rauchet;
Vielmehr laß dir die Bienen
Auch hier zu einem Beyspiel dienen,
Als die zwar wohl der Rauch von ihrem Stock entfernt,
Doch so viel fleißiger hernach zu werden lernt.
Bitt endlich GOTT nach dieser bittern Zeit,
Und nach dem Wermuht-reichen Leben,
Den Honig süßer Seligkeit
Aus Gnaden dir in seinem Reich zu geben.

Die Nachtigall.

Plin. L. X. C. 19.

Luſcinia non in nouiſſimis digna miratu auis, primum tanta vox tam paruo in corpuſculo, tam pertinax Spiritus: Deinde in vna perfecta muſicae ſcientia modulatus editur ſonus. &c.

Es zieht die holde Philomele
Zu dieſer ſchönen Frühlings Zeit,
Mein Hertz, und rühret meine Seele
Durch ihrer Stimme Lieblichkeit.
Kein Glockenſpiel kan alſo klingen,
Ob es die Kunſt aus Silber treibt;
So können nicht Sirenen ſingen,
Wenn wahr, was man von ihnen ſchreibt.
Man mag ein Clavicymbel greiffen
In einem vollgeſtimmten Thon,
Man rühr die ſtärckſten Orgel-Pfeiffen,
Und ſtreich den ſchärffſten Violon;
Man mach mit Lauten und Pandoren
Und Flöthen, einen ſtarcken Schall;
So klingt es doch in unſern Ohren
Wie nichts bey einer Nachtigall.
So viel wir Thön und Stimmen wiſſen,
Und mehr noch, als uns wiſſend ſeynd,
Sind, wie wir es geſtehen müſſen,
In einer Nachtigall vereint.

Sie

Sie stösst aus ihrem engen Schlunde
Den Baß, Discant, Alt und Tenor
In einer halben viertel Stunde,
Ja noch in kürtzrer Zeit, hervor.
Sie murmelt, locket, pfeifft und schläget,
Sie zischet, zwitzschert, lacht und girrt,
Daß einer, der es hört, beweget,
Ja, ausser sich gesetzet wird:
So schnell ein Polypus sich kehret,
Und ändert ein Chamäleon;
So schnell, und schneller, als man höret,
Verändert sie den Wunder-Thon.
Sie tichtet erstlich, und probieret,
Und stimmt die Stimme richtig ein;
Bis daß sie bey sich selbst verspüret,
Sie werde nun vollkommen seyn:
Denn fängt sie an, sie zu erheben,
Mit solchem Nachdruck und Gewalt,
Daß auch dafür die Wälder beben,
Und alles von ihr wiederschallt.
Sie singt bald hefftig, bald gelinde,
Gedämpfft und helle, hoch und tieff,
Bald langsam fort, und bald geschwinde,
Bald lässt es nur, als ob sie rieff:
Sie dehnt den Thon itzt in die Länge,
Itzt aber giebt sie sich viel Müh,
Daß sie ihn wiederum ins enge
Und in ein Rad zusammen zieh.
Sie will von dem zu jenem hüpffen,
Und schneidet so den Thon entzwey,
Doch kan sie ihn auch wieder knüpffen,
Als ob er nicht zerschnitten sey;

Offt fällt sie auf ein neues Stücke,
Offt aber, ehe man es denckt,
Rufft sie den alten Thon zurücke,
Von welchem sie sich abgelenckt.
Bisweilen scheints, als ob sie schliesse,
Und ob dem Thon die Krafft entgeh;
Doch plötzlich reisst sie aus der Tiesse
Denselben wieder in die Höh,
Und fängt so feurig an zu schlagen,
Daß solches schmetternde Gethön
Die, so es hören, kaum vertragen,
Und gleichsam halb betäubet stehn.
Sie ist so eyfrig in dem Singen,
Daß sie sowohl bey Tag, als Nacht
Nicht von demselben abzubringen,
So, daß sie gar nichts müde macht.
Der Ehrgeitz hat sie so verblendet, *
Daß, wenn sie überwunden ist,
Sie eher noch das Leben endet;
Als daß sie den Gesang beschliesst.
Wem nun von einer Nachtigallen
Nichts wissend, als nur durchs Gehör;
Der solt auf die Gedancken fallen,
Ob sie ein Strauß und grösser wär:
So aber, da sie nun dargegen
So unansehnlich, und so klein,
Steht hieraus leichtlich zu erwegen,

Wie

* Vid. Plin. l. in principio citat. conf. elegantissimam Elegiam X. s. vltimam L. III. *in Philomelam in certamine morientem*, Lus. Allegor. Poët. Pet. Just. Sautelii.

Wie groß muß nicht ihr Schöpffer seyn!
Wie weis', wie herrlich, und wie schöne,
Wie mächtig, und wie unumschränckt,
Der so viel unerschöpffte Thöne
In ein so kleines Thier gesenckt!
Erhebe dich, o mein Gemühte!
So offt die Nachtigall bey Nacht
Die Stimm erhebt, preis GOttes Güte,
Die dein Gehör so frölich macht.
Genug! Doch ist was aussen blieben,
Und hab ich von dem Wunder-Schall
Der Nachtigall zu schlecht geschrieben,
So hör man Hamburgs Nachtigall.

Die Lufft.

Seneca Quæſt. Nat. L. II. C. 6.

Quid enim eſt vox, niſi intenſio aëris, vt audiatur linguae formata percuſſu? Quid curſus & motus omnis, nonne intenti Spiritus opera ſunt? Hic facit vim neruis, & velocitatem currentibus. Hic cum vehementer concitatus ipſe ſe torſit, arbuſta ſiluasque conuellit, & aedificia tota corripiens in altum frangit. Hic mare per ſe languidum & jacens incitat. Ad minora veniamus. Quis enim ſine intenſione Spiritus cantus eſt? cornua & tubae, & ea, quae aliqua preſſura majorem ſonitum reddunt, quam qui ore reddi poteſt, nonne aëris intenſione partes ſuas explicant? Conſideremus, quam ingentem vim per occultum agant paruula admodum ſemina &c.

1.

Auf mein Hertz! nun zu erwegen,
Was uns an der Lufft gelegen,
Und wie, was nur ſchwimmt und ſchwebt,
Geht und kriechet, durch ſie lebt;
Ja, wie alles, was da blühet
Oder wächſt, Krafft von ihr ziehet.

2.

GOTT hing ſie, als ein Gewebe,
Allenthalben in die Schwebe,
So, daß nicht ein Theil der Welt,
Der die Lufft nicht in ſich hält;
Selbſt in dem Gedärm der Erden
Wird auch Lufft gefunden werden.

3.

Ein unsichtbar dünstigs Wesen
Hat der Schöpffer auserlesen,
Welches sich zwar leichtlich theilt;
Doch auch leicht zusammen eilt,
Leichtlich pflegt es nachzugeben;
Doch kan sichs von selbst erheben.

4.

Also weichet sie den Pfeilen, *
Läßt sich durch die Vögel theilen,
Thut sich für den Wagen auf,
Und vergönnt ihm freyen Lauff;
Doch hilfft dieses ihr zertrennen
Viel zum Fliegen und zum Rennen.

5.

Wie auf Thetis nassen Rücken **
Keine Furche zu erblicken,
Die ein holer Balcken zieht,
Der nach fremden Gute flieht;
So läßt sich die Lufft zwar schneiden
Aber niemahls gäntzlich scheiden.

6.

Daß sie, ausser dieser Gabe,
Auch besondre Schwehre habe,
Daß man sie gar wägen kan;
Haben Künstler dargethan,
Welche sich mit Ernst beflissen
Die Natur der Lufft zu wissen.

* Sapient. V. 11. 12.
** ibid. v. 10.

7.

Wohin Guericke gehöret, *
Der zuerst die Kunst gelehret,
Wie man mit gar leichter Müh
Einem Raum die Luft entzieh;
Welches Boyle vergrössert,
Aber Hauksbee mehr verbessert.

8.

Sonderlich zeigt von der Schwehre
Die aus Glaß geblaßne Röhre,
Die dem Torricellius,
Als Erfinder, bleiben muß:
Wo man am Mercur erblicket,
Wie die Lufft nach Graden drücket.

9.

Daß wir aber nicht die Schwehre
Der gemeinen Athmosphäre
Fühlen, macht ihr gleich Gewicht
Mit der Lufft, die durch uns bricht;
Welche denn also verhindert,
Daß sich jener Drücken mindert.

10.

Denn die Lufft, die uns durchdringet,
Und die, so den Leib umringet,
Sind gleich mächtig, und gleich schwach,
Keine giebt der andern nach,
Beyde sind von einem Schlage,
Eine hält der andern Wage.

11. Doch

* Vid. ejus Tractat. *de Vacuo spatio.*

11.

Doch wird dieses Gleich-Gewichte, *
Wie es offt geschieht, zu nichte.
Wenn ein Sturm vorhanden ist,
Wird es alsobald vermisst.
Menschen, Vieh, ja Flieg und Mücken
Fühlen denn ein ängstlich drücken.

12.

Nunmehr auch von ihren Nutzen!
Hier muß jeder billig stutzen,
Wenn er ihn mit Fleiß bedenckt,
Weil er gleichsam unumschränckt,
Daß man höret, riecht und fühlet,
Wird nur durch die Lufft erzielet.

13.

Erstlich ist er allgemeine
Kraut und Pflantzen, Holtz und Steine,
Und was wächset und sich mehrt,
Wird durch ihren Trieb ernährt,
Der den Safft der Erden zwinget,
Daß er durch die Adern dringet.

14.

Doch, was sie am meisten brauchet, **
Ist, was Leben hat, und hauchet,

* Accuratius hoc demonstrauit B. meus parens *Jo. Mauric. Trillerus* in schediasmate vernaculo, cui Titulus: Beschreibung derer an den Thieren, wegen des aufgehobenen Gleich-Gewichts der innerlichen und äusserlichen Lufft, gewöhnlich erscheinenden Wetter-Zeichen, Altenburg 1699.

** Latius & disertius hoc explicuit Cl. Gottl. Ephraim Bernerus in Exercit. Physico-Med. *de Efficacia &*

Denn so wohl der Mensch, als Vieh,
Lebt und reget sich durch sie:
Selbst der kleinste Wurm der Erden
Muß durch sie erhalten werden.

15.

Kan es gleich den Wasserbächen
Nimmer an der Lufft gebrechen;
Braucht der Fische schlüpffrich Heer
Dennoch, ausser der, noch mehr:
Und mit aufgereckten Köpffen
Sucht es frische Lufft zu schöpffen.

16.

Daß man, nach gemeiner Sage,
Sieben, oder noch mehr Tage
Ja wohl Jahre, hungern kan;
Zeigen viel Exempel an: *
Aber, ohne Lufft zu leben,
Wird es kein Exempel geben,

17.

In der schnellsten Viertel-Stunde,
Ging des Lebens Schiff zu Grunde,

Wo

Vsu aëris mechanico in corpore humano. Amstel. 1723.

* Ap. Casp. a Rejes Elys. jucund. Quaest. camp. Quaest. LVIII. p. 730. seqq. Nitzschka Hist. Bluml. p. 707. Wewer Art. Discurs. p. 209. Harsdörffer Schau-Pl. Lustgesch. P. V. p. 205. Wolff Lect. Mem. P. I. p. 218. & P. II. p. 600. Pechlin. de Aër. & Aliment. defect. C. 12. p. 164. sqq. recentiss. exempl. est in Transact. Angl. Vol. XXXI. n. 364.

Wo die Lufft nicht stets drauf stieß,
Und ihm in die Flaggen bließ.
Hieraus läßt sich leicht erklähren:
Daß die Lufft nie zu entbehren.

18.

Daß sich das Geblüte reget,
Daß der Puls in Adern schläget,
Daß das Hertze klopfft und pufft,
Stammet eintzig von der Lufft;
Sollte die nun aussen bleiben,
Wer will dieses Uhrwerck treiben?

19.

Denn des Blutes Circul-Fliessen
Wird durch stetiges Ergiessen
An den Kräfften nach und nach
Abgenützt, und endlich schwach,
Weil es jeden Theil ernähret,
Und selbst arm zurücke kehret.

20.

Diesemnach, weil in die Lungen
Geisterreiche Lufft gedrungen,
Nach der Cellen Eigenschafft; *
Schöpfft es allda frische Krafft
Zur Belebung unsrer Glieder
Gleichsam auf das neue wieder.

* Hipp. de Anat. Malpigh. de pulm. Th. Bartholin. de pulm. vid. Poëm. vet. de Generat. Hom. v. 38. & Not.

21.

Denn, bevor sichs da erquicket,
Ist es dunckel uud verdicket;
Aber, weil die Lufft es dreht,
Wird sein Purpur-Glantz erhöht,
Da es dann also verdünnet,
Schäumend durch die Adern rinnet.

22.

Daß die Theilgen, welche riechen,
Kützlend in die Nase kriechen,
Und uns eine süsse Dufft
Fast entzücket, macht die Lufft;
Denn die angenehmen Dünste
Wickeln sich in ihr Gespinste.

23.

Diese, wenn sie sich so fügen,
Und verschränckt beysammen liegen,
Stossen dann durch sanfften Trieb
An das zarte Nasen-Sieb,
Und von dar durch enge Höhlen,
Selbsten an den Sitz der Seelen.

24.

Aber alle Nutzbarkeiten,
Welche von der Lufft zu leiten,
Weichen billich dem Gehör,
Welches ohne sie nicht wär;
Denn auf ihren leichten Schwingen
Muß der Schall zun Ohren dringen.

25.

Ein in ihr erregtes Zittern *
Pflegt die Ohren zu erschüttern,
Doch hauptsächlich schlägt der Laut
An die straffe Trommel-Haut:
Wo er dann sich mehr vermehret,
Und diß macht es, daß man höret.

26.

Sollt uns nun die Lufft gebrechen,
Könten wir kein Wort nicht sprechen,
Und das lieblichste Gethön
Würd uns nicht zu Hertzen gehn:
Alles lehren wär verlohren,
Denn man sänge tauben Ohren.

27.

Folglich, wenn dem also wäre,
Singen Cantzeln und Altäre,
Höfe, Schul und Rathhaus ein;
Denn was sollt es nöthig seyn?
Es würden francke Leute,
Oder Artzt, dem Tod zur Beute.

28.

Da die Jäger Wildpret schiessen;
Da sich Wasser-Künst ergiessen;
Daß im Feuer, und dem Licht
Wed[e]r Gluth, noch Glantz gebricht;
Und n[o]ch mehr, das wir verschweigen,
Machen sich die Lufft zu eigen.

* Voyez les Recipes de Philosophie, par Mr. l'Abbé Geneſt, ers Franç. Liv. III. p. 185. sqq.

29.

Wer ist nun der recht bedencket,
Was uns GOTT durch sie geschencket,
Und wer dancket ihm davor,
Daß sie beydes Nas' und Ohr
Durch Geruch und Schall erfreuet,
Ja das Leben gar verleihet?

30.

Wann GOTT einmahl haben wolte,
Daß die Welt vergehen solte,
Dürfft er sich nicht sehr bemühn;
Sondern nur die Lufft entziehn,
Alles würde denn verderben,
Und was lebet, müste sterben.

31.

Drum, so offt ihr Odem ziehet,
(Welches dann gar offt geschiehet)
Sagt dem Schöpffer, nach Gebühr,
Inniglichen Danck dafür!
Wer sich nicht dahin bestrebet,
Ist nicht würdig, daß er lebet.

Der Pfau.

Tertull. de Pallio C. III.

Quanquam & pauo pluma veſtis, & quidem de Cataclitis; imo omni conchylio preſſior, qua colla florent, & omni patagio inauratior, qua terga fulgent, & omni Syrmate ſolutior, qua caudae jacent: Multicolor & diſcolor, & verſicolor. Nunquam ipſa, ſemper alia: etſi ſemper ipſa, quando alia: toties denique mutanda, quoties movenda.

Des groſſen Schöpffers Meiſterſtücke,
Du überwunderſchöner Pfau!
Auf den ich mit entzücktem Blicke,
Und äuſſerſter Beſtürtzung ſchau,
Du köntest gantz allein,
Und ſollt auch ſonſt gar nichts zu ſehen ſeyn,
Mich kräfftigſt überzeugen,
Daß GOTT im Weſen ſey;
Denn keine Mahlerey,
Wie hoch ſie ſteigt, wird doch ſo hoch nicht ſteigen.
Du von GOTT ſelbſt gemahltes Thier
Stellſt mir der ſchönſten Farben Zier
In herrlichſter Vermiſchung für!
Ich ſchaue Purpur und Carmin,
Zinnober-Roth, Ultramarin,
Gold, Silber, Meer- und Graße-grün,
In ihrem höchſten Glantze blühn.

Des schlancken Halses grünlicht Wunderblau,
Und blaulicht Wundergrün
Wiegt den Saphier, den Hyacinth,
Und selbst die schöne Sternen-Au
Mit ihrem Preise hin.
Mein starrend Auge wird fast blind,
Wenn es auf den mit Gold belegten Rücken,
Sich aus Begierde dreht,
Kein Phryge, der die Stickungs-Kunst versteht,
Wird dergestalt nie in Tapeten sticken.
Es scheint als wär dein Haupt mit einem Helm gezieret,
Der drey gestreiffte Federn führet. *
Doch alle Schönheit, allen Glantz,
Der nicht nach Würden zu erheben,
Will uns dein Augen-voller Schwantz
Im Uberfluß erst zu erkennen geben.
Kein weiser König Salomon,
Kein reicher Fürst in Babylon, **
Auch Nero nicht, bey ihren höchsten Prangen
Sind je also geschmückt gegangen.
Der Bogen, welchen GOttes Hand,
Als seiner Gnaden Zeichen,
Um den gewölckten Bau der Wolcken zieht,
An dem die Farben sich mit schnellem Unbestand
Bald mischen, bald vonsammen schleichen;
Ist, auch wie schön er immer sieht,
Doch deinem Schweiffe nicht zu gleichen,
Woran der Farben Wunder blüht.

Er

* Ael. H. A. L. V. c. 21. ubi & plura.
** Ael. l. c.

Er scheinet mir, erweg ichs mit Bedacht,
Ein Himmel, der mit Sternen übersäet,
Ein langes Kleid, worauf zur grösten Pracht,
Saphier, Smaragd, und Diamant genähet.
Richtst du die Federn in die Höhe
Und machst dadurch ein weites Rad,
So ists, als wenn ich aus der Thetis Bad
Die Sonn' im Glantze steigen sähe.
In deinen Spiegeln kan ich recht
Den Gegen-Schein von GOttes Allmacht schauen:
Ach! wer diß wohl bedächt!
Und braucht also den schönen Schweiff der Pfauen
Zur Andacht mehr als zu der Augen Lust,
Und zur Ermuntrung seiner Brust!
Allein hier bleib ich stehn,
Diß eintzige fällt mir beym Schluß noch ein:
Ist das Geschöpff so schön;
Um wie viel schöner muß denn nicht sein Schöpffer
seyn?

Poetische Paraphrasis des Evangelii am XV. Sontag post Trin. Matt. VI. v. 24--34.

Niemand kan zweyen Herren dienen. &c.

Juvenal Sat. X, 347. sqq.

Permittes ipsis expendere numinibus, quid
Conueniat nobis, rebusque fit vtile nostris;
Nam pro jucundis aptissima quaeque dabunt Dj,
Charior est illis homo, quam sibi.

1.

Kein Mensch kan zweyen Herren dienen.
Denn, wenn er gleich den einen liebt;
So machen doch die spröden Minen,
Die er dem andern Herren giebt,
Daß, weil sein Hertz an einem hangt,
Ihn gar der andre nicht verlangt.

2.

So eben könnet ihr mit nichten
Dem höchsten GOTT und eitlem Gold
Auf einmahl euren Dienst verrichten;
Wie sehr ihr euch bemühen wollt:
Nur eines bleibt das höchste Guth,
Bey welchem euer Hertze ruht.

3.

Drum sorget nicht vor euer Leben,
Und ob die Küch und Keller voll;
Noch vor das, was den Leib umgeben,
Und seine Blösse decken soll:

Ist Leib und Leben denn nicht mehr
Als Speis und Kleid? was sorgt ihr sehr?

4.

Die Vögel, könnt ihr es verneinen?
Die säen nicht, und erndten nicht,
Sie sammlen auch nicht in die Scheunen,
Doch sagt, ob ihnen was gebricht?
GOTT nährt sie reichlich spät und früh;
Seyd ihr denn nicht viel mehr wie sie?

5.

Wer unter euch ist so verwegen,
Zu suchen seiner Länge nur
Um einer Ellen beyzulegen?
O! er behält wohl die Statur,
Und wird nicht länger, als er war,
Sorgt' er gleich darum hundert Jahr.

6.

Und warum sorget ihr so hefftig
Vor eure Kleidung? Schaut ins Feld!
Die Lilje wächst, ist nicht geschäfftig,
Hat auch den Rocken nicht bestellt,
Und doch darff sie nicht nackend gehn,
Ja was noch mehr, ihr Kleid ist schön.

7.

Denn dieses muß ich euch noch sagen,
Daß nicht einmahl ein solches Kleid
Der reiche Salomon getragen
In aller seiner Herrlichkeit;
Als nur ein allereintzigs Blat
Von jenen Blumen an sich hat.

8. So

8.

So denn das Gras GOTT also kleidet,
Das heute doch zu stehen pflegt,
Und das man morgen haut und schneidet,
Und in den heissen Ofen legt;
Sollt er das nicht vielmehr euch thun?
O ihr Kleingläubgen, dencket nun!

9.

Darum so sorget nicht und saget:
Was essen wir? was trincken wir?
Was ziehn wir an? Wer also fraget,
Nimmt etwas Heyden-gleiches für,
Weil eurem Vater wissend ist,
Daß ihr diß alles haben müsst.

10.

Zum ersten, und vor allen Dingen
Müsst ihr nach GOttes Recht und Reich
Aus allen euren Kräfften ringen
So fällt euch solches alles gleich,
(Als Essen, Trincken, Kleider, Schuh,)
Mehr als ihr fast gebrauchet, zu.

11.

Drum sorgt nicht für den andern Morgen,
Denn des noch künfftgen Tages Licht
Wird für das seine selber sorgen
Und brauchet euer Sorgen nicht;
Es ist genug, daß jeder Tag
Sein eigne Plage mit sich trag.

Die

Die Unsterblichkeit der Seelen.

Seneca Epist. CII. p. 403.

Alia origo nos expectat, alius rerum ſtatus. Nondum coelum, niſi ex intervallo pati poſſumus. Proinde intrepidus horam illam decretoriam proſpice: non eſt animo ſuprema, ſed corpori. Dies iſte, quem tanquam extremum reformidas, aeterni natalis eſt.

Ein Zweifel findet ſich, an dem das meiſte hangt,
Was die Unſterblichkeit der Seelen anbelangt,
Gewiß ein ſchweres Werck! viel ſcheinbar-kluge Leute,
So wohl vor alter Zeit, als, was noch mehr, auch heute,
Beſtreiten dieſen Satz mit Schlüſſen der Vernunfft,
Und leugnen ungeſcheut der Seelen Wiederkunfft.
Nun derer Gründe will ich unter GOttes Seegen
Und Beyſtand, kürtzlich zwar, doch gründlich, widerlegen;
Tritt nah her, wer du biſt, bring deinen Zweiffel vor,
Ich öffne mit Gedult dir beydes Hertz und Ohr!
Was, alſo fängſt du an, aus einem Zeug entſproſſen,
Der da vergänglich iſt, flieſſt, wo es ausgefloſſen,
Zuletzt auch wieder hin, das heiſſet, es vergeht,
Weil der vermiſchte Zeug nicht feſt beyſammen ſteht,
Und endlich ſich zertrennt; Nun aber iſt die Seele
Gleich anfangs, wie man weiß, mit in des Leibes Höhle,
Es kömmt (wer leugnet es?) von einem Mann und Weib
Des neuen Menſchen Seel und auch zugleich der Leib;

Der Leib nun muß vergehn, und kan nicht ewig dauern,
Warum? denn er besteht aus bittern, süß und sauern, *
Aus Saltz, aus Schwefel, Gall, aus Erd, aus Wässrigkeit,
Und was dergleichen mehr, das hält sich kurtze Zeit,
Und wird, dieweil der Zeug von so ungleichen Sitten,
Und gar kein Bündniß hält, zerstreut und bald bestritten.
Wie kan die Seele dann, die von dem Leib entsteht,
Sich halten, daß sie auch nicht eben so vergeht?
Ich gehe weiter fort, und sage, daß ich gläube,
Die Seele strecke sich und wachse mit dem Leibe:
Verlangest du Beweiß? Sieh ob ein kleines Kind
Nicht anders, als ein Knab, und als ein Mann, gesinnt;
Man merckt es an sich selbst, (will man es recht erwegen)
Es pflege der Verstand sich mehr und mehr zu regen;
Dahero bleibet auch das Sprichwort mehr als wahr:
Es komme der Verstand nicht leichtlich für dem Jahr.
Was wächst, hat seine Zeit und Ziel, es bleibet stehen,
Wann selbiges erlangt, und kan nicht weiter gehen;
Sonst würde, was da wächst, weit grösser, als der Raum,
Worinn es wachsen soll; Es würd ein Tannen-Baum
Sich, hätt er nicht sein Ziel, biß in die Wolcken strecken,
Und sein belaubtes Haupt der Sonn entgegen recken;
So eben hat, was lebt, im wachsen seine Zeit
Und Ziel, es bleibet stehn, wenn es dahin gedeiht,
Und pflegt dann insgemein mehr ab, als aufzusteigen:
Nicht anders pflegt sich auch die Seele zu bezeigen,
Sie folgt dem Leibe nach, wird mit demselben alt,
Verliehret auch, wie er, die liebliche Gestalt;

Gedencke

* Vid. Hippocrat. de Vet. Med. §. XXIV. in fin.

Gedenckt nicht wie zuvor, ist träg, kan nichts erfinden,
Und will, dem Scheine nach, bißweilen gar verschwinden,
Dahero bleibet es, was jener sagt, darbey:
Wenn Silber auf dem Haupt, ist in dem Haupte Bley.

Daß weiter uns're Seel ein cörperliches Wesen,
Läßt sich für andern auch hauptsächlich daraus lesen,
Daß, wenn der Leib erkranckt, sie gleiches Leiden trägt,
Und sich fast, wie der Leib, ins Krancken-Bette legt:
Man merckt es täglich an, wie brechen die Gedancken
Bey Hitz und Fieber nicht durch die gemessnen Schrancken!
Die Schlaffsucht schläffert fast die Seele gäntzlich ein,
Man schrey und ruff, sie wird kaum zu erwecken seyn,
Was treibet nicht ein Mensch mit Händen und mit Füssen,
Den die Tarantula und toller Hund gebissen;
Und wer beschreibet mir die rechte Raserey
Wohl anders, als daß sie der Seelen Kranckheit sey?
Kan nun die Seele sich des Leibes nicht entschlagen,
Und muß mit ihm zugleich das Joch der Kranckheit tragen;
So schliesst man recht daraus, daß sie dem Leibe gleich,
Und eben, als wie er, vergeh, sterb und erbleich.

Und sollte sie ja noch nach ihrem Leibe leben,
So muß man dieses Recht den Thieren gleichfalls geben,
Denn diese haben auch Verstand und Wissenschafft,
Und eben so, wie wir, zu dencken Macht und Krafft:
Die Sprache scheinet sie allein von uns zu trennen;
Doch ob wir sie, und sie uns, nicht verstehen können,
So folgt darum noch nicht, daß sie gantz ohne Sinn,
Denn ich versteh auch nicht den fremden Alfackyn,
Noch ist er gleich ein Mensch, als ich, und weiß die Sachen,
Die er verrichten will, so klug, als ich, zu machen;

Steigt nun der Thiere Seel, als meine, Himmel an,
Was ist es, das mich wohl vom Thier entscheiden kan?
Soll aber gegentheils der Thiere Seel ersterben;
So kan die meine ja mit Fug auch so verderben,
Denn beyde scheinen fast am Wesen einerley:
Und wer versichert mich, daß keine sterblich sey?

Noch eins und diß zuletzt: Soll unsre Seele leben,
Wie kömmt es, daß wir so dem Tod entgegen streben?
Der wär der gröste Thor, der, hätt' er freye Wahl,
Das Stroh-Haus lieber nähm, als den geschmückten Saal:
Nun aber wissen wir, daß jenem grossen Reiche
Der frohen Ewigkeit nichts auf der Erden gleiche,
Und gleichwohl will der Mensch nicht gerne von der Welt,
Und suchet alles vor, daß er sich noch erhält:
O! wenn die Seele nicht in einem Zweifel schwebte,
Ob sie auch nach dem Todt, wie hier auf Erden, lebte,
Ich weiß, sie würde sich dem Leibe gern entziehn,
Und sich, noch länger hier zu bleiben, nicht bemühn.

Diß wären, wie mich dünckt, die unbewegten Gründe,
Durch die ich mich bewegt, und überzeugt befinde,
Daß unsre Seele so, als wie der Leib, vergeht,
Denn weil sie mit dem Leib zu gleicher Zeit entsteht,
Wächst, zunimmt, älter wird, und ihre Krafft verliehret,
So wird sie auch mit ihm in eine Gruft geführet:
So wenig eine Laut und Saitenspiel mehr klingt, *
Wenn der gespannte Darm, wie auch das Holz, zerspringt;
So wenig wird uns auch die Seel aufs neu beleben,
Im Fall der Cörper liegt, und sie sich weg begeben.

Wahr

* Vid. Platon. Phaed. p. m. 34.

Wahr ists, die Zweifel sind von einger Wichtigkeit,
Doch geb ich dir hierauf nachfolgenden Bescheid:
Was dieses anbelangt, daß ein dergleichen Wesen,
Woraus der Leib entsteht, zur Seelen auch erlesen,
Und daß sie durch den Mann und Weib erzeuget sey,
Ist noch nicht ausgemacht, weil kein Beweiß dabey,
Gesetzt, es wär also; ist denn daraus zu schliessen,
Die Seele müsse so, gleich wie der Leib, zerfliessen?
Es kan ja von dem Zeug, woraus der Leib gemacht,
Das, was geläutert ist und rein, zusammen bracht,
Und so verknüpffet seyn, daß es sich nimmer trenne,
Noch, wie der grobe Zeug des Leibes, faulen könne:
Und kan denn zu der Seel kein ander Wesen seyn,
Als zu dem Cörper ist? wer saget darzu: nein?
Gleich wie der Cörper selbst aus vielerley vermenget;
So kan auch etwas seyn, das nicht an selben hänget,
Und doch in selben ist; diß nenne nun den Geist,
Und Seel, und wie es sonst mit andern Nahmen heisst:
Wer weiß, ob auch die Seel von Eltern hergeflossen,
Und ob sie nicht vielmehr GOtt selber eingegossen?
Denn dieses, was ihm gleicht, und mit ihm anverwandt,
Kömmt auch gantz lediglich aus seiner Gnaden-Hand.
Die Heyden selber sind auf die Gedancken kommen,
Und Plato hat den Satz als richtig angenommen;
Ließ, was im Xenophon uud in dem Epictet,
Wie auch dem Tullius, und vielen andern steht. *
Sie sagen, daß die Seel allein aus GOtt geflossen,
Und gar ein Theil von ihm; Daraus wird diß geschlossen:

* Locorum horum meminimus in Apolog. Hipr
tica, §. XII, pag. 55.

Steigt nun der Thiere Seel, als meine, Himmel an,
Was ist es, das mich wohl vom Thier entscheiden kan?
Soll aber gegentheils der Thiere Seel ersterben;
So kan die meine ja mit Fug auch so verderben,
Denn beyde scheinen fast am Wesen einerley:
Und wer versichert mich, daß keine sterblich sey?

Noch eins und diß zuletzt: Soll unsre Seele leben,
Wie kömmt es, daß wir so dem Tod entgegen streben?
Der wär der gröste Thor, der, hätt' er freye Wahl,
Das Stroh-Haus lieber nähm, als den geschmückten Saal:
Nun aber wissen wir, daß jenem grossen Reiche
Der frohen Ewigkeit nichts auf der Erden gleiche,
Und gleichwohl will der Mensch nicht gerne von der Welt,
Und suchet alles vor, daß er sich noch erhält:
O! wenn die Seele nicht in einem Zweifel schwebte,
Ob sie auch nach dem Todt, wie hier auf Erden, lebte,
Ich weiß, sie würde sich dem Leibe gern entziehn,
Und sich, noch länger hier zu bleiben, nicht bemühn.

Diß wären, wie mich dünckt, die unbewegten Gründe,
Durch die ich mich bewegt, und überzeugt befinde,
Daß unsre Seele so, als wie der Leib, vergeht,
Denn weil sie mit dem Leib zu gleicher Zeit entsteht,
Wächst, zunimmt, älter wird, und ihre Krafft verliehret,
So wird sie auch mit ihm in eine Gruft geführet:
So wenig eine Laut und Saitenspiel mehr klingt, *
Wenn der gespannte Darm, wie auch das Holz, zerspringt;
So wenig wird uns auch die Seel aufs neu beleben,
Im Fall der Cörper liegt, und sie sich weg begeben.

Wahr

* Vid. Platon. Phaed. p. m. 34.

Wahr ists, die Zweifel sind von einger Wichtigkeit,
Doch geb ich dir hierauf nachfolgenden Bescheid:
Was dieses anbelangt, daß ein dergleichen Wesen,
Woraus der Leib entsteht, zur Seelen auch erlesen,
Und daß sie durch den Mann und Weib erzeuget sey,
Ist noch nicht ausgemacht, weil kein Beweiß dabey,
Gesetzt, es wär also; ist denn daraus zu schliessen,
Die Seele müsse so, gleich wie der Leib, zerfliessen?
Es kan ja von dem Zeug, woraus der Leib gemacht,
Das, was geläutert ist und rein, zusammen bracht,
Und so verknüpffet seyn, daß es sich nimmer trenne,
Noch, wie der grobe Zeug des Leibes, faulen könne:
Und kan denn zu der Seel kein ander Wesen seyn,
Als zu dem Cörper ist? wer saget darzu: nein?
Gleich wie der Cörper selbst aus vielerley vermenget;
So kan auch etwas seyn, das nicht an selben hänget,
Und doch in selben ist; diß nenne nun den Geist,
Und Seel, und wie es sonst mit andern Nahmen heisst:
Wer weiß, ob auch die Seel von Eltern hergeflossen,
Und ob sie nicht vielmehr GOtt selber eingegossen?
Denn dieses, was ihm gleicht, und mit ihm anverwandt,
Kömmt auch gantz lediglich aus seiner Gnaden-Hand.
Die Heyden selber sind auf die Gedancken kommen,
Und Plato hat den Satz als richtig angenommen;
Ließ, was im Xenophon uud in dem Epictet,
Wie auch dem Tullius, und vielen andern steht. *
Sie sagen, daß die Seel allein aus GOtt geflossen,
Und gar ein Theil von ihm; Daraus wird diß geschlossen:

* Locorum horum meminimus in Apolog. Hippocratica, §. XII, pag. 55.

Daß, weil GOtt ewig ist, (wie sie gewiß gläubt)
Die Seele ebenfals nicht stirbt; und ewig bleibt.

Daß nun die Seele wachß und mit den Jahren steige,
Und sich so, wie ihr Leib, zum Untergange neige,
Hat freylich etwas Schein; doch aber nur etwas;
Was kan der Wirth davor, daß er ein Haus besaß,
Das voller Dunckelheit und voller Spinneweben,
Mit Fenstern ohne Schein, mit Schmutz und Rauch umgeben?
Was kan das Licht davor, daß es im Keller brennt,
Und daß man vor der Dufft den Schein nicht recht erkennt,
Bedeckt die Wolcke gleich die güldne Sonnenscheibe,
Wer leugnet, daß sie dann nicht eine Sonne bleibe?
Sperr in ein Tauben-Haus den edlen Adler ein,
Er wird deswegen doch nicht eine Taube seyn,
Ihm bleibt, wie vor, die Krafft, sich in die Höh zu schwingen,
Kan er die Flügel gleich kaum von einander bringen;
Schau, so ist unſ're Seel, die in dem Leibe wohnt,
Und sonderlich im Haupt, als ihrer Vestung, thront;
Sie bleibet, wie sie ist, und ob ihr gleich die Sinnen
Von Kunst und Wissenschafft je mehr und mehr gewinnen,
So wächst sie darum nicht, ihr Wesen bleibt vielmehr
Beständig, ob sie gleich durch lesen, oder Lehr,
Und sonst, zu wachsen scheint: Die Krafft was zu erkennen,
Und dencken, das ist diß, was wir die Seele nennen;
Das aber, was man lernt, begreiffet und erkennt,
Macht unsre Seele nicht, und bleibt von ihr getrennt.
Dahero kan sie auch dasselbe nicht verliehren,
Was nicht ihr eigen war, noch einen Mangel spüren,

Wo nichts genommen wird, als das, so fremde war,
Und durch Gewalt geschenckt, der Schluß ist offenbahr. *
So lange nun die Stadt, der Leib, recht wohl bestellet,
Die Gassen rein und breit, die Fenster ausgehellet,
Die Pforten offen seyn, die Lufft gemäßigt ist,
Der rothe Lebens-Strom recht durch die Röhren fliesst,
Und was darzu gehört; So lange wohnt die Seele
Gemächlich und bequehm, und nicht in einer Höhle;
Die schnellen Sinnen fliehn, als ihre Bothen, aus,
Und bringen dann vor Sie viel neues mit zu Haus.
Wenn aber nach und nach sich alles das verkehret,
(So bald des Alters Last den schwachen Leib beschwehret)
Wenn Sonne, Mond und Stern verfinstert untergehn, **
Der Hüter zittern muß, die Müller müßig stehn,
Die Mandel-Bäume blühn, und alle Lust vergehet,
Wenn sich der Silber-Strick verwickelt und verdrehet,
Der güldne Quell verläufft, und Rad und Eimer bricht;
Dann hat die Seele wohl kein gutes Zimmer nicht:
Sie kan die Sinnen nicht, wie ehmahls, von sich senden,
Gehör und Sehn vergeht, es fehlt an allen Enden,
Der vormahls klare Bach des Blutes fliesst nunmehr
Gantz langsam, Hand und Fuß und Zung und Haupt wird schwehr.
Alsdann pflegt sie sich gleich des eiteln zu entschlagen,
Und dem, was sie geliebt, auf einmahl abzusagen,
Sinnt weiter gar auf nichts, und machet sich bereit
Zu reisen in die Burg der langen Ewigkeit.

* βίης ἀνειδέος, ut Hippocr. loquitur in *Praecept.* & Epicurus in *Epist. ad Herodot.* quae loca explicamus in Hippocrate Atheismi falso accusato, §. XXII. & XXIII. p. 91. sqq.

** Vid. Cap. XII. *Coheleth.*

Diß alles, was ich nun biß hieher angeführet,
Beweist auch, wie der Leib die Seele mit berühret,
Indem er leiden muß; wenn das Geblüthe schäumt,
Und unsern Sinnen bald von dem, und jenem träumt,
So wird der Seele dann ein Blendwerck vorgestellet,
Darnach sie so, wie sonst, ein rechtes Urtheil fället:
Doch weil die Sinnen ihr was falsches vorgebracht,
So wird ihr Urtheil auch nicht recht und gut gemacht.
Ein Reuter, wenn das Pferd des Zügels sich entrissen,
Wird, ob er gleich nicht will, doch mit ihm rennen müssen,
Der Uhren falscher Gang liegt an dem Weiser nicht,
Doch aber dreht zugleich den Weiser das Gewicht;
So kan kein Leibes-Schmertz die Seele zwar berühren,
Doch der verführte Sinn pflegt sie mit zu verführen.

Was weiter von dem Geist der Thiere vorgebracht,
Steckt freylich, ich gestehs, in einer tieffen Nacht,
Sie haben, wie der Mensch, so scheint es, eine Seele, *
Und wissen, wie man, statt des bösen, gutes wehle.
Doch daher folgt noch nicht, daß sie unsterblich sey.
Zwey Dinge scheinen offt am Wesen einerley,
Und pflegen dennoch nicht auf einen Zweck zu zielen,
Und also können wir hierinnen nichts verspiehlen.
Gesetzt, sie stürb auch nicht, so ist es doch kein Schluß,
Daß eben sie dahin, wo unsre, kommen muß:
Und über dieses ist bey Menschen und bey Thieren
Ein grosser Unterscheid in dem Verstand zu spühren,
Woraus denn klahr erhellt, daß dieser unser Geist
Sich höher, als der Geist gebückter Thiere, reisst.

Noch

* Vid. saepius citat. Apolog. Hippocrat. §. VI. p. 31. sqq.

Noch eins ist überley, daß wir uns bey dem Sterben
Aus Furcht und Blödigkeit entsetzen und entfärben,
Folgt aber wohl hieraus: die Seele zweiffelt dran,
Ob sie nach ihrem Leib auch weiter leben kan?
Nein! dieses ist wohl wahr, es pflegen uns die Sachen,
Die man verlassen muß, den Abschied schwehr zu machen.
Ein hochgeliebtes Weib, ein unerzogen Kind,
Ein treuer Hertzens-Freund, und was der Dinge sind,
Die scheinen unsre Seel etwas zurück zu ziehen,
Ob sie gleich sicher weiß, sie werd unendlich blühen;
Zu diesem kömmt auch noch die schwartze Sünden-Nacht,
Die unsrer Seele meist den Abschied schrecklich macht:
Inzwischen pflegt sie sich jedennoch mit den Schwähnen *
Nach Phöbus Angesicht, nach ihrem Gott, zu sehnen,
Sie freut sich, daß sie nun zu ihrem Ursprung kömmt,
Und wirfft den Leib von sich, der sie bißher beklemmt.
Wenn einer einen Wald und schönes Lust-Schloß wüste,
Doch einen rauhen Weg nach solchen wandern müste,
Den er noch nie versucht, man sagt auch, daß er sehr
Unsicher, voll Gefahr, und wilder Thiere wär,
Ich meyn, er würde sich für solcher Reis' entsetzen,
Und wär er noch so gern Besitzer von den Schätzen;
So eben geht es auch, wenn man von hinnen soll,
Das Hertz ist halb von Lust, und halb von Schrecken voll;
Man möchte gar zu gern ins Paradieß gelangen,
Doch wünscht man, daß der Pfad des Todes schon gegangen.
Und also hätt ich kurtz die Zweifel widerlegt,
Die du mir vorgestellt; der Satz bleibt unbewegt:
Daß unsre Seele nicht verwese / sondern treibe
Ihr Wesen immerfort / und daß sie ewig bleibe.
Zu diesem kömmt auch noch, daß fast kein Heyde nicht,
Wie weis er immer sey, der Meynung wiederspricht,

* Vid. Plat. Phaed. I. sup. cit.

Sie gläuben solches fest, nur diesen, der mit Huren
Sich in den Garten schloß, den bösen Epicuren, *
Und andre wenige nimm aus; sonst traue mir,
Frag alles Grichische und Römische Papier,
Was hätte sie bewegt, die Meynung bey den Leuten,
Die sie selbst nicht gegläubt, so mächtig auszubreiten?
Sie sagten: Weil der Mensch, weil er auf Erden lebt,
Offt keinen Richter hat, wenn sich sein Feind erhebt,
Ihn drücket und verfolgt; weil auch die bösen immer
Allhier beglücket seyn, die Frommen aber schlimmer
Gehalten werden, folgt, daß ein Gerichte sey, **
Und daß des Menschen Geist von Grufft und sterben frey.
Der Schluß hat guten Grund, hier scheint GOTT offt zu schlaffen,
Und läßt den Bösen gehn, sollt er ihn denn nicht straffen,
Da er doch so gerecht? Ach freylich ist es wahr:
Wir werden für dem Stuhl des Richters offenbahr.
O! der du mich erlöst, und durch dein schweres Leiden,
Die Seele frey gemacht, laß mich das böse meiden,
Ach! wasche meine Seel von allen Flecken rein,
Und nimm sie dermahleinst ins Paradieß hinein!

Das

---

* Vid. Lucret. Lib. III. de Nat. add. rev. Budd. de Atheism. Cap. VII. §. 11. not. p. 561. sqq. & Sherlock de l'immortalité de l'Ame & de la Vie éternelle, it. Parker. in simili argumento, & inprimis les preuves naturelles de l'existence de Dieu & de l'immortalité de l'Ame, par Mr. l'Abbé Geneſt, en Vers.

** Vid. admirabilem prorsus locum ap. Claudian. Lib. I. in Rufin. ab initio, adde quoque Plutarchi Librum, *de iis, qui tarde a Diis puniuntur*, fere per totum; vt loca sacra v. g. in Psalmis, Jobo & alibi passim occurrentia, hic taceam. Vid. tamen H. Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 305. ex Vers. Opit. Metr.

Das Gewissen.

Cicero: pro T. Annio Milone Cap. XXIII. 61.

Magna vis est Conscientiae, & magna in utramque partem, vt neque timeant, qui nihil commiserint: & poenam semper ante oculos versari putent, qui peccarint.

Ein jeder fühlt zwar sein Gewissen,
Und niemand ist von solchem frey;
Doch wenigen ist der Verstand
Davon recht eigentlich bekandt,
Dahero bin ich itzt beflissen,
Zu sagen, was dasselbe sey:
So mercke dann, daß es ein Trieb,
Den GOTT in jedes Hertze schrieb,
Vermöge dessen wir, wenn wir etwas verbrechen,
Uns selbst das Urtheil sprechen,
Und voller Furcht und Unruh seyn.
Hingegen fühlen wir nicht die geringste Pein,
Wenn wir was löblichs unternommen,
Und dem Gesetze nachgekommen;
Denn mercken wir in unsrer Brust
Gantz eine sondre Ruh und Lust,
Und steife Zuversicht, die uns als Mauer schützet,
Wenn Unglück auf uns blitzet. *

Es

* Horat. I. Ep. I. 60. 61.

Es ist daher als eine Wage, *
Auf die wir unsre Lebens-Tage
Samt allen unsern Thaten legen,
Und sie genau darinnen wägen.
Wer ist nun, der hieraus nicht sieht,
Wie GOtt in iegliches Gemüth
Hat ein Empfindniß eingegraben,
Die wir von innen her und nicht von aussen haben:
Da wir das andre, was wir wissen,
Von aussen her erst überkommen müssen?
Durchstreich die gantze Welt, schau alle Völcker an, **
Wie wild und grausam auch man sie erdencken kan,
Die unterirdschen Troglodyten,
Die überall daheimen Scythen,
Die nur auf Menschen-Fleisch erhitzten Lästrygonen,
Die auf des Caucasus entblösten Hügeln wohnen,
Die ungeheuren Massageten,
Die durch der Menschen Todt den Hunger tödten,
Und wer die andern alle seyn,
Die stimmen hiermit überein;
Sie fühlen sämtlich ihr Gewissen,
Ob gleich in keinem solchen Grad
Als wir etwan empfinden müssen,
Die wir in einem bessern Staat,
Nach den Gesetzen unser Leben
Zu führen, uns mit Fleiß bestreben.

Allein,

* Nicephor. Gregor. Hist. Rom. Lib. VI. p. 124.
** Vid. Budd. de Atheismo in not. ad Cap. V. p. 363. seq. & Sherlock de l' immortalité de l' Ame & de la Vie éternelle, & Mr. l' Abbé Genest de l' immortalité de l' Ame.

Allein, wo stammt das Ubel her,
Daß viele wieder ihr Gewissen
So handeln, als ob keines wär?
Dieselben werden fortgerissen
Von ihrer stärckren Leidenschafft,
Daher verliehrt es seine Krafft,
Es wird mehr als zu wohl empfunden. *
Hingegen die Begier,
Ein scheinbahr Guth zu überkommen,
Geht ihm auf eine Zeitlang für,
Und wird von selber überwunden;
Allein, wenn die nun abgenommen,
Und man den Zweck erlanget hat,
Da kömmt es wieder vor, und stellt die That
In ihren eignen Farben dar,
Nicht, wie sie von Affect erst überfirnißt war.
Die Sünden, so wir erst vor Zwerge
Und Maulwurffs-Hügel angesehn,
Erscheinen dann, wenn sie geschehn,
Als Riesen und erhabne Berge. **
Gesetzt, es ruht auch eine Zeit,
Und macht uns keine Traurigkeit;
So wird es doch nicht ewig schweigen,
Es ist ein Fünckgen von der Gluth,
Das noch in seiner Asche ruht,
Doch, wenn des Todes Nord einst auf uns weht,
Dann fängt es an empor zu steigen,
Daß unser Hertz in lichten Flammen steht:

Es

* Senec. Epist. XCVII.
** Tacit. Annal. XIV. 10. Menand. ap. Stob. Serm. IV. p. 52. & Curt. L. VIII. cap. 2.

Es ſtellt uns was wir hier begangen
Gleich als auf einer Mappen für,
Und zeigt darneben die Gebühr,
So wir mit Recht davor empfangen;
Drauf übernimmt ein ſolch Gewiſſen,
Nach jenem Lehrer, insgeſamt *
Das Kläger-Zeug- und Richter-Amt:
Es wird zum Hencker, der uns pläget,
Und auch zum Kercker ſelbſt, in welchen wir geſchmiſſen.
Da wird uns alle Welt zu klein,
Wir hören ſchon die Ketten klingen,
Die uns im Höllen-Pfuhl umſchlingen,
Und gläuben, daß wir ſchon bey den Verdammten ſeyn,
Ja ſelbſt hierinnen wird die Höllen-Pein beſtehn,
Denn was man von dem Wurme ſaget,
Iſt das Gewiſſen, ſo uns naget,
Derſelbe Wurm wird nie vergehn;
Wir werden mit dem höchſten Grauen
Beſtändig unſre Thaten ſchauen,
Die wir auf dieſer Welt verübt,
Diß Angedencken macht, daß man ſich ſtets betrübt.
Des Tityus nie ſatter Geyer, **
Der Pyriphlegethon voll Feuer,

Des

* B. Bernhardus ap. Camerar. Horar. ſubciſiv: Cent. II. cap. 2. p. 7. adde Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 306. ex verſ. metr. Opit.

** Vid. Matreae Plani Alexand. dictum ap. Athen. Deipnoſ. I, 16. & quomodo id explicat Euſtath. ad Odyſſ. & conf. Caſaub. add. Athenaei loc. p. 49. ubi ſimilia loca adfert ex Platone, Ariſtotele, Chryſoſtomo, Gregor. Nyſſen. Theodoreto, Gregor. Palama & aliis. vid. & Macrob. in ſomn. Scip. L. I. c. 10. p. 38. & quae ibi

Des Sisyphs immer rege Last,
Des Tantals nie-erlangter Ast,
Der Belider vergeblich Schöpffen,
Der arge Hund mit dreyen Köpffen,
Ixions umgetriebnes Rad,
Und des Cocytus kaltes Bad,
Die Scyllen, Hydern, und Chimären,
Empusen, Sphingen, und Megären,
Und was sonst von den Höllen-Plagen
Die alten Dichter weiter sagen,
Diß alles ist für nichts zu achten,
Wenn wir dieselbe Pein betrachten,
Die ein verletzt Gewissen hat,
Daß Scheide-Wasser, Seiff und Lauge
Die Flecken auszubeitzen tauge,
Ist mehr als allzuwohl bekandt:
Ein aus Asbest gewebter Schleyer
Wird schön und reine durch das Feuer,
Das Wasser reinigt Fuß und Hand:
Allein ein Brandmahl im Gewissen,
Wird nie durch etwas ausgebissen,
Es frißt sich immer tieffer ein:
Auch selbst die mächtigsten Tyrannen
Die können es nicht übermannen,
Und fühlen die Gewissens-Pein.

Die

Pontan. it. Petron. in Fragment. Satyr. p. 204. & Not. Janduſac p. 370. it. Georg. Erhardi, aut potius Melch. Goldaſt. p. 773. add. Lucret. L. III. circa fin. & Senec. Octav. Act. III.

Die blut'gen Kinder des Thyesten *
Sieht Atreus immer für sich stehn,
Die Mutter schwebet um Oresten, **
Und will nicht von der Seite gehn,
Der Nero schaut die Agrippine ***
Mit dem durchstochnen Leib um sich,
Und ihre Racherfüllte Min
Droht seiner Brust den Gegen-Stich. †
Der Geist des todt gestoßnen Geten ††
Begleitet stets den Baßian,
Der Brutus muß sich endlich tödten, †††
Daß er vor Cäsarn ruhen kan.
Herodes sieht auf seinem Lager ††††
Mit unerschöpffter Hertzens-Quaal
Die umgebrachten Söhn und Schwager,
Nebst dem unschuldigen Gemahl.
Der geitzige Pelläer Knabe, †††††
Dem eine Welt zu enge scheint,
Erblicket um sich biß zum Grabe
Den in dem Trunck entleibten Freund.

Der

* vid. Senec. Thyest. Tragoed.
** vid. Euripid. Orest. Tragoed. tot.
*** vid. Tacit. Annal. XIV, 10. Sneton. in vit. Neron. Cap. XXXIV. Senec. Octav. Act. III.
† vid. Papin. Stat. Genethliac. Lucani. L. II. Silvar. carm. 7.
†† vid. Herodian. Hist. L. IV, c. 7. & And. Gryph. Papin. Tragoed. Act. V. p. 452. & in not. p. 463.
††† vid. Plutarch. in vit. Bruti p. 1008. & vit. Jul. Caes. p. 741.
†††† vid. Joseph. Antiqu. Jud. LXV. c. 11. p. 530. seq.
††††† vid. Curt. L. VIII. c. 2. Arrian. L. IV. p. 260. Plutarch. in vit. Alexand. p. 694.

Der Otho siehet allenthalben,
Zu seinem grösten Hertzeleid,
Den abgerißnen Kopff des Galben,
Der ihm ein blutig Ende dräut. *
Domitian erschreckt im Schlaffe
Der hingerichte Rusticus,
Und zeigt ihm, daß er gleiche Straffe
In wenig Tagen leiden muß. **
Apollodor erblickt im Traume,
Als wenn er abgeschunden sey;
Sein Hertz schreyt aus dem heißen Schaume,
Worinn es kocht: miß mir es bey!
Pausanias weiß nicht zu bleiben,
Für Cleonicens Eyfer-Geist,
Der nach dem Schänden und Entleiben
Ihm stündlich seine That verweist:
Ob er nun diesen zu versühnen
Gleich hin nach Heraclea flieht,
Ist er ihm doch, wie vor, erschienen,
Biß er nach Lacedämon zieht,
Woselbst er endlich mit dem Leben
Zugleich des Hertzens Kummer schliest;
Wie ihm der Geist diß angegeben,
Daß er dahin gereiset ist.
Hipparchus, der von Stein und Stahle,
Ja noch ein härter Hertze trägt,

* Sveton. in vit. Othon. c. VII.

** Xiphilin. Epit. Dion. vit. Domitian. pag. 336. Edit. Sylb.

Sieht wie ihm Venus eine Schaale
Voll Blut in sein Gesichte schlägt. *
Dergleichen in den neuern Zeiten
Auch Käyser Constans leiden muß,
Er siehet stets an seiner Seiten
Den Bruder Theodosius,
(Den er vorher ins Grab gejaget)
Mit einem blutigen Pocal,
Und höret wie er zu ihm saget:
Trinck Bruder! trinck nun auch einmahl! **
Doch wer will alle die erzehlen,
Die ihr Gewissen beist und nagt?
Wie viele hundert tausend Seelen
Sind von derselben Angst geplagt!
Endeckte man dergleichen Hertzen, ***
Sie sähen wohl nicht anders aus,
Als wie ein Sammel-Platz der Schmertzen,
Und ein abscheulich Folter-Haus.
Man würde mit Entsetzen schauen,
Wie sie zerrissen, und zerhauen,
Zernagt, zerstochen und zerkerbt,
Und überall mit Blut gefärbt;
Wir würden Messer, Zangen, Dolchen,
Strang, Hacken, Beil, ergrimmte Molchen,

Rad,

* Haec omnia ex Plutarch. Lib. de iis, qui tardius a Deo puniuntur p. 555. in quo egregio libro & plura alia huc pertinentia.

** vid. Baron. Annal. Eccles. ad Ann. Chr. 659. Tom. VIII. p. 478.

*** Tac. Annal. VI. 6. ex Plat. Lib. IX. de Republ. add. Salust. Catilin. Cap. XV. & Senec. Herc. Oeth. Chor. Act. II.

Rad, Schwefel, Pech, und andre Stücken
Der Marter da vereint erblicken.
Glaubt nicht den nichtigen Gedichten, *
Als ob mit angebrandten Fichten
Die Furien die Sünder stiessen,
Und ihnen keine Ruhe liessen;
Vergebens sucht man ausser sich
Dasjenige, so innerlich,
Die Furie, so uns erschreckt,
Liegt selbst in unsrer Brust versteckt,
Der Hencker, den wir leiden müssen,
Ist unser eigenes Gewissen. **
Bey dieser Pein ist alle Pein
Wie starck sie auch, gering und klein;
Der Plage-Geister Fackeln können
Nicht, wie ein böß Gewissen, brennen.
Zwar pflegt das Opium der Zeit
Fast alle Sachen einzuwiegen;
Und durch ein Freuden-voll Vergnügen
Ertödtet man die Traurigkeit:
Music, Gesellschafft und der Wein
Versüßt, vertreibt, ersäufft das Trauern;
Ein Elend mag so hefftig seyn;
So kan es doch nicht ewig dauern.

* Lucret. de Rer. Nat. L. III. extr. Cic. pro Sext. Rosc. Amer. Cap. XXIV, 66. 67. Curt. VI, X, 14. Democrit. ap. Stob. Serm. XCVI. p. 533. & Pythag. ap. eund. Serm. XXV, 192. & Plutarch. de Animi Tranquillit. pag. 319. Senec. Med. Act. V. Agamemnon. Chor. Act. III.

** Martial. L.X. Epigramm. 5. Juvenal. Sat. XIII, 194. seqq.

Doch ein Gewissen, welches wund,
Ist auf der Welt durch nichts zu heilen,
Es bleibt beständig ungesund,
Und schlept sich mit den Eyter-Beulen; *
Es hört den angenehmsten Klang
Nur mit Verdruß und Wiederwillen;
Und kein entzückender Gesang
Ist mächtig, seinen Schmertz zu stillen.
Wenn die Gesellschafft sich ergetzt
Bey des Eraphiots Geschencke, **
Wird ihm nur Wermuth fürgesetzt,
Und Thränen bleiben sein Getränckе. ***
Kein angenehmer Ort der Welt,
Kein Garten, der dem Eden gleichet,
Kein Klumpen Gold, kein Hauffen Geld,
Kan machen, daß der Kummer weichet,
Und als besiegt, die Seegel streichet.
Für des Gewissens Uberdruß
Ist nirgends kein Pausilypus. †
Die Angst des Hertzens zu versüssen,
Reist zwar der Römische Tiber
Zur Insul der Telebõer: ††
Jedoch sein stürmendes Gewissen
Läßt ihm daselbst nicht die geringste Ruh,

Die

* Plutarch. de Animi Tranquillit. p. 319. B.
** vid. Exercit. Nostr. Grotian. p. 265. sqq.
*** vid. Juvenal. Sat. XIII, 2. 11. sequ. ubi ponderosa verba. add. Senec. Agamemn. Chor. Act. I.
† vid. Plin. L. IX. c. 53. &c. it. Athen. Deipnos. L. II. p. 40. ex Euripid. Bacchis.
†† vid. Exercit. Nost. Grotian. p. 307.

Die Wellen mögen noch so sanffte wallen, *
Die Hügel stehen noch so grün;
Begehrt sein Kummer doch nicht in die See zu fallen,
Noch auf den hohen Berg zu fliehn:
Dahero schreibt er öffentlich: **
Die grossen Götter straffen mich
An meiner Seel und auch am Leibe,
Wenn ich weiß was ich thu,
Und was ich euch, ihr edlen Väter! schreibe:
Der Liebling des Augusts Mecänas suchet zwar
Mit Uppigkeit und Schwelgen,
Auf weichen Schwanen-Bälgen,
Und durch gedämpfften Schall der Säiten,
Des Hertzens Unruh zu bestreiten;
Allein sie bleibt, wie sie vorhero war.
Hingegen Regulus,
Ob er gleich wund an allen Gliedern,
Und mit verschnittnen Augen-Liedern,
Am Creutze wachend hangen muß,
Fühlt dennoch an dem strengen Pfahl,
Bey weiten keine solche Quaal,
Weil er ein gut Gewissen hat,
Als jener Käyserliche Rath. ***

* vid. Sveton. in vit. Tiberii cap. XL.
** Epistolam hanc vid. ap. Tacit. Annal. VI, 6. & Sveton. vit. Tiber. cap. LXVI.
*** Haec vid. ap. Senec. de Provident. C. III. de Reguli supplicio in specie vid. quae ex Tuditano atque Tuberone refert A. Gell. Noct. Att. VI, 4. add. Wedel. Exercitt. Med. Philol. Decad. I. Exercit. 2. ubi Appianum, Val. Max. Sil. Ital. & alios allegat.

Der tolle König derer Britten,
Den man den achten Heinrich heist,
Läßt, wenn ihn sein Gewissen beist,
Viel Freund und Räthe zu sich bitten,
Und sucht den Kummer seiner Brust
In einem Wein-Meer zu ersäuffen;
Doch alle die gesuchte Lust
Pflegt nur die Angst mehr anzuhäuffen.
Es muß der Neunte Carl der Celten,
Der so viel Christen-Blut vergoß,
Als Flut in seiner Seyne floß,
Der Mord-Sucht auch hernach entgelten:
Er hat auf Sammet und Damast
Vor dem Gewissen keine Rast;
Sein Auge schaut, die er entleibet,
In ihrem Blut-vermischten Schweiß;
Sein Ohr wird durchs Geheul betäubet,
So daß er nicht zu bleiben weiß;
Man hohlt daher von allen Enden
Die Meister der Music herbey,
Doch ihre süße Melodey
Ist ohne Krafft, sein Leid zu wenden:
Weil ihm der Schall der Rach-Trompeten
So gräßlich in die Ohren fiel,
Vernahm er nicht die sanfften Flöthen,
Noch das gerührte Säiten-Spiel.
Daher, weil er mit Blut erfüllet,
Ist es hernach kein Wunder nicht,
Daß Blut aus seinem Leibe quillet,
Und durch des Schweißes Gänge bricht. *

Diß

* vid. Thuan. Hist. L. LVII. p. 1290. seqq. aliosque Historicos, ut & de Henrico VIIIvo Reg. Angl.

Diß heist ja recht, wie Hiob saget: *
Daß seine gantze Lebens-Zeit
Ein Böser zittert, bebt und zaget,
Und sich vor das geringste scheut:
Es schreckt ihn alles, was er höret,
Und ob auch gleich der Friede da;
So ist er doch mit Angst beschwehret,
Als wär ihm der Verderber nah:
Er gläubt für Unruh seiner Sinnen,
Es sey nunmehr mit ihm geschehn,
Dem Unglücks-Garne zu entrinnen,
Und muß sich stets des Schwerdts versehn.
Angst, Kummer, Sorgen, Furcht und Schrecken,
Und was dergleichen Elend mehr,
Die wollen ihn so starck bedecken,
Als wie ein König mit dem Heer.
Ihn kan ein rauschend Blatt so jagen, **
Als jagt ihn ein gezucktes Schwerdt:
Daher pflegt Amoz Sohn zu sagen: ***
Dem Bösen wird nie Ruh gewährt.
Wie wir denn von dem Nero lesen,
Daß er, besonders auf die letzt,
So furchtsam und verzagt gewesen,
Daß er sich vor sich selbst entsetzt:
Ein Hahn-Geschrey, der Hunde Bellen,
Und ein vom Wind bewegter Ast

* Hiob. XV. v. 20. -- 24.
** Levitic. XXVI, 36.
*** Jesaias, cap. XLVIII, 22. & LVII, 21.

Kont ihn in solche Zagheit stellen,
Als hätt ihn schon der Feind gefast. *
Aus allen dem ist nun gar leicht zu schliessen,
Was ein unruhiges und wüthendes Gewissen
Vor eine mehr als ungeheure Last;
Und was im Gegentheil
Für Seegen, Glück und Heyl,
Für Friede, Ruh und Rast
Ein ruhiges und gut Gewissen habe.
Als welche theure Gabe
Selbst von dem Himmel stammt:
So unser Hertz uns nicht verdammt, **
So haben wir zu GOtt die gröste Freudigkeit,
Und was wir bitten und begehren,
Das will er uns gewähren.
Daher ist ausser allen Streit
Ein von bewuster Schuld entbundenes Gewissen,
Wie man im Sprichwort sagt, das beste Ruhe-Kissen;
Ja mehr, es ist kein Königreich
Noch selbst die gantze Welt ihm gleich,
Bey ihm ist alle Pracht und Kostbarkeit zu wenig.
Wer dieses höchste Gut besitzt,
Ist mehr als Käyser, oder König, ***
Und wird auch mehr von ihm beschützt;
Als jene von dem grossen Hauffen
Der Diener, die stets um sie lauffen,

Und

* Haec ex Dione narrat Xiphilin. in Neron. p. 301. edit. Sylb.
** 1. Joh. III, 25.
*** Senec. Thyest. Act. II. v. 350. 387. 390. 91. Virgil. Georg. Lib. IV, 132.

Und fast für allen Thüren stehn:
Ein solcher kan geruhig schlafen gehn;
Und darff nicht zagen oder trauren;
Gebraucht auch nicht zu seiner Wehr
Den Wurff-Spieß eines Mauren,
Noch einen Köcher, welcher schwer
Von Gifft-getränckten Pfeilen:
Ja müst er gleich durch die erhitzten Syrten,
Wie auch der Caucasus, der nichts pflegt zu bewirthen,
Und durch die Oerter, die Hydaspes leckt,
Gantz einsam und verlassen eilen;
So blieb er dennoch unerschreckt. *
Drum wird er auch für so ein gut Gewissen
Eh die gedritte Sieges-Pracht
Des mächtigen Pompejus missen,
Ingleichen auch dieselbe Macht,
Jugurthens starren Hals zu brechen. **
Diß, was ich bißanher gedacht,
Pflegt also Salomo zwar kurtz, doch schön, zu geben,
Und in den Sprüchen auszusprechen:
Ein gut Gewissen ist ein täglich Freuden-Leben; ***
Und noch ein andrer Lehrer spricht: †
Ein fröliches und ruhiges Gewissen
Erheitert unser Angesicht,

* Egregium hunc locum vid. ap. Horat. Carm. L. I. Od. XXII.

** vid. Lucan. Pharsal. L. IX. v. 600.

*** Proverb. XV, 15.

† Graecus quidam, cujus verba allegat B. Gottfried Olearius in Vero Messia Part. IV. c. 1. p. 845.

Kont ihn in solche Zagheit stellen,
Als hätt ihn schon der Feind gefast. *
Aus allen dem ist nun gar leicht zu schliessen,
Was ein unruhiges und wüthendes Gewissen
Vor eine mehr als ungeheure Last;
Und was im Gegentheil
Für Seegen, Glück und Heyl,
Für Friede, Ruh und Rast
Ein ruhiges und gut Gewissen habe.
Als welche theure Gabe
Selbst von dem Himmel stammt:
So unser Hertz uns nicht verdammt, **
So haben wir zu GOtt die gröste Freudigkeit,
Und was wir bitten und begehren,
Das will er uns gewähren.
Daher ist ausser allen Streit
Ein von bewuster Schuld entbundenes Gewissen,
Wie man im Sprichwort sagt, das beste Ruhe-Kissen;
Ja mehr, es ist kein Königreich
Noch selbst die gantze Welt ihm gleich,
Bey ihm ist alle Pracht und Kostbarkeit zu wenig.
Wer dieses höchste Gut besitzt,
Ist mehr als Käyser, oder König, ***
Und wird auch mehr von ihm beschützt;
Als jene von dem grossen Hauffen
Der Diener, die stets um sie lauffen,

Und

* Haec ex Dione narrat Xiphilin. in Neron. p. 301. edit. Sylb.
** 1. Joh. III, 25.
*** Senec. Thyest. Act. II. v. 350. 387. 390. 91. Virgil. Georg. Lib. IV, 132.

Und fast für allen Thüren stehn:
Ein solcher kan geruhig schlafen gehn;
Und darff nicht zagen oder trauren;
Gebraucht auch nicht zu seiner Wehr
Den Wurff-Spieß eines Mauren,
Noch einen Köcher, welcher schwer
Von Gifft-getränckten Pfeilen:
Ja müst er gleich durch die erhitzten Syrten,
Wie auch der Caucasus, der nichts pflegt zu bewirthen,
Und durch die Oerter, die Hydaspes leckt,
Gantz einsam und verlassen eilen;
So blieb er dennoch unerschreckt. *
Drum wird er auch für so ein gut Gewissen
Eh die gedritte Sieges-Pracht
Des mächtigen Pompejus missen,
Ingleichen auch dieselbe Macht,
Jugurthens starren Hals zu brechen. **
Diß, was ich bißanher gedacht,
Pflegt also Salomo zwar kurtz, doch schön, zu geben,
Und in den Sprüchen auszusprechen:
Ein gut Gewissen ist ein täglich Freuden-Leben; ***
Und noch ein andrer Lehrer spricht: †
Ein fröliches und ruhiges Gewissen
Erheitert unser Angesicht,

* Egregium hunc locum vid. ap. Horat. Carm. L. I. Od. XXII.

** vid. Lucan. Pharsal. L. IX. v. 600.

*** Proverb. XV, 15.

† Graecus quidam, cujus verba allegat B. Gottfried Olearius in Vero Messia Part. IV. c. 1. p. 845.

Es ist der Seelen Stärck und Krafft,
Die unsern Wangen Farbe schafft,
Daß gleichsam Rosen uud Narcissen
Auf ihrem sanfften Feld entspriessen.

Der wohlgeplagte Mann von Utz,
Den GOttes Lob-Spruch selbst erhöht,
Empfunde dieses seltne Glücke,
Er kam um seine Kinder,
Camele, Schaaf, und Rinder,
(Sein böses Weib nur ausgenommen,
Um es nicht, wie die andern Stücke,
Gedoppelt wieder zu bekommen)
Sein Leib war noch darzu mit Schwären übersät;
Doch sein Gewissen nicht: diß war sein starcker Schutz;
Diß grosse Guth allein
Kunt ihm der Teufel nicht entwenden;
Das andre stund in seinen Händen:
Hier kunt er nur nicht Meister seyn.
War nun sein Jammer gleich nicht abzuwägen,
Und schwerer, als der Sand am Meer, *
Ging GOtt mit seinem Krieges-Heer **
Ihm, als dem Feind, ergrimmt entgegen,
Hat er mit seinen Schützen gleich ***
Auf ihn gelauert und gehalten,
Und selbst die Nieren ihm gespalten;
So war er doch beglückt und reich:

Sein

* Hiob. VI. v. 1.

** Hiob. XIX, 11. 12. & XIII, 24. XXXIII, 10.

*** Hiob. XVI, 13.

Sein unverletzetes Gewissen
Kont ihm die gröste Pein versüssen. *
Verwieß man ihn weit von der Stadt,
Daß er die Schlangen und die Straussen **
Zum Brüdern und Gesellen hat,
Saß er doch nicht alleine draussen,
Sein gut Gewissen blieb zur Stell
Und war sein bester Sprach-Gesell.
Wurd ihm die Haut von Würmern schon zerbissen, ***
Daß sie vom Haupt biß zu der Sole wund, †
So war iedennoch sein Gewissen
Von Würmern frey und durch und durch gesund. ††
Dahero saß er in der Aschen
So sanfft, ja sänffter noch, als einer der nicht Rast
Für dem Gewissen hat, auf Atlaß und Damast.
War gleich sein Leib voll Beulen, Schwär und Laschen;
So kunt er doch, weil sein Gewissen rein,
Dabey viel ruhiger und froher seyn,
Als mancher, der sein Kleid mit Perlen und Rubinen
Mit Diamant und mit Smaragden stickt,
Den aber innerlich ein böß Gewissen drückt.
Must er des Scherbens sich bedienen,
Den die geschwollne Hand
Mit grosser Müh, und Schmertzen überspannt,
Der Schwären Jucken zu verjagen;

So

* Hiob. Cap. XXIX. & XXXI.
** Hiob. XXIX, 29.
*** Hiob. VII, 5. XIII, 28. &c.
† Hiob. II, 7. XVI, 14.
†† Hiob. XXVII, 6.

So glaub ich, daß er ihn iedoch viel freudiger,
Als etwan Saul und Belsazer
Den güldnen Scepter-Stab, getragen;
Weil die Gewissens-Angst, die in dem Hertzen wacht,
Die Hände zittern macht.
Es bleibet also wohl dabey:
Ein gut Gewissen sey
Der gröste Schatz der Welt und Pflaster aller Plagen.

Und diesemnach wär alles diß berühret
Was das Gewissen sey, worinnen es besteh,
Und wie dem Guten wohl, dem Bösen aber weh;
Diß alles hätt ich ausgeführet:
Nunmehr ist nur noch überley,
Wozu die Lehre vom Gewissen
Mit Nutzen anzuwenden sey,
Und gegen wen wir sie besonders brauchen müssen?
Zum ersten stellt sie uns mit Nachdruck dar,
Daß GOtt im Wesen offenbahr,
Zum andern können wir auch gründlich draus verstehn,
Daß unsre Seelen nicht so, wie der Leib, vergehn.

So komm dann her du blinder Atheist,
Der du dich wieder beydes sträubest,
Und weder diß, noch jenes gläubest;
Laß sehn ob du so fest gewaffnet bist.
Wohlan! gestehe mir,
Empfindst du nicht bey dir
Auch wenn du dich bemühest,
Wie du des Schöpffers Seyn in Zweifel ziehest,
Daß dein Gemüth in steter Unruh schwebet;

Fällt dir nicht immer dieses ein:
Es könte doch wohl wahr und möglich seyn,
Daß über mir ein GOtt und Richter lebet?
Wo kömmt denn diese Regung her?
Versichert nicht von ohngefähr:
Von dir kan sie ohnmöglich kommen,
Indem du dir ja fürgenommen,
Ganz von derselben abzugehn;
So muß sie denn wo anders her entstehn;
Wo aber anders her? als bloß von dem allein,
Für dem sie wieder dich in deine Seele streitet,
Das ist von GOtt; wer kan es anders seyn,
Der dich auf die Gedancken leitet?
Erkennst du die Empfindniß nicht,
Die er in deine Brust geleget,
Und die ein peinliches Gericht
Beständig über dich und deine Thaten heget?
O! biß nicht so verstockt, und folg der Wahrheit Licht!
Noch weiter, sage mir,
Wie kömmt es dann, daß du in dir
Bey der Verrichtung böser Thaten
Ein unabläßig Gegenrathen
Und wiederstreiten spürst;
Hingegen in der grösten Stille,
Und ohne, daß dergleichen Wiederwille,
Ein löbliches und gutes Werck vollführst?
Kan dieses von dir selbst entstehn?
Nein! denn du pflegst ja mehr dem bösen nachzugehn.
So gibst du mir denn folglich zu,
Daß etwas gutes dieses thu?

Nun sage mir, was ist sonst gut
Als GOtt, der nichts als gutes thut?
Daher denn dieser Zug, der dich zum guten ziehet,
Ohnfehlbar auch vom höchsten Gut geschiehet.
Letzt ruf ich über dich die Welt zum Zeugen an,
Die das Gewissen erst, dann GOtt, nicht läugnen kan,
Gleichwie ich allbereit im Anfang dargethan.
Durchstreich den Erden-Creyß von Osten biß nach Westen,
Von Süden biß zu den beeisten Nord,
So findest du zwar manche Stadt und Ort,
Wo nichts von Häusern und Pallästen,
Und was das Mauer-Werck sonst anbetrifft,
Viel wirst du sehen ohne Prinzen,
Viel ohne Schau-Platz, Schul und Müntzen,
Viel ohne Buch und ohne Schrifft,
Und was dergleichen Dinge mehr:
Doch findest du versichert keine Stadt,
Die nicht Altär und Tempel hat,
In welcher nicht Gebeth, Eyd, Buß und Opffer wär. *
Wer kunte denn die wilden Völcker zwingen,
Daß sie für allen andern Dingen,
Die doch so nöthig zu dem Leben,
Dem Gottesdienst so sehr ergeben?
Was hat sie wohl hierzu gebracht,
Daß sie etwas so hoch verehren müssen?

Ihr

* Egregium hunc locum vid. ap. Plutarch. adverſ. Colot. p. 636. haud procul a fine & p. 1125. Edit. Xylandr. Maj. conf. H. Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 287. ex Verſ. Opitj metrica.

Ihr Zeuge, der im Hertzen wacht,
Ihr GOtt-erkennendes Gewissen.
Weil dieses dann nun allgemein,
Muß auch ein GOtt, woher es rühret, seyn.
Daher beziehet sich hierauf mit allem Recht
Der theure GOttes-Knecht, *
Der dem Gamaliel, wenn er die Thora laß,
Zu seinen Füssen saß,
Und den hernach die Weißheit in den Rath
Des hohen Sanhedrins erhoben hat;
Von dannen er von Christo selbst bekehrt,
Von Damascenern an, biß hin an die Sclavonen,
In viel Gefahr nnd Noth das Wort der Wahrheit lehrt,
Biß daß er auf die letzt dem Rach-Schwerdt des Neronen
Den Nacken biethen muß,
Der heilge Mann nun macht den festen Schluß: **
Wenn, saget er, die blinden Heyden
Die sich nach dem Gesetz gar nicht bescheiden,
Doch von Natur Gesetzes Wercke üben;
So müssen sie mit grossem Wahrheits-Schein,
Weil ihnen kein Gesetz sonst fürgeschrieben,
Selbst ihnen ein Gesetze seyn,
Wodurch sie denn erwiesen haben,
Daß des Gesetzes Werck in ihre Brust gegraben,
Und ihr Gewissen sie von solchen überzeugt,

Zamahl

---

* S. Paulus. vid. H. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. II. p. 314. ex Translat. Opit.

** vid. Epist. ad Rom. Cap. II, 14. 15.

Zumahl auch selbsten die Gedancken,
Sich gleichsam mit einander zancken,
Und bald entschuldgen, bald verklagen.
Was kanst du nun hiezu, du Atheiste! sagen?
Ich mercke daß dein Hertz erbebt, die Lippe schweigt.

Nun von dem andern Stück auch zu gedencken;
So hab ich oben schon gedacht,
Daß unsre Sünden uns alsdenn am meisten kräncken,
Und das Gewissen da am hefftigsten erwacht;
Wenn unsre Seele von uns scheidet, *
Und sich von ihrem Leib entkleidet.
Warum pflegt die Gewissens-Pein
Zu solcher Zeit denn so gar starck zu seyn?
Es zeiget unsrer Seelen an,
Daß sie für einen Richter muß, **
Der strenger als Cäditius,
Als Rhadamanth und Aeacus,
Und sie zur Höllen stürtzen kan.
Und daß sie dannenher unsterblich sey:
Der Schluß ist also wahr, und so gewiß
Als eins und zwey ist drey
Und Licht nicht Finsterniß.
Denn woher würde sonst zu eben diesen Stunden,
Wenn man von hinnen soll, die Hertzens-Angst empfunden?
Wenn das Gewissen nicht ohnstreitig wüste,
Daß es vor einen Richter müste? ***

Was

---

* *Quid egeris, tunc apparebit, quum animam ages.* Senec. Epist. XXVI.

** vid. Juvenal. Satyr. XIII, 197.

*** vid. Plutarch. de iis qui tardius a Deo puniuntur p. 555. seq. & Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 306. ex vers. Opit.

Was braucht es mehr Beweiß? wird doch schon auf der Welt
Ein lasterhafftiges Gewissen
Stets für den Richter-Stuhl gerissen;
Und Tag und Nacht zum Urthel dargestellt.
Ja! sprechen hier die Atheisten,
Man fürchtet sich nur für der Obrigkeit;
Daher sey den Verbrechern leid
Daß sie die Strafe leiden müsten:
Wie aber? sag ich drauf, wenn einer gantz allein
Ein greulich Bubenstück begangen,
So kan ihn ja darum kein Mensch belangen,
Und muß dahero frey von allem Anspruch seyn?
Doch gleichwohl ist ein solcher Ubelthäter
Offt sein selbst eigener Verrähter:
So daß er eh nicht ruhen kan,
Man hab ihm denn sein Recht gethan;
Denn sein Gewissen will die Strafe nicht empfindeu,
Die ihm des Höchsten Eyfer dräut,
Drum suchet es den Lohn für seine Sünden
Viel lieber bey der Obrigkeit:
Weil alle Foltern, alle Plagen
Viel eh, als GOttes Zorn, zu tragen,
Als welcher selbst das Marck aus unsern Knochen zehrt,
Und uns in Asch und Staub verkehrt.
Diß alles laß mich, JESU! mercken,
Wenn meine Seel aus Vorsatz böses thut;
Und reinige von todten Wercken
Mein arm Gewissen durch dein Blut. *

metr. add. Budd. de Atheis. l. sup. cit. p. 362. &c. & Sherlock de l' immortalité de l' Ame, & de la vie eternelle, it. Geneſt de l' immortalité de l' Ame en vers François.

* Hebr. IX, 14.

Die Gemüths-Ruhe in GOtt.

Seneca de Tranquill. Animi Cap. II.

Ergo quaerimus; quomodo animus ſemper aequalis, ſecundoque curſu eat, propitiusque ſibi ſit, & ſua laetus adſpiciat: & hoc gaudium non interrumpat, ſed placido ſtatu maneat, nec attollens ſe unquam, nec deprimens id Tranquillitas erit. Quomodo ad hanc perveniri poſſit, in univerſum quaeramus.

1.

Was ſucht, ihr Menſchen! da Vergnügen
Wo nichts als lauter Unruh iſt?
Wie laßt ihr euch ſo von der Liſt
Des aufgeblehten Hertzens trügen?
Bedencket euch, uud ſchaut doch an,
Wie das, was ihr am höchſten achtet,
Wenn ihr daſſelbe recht betrachtet,
Euch wenig Freude bringen kan.

2.

Kan euch das Blendwerck eitler Ehren
Ergetzen, da bey ſolcher Höh
Euch Sorgen, Kummer, Angſt und Weh
So wohl bey Tag, als Nacht beſchweren?
Wie bald trifft euch des Unglücks Strahl!
Sejanus der erſt hoch geſtiegen,
Wird klein, ſein Bildniß dient zu Krügen
Und Schüſſeln, nach dem Juvenal. *

3. Was

* Sat. X, 64.

3.

Was trotzt ihr Helden auf die Stärcke?
Sind dieses, wann ihr euren Arm
In des erlegten Feindes Darm
Ermüdet, grosse Wunderwercke?
Den glücklich-trägen Fabius,
Die Alexander und Achillen,
Die Cäsars, Hectors, und Camillen
Zertrit itzt eines Wandrers Fuß.

4.

Liegt dann in einem reichen Kasten
Des Hertzens ungestöhrte Ruh?
Kein Kluger spricht ein Ja! dazu;
Wie kan das Hertz beym Gelde rasten?
Bald pflegt ein Dieb; bald pflegt ein Brand;
Bald Wasserfluth; die güldnen Crösen
Von ihren Gütern zu entblösen,
Und bringt sie in des Irus Stand.

5.

Kan man bey Kunst und Wissenschafften
Wohl recht vergnügt und ruhig seyn?
Viel sprechen Ja! ich sage Nein!
Auch da kan kein Vergnügen hafften,
Man liesst, man schreibt, und macht die Nacht
Zum Tage, doch wenn wir es lesen
Warum man so bemüht gewesen,
Sinds Träume, vom Gehirn erdacht.

6.

Kein Grund-Satz steht heut mehr zu feste,
Es stösset ihn ein Neuling ein:
Selbst Cicero kan kein Latein,
Und Livius schreibt nicht aufs beste:
Der Seneca macht keinen Schluß,
Der nützlich: Plato heist verdächtig,
Homer ist des Verstands nicht mächtig,
Ein Fabel-Schmidt heist Plinius.

7.

So schafft vielleicht die wahre Freude
Der Schönheit Bluhmen-reicher May?
Auch dem stimmt mein Gemüth nicht bey,
Sie dient uns offt zum grösten Leide:
Durch sie verging der Hippolyt;
Durch sie ward Troja umgekehret;
Darüber hat sich Rom empöhret,
Daß es mit seinem König stritt.

8.

Laßt schönen Kindern auf den Wangen
Die Rosen, auf der Brust Jesmin,
Und Nelcken auf den Lippen, blühn,
Wie lange währt das eitle Prangen?
Des Fiebers Süd, des Alters Nord
Pflegt auch den zärtlichsten Poppäen
Die Schönheits-Bluhmen wegzuwehen,
Und jagt der Jugend Frühling fort.

9. Streicht

9.

Streicht ihr denn gleich mit Brod und Kreiden *
Und Maul-Thier-Milch die Glieder an;
So ist es doch um euch gethan,
Man kan die Tünche nicht wohl leiden:
Und wenn des Todes dürre Hand
Euch über das Gesichte fähret,
Wird dem der Rücken zugekehret,
Was man an euch sonst göttlich fand.

10.

Das best- und sicherste Vergnügen **
Hat ein mit GOtt vermähltes Hertz,
Ein solches ist von keinem Schmertz,
Wie hart er wütet, zu besiegen:
Es lieget in der süßsten Ruh,
Verhöhnt die Welt mit ihren Schätzen,
Hat an dem Tode sein Ergetzen,
Und rufft ihn hertzhafft selbst herzu.

11.

Gesetzt, das irdische Vergnügen,
Wovon ich anfangs was gedacht,
Wär würcklich diß, worzu mans macht,
Bleibt es doch mit dem Cörper liegen:
Hingegen dieses nimmt nicht ab,
Und gehet, wenn wir nicht mehr gehen,
Mit unsern Seelen in die Höhen;
Nicht aber mit dem Leib ins Grab.

* Juvenal. Sat. II, 507. & Sat. IV, 472.
** Senec. Epist. XXVII. & Ep. XLI.

12.

Dahero laßt uns wohl betrachten,
Daß die Vergnügung dieser Zeit
Von flüchtiger Vergänglichkeit,
Und folglich gar für nichts zu achten:
Wie übel thut nun der daran,
Der, weil er auf der Erden lebet,
Beständig an dem Eiteln klebet,
Das ihm doch nicht vergnügen kan!

13.

Viel Dinge scheinen schnell zu fliehen;
So pflegt auf Thetis grünem Schaum
Der Cybelen geweyhter Baum
Die Furchen hurtig fortzuziehen.
So theilt ein Vogel in der Eyl
Der Lüffte Tuch durch sein Gefieder;
So schießt ein Falcke plötzlich nieder;
So fliegt ein schnell-geschnellter Pfeil.

14.

So stürtzt sich von der Berge Köpffen
In einem ungehemmten Fall
Des Wassers schlüpffriges Crystall
Aus Doris überfüllten Töpffen:
So sieht man, wie ein Blitz geschwind,
Aus Tellus Schoß, wo er gezeuget, *
Ins Feld der dünnen Lüffte steiget,
Und dann im Augenblick zerrinnt.

15. Allein

* Secundum recentissimam opinionem ill. Scipionis Maffei & Lionii, Italorum: quam pluribus argumentis stabilivit amicus noster honoratiss. G. F. Richterus, Fac. Phil. Lips. Assessor, in peculiari Schediasmate ea de re elegantissime conscripto, quod vt proxime in publicum edat, optandum est.

15.

Allein mit allen diesen Dingen,
Wie schnell man sie auch billig hält, *
Wird das Vergnügen dieser Welt
Jedennoch um den Vorzug ringen,
Viel eh, entweicht uns sein Besitz,
Als ein von Wind getriebnes Segel,
Als Falcken oder andre Vögel,
Als Pfeil und Wasser oder Blitz.

16.

Zudem, läst dieser Erden Freude
Nur eine späte Reu zurück:
Erst träget man ein güldnes Stück,
Bald aber gehet man im Leide,
Und fühlt den Wurm in seiner Brust,
Der das Gewissen hefftig naget;
Daherv wird mit Recht gesaget,
Die Reue sey ein Kind der Lust.

17.

Wer aber GOtt sein Hertz ergiebet,
Hat ein Vergnügen sonder Ziel,
Und hält diß nur vor Kinder-Spiel,
Worüber sich ein Mensch betrübet:
Es gilt daher ihm alles gleich,
Ob man ihn hoch ans Bret erhebet,
Ob man ihn wie im Staub vergräbet,
Ob er ein Bettler oder reich. **

* Senec. Epist. XCI. & CVIII.
** Senec. Epist. XXIII. & LIX.

18.

Die Fälle, so ihm hier begegnen,
Sind ihm schon längst zuvor bekandt,
Er weiß den steten Unbestand,
Auf Sonnenschein erfolg ein Regnen,
Auf dieses wieder Sonnenschein;
Solt er nun wohl dafür erblassen?
O nein! er kan sich leichtlich fassen,
Und denckt, es muß nothwendig seyn. *

19.

Es kan ihn also nichts bewegen,
Kein aufgeregter Bürger-Schwarm **
Macht seiner stillen Seelen Harm;
Kömmt ihm auch ein Tyrann entgegen,
Verändert dessen Angesicht,
Woraus die Eyfer-Flammen dringen,
Als wolten sie ihn gleich verschlingen,
Jedoch sein fest Gemüthe nicht.

20.

Er pflegt dahero nie zu zagen, ***
Ihm machen Diomedes Pferd,
Pharäus Hund, Busiris Herd,
Procustes Bett, des Syllä Plagen,
Die Löwen des Therodamas,
Des Scinis Baum, des Scirons Klippe,
Und des Mezentius Gerippe
Die Wangen nicht für Schrecken blaß.

21. Das

* Senec. consol. ad Helv. c. V. & Epist. CIV. add. Terent. Phorm. Act. I, Sc. V. & Virgil. Aen. VI, 104. 105.
** Horat. L. III. od. 3.
*** Senec. Epist. LXXXV.

21.

Das Rind aus Ertz, so den Perillen,
Als seinen Meister, selbsten fraß,
Die Wuth, so Ochus Hertz besaß,
Den Durst mit lauter Blut zu stillen;
Des Nero überpichtes Kleid, *
Worin die armen Christen braten,
Und was die andern Hencker thaten,
Beschaut er ohn Empfindlichkeit.

22.

Diß sieht man an der Märtrer Leiden,
Die kunten nicht ein glüend Pferd,
Nicht Zangen, Sägen, Rost und Schwerdt,
Von ihres GOttes Liebe scheiden;
Sie schertzten mit der ärgsten Noth,
Und liessen sie gleich die Tyrannen
Auf unerhörte Foltern spannen;
Verlachten sie doch ihr Geboth. **

23.

Ja sollt auch gleich der Bau der Erden
Durch jähen Fall zu Grunde gehn,
So würd er dennoch feste stehn,
Und nicht zugleich beweget werden;
Befiel ihm schon ein starcker Sturm
Von mehr als hundert tausend Splittern,
So würd er dennoch nicht erzittern,
Und stünde wie ein ehrner Thurm. ***

* Juvenal. Sat. I, 155. Sat. VIII, 235. Tacit. Annal. XV, 44.
** Vid. Prudent. de Coron. Martyr. it. Martyrolog. & Annales Baronii Ecclesiast. variis in locis, & Kortholt. Hist. X. persecut.
*** Horat. L. III. od. 3.

24.

Wie Archimedes fortgefahren,
Und immer in den Circuln blieb,
Ob gleich die Feinde mit dem Hieb
Ihm schon auf seinen Nacken waren: *
So steht ein GOtt-verlobtes Hertz
Auch stets in einem Gleich-Gewichte,
Und schaut mit einerley Gesichte
So wohl die Freuden; als den Schmertz.

25.

Gesetzt, wir brächten unser Leben
Auf hundert; ja auf tausend Jahr,
(Wie wohl heut die Exempel rar
Und wir offt sechzig kaum erstreben,)
So ist doch alle diese Zeit,
Wenn wir sie auch nicht zählen könten,
Und dannenher unendlich nennten,
Kein Punct noch bey der Ewigkeit. **

26.

So wenig man den Tropffen mercket,
Der in der Thetis Armen fällt,
Den sie um Ball der Erden hält,
Als welcher sie um nichts verstärcket;
So pflegen hundert tausend Jahr
Ins Meer der Ewigkeit zu sincken,
Und gleichsam drinnen zu ertrincken,
Man wird nicht ihrer Spur gewahr.

* Vid. Liv. L. XXV, c. 31. Plin. L. VII. c. 37. & Valer. Max. L. VIII. Extern. 7. p. m. 299.
** Plutarch. Consol. ad Apollon. p. 68. & Senec. Epist. XLIX.

27.

Nun aber ist uns ja entdecket,
Daß wir nicht vor die Welt bestimmt,
Und etwas höhers in uns glimmt,
Das GOtt in uns selbst angestecket;
Wie unrecht thun wir denn daran,
Daß wir stets an die Spinne-Weben
Der Eitelkeit die Flügel kleben,
Daß sich das Hertz nicht heben kan!

28.

Hier pflegen wir zu übernachten, *
Und irren als die Pilgrim fort,
Drum sollen wir den eiteln Ort
Der Welt nur obenhin betrachten;
Dort aber ist das Vaterland,
Dort sollen wir uns erst vergnügen,
GOtt will und kan uns nicht betrügen,
Weil nie das Licht mit Nacht verwandt.

29.

Gleich wie es uns nun auf den Reisen
Nicht allemahl nach Wunsche geht,
Indem bald Sturm und Noth entsteht,
Bald wenig, oder nichts zu speisen,
Und doch ein kluger Wanders-Mann
Sich dieserwegen nicht beschweret,
Dieweil ihm die Erfahrung lehret,
Daß es nicht anders gehen kan;

* Senec. Epist. CII.

30.

Soll dann die Reise dieses Lebens *
Nur stets bey heitern Sonnenschein,
Und guter Kost, vollführet seyn?
O! dieser Wunsch ist gantz vergebens!
Es wär auch selbst vor uns nicht gut,
Wenn es nach unserm Willen ginge,
Wir hielten jenen Schatz geringe,
Auf welchem unser Wohl beruht.

31.

Zudem, wo steht es denn geschrieben,
Daß es uns stets nach Wunsch ergeh?
Wir werden auf der Kummer-See,
Zu unserm Besten, umgetrieben:
GOtt härtet uns durch Arbeit aus,
Als wie ein Feld-Herr die Soldaten, **
Läst uns in manche Noth gerathen,
Doch endlich führt er uns nach Haus.

32.

Weil also hier nichts ewig dauret,
Und jeder Sach ihr Ziel bestimmt,
Was ists, daß man in Thränen schwimmt
Und, als ein Heyde, Trostloß trauret?
Wird denn durch Klagen und Geschrey
Und Murren unser Zustand besser?
O nein! die Noth wird vielmehr grösser;
Als daß sie dadurch kleiner sey. ***

33. Last

* Senec. Ep. XCVI.
** vid. pulcerrim. loc. Senec. de Provid. C. I. & Cap. IV: add. Grot. Sophonpan. Act. I. Poëm. p. 478.
*** Senec. Consol. ad Polyb. c. XXI.

33.

Last uns doch diese Hand voll Jahre, *
Die uns des Höchsten Güte schenckt,
Geniessen, daß man sich nicht kränckt;
Wie bald verweißt man uns zur Bahre!
Wer nun stets in dem Sorgen-Meer
Mit seinem Hertzen umgeschwommen,
Weiß nicht, warum er hergekommen,
Noch auch, warum er rückwärts kehr.

34.

Jedoch, ein immer-frey Gemüthe,
Das so im Glück; als Unglück, fest,
Und sich allein auf GOtt verläst,
Kömmt auch allein von GOttes Güte,
Es steht in keines Menschen Macht,
Sich dieses grosse Gut zu geben,
GOtt gibt uns ein vergnügtes Leben
Wie Davids weiser Printz gedacht. **

35.

Mein GOtt! erhalt mir diese Sinnen
Biß an das Ende meiner Zeit,
Und laß mich nicht die Eitelkeit,
Nach vieler Beyspiel, lieb gewinnen.
Stehst du mir annoch ferner bey,
So werd ich auf den Dornen-Spitzen
So sanfft, als auf den Rosen, sitzen,
Und alles ist mir einerley.

Der

* Senec. Epist. XLIX.
** Cohel. III, 12. 22. V, 15. IX, 7. add. Senec. Epist. XXVII.
*** Senec. de Provid. cap. V.

Der Himmel.

Senec. Epiſt. CII. in fin.

Immaginare tecum, quantus ille ſit fulgor, tot ſideribus inter ſe lumen miſcentibus. Nulla ſerenum umbra turbabit: aequaliter ſplendebit omne coeli latus, dies & nox aëris infimi vices ſunt, tunc in tenebris vixiſſe dices, quum totam lucem totus aſpexeris, quam nunc per anguſtiſſimas oculorum vias obſcure intueris, & tamen admiraris tam procul; Quid tibi videbitur divina lux, cum illam ſuo loco videris?

Hätt ich tauſend Engel-Zungen,
Dann ſo würde wohl die Pracht
Jener Welt von mir beſungen,
Und wie billig, groß gemacht;
Aber weil mich das Getümmel
Dieſer Eitelkeit betäubt,
Iſt es eitel, was vom Himmel
Meine ſchwache Feder ſchreibt.
Die, ſo nur in Hütten wohnen,
Wie wir arme Menſchen ſeyn,
Wiſſen nichts von jenen Cronen,
Der Verſtand iſt viel zu klein,
Ein ſo groſſes Werck zu faſſen;
Denn ein Blinder kan ja nicht
Sich vom Lichte hören laſſen,
Weil ihm ſelbſt das Licht gebricht.

Doch,

Doch, indem ich mich itzt wage,
Und von jener Herrlichkeit
Etwas, nach Vermögen, sage,
Geht mein Vorsatz nur so weit;
Daß ich hier erweisen wollen,
Wie wir uns von jener Welt
Eine Meynung fassen sollen,
Die sie vor das schönste hält.
Zwar der Weg ist schmal und enge
Der zum Friedens-Häusern führt,
Und allda wird kein Gedränge
Von den Reisenden gespürt,
Denn weil er mit scharffen Eisen
Und mit Dornen überdeckt,
Werden viele, die ihn reisen,
Bald im Anfang abgeschreckt.
Mancher, der schon in der Mitten
Seine Wanderschafft vollbracht,
Ist hier öffters ausgeschritten,
Und hat sich davon gemacht,
Denn je näher man zum Orte
Derer Himmels-Bürger hat;
Desto enger wird die Pforte,
Desto rauher ist der Pfad.
Die man nun da gehen siehet,
Sind sehr elend, blaß und bleich,
Weil sie sich um nichts bemühet,
Als um dieses Freuden-Reich,
Denn in solches einzudringen,
Brauchet Sorgen, Schweiß und Fleiß,

Wachen, beten, kämpfen, ringen,
Und kein Hertz voll Frost und Eiß.
So kan man dann leicht erwegen,
Daß dieselben, so allein
Diese Welt zu lieben pflegen,
Nicht auf solcher Strasse seyn.
Sitzt ihr GOtt-verhassten Reichen
Immer bey dem gelben Koth!
Ihr müst doch dereinst entweichen,
Gold vertreibet nicht den Todt.
Ihr, die ihr vom Durst der Ehren
Allzusehr geplaget seyd,
Wollt ihr nicht zurücke kehren?
Laßt ihr nicht die Eitelkeit?
Und ihr, die ihr auf dem Meere
Fauler Wollust umgeschifft,
Gebet doch dem HErrn die Ehre,
Und verlasset diesen Gifft!
Last euch allerseits bewegen!
Und bedencket, was ihr thut,
Schatten liebt ihr, und dagegen
Hasset ihr das höchste Gut.
Seyd ihr denn nicht wohl bey Sinnen!
Kehret, kehret, kehrt doch um!
Last euch doch einmahl gewinnen,
Und seyd nicht so blind und thumm!
Wo wollt ihr einst hingelangen,
Wenn der Lebens-Drat zerreist,
So ihr nicht den Weg gegangen
Der zur Burg der Freuden weist?

Diese Burg recht abzumahlen,
Ist vor keinen Menschen nicht,
Denn die ungemeinen Strahlen
Blenden unser Angesicht.
Was von dem Elyser-Raume
Ein entzückter Maro singt,
Gleichet einem leichten Traume,
Der uns kurtze Freude bringt:
Pindarus mag immer dichten
Wie in jener Freuden-Welt
Eine Last von güldnen Früchten,
Auf die Rosen-Wiesen fällt.
Was das Chor der kalten Frösche *
Von dem frohen Reyhen schreyt,
Halt ich nur vor ein Gewäsche
Das sich in der Lufft zerstreut:
Plato sagt von Edelsteinen,
Die in jener Welt zu sehn;
Doch weil sie mir dunckel scheinen,
Laß ich sie auch billig stehn.
Lucianus redt von Flüssen,
Die voll Milch und Honig sind,
Doch lässt sich gar leichte schliessen
Daß auch dieses Rauch und Wind.
Ja Homerus mag auch singen,
Wie in jenes Freuden Feld
Weder Sturm noch Regen dringen,
So ists dennoch schlecht bestellt.
Alles dieses haben Heyden,
Blinde Heyden ausgedacht,

* Ap. Aristophan. in Ranis.

Welche sich von jenen Freuden
Nichtigen Begriff gemacht.
Denn die Kostbarkeit der Erden
Muß bey jenem Glantz und Schein
So gering geachtet werden,
Als bey uns die Kiesel seyn.
Moguls Güther müssen weichen,
Und was sonst der Perser preist,
Ist mit dem nicht zu vergleichen,
Was die Pracht des Himmels heist.
Alle diese Schätz und Güter
Machen nur den Leib beglückt,
Denn es werden die Gemüther
Mehr gedrücket, als erquickt:
Aber dort ist unsern Geistern
So ein Reichthum zugesagt,
Den die Diebe nicht bemeistern,
Den kein Rost und Wurm benagt.
Dort ist eine stete Stille,
Dort ist Ruh und Sicherheit,
Dort ist nie ein Wiederwille,
Dort ist weder Sturm noch Streit.
Dort vergisset man der Thränen
Und der bangen Traurigkeit,
Keiner wird sich weiter sehnen,
Keiner weiß von Ach und Leid.
Man ist frey von den Affecten,
Die uns, weil wir auf der Welt,
Offt den reinen Geist befleckten
Und der Seelen Glantz verstellt:

Aller Schmertz und Kranckheit weichen,
Die allhier den Leib beschwehrt,
Weil man dort nichts mehr von Seuchen,
Oder andrer Kranckheit hört.
Keine Nacht erweckt uns Grauen,
Denn dort ist ein stetes Licht
Und ein solcher Tag zu schauen,
Dem es nie an Glantz gebricht.
Freut euch drum! in euren Höhlen,
Welche Stahl und Fessel drückt,
Denn dort werden eure Seelen
Aus der Dienstbarkeit gerückt.
Freut euch drum! ihr Ungesunden,
Denn ihr werdet, wenn ihr dort,
Aller eurer Noth entbunden,
Alle Schmertzen müssen fort.
Freut euch drum! die ihr in Sünden
Wider euren Willen lagt,
Denn ihr werdet nichts mehr finden,
Welches das Gewissen nagt.
Freut euch! die ihr Thränen säet,
Und hier Müh und Creutz gepflügt,
Weil ihr dort Getrayde mähet,
Welches ewig euch vergnügt.
Freut euch! die ihr hier vertrieben,
Und in Elend umgeirrt,
Weil euch dort ein Platz verschrieben,
Draus euch niemand treiben wird.
Freut euch! die ihr hier gestritten,
Denn dort schadet euch kein Feind,

Freut euch! alle, die gelitten,
Weil der Ruhe-Tag erscheint.
Freut euch! Arme, Lahm und Blinde,
Und die Durst und Hunger plagt,
Denckt, daß alles dort verschwinde,
Was ihr auf der Welt beklagt;
Denn so bald ihr angeländet,
In dem Nun und Augenblick
Da ihr sterbet, so verwendet
Sich das Leid in Lust und Glück.
Nicht einmahl das Angedencken
Von dem, was euch auf der Welt
Zugestossen, wird euch kräncken,
Weil was irdisch, euch entfällt:
Wie die Kinder nicht mehr wissen,
Was sie vor Gefahr und Noth
Bey der Mutter leiden müssen;
So auch ist euch nach dem Todt.
Nichts wisst ihr als Ruh und Friede,
Nichts als Lust und Sicherheit,
Und in einem neuen Liede
Preist ihr GOttes Gütigkeit.
JESU! laß mich zu den Frommen,
Wenn des Lebens Docht verglimmt,
An den Ort der Freude kommen,
Den du sterbend mir bestimmt.

Die Hölle.

Virgil. Aeneid. VI, 625. ſqq.

Non mihi ſi linguae centum ſint oraque centum,
Ferrea vox, omnis ſcelerum comprendere formas,
Omnia poenarum percurrere nomina poſſim.

1.

Wie iſt mir? was erhebet ſich?
Hat mich ein eitler Traum bethöret?
Iſt dieſes alles eigentlich,
Was mein beſtürtztes Ohr itzt höret?
Iſt dieſes wahr, was ich itzt ſeh?
Iſt dieſes der Verdammten Weh?
Das meinen Sinn ſo niederſchläget,
Und mich in gröſsre Furcht verſetzt;
Als wann ſich Blitz und Donner reget,
Und unvermeynt ein Haus verletzt.

2.

Ach freylich! ſeh ich das gewiß,
Was viele, doch zu ſpät, erblicken,
Wenn ſie mit gröſter Kümmerniß
Für dieſen Ort der Strafen rücken:
Ach freylich! ſteigt zu meinem Ohr
Ein Ceter-Mord-Geſchrey empor,
Ein fallt! ihr Berge, fallt zuſammen,
Bedecket uns in ſolcher Noth!
O ewig! ewig! heiße Flammen!
O nimmer! nimmer! todter Todt!

3.

Ihr, die ihr euch auf den Altar
Der Eitelkeit zum Opffer leget,
Kommt her, und nehmet eurer wahr,
Eh euch die Uhr der Rache schläget!
Es öffnet sich Avernus-Schlund,
Und der grundlose Schwefel-Grund,
Das Stockhaus der verdammten Seelen,
Der Ort der ewig-kalten Nacht,
Der Nacht, die durch Geheul und Quälen
Die langen Stunden schrecklich macht.

4.

Der Weg, so zu dem Orte führt,
Ist breit, gerade, gleich und eben,
Mit bunten Blumen ausgeziert,
Mit Bäumen-voller Frucht umgeben;
So wie sich dort das Paradieß
Den erst-betrognen Eltern wieß,
So herrlich, angenehm und schöne
Erscheint der Weg in jene Grufft,
Wo ein erbärmlich Mord-Gethöne
Entweicht! entweicht! ihr Thoren! rufft.

5.

Allein, der Weg ist niemahls leer,
Und wimmelt jederzeit von Leuten,
Hier siehet man ein gantzes Heer,
Mit seinen Generalen reuten,
Hier reiset mancher Krieges-Held
Dem iederman zu Fusse fällt,

Hier fahren Fürsten auf Carossen,
Der Geistlichen ist keine Zahl,
Und derer, die viel Blut vergossen,
Ist mehr als viele tausendmahl.

6.

Doch was man hier am meisten sieht,
Sind Heuchler, die in diesem Leben
Sich lediglich dahin bemüht,
Den Lastern einen Schein zu geben,
Die stets in Uppigkeit gelebt,
Und dennoch sich dabey bestrebt,
Als frommer Curius zu gleißen,
Dieselben, sag ich, sieht man hier
Bey hundert, ja bey tausend reisen,
Und gehen allen andern für.

7.

Das Thor der Höllen selbst besteht
Aus Diamanten, Stahl und Eisen;
Denn welcher einmahl dahin geht,
Kan nimmermehr zurücke reisen,
Der Weg hinunter, wird zwar leicht
Und ohne grosse Müh erreicht,
Er stehet einem jeden offen:
Allein wer einmahl unten ist,
Darff nimmer auf den Rückweg hoffen,
Weil ihn das feste Thor verschliest.

8.

Hier ist es finster; doch nicht gantz,
Wie man nicht ohne Grund vermeynet,

Indem ein etwas dunckler Glantz
In diesem schwartzen Reiche scheinet,
So wie etwan das Monden-Licht
Dann schon der Nächte Schwärtze bricht,
Eh es noch durch die Wolcken blincket:
Nicht anders soll von diesem Schein,
Der auf die Höllen-Schatten sincket,
Das Urtheil derer Weisen seyn.

9.

Ach aber! welch beredter Mund
Mag doch die Menge derer nennen,
Die in dem Schwefel-vollen Grund,
Mit unerschöpfften Schmertzen brennen?
Der Sand am Meer ist viel zu klein,
Die Tropffen, so im Regen seyn,
Sind mit demselben nicht zu gleichen;
Das Laub, so von den Bäumen fällt,
Ist viel zu wenig, zuzureichen;
Nichts ist, was hier die Wage hält.

10.

Gedenck ich folgends an die Pein
So die verdammten Seelen tragen,
Dann wird derselben so viel seyn,
Daß sie vor Vielheit nicht zu sagen.
Die Worte finden hier nicht statt,
Wie viel man auch derselben hat;
Ja hätt ich hundert tausend Kehlen,
Und eine Stimm aus Ertz und Stahl,
So wird es doch an Worten fehlen
Bey dieser ungemeßnen Quaal.

11.

Des Tantals Durst, des Sisyphs Last,
Irions Rad, Salmoneus Plagen,
Der Riesen Kercker in Morast,
Der Schwestern eitles Wasser-tragen;
Der Geyer, der dem Tityus
Die ewge Leber fressen muß,
Des Phlegyas und Theseus Schmertzen,
Sind alle schwer; doch in der That
Nur was, womit die Tichter schertzen,
Und das ein mehres auf sich hat.

12.

Hier ist zwar wohl kein Unterscheid,
Wenn man auf Stand und Würden siehet,
Bey diesem Jammer-reichen Leid,
Ist keines um den Rang bemühet;
Die Straffen aber sind indeß
Doch allezeit der Schuld gemäß;
Ein jeder muß nach seinen Sünden,
Wie groß und schwer sie an der Zahl,
Die wohl-verdiente Pein empfinden,
Der hat viel, der nur etwas Quaal.

13.

Die Quaal, so hier am meisten plagt,
Ist ein befleckt und böß Gewissen,
Das ist der Wurm, der diese nagt
So die Verdammniß leiden müssen;
Was man sonst von der Hecate
Alecto und Tysiphone

Samt der entsetzlichen Megären,
In der Poeten Schrifften liest,
Das muß man aufs Gewissen kehren,
Weil dieses die Erynnis ist.

14.

Schafft Schwefel, Pech und Hartz herbey!
Bringt die Machine des Perillen!
Laßt siedend Oel und fliessend Bley
Euch in die dürren Hälse füllen!
So wird doch die Gewissens-Pein
Weit ärger, als diß alles, seyn.
Wer diese fühlt, hat alle Martern,
Die man auch nur ersinnen kan,
Man trifft sie bey den wilden Tartern,
Und Japonesern so nicht an.

15.

Nächst des Gewissens Biß und Stich,
Und ungezählten Jammer-Plagen,
Kömmt dieses noch darzu, daß sich
Die Höllen-Schaafe selbst verklagen:
Du du, fängt der zu jenem an,
Eröffnetst mir die Höllen-Bahn,
Durch dich, Verfluchter! muß ich leiden,
Hättst du mich nicht so angeführt,
So würd ich itzt von lauter Freuden,
Und keinem Höllen-Schmertz, berührt.

16.

Der Sohn klagt seinen Vater an,
Der Vater seinen Ehegatten,

Die

Die Frau hinwieder ihren Mann;
Doch keinem kömmt ein Trost zu statten.
Hier ist die Hoffnung gäntzlich aus;
Denn in des Ditis schwartzem Haus
Verhöret man nicht die Partheyen:
Wen GOttes Urthel-Spruch verstöst,
Der darff nicht über andre schreyen
Er wird doch nimmermehr erlöst.

17.

Bedenckt, wann die Verdammten sehn,
Wie sich die Auserwehlten laben,
Und ein beständig Wohlergehn
In Salems güldnen Mauern haben,
Ob nicht ein heisser Thränen-Guß
Auf ihrer Seite folgen muß,
Daß sie ihr Glücke so verachtet,
Und mehr die Lüste dieser Zeit
Geliebet, aber nicht betrachtet,
Wie schrecklich dann die Ewigkeit!

18.

Ein Sclav, ob er gleich lange sitzt,
Hofft dennoch einmahl frey zu werden,
Und in der Hoffnung trägt er itzt
Gedultig Arbeit und Beschwerden;
Allein, (o weh!) in Ewigkeit
Währt der Verdammten Hertzeleid.
Hier ist gewiß Verstand vonnöthen;
Wer dieses weiß, der sag es an,
Wie doch der Todt hier nicht ertödten,
Und auch so gar beleben kan?

19.

Eh wird GOtt nicht mehr ewig seyn,
Der sich doch nun und nimmer endet,
Als der Verdammten Höllen Pein
Sich in die kleinste Ruh verwendet;
Eh wird, ich weiß nicht was, geschehn,
Eh wird der Himmel unten stehn,
Eh wird kein Mensche mehr ersterben,
Das doch nicht wohl zu gläuben ist,
Als sich das ewige Verderben
Der lebend-todten Seelen schliest.

20.

Ach GOtt! gedenck ich an die Noth,
Und die unendlich-schweren Plagen
Wie auch den nimmer-todten Todt,
So überfällt mich Angst und Zagen;
Die gantze Welt ist mir zu klein,
Wo soll ich vor dir sicher seyn,
Du groß und weiser Menschen-Hüter?
Du Richter der gesamten Welt!
Du Kenner Menschlicher Gemüther,
Wie rein sie sich auch angestellt!

21.

Vergib mir alle meine Schuld,
Vergiß der Mängel und Gebrechen,
Erzeige mir HErr! deine Huld,
Und laß die Güte für mich sprecheu;
Du hast ja vor mich, grosser GOtt!
Schmach, Speichel, Geissel, Hohn und Spott,

Ja Höllen-Marter ausgestanden;
Darum so mache deinen Thon,
Du grosser Meister! nicht zu schanden,
Und reiche mir den Gnaden-Lohn.

22.

Nimm mich, wenn mein befreyter Geist
Von dieser Hütten abgeschieden,
Und aus der Zeitlichkeit gereist,
Zu deinem ewig-stillen Frieden;
Verzuckre mir die Todes-Pein,
Und sprich mir selbst das Trost-Wort ein,
Wenn Sünd und Teuffel in mich dringen,
Denn will ich dir ein solches Lied
Vor deinem hohen Throne singen,
Das ewig um dein Lob bemüht.

Er entsagt der Eitelkeit.

Seneca Consolat. ad Marc. Cap. XXIV.

Haec, quae vides, ossa circumvoluta nervis, & obductam cutem, vultumque & ministras manus, & caetera, quibus involuti sumus, vincula animorum tenebraeque sunt. Obruitur his animus, obfuscatur, inficitur, arcetur, â veris & suis in falsa conjectus: Omne illi cum hac carne gravi certamen est, ne abstrahatur & sidat, nititur illo, unde dimissus est; ibi illum aeterna requies manet e confusis crassisque pura & liquida viscentem

* * *

Entreisse dich, mein Geist! der schnöden Eitelkeit,
Wirf Band und Ketten weg, die dich bisher umschlungen,
Verlaß die Sclaverey in die man dich gezwungen,
Und nimm, an deren statt, der Freyheit leichtes Kleid,
Wilt du im Sünden-Dienst noch länger Ziegel streichen,
Steht dir Egypten mehr, als Gosens Feyer, an?
So heist du die Vernunfft aus ihrem Circul weichen,
Und bist der Klugheit feind, dem Wahnwitz unterthan.

* * *

Laß dir den festen Schlaf, der dich bißher gedrückt,
Die Augen des Verstands nun ferner nicht verdunckeln,
Du siehest ja den Stern der güldnen Freyheit funckeln,
Der seinen heitern Strahl auf deine Schatten schickt.

Nimm die Gelegenheit bey ihren kurtzen Haaren,
Sonst weist sie dir gewiß den kahlen Nacken hin:
Itzt darffst du keine Zeit zu deiner Rettung spahren,
Denn itzo zeigt sich noch der edelste Gewinn.

* * *

Versäumst du dieses Glück, so wird dich Pharao,
Dem du bißher gefröhnt, nicht aus dem Dienste lassen,
Man drücket dich noch mehr; Geh, heist es, auf die Gassen
Und sammle mir mit Müh das ausgestreute Stroh!
Wie wirst du nun hernach dein hartes Joch bereuen,
Wie wirst du, doch umsonst, dich gern in Freyheit sehn?
Drum auf! itzt ist es Zeit, dich glücklich zu befreyen,
Wo nicht, so ists um dich, wie schon gesagt, geschehn.

* * *

Was hast du doch davon, daß du der Eitelkeit
So gerne dienen wilst, sie pfleget nur zu prahlen,
Giebt leicht-verwehte Spreu und ausgeleerte Schaalen,
Worüber sich das Aug, aus Unverstand, erfreut;
Allein, beschauet man es alles recht beym lichten,
So ist es Tocken-Werck, das nicht beständig ist,
Das Zeit und Unfall bald, und mehr als bald, zernichten,
Und das so, wie ein Strohm, im Augenblick verfliest.

* * *

Thu aber einen Blick in jenes Sternen-Schloß,
Bey welchem alle Pracht der Erden so gemeine,
Als bey dem Diamant ein Haufen Kiesel-Steine,
Und sage, hast du da nicht ein weit besser Loß?

Dort

Dort ist kein Unbestand, kein Wechsel nicht zu spühren,
Dort quillt ein Freuden-Meer, das immer überläufft,
Dort wird der Todt nicht mehr den strengen Scepter führen,
Weil keine Parce nicht die dünnen Fäden weifft.

* * *

Mich deucht, verwöhnter Geist! du seyst nunmehr entzückt,
Und habst der Eitelkeit den Scheide-Brief geschrieben,
Was? sprichst du, sollt ich wohl die leichten Schlacken lieben,
Da ich das schwere Gold der Ewigkeit erblickt?
O edelster Gewinst! Dunst, Nebel, Rauch und Schatten,
Die ihr mich sonst genährt, euch sag ich gute Nacht,
Wer ohne Sinnen ist, der mag sich mit euch gatten,
Ich hab ein besser Gut, und laß euch aus der Acht.

* * *

Der Himmel, wie es scheint, zertheilt sich über dir
Und will dich, freyer Geist, der Erden-Last entrücken,
Doch kommen (kan ich recht in diese Sonne blicken,
Die überirdisch strahlt,) mir diese Worte für:
Bethörte Sterblichen! die ihr der eiteln Erden
So sehr ergeben seyd, verlaßt den leichten Wahn!
Ihr könt in dieser Welt zwar wohl glückseelig werden,
Doch seelig ist ein Werck, das ich nur geben kan.

Der Schlaf.

Lucretius de Rer. Nat. Lib. IV.

Nunc quibus ille modis ſomnus per membra quietem
Inriget, atque animi curas ê pectore ſolvat:
Svavidicis potius, quam multis verſibus edam,
Parvus ut eſt cygni melior canor ille, gruum quam
Clamor in aethereis diſperſus nubibus Auſtri.
Tu mihi da tenues aures, animumque ſagacem!

Wenn ſich der düſtre Flor der Nacht
Um die ſo ſchön geſchmückte Pracht
Des Erden-Creyſes ziehet,
Und ſich der Farben unterſchiedner Schein,
Der auf der Dinge Flächen glühet,
Zugleich auch mit dem Licht,
Woraus er, wie bekandt, uhrſprünglich bricht,
Verliehret und von unſern Augen fliehet,
Beſchleichet uns der Schlaf, und wiegt die Augen ein:
Alsdenn erhebet ſich ein allgemeines Schweigen,
Und eine Stille drückt Stadt, Wieſen, Wald und Feld;
Das Wild eilt ins Gebüſch, der Vogel nach den Zweigen,
Das zahme Vieh in Stall; der Menſch, die kleine Welt,
Schläfft mit der groſſen ein, und ſucht ſein Feder-Bette;
Es ſcheint, als ob er ſich darein mit allem Fleiß,
Und mit der gröſten Luſt, wie todt, begraben hätte;
Weil er, indem er ſchläfft, nichts, oder wenig weiß.

Der Schlaff benebelt dann das runde Hauß der Sinnen,
Das Haupt, mit einem Dampf voll kühler Feuchtigkeit;
Die Seele tritt zurück, und würcket nur von innen,
Weil ein geschloßnes Aug ihr keine Bilder beut,
Die täglich sonst das Aug erblicket,
Und mit Gewalt in unsre Seele drücket,
Daß sie darüber stets ein Urtheil fällen muß;
Um abzusondern, was in Streit,
Und zu verknüpffen, was sich schicket.
Es pflegt zur Schlafens Zeit des Blutes Circul-Fluß
Sich auch langsamer fortzuschleichen,
Darneben pfleget auch das Geister-reiche Was,
(Denn unrecht neunt man es gemeiniglich ein Naß)
Durch seine Röhren, die so klein,
Als zarte Seiden-Fäden seyn,
Wodurch man fühlet und empfindet,
Nicht in so schneller Eil zu streichen.
Diß ist des Schlafes Wunder-volle Krafft,
Daß da er unsre Sinnen bindet,
Er nur in eintzeln schwächt, in gantzen Stärcke schafft,
Und uns durch seinen Frost mit neuer Gluth entzündet.

Erkenn o Mensch! hieraus, wie dich der Höchste liebt,
Als der den süssen Schlaf dir zur Erquickung giebt:
Wenn du des Tages Last und Hitze satt getragen,
Alsdenn erscheint der Vater sanffter Ruh, *
Der Krancken Artzt, der Tröster in den Plagen,
Der Schlaf, und decket dich mit braunen Flügeln zu.
Wie ist dir doch, wenn du nur eine Nacht
Gantz ohne Ruh und Schlafloß hingebracht,
Der Morgen drauf und gantze Tag zuwider!

Wie

* Vid. Secundi Philosophi Sentent. in Collect. Galean. Opuscul. Mythol. & Physicor. pag. 638.

Wie dehnen sich die müden Glieder!
Wie sincken dir die matten Augenlieder!
Wie schmeckt dir weder Kost noch Tranck!
Schau einen an, der siech und kranck,
Sich durch die Nacht auf seinem Lager wältzet,
Wie quählt er sich, daß er nicht schlaffen mag!
Wie seufftzt er nach dem lieben Tag!
Daß einem, der dabey, das Hertz vor Mitleid schmeltzet.
Denck weiter nach, wie unergründlich tieff
Des höchsten Schöpffers Weißheit sey,
Der, weil der Mensch sonst überley,
Und mehr, als ihm ersprießlich, schlieff,
Dem Schlaf sein sondres Ziel gestecket,
Wodurch er wiederum, von neuen auferwecket,
Zu den verlassenen Geschäfften,
Die er vergangnen Tag gethan.
Mit starck gemachten frischen Kräfften,
Zu Nutz des Nächsten, greiffen kan.
Denn um wie viel der Schlaff ergetzet
Durch mäßigen Gebrauch;
Um so viel, ja um mehr, verletzet
Er durch den Mißbrauch auch.
Absonderlich gedenck, wenn du zur Ruhe gehst,
Wie du mit deinem GOtt und deinem Hertzen stehst,
Und suche dich von allen Sünden,
So viel dir möglich, zu entbinden,
Dieweil der Todt und Schlaf Geschwister seyn; *

* Nihil hac expressione apud Poëtas tam Graecos, quam Latinos frequentius: Hesiodus & Homerus somnum vocant Θανάτοιο κασίγνητον, Virgil. Aen. VI. *consanguineum leti*, Seneca in Herc. Fur. mortem & somnum *gemellos* appellat elegantissime: omitto sexcenta alia, quae inprimis ap. Plutarch. in Consolat. ad Apoll. leguntur: quaedam quoq; collegit Dougt. Analect. Sac. P. II. Excurs. 40. ad quem locum plura notavimus.

Schläffst du nun so in deinen Sünden ein,
Gleich wie wir hier und dar Exempel sehn;
So ists gewiß um dich geschehn.
Ach! lege dich doch nicht so sicher nieder,
Auch öffters, da du truncken bist:
Ach! weist du denn, ob dich der Morgen wieder
Lebendig noch begrüst?
Die Haare sollten uns allzeit zu Berge stehen
So offte wir zu Bette gehen;
Denn stelle dir
Nur einen solchen Menschen für,
Der niemahls durchs Gehör
Erfahren, was der Schlaf und seine Würckung wär,
Du aber liessest ihn in eine Kammer bringen,
Wo einer ausgestreckt, von Sinnen, matt und träg
In tieffem Schlaf begraben läg,
Und wolltest ihn sodann auch zwingen,
Daß er sich so, wie der, aufs Bette legen ließ,
Die Augen schlöß, den Athem schwächlich bließ,
Nichts hört, nichts fühlete, nichts von Empfindung wüste,
So weiß ich, wenn er ja sich was erwählen müste,
Er ließ sich eh entseelen,
Als daß er sollt das Bett erwählen;
Du aber (schau, was die Gewohnheit thut!)
Pflegst Abends dich mit einem sichern Muth,
Zur Ruhe zu verfügen,
Und ohne Furcht gestrecket da zu liegen.
Erwege doch, wie GOtt die gantze Nacht
Vor deinen Leib zusamt der Seelen wacht,
Und danck ihm ja vor seinem Schutz und Macht!
So offt der Morgen da, und sich die Nacht verlohren,
So offt hat dich dein GOtt erschaffen und gebohren.

Das Fieber,
Im Monath August 1720.

Minaci morbus horrifer periculo
Et ſacra inclemens urebat viſcera Febris
Vix Hercules inarſit aeſtuoſius,

Der Monath, der des Gärtners Freude
Durch tauſendfachen Schmuck vermehrt,
Dem Landmann aber viel Getreide
In ſein bemoßtes Haus beſcheert;
Ward ein Vermehrer, mir zum Leide,
Weil er mit Schmertz den Leib beſchweert:
Denn wie das volle Haupt der Aehren
Die harte Fauſt der Schnitter köpfft;
So wolte mich der Todt verſehren,
Da er mir alle Krafft erſchöpfft.
Anfänglich ward mein Haupt mit ſtrengen Schmertz befallen,
Der ſich inſonderheit dem Nacken eingeſenckt;
Die Speiſe ſchmeckte bald wie Holtz, und bald nach Gallen,
Kein Tranck erquickte mich, wie friſch er eingeſchenckt,
Die Glieder wurden laß, als wären ſie gelähmet,
Die Hände flogen nicht mehr auf die Bücher zu,
Ich ging verdrüßlich rum, als einer, der ſich grämet,
Und hatte Tag und Nacht nicht die geringſte Ruh:
Biß endlich, da es nun ſo eine Zeit gegangen,
Ich einſt im Bette lag; dann ging das Wetter an,
Das Hertz ward alſobald mit einer Angſt umfangen
Die unausſprechlich iſt, und der nichts gleichen kan.

Es schien, als wär mein Leib mit heißen Oel begossen,
Ob Dejanira mir des Neßus Kleid gesandt;
Und ob ich in das Ertz des Phalaris verschlossen,
In solcher Hefftigkeit ward mein Geblüth entbrand;
Wie ein geschwollner Strohm mit der beschäumten Menge
Der Fluthen, in der erst ans Ufer krachend schmeißt,
Hernachmahls aber sich, weil ihm der Raum zu enge,
Mit brausendem Geräusch durch das Gestade reist,
Und in das Freye wältzt: dann alles, was sich stemmet,
Als sprödes Glaß zerknickt, und grimmig mit sich nimmt,
Die junge Saat ersäufft, der Wiesen Schmuck verschlämmet,
Daß öffters selbst der Hirt auf seiner Weyde schwimmt,
Wie, oder in Vesuv, eh er die Schwefel-Quellen
Mit Bimsstein untermengt, aus seinem Rachen sprüht,
Die Winde die daselbst versperret, heulend bellen,
Bis sie die Gluth mit sich verdünnt heraufwerts zieht.
Nicht anders ist es mir mit meinem Fieber gangen,
So schleunig und geschwind nahm solches überhand,
Es hatte kaum noch recht zu glimmen angefangen;
Sieh! da gerieth es schon in lichterlohen Brand.
Allein, wo sind die Wörter aufzutreiben,
Des Fiebers ungeheure Macht,
Die mich bald um das Leben bracht,
Nach ihrer Grösse zu beschreiben?
Ich zweiffle, daß es mir nach Wunsch von statten geht,
Weil mir davor das Haar annoch zu Berge steht;
Das mit unreinem Schleim beschwerte Blut
Braußt, wallet, schäumt und kochet,
Wie ein verschloßner Most in engem Faße thut,
Und stürtzet sich in eyfrigem Gedränge,
Durch die gewohnten blau- und weissen Gänge.

Mit einer solchen Wuth,
Daß selbst das Hertz, weil es darzu so enge,
Dafür erzittert, klopfft und pochet.
Des Lebens Uhr, der Puls, als der des Hertzens Kind,
Schlägt gantz unordentlich, verwirret und geschwind,
Bald hüpffet er als wie die Ziegen, (a)
Bald stockt er, wie es scheinet, gantz, (b)
Bald will er als ein Mäuse-Schwantz (c)
In schwächlicher Bewegung liegen,
Bald schläget er gedoppelt an, (d)
Bald pflegt er wie ein Ameiß-Hauffen, (e)
Bald wie die Würmer, fortzulauffen. (f)
Und was noch mehr dergleichen Arten sind,
Die ich hier nicht erzehlen kan.
Es scheinet offt die gantze Haut
Von einem Eiß-Meer überdecket,
Wie tieff man auch sich in die Federn stecket,
Wie viel man Kohlen auch in Ofen schaut;
Ist doch der Frost von solcher Hefftigkeit,
Daß wir selbst unter warmen Küssen,
Wie bey der härtsten Winter-Zeit,
Mit allen Zähnen klappern müssen.
Indem wir nun in dieser Meynung seyn,
Als würden wir in Schnee und Eiß verkehret,

(a) Pulsus Dorcadizon, sive Caprizans.
(b) Intermittens.
(c) Myurus s. ad instar muris caudae.
(d) Ducrotus, s. bis pulsans.
(e) Myrmecizon, s. formicans.
(f) Scolecizon, s. Vermiculans. De quibus pulsuum speciebus fusius atque verbosius egit Galenus in *Libb. de Pulsibus.*

Nimmt uns den Augenblick ein lauffend Feuer ein,
Es ist, als ob ein Blitz in alle Glieder fähret,
Die Krafft und Marck aus ihnen zehret,
Und diese Hitze währet
Meist länger, als vorher der Frost.
Es eckelt uns dann auch vor aller Kost,
Die Lust zum Essen liegt begraben,
Auch nur der Nahmen ist verhast.
Und der Geruch ist vollends eine Last,
Die uns gantz unerträglich düncket,
Nichts wollen wir, als stets zu trincken haben,
Die Zunge, welche gantz versengt,
Und lechzend an dem Gaumen hengt,
Wie auch ein bittrer zäher Schleim,
Der, als ein durch die Gluth gekochter Leim,
Die Lippen fest zusammen fügt,
Die treiben einen, daß man trincket,
Wiewohl man in der That sich nicht daran vergnügt
Und vielmehr einen Eckel kriegt.
Doch ist die Noth nicht zu beschreiben,
Wenn nun die Nacht der Lethe Feuchtigkeit
Den Sterblichen sanfft auf die Augen streut,
Wie elend muß man da die lange Zeit vertreiben!
Man hat nicht die geringste Ruh,
Und thut kein eintzig Auge zu,
Ein jede Stunde wird zu einem Tage;
Ja ob uns gleich bißweilen, unsre Plage
Und Schmertz in etwas zu vermildern,
Ein leicht-gestöhrter Schlaff beschleicht;
So bringt doch die geschäfftge Phantasey,

Mit vielen fürchterlichen Bildern
Uns plötzlich so ein Schrecken bey,
Daß der so rare Gast beflügelt von uns weicht.
Hierdurch nun nebst der Hitze wird gemach,
So wohl das Haupt, als gantze Cörper schwach;
Die Farbe wird verstellt; Der Augen Silber-Schimmer
Verwandelt sich in Bley; Des Leibes Schnee erbleicht,
Und wird fast Schwefel-gelb; Wo sonsten Rosen stunden,
Wird itzt ein blasser Pusch von Lilien gefunden;
Der Mund-Rubin wird braun, der Athem riechet schlimmer;
So Fleisch als Fettigkeit ist überall verschwunden,
Weil ihm der Magen nicht die nöthge Nahrung reicht.
Nachdem nun ich auch so bey nah vier gantzer Wochen
Erbärmlich hingebracht, und gantz entkräfftet lag,
Glaubt ich, daß über mich der Tod den Stab gebrochen,
Und wartete mit Schmertz auf den Entbindungs-Tag:
Ich meynt, ich würde nun der Würmer Speiß und Futter,
Wiewohl kein Fleisch an mir, im Schooß der Erden seyn:
Hieß die Verwesung schon, wie Hiob, meine Mutter,
Und wandte mich nunmehr zu meinem GOtt allein.
Der weiß es, wie ich mich ihm damahls übergeben,
Thu, sprach ich, liebster GOtt! wie dir es wohlgefällt,
Und mir ersprießlich ist. Mein Sterben und mein Leben
Sey beydes lediglich in deine Hand gestellt!
Zwar meine Jugend schien mir starck zu wiedersprechen,
Und wolte nicht daran: Doch endlich kunt der Geist
Durch GOttes Geist gestärckt, durch diesen Einwurff brechen,
Wie ein umgarntes Wild sich aus dem Netze reist.
Allein es ließ sich GOtt durch mein Gebeth bewegen,
Und gab zur Besserung der Gnaden Sonnen-Schein,
Es schien des Blutes Zorn sich nach und nach zu legen,
Es stellten Essens-Lust und Schlaf sich wieder ein.

Ich ward nun wieder Ich, und gleichsam neu gebohren,
Es ward der Sinnen Krafft von neuen mir gewährt;
So wird wenn das Gespinst des Nebels sich verlohren,
Des Himmels dufftigs Blau weit schöner ausgeklährt.
Wie wenn ein Wanderer bey ungetreuen Nächten
Des rechten Wegs verfehlt, und nunmehr Kummers voll
In Zweiffel stehen bleibt, ob er sich zu der rechten,
Ob zu der lincken Hand, ob vorwärts, wenden soll:
Allein in solcher Angst aus eines Land-Manns Hütten
Von weiten, durchs Gepüsch, ein Licht erscheinen sieht,
Und dann auf selbiges mit übereilten Schritten,
Halb furchtsam, halb erfreut, als einen Leit-Stern flieht:
So eben hielt ich mich drey und viermahl beglücket,
Nachdem in meinem Schmertz nnd Hertzens Bangigkeit,
Die edle Roma mich so freundlich angeblicket,
Und den geschwächten Leib mit neuer Krafft erfreut.
Wie soll ich aber dir o grosser Artzt! nun dancken,
Was vor ein Opffer wird dir von mir überbracht?
Daß du mein Retter warst, und aus des Todes Schrancken,
Worinn ich schon versperrt, mich gnädig frey gemacht.
Laß mir die Kranckheit stets in dem Gemüthe schweben,
Daß ich erkennen mag, was die Gesundheit sey;
Wie sie der gröste Schatz, den du dem Menschen geben,
Vor dem ein Diamant nur Glaß, das Gold wie Bley,
Es nehme meinen Geist, hinfort für allen Sünden,
Ein ungezämter Frost und banger Eckel ein;
Hingegen müß er sich in stärckster Gluth entzünden,
Wenn wahre Tugenden wo auszuüben seyn.
Ich danck auch zum Beschluß, daß du so grossen Segen
Der Artzeney geschenckt, daß sie für Schmertz und Weh:
Denn bist du nicht bey ihr mit deiner Krafft zugegen,
So hilfft kein Diptam nicht, und keine Panacee.

Die Zeit,
Auf das Jahr 1723.

Seneca de Brevitat. Vit. Cap. X.

Haec eſt pars temporis noſtri ſacra ac dedicata, omnes humanos caſus ſupergreſſa, extra regnum fortunae ſubducta: quam non inopia, non metus, non morborum incurſus exagitat. Haec nec turbari, nec eripi poteſt: perpetua ejus & intrepida poſſeſſio eſt. Singuli tantum dies, & hi per momenta praeſentes ſunt: at praeteriti temporis omnes cum juſſeris, aderunt, ad arbitrium tuum ſe inſpici ac detineri patientur: quod facere occupatis non vacat.

Man hört die Klagen insgemein, *
Daß unſer Leben kurtz, die Zeiten flüchtig ſeyn,
Selbſt Cous, der noch nie betrogen,
(Wie der Macrobius diß von ihm angezogen **)
Stimmt in dieſelben ein.
Wir alle reden dieſe Sprach
Auch eben alſo kindiſch nach,
Weil wir ſie ſo von Alten angehöret,
Und werden ſo, wie ſie, von falſchem Wahn bethöret.
Jedoch, wer die Beſchaffenheit
Der nach dem Scheine ſchnellen Zeit,
Recht nach Gebühr betrachtet,
Und alles Vorurtheil verpachtet;

Muß

* Vid. Senec. de Brevitat. Vitae, ab initio.
** in Somn. Scip. L. I. c. 6. p. m. 27. Edit. Lond.

Muß alsobald gestehn
Daß wir nur bloß allein,
Die Zeiten aber nicht, vergehn,
Als welche dauerhafft und unbeweglich seyn.
Du sagst zwar hierzu nein!
Doch höre mich gedultig an:
Ist einer, den ein Schwindel überfällt,
Nicht in dem eiteln Wahn,
Es drehe sich mit ihm der gantze Creys der Welt,
Ob er gleich nur allein nicht stehen kan?
So eben schwindeln wir
In diesem Lauff der Zeiten,
(Wie man zu reden pflegt.)
Dieweil wir so geschwind zu unserm Ende schreiten;
So wird der Zeit ein gleiches beygelegt;
Doch wir nur müssen fort, sie aber bleibet hier.
Es scheint uns zwar
Als ob der Tag, so gestern war,
Unwiederbringlich fortgestrichen;
Allein auch diß ist ohne Grund,
Wir sind vielmehr der Zeit entwichen;
Sie aber steht noch, wie sie stund.
Wie sich in zaubernden Laternen
Die Bilder nach und nach entfernen,
Ob sie gleich in der That noch sind;
So eben scheint es uns, als ob die Zeit verschwindt;
Da sie doch in der That noch gegenwärtig steht.
Ja, wendest du hier ein:
Wenn dann die Zeit zu keiner Zeit vergeht,
Und sich stets, wie du gläubst, verweilet;

Wie mag es doch gekommen seyn,
Daß man die Zeit so mühsam eingetheilet?
Wahr ist es, geb ich dir zur Antwort drauf,
Man theilt die Zeit in Jahre, Tag und Stunden,
Ja in Minuten ein, doch wurde darum nur
Die Theilung durch die Uhr
Von denen Sterblichen erfunden,
Um also der Geschäffte Lauff
Nach einer Ordnung einzurichten;
Doch dieses theilt die Zeit mit nichten.
Leg ein unendlich Tuch in hundert tausend Falten,
Es wird deßwegen sich nicht spalten;
Nein! sondern wie vorher, zusammen halten.
Theil einen Garten gleich in viele Beet und Gänge,
Er wird deßwegen nicht zerstückt;
Sein gantzes bleibet noch, und seine Breit und Länge
Wird nicht um einen Zoll verrückt.
Diß scheint mir von der Zeit
Ein Bild von grosser Aehnlichkeit,
Die man zu theilen pflegt, und doch untheilbar ist.
Allein, wo kömmt es her,
Daß uns die Zeit so schnell verfließt,
Als ob sie nicht gewesen wär?
Bloß die Unachtsamkeit und Leidenschafft,
Wodurch wir in die Eitelkeit vergafft,
Macht uns die Zeit zu kurtz, daß wir sie nicht erkennen,
Biß wir vor sie vorbey;
Dann kommt die späte Reu,
Dann pflegen wir umsonst nach ihr zu rennen.
Doch ist diß Ubel nicht so wohl der Zeit,

Als der Unachtsamkeit
Der Menschen zuzuschreiben,
Gleich wie ich nur gedacht:
Nim dieses Gleichniß wohl in acht:
Gesetzt, du sähst auf der gekräußten Fluth
Ein mit sehr reichem Kaufmanns-Guth
Beladnes Schiff anhero treiben;
Diß wäre dir vermacht,
Man gäbe dir auch Hacken, Stämm und Seile,
Dasselbige damit ans Land zu ziehn:
Allein du woltst an deinem Theile
Dich nicht damit bemühn;
Und ließest es daher vor dir vorüber fliehn:
Wem wäre nun die Schuld wohl beyzumessen?
Dem Fahrzeug, oder dir?
Mir, wirst du sagen, mir!
Wohl, dieses magst du nicht vergessen;
Wenn dir es mit der Zeit, wie mit dem Schiff, ergeht,
Da es in deiner Macht, sie wohl zu nutzen steht.
Die Zeit ist nie zu kurtz, wird sie recht angewandt,
Hingegen nie zu lang, wenn sie zu eitlem Tand
Nur angeleget wird, wie diß der weiße Mann, *
Dem ein grausamer Printz, den er erst unterwieß,
Hernach zur Danckbarkeit die Adern öffnen ließ,
Mehr als zu wohl erfahren und erkandt.
Man schaue nur die schönen Kinder an,
Die uns die edle Zeit gebiehret,
Sind wir durch sie nicht überführet,

Daß

* Seneca per Neronem Tyrannum, cujus juventutem rexerat, ut notum, didactri loco, occisus, Cap. I. Lib. de Brevitate Vitae, & in Epist. I.

Daß der so übel-ausgeschrienen Zeit
An Nutzen und Vortrefflichkeit
Nichts, oder wenig gleichen kan?
Die herrlichen Palläst und stoltzen Mausoleen,
Die Pyramiden, welche fast
Mit dem gespitzten Haupt sich Sternen gleich erhöhen,
Der Wasser-Schlösser rege Last,
Für der sich Thetis Rücken bücket;
Der theure Porcellan den China schicket;
So mancher durch die Kunst gewebeter Damast,
Und andres Seiden-Zeug; das Schimmer-reiche Glaß,
Aus Asch und Sand formirt; der Gärten Wunder-Pracht;
So mancherley Colossen,
Die theils aus Parol-Stein gemacht,
Theils aus Metall gegossen;
Das Wunder-Werck mit Cadmus schwartzen Kindern *
Den Untergang der Wissenschafft zu hindern,
Die man sonst außer dem vergaß;
So viele tiefgelehrte Schrifften
Die uns ein ewig Denckmahl stifften,
So manch fürtreffliches Gemählde,
Dem weiter nichts als nur die Rede fehlt,
Bey dem der Schauer selbst ihm ähnlich wird, und schweiget. **

Und

* Cadmi nigellas filias *litteras* eleganter vocat Ausonius Epig. IV. & VII. add. quae diximus ad Grot. Christ. patient. p. 202.

** *Le tableau scait parler, le spectateur se tait*, selon la plus-belle expression du Sieur Brockes, dans le Sonnet sur Mr. le Mieris, p. 357.

Und tausend andre Dinge mehr,
Sind alle von Verstand und Fleiß gezeuget,
Und von der Zeit gebohren und gesäuget.
Da nun die Zeit als Mutter von den Künsten,
Wie wir gehört, recht hoch zu preißen wär:
So irren wir daher gewaltig sehr;
Wenn wir sie bald den leicht-zertriebnen Dünsten,
Bald einem Pfeil und Wasser-Fall vergleichen,
Als welche geschwinde verrauschen, verstreichen.

Nachdem wir nun durch GOttes Gütigkeit
Aus einem alten Jahr gegangen;
Und wiederum ein neues angefangen;
So sag ich ihm, als Schöpffer aller Zeit,
Von Hertzen Lob und Danck dafür,
Und bitt, er lasse mir
Stets im Gemüthe schweben,
Was er mir an der Zeit für einen Schatz gegeben;
Damit ich selben stets zum guten Ende,
Das ist: zu seinem Preiß, und Nutz des Nächsten wende.
Und endlich helff Er mir, nach wohlgebrauchter Zeit,
Zur Freuden-reichen Ewigkeit!

Betrach-

Betrachtung des Menschlichen Lebens/ unter dem Bilde eines Schauspiels/ nach Anleitung des lustigen Lucianus in seiner so genandten NEKYOMANTIA p. 335. seq.

Seneca Thyest. Act. III. 641. seqq.

Quem dies vidit veniens superbum
Hunc dies vidit fugiens jacentem
Nemo confidat nimium secundis;
Nemo desperet meliora lapsis,
Miscet haec illis, prohibetque Clotho
Stare fortunam: rotat omne Fatum
Res Deus nostras celeri citatas.

Turbine versat.

Bedenck ich unsre Zeit, die wir auf Erden leben,
So kan sie mir ein Bild von einem Schauspiel geben, *
Doch ist mehr Leid als Lust, auf diesem Platz zu sehn,
Weil Sorgen, Müh und Noth in allen Scenen stehn,
Und also, weil wir uns nun nicht viel freuen können,
So ist sie, kurtz gesagt, ein Trauer-Spiel zu nennen.
Der Schau-Platz ist die Welt, auf dieser wird agirt,
Das Glück ist Principal, wir werden aufgeführt, **

* Lucian. l. c. p. 335. ἐδόκει μοι ὁ τῶν ἀνθρώπων βίος πομπῇ τινι μαχρᾷ προσεοικέναι.

** Idem ibid. Χορηγεῖν δὲ καὶ διαλάττειν ἅπασι τὴ τύχη.

Und müssen auf Geheiß uns alsobald bequemen
Den vorgelegten Putz und Stellung anzunehmen.
Wir sind zwar einerley, hier ist kein Unterscheid,
Doch giebet offt das Glück dem ein was reicher Kleid, *
Als es dem andern reicht, und daher ists geschehen,
Daß wir in diesem Spiel nicht überein zu sehen.
Dem schenckt es Cron und Thron ** und das was Sarra schickt, ***
Den hat es mit dem Pracht der Thetis ausgeschmückt,
Da es im Gegentheil, bloß weil es ihm beliebet,
Dem andern grobes Tuch und einen Kittel giebet;
Der führt den Scepter-Stab; beherrschet Volck und Land;
Und jener hat wohl kaum ein Grabscheid in der Hand,
Den muß ein Regiment als Ober-Haupt verehren,
Und jenen gegentheils will gar kein Mensche hören;
Wie offtmahls stellt es den als Agamemnon vor, †
Wie offtmahls schwingt sich der als Hercules empor.
Wie offtmahls pflegt es den als Hector aufzuführen,
Da bey den andern nichts als blöde Furcht zu spühren?
Soll ich noch weiter gehn, hier kömmt ein Oedipus,
Da jener gegentheils ein Davus heissen muß:
Der hat sich in das Kleid des Socrates verstecket,
Und mit des Solons Rock, als Eigenthum, bedecket,
Da der so itzt erscheint ein Käpgen angelegt,
Wie etwan Arlequin und Jean Potage trägt.

Seht

* Ibid. l. modo citato.
** Vid. Luc. l. c. p. 335.
*** Virgil. Georg. L. II, 506. Ut gemma bibat, & *Sarrano* indormitet *Ostro*, vid. plura in Exercitat. nostr. ad Grot. Christ. patient. p. 321. sqq.
† Lucian. loc. cit. p. 336.

Seht euch nun etwas um! bemerckt des Crösus Prangen, *
Und seht, es kömmt zugleich ein Irus hergegangen;
Seht den Narcissus dort in seiner Schönheit stehn, **
Und den Aesopus hier mit seiner Bürde gehn.
Schaut die Lucretia das Muster keuscher Frauen,
Und wie zur Seiten gleich Cleopatra zu schauen;
Itzt tritt Homerus auf, der Ruhm betagter Zeit,
Dem folgt Virgilius von gleicher Trefflichkeit,
Und andre Tichter mehr die mit der Famen fliegen,
Doch sucht sich Mävius auch ihnen beyzufügen. ***
So ist das Spiel der Welt, so giebt des Glückes Hand
Dem offt ein prächtiges, und dem ein arm Gewand,
Da doch, woferne man nach Würden handeln wolte,
Der letztere vielmehr für jenem prangen solte.
Wie offt zieht wol ein Zwerg die grösten Stiefeln an,
Wie offt ist Hercules mit Sokken angethan?
Muß nicht Achilles noch die Weiber-Kleider tragen? †
Hat sich nicht Midas offt in Titus Rock geschlagen?
Wie offt hat Hecuba, das alte Schrecken-Bild,
Sich in ein schön Gewand der Helenen verhüllt?
Wie offt hat Polyphem Adonis Kleid genommen,
Und ist also geziert, auf diesen Schau-Platz kommen?
Seht wie Sardanapal, als andrer Cyrus prangt,
Ob er die Männlichkeit gleich nur dadurch erlangt,
Wann aus der geilen Schoß der Buhlerin zu lesen,
Daß er zwar männlich wohl; doch nicht ein Mann gewesen.

* Vid. Lucian. Ἐπιστολαὶ. p. 348. 349.
** Vid. Ovid. Metamorph. III, 345. sqq.
*** Vid. Virgil. Eclog. III, 90.
† Vid. Hygin. Fab. XCVI. p. 152.

Wie offt muß Plato doch ein alter Vaßquetz seyn!
Wie offt nimmt Peter Squentz den Platz des Thales ein?
Wie offt hat Aristarch das Schicksahl leiden müssen,
Daß ihm Orbilius die Kleider abgerissen?
Schaut wie sich doch der Schwarm der Schul-Gelehrten sträubt,
Daß ihnen nicht der Putz des grösten Weisen bleibt,
Und wie der Cartes offt in Occams Peltze gehet,
Damit nicht auf dem Platz ein Wirbel-Streit entstehet.
Hans Sachse zeiget sich als andrer Aeschilus,
Ob gleich der lahme Reim auf Krücken gehen muß.
Der alte Poppo will mit seinem Elster-Singen
Selbst den Anacreon und Pindarus verdringen.
Doch ist dis Glückes-Spiel auch öffters umgewandt, *
Der vor ein König war, wird itzt ein Knecht genandt,
Und dieser, welchen heut das Schnecken-Blut gezieret,
Wird morgen, als ein Sclav, in Ketten aufgeführet.
Schaut den Polycrates, wie er sich glücklich schätzt, **
Da ihm Mäandrius doch bald ein Creutze setzt! ***
Und wie vielmahl ist wohl Saturnus Fest erschienen, †
Da Knechte Herren seyn, und Herren knechtisch dienen?
Die Scenen ändern sich, itzt sieht es hell und klar,
Dann droht ein schwartzer Sturm mit schrecklicher Gefahr:
Itzt triumphiret man, und singet Sieges-Lieder,
Bald aber müssen wir als überwunden nieder:

Itzt

* Lucian. Necyomant. p. 335. πολλάκις δὲ διὰ μέσης τῆς πομπῆς μεῖέβαλε τὰ ἐνίων χήμαῖα.

** Lucian. l. c. & ἐπιστολῶν. p. 352. καὶ ἐυχαῖς, p. 503.

*** Ibidem.

† Vid. Macrob. Saturnal. L. I, c. 12. p. 170. & Lipſ. Saturn. L. I, c. 2. p. 6. & 10.

Itzt schertzt und lachet man, doch ehe man es denckt,
Ist die genoßne Lust in Lethens Schoß versenckt,
Da hört man von dem Schall der jauchtzenden Trompeten,
Den tief gedämpfften Ton betrübter Klage-Flöten,
Lust-Geld- und Ehrgeitz will bey jeder Handlung seyn,
Doch mischen sich die drey bey dem agiren ein,
So pflegen sich hierdurch die Spielenden zu irren,
Und offt das gantze Spiel auf einmahl zu verwirren.
Also agirt man nun, biß uns das Glück gebeut,
Den falsch-besteinten Schmuck mit dem entlehnten Kleid,
Und was man sonst gehabt, gebührend abzulegen,
Ob sich nun viele gleich zu wiedersetzen pflegen;
Weil sie das Scintel-Werck und leichten Ehren-Flor,
Der doch gar bald zerreist, nicht etwan wie zuvor
Da sie noch mitgespielt, hinfüro weiter haben;
So irren sie doch sehr, indem es Glückes Gaben, *
Die wir auf sein Geheiß, (geht es gleich bitter ein)
Weil es gelehntes Guth, zu liefern schuldig seyn.
Wenn nun das Schauspiel aus, (so uns der Todt befiehlet)
Legt man die Kleider ab, worinnen man gespielet,
Und ist einander gleich, der König und der Knecht **
Die haben nach dem Spiel ein allgemeines Recht;

* Lucian. Νεκυομαντ. p.336. Ἔνιοι δὲ ὑπ' ἀγνωμοσύνης, ἐπειδὰν ἅπαντῃ τὸν κοσμὸν ἐπισῴσα ἡ τύχη, ἄχθονται γε, καὶ ἀγανακτοῦσιν, ὥσπερ οἰκείων τινῶν στερισκόμενοι, καὶ οὐχ ἅ πρὸς ὀλίγον ἐχρήσαντο ἀποδιδόντες.

** Phocylides ἐν ποιήματι νυθετικῷ v. 108. quae verba & Stob. Serm. CXVII. p. 599. citat.

Ζυνὸς χῶρος ἅπασι, πένησίτε καὶ βασιλεῦσιν.

Huic consona habet Claudianus Lib. II. de Rapt. Proserp. v. 350. sqq.

Da kennt man den nicht mehr, der Creon vor gewesen, *
(Denn dieses gab sein Kleid, nicht sein Gesicht, zu lesen;)
Der Purpur lieget hier bey grober Leinewand;
Ein altes Wagen-Seil bey einem Ordens-Band;
Ein strahlender Saphier bey den gemeinen Steinen,
Und ein erhabner Thron bey niedern Bauer-Scheunen,
Der Scepter und der Pflug sind alsdann einerley,
Da weiß man das nicht mehr, wer der und jener sey.
Geh nur, Diogenes, und such Philippus Beine! **
Geh! such den gantzen Tag! du findest dennoch keine!
Wer weiß, ob etwan nicht ein Sclave bey ihm liegt?
Wer weiß, ob nicht sein Sohn, der alle Welt besiegt
Und jederman getrotzt, in dem gemeinen Grabe
Ein altes Perser Haupt an seiner Seiten habe?
Wer weiß, wo Xerxes ist, der selbst das Meer gezäumt, ***
Ob eines Fusses breit vom Land ihm eingeräumt, †

Dar-

Sub tua purpurei venient vestigia Reges,
Deposito luxu, turba cum paupere misti,
Omnia mors aequat. - - -

Add. e Sacris Job. III, 19. & Esaiae cap. XIV. it. Senec. Ep. XCI. hinc Plaut. in Prol. Casin. sepulcrum vocat *communem locum*, quemadmodum Artemidor. in Onirocrit. idem illud κοινὸν τόπον scite appellavit. conf. Dougt. Analect. Sacr. Part. II. Excurs. XLVI. p. 68.

* Lucian. l. saep. cit. it. ἐν ἐυχαῖς, p. 514.

** Conf. Luc. l. cit. p. 335.

*** Vid. versus, quos adducit Plutarch. in Consolat. ad Apollon. p. 68. A.

- - ἢ Ξέρξης βαρὺν
Ζεύξας θαλάσσης ἀυχὲν' ἑλλησπονλίας.

conf. Diog. Laërt. in Prooem. p. 7.

† Sic Lucian. l. c. p. 337. ἐπειδὰν ὦ ἑτοῖρε, ὁ Αἰακὸς ἀπομελρήσῃ ἑκάστῳ τὸν τόπον, δίδωσι δὲ τὸ μέγιστον ἢ πλέον ποδὸς &c. conf. Not. Bourdelot. ad ill. l.

Darinnen er mit Ruh und Frieden liegen könne?
Wo suchet man die auf, die ich fast zitternd nenne?
Wo ist Caligula, der selbst dem Himmel flucht? *
Wo wird wohl Attila mit seinem Trotz gesucht?
Wo ruht des Cäsars Faust, die so viel Sieg erbeutet?
Wo liegt Honorius, vor den der Himmel streitet?
Wo Agamemnons Hertz, worvon so viel Geschrey? **
Vielleicht schläft Pyrrhia, der alte Koch, dabey. ***
Wer zeiget mir den Ort, wo Nireus Schönheit lieget,
Und ob Thersetes nicht sich dieser beygefüget?
Wo ist Augustus Hand, die so viel Ruhm erwarb?
Wo ist der Titus hin, der nicht starb, da er starb?
Ihr Helden jener Welt! ihr werdet sagen müssen,
Daß wir kaum mehr von euch, als euren Nahmen wissen.
Wer weiß, ob Plato Haupt nicht bey den Thoren ist?
Und eine Kräuter-Frau den grossen Cous küsst?
Wer weiß, ob Maro nicht Bathyllus Knochen decket?
Wer weiß, und ach! wer weiß, wo der und jener stecket,
So auf dem Spiel der Welt sich prächtig präsentirt,
Und seine Schein-Person vortrefflich aufgeführt?

* Vid. quae Casaubon. ad Sueton. Caligul. c. LI, p. m. 486. notavit.

** Notum illud Claudiani in Honor. III, 96.

- - cui militat aether,
Et conjurati veniunt ad classica venti.

*** Vid. Lucian. Νεκυομαντ. p. 335. ubi & de Thersite & Nireo, de priore vid. graphicam picturam ap. Homer. Il. II, 217. sqq.

Sie sind, ach ja! sie sind (die hier so mächtig waren)
Mit ihrem Ruhm und Pracht, in Lethens Haus gefahren. *
Diß sey genug gesagt: So spielt man auf der Welt:
Wohl, welcher sich demnach nur an den Himmel hält,
Und also die Person, so er bekommen, spielet,
Daß er dereinsten nicht des Höchsten Strafe fühlet,
Denn droben ist allein das vorgesteckte Ziel, **
Und was ist diese Zeit? Ein kurtzes Trauer-Spiel.

* Sic Plutarchi, quos ipse, & nos ex eo citamus, versus habent:

Πῦ γαρ τὰ σεμνὰ κεῖνα, πῦ δὲ Λυδίης
Μέγας δυνάστης Κροῖσος, ἢ Ξέρξης βαρὺν
Ζεύξας Θαλάσσης ἀυχέν' ἑλλησποντίας;
Ἅπαντες ἀΐδαν ἦλθον καὶ λάθας δόμους.

** Philipp. III, 14.

Wun-

Wunder des allmächtigen und allweisen Schöpffers bey Erzeugung und Fortpflantzung der Frösche.

Oliger. Jacobaeus Cap. I. Obs. de Ranis & Lacertis.

Deus ipse quasi manibus palpatur, quod praeter alia animalia ranae testantur magno naturae artificio effictae.

Man kan des Schöpffers Macht und Stärcke
Und unbegreifflichen Verstand
Nicht nur aus Sonne, Mond und Sternen,
Metallen, Bluhm- und Pflantzen lernen,
Noch an den ungeheuren Thieren,
Camelen, Elend, Roßen, Stieren,
Worunter auch der Elephant,
Das Nasenhorn, die Wasser-Pferde,
Der Wallfisch und der Wall-Roß Herde,
Das Crocodil und Strauß gehören;
Nein! seine grossen Wunder-Wercke
Sind an den allerkleinsten Thieren,
Sowohl als grossen, zu verspühren,
Und können uns von seiner Allmacht lehren.
Der Floh, der sich als Springer hebt,
Die Milbe, die sich durch den Käße gräbt,
Der Raupen-Wurm, der mit der Schnautze geht,
Die Spinne, die so künstlich webt und näht,
Die Würmergen, so in den Nelcken liegen,

Und die die Nase schneller fühlt,
Als daß sie unser Auge sieht,
Die Mücke, die den Durst mit Menschen-Blute kühlt,
Und durch Stechheber an sich zieht. *
Worauf sie gleichsam taumelnd schwärmt,
Und als ein blasender Trompeter lärmt; **
Und was dergleichen Thiergen mehr,
Die wir anitzt mit Fleiß verschwiegen,
Beweisen ja so wohl den mächtgen Zebaoth,
Als der an Knochen fast metallne Behemoth,
Der sich es läst ein leichtes düncken,
Den weiten Jordan auszutrincken. ***

Allein

* Telum hoc Culicis aut Proboscidem sangvisugam, jam olim summae fuisse mortalibus admirationi, testatur lectissimus Plinii locus Lib. XI. cap. 2. dignus qui evolvatur. Postea recentiore tempore diligentissimus Jo. Swammerdam subtili ingenii acie, & oculo Perspicillo armato, in artificiosum culicis rostrum penetravit, cujus tamen diligentiam noviſſime longe superavit & correxit, ipso, exquisitissimi Microscopii ope multo oculatior, Anton. Leeuwenhoeck Arcan. Natur. detect. Ep. LXIV. p. 184. seqq. qui primus nempe observavit, dictum Culicis telum, aut aculeum quadripartitum aut quadricuspidem esse, & theca oblonga pilis cincinnis & plumulis obsita, seseque altero sui latere ad emittendum istud, aculeorum quadrifolium aperiente, abditum. Quod stupendum certe, ipso Leeuwenhoeckio fatente & accurate delineante.

** Ita Homerus s. quisquis Autor Batrachomyomachias v. 199.

κώνωπες μεγάλας σάλπιγγας ἔχοντες,

Culices magnas tubas habentes. Adde & Aristophanis Nubes p. m. 32. & Plin. loc. modo cit.

*** Hiob. XL., 13, 18. adde Bochart Hieroz. P. II. L. IV. c. 15, p. 754. seqq.

Allein wir wollen itzt
Von diesem allen stille schweigen;
Der Frösche kalt- und nasses Heer
Kan bloß im Uberfluß bezeugen,
Daß sich mein Satz mehr als zu starck beschützt.
Dann sieht man auf die Art
Auf welche sich ein Frosch mit seiner Gattin paart,
So muß man sie mit Recht ein grosses Wunder heißen;
Weil nun ein werther Freund * dort an der kühlen Pleißen,
Wo die berühmten Linden stehn,
Diß Wunder-Werck nach Würden zu erhöhn,
In einer Römschen Schrifft sich vorgenommen;
So bin ich auch auf die Gedancken kommen,
Bey meinen deutschen Landes-Leuten
Daßelbige nicht minder auszubreiten:
Zumahl da unserm GOtt kein größrer Dienst geschieht,
Als wenn man seiner Weißheits Spuhr,
Die man in jeder Creatur
Mehr als zu klahr und deutlich sieht,
Lobpreisend in Betrachtung zieht.

Von allen Thieren die wir kennen,
Und welche wir vollkommen nennen,
Wird man vielleicht kaum eines wissen,
Dem es an selben Gliedern fehlt,

Die

* Is est Vir clariss. Frid. *Menzius*, Philosophus, Philologus & Medicus apud Lipsienses insignis, fautor & Amicus noster honoratissimus, qui nuper hoc ipso anno cIↃ IↃ c c xxiv. eruditissimam Dissertationem de *παραδόξῳ ranarum generatione* applaudentibus doctis, evulgavit, qua nobis ansa fuit data, hoc qualecunque Poëma elaborandi, quod grate fateri par est.

Die zum Erzeugungs-Werck erwählt,
Und welche keineswegs zu missen;
Man wird auch keines Thiers gedencken,
Bey welchem sich des Saamens Abzugs-Röhren
Imgleichen die Empfängniß-Gänge
In wunderbar-verschlungner Länge
Heraufwärts nach der Brust zu kehren,
Indem sie sich meist abwärts lencken;
Hingegen jedes dieser Stücken
Ist an den Fröschen offenbahr,
Der äusserlichen Zeugungs-Glieder
Wird kein geschärfftes Augen-Licht,
Kein Hoock, kein Leeuwenhöck gewahr,
Ja auch so gar kein Argus nicht
Vermag dieselben zu erblicken,
Es geht hiervon gar keine Spuhr hernieder,
Weil die Natur die Frosch-Gefässe
Wie männiglich bekandt, gantz glatt,
Und sonder Anhang, sonder männlichs Zeichen,
Und bey den Weibgen selben gleichen,
Ohn allen Unterschied gebildet hat.
Hingegen gehn die Saam-Gefässe,
Beym männlichen Geschlecht
Von innen, an den Rückgrat, in die Höh,
Und enden sich, das schwerlich jemand dächt,
In beyder Vörder-Füsse Zeh,
Die man den Daumen nennt,
Diß wird insonderheit daran erkennt,
Wenn sich die Männgen gatten wollen,
Dann ist ein jeder Vörder-Fuß

Dick aufgelauffen und geschwollen,
Und strotzet gleichsam unbewegt,
Dieweil das Zeugungs-Naß in Uberfluß
Und einer allzustarcken Menge
Durch nur gedachte Saamen-Gänge
Dahin zusammen eingedrungen;
Daher fühlt nun das Thier
Ein Spannen, Drücken und ein Dehnen,
Woher es dann die Füsse schwerlich regt,
Und wird von brennender Begier,
Durch die Natur gereitzt, gezwungen,
Das Weibgen brünstig zu umfassen,
Und solchen Gifft von sich zu lassen,
Deswegen fängt es an nach ihr
Zu seufftzen, ruffen und zu stehnen,
Davon mit mehrerem wir unten Meldung thun.

Bey diesem Weibgen nun
Ists eben auch so wunderbahr bestellt,
Indem sich aus der Mutter häutgten Säcken
Zwey Gänge, die gleich als ein Labyrinth
Sehr künstlich in sich selbst verwickelt sind,
Recht nach den Armen aufwärts strecken;
Und endlich, welches man fast für ungläublich hält,
Selbst in die Brust verlauffen und versencken.
Diß scheint mir in der That, so viel mich anbelangt,
Ein solches Wunder-Werck zu seyn,
Dergleichen schwerlich zu erdencken,
Und für dem alles andre klein,
Wie groß es heißt, wie herrlich es auch prangt:

Doch ein noch gröſsres Wunder stecket
In der Begattung selbst und in der Art,
Auf die ein Frosch sich mit dem Weibgen paart,
Daſselbe wird nunmehr von mir,
So gut ich kan, alhier
Beschrieben und entdecket.

Wenn unser reger Erden-Ball
Sich wieder nah zur Sonnen wältzet
Und der erstarrten Fluth Crystall
Für ihren warmen Strahl zerschmeltzet,
Wenn nach den scharffen Norden-Winden,
Und nach des Winters strenger Wuth,
Sich laue Zephyrs wieder finden,
Wenn alles, was bisher geruht,
Ja als erstorben da gelegen,
Als wie aus festem Schlaf erwacht,
Und durch ein neu erlangt Bewegen
Sich gleichsam wieder lebend macht,
Wann sich der Tag aufs neu verlängert,
Und nun der Himmel, als entbrandt,
Der Tellus Schoß, das dürre Land
Mit seinem kräfftgen Saltze schwängert;
Kurtz, wenn der Frühling wieder blühet,
Und Flora sich um Schmuck bemühet,
Womit sie die Tapeten webt,
Wird auch der Frosch aufs neu belebt,
Und als von Todten auferweckt,
Der bisanher in Sumpff und Pfützen
Sich für der Kälte Macht zu schützen,
Gleich als in einer Grufft, gesteckt;

Daher

(Daher die Fabel auch entstanden,
Die annoch bey dem Plinius, *
Dem Diodorus Siculus, **
Und andern Alten mehr vorhanden, ***
Ja die auch Kircher angenommen, †
Der manch Gedicht als Wahrheit aufgefaßt,
Als ob aus sumpfigten Morast
Von ohngefehr die Frösche kommen,)
Dann scheinen gleichsam Bäch und Lachen
Belebt zu seyn, und aufzuwachen;
Man höret ein verwirrtes Quäcksen,
Coaxen und Breckeckeckecksen, ††
Die ausgeschlafnen Frösche machen,
Als wolten sie durch solch Geschrey
Die Sonne, welche sie aufs neu
Belebet hat, lobsingend preisen,
Und uns zugleich auf unsre Schuldigkeit
Dem Höchsten auch also zu dancken, weisen.

Um nur gedachte Frühlings-Zeit
Fühlt nun der Bürger kalter Flüsse
Der Frosch, der immer trinckt, doch niemahls sich besäufft,
Zugleich mit der Natur, die selbst für Liebe heiß,
Auch in sich die Vermehrungs-Triebe,

Und

* Hist. Nat. Lib. IX. cap. 51.
** Biblioth. L. II. p. m. 7.
*** v. g. Aelian. de Nat. Animal. L. II. c. 56. L. XVII. c. 41.
† Cujus locum plus quam anili credulitate plenum produxit Olig. Jacobaeus de Ran. c 1. p. 14, 15.
†† vid. Aristophanem in Ranis, qui primus vocem Βρεκεκεκὲξ lepidissime de Ranis commentus est, add. Becman. de Orig. Ling. Lat. p. m. 701.

Und brennt, dem ohneracht, daß er so kalt als Eyß,
Jedoch für heißer Liebe.
Denn, gleichwie dann der Nahrungs-Safft
In der erstorbnen Bäume Schafft,
In reichem Maße dringet,
Und sie hierdurch erwecket und verjünget;
So dringet auch die nasse Zeugungs-Krafft
Dem Frosch in beyde Vorder-Füsse,
Wodurch dieselben als gesteifft
Zu aller Regung ungeschickt:
Weil ihm nun selbes jückt und drückt,
So sehnt er sich mit brünstigem Verlangen,
Sein liebes Weibgen zu umfangen;
Dahero locket er aus heißer Brunst
Mit einem gluckenden und dumpfigen Geschrey *
Daßelbige zu sich herbey,
Und bittet es um ihre Gegen-Gunst;
So wie es bey verschwiegner Nacht **
Ein weibischer Adonis macht,
Der sich nach Möglichkeit bemüht,
Durch ein beweglich Liebes-Lied
Die Liebste, welche festen Eichen,
Ja Stahl und Marmor zu vergleichen,
Zur Gegen-Liebe zu erweichen.
Sie, die zur selben Zeit so wenig keusch,
Als selbst das Männgen ist, läst sich gar leicht bewegen,

Und

* Ololygo, de quo Aristoteles, Aelianus, Plinius, alii, vid. Jacob. l. c. pag. 2. 3.

** Lepidissima hac similitudine de Ololygone ranino loquens, usus est Aelianus de Nat. Animal. L. IX. c. 13.

Und giebt ihm durch ein gleich Gethön
Die Liebes-Neigung zu verstehn.
Nun höre man, wie sie der Liebe pflegen:
Zur Zeit wenn sie sich gatten wollen,
So siehet man an jedem Daum
Des Männgens, ein durchlöchert schwammicht Fleisch,
(Fast wie ein schwärtzlicher und dunckel-brauner Sammt
Und wie die wollichten bemoßten Kolben sehen *
Die aus den Sümpffen, wo sie stehn,
Die Mohren-Köpffe keck erhöhn,)
Aus diesem kömmt der Zeugungs-Schaum,
Weun man ein wenig drückt, hervor gequollen,
Und so verricht't das Fleisch des nöthgen Gliedes Amt,
Beym Weibgen aber wird hingegen
Zur selben Zeit die Haut der Brust,
Wohin sich die Empfängniß-Gänge lencken,
(Als welche, wie aus obigem bewust,
Sich in die Brust verlauffen und versencken,)
Dermaßen ausgedehnt, und so gar dünn und zart
Daß offt das Männgen sie, wenn es sich mit ihr paart,
Durch sein zu brünstiges umgreiffen,
Pflegt guten theils herab zu streiffen. **
Wer aber ist nun hier von so verstockter Art,
Des Schöpffers Wunderwerck nicht zu erwegen,

* Typha aquatica; qua similitudine eleganti usus est Βοτανικώτατος Rivinus Praeceptor mihi vel post fata venerandus in obs. de Concept. & generat. Ranar. insert. Act. Erudit. Ann. 1687. Mens. Maj. p. 285. De Typha ipsa vid. Botanicos Tournefort, Morison, Rajum, it. & Tabernaemont. Oper. Botan. L. I. p. 558.

** Quod observavit laudatus modo Rivinus l. c. p. 287.

Wenn er das Zeugungs- und Empfängniß-Glied
Dort an dem Daum, hier an der Brust ersieht;
Ich weiß, er muß die Hand
Erstaunt auf seine Lippen legen.
Nachdem nun alles sich in solchem Stand
Bey beyderley Geschlecht befindet;
So eilt das Männgen, als entzündet,
Sich mit dem Weibgen zu verknüpffen,
Man sieht es dann
Ihr auf den Rücken hüpffen,
Es sucht so fest es kan,
Sich mit den beyden Vörder-Füßen,
Die unter ihre Achßeln gehn,
Um selbige herum zu schliessen;
Die Daumen kommen dann just auf die Brust zu stehn,
Und setzen sich so fest in sie hinein
Daß sie kaum abzureißen seyn,
Hierdurch nun wird die Zeugungs-Feuchtigkeit
Aus selben Schwamm-Fleisch ausgepreßt,
(Das, wie gedacht, an beyden Daumen fest,)
So daß sie durch die Brust, da wo die Haut verdünnt,
In die Empfängniß-Röhren rinnt,
Und da die Eyergen belebt,
Und aus dem Eyer-Stock, durch unbekandte Gänge,
Hin in die Mutter hebt,
Als welche sie hernach zu der gesetzten Zeit,
In einer grossen Menge
Hin in den freyen Bach und Sumpff gebiehrt,
Worauf die Sonne dann das Ammen-Amt vollführt.

Inzwi-

Inzwischen läst die Braut sich von dem Bräutigam
So, wie erzehlet, ihren Rücken
Zehn biß zwölff volle Tage drücken;
Wiewohl der edle Swammerdam *
Gar viertzig gantze Tage setzet;
Sie hat denn diese liebe Last
Nicht minder freudig aufgefast,
Als Emma ihren Eginhard,
(Gleichwie vor dieser Zeit gewiß gegläubet ward,
Wiewohl mans meistens itzt vor ein Gedichte schätzet, **)
Er aber klammert sich um sie herum so fest,
Daß er sich nicht von ihr zertrennen läst,
Man mag ihn hauen oder schmeißen,
Ja auch so gar in Stücken reißen,
Ist doch nichts fähig, ihn zu zwingen,
Und von der Liebsten loßzubringen,
Er läst vielmehr auch bis ins Grab
Von ihr nicht im geringsten ab,
So daß die Liebe dieserwegen
Allhier dem Tod an Kräfften überlegen.
Doch da er mit den Vörder-Füssen
Sich, wie gedacht, um die Geliebte schließt;
So muß man wohl dagegen wissen
Daß es nicht so mit denen hintern ist;
Als welche frey und ungebunden schweben,
So daß er leicht bey selben aufzuheben,
Zum sicheren Beweiß, es trag der Unterleib

* ap. laudat. Jacob. c. 1. p. 3.

** vid. Baron. Annal. ad Ann. 626. ubi multis docet, fabulam esse.

Bey denen Fröschen nichts, als wie bey andern Thieren,
Zu der Erzeugung bey; man kan gar deutlich spühren,
Das Männgen schwängre bloß mit seinem Daum das Weib.

Allein hier ist mein Ziel, hier will ich stille stehn,
Indessen kan ich mich zum Schlusse nicht entbrechen,
Bethörte Sterblichen! euch folgend anzusprechen:
Was reist ihr so bemüht mit übergroßen Kosten,
Um manches Kunst-Stück zu besehn,
Nach Süd und West, nach Nord und Osten?
O bleibt zu Hauß! es hüpffet euch
Das gröste Wunder für den Füssen,
Seht an den Frosch, und denckt dabey,
Wie wunderbahr sein Uhrsprung sey;
So werdet ihr bekennen müssen,
Daß die Erzeugung wunder-reich,
Und uns dann folglich überführet,
Daß GOTT dem Schöpffer nichts an Macht und Weißheit gleich,
Und ihm daher von uns Lob, Preiß und Furcht gebühret.

* Huc refer notatu dignum Galeni locum Lib. V. de Loc. pat. quem allegavimus in Apologia pro Hippocrate scripta p. 40.

Die

Die Erzeugung und Gebuhrt eines Menschen nebst denen Haupt-Theilen des Menschlichen Cörpers / bey seinem XXVIII. Gebuhrts-Tage / den 12. Febr. Ao. 1723. erwogen.

Hiob. Cap. X. v. 8. seqq.

Deine Hände / o GOTT! haben mich gearbeitet und gemacht / alles was ich um und um bin: Hast du mich nicht wie Milch gemolcken / und wie Käse lassen gerinnen? Du hast mir Haut und Fleisch angezogen / mit Beinen und Adern hast du mich zusammen gefüget / Leben und Wohlthat hast du an mir gethan / und dein Aufsehn bewahret meinen Odem.

1.

HErr! der du mich mit deinen Händen
So wunderbahr aus nichts gemacht,
Und mich aus den verdeckten Wänden
Der Mutter, an das Licht gebracht;
Wie preist doch diese grosse Güte
Mein Danck-begieriges Gemüthe!
Wo trifft es solche Wörter an,
Womit es dich erheben kan?

2.

Würd auch mein gantzes All zu Zungen;
So würde diese Gütigkeit
Jedoch nach Würden nicht besungen,
Sie reicht noch tausend mahl so weit,

Als Himmel, Meer und Erde reichet,
Nichts ist, das ihrer Grösse gleichet,
Nichts kan zu ihr gestellet seyn,
Sie gleicht sich selbsten gantz allein.

3.

Mag wohl auf dieser gantzen Erden,
So weit sie auch ein Mensch durchstreicht,
Ein Wunder angetroffen werden,
Das der Gebuhrt des Menschen gleicht?
Doch, weil wir täglich sehn und hören,
Wie sich die Sterblichen vermehren,
Ist die Gewohnheit Schuld daran,
Daß man es nicht erkennen kan.

4.

Man weiß fast von den schwersten Dingen
Die Art und die Beschaffenheit,
Und wo dieselben her entspringen;
Nichts ist von solcher Schwürigkeit,
Daß es durch fleißiges Ergründen,
Nicht mit der Zeit noch auszufinden;
Es dringt der Menschliche Verstand
Durch Lufft und Feuer, See und Land.

5.

Allein, wie es im Mutter Leibe
Mit eines Menschen Bildung geh;
Und was deßelben Wachsthum treibe,
Steigt über aller Sinnen Höh;

Die Weisen, die sonst alles finden,
Die tappen hier, als wie die Blinden;
Der saget diß, der andre das,
Und keiner weiß doch selbst recht was.

6.

Befragen wir die klugen Alten,
Als den von Cos, und von Stagir, (a)
Und die es mit denselben halten,
So geben sie zusammen für:
Wenn männ- und weibliches Geschlechte
Die Zeugungs-Krafft zusammen brächte;
So wüchß aus dem vermischten Zeug
Ein seinen Eltern gleicher Zweig.

7.

Bey dieser Meynung ist man blieben,
Biß daß Harveus aufgewacht,
Und ein fürtrefflich Werck geschrieben, (b)
Worinnen er erweißlich macht,
Daß alle Thiere dieser Erden
Aus einem Ey gebohren werden,
Und also folglich auch ein Ey
Des Menschen erste Wiege sey.

8.

Der Meynung ward gleich beygefallen,
Gleich wie sie denn auch in der That
Und Wahrheit, für den andern allen
Bey nah den grösten Vorzug hat:

(a) Hippocrates, nempe de Genitur. & Nat. Puer. &c. & Aristoteles de Generat. Animal. L. II. seqq.
(b) de Genetat. Animal.

Und will man gleich darwieder ſtreiten,
So hat es doch nichts zu bedeuten;
Denn aller der erregte Streit
Iſt von geringer Wichtigkeit.

9.

Woher es denn gar leichtlich kommen,
Daß der Gelehrten gröſte Schaar
Sie ſo für richtig angenommen,
Daß faſt kein Zweifel übrig war;
Dahero ſchreiben viel von ihnen
Graaf, Garmann, Horn, die Bartholinen,
Verheyen, Berger, Brendel, Bohn
Und ſiebzig andre mehr, davon. (c)

10.

Nachdem ſie alſo feſt geſtanden,
Und täglich ſtärckern Grund gewann;
Hat Leeuwenhoek in Niederlanden
Sich, als ein Argus fürgethan;
Der durch ein Glaß, ſo er geſchliffen,
Selbſt der Natur ans Hertz gegriffen,
Und nicht nur ihre bloſſe Haut,
Nein, gar ihr Eingeweid durchſchaut.

11.

Der nur will nicht mit jenen ſtimmen,
Und ſagt, daß er im Zeugungs-Thau
Viel Millionen Würmer ſchwimmen,
Und ſich ſehr ſchnell bewegen ſchau;

Von

(c) vid. Leeuwenhoek Arcan. Nat. detect. P. I. p. 150.

Von welchen, wie er weiter schliesset,
Ein jeglich lebend Thier entspriesset,
Wenn so ein Würmgen sich verfängt,
Und in des Weibgens Mutter hängt. (d)

12.

Wie nun die Menschen ihr Verlangen
Fast nur auf neue Dinge trägt;
Ward diese Meynung aufgefangen,
Und als was trefflichs ausgelegt,
Beym Britten, Belgen und den Celten (e)
Schien sie hauptsächlich viel zu gelten,
Denn weil die Würme gar zu klein,
So musten ja Patrone seyn.

13.

Ich will hier nicht mein Urtheil fällen,
Was doch die beste Meynung sey,
Ob die von den vermischten Quellen,
Ob aber die vom Wurm, und Ey?
Diß gleichwohl kan ich nicht verneinen,
Daß alle drey zu dulden scheinen;
Und doch auch keine so bestellt,
Daß sie durchaus die Probe hält.

(d) Hoc passim in dicto Opere curioso inculcat Leeuwenhoek. vid. imprimis P. I. p. 49. seqq. & Epistolar. Continuat. p. 9. seqq. it. p. 28. seqq. it. P. II. Ep. LXXXI. p. 431. seqq. & in novo Opere, ubi plura de hac re.

(e) Maximus animalculorum Leeuwenhoekianorum Propugnator in Belgio est Vir maximus & celeberr. Hermann. Boerhaave, Med. Prof. P. in Acad. Lugdun. Batava, quem & Discipuli, quos habet plurimos, & alii clari Viri sequuntur. vid. item Barchusen Hist. Med. Dial. IV. p. 64.

14.

Ich habe von dem Zeugungs-Wesen
Aus einem Eyfer-vollen Trieb,
Fast alle Bücher durchgelesen,
Und weiß, was der und jener schrieb:
Doch wann ich alles überschlagen,
Was sie darinnen fürgetragen;
So steckt es voller Dunckelheit
Und Zweiffel-reicher Schwürigkeit.

15.

Dahero muß ich frey bekennen,
Daß diß, wodurch man sich vermehrt,
Ein grosses Wunder-Werck zu nennen,
So nur vor GOtt allein gehört:
Kein Menschen-Witz kan dahin taugen,
Es ist ein Wunder unsrer Augen,
Das GOttes unumschränckte Krafft
Alleine würcket, macht und schafft.

16.

Wenn nur das menschliche Gemüthe
Desselben Anfang recht besinnt,
Wie daß ein schäumend fett Geblüthe (f)
In feuchten Leibes-Acker rinnt, (g)

Worin-

(f) vid. Hippocr. de Genitur. ab init. & Plutarch. de placit. Philos. L. V. 3. 4. p. m. 226. it. Aristot. de Gen. Animal. II. 2. p. 207.

(g) Vid. quae Germanus notat ad Virg. L. III. Georg. 136. Lips. Ant. Lect. L. III. p. 162. Lauremberg. in Apparat. Plant. L. I. p. 79. Grot. in Cant. Cant. Lindan. Med. Phys. Cap. VII. art. 13. §. 123. p. 312. Plutarch. Prae-

Worinnen es neun Monath lieget,
Sich strecket, gliedert, formt und füget, (h)
Bis daß es, wann die Zeit vollbracht,
Sich aus dem finstern Kercker macht.

17.

Und wie es nehmlich unterdessen,
Mit zweyen Häuten überdeckt,
In Wasser biß an Hals gesessen,
Und zwischen Blas' und Darm gesteckt;
Wie es durch eine Schnur ernähret,
Und mit dem Munde nichts verzehret;
Biß daß es letztens durch den Mund
Den Nahrungs-Safft genießen kunt. (i)

18.

So muß es in die Worte brechen:
Welch eine grosse Wunder-That,
Die nicht nach Würden auszusprechen,
Thut hier des Höchsten weiser Rath!

Und

cept. Nupt. p. m. 87. B. ipse Aristoteles de Gen. An. I. uterum scite dixit τῆς φύσεως ἄρουραν. & Celsus L. IV. c. 1. *genitale arvum*, ita enim legendum pro *genitale earum*, quod in omnibus editionibus legitur.

(h) Vid. Hippocrates de Nat. Puer. §. VIII. & Plin. H. N. VII, 15.

(i) vid. Hippocr. Lib. de Carn. §. VIII. Epidem. II. Sect. VI. accuratius hoc persequuti B. Bohn. v. ill. Progymn. II. p. 27. Circ. Anat. Phys. Phil. a Verheyen, Supplement. Anat. Tr. V. cap. 16. p. 361. seqq. & Th. Bartholin. Anat. Ref. L. I. c. 37. p. 314. seq. ubi & plures alios allegat, quos inter primum locum tenet ipse Harveus de Gen. Animal. Exercit. LVIII. p. 267. seqq.

Und gleichwohl wenn wir diß betrachten,
Wovon wir oben was gedachten;
Scheint alles dieses schlecht und klein,
Und gar bey nah wie nichts zu seyn.

19.

Auf eine solche weise Weise,
Zogst du mich, Meister der Natur!
In dem so eng umschränckten Kreise
Der Mutter auf, gleich einer Uhr:
Es must in einem steten Regen
Ein hüpffend Pünctgen sich bewegen (k)
Das Hertz, so sich so lange regt,
Biß daß der Todes-Seiger schlägt.

20.

Du hast mich als ein Knaul gewunden,
Und als ein zartes Garn gewebt,
Den gantzen Cörper so verbunden,
Daß alles an einander klebt. (l)

Mit

(k) *Punctum* sic dictum *saliens*. vid. Hippocr. de Corde, IV. Cael. Aurel. A. M. I, 11. p. 35. Harv. de Generat. Anim. Exercit. 17. & Malpigh. de Format. Pulli in ovo p. 5. seqq. it. ex antiquis ipse Aristotel. Hieron. Fabricius ab Aquapendente de format. ovi & pulli. Vlyss. Aldrovand. Ornith. L. XIV. & Volcherus Coiter.

(l) vid. Hippocr. L. I. de Diaet. §. 15. de Ven. §. 17. de Loc. in Hom. §. 3. de Aliment. IV. Lib. IV. de Morb. §. 12. Nemes. de Nat. Hom. c. 24. p. 209. & alios priscos aeque ac recentiores. Ex instituto hac de re tractavit B. meus Parens Joh. Maurit. Trillerus, Phil. Jur. & Med. D. in Dissert. *de Consensu partium Humani corporis*, Jenae superiore seculo habita.

Mit Knorpeln, Sehnen, Knochen, Maußen,
Und einer starcken Haut von außen,
Ist alles so genau verstrickt,
Daß nichts aus seinem Sitze rückt.

21.

O welch ein künstliches Gebäude,
Dem kein Pallast die Wage hält,
Wird uns doch an dem Eingeweyde
Des Leibes, deutlich fürgestellt!
Die Meister der Zergliederungen
Sind zwar sehr tief hinein gedrungen,
Und haben mancherley entdeckt;
Doch liegt das meiste noch versteckt.

22.

Was giebt nicht nur das Haus der Seelen
Das Haupt, allein vor Wunder bloß!
Was sonderbahre Weg und Höhlen
Zeigt das Gehirn in seinem Schoß. (m)
Wie viel sind enge Päß und Gänge,
Durch welche sich der Bilder Menge,
Die aus den sichtbarn Cörpern springt,
In schnellester Bewegung dringt!

23.

Das Glaß, wodurch die Seele blicket,
Das Auge, wie ist es so schön,
So wunderschön doch ausgeschmücket!
Welch Kunst-Stück kan für ihm bestehn?

Die

(m) de quibus nondum audita â se primum inventa demonstrat Fried. Ruysch in Thesaur. Anat. VI. prodrom. add. Verheyen, Anat. Tr. I. c. 8. & Willis. de Cerebro.

Die drey besondern Feuchtigkeiten,
Nebst gleich so viel verschiednen Häuten,
Die Röhre selbst, durch die man sieht,
Zeigt, daß es ein recht Göttlich Glied.

24.

Nicht minder stellet das Gehöre
Des grossen Schöpffers Weisheit dar, (n)
Die in dem Felß getriebne Röhre
Ist ja hauptsächlich wunderbahr;
Es muß Aufmerckſamkeit erwecken,
Wenn man das Labyrinth, die Schnecken,
Den Hammer, Amboß, Trummel-Haut,
Und Steig-Reiff bey einander schaut.

25.

Die Nase, des Gesichtes Prangen,
Ist billig auch verwunderns werth;
Weil wir durch sie den Hauch empfangen,
Der aus den dufftgen Cörpern fährt:
Die Flügel, Wände, nebst der Säule,
Das Sieb, und andre solche Theile,
Die zarte Haut, wodurch man nießt,
Zeigt, wer sein grosser Meister ist.

26.

Ist nicht der Schlüssel zu dem Hertzen
Das Schwerdt, so mehr, als Dolche, sticht,
Die Mutter so der Lust als Schmertzen,
Die Zung, auch künstlich zugericht?

Ein

(n) Vid. Joseph. du Verney, Schelhammerum & noviſſime Ant. Mariam Valſalvam, qui de mirabili Auditus organo elegantiſſime ſcripſerunt.

Ein gantz besondres schwammicht Wesen
Hat GOtt zu selber auserlesen,
Worauf er Wärtzgen ausgesät,
Durch welche der Geschmack entsteht.

27.

Gleich an den Wurtzeln von der Zungen,
Sieht man ein paar Canäle gehn,
Der eine steiget nach der Lungen,
Und dient zur Lufft und zum Getön; (o)
Der andre pfleget in den Magen
So wohl die Speis' als Tranck zu tragen,
Doch jener macht uns grosse Noth,
Trägt er auch nur ein Krümgen Brod.

28.

Nun wird die Vestung vor das Leben
Die Brust, bewundernd angeschaut,
Als die mit einem Wall umgeben (p)
Und allenthalben wohl verbaut:
Es kan das Brust-Bein einen Wagen,
Wie starck er auch beladen, tragen,
Und wird hierdurch gar nicht verletzt,
Wird gleich ein Amboß drauf gesetzt.

29. Hier

(o) Vid. Hippocr. L. I. de Diaet. XV, 16. Theodoret. de Provident. Serm. III. p. 46. seqq. & Serm. IV. init. p. 67. Steph. Morin. de Ling. primaev. P. I. c. 1. adde quae diximus ad Hippocr. Libell. de Anat. *in specim. Hippocr.* ad §. 11. vid. & Grot. de Ver. Relig. Chr. L. I. ex Vers. Opitii metricâ p. 292. op. poët.

(p) vid. Theodoret. Serm. de Provident. III. p. 50. 51. & Plin. XI, 37.

29.

Hier ist der Sitz der beyden Stücke,
Auf welchen unser Wohl besteht,
Und ohne die im Augenblicke
Das Schiff des Lebens scheitern geht.
Denn weil sich beyde stets bewegen,
Und nie die Arbeit niederlegen,
So höret unser Lebens-Lauff,
So bald nur eines stocket, auf.

30.

Laßt uns zuerst die Burg entdecken,
Worinnen das Gewissen thront,
Und wo Verdruß, Furcht, Zorn und Schrecken,
Haß, Feindschafft, Neid und Liebe wohnt:
Worein Geitz, Wollust, Durst der Ehren,
Und hundert andre Laster kehren,
Wo aber auch Barmhertzigkeit,
Muth, Demuth und Gelassenheit. (q)

31.

Laßt, sag ich, uns das Hertz bedencken,
Das GOttes weise Wunder-Hand
Mit vielen Rädern und Gelencken
Gleich einem Uhrwerck, aufgespannt;
Das stündlich, wenn mans wohl erweget,
Sechs bis acht tausend Schläge schläget, (r)
Und daß es keinen Anstoß kriegt,
In einem starcken Beutel liegt.

32. Hier

(q) vid. van der Linden Medicin. Physiolog. cap. VII. art. XVII. §. 109.
(r) vid. Bartholin. Anat. Ref. L. II. c. 6. p. 376.

32.

Hier dieses ist dieselbe Stelle,
Von welcher alle Nahrung fließt;
Indem die rothe Lebens-Quelle
Von dar, sich durch den Leib ergießt:
Von welcher alle Feuchtigkeiten,
Milch, Gall, und Saamen, herzuleiten;
Und auch der Geisterreiche Safft
Der in uns die Empfindung schafft.

33.

Zwey starcke Röhren gehn hernieder,
Die eine führt in schnellen Lauff
Das Blut hinunter in die Glieder,
Die andre wieder sacht hinauf:
Von diesen beyden Haupt-Canälen
Entspringen viel, die nicht zu zählen,
Hiervon gehn etliche so gar
Durchs Augen-Weiß, durch Zahn und Haar. (s)

34.

Das Hertz nun selbst mit zweyen Ohren
Die nicht so wohl, daß man mit hört, (t)
Als mehr zur Herberg auserkohren,
Worein das Blut im Rückweg kehrt;

(s) vid. Hippocr. de Aliment. §. IV. add. Not. ad Stroph. 104. quod ad dentes venulis suis copiosis instructos. vid. Ruysen Thes. Anat.

(t) vid. Hippocr. de Corde VI.

Die Kammern, Säulen, Wände, Stäbe,
Und selbst das fleischigte Gewebe,
Das in die Eng und Weite geht,
Beweisen GOttes Majestät. (u)

35.

Ihr die ihr euch nun darauf leget,
Und bloß zu euren Zweck erkiest,
Wie ihr ein Werck erfinden möget,
Das immer in Bewegung ist;
Was sucht ihr solches in der Weite?
Fühlt nur an eure lincke Seite,
Da trefft ihr dieses Kunst-Stück an,
Desgleichen niemand machen kan. (w)

36.

Nunmehr auch zu dem andern Theile,
Der sanfft ums Hertz herum gelegt, (x)
Und zu des Cörpers grösten Heyle,
Sich, wie daßelbe, stets bewegt,
Die Lungen sinds, so wir verstehen,
Die immer auf- und nieder gehen,
Und durch diß stetige Bemühn
Beständig frischen Odem ziehn.

37. Sie

(u) vid. Lower & Vieussens de Corde.

(w) Hanc Comparationem perennem cordis motum inter atque sic dictum perpetuum Mobile, instituit Cl. Hofmannus in Medicin. Rational. Systeм. T. I. c. 2. §. 11. p. 67. nec non in Orat. inaugural. de Atheo ex artificiosissima Machinae humanae structura convincendo. p. 17.

(x) vid. Hippocr. de Cord. IV. add. Lind. Med. Phys. c. VI. Art. XX. §. 189. p. 248. Anonym. graec. de Anatom. c. XLI. p. 48.

37.

Sie gleichen einem Huf der Pferde,
Doch mehr noch einer Klau der Kuh, (y)
Wehn als ein Blasebalg, dem Herde
Des Hertzens, Lufft und Nahrung zu; (z)
Doch da sie diesen Zweck erzielen,
So pflegen sie zugleich zu kühlen; (zz)
Gleichwie bey Titans heißer Gluth,
Ein ausgespannter Fecher thut.

38.

Die Krafft, so starck sich aufzutreiben,
Und ohnaufhörlich aufzublehn,
Ist denen Bläßgen zuzuschreiben,
Woraus sie eigentlich bestehn,
Als welche füglich mit den Cellen
Der Bienen, in Vergleich zu stellen:
Wie schon Hippocrates erkannt, (aa)
Eh es Malpighius erfand. (bb)

(y) vid. Verheyen Bartholin. & reliquos Anatomicos. it. Celsi. IV, 1.

(z) vid. Hippocr. de Cord. Anonym. Graec. de Anat. l. sup. cit. p. 50. Ruf. Ephes. LII. de part. corp. hum. p. 43. & Juvenal. Sat. VI, 111.

(zz) vid. Hippocr. de Cord. IV. & seqq. Nemes. de Nat. Human. cap. XXVIII. p. 222. Anonym. graec. l. c.

(aa) Lib. de Anat. ubi Pulmones vocat *πανδηνιώδεις*, h. e. favorum ad instar Cellulis distinctos. vid. quae ad istum locum fuse notamus in *specimine nostro Hippocr.* ubi & liquido demonstramus, Malpighii inventum novum adeo haud esse.

(bb) vid. binas ejus epistolas de Pulmonibus ad Alphons. Borellium.

39.

Aus diesen Lufft-erfüllten Höhlen
Pflegt sich das schwärtzliche Geblüth
Aufs neue gleichsam zu beseelen,
Daß es in frischen Purpur glüht:
Denn wenn es matt zurücke kehret,
Nachdem es jedes Glied ernähret;
So wird ihm die verlohrne Krafft
Hier wiederum herbey geschafft.

40.

Weil Hertz und Lunge nun für allen
Regenten unsers Lebens seyn;
So machen sie mit den Vasallen
Und Dienern sich nicht zu gemein; (cc)
Dahero hängt für ihrer Städte
Gar eine künstliche Tapete,
Die, als im alten Testament,
Das Heiligste vom Heilgen trennt.

41.

Diß Zwerch-Fell, welchen eignen Nahmen
Man ihm der Lage wegen gab,
Pflegt stets den Lungen nachzuahmen,
Und steigt mit ihnen auf und ab.
Es hilfft daher sein Niederdrücken
So Frucht, als Heffen fortzuschicken,
Doch wenn es wund, so wird gemacht,
Daß sich der Mensch zu Tode lacht. (dd)

42. Es

(cc) vid. Anonym. Graec. de Anat. c. 36. p. 42. Galen. & Aristot. de Respirat.

(dd) Vid. Hippocr. V. Ejusdem XXXIV. & VII. Epid. Aristot. de Animal. part. L. III. 10. p. 75. Plin. LXI. c. 37. Scaliger contra Cardan. CCCXVII. 6. & alios.

42.

Es hängt an dessen rechter Seiten
Die Leber durch ein starckes Band,
Der man zwar vor geraumen Zeiten,
Das Amt des Hertzens zuerkannt:
Allein als Bartholin gekommen,
Ward ihr das Regiment genommen,
Indem er sie vom Throne stieß,
Und gar zu Grabe bringen ließ. (ee)

43.

Sie ist vielmehr darzu bestimmet,
Daß sie den bittern grünen Safft
Der noch zerstreut im Blute schwimmet,
In einen Schlauch zusammen schafft;
Von dar er durch die Gallen-Gänge,
In des Zwölff-Finger-Darmes Enge,
Zu den verdäuten Speisen eilt,
Und da das Mehl von Kleyen theilt. (ff)

44.

Sie ist nicht, wie die Alten glauben,
Nur eine Sammlung vom Geblüth;
Als daß sie vielmehr einer Trauben
Mit vielen Beeren, ähnlich sieht:

(ee) vid. Ejus Libellos de *Hepatis exsequiis*, & *Hepate defuncto*. it. de *Hepatis exauctorati desperata causa*, junctim editos Haf. 1670. add. G. Segeri *Triumphum Cordi, post captam ex totali Hepatis clade victoriam erectum*. Haf. 1654. &c.

(ff) Verheyenii haec est opinio in suppl. Anat. Tr. I. c. 18. p. 85. seqq. & Tr. IV. c. 3. p. 261. cui & hic subscripsimus, licet contradicat ill. Bohn, Circ. Anat. Phys. Progymn. X. p. 139. seqq.

Es hat Malpighius erwiesen
Daß sie ein Ball aus lauter Drüsen,
Die von der zärtsten Kleinigkeit,
Und an einander angereiht. (gg)

45.

Zwey Adern gehn aus diesem Orte,
Die Mutter gleichsam und ihr Kind,
Des Nabels nehmlich, und der Pforte,
Wie beyde so genennet sind; (hh)
Die letzte pflegt mit vielen Zweigen,
In Unter-Leib hinab zu steigen,
Und unterhält desselben Flor;
Doch wird sie offt des Unglücks Thor. (ii)

46.

Nun ist die Gar-Küch aufgeschlagen,
Die unsern Cörper täglich speist,
Wie man also mit Recht den Magen
Der gleich darunter lieget, heist, (kk)

Es

(gg) Vid. Malpighii Tract. de Hepate, Libello egregio.

(hh) Vid. Verheyen Suppl. Anat. Tr. V. c. 11. p. 341. & ipsam Tab. aen. VI. fig. I. p. 392. it. Bartholin. & alios Anat. adde quae diximus in *citato specimine Hipp.* ad §. IV. Libelli de Anatome.

(ii) Vid. Celeberrimi Stahlii Diss. *de Vena Portae, porta malorum*, Halae habita, adde Clariss. Hoffmanni Med. Rat. Systemat. Tom. I. Cap. VIII. §. 10. p. 137. & Schol. p. 183.

(kk) Vid. Grot. de Veritat. Rel. Chr. L. I. p. 291. Vers. metr. Opit. & eundem in Comment. ad Cap. XVII. Lib. Sapient. p. 607. T. I. Op. Theol.

Es pfleget sich in seinen Falten
Was saltzigt-saures aufzuhalten,
Das erstlich uns zum Essen reitzt,
Und dann das Essen auch zerbeitzt.

47.

Das wird erst durch die Zähn im Munde,
Als durch die Müller, klein gepocht; (ll)
Drauf wird es in des Magens Grunde
Zu einem dünnen Brey gekocht;
Von dannen wird es fort gedrücket,
Und denen Därmen zugeschicket;
Allwo es, wie ich schon gedacht,
Die Galle rein und fließend macht.

48.

Wann nun der Unrath auf die Seite,
So dringt der weiße Nahrungs-Safft
Dann in das zarte Milch-Geleite, (mm)
Von dar er weiter fortgeschafft,
Sich immer durch ein stärckres windet,
Biß daß er die Cysterne findet;
Die ihn durch eine Röhre stößt,
Und in die Schlüssel-Ader flößt.

(ll) Dentes a Salomone in Coheleth Cap. XII. 3. vocantur טחנות *Molitrices*, & â Nemesio c. XXIII. de Nat. hom. p. 202. ἀλετρίδες, quod idem. Plura id genus attulimus in Comment. Med. Philolog. ad dict. Cap. Ecclesiast. qui ad prelum paratus.

(mm) Vasa scil. Lactea Aselliana & Pecquetiana, quae tamen nec Hippocrates nec Galenus penitus ignorasse videtur. vid. Hippocr. de princip. aut Carn. §. §. XII. XIII. & Galen. LIV. de Us. part. 19. de quo Vesling Obs. Anat. XXI. p. 103.

49.

Hier und in andern Blut-Canälen
Sucht er der weißen Farbe Pracht
Mit dem Zinnober zu vermählen,
Und wird dem Blute gleich gemacht,
Von dannen pflegt er mit dem andern
Den Leib im Circul durchzuwandern,
Und schafft alsdann daß jedes Glied
Die fette Nahrung von ihm zieht.

50.

Wie jede Küche so bereitet,
Daß ein Canal und Guß-Stein ist,
Durch welche man das Spühlicht leitet,
Und was sonst nichts mehr tauget, giest:
So pfleget gleichfalls aus dem Magen
So ein Canal herfür zu ragen,
Der allen Unrath von ihm treibt,
Der nach der Däuung übrig bleibt.

51.

Es ist derselbe nach der Länge,
Noch sechs mahl grösser als ein Mann; (nn)
Doch krümmt er sich in viele Gänge,
Damit er Raum erlangen kan. (oo)

Daß

(nn) vid. Bartholin. Anat. Ref. L. I. c. 10. p. 80. Verheyen Anat. Tr. II. c. 11. p. 58. Laurent. Hist. Anat. L. IV. c. 12. p. 425. & alios Anat.

(oo) vid. praeter cit. jam Anat. Hippocr. de Anat. §. XII. & quae ibi ex Celso, Rufo Ephes. Gell. Aristot. Galen. & aliis notamus in *specimine Hippocratico* saepius cit. ad §. XII. n. 30.

Daß er sich aber nicht verdrehet,
Ist er an eine Haut genähet,
Die voller Adern und Gekröß,
Samt Nerven und auch Milch-Gefäß.

52.

Beym Magen an der lincken Seiten,
Sucht sich der Sitz der Traurigkeit,
Die Gegen-Leber auszubreiten, (pp)
Die Miltz, der Apffel zu dem Streit.
Sie, die aus Fäsern und aus Cellen, (qq)
Scheint eine Zunge fürzustellen,
Und ist so wunderbahr gewebt,
Daß keine Kunst den Grad erstrebt.

53.

Was soll ich von dem Amte sagen
Worzu sie die Natur erkiest?
Hier muß man ein Oracul fragen,
Wiewohl auch diß zu albern ist:
Man wird beym Anton von der Linden
Viel Meynungen beysammen finden: (rr)

(pp) Vid. Aristot. L. III. de part. Animal. c. 7. p. 68. & Anonym. de Anat. qui Aristotelem plerumque sequitur. c. 17. p. 20.

(qq) Miram hanc Lienis structuram primum acutissimus docuit Malpighius, in Exercitat. *de Liene*, capite imprimis IVto idem observarunt Wepferus, Swammerdam, Drelincurt. & Casp. Bartholin. Th. Fil. quem vid. *de Diaphragm. Struct.* Sect. p. 86. & Sect. IV. p. 92. &c.

(rr) In ejus Medicin. Physiol. Cap. V. Art. III. per tot. à p. 72. usque ad p. 104.

Malpighius schreibt auch davon, (ss)
Doch zweifelt noch der grosse Bohn. (tt)

54.

Man wird nur Müh und Oel verderben,
Sie läst, gleich wie Penelope,
Zwar viele Freyer um sich werben;
Nimmt aber keinen zu der Eh, (uu)
Und will sich niemand offenbahren:
Vielleicht wird man noch eh erfahren:
Woher der Nil den Uhrsprung nimmt,
Als diß, worzu die Miltz bestimmt.

55.

Hätt einer aber ja diß Glücke,
Daß er den Zweifels-Knoten brächt,
So, daß man ihm in keinem Stücke,
Mit Grund der Wahrheit, wiederspräch;
Der soll mit ihren seltnen Gaben
Die schöne Phyllis eintzig haben,
Und dieser soll auch mir allein
Ein mächtiger Apollo seyn. (ww)

56. Allein

(ss) Loc. sup. cit. Cap. VI. f. ultimo.

(tt) In Circulo Anat. Physiol. progymn. XVIII. p. 255. ubi modeste suas objectiones Malpighio offert.

(uu) Haec Allegoria debetur Lindano modo citato, qui dict. Articulum de Lienis usu ita incipit: *Penelope est Lien, quae se procandi omnibus, fruendi copiam facit nulli.*

(ww) Virgil. Ecl. III. 104. & 107.

56.

Allein wir müssen weiter schreiten;
Dieweil sich in des Menschen Blut
Viel Saltz-vermischte Feuchtigkeiten
Befinden, die dem Leib nicht gut;
So sind, dieselben abzuführen,
Hierzu die zwo verdeckten Nieren,
Die als ein Drüsen-Ball zu sehn,
Und sich in kleine Röhrgen drehn. (xx)

57.

In jeder findet sich ein Becken,
Worinnen sich das Wasser häufft;
Von dar sich zwey Canäl erstrecken,
Durch die es immer weiter läufft;
Biß daß es in den Röhr-Trog rinnet,
Woselbst es weitern Platz gewinnet,
Dieweil derselbe so gewöhnt,
Daß er sich aus einander dehnt. (yy)

58.

Doch daß die allzugrosse Schwehre
Des Wassers, ihm nicht schädlich ist;
So hat er unten eine Röhre,
Wodurch es wieder von ihm schießt,

Daß

(xx) Renum substantiam nil nisi innumerorum canaliculorum & capillarium meatuum esse congeriem, docuit primus Laurentius Bellinus in observat. Anatomica *de Structura Renum*, & post eum alii. Sed postea oculatissimus Marcell. Malpighius, innumeros glanduloſos *acinulos* istis canaliculis appensos observavit & descripsit in Exercitat. *de Renibus*.

(yy) vide quae ad Hippocr. Libell. de Anat. §. VI. & VII. dicta â nobis fuerunt satis copioſe.

Daß aber gleichwohl dieſe Quellen
Nicht mächtig, eh ſich einzuſtellen,
Als biß gelegne Zeit erſcheint,
So iſt ſein Ausgang rund umzäunt. (zz)

59.

Anbey ſind die Gefäß zu ſchauen,
Die jeder ohne mich verſteht,
Durch die wir das Geſchlecht erbauen,
Damit es nicht zu Grunde geht,
Der Hahnen-Kopff, die Saamen-Cellen,
Nebſt zweyen Fädenreichen Bällen (1)
In ſo viel Fächern wohl verwahrt,
Iſt alles wunderns werther Art.

60. Doch

(zz) per *Muſculum* ſcil. *Orbicularem*, Sphincterem dictum, quem Hippocrates vocat *μεροχὴν* in Lib. de Anat. vid. nos ad ill. loc. in *ſpecimine Hippocr.* §. VII. n. 23.

(1) Teſticulorum ſubſtantiam nec glanduloſam, nec pultaceam, uti hactenus creditum erat, ſed potius filamentoſam atque non niſi congeriem eſſe minutiſſimorum Vaſculorum, quae ſi absque ruptione diſſoluta ſibi invicem annecterentur, facile *viginti ulnarum longitudinem* excederent, primus obſervavit, docuit & demonſtravit Regnerus de Graaf in eleganti libro de *Virorum organis generationi inſervientibus*, pag. 55. ſeqq. ubi & ſub finem Libri figuram teſticuli extricati elegantibus iconibus exhibet, quam Bartholinus, Verheyen & alii in ſuos libros Anat. transſumſerunt. Conf. & Leeuwenhoek Arcan. Nat. detect. P. I. p. 25. ſeqq. ubi teſticulum gliris ex innumeris filis compoſitum delineatum ſiſtit, quod & antea ipſe docuerat Graaf l. c. p. 56. 57.

60.

Doch bey dem weiblichen Geschlechte
Trifft man noch was besonders an,
Das hier mit gutem Fug und Rechte
Nicht wohl verschwiegen werden kan;
Die Wohnung nehmlich, wo wir liegen,
Eh wir die Welt zu sehen kriegen;
Die uns neun Monath nährt und trägt,
Und gleich als eine Mutter hegt.

61.

Allhier ist GOttes Hand zu mercken,
Denn in der That ist dieses Glied
Ein grosses von den Wunderwercken
Die man in einem Cörper sieht; (2)
Die Höhle gleicht kaum einer Bohnen, (3)
Noch muß ein Mensch darinnen wohnen,
Die Mundung ist sehr eng bestellt,
Noch geht der Mensch dadurch zur Welt.

62.

Denn weil diß Glied aus zweyen Häuten
Und Schwamm-Fleisch sich zusammen fügt,
So pflegt es sich dann auszubreiten,
Wann eine Frucht darinnen liegt:

Hin-

(2) Vid. idem Reg. de Graaf *de Mulierum organis Generationi inservientibus.* it. Jo. Swammerdam *Miraculum Naturae*, s. *uteri muliebris fabrica.* Carol. Drelincurt. *de Utero & Tubis uteri*, & Rolfink. *de Partib. Generat. dicat.* P. II. cap. 44. seqq.

(3) Vid. Verheyen Anat. T. II. c. 25. p. 127. Rolfink. l. c. p. 197.

Hingegen geht die ihre Gänge;
So zieht sichs wieder in die Enge,
Und stellt wie es vorhero war
Fast eine Birn und Kürbis dar.

63.

Kommt her! ihr grossen Erden-Stürmer,
Ja, die ihr selbst dem Himmel droht,
Hier lagt ihr als geringe Würmer
Recht zwischen Harn, und zwischen Koth; (4)
Euch können Länder nicht vergnügen,
Und hattet hier doch Raum zu liegen;
Wie euch denn auch, wenn ihr erblasst,
Ein enger Raum gar füglich fasst. (5)

64.

An jeder Seit ist was erhaben,
Das nah an dieses Frucht-Haus stöst,
Woselbst die Eyer eingegraben,
Biß sie die Schwängrung abgelöst:
Zu welchem Ende die Trompeten
Falloppius, gar sehr vonnöthen,

Durch

(3) vid. Plin. Hist. Nat. L. VII. c. 7. add. Lindan. Med. Physiol. cap. VII. art. IX. §. 92. p. 295.

(5) vid. Lucian. Dialog. Mort. passim, maxime Necyomant. p. 337. & quae ibi notat Boudelot. ubi & Stobaeum, loco quamvis vitiose citato, allegat; add. ejusdem Luciani Contemplant. p. 359. & alibi, conf. & Juvenal. Sat. X. p. 68. seqq. ad quem hic maxime respeximus. vid. denique Horat. L. I. Carm. od. IV. & quae ibi notat Marcil. & Senec. Herc. oet, Act. V. Sc. 2. & in ipso opere phil.

Durch die, indem sie sich gedreht,
Ein fruchtbar Ey zur Mutter geht. (6)

65.

Zwar hat ein Lehrer bey den Linden (7)
Den Eyer-Stock, woraus die Frucht
Entspringet, in der Mutter Gründen
Und um derselben Hals gesucht:
Doch niemand wollte sich bequehmen
Die neue Meynung anzunehmen,
Und die derselben beygepflicht
Sind von so grossem Nachdruck nicht.

66.

Damit die Mutter sich nicht rücket,
Wie der gemeine Pöbel gläubt, (8)

So

(6) Vid. quomodo hoc demonstret Verheyen Suppl. Anat. Tr. V. c. 4. p. 317. seq. & c. 6. p. 323. seqq. ut alios taceam.

(7) Is est Martinus Naboth, Med. D. & Pract. Lipsiensis, qui in famosa illa Dissert. de *Sterilitate Mulierum* Lipsiae 1707. habita §. XI. & seqq. Novum illud Ovarium ut ipse appellat, orbi erudito obtulit aut obtrudere voluit; sed respuentibus id doctis viris, nam ova subventanea erant. Vid. de hac controversia Virorum clarissimorum Ruyschii & Etmulleri junioris Prof. Lips. celeberrimi, Epistolas mutuas, quibus commentum illud Nabothianum penitus fuit elusum & proscriptum.

(8) Commune imperitarum Obstetricum atque nostrarum muliercularum est deliramentum, in passionibus sic dictis hysthericis, uterum superiora versus ascendere, atque in ipsam adeo cordis regiam impetum facere, â quo insigni errore nec ipse noster Hippocrates, aut is, qui Libros de Morb. Mul. & Nat.

So ist sie fest genug verstricket,
Daß sie an ihrem Orte bleibt;
Es ist diß künstliche Gehäuße
Von Flügeln derer Fledermäuße, (9)
Ingleichen von dem runden Band
Befestiget und angespannt.

67.

Nun könt ich bey der Mutter Scheide
Und dero Furchen stille stehn,
So wär auch selbst der Sitz der Freude
Und Wollust, annoch durchzugehn:
Ingleichen wär auch von dem Streite
Vom Merckmahl unverletzter Bräute
Noch viel zu sagen überley,
Doch dieses geh ich itzt vorbey.

68.

Das Netz ist gleichfals noch zurücke
Das unsre Därmer überspinnt, (10)
Die Drüßen auch, und andre Stücke
Die von mir übergangen sind:

Ich

Mul. condidit, inter Hippocratea relatos, immunis fuisse videtur. Exploserunt tamen istam fabellam Bartholinus, Bohnius, Etmullerus, Pechlinus, Mauriceau, Roder. à Castro & alii Viri graves innummeri.

(9) Bina illa Ligamenta spuria quidem, quas *Alas Vespertilionum*, Auct. Arctaeo, vocant, vid. Kerkring Spicileg. Anat. Obs. XX. & Verheyen Anat. Tr. II. c. XXV. p. 128. seqq.

(10) vid. Libell. de Nat. Hom. qui Democrito adscribitur, & inter Hippocratea T. I. p. 281. seqq. Ed. Lind. legitur.

Ich sollte weiter noch die Nerven
Des Rückgrats und des Haupts entwerffen,
Die durch den gantzen Leib zerstreut;
Allein ich setz' es itzt bey Seit.

69.

Ich führ zuletzt nichts von Gelencken
Ingleichen von den Füssen an;
Ich will auch nicht der Hand gedencken,
Die uns von Thieren scheiden kan:
Durch die wir Städt und Felder bauen,
Durch die wir mahlen, sticken, hauen,
Durch die auch diß gebohren ist,
Was man auf diesem Blate liest. (11)

70.

Mit solcher Kunst der nichts zu gleichen,
Hat GOtt des Leibes Haus gebaut; (12)

(11) Manum artificiosissimum juxta ac summe necessarium esse organum, quo nos prae omnibus aliis animantibus ditavit benignissimus Creator, agnoverunt jam Galenus L. I. de us. part. c. 10. 15. seqq. it. L. II. &c. Socrates apud Xenoph. Memom. L. I. p. 574. Aristot. L. IV. de part. An. c. 10. p. 106. seqq. Plutarch. de Frat. Amor. p. 325. & alii. Imprimis autem Dei Providentiam aeque ac Existentiam ê Manu demonstrarunt, ex antiquis Theodoretus Episcop. Cyri. Sermon. IV. de Provident. p. 74 usque ad fin. ê recentioribus autem Donatus, qui *Demonstrationem Dei ex manu humana* scripsit. His adjungas Cl. Jo. Godofr. Hahnii M. D. & Practici apud Wratisl. celebris, Amici mei veteris & conjunctissimi Dissertat. *de Manu Hominem a brutis distinguente*, habitam Lipsi. 1716. in qua egregia, quae huc spectant, collegit.

(12) Corpus nostrum σκῆνος, sive Tabernaculum â sacris aeque ac profanis vocari fuse demonstravi in *Commen-*

Und dennoch muß dasselbe weichen,
Wenn man den Wirth dargegen schaut;
Der Leib vergeht in Stanck und Schimmel,
Der Geist hingegen stammt vom Himmel,
Und schwinget sich nach kurtzem Lauf,
Hinwieder zu denselben auf.

71.

O du verstockter Atheiste!
Den nichts von seinem Fürsatz beugt,
Wenn dich das grosse Welt-Gerüste
Von GOttes Seyn nicht überzeugt;
So laß doch deinen blinden Augen
Die kleine Welt zum Zeugniß taugen, (13)
Schau dich und andre Menschen an;
Und sage, wer hat diß gethan!

72.

Diß, sprichst du, kan mich nicht besiegen,
Ihr sagt ja selbst, daß in dem Ey
Der Mensch mit allen seinen Zügen
Vollkommen schon entworffen sey, (14)

Gleich

---

tar. ad Hippocr. Libell. de Anatome ad. §. IV. 13. qui legi potest.

(13) Hominem â Philone Jud. Macrobio, Manlio & aliis, *Microcosmum* s. *parvum Mundum* vocari, demonstrat Lipsius LIII. Phys. Stoic. Diss. 2. p. 274. seqq. add. Freitag. Noct. Med. cap. XLVII. p. 226. Speciatim Hominem ceu *parvum Mundum* considerarunt, eaque de re scripta ediderunt: Ludov. Keplerus, Licetus, Mizaldus, Pistorius, Tidicaeus, Trachyenus, Weinsenerus & alii.

(14) De eo jam sup. Stroph. 9. praeter alios fere innumeros, vid. ill. Berger de Nat. Human. L. II. c. 1. Ver-

Gleich wie wir von den Pflantzen wissen,
Daß sie in Saamen abgerissen,
Und dergestalt kein Baum so groß,
Den nicht sein Kern gantz in sich schloß. (15)

73.

Daß dergestalt nichts weiter fehlet,
Als nur, daß sich des Mannes Krafft
Mit einem solchen Ey vermählet,
Und es dann in die Mutter schafft:
Woselbst es gleichsam aufgewecket,
Sich in die Läng und Breite strecket,
Biß daß es nach verflossner Zeit
Zu einer rechten Frucht gedeyht.

heyen Suppl. Anat. Tr. V. c. 5. p. 319. seqq. Bohn. Circ. Anat. phys. progymn. I. p. 6. Malpigh. de Format. pull. in ovo init. it. op. posth. p. 343. & alibi. Hoffmann. Med. Rat. System. T. I. c. 12. §. 13. p. 340. seqq. inprimis autem Cl. Brendel in doctiss. Diss. *de Embryone in ovulo ante conceptionem praeexistente.* Vitenberg. 1703. habita, quin imo hoc ipsum sua jam tempestate subodoratus videtur acutissimus Seneca, cujus memorabilis oppido locus legitur in Nat. Quaest. LIII. c. 29. dignus sane, qui evolvatur.

(15) Plantas in semine suo, ceu Ovulo, jam ante esse delineatas quam terrae mandentur, liquido demonstravit nobilissimum Virorum par, Nehemias Grew, & Marcell. Malpighius, uterque in *Anatome plantarum*, elegantissimis scriptis, ac posterior quoque inprimis in Tr. *de Seminum vegetatione.* Trigam postea complevit Anton. Leeuwenhoek in *Arcan. nat. detect.* P. I. p. 58. seqq. & aliis locis, unde non inepte infertur, similem animalium delineationem in ovulis jam praeexistere, ut Verheyen, Malpigh. & alii concludunt, de quo nos alibi.

74.

Woher denn folglich leicht zu schließen,
Daß alles gantz natürlich geh,
Und daß der Menschen ihr Entsprießen
Bloß in Nothwendigkeit besteh.
Hiernächst ist nichts in unserm Leibe
So Kunstreich, daß ich nicht auch gläube:
Es mach ein Meister von Geschick
Und Fleiß, dereinst ein gleiches Stück.

75.

Man weiß, wie hoch die Kunst gestiegen;
So ließ Archytas von Tarent
Aus Holtz geschnitzte Tauben fliegen,
Wie Favorin von ihm bekennt. (16)
Dem irdnen Kopf, der ohne Leben,
Weiß Albert Sprach und Thon zu geben,
Camillus formt ein lechzend Kind, (17)
Und was der Dinge weiter sind.

(16) Favorini verba de artificiosa hac Archytae Machina volante conservavit nobis A. Gellius Noct. Att. L. X. c. 12.

(17) vid. Lohenstein in Hyacinth. p. 24. plura hoc genus automata prorsus stupenda, v. g. Jo. Regiomontani aquilam ligneam, ut & apiculam ligneam volantem, alius statuam ferream flexis genubus Regi Marocco libellum supplicem porrigentem, Daedali Venerem ligneam, infuso argento rivo, veluti sanguine progredientem, &c. recenset Florentin. Schuyl, in praefat. ad Renat. des Cartes *Tract. de Homine.*

76.

Denn ob wir es gleich itzt nicht sehen,
So folgt hieraus doch nicht der Schluß:
Es könne so was nicht geschehen,
Weil man die Zeit erwarten muß:
Daß solche Künstler kommen möchten,
Die so ein Werck zu Stande brächten,
Schliest, sollts auch schwer zu glauben seyn,
Jedennoch nichts unmöglichs ein.

77.

Dich nun von allen zu berichten
So fall ich zwar der Meynung bey;
Daß auch der Mensch, gleich andern Früchten,
Im Saamen-Korn gebildet sey; (18)
Doch was du weiter draus willst schließen,
Scheint keineswegs daher zu fließen,
Was auf Nothwendigkeit beruht,
Thut diß gezwungen, was es thut.

78.

Nichts kan sich von sich selbsten regen,
Nichts rührt selbständig von sich her,
Eins muß das andre stets bewegen,
Und nichts geschieht von ohngefehr;
Wie eine Well die andre dringet
Und wie ein Rad das andre zwinget,

(18) Hanc sententiam mihi arridere publice professus sum in Diss. inaugural. de *Pinguedine* ceu *succo nutritio superfluo* §. 11. p. 4. 5. Halae 1718. habita, quae, si tanti, videatur.

So hängt auch alles was geschieht,
Gleich einer Ketten, Glied an Glied. (19)

79.

Diß wirst du dann gar leichtlich glauben,
Dieweil es mehr als Sonnenklahr;
Nun wirst du mir noch eins erlauben,
Das eben so, wie dieses, wahr,
Daß nehmlich kein unendlich Wesen
Zu unsern Cörpern auserlesen,
Und daß, wie er den Anfang nimmt,
Ihm gleichfals auch ein Ziel bestimmt.

80.

Denn was die Secte, welche schweiget,
Und diese, so herum spatziert,
Nebst des Aristons Sohn bezeuget,
Wie auch der Stagyrit berührt;
Und was die so ihm folgen, lehren:
Als ob die Menschen ewig wären,
Und es ein steter Circul sey, (20)
Dem stimmt so leicht kein Kluger bey.

81.

Nun will ich mich zum Zwecke wenden;
So ist es demnach ausgemacht,

Daß

(19) vid. Ecphant. Pythagoric. de Regno apud Stob. Serm. XLVI. p. 332.

(20) De insulso hoc Pythagoricorum, Peripateticorum, Platonicorum & Aristotelicorum placito, de aeterno mortalium ortu, vid. diffusum locum apud Censorin. *de Die Natali*. IV. 4. 5. plura lege ap. Lipſ. in *Physiol. Stoic*. L. III. Diſſ. 3. p. 283. ſeqq.

Daß du aus deiner Mutter Lenden,
Durchs Vaters Krafft, ans Licht gebracht:
Doch die, so dich erzeuget, müssen
Wie du, von Eltern her entspriessen,
Und dieser Eltern Eltern sind
Auch wieder ihrer Eltern Kind.

82.

Du magst vom Glied zu Gliede gehen,
So trifft es allenthalben ein:
Kein Mensch kan von sich selbst entstehen,
Er muß von seinen Eltern seyn;
Die stammen wieder von den ihren,
Und also muß mans weiter führen,
So weit man immer kommen mag,
Es gehet stets auf einen Schlag.

83.

So manch Geschlechte man nun findet,
So manch ein Uhrsach trifft man an;
Die sich so an ein' andre bindet,
Daß man sie nicht zertrennen kan,
Nicht anders ist der Menschen Orden
Biß hieher fortgeleitet worden,
Darum man in so fern wohl schließt,
Daß unser Seyn nothwendig ist.

84.

Nachdem ich aber mir bedungen,
Daß man ein Ziel sich setzen muß,
Woher der erste Mensch entsprungen;
Gleich als aus seiner Quell ein Fluß.

Und wo dann die Nothwendigkeiten
Von der Erzeugung herzuleiten,
So können wir nicht weiter gehn,
Und müssen endlich stille stehn. (21)

85.

Der ist nun nicht, wie wir, erzeuget,
Wie könt er sonst der erste seyn?
Ihn hat auch keine Frau gesäuget,
Denn er war nicht, wie wir, erst klein,
Dieweil er nicht, wie wir, entsprossen,
Und von der Uhrsach hergeflossen,
Wo kömmt also derselbe her?
Vielleicht nur so von ohngefähr?

86.

Dem wirst du selbst nicht Glauben geben;
Von ohngefähr kan nichts entstehn,
Vielweniger des Menschen Leben,
Noch sein Gebäude, das so schön,
Wer hat die Theilchen, die zerstreuet,
So an einander angereyhet,
Und wer hat sie so wohl gefügt,
Daß jedes, wo es seyn soll, liegt?

87.

Wirff Stein und Kalck auf einen Hauffen (22)
Und was man sonst zum Bauwerck zehlt;

Noch

(21) Vid. Plutarch. L. II. *Sympos.* qu. 3. p. 521. & ejus latinum interpretem Macrob. L. VII. *Saturn.* c. 16. f. ult. p.447. it. Lipf. *Physiol. Stoic.* L. III. Diff. 4. p.290.
(22) vid. Grot. de Veritat. Rel. Chr. L. I. p. 294. ex metr. Opit.

Noch wird kein Haus zusammen lauffen,
Weil dieses, so es ordnet, fehlt; (23)
Nimm Augen, Ohren, Nase, Zunge,
Gehirn, Marck, Leber, Hertz und Lunge,
Wie Theophrast, der Thor, versucht, (24)
So wächst doch daraus keine Frucht.

88.

Gesetzt auch die Gestalt der Dinge,
Wiewohl es falsch, wär ohngefähr,
So hängst du doch noch in der Schlinge,
Wovon rührt dann ihr Wesen her?
Es konten die erschaffnen Sachen
Sich ja dasselbe selbst nicht machen,
Denn was nichts ist, eh es was war,
Das stellt sich nicht von selbsten dar. (25)

89.

Weil dann nicht, wie wir nur vernommen,
Der erste Mensch vor sich besteht,
So muß er von was anders kommen,
Das sich weit über ihn erhöht;

(23) Vid. Salluſt. Damaſc. de Diis & Mundo Cap. IX. p. 259. opuſc. Mythol. Gr. â Th. Gale: editorum, plura in hunc ſenſum loca produximus olim in *Hippocrate Atheiſmi falſo accuſato*. p. 98. ſeqq. Voyez auſi les Pincipes de Philoſophie, par Mr. l'Abbé Geneſt, Liv. prem. p. 12. ſqq.

(24) Libr. I. *de Nat. Rer.* conf. Rolfink. *de part. genit. utr. Sex.* P. II. c. 45. p. 198. it. Freitag *Noct. Med.* Cap. XLVII. p. 225.

(25) Vid. Grot. de Ver. Rel. Chr. l. c. p. 281.

Das alsbald würcket, wenn es dencket,
Deß Macht und Weisheit unumschräncket;
Das weiter sich mit nichts vermengt,
Und gar an keiner Uhrsach hängt. (26)

90.

Denn daß es frey und ungebunden,
Beweist mir die Nothwendigkeit,
Die sich in der Erzeugung funden,
Von einer so geraumen Zeit:
Es pflegt sich ja in Städt und Ländern
Sonst alles mit der Zeit zu ändern;
Nur diß bleibt viele tausend Jahr,
Und weiter fort, unwandelbahr.

91.

Daß es zum andern auch Allweise
Und vom durchdringenden Verstand,
Wird aus dem künstlichen Gehäuse
Des Leibes klahr genug erkannt: (27)
Man hat viel Wasser-Künst und Uhren
Von wunderns-würdigen Figuren;
Doch gegen diesem Kunst-Gerüst
Heist alles nichts, wie schön es ist.

92.

Kein Mensch kan so ein Werck erdencken,
Das sich, wohin es Lust hat, treibt,
Das sich, wohin es will, kan lencken,
Das dichtet, singet, liest, und schreibt;

Das

(26) Id. ibid. p. 291.
(27) vid. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. I. p. 291. 292.

Das itzo weinet, itzo lachet,
Bald dieses und bald jenes machet,
Kurtz, das aus einem freyen Muth
Und Willen, seine Handlung thut.

93.

Das weiter sein Geschlecht vermehret,
Und dann die Frucht, so von ihm fällt,
Mit seiner eignen Milch ernähret,
Und so gar sorgsam unterhält;
Leg ewig Uhr und Uhr zusammen,
Sie brennen nie in Liebes-Flammen,
Noch stellt von dem vereinten Paar
Sich mit der Zeit was junges dar.

94.

Denn alles was die Kunst erfinnet,
Geschieht aus einem fremden Zwang,
Und was ein solches Werck beginnet,
Hat seinen abgemeßnen Gang;
Alsdann kan es nicht weiter gehen,
Und muß daselbsten stille stehen,
Weil dieses fremde, so es treibt,
Selbst stockt, und stille stehen bleibt.

95.

Drum was du von Archytas Tauben,
Und Alberts Haupte fürgestellt,
Das stehet auf sehr schwachen Schrauben,
Und wird hieraus gar leicht gefällt:

Die

Die Tauben, satzten sie sich nieder, (28)
Erhoben sich nicht selbsten wieder,
Das Haupt hat wenig Wort gelallt,
Und weiter hatt' es nicht Gewalt.

96.

Hofist du dahero wohl vergebens
Auf einen solchen weisen Mann,
Der so ein Kunstwerck, das voll Lebens
Und freyen Willens, machen kan:
Denn ob du oben gleich gemeynet,
Daß es nicht gantz unmöglich scheinet,
So siehst du, dünckt mich, doch nunmehr,
Daß es der Möglichkeit zu schwer.

97.

So sind dann die Vollkommenheiten,
Die eines Menschen Cörper zeigt,
Von einem Uhrsprung herzuleiten
Der über alle Sinnen steigt; (29)
Wen aber kan man fast vermuthen,
Als GOTT, den Brunnquell alles Guten,
Bey welchem die Vollkommenheit
So gar auch in Unendlichkeit.

(28) Quod testatur ipse Favorinus in supra allegato Gellii loco, ad Stroph. 75.

(29) Huc maxime spectat Libell. Sebast. Meyeri, quem ita inscripsit: *Augustae laudes divinae Majestatis â centum unde quadraginta miraculis in homine.*

98.

Was kanst du nun hier weiter sagen,
Du Sinnenloser Atheist!
Du must die Augen niederschlagen,
Weil du von mir geschlagen bist;
Ich habe das, was du erwiedert,
Durch GOttes Beystand so zergliedert,
Daß sich kein Zweiffel mehr erregt,
Und Untreu selbst den Herren schlägt.

99.

Zieh doch die Decke vom Gesichte,
Und gib dem Glantz der Wahrheit Raum!
Steh dir doch selbsten nicht im Lichte,
Erwach aus deinem schweren Traum;
Zerschmeltzt denn nicht des Schöpfers Güte
Dein Felsen-artiges Gemüthe,
Und will dir sein unleugbahr Seyn
Nicht in die groben Sinnen ein?

100.

Wann du nach Rom, den Sitz der Käyser,
Nach Amsterdam und Londen kämst,
Und da die schön-gebauten Häuser
Bewundernd in die Augen nähmst; (30)
Du säheſt weiter auf dem Meere
Ein Schiff mit allem Zugehöre,
Mit Flaggen, Ancker, Tau und Mast,
Mit dem Geschütz und andrer Last. (31)

101. Wie?

(30) vid. Cl. Hoffmanni orat. de Atheo ex artificiosissima machinae humanae structura convincendo p. 11.
(31) vid. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. I. p. 292.

101.

Wie? würdest du sodann nicht sagen:
Das muß ein guter Meister seyn,
Der seine Hand hier angeschlagen,
Wie richtig trifft doch alles ein!
Wie hat doch jedes Stück zu Stücke
Sein förmlich Wesen und Geschicke,
Wie herrlich ist doch der Pallast,
Wie Kunstreich dieses Schiff verfast!

102.

So rief der Cyrenäsche Weise, (32)
Als er bey Rhodus auf dem Sand
Verschiedner Mathematsche Kreise
Und andre solche Zeichen fand:
Laßt uns nunmehr das Beste hoffen;
Wir haben Menschen angetroffen!
Weil er aus den Figuren sah,
Es wohnten kluge Leute da.

(32) Aristippus scil. Cyrene Africana oriundus, unde Cyrenaeus audit, quod nomen postea in Sectam adeo transplantatum est, ut ab ipso *Cyrenaea* aut *Cyrenaica* appellaretur. Egregiam ceterum hanc Historiam refert Vitruvius in Prooem. ad L. VI. de Architect. & Galenus, licet paulo aliter in Protrept. C. V. vid. Amici nostri veteris & honoratissimi Frid. Menzii elucubratum & perquam doctum Schediasma, quod sub Tit. *Aristippus Philosophus Socraticus*. Halae 1719. ἀνωνύμως edidit, p. 18. add. Grot. de Ver. Rel. Chr. L. I. p. 294. ex vers. Opit. metr. ubi ad hanc historiam alludit.

103.

So muſt du hier den Meiſter preiſen;
Und gleichwohl wilſt du Böſewicht!
Dem Schöpffer nicht die Ehr erweiſen,
Der doch weit mehr an dir verricht't;
Das Haus muß deinem Cörper weichen,
Und auch das Schiff die Segel ſtreichen,
O! ſo erkenn doch GOtt an dir,
Und preiſ' ihn, weil du lebſt, dafür.

104.

Nimm in dem künſtlichen Gebäude
Nicht Hertz, Gehirn und Augen wahr,
Noch andres groſſes Eingeweide;
Sieh nur ein einzeln ſchlechtes Haar!
Diß iſt, wie ſchmahl, wie dünn und enge,
Voll Adern und voll Nahrungs-Gänge: (33)
Und alle die ſind wieder hohl;
Wo macht ein Menſch dergleichen wohl?

105. Ich

(33) Obſervarunt armato oculo & acuta mente, Bidloo, Blancardus, Verheyen, aliique digni fide viri, quemvis pilum, etiamſi maxime exiguum & tenerum, *aliquot centena*, (quis non ad haec obſtupeſcat!) *aliquot centena* inquam vaſcula mire unita, & retis in modum contexta, per quae ſuccus nutritius circulatur, exhibere; Figuram repraeſentat Verheyen Anat. Tab. XXIV. n. 8. ipſum de hac re vid. Tr. IV. c. 2. p. 209. poſtea quoque acceſſit Leeuwenhoek, qui innumera Vaſcula ſangvifera in pilo Cuniculi, ut & hominis, obſervavit, vid. ejus Epiſt. LXVIII. p. 231. & Ep. LXXX. p. 422. ſeqq. ubi & ejusmodi pilos delineatos exhibet, adeo, ut de tam eximio Naturae Miraculo in tam exigua re, dubitare amplius haud par ſit.

105.

Ich will nicht so den Schöpffer hassen,
Und danck ihm mit ergebnem Sinn,
Daß er mich dieses werden lassen
Was ich durch seine Gnade bin.
Daß nehmlich ich ein Mensch gebohren,
Der Augen, Lippen, Nas' und Ohren,
Und alle Glieder an sich spührt,
Mit welchen sonst ein Mensch geziert.

106.

Daß diese Glieder ohne Fehler
Und daß mein Leib die kleine Welt,
Durch Hügel, oder aber Thäler,
Und was dergleichen, nicht verstellt;
Daß jedes Glied sich fügt und lencket,
Und daß kein eintzges ausgerencket;
Daß mein Gesicht kein Zeichen trägt,
So mir die Mutter eingeprägt.

107.

Daß ich, da ich noch in dem Grabe
Der Mutter allzu tief verstrickt,
Das Leben nicht verlohren habe,
Eh ich das Licht der Welt erblickt;
Daß ich nicht selbst im Port gestrandet,
Nein, sondern glücklich angelandet,
Und daß kein itzt-ersterbend Tacht
Mich, eh ich reif, herfür gebracht.

108. Ja,

(34) Elegantissime Plinius H. N. VII. 7. *Cum plerumque abortus causa fiat odor à lucernarum extinctu.*

108.

Ja, daß ich, was das allermeiste,
Und sich weit über alles schwenckt,
Mit einem aufgeweckten Geiste
Und hurtigen Verstand beschenckt,
Der sich in die Natur geschwungen,
Der in das Alterthum gedrungen,
Der ohne die geringste Last,
So manche Sprach und Kunst gefasst.

109.

Der endlich diß, was ich hier schreibe,
Und man auf diesem Blate liest,
Wie alles in des Menschen Leibe
So künstlich angeordnet ist;
(Davon noch keine teutsche Zungen,
So viel mir wissend, was gesungen,)
Der, sag ich, alles diß gemacht,
Und gleichsam wie zur Welt gebracht.

110.

Doch es sey fern! mich zu erheben:
Weil dieser Geist von mir nicht stammt;
Ist GOtt allein der Preiß zu geben,
Als der ihn in mir angeflammt.
Denn daß ich was vernünfftigs dencke,
Ist lediglich nur sein Geschencke,
Drum würd ich, zög er mir es ein,
Nebucadnezarn ähnlich seyn.

III.

Was ist es das wir nicht empfangen? (35)
Was haben wir vor Eigenthum?
Weil wir nun nichts von selbst erlangen,
Gebührt uns folglich auch kein Ruhm.
Stand, Schönheit, Klugheit, Macht und Stärcke,
Sind alles nur des Höchsten Werke,
Die er uns bloß aus Gütigkeit
So lang es ihm gefällig, leyht.

112.

Ach großer Schöpfer! ach! weswegen
Nahmst du dich also meiner an
Als ich in meinem Blut gelegen!
Was hatt ich dir dann guts gethan?
Daß du mir so dafür gewogen
Und mich so mühsam groß gezogen,
Biß ich mich nach und nach erhöht,
Wie ein Gewächs im Felde steht. (36)

113.

Es stammt nicht nur von deiner Gnade
Mein leicht-vollführter Lebenslauff,
Du nahmst mich in dem heilgen Bade
So gar zum ewgen Leben auf,
O grosse Liebe, sonder gleichen!
Für welcher Berg und Hügel weichen,
Du liebtst mich, war ich gleich dein Feind,
Doch mehr noch als ein Freund den Freund.

114. O!

(35) 1. Cor. IV. v. 7.
(36) vid. Ezech. Cap. XVI. 6. 7. conf. Plutarch. *de Amore prolis* p. 20. & Maxim. Tyr. *Diss. XXV.* p. 254. seqq.

114.

O! Preis und Ehre, Krafft und Stärcke,
Sey dir, du Meer der Gütigkeit!
Für solche grosse Liebes-Wercke,
Von nun an ewiglich geweyht!
Brin. g dieses heutgen Tages Blicke,
Im Seegen, mir noch offt zurücke,
So fern es deinem Rath gefällt,
Und ich noch nützlich auf der Welt.

115.

Ein Welt-Kind feyre diese Stunde,
In hundertjährigem Falern, (37)
Ich danck' vielmehr mit nüchtern Munde
Und reinem Hertzen GOTT dem HErrn,
Daß er mir dieses Licht verneuret.
Wer sein Gebuhrts-Fest hier so feyret,
Hält dort, wenn er die Welt verläßt,
Ein ewiges Gebuhrts-Tags-Fest.

(37) Vid. Pers. *Sat. II.* ab init. & quae ibi doctissimus Commentator Casaubonus; add. Alex. ab Alex. *Dier. Genial.* L. II. c. 22. p. 92. b) vid. & Grot. *in Poemat.* L. I. Eleg. p. 189. â nobis German. vers. in Append. poëtica ad *Auct. Christ. patient.*

Der angehende Frühling, nebst dessen guten Lehren.

Apulejus Metamorph. Lib. X.
& Plinius Lib. XVI. cap. 25.

Ver in ipso ortu jam gemmulis floridis cuncta depingit, & jam purpureo nitore prata vestit. Arborum flos est pleni veris indicium, & anni renascentis flos gaudium arborum. Tunc se novas aliasque quam sunt, ostendunt: Tunc variis colorum picturis in certamen usque luxuriant.

Itzt, da in dem erfreuten Lentzen,
Fast alle Creaturen gläntzen
Und den verlohrnen Schmuck ergäntzen,
Um den sie durch den rauhen Norden
Und allzu kalte Winter-Nacht,
Nach dem Gesetz der Zeit, gebracht,
Und gleichsam als beraubet worden;
So laß, o Mensch! doch auch zugleich
Das Eiß der Unempfindlichkeit,
Das dich fast stählern macht, verschwinden,
Und werd' um diese Frühlings-Zeit,
So wie die Schoß der Erden, weich,
Des Schöpffers Huld mit Dancke zu empfinden,
Der alle diese seltne Pracht
Allein zu deiner Lust gemacht.

Will dein verschloßnes Zimmer dir
Dein Hertz vielleicht zugleich verschliessen:
So geh ins freye Feld herfür,
Beschau der Gärten bunte Zier,
Doch laß von der Gewohnheit Gifft
Ja nichts in deinen Vorsatz fliessen;
So wirst du dann auf jedem grünen Blat
Ja jedem Gräßgen eine Schrifft
Von GOttes Seyn, Huld, Macht und Weisheit finden,
Die da vermögend ist, die fast erstorbnen Triebe
Der Ehrfurcht, Danckbarkeit, und Liebe,
Von neuen wieder zu entzünden.
Wohl! lasst uns denn in Garten gehn,
Die Wunder GOttes zu besehn.

ARIA.

Was wollet ihr Alten die Schulen erhöhen/
Woselbst euch die Aepffel der Weißheit ge-
reifft?
Die Schule der Gärten / in welche wir gehen/
Macht/daß man weit bessere Weisheit begreifft/
Hier können wir aus den vortrefflichen Wercken
Die Allmacht und Güte des Schöpffers bemercken.

Wenn uns der Sonnen sanffte Strahlen
Itzt wieder in den Garten locken,
Der noch vor nicht gar langer Zeit,
In einer öden Traurigkeit,
Und einer weißen Nacht voll Flocken,

Sich selbst begraben und versteckt;
So wird man halb erfreut und halb erschrecket,
Wenn man im Gegentheil nun sieht,
Wie alles lebet, grünt und blüht,
Und gleichsam wieder auferwecket;
Wie bunt sich die Rabatten mahlen,
Und wie nun eine grüne Nacht
Den angenehmsten Schatten macht.
Vor war der Tellus rundes Haupt
Durch einen scharffen Nord beschoren,
Und hatte gantz das Haar verlohren,
Nun steht es wiederum belaubt,
Und hat den Mangel an den Haaren
In Uberfluß ersetzt,
Indem sie häuffiger heraus gefahren;
So wie sich sonsten nach dem Scheren
Die Haare desto stärcker mehren;
So hat des Winters strenge Faust
Der Erden Haar mit Nutz herab genommen,
Als welches häuffiger und schöner aufgekräußt
Nun wiederum zum Vorschein kommen;
So nützt offt dieses, was verletzt.

Die Bürger, die in denen Gärten wohnen,
Und sich allda recht fest gesetzt,
Die Bäume, sag ich, hatten auch
Die Blätter-reichen Bürgers-Cronen,
Des Hauptes schönsten Schmuck, verlohren,
Und sahen als ein dürrer Ruthen-Strauch,
Der zu den Flammen auserkohren;
Nun aber strecken sich die neu-belaubten Zacken

Als Armen, freudig in die Höh,
Und scheinen gleichsam GOtt mit aufgehabnen Händen,
Und mit so viel gespitzten Zungen,
Aufs ehrerbiethigste zu dancken,
Daß er sie unter Frost und Schnee,
Wie hefftig er sie auch bestürmet,
So gnädiglich behütet und beschirmet,
Und daß zugleich in die entkräfften Lenden
Der Lebens-Safft von neuen eingedrungen.
Der Weinstock, welcher bißanher
In einer stinckenden und schnöden Grufft gelegen,
Dieweil man ihn mit Mist bedeckt;
Wird ebenfals von neuen auferweckt,
Und fühlet auch, wie sich nunmehr
Die matten Kräffte wieder regen,
Dahero weint er nach dem Schneiden
Des Wintzers, gleichsam wie vor Freuden.

ARIA.

Sucht dir etwan Creutz und Leiden
Dein Vergnügen zu beschneiden/
Zweiffle nicht an GOttes Huld/
Weine! nicht aus Ungedult!
Weine! mehr für Danck und Freuden!

Das leicht zu kochende wohlschmeckende Gericht,
Der Spargel, recket dar und hier
Sein röthlich-bräunliches gespitztes Haupt herfür,
Als säh er sich behutsam üm,
Ob er nunmehr für Ungestüm

Und strengen Frost gesichert sey:
Alleine lasst uns das Gesicht
Nun wieder auf die Bäume schlagen,
Die nebst den Blättern noch dabey
So roth- als weiße Bluhmen tragen.

Wenn man bey dieser Frühlingss Zeit,
In einen Garten welcher blüht,
Mit schnell-verschicktem Blicke sieht,
So läßts, als wär er überschneyt:
Ein Winter, ohne Frost und Eyß,
Ein lieblich-riechender, geblühmter, trockner Schnee
Liegt itzund auf der Bäume Höh,
Und machet jedes Reiß
Itzt weißlich roth, itzt röthlich weiß,
Es scheint itzt jeder Baum ein grosser Bluhmen-Strauß,
Ein Paradieß, ein überblühmtes Hauß,
Ein Babylonisches erhöhtes Lust-Revier,
Das in den Lüfften hangend schwebet,
Wodurch die männliche Semiramis *
Auf manchem Griechischen und Römischen Papier
Noch itzt in größten Ruhme lebet,
Und sich also dem Untergang entriß.
Nehm ich die Kirsche, Mandel, Birne,
In ihren blendenden schneeweißen Blüthen wahr,
So stellt sich mir alsdann
Ein Silber-schimmerndes, hellglänzend Milch-Gestirne
An einem grünen Himmel dar,
Das man kaum sehn, geschweige zählen kan.

Ein

* Vid. Additament. ad Grot. Christ. pat. p. 668.

Ein gleicher Silberschein wird an den Apricosen
Zugleich den Augen offenbahr,
Hingegen sieht man an den Quitten,
Und Aepffeln, röthlich-weiße Rosen,
Fünffblättrich zierlich eingeschnitten.
Die Knospen, wenn sie noch geschlossen,
Sehn anfangs fast den Purpur-Rosen gleich;
Doch wenn sie nur hervor geschossen,
So werden nach und nach die Blätter bleich,
Dieweil die Sonn, in sie verliebt,
Denselben so viel Küsse giebt,
Wodurch die Röthe sich verliehret,
Weil allzustarcke Brunst der Wangen Roth entführet;
Wie man die Eßig-Rosen sieht,
Sieht Quitt und Aepffel aus, indem sie aufgeblüht.
Doch müssen wir der Pfirsch-Blüth auch gedencken,
Als die in Purpur eingehüllt,
Und unser Hertz mit Lust erfüllt,
Daß wir es zu dem Schöpffer lencken;
Gewiß, sieht man den Pfirsch-Baum also blühn,
So scheinet er ein Bergwerck von Rubin
Wo man zugleich Smaragden findet;
Doch geht es selben anders nicht,
Als wie dem Quitt- und Apffel-Stamm;
Der allgemeine Bräutigam
Die Sonne, hat ihr flammend Angesicht
So brünstig auf ihn hingericht't,
So, daß das hohe Roth verschwindet,
Und sich zuletzt der blasse Purpur weist
Den man die Pfirsch-Blüth-Farbe heist.

ARIA.

Schau! GOtt suchet deine Sinnen
Durch den Wechsel zu gewinnen/
O! so sey nicht so verstockt/
Folg ihm doch / weil er dich lockt/
Werde seiner Wohlthat innen!

Da Capo.

Wo kan nun wohl ein schöner Schauspiel seyn;
Woran mag sich das Hertze mehr erfrischen;
Als wenn sich auf den grünen Büschen
Die schönsten Farben, roth und weiß,
In angenehmsten Glantz vermischen?
Dahero fallen mir zu meines Schöpffers Preiß
Nachfolgende Gedancken ein:

ARIA.

An der roth- und weißen Blüthe/
Labt sich einzig mein Gemüthe/
Auch so gar biß in den Todt:
Weg mit allen Erden-Schätzen!
Roth und weiß soll mich ergetzen:
Denn mein Freund ist weiß und roth.

Allein, laßt uns noch was bey diesen Blüthen stehn!
Wenn sanffte Zephyrs auf sie wehn;
So scheinen sie, indem sie sich erschüttern,
Den Zitter-Nadeln gleich zu zittern,

Die,

B. * Cant. V, 10.

Die, da sie selbst von Perlen und Rubin,
Auf einem Haupt voll grüner Haare stecken,
Und in der aufgeklährten Lufft
Den schönsten Wiederschein erwecken,
Da jene schimmern, diese glühn,
Und zwar viel herrlicher, als die in Meer und Grufft
Der Geitz und Hoffart aufgetrieben,
Als fänd er in der Welt noch nicht genug,
Was mit weit grössern Recht und Fug
Von uns zu schätzen und zu lieben.

Arioso.

Was laßt ihr aus dem Meere
Die weisse Muschel-Beere
Mit groſſen Kosten pflücken?
Was wollt ihr euch erkühnen/
Die brennenden Rubinen
Aus ihrer Grufft zu rücken
Um eure Haar zu schmücken?
O! laßt das Perlen-Fischen!
Grabt nicht nach dem Rubin!
Der Bäume dopples Blühn
Kan Hertz und Haupt erfrischen/
Die Perl muß sich verkriechen/
Und der Rubin wird bleich;
Sie sind zwar Schimmerreich;
Nur können sie nicht riechen.

Doch

Doch beydes zeigt sich reichlich
An einem Bluhmen-Strauß/
Er schimmert überaus,
Und riechet unvergleichlich:
Bleib Perl im Meere liegen!
Rubin in deiner Grufft!
Der Blüthen Balsam-Dufft
Kan mich weit mehr vergnügen.

Wenn uns die Blüthe nur allein
Mit ihrem silbernen und Purpurfarbnen Schein
Dem geitzgen Auge nach, erquickte,
So schien es schon genug zu seyn,
Ob sie gleich keinen süßen Hauch
Aus ihren kleinen Kelchen schickte;
So aber hat der Schöpffer auch
Um unsre Freude zu vermehren,
Und daß wir ihm mehr danckbar wären,
Dieselbe mit Geruch erfüllt,
Ein mannichfaltiger ambrirter Krafft-Geruch
Der aus den holden Blüthen quillt,
Durchdringt anitzt der Lüffte zartes Tuch,
Worinnen er als wie verhüllt,
An unsre Nase kützlend rühret,
Daß man davon die Krafft im Haupte spühret.
Gedachter Dufft ist nun gar mancherley:
Die Mandeln, Pfirschen, Apricosen
Sind süßlich am Geruch, doch bitter auch zugleich,
Und kommen fast dem Hyacinthe bey;

Hingegen riecht der Apffel Blüthe,
Die an Gestalt wie Rosen, auch wie Rosen,
Die Quitten-Blüth ist auch von gleicher Güte,
Und am Geruch für andern reich,
Nur daß sie überdiß
Den weißen schimmernden Narcissen
An dem Geruch in allen ähnlich ist,
Und endlich scheint der Dufft, so aus der Birn-Blüth fließt,
Halb säuerlich, halb aber süß,
Wiewohl wir ihn kaum recht zu nennen wissen.

ARIA.

Eröffnet sich das Nasen-Loch/
Sich an der Blüthen Dufft zu laben;
So öffne dich/ mein Hertze! doch/
Und danck dem Geber aller Gaben;
Daß er dir/ bloß dich zu ergetzen/
So mancherley Geruch beschert;
Wirst du diß aus den Augen setzen;
So bist du nicht des Riechens werth.

Diß scheint nun bald von Bäumen gnug zu seyn;
Doch eins noch fällt mir ein;
Das auch nicht minder hoch zu achten:
Wenn wir der Bäume Laub betrachten,
So scheint es fast an Farben einerley.
Du siehst ein allgemeines Grün
Erst auf den schwaucken Aesten schweben,
Doch wilst du dir hernach die Mühe geben
Und jedes Blat recht in Betrachtung ziehn,

So wirst du mit Erstannung deiner Sinnen,
Als die es nicht begreiffen, innen,
Daß keines nicht dem andern ähnlich sey.
Weil jedes nicht nur sonderlich gekerbet,
Nein! sondern auch besonders grün gefärbet:
Versuch es, nimm von Birnen, Aepffeln, Pfirschen,
Von Quitten, Apricosen, Kirschen,
Von Feigen, Maulbeer, von der Mandel,
Citronen, Nüssen, Wein, Granaten,
Und andern Bäumen, die man hat
In Wald und Gärten, dir ein Blat,
Und leg dann jedes, das du hast
Von dem und jenem Ast
Herab gebrochen, auf den Tisch,
So wirst du sehen, daß das Grüne,
Das dir vorher gantz einfach schiene,
Sich itzt so mancherley verwandel',
Und keines sich recht mit dem andern misch',
So, daß kein Mahler selbst geschickt,
Solch fast unzähliches, noch nie gesehnes Grün,
Das er auf jedem Blat erblickt,
Zu nennen oder zu errathen,
Und wollt er sich gleich noch so sehr bemühn.
Diß Wunderwerck, das unbeschreiblich ist,
Wird denen wenigsten bekand,
Indem sie mehr den eiteln Tand,
Als an des Schöpffers Wunderwercken
Die Gröss und Majestät bemercken,
Weil sich ihr Aug und Hertz dafür mit Fleiß verschließt.

ARIA.

ARIA.

Seele! steig zu GOtt empor!
Siehest du nicht sein Bemühen/
Dich zu den gestirnten Bühnen
Von der Welt hinauf zu ziehen?
Da er mit besondern Grünen
Jedes Blat und Laub gemahlt/
Daß die Allmacht ja so heiter
Als die Sonn am Himmel strahlt/
Folge doch dem treuen Leiter!
Danck ihm/weil du lebst/davor!
Seele! steig zu GOtt empor!

Doch da sich itzo mein Gesicht
Von Bäumen weg, hin zu den Bluhmen richt,
So werd ich ausser mich gesetzet,
Und so gar inniglich ergetzet,
Daß ich kaum fähig und geschickt,
Diß schöne Schauspiel zu beschreiben:
Es müste dann mir die Natur
Darzu die Farben selber reiben;
Der Bluhmen Unterscheid, Geruch, Gestalt, Figur
Und was man sonst daran erblickt,
Ist so gar wunderſam zu nennen,
Daß wir, wir Sterblichen, es kaum beschreiben können.
Denn wenn sich auf ein Bluhmenreiches Beet
Mein geitziges nie sattes Auge dreht,

So

So stellt sich mir
Ein Himmel auf der Erden
Von mancherley gefärbter Sternen für,
Die nicht allein gefühlt; nein! gar gerochen werden.
Es scheint, ob hätte sich die Tellus itzt,
Mit einem Türckischen bunt überblühmten Kleid
Von nicht zu schätzender und seltner Kostbarkeit,
Mit Edelsteinen reich durchstickt,
In grösten Schimmer ausgeschmückt,
Um den durchlauchten Bräutigam
Die Sonne, besser zu entzünden;
Daher wir sie auch mehr erhitzt,
Mehr brennender, als sonsten, finden,
Und ihre Gluth zugleich empfinden.
Denn welcher eine Braut
Die so gar schön und so begütert, schaut,
Sucht freylich selbige mit brünstigen Verlangen
So bald als möglich, zu umfangen.

ARIA.

Weicht ihr Chineser / weicht ihr Inden/
Mit eurer edlen Steine Pracht!
Es sind in Wahrheit eitle Steine
Bey denen / welche man erblickt
Auf Tellus schönen Rock gestickt;
Weil sie von mehrer Krafft und Scheine
Als an den andern zu befinden/
Die unser Wahn so theuer macht.

Da Capo.

Hier

Hier streckt der Gärten Glantz und Zier,
Der Tulpen Heer, sein buntes Haupt herfür;
O welcher Schmuck! o welch ein Prangen!
Denn aller Farben Trefflichkeit
Ist auf die Tulpen ausgestreut,
So daß nichts schöners zu verlangen.
An denen, so nur eine Farbe haben,
Kan sich das Auge schon genugsam laben;
Hier siehet man der Tulpen Flor
In Schweffel-Saffran-Schütt-gelb, und Auror,
Citronen-Oker-Brannt-Bley-Stroh-gelb, Isabell,
Und dort in Violet, Zinober, Carmoisin,
In Florentiner Lack, auch Scharlach und Carmin,
Hoch- und blaß-Purpurroth, auch Menng'- und Ziegelhell,
In Amaranth und Columbin,
In Pfirsch- und Rosen-Farbe glühn;
Allhier ist weiß, auch gräulich, ja auch braun,
Und andre Farben mehr, zu schaun:
Denn wer kan alles doch mit schwacher Feder mahlen?
Fast aller Edelsteine Strahlen
Sind an den Tulpen zu erkennen;
Es gläntzt an ihnen der Saphier,
Der Amethyst, Rubin, und Rubicell,
Sardonych, Prasem, Carniol,
Topas, Granat, und Girasol,
Der Chrysolith, und Chrysopras,
Opal, Beryll, Achat, Balas,
Und was dergleichen mehr, herfür.
Allein, wer mag nun wohl so fähig seyn,
Der mannichfarb'gen Tulpen Zier
Recht zu beschreiben, und zu nennen?

Wie wunderbahr sind sie gemenget!
Getüpfft, gestrichelt und gesprenget!
Hier sieht man weiß und gelbe stehn,
Mit Scharlach-Linien durchzogen;
Dort wollen rothe sich erhöhn,
Mit grünen Rändern eingefasst;
Hier grünliche, mit manchen rothen Ast;
Dort weiße, welche roth gerändert,
Hier andre, welche so verändert,
Als ein gefärbter Regenbogen;
Dort gelbe, die halb braun schattirt,
Halb Purpurfarben ausgeziert,
Hier Pfirschblüthfarbene, mit weiß- und rothen Zügen,
Fast so zu reden marmorirt,
Dort Violetne, die an Spitzen
Mit weißen Rändern angethan,
Als hätten sie Pleureusen an,
Und wolten so in tieffer Trauer sitzen;
Und wie viel fehlen noch die wir mit Fleiß verschwiegen!
Doch fallen mir noch die Monstrosen ein,
Die wohl Betrachtungs-würdig seyn.
Ihr länglich-ausgezäckt und eingeschnittnes Blat,
Das frey an seinem Stengel hänget,
Und sich dann insgemein
Aus gelben, grün, und roth vermenget,
Kan aller Augen auf sich ziehn.
Doch ist bey diesen Tulpen-blühn
Diß eintzige noch billig zu erwegen:
Daß sie sich bey dem Sonnen-Strahl
Gantz aufzuthun, hingegen bey der Nacht,
Wie einzuziehen, pflegen;
Und dieses hat mich allemahl
Auf folgende Gedancken bracht:

ARIA.

ARIA.

Oeffne Seele! dich am Tage
Bey der Tugend Sonnen-Schein!
Und laß ihre Strahlen ein!
Aber für der Nacht der Sünden
Thu dich zu mit aller Krafft/
Und laß wilde Leidenschafft
Dich nie öffnen und entzünden/
Denn hierauf wird Reu und Klage
Alsobald zugegen seyn.

Da Capo.

Jedoch wie sehr die Tulpen sich erhöhn;
Um so viel niedriger sieht man auf den Rabatten
Die Primuln und Aurickuln stehn,
Die, weil sie auch nicht minder schön,
Uns dannenhero nicht gestatten
Daß wir sie schweigend übergehn.
Die beyde sind nun von Natur,
Geruch, Gestalt, Schattirung, und Figur,
Bey nah wie einerley,
Nur daß die Primuln noch darbey
Aus einer grünen Hülse steigen,
Die die Figur von einem Kelche hat,
Der sich in ein gefünfftes Blat
An seiner Mündung theilt,
Wovon denn die Aurickuln frey,
Als die sich nicht so eingefüttert zeigen,
Bey welchen letztern sich mein Kiel was mehr verweilt.

Viel sind davon gefüllt und kleinen Rosen gleich,
Aus vielen raget in der Mitten,
Weil die Natur so fruchtbahr und so reich,
Ein neues Blühmgen für, und aus denselben springt
Offt noch ein neues vor, fünffeckigt eingeschnitten.
Was nun die Farben anbelangt,
So ist derselben Unterscheid
Und Menge schwerlich auszudrücken;
Denn jede Bluhme sucht in einem sondern Kleid,
Worinne sie zum größten Staate prangt,
Als eine Braut, sich auszuschmücken,
Die man itzt zu dem Bräutgam bringt.
Die meisten ziert ein hoher Purpur-Sammt,
Viel sind mit Scharlach überdecket,
Viel sehen hochgelb und beflammt,
Viel sind Oliven gleich mit güldnen Strichen
An allen Blättern eingefaßt;
Viel scheinen Pfirschblüth und verblichen;
Viel gehn in leberfarbnem Kleide;
Viel scheinen schwefelgelb und sind theils braun schattiret,
Theils auch mit Purpur ausgezieret,
Gleich einem köstlichen Damast,
Aus mancherley gefärbter Seide;
Viel sind auch bunt gesprengt, getüpffelt und gescheckt.
Doch dieses ist nicht aus der Acht zu schlagen,
Daß die Natur dergleichen Bluhmen meist
Erst gelb gegründet, und alsdann
Die bunten Farben aufgetragen;
Wie man gar deutlich schauen kan,
Indem das gelbliche sich unter selben weist.

So ist auch diß nicht zu vergessen,
Daß die Aurickuln insgemein,
Gleich als mit Puder überstäubt,
Und einem zarten Mehl bestreuet seyn,
Das an den Fingern hängen bleibt;
So scheint auch endlich der Canal,
Der etwas länglicht, eng und schmahl,
Woraus die schönen Bluhmen sprossen,
Mit gelben Wachs von innen ausgegossen.
Wer aber kan den Balsam-Dufft ermessen,
Den, sonderlich zur Abend-Zeit,
Die Wunder-Bluhme von sich streut?
Hier müssen sich die Tulpen selbst verkriechen,
Die bey der Schönheit, die sie weißen,
Fast gar nicht, oder doch verdrüßlich, riechen,
Und dannenher nur schön von aussen gleißen.

ARIA.

Die nur fromm von aussen leben/
Doch von innen ruchloß seyn/
Sind wie Bluhmen/ die am Schein
Mehr/ als am Geruche/ geben;
Aber die/ so Tugend üben/
Sind wie Bluhmen/die zugleich
So Geruch- als Schimmer-reich/
Welche GOtt und Menschen lieben.

An einem andern Orte blühn,
Auf hohen Stengeln, gleich als grünen Füssen,
Die herrlich prangenden gedoppelten Narcissen,
Die theils in güldnen Strahlen glühn,

Als wären sie aus schimmernden Drap d' Or,
Theils aber übersilbert gläntzen;
Die letztern scheint ein reicher Silber-Mohr
Von hellen Glantz zu überziehn;
Bald sind sie einfach, doch auch bald
Drey- vier- und mehr-fach übersetzet,
Dieselben welche nicht gefüllt,
Sind dennoch prächtig an Gestalt,
Indem sie eine Crone tragen,
Die halb versilbert, halb vergüldt,
So, daß man sie gedoppelt kostbar schätzet,
An Umkreiß zierlich eingekerbet,
Und um und um Zinnoberroth gefärbet,
Die vollen aber sind dargegen
Mit doppeln Cronen-gleichen Cräntzen
Die gleichsam aus einander ragen,
So wie ein König, ausgeschmückt,
Und zwischen welchen sich, wie man erblickt,
Die Blätter fürzustrecken pflegen.
Doch der Geruch, der aus den Bluhmen steiget,
Ist von besondrer Stärckungs-Krafft,
Und hat bey nah die Eigenschafft,
Die sich an Tuberosen zeiget,
Nur eintzig mit dem Unterscheid,
Daß er von grösrer Zärtlichkeit,
Und eher zu ertragen ist,
Denn dieser, der aus Tuberosen fließt,
Als welcher allzustarck in das Gehirne dringet,
Und meistens Kopffweh mit sich bringet.
Doch eh ich mich von den Narcissen kehre,
Gedenckt mein Hertz an diese Lehre:

ARIA.

ARIA.

1.

Seh ich den angenehmen Schein
Der Cronen tragenden Narcissen;
So fällt mir die Erzehlung ein
Die wir von dem Narcissus wissen;
Der / weil er in sich selbst entzündet/
Da er sich in dem Wasser sieht/
Im Brunnen Todt und Kühlung findet/
Worauf er als Narcisse blüht.

2.

Laß / grosser Schöpffer! mich vielmehr
In Dich / und nicht in mich / verlieben!
Schaff / daß ich sonst nach nichts begehr/
Als nur allein nach Deinen Trieben!
Gib / daß ich Dir mein Hertz verschencke/
Und mich bey meiner Sterbens-Zeit/
Aus heißer Lieb in Dich versencke/
Du Brunn der ew'gen Gütigkeit!

3.

Gib / daß ich wie Narcissen blüh
An jenem Auferstehungs-Tage/
Und eben auf die Art / wie sie/
Die güldnen Ehren-Cronen trage:

Setz mich als eine solche Bluhme
In Salems Lust-Revieren ein/
Und laß mich / HErr! zu Deinem Ruhme
In unverwelckter Blüthe seyn.

Es läßt nun auch das schöne Tausendschön
Nicht schweigend sich vorüber gehn;
Wie niederträchtig es uns düncket,
So ist es dennoch schön geziert,
Hier ist das Weiße roth schattirt,
Dort aber will ein weißes Licht
Das auf den zarten Blättern blincket,
Den dunckel-rothen Grund erhöhn:
Viel glänzen wie die Rosen pflegen,
Und haben oben auf der Spitzen,
Wie die, ein güldnes Sternchen sitzen,
Es läßt, als säh man die Geschicht
Von Danaen und von dem güldnen Regen;
Viel sind gar sonderlich vermenget,
Und haben bald ein roth-bald weißes Blat,
Das die Natur als mit gegebnen Fleiß,
Und Sorgfalt, so vermischet hat,
Daß keines sich zu seines gleichen dränget,
Man sieht nie, daß sich roth zu roth noch weiß zu weiß,
Wohl aber daß sich roth stets zu der weißen naht,
Viel sieht man aber auch hingegen
Gantz weiß und ohne rothen Strich;
Vor allen aber können mich
Die zur Aufmercksamkeit bewegen,

Die sich aus Röhren und Canälen
Und kleinen Tüten, welche man
Wohl sehen, aber doch nicht zählen
Und aus der Ordnung bringen kan,
In eine hohe Rundung schließen,
Anbey von doppler Farbe seyn;
Indem ein hoher Purpur-Schein
Von außen auf der Röhrgen Höhe strahlet,
Doch so, daß innerlich
Ein blasses Rosenroth dieselben ausgemahlet.
Diß alles macht, daß wir gestehn
Und nach der Wahrheit sagen müssen,
Das Tausendschön sey würcklich Tausendschön.

ARIA.

1.

Man mag durch alle Stände gehn/
Und jedes Menschens Sinn ergründen/
So wird man alsobald befinden:
Ein jeder hab ein Tausendschön.

2.

Ein Geitzhalß hat den Kasten stehn/
Worinnen tausend Thaler liegen/
Und heißt denselben mit Vergnügen
Sein wunderschönes Tausendschön.

3.

Die/ so nach ihrer Phyllis sehn/
Und nur allein an ihren Wangen/
Als leichte Spreu am Agtstein/ hangen/
Die heißen sie ihr Tausendschön.

4.

Die sich als stoltze Pfauen blehn/
Und nur nach eitler Ehre dürsten/
Denselben ist die Gunst des Fürsten
Ein ungeschätztes Tausendschön.

5.

Diß alles heist zwar Tausendschön;
Doch solt mans Tausendheßlich nennen/
Denn alle diese Dinge können
Ein Hertz auf schlimme Seite drehn.

6.

Wer sich nicht selbst sucht zu erhöhn/
Wer sich in wahrer Tugend übet/
Wer GOtt und seinen Nächsten liebet/
Der hat das rechte Tausendschön.

Ich sehe noch zuletzt vor mir
Auch die Päonien in höchster Purpur-Zier,
Sie brennen gleichsam von Begier,
Und scheinen sich für Eyfer zu erröthen,
Dieselbe Seuche zu ertödten,
Wodurch ein armer Mensch, den sie ergreifft,
Wird wieder Willen umgerissen,
Entsetzlich auf- und abgeschmissen,
Daß ihm der Mund voll Schaum und Geiffer läufft,
Daß er die Augen gräßlich drehet,
Die Daumen schließt, die Zunge weißt,
Und sie mit scharffen Zahn durchbeißt,
Daß Blut und Schaum ihm für den Leffzen stehet;

Die

Die schwere Kranckheit nun zu heben,
Wird der Päonien der gröste Preiß gegeben.

ARIA.

Erwegt mein Hertze mit Bedacht
Der Päons Bluhme Purpur-Prangen/
Und wie sie auch zugleich die Macht
Von GOtt durch die Natur empfangen/
Die böße Seuche so zu binden/
Daß sie nicht mehr so grausam thut;
So dünckt mich von des Heylands Blut
In dieser Bluhm ein Bild zu finden.

Der unbefleckte Purpur-Safft/
Den er für uns am Creutz verspritzet/
Ist würcklich von der Eigenschafft/
Daß er für diese Seuche nützet/
Die wir von Adam her geerbet/
Der/ weil er sich zuerst befleckt/
Uns Kinder folgends angesteckt/
Und also durch und durch verderbet.

Doch halt mein Kiel hier ein!
Diß mag nunmehr genug von Bluhmen seyn;
Ich hätte zwar noch viele zu berühren,
Es wären Hyacinthen, Liljen,
Levcojen, Rosen, Mahn, Schonkiljen,
Die Malven und die Käyser-Cronen,
Ranunckeln, Agley, Anemonen,

Jesmi-

Jesminen, Nelcken, Granadillen,
Die Königs-Kertzen, Sonnenwenden,
Der Biesam-reiche Cyanus,
Campanula, Convolvulus,
Calendulen, Vergiß mein nicht,
Auch Crocus, Lotus, und Chamillen,
Nebst noch viel andern, anzuführen.
Allein, dieweil von dieser Bluhmen Heer,
Theils viele schon verblüht,
Theils viele man erst künfftig sieht;
Und ich auch überdiß mich sehne
Nach dem so lang beschifftem Meer
Im Hafen endlich anzuländen,
Und dieses mein Gedicht
Vom Frühling, auch einmahl zu enden:
So steh ich an, voritzt
Der Bluhmen weiter zu gedencken,
Weil ich vielleicht zu andrer Zeit
Wenn Phöbus mich aufs neu erhitzt,
Der annoch übrigen erwähne,
Zumahl da sie von solcher Trefflichkeit,
Daß sie nicht wohl in ein Gedicht zu schräncken;
Weil jede Bluhme, ja ein jedes Bluhmen-Blat,
Fast eines Buches nöthig hat.

Affettuoso.

Angenehme Frühlings-Kinder/
Lebet wohl! ich geh von euch;
Eure Schönheit / die ihr führet/

Soll

Soll mir zum Exempel stehn/
Daß mein Hertz sich auch so schön
Mit dem Glantz der Tugend zieret:
Aber eure Flüchtigkeit
Soll mir auch von meinem Leben
Und desselben kurtzen Zeit
Täglich die Erinnrung geben/
Denn wir werden/ fast geschwinder
Als ihr Bluhmen selbsten / bleich.

Da Capo.

Doch nun sey auf die letzt
Das Haupt-Werck nicht bey Seit gesetzt,
Warum die Arbeit angefangen.
Es stellet uns des Frühlings Prangen,
Der Bäume grün-belaubte Zier,
Das bunt-beblühmte Lust-Revier,
Das mit der Saat, das mit dem grünen Haar
Geschmückte Feld, gezierete Gefilde
In einem wohlgetroffnen Bilde
Der Todten Auferstehung dar.
Was zu der Winter-Zeit verdorben,
Und wie es unsern Augen schien,
Unwiederbringlich abgestorben,
Will nun im Frühling wieder blühn.
Auf allgemeines Untergehn
Folgt allgemeines Auferstehn;
Es scheint daher die sanffte Frühlings-Zeit
Für Bäum und Pflantzen insgemein
Ein froher jüngster Tag zu seyn;

Und

Und weil insonderheit
Die Lehre, daß wir wieder leben,
Wenn wir uns aus der Welt begeben,
Und gar in Staub verkehret sind,
Der Menschlichen Vernunfft, die hier zu stumpff und blind,
So unbegreifflich schwer zu fassen;
So will uns GOtt die Möglichkeit
Hiervon, im Frühling sehen lassen:
Wir werden drum in jedem Jahr
Derselben deutlich satt gewahr,
Nur daß wir nicht so, wie wir sollen,
Dieselbe recht erkennen wollen.
Kan nun ein Mensch so frech, so ruchloß seyn,
Die Auferstehung zu verneinen?
Fällt ihm denn nicht der Todt der Pflantzen ein,
Und wie sie denn in kurtzen drauf
Belebt, verjüngt, verschönt erscheinen?
Weckt nun GOtt Bäum und Bluhmen auf,
Die doch, wie hoch sie auch zu schätzen,
Mit uns nicht in Vergleich zu setzen;
Wie sollt Er denn sein Ebenbild,
Das Er mit eigner Hand gemacht,
Mit seinem eignen Geist erfüllt,
Und um deßwillen Er die Welt hervor gebracht,
Den Menschen, sag ich, nicht erwecken?
Ließ Er etwan denselben bloß allein
Deßwegen nur gebohren werden,
Daß er nach einer kurtzen Zeit
Von vierzig oder funffzig Jahren,
Die unter Kummer, Angst und Leid,
Verzweifflung, Hoffnung, Furcht und Schrecken

So,

So, wie ein Pfeil, dahin gefahren,
Dann in den tieffen Schoß der Erden
Auf ewiglich versencket wär?
So grausam ist der Schöpffer nimmermehr,
Er will nach diesem Lauff der Zeiten
Uns erst ein völliges und rechtes Wohl bereiten,
Und in Vollkommenheit versetzen.

ARIA.

Uns pfleget das Sterben zum Leben zu dienen/
Wir müssen verwelcken / um schöner zu blühn/
Wie schädlich der Anfall des Todes geschienen/
So groß ist die Nutzbarkeit/ welche wir ziehn:
Wir werden der Fäule
Zwar gäntzlich zu Theile/
Doch schadet es nicht/
Dieweil es geschicht/
Damit wir dereinsten vortrefflicher grünen.
Uns pfleget das Sterben zum Leben zu dienen.

Gesetzet auch, es käme dir
In deiner mit dem Staar behaffteten Vernunfft
Die Lehre von der Wiederkunfft
Der Leiber, schwer und unbegreifflich für;
Fällt doch kein Kluger diesem bey,
Daß diß, was schwer, zugleich unmöglich sey:
Allein ich will dich auch noch näher überzeugen;

Ich

Ich setz den Fall, es wär dir unbekandt,
Auf was für Art es mit der Frühlings-Zeit
Und mit der Bäume blühn bewandt,
Du wüsteſt auch nichts von belaubten Zweigen:
Ich aber hieße dich bey rauhen Winter-Tagen,
Mit mir in einen Garten gehn,
Der allenthalben überschneyt,
Und spräch alsdenn zu dir:
Schau! dieſe Ruthen hier,
Die aus der harten Erde ragen,
Und itzo Eiß statt Früchte, statt der Blätter
Und Blüthen kalte Flocken, tragen;
Dieſelben alle werden bald,
Wenn eine kurtze Zeit vergangen,
Bey angenehmen Frühlings-Wetter,
An statt der traurigen Gestalt,
Zuerſt mit grünen Blättern prangen;
Dann in der schönſten Blüthe stehn;
Und letzt voll süſſer Früchte hangen.
So wird auch gleichfalls dieſes Beet,
Das itzt mit Flocken übersät,
Mit bunten Bluhmen ausgeschmücket,
Ob man gleich itzt nicht die geringſte Spur
Von aller dieſer Pracht erblicket.
Was würdeſt du mir drauf zur Antwort geben?
Diß, würdſt du sonder Zweiffel sagen,
Iſt gäntzlich wieder die Natur,
Daß dieſe starren Ruthen leben,
Und Blätter, Blüth und Früchte tragen.
Noch weniger wird jemand sehn,

Daß sich die kothigten und leeren Erden-Stücken
Mit solchen schönen Bluhmen schmücken,
Es müste denn durch Zauberey geschehn.
So wenig nun dein Schluß hier richtig,
Daß diß nicht möglich sey, was dir unmüglich dünckt;
So wenig ist der Schluß auch tüchtig:
Daß weil man nicht begreiffen könne,
Wie ein verweseter Leib von neuem auferstehn,
Man dannenher das Werck unmüglich nenne,
Dieweil es höher ist, als unsrer Sinnen Höh.
O! Schluß der höchst erbärmlich hinckt!
So wohl als jenes offenbahr,
Ob dir es gleich noch nicht bekandt;
So wohl ist gleichfals dieses wahr,
Begreifft es gleich nicht dein Verstand.
Zudem wilst du des Schöpffers Macht
So frevelhafft in Zweiffel ziehen?
Der dich aus nichts herfür gebracht,
Und dir das Leben hat verliehen;
Der läßt dich eben auf die Weiße,
Wenn dich der Würmer Geitz verzehrt,
Zu deinem Wohl und seinem Preiße,
Aus deinem ehrnen Schlaff erwachen,
Und wird dein Nichts zu Etwas machen;
Zumahl da die Erfahrung lehrt,
Daß sich nur die Gestalt der Sachen,
Das Wesen aber nicht verkehrt;
Als welches stets für sich besteht,
Ob gleich die Forme sich vielfältigmahl verdreht.

Schluß-ARIA.

1.

Ich bin mit Wahrheit überzeuget/
Daß dieser Leib / den man begräbt/
Verklährt aus seinem Grabe steiget/
Und nebst der Seelen ewig lebt:
Daß nach des Todes Winter-Nacht
Der Auferstehungs-Lentz erwacht.

2.

Es geben uns die blassen Beine/
Die wir auf einem Kirchhoff sehn/
Mit ihrem weiß-gebleichtem Scheine/
Als schweigend-redend zu verstehn/
Daß es nun weiß zur Erndten-Zeit/ *
Und folglich selbe nicht mehr weit.

3.

HErr! sammle mich in deine Scheuer/
Als ein erwehlt und gutes Korn!
Verdamme mich nicht zu dem Feuer/
Mit schnödem Unkraut/ Tresp und Dorn! **
So rühm ich stets vor deinem Thron/
Den unverdienten Gnaden-Lohn.

---

* Jo. IV, 35. vid. quae ibi in Obs. philol. diximus, add. Apocalyps. XV, 15. sqq. & Joël. III, 18.

** Matth. III, 12. & inprim. XIII, 30. 39. 40. sqq. Luc. III, 17.

Die Rosen,
aus dem Lateinischen des Ausonii.
Idyll. XIV. *

Es war ein Frühlings-Tag, wo zwar die Lufft gekühlet,
Doch so, daß man den Frost nur sanffte beißen fühlet,
Damit der schwüle Tag voraus erfrischet wär,
Ging eine kältre Lufft für Eos Pferden her:
Als ich durch manch Quartier des nassen Gartens ginge,
Daß ich zur Morgen-Zeit verjüngte Krafft empfinge.
Hier schaut ich, wie der Reiff sich an das krumme Graß
Theils hing, theils auf des Kohls und Krautes Gipffeln saß;
Von Stauden sah ich auch die runden Tropffen rollen,
Die durch des Himmels Naß beschwert und aufgeschwollen.
Vor andern stellte sich ein Platz voll Rosen dar,
Der von dem Morgen-Licht frisch überperlet war.
Ich merckte hier und dort in den bereifften Hecken
Ein für des Tages Strahl vergehend Sterngen stecken.
Ob hier Aurora nun ihr Roth von Rosen nahm;
Wie? oder ob von ihr das Roth zum Rosen kahm,
Und so der frühe Tag die Bluhmen übermahlet,
War annoch zweiffelhafft. So Stern als Bluhme strahlet,
In gleichen Morgen-Glantz, in gleicher Farb und Thau,
Denn Venus, wie man weiß, ist über beyde Frau.
Vielleicht ist ein Geruch auch beyden einverleibet,
Doch weil der eine sich hoch durch die Lüffte treibet,

* Conf. simile Flori Epigramma *de Vitae brevitate*, cujus initium: *Venerunt aliquando Rosae* &c. quod primus ex vetusto Cod. publicavit Cl. Salmasius in Not. ad Ael. Spartian. & in linguam nostram feliciter transfudit Mart. Opitius *L. I. Florileg. varior. Epigrammat. p.* 426.

So wird er nicht gespührt; wie dieser, der uns nah
Den Dufft entgegen bläßt. Die schöne Paphia
Als Göttin des Gestirns und Bluhmen, hieße beyden
Sie sollten sich zugleich in einen Purpur kleiden.
So schnell ein Augenblick für uns fürüber eilt,
Sieht man der Rosen Flor verschieden eingetheilt:
Die hat ein enger Helm von Blättern noch bedecket;
Die hat ihr schmahles Blat bepurpert durchgestecket;
Die steiget rund gespitzt als Obelisc' empor;
Die streckt den spitzen Theil des rothen Haupts hervor;
Die wirfft ihr faltig Kleid aus den vertiefften Höhlen,
Und will sich mit Bedacht nach ihren Blättern zählen,
Indem so hat sie stracks ihr Körbgen aufgethan,
Daß man das tieffe Gold des Saamens schauen kan.
Doch da sie nur geblitzt in Feuer-rothen Haaren,
Läßt sie erblaßt und matt die welcken Blätter fahren.

Hier stutzt' ich ob der Zeit schnell-raubenden Gewalt,
Und daß die Rosen schon, da sie gebohren, alt.
Kaum, als ich diß gesagt, sah ich mit mehr betrüben,
Von einem Rosenknopff die Purpur-Haare stieben,
So daß das Land hiervon wie roth gefärbet ward.
So mancherley Gebuhrt, Verwandlung, Blüth und Art,
Wird uns durch einen Tag gewiesen und entrissen.
Natur! daß doch so bald die Bluhmen sterben müssen!
Du zeigst uns dein Geschenck nur einen Augenblick,
Kaum, daß wir es gesehn, so nimmst dus schon zurück.
So lang ein Tag, so lang ist auch der Rosen Leben,
Bey ihrer Jugend steht das Alter stets darneben.
Die, so der Morgen-Stern früh noch als Kind erblickt,
Geht, kehrt er Abends um, als altes Weib gebückt.
Allein, am besten ist, ob gleich die Rosen sterben,
So leben sie doch noch in hinterbliebnen Erben.
O Jungfrau! weil du jung, so sammle Rosen ein,
Sie können dir ein Bild des flüchtgen Lebens seyn.

Eben dergleichen,
aus dem Griechischen des Anacreon.*

Od. LIII.

1.

Nebst dem an beblühmten Cräntzen
reichen Lentzen,
Sing ich von der Rosen Zier;
Auf! verstärckt ihr werthen Brüder!
meine Lieder!
Helffet singen, helffet mir!

2.

Rosen sind der Götter Hauchen,
Rosen brauchen
Auch die Sterblichen zur Lust;
Wenn zur Zeit die Amouretten
keine hätten,
Grämte sich der Charis Brust.

3.

Venus soll an Rosen-Büschen
sich erfrischen;
Ja der Rosen Trefflichkeit
Giebt zu mancherley Geschichten
und Gedichten
Oefters auch Gelegenheit.

* Aliam rosei hujus & melliti Odarii Anacreontici versionem metricam vid. in Rev. Pritii *Speciminibus Eloquentiae German.* Part. II. p. 717. sqq. quae alterâ melior & accuratior, judicet ipse acutus Lector.

4.

Das gelehrte Chor der Neune
hält alleine
Viel auf Rosen: Siehet man
Auf der Straßen, in den Hecken
Rosen stecken,
Greifft man sie mit Freuden an.

5.

Wo man sie gelinde drücket,
so erquicket
Ihr Geruch gantz ungemein:
Beym Gelage, bey den Gästen,
und den Festen
Evans, müssen Rosen seyn.

6.

Was mag ohne sie geschehen?
röthlich sehen
Eos Rosen-Finger aus.
Und die Arme zarter Nymphen
die beschimpffen
Auch den schönsten Rosen-Strauß.

7.

Venus Haut wird von den Weisen
roth geheißen,
Weil sie denen Rosen gleicht;
Diese Bluhme stärckt die Schwachen,
und kan machen,
Daß die Kranckheit bald entweicht.

8.

Sie erhält und schützt ingleichen
auch die Leichen
Vor der Zeiten Grausamkeit:
Und ihr Alter ist beliebet,
denn es giebet
Den Geruch der jüngern Zeit.

9.

Merckt den Uhrsprung! als Cythere
aus dem Meere
Noch voll Schaum, sich sehen ließ;
Und Minerven, die zum Waffen
nur geschaffen,
Zevs auf seinem Wirbel wieß.

10.

Da wollt sich mit Rosen-Zweigen
Tellus zeigen,
Die sie wunderschön gebahr:
Kaum als sie hervor geschienen,
Trat zu ihnen
Derer seelgen Götter Schaar.

11.

Als sie nun den Nectar liessen
auf sie fließen,
Kam die Rose recht in Flor:
Diese zu des Bacchus Ruhme
ewge Bluhme
Stieg aus Dornen stoltz empor.

Der Christliche Anacreon,
aus dem Griechischen des Hrn. Jos. Barnes.

Od. I.

Ich will mein Fleisch besingen,
Der Welt ein Lob-Lied bringen;
Allein mein Säiten-Spiel
Will nur auf seinen Säiten
Dem HErrn ein Lied bereiten,
Und Christus ist sein Ziel.
Ich ließ mirs wohl gefallen,
Daß dieser Held für allen
Bey ihm in Ehren wär,
Und spielte drauf mit Freuden
Von seinem schwehren Leiden,
Und was der Arbeit mehr:
Wie Er das Fleisch gebunden,
Die Welt auch überwunden,
Des Teuffels Heer erlegt;
Doch muß ich inne werden,
Das Fleisch zusamt der Erden
Sey wieder ihm erregt.
Du Fleisch! du Welt-Gebäude,
Genieſſet eurer Freude,
Ich bin nicht euer Glied,
GOtt wirckt in meinem Thone
Drum spielt er GOttes Sohne
Allein ein Ehren-Lied.

Od. II.

aus dem Griechischen nur gedachten Engeländers.

Das Glück gab geilem Frauenzimmer
Der Schönheit angenehmen Schimmer,
Das Gold hingegen denen Dieben,
Und diesen, welche Wucher lieben,
Die, welche sich am Truncke laben,
Erlangten Bacchus nasse Gaben,
Und denen, die was gutes essen,
Ward reicher Vorrath zugemessen;
Die Schmeichler wurden hochgeehret,
Betrügern kluger Rath gewähret,
Tyrannen kriegten Sieg in Streiten,
Die Läuffer Krafft, geschwind zu schreiten;
Nichts aber wurde denen Frommen.
Was haben sie von GOtt bekommen?
Des Glaubens-Kleynod, das weit besser
Als Ehren-Stellen, und noch grösser,
Als alle Wollust dieser Erden,
Wie hoch wir sie auch treiben werden,
Als alle Kunst, als alle Stärcke,
Als alle Gold- und Silber-Wercke,
Indem der Glaub auf GOtt gegründet,
Die Welt auch selbsten überwindet.

Der wahre Gewienst der Menschen,

aus dem Griechischen des Hrn. Barnes.

Anacreonticon.

O! du verkehrtes Wesen,
Das sich die Welt erlesen,
O! Mensch du Häufflein Erden,
Wilst du nicht frömmer werden!
Wilst du mit harten Hertzen
Noch stets dein Heyl verschertzen?
Wie lange wilst du suchen,
Was ewig zu verfluchen?
Wie lange wilst du sinnen
Was falsches zu gewinnen?
Du warest ja vor diesen
Aus Edens Raum verwiesen,
Weil du des HErrn vergaßest,
Und vom verbothnen aßest:
Drauf must aus andern Sünden
Die Welt bey nah verschwinden,
Wie viel sind da ersoffen
Als dich die Sündfluth troffen!
Ein Feur- und Schweffel-Regen
War dir nach dem entgegen,
Gomorrh' und Sodom haben
So manchen eingegraben,

Der Erden offner Rachen
Wolt sich auch an dich machen,
Und hat sehr viel verschlungen;
Viel hat das Meer verdrungen;
Wo Buris sonst gestanden, *
Samt den Atlantschen Landen, **
Ist alles eingesuncken,
Und in der Fluth ertruncken.
Mars hat mit rauhen Hieben
Euch häuffig aufgerieben.
Viel hat die Pest verheeret,
Und Hunger ausgezehret.

Dich nun von diesem Bösen
Und Elend zu erlösen,
Ist Christus selbst erschienen,
Dich völlig auszusühnen,
Und daß er dich zurechte,
Ja in den Himmel, brächte.

Allein du warst verblendet
Zum Erden-Klump gewendet,
Und schnapptest nur nach Schatten,
Die dich umnebelt hatten,
Koth war dein Guth und Habe,
Den Himmel, GOttes Gabe,
Verachtetst du hingegen
Und liesst dich nichts bewegen.

O Christe!

---

* Vid. Ovid. Metamorph. Lib. XV. & Strabo, Geogr. L. I. p. m. 55. adde Polyb. L. II. & Lactantii placid. Narrat. Fabular. c. XIII.

** Vid. Platon. Timae. p. m. 525.

O Christe! Heyl der Erden,
Wer will dir ähnlich werden?
Denn dein gerechtes Hertze
Ist frey von aller Schwärtze;
Wer will hier reine finden,
Wo Könige voll Sünden,
Wo Fürsten voll Gebrechen,
Das Recht im Volcke sprechen,
Wo Geistliche nicht Engel,
Wo Edle voller Mängel,
Wo Richter und die Alten
Auch ob dem bösen halten?
Denn alle sind verdorben,
Dem guten abgestorben,
Sie wollen GOtt nicht wissen,
Und treten die mit Füßen,
Die theils die Tugend lieben,
Theils sich in Künsten üben,
Die so voll Schmeicheleyen,
Und die so GOtt nicht scheuen,
Und jederman betrogen,
Die werden vorgezogen,
Was sich zur Freundschafft zählet,
Wird stracks zum Amt erwählet,
Ob gleich bey solchen Thieren
Kein Tröpffgen Witz zu spühren: *
Sie lieben nur die Reichen,
Die Frommen müssen weichen;

Die

* Talibus illud placet votum: Θέλω τύχης σαλαγμὸν, ἢ φρενῶν πίθον, *Malo fortunae guttam, quam sapientiae dolium.* Barn.

Die süße Müh der Bienen
Muß faulen Hummeln dienen;
Ja man nimmt gar bißweilen
Vor Schwäne liebrr Eulen.

Indem sie nun beginnen
Das Eitle zu gewinnen;
So lassen sie inzwischen
Denselben Schatz entwischen,
Der uns gewiß dort oben,
Uns Frommen, aufgehoben;
Den Schatz, der ewig währet,
Den nie ein Wurm verzehret,
Nach den kein Räuber gräbet,
Den nicht ein jeder hebet;
Bey dem der Menschen Hoffen
Ohnfehlbar eingetroffen,

Gieb Christe! gieb mir Armen
Aus hertzlichen Erbarmen,
Nur den Gewienst auf Erden,
Ich mag nicht reicher werden:
Gieb mir ein solch Gewissen,
Das frey von allen bissen,
Laß mich des Geistes Gaben
Und solchen Glauben haben,
Der, wenns auch trübe gehet,
Doch unbeweglich stehet.
Mein Hoffen laß bekleiben,
Mich Christen-Liebe treiben,
Gieb Frieden im Gemüthe,
GOtt! zeig mir deine Güthe,

Wie auch dein Angesichte, *
In stetig heitrem Lichte.
Dann will ich die nicht neiden,
Die sich im Glücke weyden,
Und die daßelbe grüßet,
Was grüßet? brünstig küsset,
Die Geld, das meist bekümmert,
Und Ehre, die nur schimmert,
Und Liebe, der nicht gnüget,
Auf weichen Armen wieget,
Des Glückes eigne Heerde
Die Esel und die Pferde.

Mein Reichthum und Vermögen
Das allen überlegen,
Mein Ruhm, der sonder gleichen,
Dem alle Würden weichen,
Mein Liebstes, dessen Liebe
Weit über andre Triebe,
Kurtz, mein Gewienst und Erbe,
Mein Wucher und Gewerbe
Ist Christus aller Zeiten
Und aller Ewigkeiten.

* Vid. Psal. IV, 7.

Zu=

Zufällige Gedancken über das Evangel. Luc. V, 1. sqq.

1.

Der Mensch kan nichts erzwingen,
Nichts schaffen noch vollbringen,
Die Arbeit hilfft ihm nicht;
Es wird ihm nichts gerathen,
Wo GOtt nicht zu den Thaten
Sein kräfftigs Amen spricht.

2.

Das Seufftzer-reiche Sorgen
Vom Abend bis am Morgen,
Die Arbeit unsrer Hand;
Das eyffrige Bemühen
Dem Mangel zu entfliehen,
Ist ohne GOtt nur Tand.

3.

An GOttes reichem Seegen
Ist unser Wohl gelegen,
Der machet reich und satt;
Und pflegt uns, eh wirs dencken,
Ein gröſser Gut zu schencken,
Als man gewünschet hat.

4.

Ein Schiff wird übel gehen,
Wo es nicht wohl versehen
Mit einem Steuer-Mann:
Und so wird nichts gelingen,
Wo GOtt in unsern Dingen
Nicht Führer heissen kan.

5.

Zwar pflegt sichs zu begeben,
Daß viele Menschen leben,
Die nicht an GOtt gedacht;
Doch läßt ein solch Vermögen
Sich nicht gar lange hegen,
So ist es durchgebracht.

6.

Zu GOtt muß man erst treten,
Und eyffrigst für ihm bethen,
Daß er uns Glück beschert;
Willst du, daß es wohl gehe,
So fahr erst auf die Höhe,
Wie Christus Petrum lehrt.

7.

So wirst du nach Verlangen
Viel Heyl und Glück empfangen,
So daß das Netz zerreißt:
Das ist: du wirst bekennen,
GOtt will mir so viel gönnen,
Das überflüßig heißt.

8.

Er rettet dich vom Tode;
Dort musten wenig Brode
So vieler Speise seyn;
Der Oel-Krug wird gefüllet,
Die Hungers-Noth gestillet;
Das Wasser wird zu Wein.

9.

Geh in des HErren Tempel,
Und mercke die Exempel,
Die vor der Zeit geschehn;
Der Manna-volle Regen,
Der reiche Wachtel-Seegen
Wird dir vor Augen stehn.

10.

Gedenck an die Propheten!
Aus was für Leibes-Nöthen
Entkam nicht der Thesbit?
Sieh Hagarn bey der Quelle,
Den Ritter auf der Stelle,
Wie ihn das Volck zertritt. *

11.

Und ziehe dir aus diesen,
Daß, was GOtt vor erwiesen,
Er noch biß itzo thut;
Ob schon auf andre Weise,
Wie es zu seinem Preise,
Und deiner Seelen gut.

12.

Doch sollt es ja geschehen,
Daß dein Gebeth und Flehen
Gantz fruchtloß abwärts steigt;
So must du drum nicht dencken,
GOtt suche dich zu kräncken,
Und sey dir nicht geneigt.

* 2. Reg. VII, 17. 20.

13.

Vielleicht wird er erwegen,
Daß dir ein großer Seegen
Nicht allzu nützlich ist;
Daß du in guten Tagen,
Die selten zu ertragen,
Des Gebers selbst vergißt.

14.

Daher laß ihn nur walten,
Er wird dich schon erhalten,
Kömmst du gleich spährlich aus:
Bey einer fetten Weyde
Wird mancher Mensch ein Heyde,
Du hältst mit kleinem Haus.

Verachtung der Eitelkeit.

1.

Ich empfinde fast ein Grauen
Daß ich mich der Eitelkeit
Biß anhero gantz geweyht,
Denn, was ist auf sie zu bauen?
Sie giebt Glaß vor Diamant,
Gall und Gifft vor Alicant,
Leichte Spreu und schlechte Bohnen
Vor Granaten und Citronen.

2.

Wie ein Irrlicht scheint und schimmert,
Aber uns darbey verführt;
Also hab ich auch verspührt,
Daß dein Schein mich nur bekümmert,
Daß er mich in Noth und Nacht,
Tieffen, Schlamm und Sümpffe bracht,
Draus ich mich mit Kümmernissen
Und Gefahr entreissen müssen.

3.

Zwar es scheint, als wär der Himmel
Und das Paradieß bey dir;
Aber deine Pracht und Zier
Ist ein Nebel, Stanck und Schimmel;
Wie der Satan dort die Welt
Dem Erlöser fürgestellt
Nehmlich nur im Schatten-Bilde,
Eben das führst du im Schilde.

4.

Weg mit dir du Zauber-Dirne!
Eitelkeit! zu guter Nacht!
Packe dich mit deiner Pracht!
Wer dich liebt, hat kein Gehirne;
Du hast mich einmahl verführt,
Aber nun werd ich gerührt,
Daß ich mich der Nacht entreisse,
Und die Fessel von mir schmeisse.

5.

Seelen! die ihr sie noch ehret,
Folget dem Exempel nach,
Und entschüttet euch der Schmach,
Wormit euch ihr Dienst beschweret:
Denckt, wie es dem Simson ging,
Der, als ihn ein Weibs-Bild fing,
Das um sein Geheimniß wuste,
Den Philistern dienen muste.

6.

Seyd ihr aber nicht zu lencken,
Nun wohlan! so dienet ihr,
Und laßt euch den Malvasier,
Der mit Gifft vermischt ist, schencken,
Schlaffet alsdann sicher ein;
Wird der Rauch vorüber seyn,
Ach! so werdet ihr bald sehen,
Daß euch allzuweh geschehen.

Gedancken
bey einer schweren Kranckheit,
Mens. Novembr. 1713.

1.

Mein GOtt! erhörst du nicht die Klagen,
Die ich in meiner Schwachheit thu?
Und legest du den schweren Plagen
Noch täglich mehr Gewichte zu!
So nimm doch meine müde Seele,
Die aus der Tieffe zu dir schreyt,
Aus ihrer bangen Marter-Höhle,
In die erfreute Seeligkeit.

2.

Was ist doch eines Menschen Leben?
Ein Schatten, der vorüber geht;
Ein Faden, den die Weber weben,
Der für der Schwäche nicht besteht;
Wie sich ein dünner Rauch erhebet,
Und wieder in die Lufft zerstreut,
So eben ist diß, was man lebet,
Und unsre kurtze Bleibens-Zeit.

3.

Wie sich ein müder Fröhner sehnet,
Das Ende seiner Müh zu sehn;
So hat mein mattes Hertz gestehnet,
Aus diesem Ziegel-Haus zu gehn:
Doch hab ich mich umsonst bemühet,
Und manche Trauer-Nacht gehabt;
Ja wenn die Hoffnung auch geblühet,
Hat mich doch nur ein Traum gelabt.

4.

Du hast mir meine Krafft entzogen,
Und in gebückten Staub gelegt,
Das Marck aus dem Gebein gesogen,
Und lauter herben Schmertz erregt:
Ich bin wie Wasser ausgegossen,
Die Haut klebt nur noch am Gebein;
Und da ich kaum das Licht genossen,
Will schon die Dämmrung nahe seyn.

5.

Machs liebster GOtt! nach deinem Willen,
Du bist der Meister, ich der Thon;
Ich muß das, was du willst, erfüllen,
Du bist der Vater, ich der Sohn:
Soll ich in diesem Elend wallen;
Wohlan! ich bin darzu bereit,
Doch will dir dieses nicht gefallen;
So schick ich mich zur Ewigkeit.

6.

Hier ist Verdruß und Müh zu finden,
Schmertz, Kranckheit, und zuletzt der Tod,
Und was von Jammer zu ergründen,
Ist unser zubereitet Brod:
Dort aber fließt ein Meer der Freuden
Auf die erlösten Seelen zu;
Wer wollte nun nicht lieber scheiden?
Wer wünschte sich nicht mehr zur Ruh?

Morgen-Andacht.

1.

Die Nacht ist nun entwichen,
Die Schatten sind verblichen,
Es kömmt das muntre Licht,
Und läßt den Creiß der Erden
Von neuem helle werden,
Indem sein Gold die Schatten bricht.

2.

Was lebt und sich beweget,
Was Schupp- und Federn träget,
Was durch die Wälder springt,
Diß alles ist erfreuet,
Weil sich die Welt verneuet,
Indem der Tag die Nacht verdringt.

3.

Du hast mich auch aus Gnaden
Heunt diese Nacht, für Schaden,
Mein liebster GOtt! beschützt;
Die heilgen Engel-Schaaren
Die musten mich bewahren,
Daß Satan sich umsonst erhitzt.

4.

Sie hielten treue Wache,
Daß mir der alte Drache
Kein Unglück angebracht;
Sie stunden um mein Bette,
Wie Glieder an der Kette,
Und hatten mich in guter Acht.

5.

Weil nun das Licht der Sonnen
Schon viele Krafft gewonnen,
Laß ich die Lager-Statt;
Und preiß HErr! deine Treue,
Die sich auch heut aufs neue
An mir so reich erwiesen hat.

6.

Vergieb mir meine Sünden,
Die deinen Zorn entzünden,
Und schencke mir die Schuld;
Vielleicht trag ich noch Früchte,
Drum spare das Gerichte,
Und habe noch diß Jahr Gedult!

7.

Gieb, daß sich meine Mühe
Auf deinen Ruhm beziehe,
Und steh mir kräfftig bey,
Damit dieselbe Gabe,
Die ich empfangen habe,
Nicht ohne Nutz vergraben sey.

8.

Nun HErr! ich bin dein eigen,
Will sich ein Unfall zeigen,
So hilff mir in der Noth;
Ja soll ich endlich sterben,
So laß mich nicht verderben,
Und werde meines Todtes Todt.

Der arme Reiche, und reiche Arme.

Senec. Hercule Furente & Oetaeo.

\- - Hic nullo fine beatus
Componit opes, gazis inhians,
Et congesto pauper in auro est.
Pectora pauper secura gerit.
Tenet è patula pocula fago,
Sed non trepida tenet ipsa manu.
Carpit faciles vilesque cibos,
Sed non strictos respicit enses.

Gering doch froh gelebt, ist mehr denn reich, doch schlecht,
Ein Armer ist sein Herr, ein Reicher ist sein Knecht,
Und selten noch sein Knecht, er dient, und läßt sich dienen,
Dient sich doch selten selbst, wenn jetzt die Nacht erschienen,
Erscheint bey ihm der Tag, an dem man wachen soll,
Das Auge schließt sich nicht, das Haupt ist Grillen voll,
Das Ohr hört immer was, und kan nicht stille liegen,
Trügt, und betrügt sich selbst, und lässet sich betrügen,
Der Cörper schwimmt im Schweiß, in Sorgen das Gemüth,
Und ist fast gar ersäufft; er sieht nicht da er sieht,
Ist hörend taub, und stumm bey wohlgeübter Zungen;
Schläfft also sonder Schlaff, und überall gedrungen,
Und dringt sich meistens selbst. Steigt in der Mitternacht
Von seinem Lager auf, eh noch der Hahn erwacht,
Durchsuchet er das Hauß, und weiß nicht was er suchet,
Er suchte sich denn selbst, seufftzt, krächzet, wünscht und fluchet,

Weiß doch nicht über was: Wenn dieses nun geschehn,
Macht er sein Zimmer auf, pflegt drinnen rum zu gehn,
Brennt seine Lampen an, die lieber ruhen möchte, *
Und drum so schläffrig scheint; Drauf rufft er seine Knechte,
Und strengt sie in der Nacht zu ihrer Arbeit an,
Die doch der Tag verlangt; die Nacht nicht leiden kan.
Setzt sich alsdann an Tisch, durchsuchet seine Schulden, **
Wieviel er Zinße hat, rührt in den alten Gulden,
Die grau und schimmlicht seyn, und gantz veraltet sehn,
Weil sie stets eingesperrt, und in dem Kasten stehn,
Der sie zu tragen satt, und gleichsam als erbittert,
Das mürbe Boden-Bret zersprenget und zersplittert,
Und wenn er öffters knackt, uns zu verstehen giebt,
Er sey ob dieser Last und Dienstbarkeit betrübt:
Drauf holt er einen Sack bekümmerter Ducaten,
(Daß sie ohn ihre Schuld in dieses Hand gerathen)
Die schüttet er nun aus, sieht jeden eigen an,
Ob wo ein Juden-Schnitt daran zu viel gethan,
Wo sie gepräget sind, wie viel die Jahr-Zahl weiset,
Ob sie nicht Ungrisch Gold, das man vors beste preißet,
Und was dergleichen mehr, weil dieses Gold nun bleich,
So wird er auch also, bleich reimet sich auf reich, ***
Und schickt sich trefflich wohl: Weñ nun die Nacht vergangen,
Und also zugebracht, so hofft er mit Verlangen,
Biß sich der Morgen zeigt; Kaum wenn der Himmel graut,
Und das gesunde Naß auf matte Gräßer thaut,
Ist er auf seinem Feld, auf seiner Wies' und Garten,
Sieht, ob die Gärtner ihn nach seinen Reguln warten,

Die

* vid. Lucian. Gall. p. 183.
** Ibid. p. 184. & 185.
*** Lucian. in Gall. p. 184. adde Papin. Stat. Silvar. L. IV, carm. 7. & ibi Barth. in Comment.

Die ohne Regul seyn. Begiebt sich auf sein Gut,
Das ihm nicht allzu gut, weil er kein gutes thut.
Stellt diß und jenes an, läßt seinen Acker pflügen,
Den schon sein Geitz gepflügt; dort etwas Brache liegen,
Das ihn doch hertzlich schmertzt, und übermaßen kränckt,
Weil ihm das leere Stück nicht heuer etwas schenckt,
Das zu verkauffen ist. Denn fragt er nach den Pferden,
Ob sie noch wacker ziehn; beschauet seine Heerden,
Ob gute Schaaff-Scheer wird; geht auf das Korn-Hauß zu,
Sieht, ob wo was geschehn, hat also keine Ruh
Auch mitten in der Ruh, träumt an dem lichten Morgen
Und wachet durch die Nacht, ist voll an leeren Sorgen,
Und leer an voller Ruh; traut keinen Menschen nicht,
Befürchtet, daß ein Dieb des Nachts sein Haus erbricht,
Und ihm das Seine nimmt, das doch mit nichten seine,
Dieweil ers nicht besitzt; ist also nicht alleine
Und traut sich selbsten nicht. Rückt nun der Tod heran,
Da sieht man wie das Geld dem Menschen schaden kan.
Er fühlet Höllen-Angst, und will sich nicht bequehmen,
Das allgemeine Muß des Todes anzunehmen,
Er krümmt sich wie ein Wurm, und kehrt sich nach der Wand,
Heult, weinet, winselt, seufzt, und ringet seine Hand,
Daß sie nichts guts gethan. Er kan vor seinen Kasten,
Der ihm im Hertzen steht, nicht eine Stunde rasten,
Denn Geld läßt keine Rast. Schreyt: Helfft, ist denn kein Rath!
Kein Rath vor meine Noth, die mich umringet hat?
Ist denn kein Mittel da, das mich erhalten könne,
Und noch erretten mag. O Elend! ach! ich brenne
In ewig-heißen Feur! O Schmertz! ach Noth! ach Pein!
Pein über alle Pein! will denn kein Retter seyn,

Der

Der meine Schmertzen stillt! ist denn kein Artzt vorhanden,
Der mich befreyen kan? wird alle Kunst zu schanden,
Da ich sie brauchen will? Laufft! eilet! steht mir bey!
Helfft! rathet! sagt es an, daß ich recht todtkranck sey,
Und doch nicht sterben will! O! du mein groß Vermögen
So muß ich nun von dir, und dich zurücke legen,
Da du stets bey mir warst. O! könt es möglich seyn,
Ich nähme dich erfreut mit in die Grufft hinein,
Und an den fremden Ort, wohin mein Geist nun fliehet,
Unwissend selbst wohin! doch weil das Schicksal ziehet,
Muß ich gezwungen fort, was fang ich Armer an,
Ach in der Wahrheit arm! daß ich mich retten kan
Vor dem gedrohten Fluch? und großen Schuld-Register?
Fort! eilet ungesäumt und hohlet mir den Priester,
Daß ich die Schuld bekenn, ach! Schuld, so allzugroß
Und nicht zu übersehn, ach! keiner macht den loß,
Der einmal feste sitzt; Wer will mich von den Ketten,
Den Ketten rauher Angst und schwerer Sünden retten?
Mein Bitten ist umsonst, mein Flehen ohne Frucht,
Mein Vorsatz hilfft mir nicht, zu spät, zu spät gesucht,
Was längst verlohren ist. Der Priester kommt getreten
Pflantzt sich zu ihm vors Bett; will eyfrig mit ihm bethen,
Sagt viel vom Troste vor, nur daß ein Stücke Geld
Ihm von dem reichen Mann in weiten Ermel fällt,
Wie es bißweilen geht. Der höret zwar die Worte,
Doch ohne Krafft und Macht, denckt, wärt ihr an dem Orte
Herr Pastor, wo ich bin, es würd' euch anders seyn,
Da giebt man guten Rath, wo man selbst von der Pein
Und Ungemach befreyt; doch werden wir geplaget, *
Und stecken selbst in Noth, da sind wir gantz verzaget,

Und

* Vid. Aeschyl. Prometh. Vinct. it. Terent. cum in Andr. tum Heautontimor.

Und sonder Trost und Rath. Dahero geht von hier
Und lasset mich allein, nehmt dieses Geld von mir,
Und seyd hiermit vergnügt, verehrt mir GOtt das Leben,
So will ich euch noch mehr, als ihr empfangen, geben.
Der Pfarr bedancket sich, wünscht eine gute Nacht,
Samt allem Heyl und Glück, daß er ihn so bedacht,
Und reichlich abgelohnt, spricht, er soll GOtt vertrauen,
Der in den Schwachen starck, und eintzig auf ihn bauen,
So werd es herrlich seyn; Der Krancke hört es an,
Und spricht, es ist schon gut; GOtt, welcher viel gethan,
Kan zwar auch dieses thun; doch, doch, da bleibt er stecken,
Und kehrt sich nach der Wand; der Priester ist voll Schrecken,
Giebt eilends Fersen-Geld und leert davor zu Hauß
Den wohlbeschwehrten Sack, mit grösten Freuden aus,
Der Patient indeß wird alle Stunden schlimmer,
Die Augen fallen ein, die Stirne tröpffelt immer
Vom kalten Todes-Schweiß; der Zungen Band verdirbt,
Das Haupt ist tumm und taub, und stirbt eh er noch stirbt,
Er läßt sich noch einmahl sein Geld vors Bette bringen
Sieht es so sehnlich an, und zeigt durch Hände-Ringen
Wie ungern er es läßt, denn seufftzt er noch einmahl,
So starck als er nur kan, und giebt in solcher Qual
Die schnöde Seele hin, die mit Erzittern scheidet,
Weil sie den Ort nicht weiß, allwo sie ewig leidet,
Und ewig bleiben muß. Diß ist des Reichen Noth,
Der herbe Lebens-Lauff, der klagens-werthe Tod,
Der Tod, doch ohne Tod, das Ende, doch ohn Ende,
Nun folgt des Armen Glück, zu welchem ich mich wende.

Ein Armer lebt vergnügt, wenn er zufrieden lebt,
Sein Brod in Frieden ißt, nicht nach der Höhe strebt
Die viele niedermacht; in seinem Mittel bleibet,
Und seine Nahrung so, wie GOtt befohlen, treibet,

Durch Arbeit und Gebeth; denn hat es keine Noth,
Jßt auf dem kleinen Tisch sein sicher Stückgen Brodt, *
Denckt nicht an Schwerd und Gifft, trinckt aus dem höltzern Becher **
Der Freyheit edles Gold; kennt keine Pracht-Gemächer
Der Reichen dieser Welt, die offt ein Purpur deckt,
Worunter schwartze Noth zum Unterfutter steckt,
Lebt also Königlich in seiner Bauer-Hütte, ***
Befreyt von allem Gram, womit der Reiche stritte,
Wie oben dargethan, die Erd ist ihm so weich
Als sonst ein Purpur-Pfühl, er ist bey Armuth reich
Und bey dem Reichthum arm, fragt nichts nach Sammt und Seide, †
Weil es der Würmer Grab, trägt mit dem schlechten Kleide
Ein schlecht und rechtes Hrtz; ist von der Falschheit frey
Und weiß von Trügen nichts, liebt Ehrlichkeit und Treu,
Der Phönix dieser Zeit. Gönnt jedem alles gutes,
Und giebt wo möglich ist, bleibt immer gutes Muthes,
Wirfft alle Kleinmuth weg, und zeigt sich wo Gefahr,
So kämpfft er tapffer mit und stellet sich so dar
Wie sonst ein Löwe thut, wenn er die Jäger mercket,
Sich eh er sich ergiebt, in seinem Muthe stärcket,
Und einen Ausfall wagt. So streitet er drauf zu
Stirbt vor das Vaterland, entzieht sich selbst die Ruh,
Und theilt sie andern mit; ja ist bereit sein Leben,
Wo es die Noth erheischt, mit Freuden aufzugeben.

Rückt

* Vid. Senec. Thyest. 453.
** Senec. Herc. Oët. 653. sqq. qui totus locus huc facit eximie.
*** Senec. Thyest. 470. 71. Herc. Furent. 196. sqq.
† Senec. Herc. Oët. 644. sqq.

Rückt denn die Nacht heran, verschließet er sein Hauß,
Und schließt von seiner Brust zugleich die Sorgen aus, *
Die doch gar wenig sind. Geht voller Ruh zu Bette,
Schläfft sicher und vergnügt, als wenn er gar nichts hätte,
Da er doch vieles hat, weil er vergnüget lebt,
Hat keine Furcht, daß ihm ein Dieb das Hauß durchgräbt,
Und seine Schätze sucht, die er darein vergraben,
Dergleichen Sorg und Furcht die Reichen öffters haben, **
Und dieses nicht umsonst, des Goldes rother Schein ***
Ist überall beliebt, zieht als Magneten-Stein
Die Seelen gleich an sich, hat überall viel Freunde,
Und Werber, doch darbey auch überall viel Feinde,
Wird überall gehaßt, wird überall geliebt,
Geliebt, und zwar zu viel, weil man sich sehr betrübt
Wenn es entzogen wird. Und sich fast selbst versetzet
Daß man es wieder kriegt, so hoch wird das geschätzet
Was nicht zu schätzen werth. Der Arme lebt befreyt
Von dieser Sorgen-Last und schnöder Dienstbarkeit,
Und ist sein eigner Herr. Wann nun der Morgen lachet,
So lachet ihm sein Hertz, da steht er auf und machet,
Was seine Pflicht gebeut, greifft frisch sein Werckzeug an,
Liegt seiner Arbeit ob, und schafft so gut er kan
Sein Stücke Brodt ins Hauß: kömt mit Gesang und Bethen
Bey früher Morgens-Zeit vor seinem GOtt getreten,
Rufft ihn um Beystand an, der unser Beystand ist,
Und danckt ihm vor die Nacht; führt als ein guter Christ
So seinen Lebens-Lauff. Hat er es wo versehen,
Wie denn ein jeder fehlt, so gehet er mit Flehen

Und

* Vid. Senec. Herc. Oet. 652.
** Vid. Lucian. Gall. s. Somn. p. 184. & Horat. L. I. Sat. I, 76. sqq. quae tota Satyra huc facit.
*** Idem l. c. & alibi crebro.

Und wolzerknirschter Brust vor GOttes Gnaden-Thron,
Bekennet seine Schuld, sagt den verdienten Lohn
Den seine Schuld verdient. Und bittet drauf um Gnade,
Die er auch leicht erhält, denn GOtt und unser Schade
Vereingen sich so leicht, als Feuer mit dem Schnee,
Gold mit dem spröden Thon, süß Wasser mit der See,
Die Sonne mit der Nacht. Er liebt allein das Leben,
Und will nicht unsern Tod, wo wir nicht darnach streben
Durch unser böses Hertz. Darum vergiebt er bald
Hegt keinen langen Zorn. Braucht Güte, nicht Gewalt,
Der Allgewaltige. Schlägt nun die letzte Stunde;
So wird der Arme froh, und wünscht aus Hertzens-Grunde
Ein schnell und gutes End; empfindet keine Noth
Dieweil ihn keine drückt, erschrickt nicht vor dem Tod
Dem Allerschrecklichsten, der doch nicht schrecklich heißet,
Weil er uns mancher Noth, die wir nicht sehn, entreißet,
Er nimmt ihn freudig an, hält ihn vor seinen Freund
Wie ers denn würcklich ist, ders treulich mit ihm meynt,
Und aus dem Elend rückt; läßt allen Kummer schwinden,
Bestellt sein schlechtes Hauß, ist wegen seiner Sünden
Betrübt und nicht betrübt, dieweil er sicher weiß,
Sein Heyland habe sie durch seinen blutgen Schweiß
Und rauhen Tod verlöscht. Stirbt also auf das Leiden
Des Schuldners ohne Schuld, mit Hertzens-Lust und Freuden,
Die Seele fesselt nichts, kein Gut, noch schwehres Geld,
Fährt also frey und arm aus dieser armen Welt
In jene reiche hin. Das heist ja wohl gestorben,
Diß heißt bey Armuth reich, bey nichts sehr viel erworben,
Wohl dem, der also fährt, wohl dem, der also stirbt,
Der stirbt nicht, da er stirbt, und lebt, da er verdirbt.

O!

O Reichthum selten reich! O Reichthum, Koth der Erden!
Wie lange willst du noch der Seelen Hencker werden?
Wenn ist dein Wüten aus? wenn deine Herrschens-Zeit?
Wenn deine Tyranney? wenn deine Dienstbarkeit,
Die unerträglich ist? O! fahre wohl von hinnen,
Du Uhrsprung aller Noth, du Kränckung frommer Sinnen!
Wer die Gefahr und Pein, die du erweckest, kennt,
Der wünscht sich weit von dir; wer deinen Namen nennt,
Nennt auch die Hölle mit. Wohl dem, der niedrig bleibet,*
Und nicht nach Reichthum steht! Ein Schwärmer, der sich treibet,
Platzt endlich in der Lufft. Ein Veilgen-Busch besteht,
Da offt die Kayser-Cron und Mohn-Häupt untergeht,
Eh es noch Abend wird. Arm und vergnügt gelebet
Ist mehr als reich und schlecht. Wer nach der Ruhe strebet,
Darff nicht zum Golde gehn, dahin gehört sie nicht.
Je niedriger der Stand; je schlechter das Gericht, **
Und der geschöpffte Tranck; je grösser das Vergnügen.
Bey einem grossen Gut kan man nicht ruhig liegen;
Drum, Sorgen-reiches Gold und Ehrgeitz, gute Nacht!
Ich liebe Niedrigkeit, und hasse deine Pracht,
Die voller Armuth ist. Zwey Heller ohne Plagen ***
Sind besser als der Klump, um den die Reichen zagen.

---

* πλοῦτος & Deus divitiarum & orci, ut notum. Vid. Lucian. de Luctu, p. 300. adde Aristophan. Plut. & ibi Schol. item Fulgent. Mythol. L. I, c. 4. & ibi copiose in Not. Muncker.

** Senec. Hippolyt. 513. sqq.

*** Lucian. Gall. p. 185.

Der Eyd.

Isocrates in Paraenesi, ex Vers. Latina.

Jusjurandum, si postulabitur, duabus ex causis dabis: ut vel temetipsum turpi crimine liberes: vel ut amicos è periculis eripias; pecuniae vero causâ per nullum DEUM jurabis, etiamsi liquido id facere possis: ne aliis perjurius, aliis avarus esse videaris.

Als Einfalt, Treu und Gnügsamkeit *
Die erste Welt noch gleichsam wiegte,
Und ein noch ungenähtes Kleid
Sich um die harten Schultern schmiegte,
Als man mit Erd- und Heydel-Beeren
Und Eicheln samt dem freyen Bach
Den Durst und Hunger unterbrach;
Da wuste man noch nichts vom Schwören.
Die Güter waren allgemein,
Wie Lufft und Wasser, Sonn und Mond, **
Und von Gefällen, Zoll und Steuern
Durchaus befreyet und verschont.

Man

* Vid. Senec. Hippolyt. Act. II. Add. Ovid. Metamorph. L. I. v. Hesiod. Op. & D. Diodor. Sic. L. I. & al.

** Vid. Plaut. in Mostellar. Add. Grot. de Mari Libero, Cap. I. &c.

Man kannte nicht das Mein und Dein,
(Die beyden Eltern von dem Neide) *
Und einem etwas zu betheuren,
Gebrauchte man statt langer Eyde
Nichts, als ein kurtzes Ja und Nein.
Als aber sich drauf nach und nach
Die Einfalt in Betrug verkehrte,
Als man so Land als See durchstach,
Damit man seine Güter mehrte,
Als man die Erd in Theile theilte,
Und Wollust, Geld und Ehrensucht
Die Hertzen derer Menschen feilte;
Ging Treu und Glauben in die Flucht.
Kein Mensch ließ sich an dem begnügen,
Was er zu seinem Theil erhielt,
Nur seinen Nächsten zu betrügen
Ward eyfrigst von ihm abgezielt.
Weil also nun der Mund vom Hertzen
So gar sehr weit entfernet war,
Und zu des Nächsten grösten Schmertzen
Nur Bastarts, kein ächt Kind, gebahr. **
So, daß der Wahrheit Licht verstecket
Und gleichsam dick umnebelt ward,
Wurd endlich noch ein Griff entdecket,
Wodurch sie sich selbst offenbahrt.

* Per purissimum Anagramma ex voce Dein redditur Neid; atqui *Meum & Tuum* infausto partu ediderunt *invidiam*, detestandam illam filiam.

* Vid. Grot. de Veritat. Relig. Christ. L. II. p. 327. ex vers. Opit. metr.

Diß ist der Eyd, der draus entstanden,
Wenn noch von der und jener That *
Kein sicherer Beweiß vorhanden,
Und man kein weiter Mittel hat,
Wie man der Sachen Zweifel schlichte,
Dann wird, was noch verborgen steckt,
Durch einen Eydschwur klar und lichte,
Und als von Todten auferweckt.
Nichts anders ist daher der Eyd **
Als die Bestärckung einer Sache
Zur allgemeinen Sicherheit,
So wie sie sich nach meinem Wissen
Und Glauben in der That verhält,
Worbey ich GOtt, der alles siehet,
Was in den dicksten Finsternissen
Und auf dem gantzen Creiß der Welt
An jedem End und Ort geschiehet,
Zum Zeugen meiner Worte mache,
Und mich, dafern mein Schwur nicht wahr,
Zu seiner unumschränckten Rache
Und unausbleiblichen Gefahr,
Gleich als ein Opffer, übergebe,
Und unter seinem Fluche lebe.

Was

* Conf. Calvin. Lex. Jurid. p. m. 488.

** De hac Jurisjurandi Definitione vid. Cic. Offic. L. III. c. 29. sqq. ubi de hoc argumento ex instituto; adde inprimis Grot. de Jur. Bell. & Pac. L. II, c. 13. quo nemo arduam hanc de juramentis materiam subtilius & curatius pertractavit, item & Rachel. cum ad d. l. Grotii, tum in Comment. ad Cic. Off. c. XXIX. p. 434. & Calvin. in Lex. Jurid.

Was ist nun wohl von gröſsrer Wichtigkeit,
Und was ist heilger als ein Eyd?
Was kan an Gröſs und Majestät
Des Höchsten grossen Nahmen gleichen?
Wer ist so hoch, als er, erhöht?
Was kan an dessen Allmacht reichen?
Was aber gleichet auch dargegen
Desselben heiſsen Eifers-Gluth
Und ungeheurem Zorn-Gericht,
Das auch die allerstärcksten Eichen
In Basan als ein Rohr zerbricht, *
Und wie die wilden Flammen pflegen,
In einer ungezäumten Wuth,
Holtz, Stoppeln, Kalck und Stein verzehret, **
Und alles in die Asche kehret?
Wer GOttes Majestät verletzt,
Der wird nicht ungestraffet bleiben, ***
Er hat bereits sein Schwerdt gewetzt,
Die Sünder damit aufzureiben.
Er wird des Nahmens Ehre retten,
Und wer sie frevelhafft veracht,
Auf diesen warten schon die Ketten
In jener ewig-langen Nacht.
Dahero haben nun die Alten
Selbst in dem blinden Heydenthum †
Zu ihrem unverwelckten Ruhm,
Den Eyd am heiligsten gehalten;

* Conf. Jes. II, 13.
** Zachar. V, 4. Malach. IV.
*** Vid. Exod. XX, 7. Lev. XIX, 12. Deuteron. V, 11.
† Loca haec Ethnicorum maximam partem allegata videas ap. Grot. l. sup. c. de J. B. & P.

Gleichwie wir solches dar und hier,
Als bey dem Weisen von Stagier,
Aristons Sohn, dem Sophocles,
Homer, Plutarch; Euripides,
Theognis, Cato, Tullius,
Dem Seneca und Tacitus,
Um mehrere nicht zu berühren,
Mehr als zu klar und deutlich finden.
Was geben sie sich nicht vor Müh,
Uns diß zum schärfsten einzubinden,
Man solle GOttes Nahmen nie
Beschimpffen und unnützlich führen.

Wir werden demnach Zweifels frey
Als Christen, die erleuchtet, wissen,
Wie hoch wir GOtt verehren müssen,
Und was ein Eyd bey seinem Nahmen sey,
Behutsamer als Heyden handeln,
Und was den Eyd-Schwur anbelangt,
An welchem Fluch und Seegen hangt,
Vernünfftiger und besser wandeln.
Ach wollte doch! ach wollte GOtt,
Wir wären in dem Stücke nur
Noch halb so fromm, als wie die Heyden:
So aber treiben wir mit Eyden
Nur einen frevelhafften Spott,
Und spielen darmit nach Gefallen,
Als wie die Kinder mit dem Ballen.
Was macht man sich aus einem Schwur!
Wann wir in dem gemeinen Leben
Nur auf uns selber Achtung geben,

So werden wir mit Grausen sehn,
Daß offt in einer eintzgen Stunde,
(Es klingt unglaublich; ists gleich wahr,)
Aus eines und des andern Munde
O Schmach! mehr Eyde, Schwür und Flüche
Als Vater Unser, gute Sprüche
Und Psalmen, durch ein gantzes Jahr
Aus schändlicher Gewohnheit gehn.
Was wird bey Kauffen und Verkauffen,
Beym Würffel-Bret- und Karten-Spiel,
Beyn Schmaußereyen, bey dem Sauffen
Und andern ungezählten Fällen,
Nicht unbedachtsam hingeschworen,
Gewiß man höret da so viel,
Daß einem die erschreckten Ohren
Davon, gleich als betäubet, gällen.
Ein Wort Frantzösisch und ein Schwur
Wird zur Galanterie gezählet;
Und ein Soldat hat bey dem Degen
Noch lange nicht genung Bravour,
(Ich rede, wie die Helden pflegen)
Der nicht brav wettert, schreyt und flucht,
Und GOtt stets zu beleidgen sucht.
Allein der Mensch muß auch legal
Und nach dem Lauff der Rechten schwören,
Und kan sich drum nicht allemahl
Des zuerkannten Eyds erwehren.
Doch wird er leider! in Gerichten
Offt rohen Leuten auferlegt;
Das denn dem Satan viel an Früchten
In seine düstre Kammer trägt.

Die Sache sey noch so geringe,
So wird stracks auf den Eyd erkannt,
Und zu dem allerschlechtsten Dinge
Wird GOttes hoher Nahm ernannt.
Man höre, wenn Partheyen schwören,
Nur für den Richter-Stuben zu:
Geschiehts etwan zu GOttes Ehren,
Und zur gemeinen Landes-Ruh?
Zum Heyl des Fürstens und Regenten!
Geht es das Wohl des Nächsten an?
Betrifft es Blut, Verräthereyen
Und Unterlassung hoher Pflicht?
O nein! man macht aus Juramenten
Dergleichen grosses Wesen nicht.
So theuer steht zu unsrer frommen Zeit
Von hunderten offt kaum ein eintzger Eyd.
Um eine Katze, Hund und Hahn,
Um Eyer, Butter, Käse, Würste,
Um Gürtel, Messer, Sack und Bürste,
Um einen Zopff aus der Perüque
Und andre solche theure Stücke,
Um ein unflätig schändlich Wort,
Das wir uns selbst zu schreiben scheuen,
Schickt man (o! dürfft ichs nicht erzehlen)
Zehn, zwölff und noch mehr arme Seelen,
Als auf der Post, zur Höllen fort.

Was will dein ungereimt Geschwätze?
Rufft hier ein hitziger Jurist,
Du redest wider die Gesetze,
Und weist nicht, was gewöhnlich ist.

Kanst du mir sonst ein Mittel sagen,
Die Wahrheit, die verborgen liegt,
Ohn Eyds-Erhärtung auszufragen;
Alsdann so hast du obgesiegt.
Wo aber nicht, so laß es bleiben
Und gönn dem Rechte seinen Lauff,
Du wirst es doch nicht hintertreiben,
Und niemand giebet Achtung drauf.
Hast du nicht in der Schrifft gelesen, *
Daß schon vor so geraumer Zeit
Nichts anders, denn allein der Eyd
Des Haders End und Ziel gewesen?
Gemach! gemach! mein werther Freund,
Laß deinen Zorn und Eyfer schwinden,
Es ist so böse nicht gemeynt,
Ich stimme deinem Ausspruch bey,
Daß eine Wahrheit zu ergründen
Der Eyd das beste Mittel sey.
Nur muß man niemahls die Artzney **
Zur ordentlichen Speise machen.
Denn sonst verliehrt sie ihre Krafft
Und wird alsdann von ihr dem Schwachen,
Wann er sie braucht, kein Nutz geschafft.
Was allzuscharff, das machet Scharten,
Wie das gemeine Sprichwort zeigt.

* Hebr. VI, 16. conf. L. I. ff. de Jurejurand. & ibi in Comment. Gothofred. Junge L. I. princip. C. de Jurejur. Calumn. verb.

** Jurisjurandi religione, non ut cibo; verum sicut condimentis uti oportet ad necessitatem, Calvin. Lex. Jurid. voc. Jurisjurand. p. m. 487.

Die Wahrheit ist verschiedner Arten,
So daß sie Stuffen-weise steigt.
An mancher ist sehr viel gelegen,
Gleichwie ich oben angeführt;
Von andern aber wird hingegen
Nicht allzugrosser Nutz verspührt.
Dahero liegt sie gleich verdecket,
Erwächst daraus kein Schaden nicht;
Weil sie sich nicht gar weit erstrecket,
Und die gemeine Ruh nicht bricht.
Was also solche wichtge Dinge,
Die GOtt, den König, Leut und Land,
Des Nächsten Wohl und Blut betreffen;
Da wird der Eyd für Recht erkannt:
Hingegen sind sie so geringe,
Gleichwie wir oben angehört,
Da scheints, als wollt man GOtt nur äffen,
Wenn man bey seinem Nahmen schwört.
Denn daß der Eyd in solchen Fällen
Des hohen Nahmens Mißbrauch sey,
Wird niemand leicht in Zweiffel stellen,
Wohnt ihm nur wahre Klugheit bey.

Gesetzt nun, daß in Kleinigkeiten
Die Wahrheit unerforschet blieb;
Was hat es doch wohl zu bedeuten?
Wem ist es leid, wem ist es lieb?
Soll man, um sie ans Licht zu bringen,
Gleich mit dem Eyde fertig seyn?
GOtt stimmet zu dergleichen Dingen
Nun und in Ewigkeit nicht ein.

Er

Er hat ja mit den kleinen Fehlern
Der Menschen Langmuth und Gedult;
Der Mensch hingegen ist so stählern
Und dringet auf die kleinste Schuld,
Mit Eyden, Flüchen und Verschwören;
Und meynt, es heisch es seine Pflicht.
O! daß die Albern weise wären,
Und dächten an das Zorn-Gericht.
Sollt GOtt die Schmach geduldig tragen
Die man auf seinem Nahmen legt?
O! nein, wo sich sein Eyfer regt,
So wird er desto schärffer schlagen.
Zumahl, da durch die falschen Eyde
Ihm die Gedult und Langmuth reist,
Daß er diß gantze Welt-Gebäude
Viel ehr in tausend Trümmern schmeist.

Denn leider! ist in unsern Tagen
Das Christenthum so schlecht bestellt,
Daß man, was Schrifft und Priester sagen,
Bloß für ein Schreck-Gedichte hält.
Die meisten sind nur Nahmen-Christen;
Hingegen aber in der That
Und nach dem Leben Atheisten,
Wie jederman für Augen hat.

Und diese sind nun leicht bereit,
Bey einem solchen GOtt zu schwören,
Den sie nach seiner Heiligkeit
Nicht glauben, kennen, noch verehren.
Zumahl, da sie aus List, Betrug,
Und Boßheit sich zum Schaden klug,

Die Worte, die sie schwören sollen,
Nicht so verstanden haben wollen,
Wie man dieselben schreibt uud list;
Und wie es sonsten üblich ist.
Sie schwören anders mit dem Munde,
Hingegen in des Hertzens-Grunde
Gedencken sie das Wiederspiel.
Sie setzen ihre Wort auf Schrauben,
Daher ists ihnen nicht zu viel,
Zu schwören, was sie anders glauben.
O! Griff des Satans, gleich als wann
Auch GOtt, den niemand täuschen kan,
So wie die Menschen, zu betrügen
Und hinters Licht zu führen wär;
O! nein, die Rache wird gar schwer
Auf solchen Doppel-Zungen liegen;
GOtt will sie nach den Worten richten, *
Wie sie schlechtweghin zu verstehn,
Nicht aber, wie sie zu verdrehn,
Und was bey selben auszudichten,
Weil er nach dem kein Urtheil fällt,
Was man im Sinn zurück behält.
Was vollends Leute von dem Lande,
Die armen Bauern, anbetrifft,
Die leben hin im Unverstande,
Und wissen wenig von der Schrifft.

Sie

* Quacunque arte verborum quis juret, Deus tamen, qui conscientiae testis est, ita hoc accipit, sicut ille, cui juratur, intelligit. Isidor. L. II. de Summo Bono, c. 31. conf. Grot. L. II. de J. B. & P. c. XIII, §. III. ubi ex instituto de *Reservatione mentali*.

Sie stellen sich GOtt nur im Bilde
Als einen erbarn Greisen für,
Der gut, gedultig, sanfft und milde,
Und keinen Menschen gern verliehr.
Sie sinnen nur sich zu ernähren,
Ihr Gott ist eigentlich der Bauch,
Und dannenhero gehn sie auch
So leicht ans falsch- als rechte Schwören.
Um einen Gülden zu erspahren,
Macht sich ein Bauer schon bereit,
Durch einen falsch-geschwornen Eyd
Zur Höllen schleunig abzufahren.
Zumahl wenn Trotz, Verläumdung, Tücke
Und Rachgier sich mit eingemengt,
Da rennt er in sein Ungelücke,
Daß keine Warnung nichts verfängt;
Nur seinem Nächsten was zu schaden
Und daß sich seine Rache kühl,
Wirfft er sich selbst aus GOttes Gnaden
Und schwöret frech das Wiederspiel.
Der Richter schwatze solchen Leuten
Viel von den dreyen Fingern vor,
Und was dieselbigen bedeuten,
Trifft er doch nur ein taubes Ohr.
Es ist die allgemeine Leyer,
Die man zum Eckel angehört,
Kein Wunder, daß der Bauer heuer
Noch so, wie vor dem Jahre, schwört.
Ich muß auch dieses nur entdecken,
Daß solche Gründe viel zu seicht,

Ein böß Gemüthe zu erschrecken,
Daß es von seinem Vorsatz weicht.
Es ist aus noch viel andern Quellen,
Die ich hier nicht erzehlen kan,
Des Mein-Eyds Straffe fürzustellen,
Sonst ist die Müh umsonst gethan.
Der Eyd wird drum nicht unterbrochen,
Und wenn der Richter aufgehört;
So wird er dennoch frisch gesprochen,
Als würde GOtt dadurch geehrt;
Ob alles gleich im Grund ertichtet
Was etwan der und jener schwört,
Und daß es wahr, sich starck verpflichtet.
Man gebe, wann Partheyen schwören,
Nur Achtung auf den Unterscheid
Von dieses und von jenes Eyd,
So wird man recht sein Wunder hören.
Der schwört, die Sache sey gewiß,
Der andre schwört schnurstracks dargegen,
Sie sey nicht so. Wer weiß nun diß,
Wem ab- und welchem beyzulegen?
Denn daß nur bloß auf einer Seiten
Sich Recht und Wahrheit finden laß,
Wird wohl kein Kluger wiederstreiten;
So wenig etwas roth und blaß,
Licht und verfinstert, warm und kalt,
Schön und zugleich auch ungestalt;
So wenig kan auch Ja und Nein
Zugleich in einer Sache seyn.
So schwöret demnach von den Zweyen
Der eine falsch, der andre wahr:

Und also wird bey den Partheyen
Der Mein-Eyd deutlich offenbahr.
Doch gleichwohl wird es nicht verwehret,
Das Urtheil will, daß jeder schwöret:
Und dieses gehet täglich vor.
So öffnet man den falschen Eyden
Durch einen Rechts-Spruch, wieder Willen
Deß, der ihn spricht, selbst Thür und Thor,
Und statt die Wahrheit zu entkleiden,
Sucht man sie noch mehr einzuhüllen.
Da nun aus diesem klahr erhellt,
Was wir bißhero fürgestellt,
Daß auch das Schwören und das Fluchen
Nicht allezeit vermögend sey,
Was wahr und falsch, zu untersuchen;
So trage man doch billich Scheu,
Und sehe zu, wie man die Eyde
Um so viel desto mehr beschneide, *
Damit man nicht Gelegenheit
Zu so gar manchem Mein-Eyd gebe,
Und denck doch an die Ewigkeit
Und daß ein GOtt im Himmel lebe.
Man lasse der Partheyen Leben
Vielmehr als einen Prüffe-Stein,
Die Wahrheit auszuforschen, seyn,
Und lern daraus, wem Recht zu geben.
Wer also lebet als ein Christ,
Dem ist auch sonder Eyd zu trauen,

Wer

* Vid. L. 4. §. 2. ff. de in litem jurand. ubi quaedam ex parte huc facientia.

Wer aber böß und ruchloß ist,
Auf deßen Eyd ist nichts zu bauen.
Wer täglich seinen Tauff-Bund bricht,
Und sucht die Rechte zu verletzen;
Der wird sich denn auch leichtlich nicht
Für einem falschen Eyd entsetzen.

Gesetzt, ein Richter fehlt bißweilen
Aus äußerlichem guten Schein,
Und weiß nicht, welchem Straff und Pein
Von beyden Seiten zu ertheilen:
Daß der nicht-schuldge leiden müste:
Hingegen welcher schuldig wär,
Nicht für sein leicht Verbrechen büßte;
So sündigt er doch nicht so schwer,
Als wenn er hitzig allen beyden
Den Eyd der Reinigung befiehlt,
Viel beßer läst er Unrecht leiden,
Als daß er, wie es leider geht,
Verhänget, daß man mit den Eyden
Auf welchen Wohl und Weh besteht,
So frech und unbedachtsam spielt.
Was ist doch alles dieses Leid
Und Unrecht bey der Ewigkeit?
Zumahl da, wie bereits gedacht,
Die Wahrheit selbsten durch den Eyd
Jedennoch noch unausgemacht
Und gleichsam zweiffelhafftig bleibet,
Daß man nicht weiß, wem man recht gläubet.
Mein traurig Hertze schwimmt im Bluth,
Die Augen in gesaltznen Zähren,

Mein Eyfer brennt als eine Gluth,
Mein Jammer läst sich nicht erklähren;
Im Fall ich bey mir überschlage,
Wie viel bloß in der Christen-Welt
(Denn blinde Heyden leben nicht
So ruchloß wieder Eyd uud Pflicht)
Der Satan all und jede Tage
Mein-Eydiger zur Beut erhält.
Er kan die Liste solcher Seelen
Nun in die Länge nicht mehr zählen?
Ja selbst die Hölle wird zu klein,
Derselben große Zahl zu faßen,
Die durch den Eydschwur fertig seyn,
Sich ohngesäumt hinab zu laßen:
Denn welcher einen falschen Eyd
Mit Vorbedacht und Willen schwöret,
Der glaube, daß er sonder Streit
Hin in den Pfuhl der Höllen fähret,
Und, ist das Wort des HErren wahr,
Auf keine Gnade hoffen kan.

Zwar reitzen überhaupt die Sünden
GOtt zu der Rach und Eyfer an,
Doch pflegen sie nur mittelbar
Ihn, so zu reden, zu entzünden;
Der Mein-Eyd aber schimpfft allein
Unmittelbar des Höchsten Ehre.
Da nun die Straffen dieser Welt,
Wie hoch und grausam sie auch seyn,
Doch nicht von solcher Macht und Schwere,
So ein abscheuliches Verbrechen
Recht nach Verdienst und Werth zu rächen,
So bleibet solches ausgestellt;

Denn GOtt selbst hat sich fürgesetzet,
Die Majestät, die man verletzet,
Zu retten, und das falsche Fluchen
Nach seiner Größe heimzusuchen.
Da aber er unendlich ist,
So kan auch, wie man folglich schliest,
Des Mein-Eyds schwere Straff und Pein
Nicht anders denn unendlich seyn.
Weh also dem! den GOttes Grimm
Zu seiner Ahndung auserlesen,
Es wär versichert nicht so schlimm,
Wenn er ein tummes Vieh gewesen.

Doch pflegt auch schon in dieser Zeit
Ein fälschlich-abgeschworner Eyd
Nach sich die schwerste Pein zu ziehen.
Wer kan des Höchsten Hand entfliehen?
Es fehlet an Exempeln nicht,
Wie GOttes strenges Zorn-Gericht
Dergleichen Sünder hingerissen,
Daß sie erschrecklich sterben müssen.
Theils, daß dergleichen Frevel-Mund
Verstummt, verzogen und verschwollen,
Theils als ein rasend-toller Hund
Geschäumt, gewütet und gebollen;
Theils auch, daß solche Läster-Zungen
So gar die Erde hat verschlungen.
Weil Crassus, der nach Golde geitzt, *

So

* De hoc Crassi perjurio vid. Plutarch. in Crass. & Dio Cass. L. XL. it. Joseph. Antiquit. Jud. L. XIV, c. 12. &c. conf. quae diximus in Exercit. Grot. p. 335. 336.

So treuloß und verrucht gebrochen,
Was er dem heilgen Volck versprochen,
Und GOtt daher zum Zorne reitzt;
So hat er bey den rauhen Parthen
Des Mein-Eyds Straffe zu gewarten,
Daß ihm Surenas Hand und Haupt,
Mit welchen er gesündigt, raubt.
Und Tissafernes muß empfinden, *
Wie hefftig ihn sein Mein-Eyd drück,
Agesilaus hat das Glück,
Ihn nach Verdienst zu überwinden.
Ja nicht allein denselben nur,
Der einen falschen Eyd geschworen,
Verfolgt sein ungerechter Schwur;
Auch alle, die von ihm gebohren **
Biß in das dritt- und vierdte Glied,
Erfahren gleiche Straff und Plagen,
Und müssen ihres Vaters Fluch
Gleich als ein Hembd und Erb-Stück tragen.
So wie ein lauffend Feuer pflegt
So Feld als Wälder zu verzehren,
Und wie sich eine Seuche zieht;
So pflegt der Eyd, falsch abgelegt,
Ein gantz Geschlechte zu verzehren.

* De hac Tissaphernis adversus Agesilaum perfidia, hujus vero ad illius legatos arguta non minus, quam pia & ominosa responsione, vid. praeter Plut. & Pausan. Xenophont. Orat. de Agesilao Rege, p. m. 516. & Cornel. Nep. in Agesil. c. II. in fine.

** Conf. Juvenal. Sat. XIII, 206. & Herodot. l. mox citando, inprim. Siracid. c. XXXIII, 13. sqq.

Der Mein-Eyd trägt sich, nach dem Spruch
Des Phöbus, stets mit einem Kinde, *
Das sonder Füß und Händen ist,
Doch aber als ein Pfeil geschwinde
Auf den, der falsch geschworen, schiest;
Und dann das Haus, woranf es fähret,
Mit Strumpff und Stiel in Grund verstöhret.
Wie dieses Glaucus dort erfuhr,
Der doch nur bey sich fragen wollte,
Ob er den abgelegten Schwur
Des Nutzens wegen brechen sollte.
Da nun der böse Wille nur **
Dergleichen schwere Straffe träget;
O! was für eine grosse Pein
Wird auf die That bestimmet seyn,
Wer einen Mein-Eyd abgeleget?
Des Mein-Eyds Strasse hat so gar
Auch Städt und Länder aufgefressen:
Daß Tyrus, welches ehedessen ***
In aller Welt berühmet war,

Nun-

* Hoc Apollinis Delphici Oraculum memorabile legitur ap. Herodot. Eratone s. L. VI, p. m. 359. sqq. Edit. Gronov. ubi & sequens de Glauco perfido, aut perfidiam saltim simulante, narratio extat. Conf. Grot. l. c. de Jure B. & P. it. in Comment. ad Decalog. p. m. 39.

** Has patitur poenas peccandi sola voluntas.
Nam scelus intra se tacitum qui cogitat vllum,
Facti crimen habet, cedo, si conata peregit?
Haec Juvenalis est acuta epicrisis super eadem de modo dicto Glauco historia, Sat. XIII, 208. sqq.

*** Tyrus ob perfidiam infamis & deleta, vnde *Punica & Tyria fides*, pro perfidia. vid. Erasmi Adag.

Nunmehr in Schutt und Asche lieget;
Und daß, wo sonst Carthago stund, *
Ein krummer Ackers-Mann itzt pflüget, **
Hat schnöden Mein-Eyd bloß zum Grund;
Ja daß man GOttes heilge Stadt
Mit Besen nun zusammen kehret,
Hat Mein-Eyd, Untreu und Verrath,
Und GOttes Eyfer ausgerichtet:
Wodurch die schöne Stadt zernichtet,
Daß nun ein Fuhrmann drüber fähret.
Genung von solcher alten Zeit!
Was haben wir in unsern Jahren
Nicht an den Türcken selbst erfahren!
Wie hat der Höchste nicht den Eyd,
Den sie so ungerecht gebrochen,
Durch Carols tapffern Gideon,
Den glücklichen Eugen, gerochen!
Selbst Temeswar zeugt noch darvon,
Das solchen Frevlern abgenommen,
Ins grossen Kayfers Hände kommen.
Wird es uns denn an unserm Theil
(Uns leider! so genannten Christen)
In Zukunfft wohl viel besser gehn?

* Carthaginem ob perfidiam a Romanis fuisse dirutam, nemo est tam hospes in historia, qui nesciat.

** *Curvus arator*, vid. Plin. L. XVIII, c. 19. & quomodo explicat Salmas. in Exercit. Plin. p. 663. Adde Virgil. Ecl. III, 42. & ibi in Not. Emmenes. Ceterum, quod ad rem ipsam, segetem nempe nunc passim nasci, ubi quondam inclitae vrbes fuerint sitae, vid. Ovid. Heroid. I. & Horat. L. III. Od. III, 40. vt alia nunc taceam.

Der Himmel scheint mit Blitz und Keil
Bereits sich schrecklich auszurüsten.
O weh! wer wird vor ihm bestehn?
Die Zeit gräbt schon nach dem Metall,
Die Rach-Posaune draus zu giessen;
Und dann droht im geschwinden Fall
Der Bau der Erden einzuschiessen.
Wir wundern uns, daß Krieg und Pest
Und theure Zeit die Länder preßt,
Daß Glück und Seegen von uns fliehen.
Mag dieses noch ein Wunder seyn?
Der Mein-Eyd, der nun so gemein,
Kan ja nichts anders nach sich ziehen. *
Und demnach steht, es ahnet mir,
Uns noch ein strenger Schicksal für,
GOtt laß es uns nur nicht erleben,
Es wird sich gantz gewiß begeben.

Drum seht, ihr Richter, was ihr thut,
Sucht nicht des Höchsten Eyfer-Gluth
Durch eure Schuld, (von welcher zwar
Der Zweck und Absicht besser war,
Als End und Ausgang) zu entzünden
Und selbst das Holtz darzu zu binden.
Gebt doch nicht weiter zu dem Eyd
So mancherley Gelegenheit,
Bemüht euch mehr sie zu beschneiden
Und laßt nicht jedermann zun Eyden,

Weil

* Vid. Hesiod. Deor. Generat. v. 231. 232. conf. & Op. & Dies, v. 282.

Weil ihr, da wenig Christen sind,
Weit mehr verliehret, als gewinnt;
Wehrt denen durch des Heylands Bluth
So theur und hoch erkauften Seelen,
Sich um ein solch geringes Geld
Dem Satan gleichsam zuzuzählen,
Und dencket vielmehr an die Lehren
Die euch der Heyland fürgestellt: *
Ihr sollet allerdings nicht schwören.

* Matth. V, 34. conf. Jac. V, 12. & Siracid. XXXIII, 10. sqq. & Lassenii Moral. Part. I. p. 774.

Die Gnügsamkeit an und in sich selbst.

Seneca Thyeste Act. II. in fine.

Lex est, qui metuit nihil,
Rex est, quique cupit nihil,
Hoc regnum sibi quisque dat,
Mens regnum, bona possidet.

Wie glücklich lebt ein Mensch, der in sich selbst vergnügt,
Nicht an des Glückes Brust, als blöder Säugling, liegt;
Der alles ausser ihm als Schattenwerck betrachtet
Und nichts sonst, dann sich selbst, der Liebe würdig achtet.

Der sieht gelassen zu, wie dort der Pöbel schwärmt;
Der Kauffmann hier betrügt; dort der Soldate lärmt;
Der Advocate flucht, und gut zahnbrechrisch schreyet; *
Und wie aus trüben Harn der Doctor prophezeyet.

Er kümmert sich um nichts; läst jedes Königreich
In seiner Ruhe seyn, es gilt ihm alles gleich;
Trägt niemahls keine Lust zu den gedruckten Lügen,
Und läßt den Tartar-Cham und grossen Mogul kriegen.

Er

* Senec. Herc. Furent. 172. Hic clamosi rabiosa fori
Jurgia vendens improbus, iras
Et verba locat.
Et in Apocolocynth. O! causidici, venale pecus. Adde Martial. Lib. IV. Epigr. 8.

Er nimmt mit dem vorlieb, was ihm der Himmel schenckt,
Ist allzeit hoch genung, weil er nicht höher denckt;
Besitzt ein Königreich auch in der ärmsten Hürde,
Und sein Verstand ist ihm die allerhöchste Würde. *

Ihm schmecken Lauch und Kohl so gut als ein Fasan, **
Das Wasser besser noch als Wein von Ispahan.
Die Erde wird sein Pfiehl, der Himmel dient zur Decken, ***
Darunter kan er sich ins lang und breite strecken.

Die gantze weite Welt ist ihm sein Vaterland, †
Denn Tugend und Geschick ist überall bekandt,
Man jag sie auch so gar biß zu den kalten Bähren,
So wird sich doch ihr Werth auch dort von selbst erklähren.

Er fürchtet also nichts, auch nicht einmahl den Todt,
Denn dieser scheinet ihm ein schönes Abend-Roth,
Das einen hellen Tag auf morgen prophezeyet,
Auf den Aurora Perln und Rosen ausgestreuet.

Drum schliesset er vergnügt den müden Lebens-Lauff,
Und räumet ohn Verzug sein Wander-Hüttlein auf,
Es mögen noch so sehr die morschen Breter knallen;
So ist ihm doch das Loß aufs lieblichste gefallen.

So lebt ein weiser Mann, der in sich selbst vergnügt;
Allein wer zeiget mir, wo so ein weiser liegt?
Komm doch, Diogenes, und geh mit der Laterne ††
Bedachtsam vor mir her, daß ich ihn finden lerne.

---

* Senec. de Constant. Sap. C. V.
** Senec. Ep. CX. p. 437.
*** Senec. de Vit. Beat. C. XXV.
† Senec. de Vit Beat. C. XX. & Ep. XXVIII.
†† Vid. Diogenis Laërt. Hist. Phil. L. VI. p. 390. in vita Diogenis Synopensis Cynici.

Die veste Standhafftigkeit und ruhige Gelaßenheit in Creutz und Leiden.

Seneca Epiſt. CVII. circa fin.

Optimum eſt pati, quod emendare non poſſis: & DEUM, quo auctore cuncta proveniunt, ſine murmuratione comitari. Malus miles eſt, qui imperatorem gemens ſequitur. Quare impigri atque alacres excipiamus imperia, nec deſeramus hunc operis pulcherrimi curſum, cui quicquid patimur, inſertum eſt. Hic eſt magnus animus, qui ſe Deo tradidit: at contra ille puſillus & degener, qui obluctatur, & de ordine mundi male exiſtimat, & emendare mavult DEUM, quam ſe.

1.

Murre nicht beklemmtes Hertze,
Wenn dirs nicht nach Wunſche geht,
Und dir keine Freuden-Kertze
An dem trüben Himmel ſteht.
Wenn dich nur Cometen ſchrecken;
Und Orion ſein Geſicht,
Thränen-Regen zu erwecken,
Murriſch auf dich hingericht.

2.

Dencke nicht, daß auf dein Grämen
Sich das Schickſal anders wältzt;
Sey bereit, es anzunehmen,
Ob dir gleich der Troſt zerſchmeltzt.

Was der Rath der heilgen Wächter
Einmahl über dich verfaßt,
Dieses halte für gerechter,
Als das, was du lieber hast.

3.

GOtt schrieb nicht nur deine Tage,
Die du lebest, auf ein Buch;
Sondern auch dein Creutz und Plage,
Mehr zum Seegen, als zum Fluch:
Also kan dir nichts geschehen,
Was er nicht vorher erkiest;
Willstu scheel deswegen sehen,
Weil er dir so gütig ist?

4.

Alles dient zu deinem Besten,
Will es dir gleich bitter ein;
Nichts vom kleinsten biß zum grösten,
Kan zu deinem Schaden seyn.
Glaube, daß des Himmels Liebe,
Die so unbegreifflich weit,
Dich, als Weitzen in dem Siebe,
Durch das Creutz von Spreu befreyt.

5.

Feuer pflegt das Gold zu läutern;
Schnee erwärmt den jungen Keym;
Und aus Gallen-bittern Kräutern
Wird der süste Honig-Seim;

Wermuth hilfft dem krancken Magen,
Wenn er ecklen Schleimes voll;
Eine Fackel wird geschlagen,
Wenn sie heller brennen soll.

6.

Gleicher weise dient dein Kummer
Mehr zu deinem Wohl, als Leid,
Und erweckt dich aus dem Schlummer
Deiner Unempfindlichkeit;
Daß die Seele munter werde,
Um dereinst für GOtt zu stehn,
Und nicht mit der bösen Herde
In den Schwefel-Pfuhl zu gehn.

7.

Ey! so gib dich drum zufrieden,
Du in Jammer schwimmend Hertz,
Ist dir nicht viel Lust beschieden;
So ertrage deinen Schmertz!
Mache durch dein sittsam Schweigen
Selbst des Schicksals Rache matt;
Durch geduldiges Bezeigen
Wird sie desto schneller satt.

8.

Was hilfft alles Wiederstreben?
Nichts: man bläßt nur Kohlen auf;
Aber sich alsbald ergeben,
Hemmt die Flamm in ihrem Lauf:

Unterlaß drum dich zu sperren,
Sonst wird dich mit strengem Zwang
Dein Verhängniß nach sich zerren,
Welches dann ein saurer Gang.

9.

Schlenckert Nordwind, Sturm und Krachen
Auf dem schäumend-wilden Meer
Deinen morschen Hoffnungs-Nachen
Ohne Ruhe hin und her;
Daß er schon das Waßer trincket,
Und, dem Schein nach, alsobald
In des Abgrunds-Rachen sincket,
Durch die rasende Gewalt:

10.

So laß doch den Muth nicht fallen,
Bleibe vielmehr unbewegt,
Dencke, daß das stärckste Knallen
Oefters sich am ersten legt.
Da man noch am meisten zittert,
Und des Schlags gewärtig ist,
Hat es plötzlich ausgewittert,
Daß man aller Furcht vergist.

11.

Gehet aber Creutz und Leiden,
Wie dein Schatten, nie von dir;
Nun so stell dir jene Freuden,
Die dir zugesagt sind, für.

Willst du diese recht ermessen,
Dann so wirst du, wie entzückt,
Aller deiner Noth vergessen,
Ob sie dich gleich fast erdrückt.

12.

Welch ohnendliches Ergetzen,
Das kein sterblicher Verstand
Starck genung recht hoch zu schätzen,
Zeigt dir diß gelobte Land?
O! was Ehre, Glantz und Wonne
Strahlt dort über dir hervor!
Selbst die hellste Mittags-Sonne
Scheint dargegen Koy und Flor.

13.

Dahin richte deine Sinnen
Als auf ein ohnfehlbar Ziel,
Willst du dort einst mehr gewinnen,
So verliehre hier erst viel:
Ehre, Wollust und Vermögen,
Und was sonst die Erde preist,
Must du willig niederlegen;
Daß sichs desto leichter reist.

14.

Und wie darff dich dieses kräncken?
Für dem Schimmer jenes Lichts
Ist, was dir die Welt kan schencken,
Nur ein Staub, ein Punct, ein nichts:

Ja das allergröste Glücke
Einer tausend-jährgen Zeit,
Gleichet keinem Augenblicke
Jener seelgen Ewigkeit.

15.

Auf! mein Geist! zerreiß den Zügel,
Den der Harm dir angelegt,
Schwinge dich nach Zions Hügel,
Der so schöne Früchte trägt.
Denck, daß alles dieses Leiden,
Das dich lebenslang beschwehrt,
Jener über großen Freuden,
Die dir dort bestimmt, nicht werth.

16.

O! was fühl ich? o! welch Feuer
Läufft durch Adern, Marck und Brust?
Selbst die Saiten meiner Leyer
Zittern gleichsam für der Lust.
Itzt empfindet mein Gemüthe
Schon den Vorschmack jener Welt,
Und vertraut auf GOttes Güte,
Obgleich alles bricht und fällt.

Der Neid, als ein Kennzeichen ausnehmender Tugend und Geschicklichkeit.

Cornel. Nep. in Chabria.

Est hoc commune vitium, ut invidia gloriae & virtutis comes sit.

1.

Wer Tugend liebt, was gründliches erlernet,
Und durch Verstand vom Pöbel sich entfernet,
Verdiente zwar die schönste Lorber-Crone
Zu seinem Lohne.

2.

Allein er wird mit Dornen nur gecrönet,
Verlacht, verschmäht, verleumdet und verhönet,
Und muß, als Mährlein, sich auf allen Gassen
Umtragen lassen.

3.

Der Alp, der stets die edle Tugend drücket,
Der Neid, kömmt frech auf ihn herbey gerücket,
Und quetschet ihn, als eine zarte Traube,
Mit harter Schraube.

4.

Er mag auch thun, was er nur immer wolle,
So heißt es doch nicht nöthig, schlecht und tolle,
In Grillen, die gar keinen Nutzen haben,
Lieg er vergraben.

5.

Mag die Gedult hier auch gedultig bleiben?
Mag sie der Zorn nicht aus dem Circul treiben?
Wenn Neid und Thorheit, Tugend zu verwerffen,
Die Klauen schärffen.

6.

Der Hase will des Löwen Richter werden;
Der Esel fällt ein Urtheil von den Pferden;
Die Eule wird selbst über Schwan und Adler
Ein kühner Tadler.

7.

Verderbte Zeit! o! blinde Sodoms-Leute,
Zieht doch vorher die gar zu dicken Häute
(Bevor ihr wollt zu scharffen Richtern taugen)
Von euren Augen!

8.

Erkennet doch, daß ihr im Finstern tappet,
Nach Wolcken greifft, und nach dem Schatten schnappet,
Und wagt es nicht, an groß- und weisen Geistern
Selbst was zu meistern.

9.

Wie ist es dort dem Marsyas ergangen?
Seht ihr nicht noch sein Fell am Baume hangen,
Das Phoebus ihm, durch Rach und Recht bewogen,
Vom Rumpff gezogen?

10.

Die Niobe und der Arachnen Weben
Kan euch auch noch ein warnend Beyspiel geben,
Damit ihr nie im Urtheil weiter gehet,
Als ihr verstehet.

11.

Ein festes Hauß wird dennoch stehen bleiben,
Ob Schweine gleich sich an den Eckstein reiben;
Ein Baum, der tief die Wurzeln eingeschlagen,
Kan alles tragen.

12.

So speye dann der Neid aus blindem Eyffer
Auf Wissenschafft und Tugend Gifft und Geiffer,
Er tob und ras, gleich einem tollen Hunde,
Mit frechem Munde.

13.

Die Tugend wird für solchen Ungewittern
Noch weniger, als die Colossen, zittern,
Sie bleibet stets in guter Ruh und Frieden,
Als Pyramiden.

14.

Wird sie auch gleich auf eine Zeit gedrücket,
So wird sie doch stets durch sich selbst erquicket,
Und dient ihr selbst im allergrösten Leide
Zur grösten Freude.

15.

Ja, wenn sie nun in etwas unten lieget,
Geschieht es bald, daß sie von neuen sieget,
Und führt den Neid, trotz seiner Wuth und Strenge,
In Siegs Gepränge.

16.

Denn tritt sie frisch auf Löw- und Tyger-Rachen,
Aufs Schlangen-Haupt, auf Basilisk und Drachen,
Ja was noch mehr? sie kan mit Crocodilen
Und Ottern spielen.

17. Ge-

17.

Gesetzt auch, daß sie stets im Staube bliebe,
Und nicht so bald sich in die Höh erhübe,
So wird sich doch die Nachwelt einst bestreben,
Ihr Glantz zu geben.

18.

Der grosse Ruhm der tugendhafften Leute
Wird nimmermehr der faulen Grufft zur Beute,
Man spürt, nach Art der Balsam-reichen Salben,
Ihn allenthalben.

19.

Hiernächst ist ihr ein grosser Lohn dort oben
In jenem Reich ohnfehlbar aufgehoben,
Ein Schatz, den nie ein Lasterhaffter hebet,
Wie sehr er gräbet.

20.

Ein Palmen-Zweig voll herrlicher Jubelen
Liegt in der Hand so tugendhaffter Seelen,
Ein Sternen-Crantz, für welchen alles eitel,
Umschliest die Scheitel.

21.

Ein Kleid, so weiß, auch selbst den Schnee zu blenden,
Bedeckt den Leib, umschliest die keuschen Lenden,
Ruh, Friede, Lust und Ehre müssen ihnen
Auf ewig dienen.

22.

Der gute Ruff vom wohlgeführten Leben
Zieht wie vorher, den Herold abzugeben,
Und bläset aus, daß Tugend zu erlesen
Ihr Zweck gewesen.

23.

O Glantz! o Licht! o Herrlichkeit und Freude!
O Ruhm! o Schmuck! o herrliches Geschmeide!
Wer hält nun nicht in Ansehn solcher Dinge,
Den Neid geringe?

24.

Drum laß den Neid auf dich die Zähne wetzen,
Er wird dich doch deßwegen nicht verletzen,
Denn will die Schlang in Amboß zornig beißen,
So muß sie schweißen.

25.

Sey vielmehr froh, daß dich der Neid beschwehret,
Denn durch den Neid wird Tugend recht geehret,
Wer durch Verdienst sich von dem Pöbel scheidet,
Der wird beneidet.

26.

So wenig sich vom Licht der Schatten trennet,
Und ohne Rauch die Feuer-Flamme brennet,
So wenig ist die wahre Tugend leider!
Auch ohne Neider.

27.

Ein blaues Feur soll sich daselbst entdecken,
Wo Schätze tief im Schooß der Erden stecken;
Die blaue Loh des Neides ist ingleichen
Der Tugend Zeichen.

28.

Fahr du nur fort im Tugend-Pfad zu wandeln,
Und will der Neid gleich grausam mit dir handeln,
So glaube doch gewißlich, daß am Ende
Das Blat sich wende.

29.

Wer seinen Feind erst in die Flucht geschlagen,
Besteigt hernach den stoltzen Sieges-Wagen;
Und diesem steht der Hafen endlich offen,
Den Sturm betroffen.

30.

Schau über dich! was zeigt sich dort von fernen?
Ein schöner Crantz, umringt von hellen Sternen;
Mit dieser Schrifft: Diß ist der Lohn der Frommen,
Den sie bekommen.

Die groſſe Nichtigkeit des menſchlichen Lebens.

Seneca Conſolat. ad Marc. Cap. XI.

Quid eſt homo? imbecillum corpus & fragile, nudum, ſuapte natura inerme, alienae opis indigens, ad omnem fortunae contumeliam projectum: cum bene lacertos exercuit, cujuslibet ferae pabulum, cujuslibet victima, ex infirmis fluidisque contextum, & lineamentis exterioribus nitidum, frigoris, æſtus, laboris impatiens: ipſo rurſus ſitu & otio iterum in tabem, alimenta metuens ſua, quorum modo inopia, modo copia rumpitur; anxiae ſollicitaeque tutelae, precarii ſpiritus & male haerentis, quem pavor repentinus adjectus ex improviſo ſonus auribus gravis excutt; ſoli ſemper ſibi nutrimentum vitioſum & inutile. &c.

Petron. in Satyrico, p. m. 81.

Heu! heu! nos miſeros, quam totus homuncio nil eſt.

1.

Was iſt doch aller Menſchen Leben?
Ein Licht mit Nebel-Dufft umgeben
Das, ehe man es recht erkant,
Schon ausgebrant. (a)

2. Ein

(a) Sapient. II, 4. ſqq.

2.

Ein Spiegel, der zwar prächtig schimmert,
Doch welchen bald ein Fall zertrümmert,
Ein schönes Obst, das leicht ein Gifft
Und Mehlthau trifft.

3.

Ein Rosen-Haupt, das früh geblitzet,
Doch wenn der Mittag sich erhitzet,
Der blassen Blätter welcken Rest
Verfliegen läst.

4.

Ein Läuffer, der vorüber eilet; (b)
Ein Pfeil, der rasch die Lüffte theilet;
Ein Schiff, das schneller, als man sieht,
Im Meere flieht. (c)

5.

Mit kurtzem, nichts ist fast so nichtig,
So schnell, so kurtz, so jäh und flüchtig
Und von der Unbeständigkeit,
Dann unsre Zeit.

6.

Wir sind, wann wir noch innestehen,
Und aus der Mutter Leibe gehen,
Schon Greise, denen Sarg und Grufft
Zu kommen rufft. (d)

(b) Hiob. IX, 25.

(c) Sapient. V. 10. 11. 12.

(d) Senec. Consolat. ad Marc. c. XX. & Manil. Astronom. L. IV. ab init. & iterum Seneca in Herc. Furent. v. 874.

7.

Dann paaren sich die Wieg nnd Bahre,
Ein Monath, oder achtzig Jahre
Ist bey dem Todt ein Unterscheid
Kaum Nagels breit. (e.)

8.

Die Wieg und Bette, wo wir liegen;
Der Tisch, daran wir uns vergnügen,
Und dann der Sarg voll engen Raums,
Sind eines Baums.

9.

Wir pflegen uns dem Tod zum besten
Bey nahe, wie ein Thier, zu mästen,
Und fördern selbst durch Speiß und Tranck
Den Untergang. (f)

10.

Wie die von Körnern schwangern Aehren
Der Sichel gleichsam selbst begehren;
So wachsen gleichfals ich und du
Dem Tode zu. (g)

11.

Wie so gar manchen Unglücks Fällen
Pflegt uns das Schicksal auszustellen!
Wir tragen stets zu jedem Stoß
Die Seite bloß.

12. Fast

(e) Senec. Epist. XCIX. & Ep. CI.

(f) Senec. Epist. XCV. & Lucian. in Cynic. p. 722. Opp. Tom. II.

(g) Senec. Herc. Furent. v. 870. sqq.

12.

Fast jedem Dinge sind die Waffen,
Uns zu ertödten, angeschaffen;
Es zielet alles überall
Auf unsern Fall.

13.

Durch Hagel, Feuer, Wasser, Winde,
Blitz, Felsen, tiefer Erden Schlünde,
Bley, Pulver, Schwefel, Gifft und Rauch
Verfleugt der Hauch. (h)

14.

Stahl, Hacken, Beile, Messer, Sägen,
Rad, Mörser, Pfeile, Spieß und Degen,
Strang, Oehl und Pech, Kalck, Sand und Koth
Gebraucht der Todt. (i)

15.

Ein Ey, ein Kern von Weinbeer-Trauben,
Ein Stückgen Glaß von einer Schrauben,
Ein Apffel, Groschen, Haar und Bein,
Nichts ist zu klein. (k)

(h) Sirac. XL, 47. sqq. Senec. Consolat. ad Marc. c. X. &c.

(i) Senec. Epist. XCI. & Lucian. in Catapl. p. 427. it. in Dial. Mort. & Icaromenippo. Tulp. Obs. Med. L. III, Obs. 41. &c.

(k) Vid. Plin. Hist. Nat. L. VII, c. 53. & Valer. Max. L. IX, c. 12.

16.

Ein mäßig Schild von einer Krôten (l)
Kan einen unvermuthet tödten,
Wie leicht schießt uns von einem Dach
Ein Ziegel nach! (m)

17.

Ja keines ist fast von den Thieren,
Ob wir gleich über sie regieren,
Das uns nicht, wenn es ihm gelingt,
Zu Grabe bringt.

18.

Die Elephanten, samt Camelen,
Sind scharff erhitzt, uns zu entseelen,
Der Tyger, Löw und Nasenhorn
Hat starcken Zorn.

19.

Die gifftgen Würme mit einander,
Drach, Crocodil, Molch, Salamander,
Die Otter, Schlang und Natter-Bruth
Sind auch voll Wuth.

20.

Der Bär, der Luchs, der Wolff und Eber,
Sind öffters unsre Todten-Gräber,
Gleichwie uns selbst von Hund und Pferd
Diß wiederfährt.

21. Die

(l) Ut sublimi Tragœdo Aeschylo accidit. Vid. Aelian. Hist. Animal. L. VII, c. 16. Plin. L. X, c. 3. & Valer. Max. loc. sup. cit.

(m) Vid. Lucian. Dial. Mort. p. 275. & alibi, item Auson. Parental. XI.

21.

Die Adler, Geyer und dergleichen
Sind hungrig nach der Menschen Leichen,
Und folgen mit geschwindem Flug
Dem Heeres-Zug. (n)

22.

Ja Würmer gar und schlechte Maden,
Zerbeißen unsern Lebens-Faden;
Wir öffnen ihnen Thür und Thor
Durch Mund und Ohr.

23.

Was soll ich von den Leibes-Plagen,
Als Seuchen, Schmertz und Kranckheit, sagen?
Wir schleppen unsre Folter-Banck
Selbst lebenslang.

24.

Der Zunder, der den Todt leicht fänget,
Ist in das Bluth selbst eingemenget,
Ein jeder Puls giebt einen Schlag
Zum letzten Tag.

25.

Wer will die Schmertzen alle zählen,
Die uns erst martern, dann entseelen?
Kein Artzt hat hier zum Unterricht
Die Liste nicht.

26. Ein

(n) Vid. Aelian. Hist. Animal. L. II, c. 46. Plin. L. X, c. 6. Plaut. in Truculento, & maxime Lucan. Pharsal. L. VII, 831. sqq.

26.

Ein Durchlauff, hefftiges Erbrechen,
Schwind-Wasser-Miltz-Sucht, Seitenstechen,
Gicht, Podagra und schwere Noth
Sind unser Tod.

27.

Die Fieber, Maßern, Friesel, Pocken,
Erregen unsre Todten-Glocken,
Stein, Nierenweh, zusamt der Pest
Giebt uns den Rest. (o)

28.

Wir sterben schon, bevor wir sterben,
Und sehen uns gemach verderben,
Haar, Nägel, Blut und andrer Safft
Wird uns entrafft. (p)

29.

Mensch! geh in dich und denck zurücke,
Wie so gar manchem Ungelücke
Du allenthalben offen stehst,
Und bald vergehst.

30.

Du wirst zwar nur durch eine Gassen
In dieses Leben eingelassen;
Hingegen stehn zum Tode dir
Viel tausend für. (q)

31. Nim

(o) Senec. Ep. CXX. & Lucian. Contempl. p. 354. Opp. Tom. I.
(p) Senec. Epist. LVIII.
(q) Senec. Thebaid. 153.

31.

Nim jeden Tag zu einer Beute,
Und mach die Rechnung nur auf heute;
Denn, ob der Morgen dich begrüß,
Ist ungewiß. (r)

32.

Mit eines jeden Tags Verfließen (s)
Must du dein Handels-Buch beschließen,
Wie es aus reiffem Vorbedacht
Ein Kauffmann macht.

33.

Ein Weiser hält sich immer fertig,
Weil er der Ordre stets gewärtig,
Daß er durch schnellen Lebens-Schluß
Von hinnen muß.

34.

Die Sachen weit hinaus zu spielen,
Ist nicht, wornach die Klugen zielen, (t)
Es ist allhier kein ewig Hauß,
Man muß heraus.

35. Vor

(r) Vid. Euripid. Alceſt. Sophocl. Trachin. Theocrit. Idyll. XII. Moſch. Idyll. IV. Senec. de Brevit. Vit. c. IX. Epiſt. XCI. & CI. item in Thyeſte, v. 620. ſqq. Martial. Epigr. 16. L. I. inprimis Anacreon Od. XV. ad quam vide quae ex variis Auctoribus Gr. & Lat. collegit in hunc ſenſum Joſ. Barnes & Longepierre, adde Duport Gnomolog. Homer. ad Odyſſ. φ. Lipſ. Saturn. L. I. c. ult. & Grot. ad Jacob. IV. & Luc. XII.

(s) Senec. L. III. de Ira, c. XXXVI.

(t) Senec. Ep. CXX. & Lucian. Contempl. p. 356. Tom. I. Opp.

35.

Vor hundert tausend künfftge Morgen,
Noch ehe sie gebohren, sorgen,
Ist Thorheit, die das kleinste Kind
Auch kaum beginnt. (u)

36.

Der denckt die Scheuren zu vergrößern, (w)
Auch Hauß und Garten zu verbessern,
Und plötzlich hat des Schicksals Hand
Die Uhr gewandt.

37.

Der spricht: Ich muß noch jenes haben,
Ich will mich noch an diesem laben;
Doch eh die Morgen-Glocke schallt,
So ist er kalt.

38.

Wer mag die Leichen unsrer Seelen,
Die sterbenden Gedancken, zählen,
Die, wenn man uns ins Grab verscharrt,
Zugleich erstarrt?

39.

Die Pest reist kaum in einem Jahre
So viele Menschen auf die Bahre;
Als nur der Todt aus einem Haupt
Gedancken raubt.

(u) Senec. de Brevit. Vit. c. IV. & Ep. CXX.
(w) Senec. Ep. CI. adde Luc. XII, 18. & quae nos ibi post H. Grot. ex Luciano, Philemone, Horatio, Valer. Flacco &c. attulimus in Obs. Philol. ad N. T. Libros, conf. quoque Sirac. XI, 19. & Jac. IV, 14.

40.

Bedächten dieses doch die Großen, (x)
Sie würden nicht so sehr verstoßen,
Und vielmehr glauben, daß die Reyh
An sie auch sey.

41.

Sie würden niemand nicht beschweren,
Gedencken, daß sie Menschen wären,
Und glauben, daß nach dieser Zeit
Die Ewigkeit.

42.

Sie würden nicht so voll Vertrauen
Sich Schlösser in die Lüffte bauen,
Und nähmen nichts zur Ungebühr
Im Leben für.

43.

O! reibt den Schlaff aus euren Augen,
Damit sie zu erkennen taugen,
Daß euch ein schneller Augenblick
Von hinnen rück.

44.

Seht doch den Todt die Sense drehen,
Euch als die Aehren abzumähen,
Ihr müßt, trotz eurer Ehr und Geld,
Doch aus der Welt.

45. Er

(x) Senec. de Brevit. Vit. c. VIII.

45.

Er pflegt den Armen und den Reichen,
Den Hoh- und Niedren zu vergleichen, (y)
Und fehlt, hat er gleich kein Gesicht,
Doch keinen nicht.

46.

Es wird an eurem Lebens-Seiger
Der einmahl angewiesne Zeiger
Nicht, wie ihr in der Meynung steht,
Zurück gedreht. (z)

47.

Alsbald die Uhr hat ausgeschlagen,
So werdet ihr ins Grab getragen,
Dann ist ein Sarg vor euren Prunck
Noch weit genung. (aa)

48.

Ein Weiser muß die Tage brauchen,
Dieweil sie so geschwind verrauchen,
Doch so, daß er verrechnen kan,
Was er gethan.

49.

Er muß auch täglich also leben,
Als sollt er täglich Abschied geben;
Damit er nicht in Ach und Weh
Von hinnen geh.

50. Ver-

(y) Lucian. Dial. Mort. p. 264. sqq. Necyomant. Contempl. Icaromenipp. & Catapl. adde Senec. Epist. XCI.
(z) Senec. de Consolat. ad Marc. c. XX.
(aa) Lucian. in Necyomant. p. 337. Dial. Mort. & alibi. Juvenal. Sat. X. & Senec. Ep. XCI.

50.

Verkürtzt daher die guten Tage
Euch nicht durch selbst-gemachte Plage,
Und seyd in eurem Leben froh:
GOTT will es so. (bb)

51.

Doch seyd nicht sicher und vermeßen,
Des HErren Zukunfft zu vergessen,
Die, wie ein Dieb, gantz unvermeint
Des Nachts erscheint. (cc)

52.

Es ist euch dieses ja verborgen,
Ob sie um Abend, oder Morgen,
Zur Mitternacht und Hanenschrey
Bestimmet sey. (dd)

53.

Drum seyd des Bräutigams gewärtig
Und haltet eure Lampen fertig;
Er kömmt vielleicht zur Mitternacht,
Auf! auf! und wacht! (ee)

(bb) Sirac. XXX, 22. sqq. Cohel. II, 24. III. 12. V, 17. 18. VIII, 15. IX, 7. &c.
(cc) Matth. XXV, 44. Luc. XII, 39. 1. Thess. V, 2. 3. II. Petr. III, 10. Apocal. III, 3. XVI, 15. &c.
(dd) Marc. XIII, 35.
(ee) Matth. XXV.

Das tödtliche Spiel.

Hugo Grotius Epigrammat. L. II.

Sorte quidem variâ, metam tamen imus ad unam:
Votaque mors rumpit: *Quis putet esse jocum?*

1.

Gleich, als die Trauer-Post erschallt,
Es sey der junge . . .
Im Schertz, durch einen Schuß, gefället;
Ach! rieff ich bey mir aus bestürtzt:
Wie bald wird uns das Ziel verkürtzt,
Das wir offt weit hinaus gestellet.

2.

Wie? ist denn dieses nicht zu viel
Daß sich der Todt selbst mit ins Spiel,
Als ungebethner Gast, gemischet?
Und einen, welcher frisch, gesund,
Und noch in schönster Blühte stund,
Mit seiner kalten Hand erwischet?

3.

Verträgt er denn gar keinen Schertz,
Und pflegt er auf ein fröhlich Hertz,
Wie auf ein traurigs, loß zu gehen?
Ist zwischen Leid und Fröhlichkeit
Bey ihm denn gar kein Unterscheid?
Das heist ja keinen Schertz verstehen!

4.

So leider! ists mit uns bewandt,
So bald das letzte Körnlein Sand
Des Lebens-Seigers ausgelauffen,
Da wird der Mensch hinweg gerafft,
Und dann stehts nicht in seiner Krafft,
Nur eine Stunde zu erkauffen.

5.

Dann findet überall der Todt
Uns zu erlegen Kraut und Loth;
Und kan uns allenthalben schaden:
Sein sehr genau gezognes Rohr
Ist, kömmt es uns gleich fremde vor,
Jedoch stets scharff auf uns geladen.

6.

Er machet unter Ort und Zeit
Und Stande keinen Unterscheid,
Die gantze Welt ist sein Gehege.
Wohin er sein Gewehr nur hält,
Da wird der Mensch als Wild gefällt,
Und sinckt offt mitten auf dem Wege.

7.

Sein Schießen währt durchs gantze Jahr,
Er strecket auf die kalte Bahr
Wer, was, und wenn es ihm beliebet,
Weßhalben es kein Wunder ist,
Daß, weil er täglich so viel schießt,
Er in dem Schiessen so geübet.

8.

Der Fehl-Schuß ist ihm unbekandt;
Hingegen müht sich seine Hand
Den Zweck-Schuß stetig zu erlangen;
Dahero ziehet er allein
Stets als ein Schützen-König ein,
Und kan als Uberwinder prangen.

9.

Ihm ist so wohl des Alters May,
Als der December, einerley,
Er machet sich an Stämm- und Reiser;
Den einen reist sein Ungestüm
Durch jähen Zufall plötzlich üm,
Den andern hohlt er etwas leiser.

10.

Wie unvermuthet und wie bald
Fällt er in einen jungen Wald
Und schläget ihn, als Glaß, in Stücken!
Selbst ein der Themis heilger Hayn
Kan nicht für ihm gesichert seyn,
Und muß sich nur zum Falle schicken.

11.

Der Mensch sey also wie und wo;
Er sey in seinem Leben froh;
Er sey deßelben überdrüßig;
Er steh in Freundschafft oder Haß;
Er sey voll Ernst, er sey voll Spaß;
Beschäfftigt, oder aber müßig;

12.

Er sey franck, schwach, gesund und starck,
So steht er stets auf seinem Sarg,
Der Tod ihm aber in dem Rücken,
Der sein Gewehr stets angelegt,
So bald die letzte Stunde schlägt,
Dasselbe tödtlich loß zu drücken.

13.

Daher ist wohl kein Spiel der Welt,
Wo sich der Todt nicht eingestellt,
Und unvermuthet mit gespielet:
Ich stell vorjetzo kein Turnier
Und altes Fechter-Kampff-Spiel für,
Als die meist auf den Todt gezielet. *

14.

Wie manchem bließ bey einem Schmauß,
Der Todt das Licht des Lebens aus,
Eh' er die Speise noch gekauet?
Wie mancher schluckte mit dem Wein
Den Zunder zu dem Sterben ein,
Wie man an dem Saufejus schauet? **

15.

Wie mancher Mensch ward alsobald
Bey einem warmen Truncke kalt,
Wie diß Opilius erfahren? ***

* Vid. Lipſ. Saturnal. Mercurial. de Art. Gymnaſt. & alii, qui de Ludis Gladiatoriis, Veterumque Torneamentis, ut vocant, ex inſtituto.
** Vid. Plin. L. VII, c. 53.
*** Idem l. cit.

Wie mancher ward vom kalten Tranck
Im Gegentheil auch schwach und kranck,
Und must sich mit dem Tode paaren?

16.

Wie mancher fand beym Karten-Spiel
Des Glücks und seines Lebens Ziel?
Wie mancher Mensch verspielt sein Leben,
Da er ein glücklich Spiel gewinnt?
Wer einen solchen Tausch beginnt,
Dem wird er wenig Vortheil geben.

17.

Wie mancher schloß das Augen-Paar
Gleich da er im Begriffe war
Der Würffel Augen abzuzählen?
Wie mancher lernte nur zu spät,
Daß Schach-Poch-Spiel-und Leichen-Bret
Sich mit einander offt vermählen?

18.

Wie mancher sah in guter Ruh
Den Schau-und Singe-Spielen zu,
Und lachte mit vergnügter Mine;
Doch plötzlich stellte sich die Bahr
Ihm als ein Schau-Gerüste dar,
Das Leichen-Tuch statt der Gardine?

19.

Wie mancher, der sich nur ergötzt,
Wenn er dem Wilde nachgesetzt,
Und es mit schlauem Garn umstellet,

Ward von dem Tode selbst erzielt,
Und weil er ihn vor jagtbar hielt,
Ehr, als von ihm das Wild, gefället?

20.

So gar der Liebe Zärtlichkeit
Ist selbst nicht von dem Todt befreyt,
Auch Grab und Braut-Bett sind verbunden:
Wie mancher hat des Lebens-Schluß,
Als Gallus und Aetherius,
In seiner Liebsten Schoß gefunden?

21.

Der Todt mischt sich daselbst auch ein,
Wo Täntzer auf dem Platze seyn,
Und will die Lust nicht stets verstatten;
Wie die Trojaner selbe Nacht,
Da sie Ulyßes umgebracht,
Das letzte mahl getantzet hatten. *

22.

Wie manchen traff des Todtes Pfeil
Beym Ball-Spiel, Kegeln, auf dem Seil,
Und in den kühlen Wasser-Baden?

* Vid. Plin. L. VII, c. 53. & Valer. Max. L. IX. c. 12, 8. ubi pro Aetherius ap. Plin. est Haterius.

** Vid. Virgil. Aen. L. II. inprimis huc illa Tryphiodori de Ilii Excid. v. 577.

Ἥιτορ εἰς ἀΐδαο παναύσαλον ἄλμα θορόντες.

Sie sind in Ditis Reich gerathen,
Da sie den letzten Reyhen thaten.

Ad quae, hic potissimum respeximus.

Wie manchen bracht die Schlitten-Fahrt,
Der Schritt-Schuh, und dergleichen Art
In tödtliche Gefahr und Schaden?

23.

Wie mancher . . doch es wird zu viel,
Genung, man weiß bey nah kein Spiel,
Woran der Todt nicht Theil bekommen.
Doch suchet er kein Spiel so sehr
Als dieses, wenn man ein Gewehr
Zum spielen in die Hand genommen.

24.

Von diesem Spiel hat jederzeit
Der Todt die gröste Nutzbarkeit
Und häuffigsten Gewinst genossen.
Wie vielmahl leider! ists geschehn,
Daß einer bloß aus Unversehn,
Den besten Hertzens-Freund erschossen?

25.

Exempel sind genung zur Hand,
Und wem dieselben unbekandt,
Der mag nur die Geschichte fragen,
Da zeigt sich eine lange Reyh,
Denselben füg er dieses bey
Was sich vor kurtzen zugetragen.

26.

Die Mutter sieht mit Weh und Ach
Des Sohnes früher Bahre nach,
Den sie mit großem Schmertz gebohren;

Doch

Doch, als er bloß im Schertz und Spiel
Durch einen Schuß ins Grab verfiel,
Mit zweyfach größerm Schmertz verlohren.

27.

Ihr Serblichen! nehmt diß in acht,
Und seyd auf euren Todt bedacht,
Auch wenn ihr schertzet, lacht und spielet;
Glaubt, daß er niemahls allzuweit
Von eurem Schertz und Lustbarkeit,
Und bald auf den bald jenen zielet.

28.

Mischt nie in euer Frölich-seyn
Ein tödtlich Handwercks-Zeug mit ein;
Und sucht ihn nicht dadurch zu äffen:
Gebraucht bey eurem Schertze Maaß
Und denckt, er könn euch auch im Spaß
So fertig, als im Ernste, treffen.

29.

Mich dünckt, als ob aus seiner Grufft
Der blasse : : : : : : noch rufft:
Ihr Wandrer, nehmet wohl zu Hertzen,
Daß ich im Spiel geblieben sey,
Und denckt zur Warnung diß darbey:
Der Tod läßt nicht gut mit sich schertzen.

Das leuchtende Johannis-Würmgen.

Plin. Hiſt. Nat. L. XI. Cap. 2.

Quapropter quæſo, ne haec legentes, quoniam ex his ſpernunt multa, etiam relata faſtidio damnent, cum in contemplatione naturae nihil poſſit videri ſupervacuum

Angelus Politianus:

- - - - Sub nocte coruſcant
Flammigerae parvae ſtellanti luce volucres.

Als ich des Abends nächſt ums Thor ſpatzieren gieng,
Sah ich mit innigſtem Vergnügen
Johannis-Würmergen als Feuer-Funcken fliegen,
Daher ich denn begierigſt eines fieng,
Das zwar in meiner Hand
Als brennend ſchien; ſie aber doch nicht brandt.
Hierbey nun fiel mir ein,
Was ich vor ſchon geraumer Zeit
Bey dem Malpighius geleſen; *
Daß nemlich dieſer heitre Schein,
Den ſo ein Würmgen von ſich ſtreut,

Viel-

* In vita ſua â ſe ipſo doctiſſime deſcripta in Oper. poſthum. p. 113. 114. adde Guilielm. Piſon. Hiſt. Natural. & Medic. utriuſque Indiae Lib. V, cap. 13. p. 292. & ipſum ex parte Plin. L. XI, c. 28. p. 772. Edit. Gronov. & Varior.

Vielmehr ein innerlich als äußerliches Wesen,
Wie sonst der leichte Pöbel gläubt.
Denn er hat, wie er schreibt,
Im Gegentheil in acht genommen,
Daß dieses Wunder-Licht,
So aus dem Unterleib so eines Würmgens bricht,
Von einer gielbligen milchgleichen Feuchtigkeit,
Die innewendig liegt, ursprünglich rühre;
Woher es dann geschäh,
Daß man durch die gekerbte dünne Haut
Dieselbige so klährlich säh,
Als ob man sie von aussen spühre.

Sobald ich nun nach Hause kommen,
Nahm ich des Würmgens Oeffnung für,
Wobey ich alles diß geschaut,
Was der Malpighius gemercket;
Ich fand das naße Feuer, den strahlen-reichen Safft,
Und wurde, daß ers sey, um so vielmehr bestärket,
Als ich ihn auf ein dunckel-blau Papier
Mit einem Meßer strich; denn da behielt er weiter,
So wie zuvor, die Eigenschafft,
Und glänzete nichts minder heiter.
Wie es der Phosphorus zu machen pflegt,
Von welchem alles diß, so wie er selbsten, strahlt,
Was man mit ihm schreibt, ziehet, oder mahlt;
So ward auch dem Papier der Schimmer eingeprägt;
Als ich nun alles mit Bedacht
Beschaut, und nichts dabey vergessen,
So ward des Schöpffers Huld und Macht,
Die sich allhier so klährlich wieß,

So wie es meine Pflicht mich hieß,
Aufs ehrerbietigste von mir ermeßen.
Hier, kanst du, rieff ich, Seele! lernen,
Wie sich dein GOtt um dich bemüh,
Denn daß er dich auf manche Weise zieh,
Ihn in den Wercken zu betrachten,
Gebraucht er nicht allein
Die Sonne, Mond und Sternen,
Die dir als Fackeln leuchten sollen,
Selbst der Johannis-Wurm muß dir mit seinem Schein
Ein kleiner Fackel-Träger seyn,
Der dich mit seinem Licht zum großen Schöpffer führet,
Von welchem alles Licht ursprünglich rühret.
O folg ihm also nach! Sind dir die Augen dann
So gar unheilbar starck verquollen,
Daß so ein Strahl nicht in sie dringen kan?
O! Blindheit, der nichts gleich zu achten!
Wodurch du endlich gantz in das Verderben lauffst,
Wo du nicht in der Zeit dir Augen-Salbe kauffst. *
So offt du in dem Monath May,
Und in dem Junius, bey späten Abend-Stunden,
Johannis-Würmergen, die sich dann eingefunden,
Als Funcken fliegen siehst, so dencke diß dabey:
Diß sind die Funcken, die GOtt streut,
Dein Andachts-Feuer zu entzünden;
Zerschmeltzet drum ihr alten Sünden
Eißkalter Unempfindlichkeit!

* Apocal. III. v. 18.

Die

Die Sonnen-Finsterniß
d. 22. Maj. An. 1724.
und ihre Lehre.

Seneca, Natural. Quaeſt. L. VII. Cap. I.

Sol ſpectatorem, niſi cum deficit, non habet. Tunc urbes conclamant, tunc pro ſe quisque ſuperſtitione vanâ trepidat. Quanto illa majora ſunt, quod Sol totidem, ut ita dicam, gradus, quot dies habet, & annum circuitu ſuo claudit: quod â ſolſtitio quaſi inclinat, & dat ſpatium noctibus: quod ſidera abſcondit: quod terras, cum tanto major ſit illis, non urit, ſed calorem ſuum intenſionibus ac remiſſionibus temperando fovet: quod lunam nunquam implet, niſi adverſam ſibi, nec obſcurat. Haec tamen non adnotamus, quamdiu ordo ſervatur. Si quid turbatum eſt, aut praeter conſvetudinem emicuit, ſpectamus, interrogamus, oſtendimus. Adeo naturale eſt, magis nova, quam magna mirari.

Als nächſt des Mondes dunckles Rund
Nach dem Geſetz der Himmels-Sphären
Der Sonnen ſo im Lichten ſtund,
Daß es derſelben nicht vergunt,
Die Strahlen völlig herzukehren;
Kurtz: als ſich eine Finſterniß
Des Abends nach der ſechſten Stunden,
An unſrem Horizont gefunden,
Die uns zum Theil das Licht entriß:

So merckt ich mit Verwundrung an;
Wie auch nun der gemeinste Mann,
Der sich sonst für sich nieder bückte,
Begierigst nach der Sonnen blickte.
Wer sonst aus blindem Unverstand,
Unachtsamkeit und andern Fehlern,
Nie sein Gesicht empor gewandt,
Sah itzo nach den duncklen Mählern:
Der eine hatt ein Karten-Blatt;
Ein andrer ein Papier durchstochen,
Damit der Strahl dadurch gebrochen,
Dem Auge keinen Schaden that;
Der dritte setzt ein Faß zu rechte,
Mit reinem Wasser angefüllt,
Um daß er so der Sonnen-Bild
Im Wiederschein erblicken möchte;
Was aber ein Gelehrter war,
Gebrauchte sich der Instrumente,
Damit er, sicher für Gefahr,
Die Sonne recht betrachten könnte.

Diß alles wird nun zwar von mir
Nicht als was straffbares verachtet.
Daß man die Finsterniß betrachtet,
Ist eine löbliche Begier.
Nur dieses möcht ich gleichwohl wissen,
Woher es immer kommen mag,
Daß wir auf Sonnen-Finsternissen
Mehr, als auf einen heitern Tag,
Wenn Phoebus strahlet, Achtung geben?

Denn wo mag doch wohl jemand seyn,
Der den beflammten Sonnen-Schein,
Wenn er am reinen Himmel glüht,
Bewundernd in Betrachtung zieht;
Ob er gleich nie in seinem Leben
Was trefflichers und schöners sieht.
Man geht dahin und denckt nicht dran,
Ja was noch mehr, man will das Sonnen-Licht
Aus Ungedult offt nicht vertragen;
Man murrt, als such es nur zu plagen.
Ein Acker-Fuhr-und Wanders-Mann
Beschweret sich, daß es so hefftig sticht;
Ein dicker Wanst führt gleichfals bittre Klagen;
Ja ein Soldat, der seine Züge thut,
Verflucht wohl gar die allzuheiße Gluht.
Von mehreren anjetzo nichts zu sagen.

Indem ich nun genau bey mir erwege,
Woher doch diese Blindheit rührt?
So werd ich gleich darauf geführt,
Daß es die Welt stets so zu halten pfleget.
Sie mercket nur der Fehler Schwärtze,
Nicht aber die beflammte Kertze
Der edlen Tugend an;
Man mag durch alle Stände gehn,
So wird man alsobald entdecken,
Daß wir mehr auf die düstren Flecken,
Als auf den heitren Schimmer, sehn.
Was einer löbliches gethan,
Das wird nicht, wie es soll, erwogen;
Hingegen geht ein kleiner Fehler für,

Und schwärzt der Tugend Sonnen-Licht,
Da schärfft ein jeder sein Gesicht,
Und dann wird über die Gebühr
Die kleinste Finsterniß erhöht und durchgezogen.
Dahero sehn wir klahr,
Daß wir mehr auf die Finsternissen,
Als auf den Glantz, zu sehn geflissen,
Denn diß macht die Erfahrung wahr.

Wie löblich auch ein großer Herr regieret,
So wird dem uneracht,
Wie groß der Tugenden und Thaten Zahl,
Der kleinste Fehler doch weit ehr verspühret,
Als was er rühmliches vollbracht,
Da schreibet man, um seinen Ruhm zu schmählern,
Gar Bücher von Regenten-Fehlern.
Ein Heldenmüthger General,
Der manchen schweren Sieg erfochten,
Und sich daher mit dieser Hand,
Die tausend in die Grufft gesandt,
Den schönsten Lorber-Crantz geflochten,
Verliehrt in einer einzgen Schlacht,
Die etwan nicht nach Wunsch gerahten,
Den Ruhm von allen Helden-Thaten,
Weil man daraus mehr Wesens macht.
Von einem Staats-Mann, dessen Rath
Sonst als Oracul gelten müssen,
Heists, wo er was versehen hat:
Er kunte nie was tüchtigs schliessen.
Ein Geistlicher, der lebet, wie er lehrt,
Und lehret, wie er lebt,

Darff nur was menschliches begehn,
Das der gemeine Mann erfährt,
So pflegt man mehr den Fehler zu erhöhn,
Als allen Ruhm, worinn er sonst geschwebt.
Ein Rechts-Gelehrter, der als Ahl,
Durch der Clienten Fluthen schwimmet,
Und dessen List so manchesmahl
Krum gleich gemacht und gleich gekrümmet,
Den jeder Bauer tief verehret,
Und sich bis zu der Erden bückt,
Wenn er ihn vor Gericht erblickt;
Ist er nur in zwey drey Processen,
Dafür er öffters doch nichts kan,
Nicht mehr so glücklich, wie vordessen,
Da heist er gleich ein solcher Mann,
Von dem man nie was guts gehöret.
Ein Artzt, der durch die starcke Krafft
Der wundervollen Meditrinen
So manchem Krancken Heyl verschafft,
Und als ein Aesculap geschienen, *
Der manchen schon erstarrten Leib
Von neuem aus der Grufft erwecket;
Hat seinen Ruhm so gleich beflecket,
Wenn nur ein achzig-jährig Weib
Zum Nutz der hinterbliebnen Erben
Bey seiner Cur das Leben schließt,

* Huc illud Quinti Sereni Samonici in prooem. L. poët. de Re Med. ubi ita alloquitur Aesculapium:

Tuque potens artis, reduces qui tradere vitas
Noscis, & in caelum manes revocare sepultos.

Da heists: er läst die Leute sterben,
Und weiß nicht, was curiren ist:
Was aber er sonst guts gethan,
Schreibt man mit leeren Nullen an.
Wie hoch sich gleich der grosse Ruhm
Des grossen Grotius geschwungen,
Wie tieff auch in das Alterthum
Reinesius hinein gedrungen,
Daß wir kaum seines gleichen wissen;
So lesen wir doch mit Verdruß
Beym alten Barth und Crenius, *
Daß sich die beyden leiden müssen,
Weil jener einst das Sylben-Maß,
Und der den Priscian vergaß.
Hierüber wird so greulich Lärm geschlagen
Gleich als ob Troja angesteckt,
Ob würde Helena vom Paris weggetragen,
Als wollte sich so wichtger Sachen wegen
Die Welt so gar in Schutt und Asche legen.
Allein, wer zweiffelt dran,
Daß dieses nach Pädanterey,
Nach Neid, nach eingebildtem Wahn,
Nach rasend-toller Klugheit schmeckt?
Wie aber? sind auch die Poeten frey?
Wird man vielleicht an diesen Lichtern
Vielmehr den Glantz, als wie die Finsterniß,
Die sich mit untermischt, gewahr?
O! nichts ist weniger, als diß.

Ein

* Hic in Animadverf. Philol. Hist. ille autem in Adversarior. Sarcina.

Ein gantzer Schwarm von Splitter-Richtern
Stellt sich vielmehr mit strengem Urtheil dar.
Des Marsyas verdammte Zucht
Ist noch nicht von der Welt geschieden,
Die Phoebum selbst zu tadeln sucht,
Als könt er nichts, als Reime schmieden,
Die theils wie Wiedehöpffe stincken,
Theils solche schöne Verse tichten,
Die wie gelähmte Krüpel hincken.
Dieselben maßen sich aus aufgeblehtem Wahn
Der selbst-gegebnen Freyheit an,
Die besten Tichter scharff zu richten;
Und sind so frech, den Scepter-Stab
Auf des Parnassus Höh zu führen.
Da heists: der Kerl kan nicht scandiren,
Und theilt nicht recht die Sylben ab.
Ist ein Gedichte noch so schön;
Sind die Gedancken wohl gesetzet;
So kan es dennoch nicht bestehn,
Dann blicket etwan dar und hier
Nur der geringste Fehler für;
So wird das Gute nicht geschätzet,
Der Fehler wird nur vorgezogen;
Man tadelt drum den gantzen Bogen.
Doch laßt die Spinnen immerhin
Gifft aus gesunden Rosen ziehen,
Laßt Neider aus vergälltem Sinn
Auf die Poeten Geiffer sprühen;
Der Himmel wird sie doch beschützen,
Dieweil sie seine Kinder sind,

Und ihren Lorber also stützen,
Daß ihm kein Sturm was angewinnt.
Es wird sich, ahnt mir anders recht,
Noch irgends ein Apollo finden,
Und diesem Marsyas-Geschlecht
Das Pergament vom Rumpffe schinden. *
Indessen fahr ein wahrer Tichter
In seinem Fleiße ferner fort,
Und achte nicht das Läster-Wort
So abgeschmackter Splitter-Richter.
So pflegt es auch bey jeder Kunst
Und jedem Handwerck herzugehen,
Daß wir mehr auf der Fehler Dunst,
Als auf das Licht der Schönheit, sehen.
Ein Bild sey noch so nett gemahlt,
So daß es wie sein Uhrbild strahlt,
Wird dennoch etwan der und der
Daran was auszusetzen wissen,
Und wenn es auch ein Schuster wär,
Der nur auf seinen Leist beflissen.
Der, so ein Bild aus Marmor haut,
Der, so es aus Metalle gießt,
Der, so in Stein und Kupffer gräbt,
Der, so in Helffenbein erhebt,
Der, so ein Hauß und Vestung baut,
Und was dergleichen sonst noch ist,

Ja

* De misero hoc nec tamen indigno Marsyae rustici & tristis hominis fato, vide Hygin. Fab. CLXV. & quae ibi in Notis satis copiose Munckerus; adde Salmas. Exercit. Plin. T. I. p. 581. Ovid. Metamorph. L. VI. & quae ibi Interpretes; Natal. Com. Mythol. L. VI, cap. 15. p. 621. sqq. aliosque plures.

Ja bis zum Schuster, Schneider, Gerber,
Zum Tischler, Drechsler, Weber, Färber,
Zum Hüther, Seiler, Nadler, Schlösser,
Zum Mäurer, Schmidt und Zimmermann,
Und was ich sonst nicht reimen kan,
Den allen gehet es nicht besser.
Man tadelt ihre Meister-Stücke,
Ist nur ein Fehler gegenwärtig,
Dann ist sogleich das Urtheil fertig:
Das gantze Werck hat kein Geschicke.

Wer wird nun meinen Satz verwerffen,
Daß wir in einem jeden Stand
Die Augen mehr auf Finsternisse schärffen,
Als auf den heitern Sonnen-Schein?
Mich dünckt, es soll genung erwiesen seyn,
Daß es in Wahrheit so bewandt;
Drum will ich mich auch nicht umsonst bemühn,
Noch mehreres von diesen anzuziehn.
Wo aber rührt diß Unheil her?
Wer mag uns so die Augen blenden,
Daß wir dieselben nur allein
Auf dunckle Fleck und Fehler wenden
Und also wie die Eulen seyn,
Die nur am Finstern sich ergetzen,
Hingegen das beflammte Rad
Der Sonnen für verwerfflich schätzen?
Diß ist des Satans schnöde Saat,
Die er im Paradieß gesäet;
Die Adam erst geerndet hat,
Und noch ein jeder von uns mähet:

Diß rühret von dem Zauber-Glaß,
Das er uns erblich übergeben,
Durch dieses sehn wir anders nichts,
Als nur die Flecken für uns schweben;
Doch von dem Schein des hellen Lichts
Wird uns kein Fünckgen offenbahr;
Was der und jener guts besaß,
Nimt unser Auge selten wahr;
Nur seine Fehler sehn wir klar,
Und diese scheinen uns als hochgestreckte Berge;
Die Tugenden hingegen als die Zwerge.
O! Boßheit unsrer Brust! O unheilbarer Staar!

Laß doch, o Mensch, die Teuffels-Lehre schwinden!
Folg diesem bösen Meister nicht,
Und schlag hinkünfftig dein Gesicht
Mehr auf die Tugend, als die Sünden.
Ertrag die Fehler in der Liebe,
Die du an deinem Nächsten siehst,
Und folge nicht dem bösen Triebe,
Daß du ihn durch die Hechel ziehst.
Denck, daß ein GOtt im Himmel wohnt,
Der so gelind mit dir verfähret,
Und deiner groben Fehler schont,
Mit welchen du dein Hertz beschwehret:
O! wollte dieser mit dir rechten,
Wie würdest du vor Ihm bestehn?
Du müstest mit den bösen Knechten
Stracks von des HErrn Gesichte gehn.
Stell also deines Nächsten Mängel
Durch ein Verkleinrungs-Glaß dir für;

Hingegen alles, was er thut,
Das löblich, tugendhafft und gut,
Betrachte durchs Vergrößrungs-Glaß,
Und dencke stets bey dir:
Ein Mensch sey nicht ein Engel.
Ein weiser Mann, und der zugleich ein Christ,
Muß auf die Tugenden mit Argus Augen sehen,
Ist aber hier und dar aus Schwachheit was geschehen,
Das tadelhafft und Fehlern ähnlich ist,
So muß er blinder seyn, als selbst Tiresias. *

* De excaecato hoc longaevo Thebano Vate Tiresia vid. Homer. Odyss. L. X, 492. Sophocl. Antigon. Callimach. Hymn. in Lavacr. Pallad. Theocrit. in Idyll. Ovid. L. III. Metamorph. &c. item & Hygin. Mythol. Fab. LXXV. & quae ibi in Not. Munckerus; add. Phlegont. Trall. de Mirac. aliosque. Vid. & Erasm. in Adag. *Tiresia caecior*. & Cael. Rhodigin. Antiq. Lect. XIV, 14. &c.

Der Uhrsprung des Blitzes und Donners.

Lucretius L. VI. de Rer. Nat.

Sunt tempeſtates & fulmina clara canenda,
Quid faciant, & qua de cauſa quaeque feran-
tur,
Ne trepides coeli diviſis partibus amens,
Unde volans ignis pervenerit, aut in utram ſe
Verterit hinc partem: quo pacto per loca
ſepta
Inſinuârit, & hinc dominatus, ut extulerit ſe.
Tu mihi ſupremae praeſcripta ad candida cal-
cis
Currenti, ſpatium praemonſtra callida Muſa
Calliope! requies hominum divumque vo-
luptas,
Te duce ut inſignem capiam cum laude co-
ronam.

Es hat bißher ein feſter Schlaf
Die allzuſichre Welt gebunden,
Ob würde der gewiſſe Sitz
So wohl vom Donner, als vom Blitz,
In Wolcken nur allein gefunden.
Biß endlich ein gelehrter Graf

Maffei, seines Welschlands Ehre, (a)
Durch eine neu-erfundne Lehre
Sie aus demselben auferweckt,
Und was verborgen, klahr entdeckt;
Der, als Prometheus unsrer Zeit,
Durch eine glücklich-kühne Hand
Das Feuer, das dem Himmel eigen,
Der niedern Erde zugewandt,
Um hierdurch aller Welt zu zeugen,
Wie manche Wahrheit unbekandt.
Doch wird er an dem Caucasus
Drum nicht, wie jener, angeschlagen,
Daß er des Adlers heißen Magen
Mit ewger Leber füllen muß:
Die Adler werden seinen Ruhm
Vielmehr mit sich zur Sonnen tragen,
Und Fama wird ihr Heiligthum
Mit dieses Heldens Bildniß schmücken.
So offt hinfort der Donner knallt;
So offt wird auch sein Lob erklingen,
So, daß es gleichsam wiederschallt.
So offt mit wunderschnellen Blicken
Der Blitz bald hin bald wieder streicht,
Und die geschwärtzte Nacht erleucht;

(a) In eruditissima & copiosa Epistola de *fulminum generatione*, ad Ant. Vallisnierium, Professorem primar. & Praesidem Academ. Patavinae, quae inserta est Libro Auctoris illustris Italici idiomatis: *Rime e prose del Sign. Scipione Maffei*, Venet. 1719. conf. & *Giornale de' Letterati d' Italia*, Tom. XXXII, Art. VII. ubi satis exacta & perspicua laudatae Epistolae Maffeianae recensio.

So offt wird seines Nahmens Schein
Auch jedem in die Augen dringen,
Und durch den Blitz erheitert seyn.
Ihm haben andre grosse Lichter
In Welschland dißfalls beygepflicht,
Wohin dann der Pagliarin (b)
Und der Lionius zu ziehn, (c)
Biß endlich der gelehrte Richter (d)
Uns Deutschen auch hiervon bericht,
Als der ein Buch von kleinem Bande,
Doch desto größerem Verstande,
Vor kurtzer Zeit ans Licht gestellt;
Worinn er dieser Meynung wegen
Ein wohlgeläutert Urthel fällt.
Doch laßt uns nun nach ihren Lehren
Den Uhrsprung von den Donnerschlägen
Und von dem Blitzen kürtzlich hören.

Es ist wohl alles Zweiffels frey,
Daß in der Erden hohlen Gründen
Viel schwefflichts Wesen zu befinden
Und auszudünsten fähig sey:
So weiß auch ferner jedermann,

Daß

(b) Justinianus Pagliarinus in Epistola ad Dn. Marchion. Maffei, data Fulginii d. 5. Mart. 1721. vid. *Giornale de' Letterati d' Italia*, Tom. XXXIV, Art. VIII.

(c) Abbas Hieronymus Lionius in Epist. ad P. Alex. Burgos, de *accensione alicujus fulminis*, vid. idem Diar. litterar. Ital. Tom. XXXII. Art. VIII, §. 4.

(d) Tandem in lucem prodiit illud Cl. Richteri Schediasma, cujus editionis spem supra fecimus, p. 86. in Not. hoc quidem Titulo: G. Frid. Richteri de *Natalibus Fulminum Tractatus Physicus* &c. Lipsi. 1725.

Daß in dem zarten Lufft-Gewebe
Viel von Salpeter-Theilchen schwebe,
Wie man an alten Mauer-Wänden,
Die mit des funckelnden Salpeters Schein (e)
Dermaßen überzogen seyn,
Daß sie uns fast die Augen blenden,
Mehr als zu deutlich spühren kan.
Salpeter nun und Schwefel sind
Hier vor die Eltern zu erklähren,
Als die das fürchterliche Kind,
Den Donner, zeugen und gebähren,
Der sich durch schnellen Blitz entzündt.
Denn durch Salpeter kömmt der Schlag,
Der Blitz durch Schwefel, an den Tag:
Wie diß am Pulver zu ersehen,
Mit welchem man gewöhnlich schießt, (ee)
Das schweflicht und salpetrisch ist;
Denn pflegt dasselbe loßzugehen,
So zeiget es die donnernde Gewalt,
Indem es erstlich blitzt, dann knallt.
Selbst der Geruch muß es bezeugen,
Den man an diesem Ort verspürt,
Der von des Donners Macht berührt;
Er pflegt nicht anders aufzusteigen,

Als

(e) Voïez Cours de Chimie par Mr. Lemery P. I. c. 13. p. 373. sqq. & Maffei in Epist. p. 85. it. ill. Bohn. de Aëris in sublunaria influxu, p. 440. ubi & alios Auctores allegat.

(ee) Pulveris pyrii atque fulminis explosionis unam fere eandemque esse naturam, cumprimis docet Wallisius in Transact. Philos. Angl. N. 231. ap. Richt. p. 23. Part. I. Adde ipsam ill. Maffei Epist. p. 84. & 91.

Als der von einem Feuer-Rohr,
Wenn man das Pulver loßgezündet;
Er kömmt der Nasen auch nicht anders vor, (†)
Weil man den Schwefel-Dampff mehr als zu starck empfindet.
Daß sich nun sonderlich zur Sommers-Zeit,
Wenn Erd und Himmel gleichsam glühet,
Viel Schwefel aus der Erde ziehet,
Ist ausgemacht und sonder Streit,
Indem die Schwefel-Theilchen nun,
So häuffig aus der Erde stäuben,
Sich hefftig an einander reiben,
Und wegen grosser Flüchtigkeit,
Sich circeln, drehn und nimmer ruhn;
So werden sie erwärmt, erhitzet,
Und endlich gar in Gluth gebracht,
Zumahl da sie die Lufft noch stärcker angefacht,
Daß eine Flamme, die gespitzet,
Sich über Tellus Fläche zeigt
Und jählings in die Höhe steigt;
Denn weil die Schwefel-Dünste sich
Nicht, wie man fälschlich glaubt, zerstreuen,
Nein! vielmehr an einander reyhen,
So folgt die Flamm auch ihrem Strich, (*)
Und wird, je weiter selbe fähret,
Durch neuen Schwefel stets ernähret;
Biß daß sie auf Salpeter streifft,
Der in der Lufft und in Gebäuen
Sich, wie bereits erwähnet, häufft,

Und

(†) Maffei in laudat. Epist. p. 84.
(*) Idem ibid. p. 181.

Und dann mit grausamer Gewalt
Brüllt, prasselt, heulet, schwirrt und knallt,
Und um sich besser auszubreiten,
Diß alles auf die Seite schmeißt,
Was sich ihr in den Weg geleget,
So daß sie durch die Mauern reißt,
Das Holtz zersplittert und zerschläget,
Selbst das Metall als Stroh zerknickt,
Mit kurtzem, was sie trifft, zerstückt.
Gleich wie man an dem Pulver sieht,
Wenn man in abgemeßnen Weiten (††)
Zwey Hauffen von einander thut,
Und zwischen diese beyden Hauffen
Noch eine Linie von gleichem Pulver zieht,
So pflegt, so bald der eine loßgebrant,
Die mehr begehrende noch nicht gantz satte Gluth,
Auf dieser Linie zum andern fortzulauffen,
Und brennt, gleich wie sie nur gethan,
Auch diesen so, wie jenen, an:
So ist es mit den Schweffel-Flammen,
Die von der Erd entstehn, bewandt;
Dieweil sich im darzwischen-Stand,
So manche Reyh von Schweffel-Dünsten findet;
So lauffen sie, dem Pulver gleich,
Auf selben, als auf Linien, zusammen,
Und weil sie alle Schweffel-reich,
Geschiehts, daß eine leicht der andern Reyh entzündet.

Aus

(††) Vid. laudat. Maffei Epist. p. 75. & 80.

Aus diesem allen nun erhellt, wie mich bedünckt,
Zur Gnüge, ja mehr als zur Gnüge,
Daß an dem Orte, wo die Macht
Des Donners sich erhebt und kracht,
Und wo des Blitzes Feuer blinckt,
Daselbst, und nirgends sonst, die Wiege
Und die Gebuhrt des Donners sey.
O! sprecht daher die Wolcken frey,
Ihr, die ihr mit den blöden Alten
Biß dato noch dafür gehalten:
Als ob sie schwere Donner-Keile
In ihren Schoß verborgen hielten,
Womit sie uns nach unsern Köpffen zielten.
Die Wolcken sind an ihrem Theile
Von dieser Tyranney befreyt,
Drum sucht den Donner nicht so weit,
Ihr könnet ihn viel näher haben;
Der Saame, wo er her entsteht,
Wird theils aus Tellus Schoß gegraben;
Theils ist er in der Lufft erhaben,
Doch so, daß er sich nicht den Wolcken gleich erhöht.
Laßt also diesen Irrthum schwinden,
Und fallt vielmehr der Meynung bey,
Daß an demselben Ort und Stelle,
Wo Schwefel und Salpeter liegt;
Des Donners wahres Zeughaus sey,
Woraus er seine Pfeile schnelle.
Daher es sich dann öffters fügt,
Daß mancher Ort den Blitz und Donnerschägen
Vor andern unterworffen scheint,

Gleich wie in Welschland viele seynd, (f)
Die der so häuffigen Gewitter wegen
Von den Bewohnern leer gelassen;
Nicht, weil der Himmel ihnen feind;
Noch weil sie selbst die Wolcken hassen,
Nein! bloß, weil von den beyden Massen,
Von Schwefel, meyn ich, und Salpeter
Daselbst sich grosser Voraht findet,
Worvon sich dann der Wetter-Strahl
Viel leichter und zum öfftern mahl,
Als sonsten irgends wo, entzündet.

So mögen auch die Wolcken überhaupt
Den Blitz und Donner nicht gebähren,
Wie man bißhero falsch geglaubt,
Denn weil sie dünne, feucht und kalt;
So können sie das Feuer nicht ernähren, (ff)
Als daß sie es um so vielmehr ersticken, (*)
Weil feucht und kalt sich nicht zum Feuer schicken.
Gesetzt auch, daß sie feurig wären,
Daß Schwefel und Salpeter drinnen sey;

Wie

(f) v. g. ipsum vetus Castellum *Fordinuovo* dictum, in quo illustri Maffei primum contigit mirabiles prorsus & nondum auditos fulminis natales observare, vid. ipsius hac de re Epist. sup. laudat. p. 78. Appendicis Richterianae: ipsum vero Richt. P. I. §. VI. p. 11.

(ff) Humidae sunt nubes, immo udae; quomodo ergo possunt gignere ignem? &c. Senec. Quaest. Nat. L. II, c. 25. add. & Cap. sq.

(*) Ad diluendam atque extinguendam flammam, quam ad eam excitandam, nubem multo esse aptiorem, recte asserit ill. Jo. Cleric. Physic. L. III, c. 4. n. 15. & 21.

Wie aber mögen sie, da sie so leicht sich trennen,
Mit so erschrecklicher und hefftigen Gewalt
Von einer solchen hohen Weite
Den Donnerstrahl hernieder schiessen können,
Daß er sich nicht vorher, geschwächt und matt, zerstreute?
Zumahl, da die Natur des Feuers mit sich bringt,
Daß, da es leichter ist, als Wasser, Lufft und Erde,
Es stets von unten auf, schnell in die Höhe dringt, (**
Als daß es von der Höh herab gesendet werde.
Denn diese Regul findet statt:
Was schwer ist, kann nicht oben bleiben,
Was aber keine Schwere hat,
Das pflegt sich in die Höh zu treiben,
Dahero kan das Feuer nun
Viel ehr von unten aufwärts steigen,
Als wieder seine Neigung thun,
Und sich von oben abwärts neigen.
Hiernächst, so wißen wir auch wohl,
Daß öffermahls bey hellen Sommer-Tagen,
Wie blau und heiter auch der Pol,
Der Donner gleichwohl eingeschlagen,
Das denn die abergläubschen Alten (g)
Vor abentheuerlich gehalten.

Wenn

(**) Hanc objectionem sibi jam olim fecit Seneca, Quaest. Nat. L. II, c. 24. quid, & an satis appolite responderit, ibidem videri potest. Nobis certe non videtur.

(g) De fulminibus, coelo sereno factis atque in utramque partem bonam aeque ac malam interpretatis, vid. quae post Richter. Part. II, 12. ubi Dion. Cass. Plin. Jul. Obsequent. Cic. Senec. Spartian. & Xenophontem allegat, notat ex variis Auctoribus Germanus in Comment. ad Virgil. Georg. I, 487. verba:

Non alias caelo ceciderunt plura sereno.

Wenn es nun auch bey hellem Wetter
So wohl, als trüben, wittern kan;
So mercket man dahero billig an,
Daß zu dem Blitz und Donnerschlag
Der Wolcken Hülffe nichts vermag.
Ja, werden hier dieselben sprechen,
Die noch die alte Meynung hegen,
Man siehet ja mit schweren Donnerschlägen
Den hohlen Schoß der Wolcken schwanger gehn,
Man mercket ja, wie sie sich blehn,
Wie sie so dicke, falb und grau;
Man schaut ja mehr als zu genau,
Wie sie sich trennen, spalten, brechen,
Und wie der Blitz darinnen zackicht läufft,
Und fast mit Schlangen-förm'gen Zungen,
Und Scorpionen-gleichen Schwäntzen,
In einem zitternden und blinckernd-schnellen Gläntzen
Erschrecklich hin und wieder schweifft,
Daß einer stets den andern weggedrungen;
So merckt auch ferner das Gehör,
Die Wolcken seyn von Donner-Keilen schwer,
Wir hören ja, wenn wir nur Achtung geben,
Es über unsern Häuptern rollen,
So daß die Fenster selbst darvon erbeben;
Daher wir folglich schließen sollen,
Daß Blitz und Donner nur allein
In Wolcken angesessen seyn.
Doch alle diese Zweiffel sind,
Wie leicht gesagt, so auch gar leicht zu heben.
Denn was den Blitz zum ersten anbetrifft,
Der so viel Furcht und Schrecken stifft,

So ist derselbe bloß ein Wiederschein
Und wieder rückwärts-prallend Licht
Von diesem Blitz, der sich in niedrer Lufft entzündt.
Gesetzet aber, daß bißweilen
Die Blitzen auch so gar die Wolcken selbst zertheilen;
Wie diß nicht gantz zu läugnen ist;
So ist es ja weit möglicher zu gläuben,
Daß sich die Blitzen mehr von unten auf
Schnell nach den Wolcken aufwärts treiben,
Und also durch dieselben gehn;
Als daß sie sich durch umgekehrten Lauff
Von Wolcken erst zur Erden abwärts drehn,
Wie oben allbereit gezeiget,
Weil nie was schwehres aufwärts steiget,
Und nie was leichtes abwärts schießt.
So ist es mit den Donnerschlägen
Zum andern ebenfalls bewandt,
Es ist ein seichter Unverstand,
Sie denen Wolcken beyzulegen.
Denn daß bey hefftigen Gewittern
Der Donner über uns dermaßen rollt und schleifft,
Als ob er auf Gewölber streifft,
Daß Fenster, Thür und Haus erzittern,
Diß alles zeigt vielmehr, daß er uns näher steh,
Als in der fernen Wolcken Höh
Und in dem Raum der niedern Lüffte
Vielmehr ein solches Schrecken stiffte.
So ist es auch gantz sicher, wenn man gläubt,
Daß dieses Rasseln und Erschüttern,
Das uns fast das Gehör betäubt,

Vor nichts, denn einen Wieder-Schall
Von dem und jenem Donner-Knall,
In der bewegten Lufft zu halten.
Gleichwie das donnernde Gethön
Von den Geschützen, die man löst,
Nachdem es erst die Lufft gespalten,
Hernach, gleich als auf einer Bahn,
Von dar sich immer weiter stößt,
Daß man das Bobern und Erschüttern
Auch in der Ferne hören kan;
So pfleget auch von den Gewittern
Ein solcher Wieder-Schall von ferne zu entstehn:
Dahero sieht man, wie den Leuten (h)
Ohn Uhrsach angst und bange wird,
Denn wenn der Schall so durch die Lüffte schwirrt,
Da hat es nichts mehr zu bedeuten,
Indem der Donnerschlag bereits geschehn,
Als welcher meist weit anders knallt,
Als dieser, der als Echo wiederschallt.

Und also liegt nun klahr am Tage,
Daß diese Meynung nicht besteh,
Die man bißher so fest gefaßt,
Als ob der Donner aus der Höh
Der Wolcken auf die Erden schlage.
Nun ist kein Mittel überley,
Wodurch sie zu erretten sey,
Die Wolcken sind nunmehr der Last,
Womit man sie beschwehrt, entbunden,
Sie haben forthin gute Rast,

(h) Maffei in Epist. p. 85.

Denn wie man nun gewiß erfunden,
So kömmt, was man auf sie geschoben,
Vielmehr der Lufft und Erde zu,
Sie aber schweben ruhig oben, (i)
Und sind in ihrer Sicherheit,
Wenn Blitz und Donner unten toben.

Wo seyd ihr Weisen jener Zeit
Die man in Ost und Westen kennt,
Des Cartes, meyn ich, und Gassend, (k)
Wo seyd ihr, sag ich, hingerathen?
Da ihr den Blitz und Donner-Knall,
Theils einem starcken Wolcken-Fall,
Und theils zerplatzenden Granaten,
Die aus den Wolcken nieder fielen,
Gantz unwahrscheinlich zugeschrieben;
Das heist ja, wie man greiffen kan,
Nicht gründlich lehren, sondern spielen;
Diß heist ja blöden Schertz getrieben,
Dergleichen andre nach gethan:

Wohin

(i) Huc Lucanus, Pharsal. II, 269. sqq.
Fulminibus propior terrae succenditur aër,
Imaque telluris ventos tractusque coruscos
Flammarum accipiunt, &c.
Pacem summa tenent.
& alibi, L. VII. de Nubibus: quo nulla tonitrua durant.

(k) Cartesius de Meteoris, Cap. VII, n. 9. sqq. Gassendus vero in Opp. Tom. II. Phys. Sect. 3. it. Animadvers. in Diog. Laërt. L. X. p. 1023. adde quoque l'Abregé de la Philosophie de Gassendi, par F. Bernier, Tom. V. L. 2. c. 5. ap. ill. Maffei, in Epist. p. 87.

Wohin Louvillius und Mören, (l)
Nebst ein und andern mehr, gehören,
Als die, ich weiß es selbst nicht, was
Von einer albern Wolcken-Blas
Und hart-gemachten Lufft geträumet,
Das sich denn weder schickt noch reimet.
Maffei Meynung triumphirt,
Und steht auf unbewegten Gründen,
Er hat sie gar nicht als ein Werck,
Das sich bloß im Gehirn entsponnen,
Nur etwan künstlich ausgesonnen,
Und so vortrefflich ausgeziert;
O! nein, sein eigner Augenmerck
Hat dieses Wunder selbst vorher in acht genommen,
Eh er auf diese Meynung kommen.
Er sah mit einem Helden-Muth, (m)
Dergleichen man sonst wenig findet,
Wie sich in einem niedern Zimmer
Der Blitz in blaulicht-weissem Schimmer
Unweit des Bodens angezündet,
Wie er drauf mit gestärckter Gluth
Sich rüstig in die Höh geschwungen,
Des Zimmers Decke durchgedrungen,
So daß selbst Stücke vom Gemäuer
Durch dieses spitzige durchdringend-schnelle Feuer
Dem Schauer um den Kopff gesprungen.

(l) Louville dans l'Histoire de l'Acad. des Sciences, An. 1714. Jo. Theodorus à Moeren vero in Ephem. Nat. Curios. Dec. II. An. IV. Obs. 48.

(m) Vid. dictam illustris Herois Epistolam, p. 75. sqq. ubi haec species facti accurate enarratur.

Er hat auch ferner angehört,
Wie nach dem obersten Gemache,
Woselbst sich Frauenzimmer fand,
Die Macht des Feuers zugekehrt,
Und mit entsetzlichem Gekrache
Ein gantzes Feld von einer Wand
Herab gerissen und zerschlagen,
Wobey auch just zu gleicher Zeit
Ein Prasseln, Knallen und ein Rollen
Nachthönend, in der Lufft erschollen.
Pflegt man nun nach der Billigkeit
Den'nselben Zeugen mehr zu trauen,
Die etwas eigenäugig schauen, (n)
Als denen, die nur vom Gehöre
Von diesem, was sich zugetragen,
Und andere gesehen, sagen;
So muß man sonder allem Streit
Maffei dieses Recht und Ehre
Auch nach Verdienst und Würden gönnen,
Als der sich nicht betrügen wollen,
Und drum auch nicht betrügen können,
Weil die Erfahrung ihn erst zu der Meynung bracht,
An die er, wie gesagt, vorhero nicht gedacht.

Ja,

(n) Vetus & verus ille Plauti versus: *Pluris est oculatus testis unus, quam aurati decem.* Plura in hunc sensum ex Xenophonte, Philone, Photio & Josepho collegit Grot. in Comment. ad Luc. I, 2. p. 595. quibus nos alia ex Aeschylo, Hippocrate, Dioscoride & aliis addidimus in Obs. nostris Philol. in N. T. Libr. loc. Luc. cit. conf. quoque Barth. Adverss. L. XXV, c. 12. p. 1240. ubi ex Herodoto, Livio, Seneca & aliis paria loca adfert.

Ja, wenn auf zweyer Zeugen Munde
Die Wahrheit, wie die Wahrheit spricht, (o)
Bestehen soll, wer siehet nicht,
Daß es auch wahr nach diesem Grunde?
Nicht der Maffei nur allein
Hat dieses Wunderwerck geschauet;
Auch der Lionius, ein Abt, (p)
Hat nach der Zeit Gelegenheit gehabt,
Bey der Gebuhrt des Blitzes nah zu seyn,
Und dessen Zeugniß wird um so vielmehr getrauet,
Weil er sich stets bemühet hat,
Maffei Meynung zu zernichten,
Und solcher niemahls beyzupflichten,
Biß ihm die Wahrheit selbst für das Gesichte trat.

Was hat man mir denn weiß gemacht?
Rufft hier ein frecher Atheiste;
Als ob mit Donner und mit Blitz,
Als einem tödtlichen Geschütz,
GOtt oben in den Wolcken kracht,
Und man daher sich fürchten müste,
Weil er nach unsern Häuptern zielte,
Wenn er mit Donner-Keilen spielte?
Du hast ja klährlich dargethan,
Daß alles gantz natürlich gehe,
Und daß, was man bißher geglaubet,
Vielmehr in einem blöden Wahn;
Als in der That also bestehe,

(o) Christus, ipsa veritas, Matth. XVIII, 16.
(p) In laudata aliquoties Epistola ad P. Alexandrum Burgos, ubi alias facti species perspicue recensetur.

Dieweil der Donner, der uns schreckt
Und öffers gar das Leben raubet,
Mit nichten in den Wolcken steckt.
Was soll ich dann dahero Scheu
Für knallenden Gewittern tragen,
Die Köpffe sind nunmehro frey,
Der Donner wird uns nicht erschlagen:
Ich halt es mit dem Epicur
Bloß für ein Spielwerck der Natur.

Schweig, toller Frevler, kühner Spötter!
Bezäume deinen Läster-Mund
Und spotte nicht der Donnerwetter,
Dein Einwurff ruht auf seichtem Grund.
GOTT braucht, die Sünder hinzuraffen,
Nicht ausserordentliche Waffen;
Zwar Wasser, Feuer, Erd und Lufft
Hat Er zu unserm Nutz erschaffen;
Doch, wenn Er ihnen zornig rufft,
Muß Wasser, Feuer, Lufft und Erden
Zu unserm Tod und Hencker werden.
Und also pfleget es auch eben
Mit Blitz und Donner herzugehn,
Er pflegt natürlich zu entstehn,
Und wird zu unserm Nutz gegeben;
Und eigentlich darum gesandt,
Daß sein erschütterndes Gekrache
Das offtmahls Eisen-feste Land
Erst lucker, und drauf fruchtbar mache;
Und dann, daß er zum andern auch
Die Lüffte von dem Schwefel-Rauch

Und andern bösen Dünsten läutre,
Und sie um so vielmehr erheitre:
Doch gleichwohl, wenn es GOTT verhängt,
In dem wir eintzig sind und weben,
Wird Haus und Hoff dadurch versengt,
Und Mensch und Vieh verliehrt das Leben.
Denn da bey jedem Tritt und Schritt
Der Zunder zu dem Donner lieget,
Wie des Maffei Meynung sieget,
So gar, daß gleichsam unser Fuß
Auf Schwefel- und Salpeter-Minen
Mit Zittern stetig stehen muß;
So bringt es die Natur ja mit,
Daß uns, um dieser Uhrsach wegen,
Der Donner mehrmahls treffen solte,
Wofern nicht GOTT den Donnerschlägen
Aus Langmuth noch gebiethen wolte,
An uns sich noch nicht zu erkühnen.
So ist es demnach Zweiffels frey,
Daß Blitz und Donnerschlag ein Zeichen
Von GOttes Seyn und Allmacht sey,
Denn weil Er selbst den Donner schafft,
Ist, wie der Alster-Schwan sehr wohl gesungen, (q)
Des Donners Grimm hernach die Probe Seiner Krafft.
Mit was vor donnernder und Majestätscher Zungen
Pflegt David und der Mann von Uz (r)

(q) Der unvergleichliche und göttliche Poet, Herr Brockes, in seinem Irdischen Vergnügen in GOTT, p. 144. Edit. recentissimae.

(r) David Psalm. XVIII. & alibi, Hiob vero Cap. XXXVII, 4. 5. & aliis locis.

Den Donner nicht heraus zu streichen!
Wie wissen sie zu ihrem Nutz
Den stärcksten Grund daher zu leiten,
Daß GOttes Allmacht unumschränckt,
Daß er noch an die Seinen denckt,
Wenn wieder sie die Elemente streiten!

Diß merck, verstockter Atheiste,
Und spotte nicht so, wenn es wittert,
Damit sich GOtt nicht über dir,
Aus Eyfer, Rach und Zorn entrüste,
Und seinem Donner anbefiehlt,
Daß er dir Marck und Bein durchwühlt.
Ist es nicht wahr, gesteh es mir,
Daß dir das Hertz im Leibe zittert,
Wann mit erschütternder Gewalt
Der Donner rasselt, rollt und knallt?
Woher mag diese Furcht entstehn?
Wo anders her? als daß dein Geist
Dir sagt, es könne leicht geschehn,
Daß GOTT durch seines Donners Krafft
Und durch der Blitzen Schwefel-Flammen
Dich plötzlich von der Erde rafft,
Und drauf, dich ewig zu verdammen,
Vor seinen strengen Richt-Stuhl reist?
Horatius, ein blinder Heyde, (s)
Der, nach des Epicurus Wahn,
Dem GOttes-Dienst nicht zugethan,
Und nur das schöne Welt-Gebäude,

Den

(s) Vide notatu perquam dignam Horatii odam XXXIV. Lib. I. cujus initium:
Parcus deorum cultor & infrequens &c.

Den Bauherrn aber nicht verehrt,
Ward durch den Donner umgekehrt,
Verließ des Epicurus Lehren,
Und fing aufs neu an GOTT zu ehren.
Wilst du dann, daß in diesem Stück
Ein Heyde dich beschämen solle?
O! sey doch nicht so blind und tolle,
Und kehr mit ihm zugleich zurück!
Denn kan dich ein Gewitter schrecken,
Das selten trifft, noch lange währt;
So denck doch an den letzen Tag,
Wenn Blitz auf Blitz, wenn Schlag auf Schlag
An so viel tausend End und Ecken
Abscheulich durch einander fährt;
Wenn ungeheure Feuer-Ballen
Entsetzlich hin und wieder wallen;
Wenn alles in dem Feuer zischt,
Wenn Sterne, Knochen, und Metallen, (t)
Die Gluth in einen Klump vermischt;
Wenn, was der gantze Creyß der Erden
Von Schwefel und Salpeter hält,
Zum schnellen Untergang der Welt
Auf einmahl wird entzündet werden,
Und dann die blaue Schwefel-Fluth
Diß gantze Welt-Rund überdecket,

Und

(t) Magnifice prorsus, ut solet, Lucanus, Pharsal. L. VII, 814.

Communis Mundo superest rogus, ossibus astra
Misturus.

quae verba cum sequentibus metro Germanico expressimus in Obs. ad Grot. Christ. Pat. Tragoed. p. 459.

Und durch die lechzende, unlöschbar-durstge Gluth
Das Wasser aus dem Meere lecket;
Wenn alles siedet, wallt und braußt,
Heult, krachet, brüllet, tobt nnd saußt,
Stürtzt, bricht, zerspaltet, und zerschmeltzet,
Und sich so durch einander wältzet,
Daß keine Dinge mehr Gestalten,
Bezirck und Unterscheid behalten,
Weil alles in ein Chaos fließt,
Das ungeformt und feurig ist;
Wenn nicht nur der Vesuvius,
Und Etna werden Feuer speyen,
Und Asche, Hartz und Bimsstein schneyen;
Nein, wenn auch selbst der Caucasus,
Der Atlas, Taurus, Appenin,
Und die beeißten Alpen-Höhen,
Gleich als ein rothes Eisen, glühn
Und wie ein schmeltzend Bley zergehen;
Biß daß das Feuer auf die letzt,
Nach dem es alles aufgezehret,
Gar an sich selbst die Zähne setzt,
Und sich bekämpffet und zerstöhret.
O Tag! für dessen Donner-Knall
Des Himmels Veste selbst erzittert!
O Tag! für dem der Erden-Ball
Aus Angst und Grausen sich erschüttert!
O Tag! der aus mir selbst mich reißt,
Und mir durch seine Donnerschläge,
Indem ich sie bey mir erwäge,
Die Feder aus den Händen schmeißt!

Traum

Traum
des
Scipions.

Psalm

891

Christus

Vorbericht.

Von dem sogenannten **Traum des Scipions**, welchen ich bey zufälliger Gelegenheit in deutsche Verse zu übersetzen mich unterfangen / und **Dir, geehrter Leser**, alhier überreiche / möchte man billig dasjenige sagen / was unser Cicero (a) von zweyen Bild-Säulen / der Ceres und des Triptolemus zu Enna / berichtet: sie wären nehmlich dermaßen schön gewesen / daß sie der freche und ruchlose Verres / gleichwie viele andere / rauben wollen; hingegen aber zugleich so schwer / daß er sie nicht von der Stelle bringen können; daher er sich nur mit dem kleinen / aber sehr schönen Bildniß des Sieges / welches die Ceres in der rechten Hand gehalten / habe müssen begnügen

---

(a) *Act. VI. in Verrem, p. m.* 338. Ennae ante aedem Cereris, in aperto ac propatulo loco signa duo sunt, Cereris unum, alterum Triptolemi, & pulcherrima & perampla: His pulchritudo periculo, amplitudo saluti fuit: quod eorum demolitio atque asportatio perdifficilis videbatur. Insistebat in manu Cereris dextra simulacrum pulcherrime factum Victoriae. Hoc iste Verres e signo Cereris avellendum asportandumque curavit &c.

gen lassen. Denn es ist gewiß / daß die Schönheit dieses Traums so groß / daß jedweder denselben zu lesen begierig; hingegen aber auch das Werck an und vor sich selbst so wichtig / daß man fast zu schwach / die Schwierigkeit desselben von Grund aus zu heben / und daher sich nicht rühmen könne / daß man den Sieg / gleich dem Verres / darvon getragen.

Cicero / welchen man am besten rühmen kan / wenn man sagt / daß er allen Ruhm übersteige / hat sich allhier selbst übertroffen; und da er sonst in allen seinen Büchern durchgängig gleich groß / so ist er doch in dieser kleinen Schrifft am allergrösten. Er dränget die Strahlen seiner sonst bekanter maßen nicht sparsamen Beredtsamkeit in einen sehr engen Creyß / wieder seine Gewohnheit / zusammen / um die Gemühter derer Lesenden desto geschwinder und zugleich stärcker zu entzünden; welches er auch nach Wunsch bewerckstelliget. Anbey aber / welches das vornehmste / ziehet er alle Gelehrsamkeit / wie weit und unumschränckt auch dieselbe / gleichsam auf einen einzigen Punct zusammen / und macht es fast wie die Stern-Seher und Welt-Beschreiber / welche uns auf zweyen kleinen Kugeln die gantze Welt und den unbegrenzten Himmel fürzustellen pflegen. Er führet uns auf einem zwar engen / aber doch angenehmen Wege / in die allertieffsten Geheimnisse der gantzen Welt-Weißheit / sie habe nun mit bündigen Vernunfft-Schlüßen und Folgerungen / Verbesserung der Sitten / guter Einrichtung des gemeinen Wesens und den Pflichten der Regenten / mit Betrachtung der natürlichen /

oder

oder gar übernatürlichen Dinge / als GOttes / der Ewigkeit / der Seelen und deren Unsterblichkeit / und dergleichen zu thun. Er gehet mit uns die gantze Welt nach ihrem Zustande und Eintheilung durch; unterrichtet uns von der Göttlichen Music und gleicher Zusammenstimmung derer an und vor sich selbst ungleich lautenden Thöne / ingleichen von der geheimen Rechnung und Bedeutung derer Zahlen; auch Messung der Cörper nach ihrer äußerlichen Beschaffenheit und innerlichen Wichtigkeit; bald steiget er mit uns über die Welt hinaus biß in den höchsten Himmel; zeiget uns die ordentliche Ordnung der unwandelbahren / und unordentliche Ordnung der Irr-Sternen; und lässet uns so gar mit ohnverletztem Auge in die Sonne sehen; und den Mond in der Nähe betrachten; ja was noch mehr? so weiset er uns den seeligen und Freuden-vollen Sitz derer von ihren nichtigen Cörpern entbundenen gerechten und tugendreichen Seelen; von dannen aber gehet er auch mit uns in die unterste Hölle / und zeiget uns die verdienten Straffen wollüstiger und / wegen Unterlaßung der Tugend / noch ungesäuberter Gemühter: Mit kurtzen / es ist dieses kleine Buch / wie gedacht / ein Auszug und Begriff aller menschlichen Weißheit; worvon so viele große Bücher geschrieben / so daß Macrobius (b) recht saget: es sey nichts so vollkommen / als dieses kleine Werck / weil darinne die gantze Welt-Weißheit enthalten. Welches

(b) *In fine Commentarii in Somn. Scip.* Vere igitur pronunciandum est, nihil hoc opere perfectius, quo universa philosophiae continetur integritas.

auch der berühmte Obrecht / (c) der die geheimen Staats-Absichten des Cicero dießfalls weit besser eingesehen / als jener / offenhertzig gestehet. Und dannenhero diese Schrifft einen unerschöpfflichen Schatz aller Gelehrsamkeit nennet / darbey er zugleich billig betauert / daß sehr wenige dieselbige nach dem Werth und Hoheit / wornach sie geschätzet werden sollte / zu erwägen pflegten.

Worbey denn noch zu mercken / daß Cicero hier nicht denen Meynungen nur eines einzigen Welt-Weisen beygepflichtet / als welche fast ohnmöglich alle von gleicher Güte und Werth seyn können; sondern er hat / nach der Grösse und Schärffe seines Verstandes / aus allen das beste und ihm am wahrscheinlichsten vorkommende heraus gelesen; und nach Art der Bienen / aus vielerley Bluhmen den süßen Safft in seine Cellen eingetragen / wie solches auch nur belobter Herr Obrecht (d) angemercket. Bald spatzieret er in die Galerie der unempfindlich seynwollenden Stoicer; bald wandelt er in den Spatzier-Gang

(c) *In Schediasmate in Somn. Scip.* Cap. I. Fuit potius hoc Scip. Somnium inaestimabilis thesaurus, quo qualia hic aguntur, non solent vel referri, vel requiri, nisi ab his, qui pie, graviter, civiliter, solide sunt docti &c. & Cap. III. Veritatis potius studio, vel liberae, si mavis, ingenui animi audaciae, quam ambitioni tribuendum erit, si dicamus: Reperiri paucos, qui vel aestiment ejus dignitatem, majestatemque, unde potissimum erat aestimanda, vel unice Ciceronem aestimari voluisse constat.

(d) Loco modo citato Capp. I. III. & IV. &c.

Gang derer Wandelnden; bald gehet er in die geheime und stille Schule des Pythagoras; bald dringet er sich in das Gefängniß / und höret den nunmehr sterbenden tugendhafften Socrates (welcher den tödtlichen Gifft-Kelch mit grösserer Hertzhafftigkeit austrincket / als ihm das undanckbare und seine Unbesonnenheit allzuspät bereuende Athen denselben eingeschencket) von der Unsterblichkeit der Seelen / ingleichen von der glückseeligen und unglückseeligen Ewigkeit nach diesem Leben / mit einer mehr als heydnischen / ja mehr als menschlichen Zunge / auf das beweglichste und nachdrücklichste sprechen; bald gehet er vor dem Epicurischen Garten vorbey in den Colonischen Garten / und höret daselbst den göttlichen Plato von der Nichtigkeit dieses Lebens / Unsterblichkeit der Seelen / und andern dergleichen wichtigen Sachen handeln. Bald hat er seine eigenen Gedancken und verläst sich auf sich allein / da er alle andere verläst. Aus diesem so mancherleyen Gespinste liefet er das feineste und zärteste Garn aus / und würckt ein so einträchtiges Gewebe draus / welches nicht schöner seyn kan / und dauerhaffter ist / als die kostbare Leinewand von dem so berühmten Asbest.

Daher ist es nun folglich kein Wunder / daß diese unvergleichliche Schrifft zu allen Zeiten mit Erstaunen angeschauet / und mit den ersinnlichsten Lobes-Sprüchen erhoben worden; ja / daß man sie gar in das Griechische (e) zu übersetzen gewürdiget

(e) a Maximo Planude, qui & simul universum Macrobii in Somn. Scip. Commentarium graece vertit. De quo vid. Gesner. *in Bibl.* & ill. Fabric. *in Bibl. Lat. p. m.* 173. *Edit. Londin.*

hat. Gewiß es wäre ein grosses Buch mit allen den Lob-Sprüchen / die ihr so häuffig / als wahrhafftig / beygeleget worden / anzufüllen. Allein ein von Natur schönes Gesichte wird von dem schlechten und lautern Brunnen-Wasser viel schöner / als ein heßliches von der kostbarsten und reichlich aufgetragenen Schmincke. Macrobius / dessen wir schon gedacht / weiß nicht Worte gnung zu finden / den unschätzbaren Werth dieses Wercks auszudrücken. Und eines neuern zu gedencken; so hat Ludovicus Vives / (f) der eine **Nachtwache**, wie er es nennet / über diesen

(f) En ejus verba ex *Praefat.* in laudatam suam *Vigiliam:* De hoc somnio illud possum affirmare, nulla unquam hominum memoria scriptum esse librum (sacros nostrae religionis semper excipio) in quo plus rerum, plus artis, plus eloquentiae sit comprehensum atque infartum. Nulla portio cujusquam partis aut speciei philosophiae in tantillo deest libello. &c. &c. Moralem disciplinam ex professo, & quae ad privatos affectus conducit, quam dicunt Ethicen, & quae ad regendam Remp. quam Politicen, tam pure, tam integre, caste, religiose, sancte tractat: ut incredibile plane videatur, ab Ethnico illa potuisse proficisci: quae etiam a Christiano viro dicta non possemus non admirari & adorare. Porro Naturae, summe Deus! quam partem non excutit? orsus a primo illo & altissimo caelo non abrupte in terram desilivit: sed gradatim singula quaeque persequutus ac perscrutans, ad terram delapsus est, in qua non una resedit civitate vel regione: sed eam totam divisit prius, deinde finibus suis atque limitibus descripsit ac definivit. &c. &c. Hunc igitur libellum verius appellari *Cornu copiae* liceret, quam illud caprae nutricis Jovis. In hoc namque, quidquid usquam in tota rerum natura, est conjectum.

sen Traum geschrieben / als außer sich selbst / davon gesagt: er wüste nach der heiligen Schrifft kein besser / schöner / erbaulicher / gelehrter / sinnreicher und höher zu schätzendes Buch / als eben dieses / indem es als ein Horn des Ueberflusses / und Brunn der Weißheit anzusehen; welches er sich daselbst mit mehrern zu erweisen viel Mühe giebt. Ich geschweige / was die klugen Männer Erasmus von Roterdam / Elias Vinetus / Petrus Ramus / Ulrich Obrecht / dessen oben gedacht / und viele andere darvon gesagt. Wie ich dann / wo mein Beyfall allhier etwas gelten mag / mit Wahrheit versichern kan / daß man nebst dem Phädon des Platons (welches unvergleichliche Buch der grosse Held Julius Scaliger (g) wegen allzugroßer Bestürtzung und Hervorschießung der Thränen nie gantz auslesen können) den dreyen Trost-Schrifften des Plutarchs und Seneca / nebst einigen andern Stücken dieser großen Männer / nicht leicht / was dieses anbelangt / etwas vollständigers und fürtrefflicheres finden wird / als eben diesen unsern **Traum des Scipions.**

Zwar ist nicht zu läugnen / daß der Weizen noch nicht gäntzlich von Unkraut gesäubert / und man in diesem vortrefflichen Wercke noch verschiedene nicht geringe Irrthümer antreffe. Z. E. von dem starcken Klange der himmlischen Creiße und Gestirne / welches schon Aristoteles wiederleget / ingleichen von der Bedeutung und Einfluß derselben in der Menschen Glück und Unglück; Von dem Umlauff der Son-

(g) *De Subtilitate ad Cardan. Exercit. CLII. p.* 483.

nen / und hingegen Unbeweglichkeit der Erde; Von der äußerlichen spitzig-runden Gestalt derselben; Von ihrer durch das darzwischen laufende Welt-Meer ins Gevierdte abgeschnittenen Eintheilung; Von dem heißen Land-Strich / welcher nicht könte bewohnet werden; Von dem Uhrsprung der Seelen aus den Sternen; und von denen göttlichen Seelen der Sternen selbst; und was dergleichen etwan mehr seyn mag / welches in den Anmerckungen bey Gelegenheit berühret worden; der mit den Grund-Sätzen des Christenthums nicht übereinkommenden Meynungen anjetzo zu geschweigen / welches der offt angeführte Herr (h) Obrecht sonderlich daran ausgesetzet / worinnen er aber / meines Behalts / zu weit gehet / weil man dieses von einem Heyden / nach der Billigkeit / nicht wohl fordern kan. Allein es sind dieses alles solche Fehler / welche dem Cicero mit allen Weisen und Gelehrten seiner und auch älterer Zeit gemein; und die nicht so wohl ihm / als vielmehr dem damahligen Mangel einer genauern Erkentniß und Nachricht gewisser Umstände / Beschaffenheiten und Erfindungen / welche erst zu unsern Zeiten entdecket worden / beyzumessen. Zudem muß man wohl erwägen / daß die Wahrheiten nicht auf einmahl offenbahr werden; sondern vielmehr / nach Art besonderer Sterne / nur zu gewissen Zeiten sich sehen lassen / oder wie die Aloe erst nach späten Jahren in die köstlichen Blühten auszuschlagen pflegen. Ueberhaupt aber werden die wenigen angezogenen Irrthümer durch die an der Zahl

(h) *Vid. laudat. Schediasma in Somn. Scip. Cap. V.*

Zahl weit stärckern Wahrheiten / z. E. von der Unsterblichkeit der Seelen / Belohnung der Frommen und Straffe derer Bösen / vernünfftige Ableitung von dem eitlen Ruhm / der Liebe zur Welt und Wollust / und Anleitung zur Tugend / Treu und Redlichkeit / ingleichen von der Vorsorge und Regierung GOttes über die Welt / wie der Seele über ihren Leib / die Lehre von den uns die Füsse zukehrenden Einwohnern der Erden / und was dergleichen theils herrliche / theils göttliche Dinge mehr sind / leicht überdecket und unsichtbar gemacht werden: So / daß man sie so wenig inacht nehmen wird / als wenig man an einem vollkommenen schönen Gesichte einen kleinen Sommer-Fleck oder Wartze; oder an einer wohlgemahlten Schilderey einen oder den andern ungeraden Strich in Betrachtung zu ziehen Uhrsach hat.

Und ob ich gleich diesen Mangel in meiner Uebersetzung leicht abhelffen können; wenn ich den alten Zeug in eiue neue Forme giessen / und die alten irrigen Meynungen mit den heutigen meist besserern und mehr gegründeten umsetzen wollen / welches mir ein leichtes gewesen: So habe ich jedennoch die Copie besser als das Original zu machen billig Bedencken getragen; und dannenhero lieber denjenigen Mahlern nachfolgen wollen / welche / damit sie die Aehnlichkeit eines Gesichtes desto deutlicher herausbringen / alle in demselben befindliche Narben / Flecken / Warzen und was dergleichen / sorgfältig entwerffen: als daß ich denjenigen nachgeahmet hätte / welche in ihren Gemählden mehr auf die Schönheit als Aehnlichkeit sehen / und folglich ein

Gesicht mehr also darstellen / wie es seyn sollte / als wie es an und vor sich selbst ist. Da doch unstreitig / daß die Aehnlichkeit bey einem Bildniß höher zu schätzen / als die Schönheit und Zierlichkeit. (i)

Von dieser meiner Uebersetzung nun etwas zu gedencken; so wird es sonder Zweiffel vielen fremde vorkommen / daß ich mich unterstanden / ein so schweres und Geheimniß-volles Werck / anfänglich in deutsch / und dann / welches noch mehr / so gar in Reime zu übersetzen. Ich kan nicht läugnen / daß diejenigen / welche also urtheilen / würcklichen Grund haben: bevorab / weilen die Sachen / welche in diesem **Traum des Scipions** enthalten / in unserer deutschen Sprache / aus Mangel gewöhnlicher und deutlicher Redens-Arten / entweder gar nicht / oder doch schwerlich und deutlich auszudrucken seyn.

Gleichwohl da uns die Dinge meistentheils am schönsten scheinen / welche am schwersten sind / habe meiner heißen Begierde dieses Werck / seines großen Nutzens wegen / zu übersetzen / nicht länger widerstehen können / daß also die rechtschaffene Absicht den so beschwerlichen und rauhen Weg mit Lust überwunden. (k) Woher denn endlich nach vielen Hin- und Wiedersinnen / und manigfaltiger Umar-

bei-

(i) Huc illud Plinii jun. de Cornelii Nepotis & T. Cassii imaginibus pro Herennii Bibliotheca pingendis, *L. IV. Epist.* 28. Rogo, ut artificem, quem elegeris, ne in melius quidem, sinas aberrare. Conf. maxime Lucian. *pro Imagin. p.* 18. *Opp. Tom. II.*

(k) Vicit iter durum pietas, Virgil. *Aen. L. VI*, 688.

beitung und Verbeßerung der Reim-Sätze/ folgende Uberſetzung erwachſen / welche ich Dir hiermit/ geneigter Leſer, zu deiner glimpflichen Beurtheilung übergebe. Meiner Meynung nach iſt dieſelbe getreulich/ genau/und rein; (wiewohl man dieſes letztere in dergleichen kaum mit Billigkeit verlangen kan;) und mein Wunſch iſt / daß ſie Dir auch alſo fürkommen möge. Ob ſich aber dieſe Schrifft zu einem Gedichte ſchicke / wird verhoffentlich kein Verſtändiger in Zweifel ziehen; angeſehen alles dasjenige / was zu einem rechten Gedichte erfordert wird/ als die Fiction, Erſcheinung zweyer Geiſter / Abhandlung hoher und wichtiger Dinge / und dergleichen/ allhier zubefinden/und überhaupt der ſonderbare Zuſammenhang des gantzen Wercks / ſolches mehr als zu klahr an den Tag leget.

Ja hieran wird um ſo viel deſto weniger zu zweifeln ſeyn; je gewißer es iſt / daß dieſes Werck des Ciceros vor nichts anders / denn ein künſtlich-erſonnenes und nach der Wahrſcheinlichkeit eingerichtetes Gedichte zu achten. Nicht zwar / als ob es unmöglich wäre / daß dem jüngern Scipioni dergleichen würcklich träumen können. Sintemahlen wir viele Beyſpiele von dergleichen beſondern/übernatürlichen und auf zukünfftige Dinge deutenden Träumen bey dem Cicero / Valerius Maximus / Plinius dem jüngern / Artemidor / Plato / Hippocrates / Plutarchus / Joſeph; und von den neuern / bey dem Cardan / dem Julius Scaliger/ Caſpar Peucer/ Johann Leunclav (l) und vielen andern antreffen / welchen

(l) *In Praefat. ad Apomaſaris Arab. Apoteleſmata.*

ich selbst einige gantz neuerer Zeiten beyfügen könte/ wo es jetzo anders mein Zweck wäre. Auch über dieses der Geschicht-Schreiber Polybius (m) selbst von dieses unsers Scipions Groß-Vater / dem ältern Africaner / welcher hier seinem Enckel im Traume erscheinet / berichtet / und zugleich ein Exempel anführet / daß er von dergleichen göttlichen Träumen und Offenbahrungen heimgesuchet worden / sogar / daß man daher zu glauben Anlaß genommen / daß er nicht allein wachend / sondern auch schlaffend eines geheimen Gespräches der Götter gewürdiget würde / ob er gleich übrigens wenig auf Träume geachtet: Was nun dem Groß-Vater begegnet / hat ja auch wohl dem Enckel wiederfahren können; weil beyde an Tugend / Frömmigkeit und Gerechtigkeit einander gleich gewesen; als welche gesäuberte Seelen ins besondere dergleichen tieffsinnige und weitaussehende Träume / nach dem Zeugniß des Josephs / (n) vor andern haben sollen. Denn es ist wohl gewiß / was die meisten der Weisen (o) dafür halten / daß nehmlich die Seele / je weniger sie mit den Geschäfften ihres Cörpers / in welche sie / durch ein allzu genaues Band (oo) mit demselben / verstricket wird / zu schaffen hat / (welches sonderlich des Nachts / da der Leib ruhet / zu geschehen pfleget) um

(m) *Histor. Lib. X.*

(n) Vid. ejus *Antiquit. Jud. L. XV. c.* 13.

(o) Xenophon. *Cyropaed. L. VIII. p.* 186. adde Ciceronem in *Cat. Maj. C. XXII*, ubi Xenophontis locum eleganter Latine vertit.

(oo) Corporis atque animi infirmo vinculo cohaerens societas, ut belle Valer. Max. *L. IX, c.* 12. *Extern.* 1.

um desto mehr gleichsam sich selbst gelaßen / alsdann wieder zu sich komme / und vermöge ihres göttlichen Uhrsprungs / in zukünfftige und annoch verborgene Dinge einzusehen grössere Fähigkeit habe / und also bey geschlossenen Augen am schärffsten sehe / (†) bey tauben Ohren am besten höre / und im Schlaffe am wachsamsten sey. Sehr scharffsinnig saget dannenhero einer der Alten / (p) daß die Seele des Tages über in den gantzen Leib gleichsam vertheilet sey und mit dessen Geschäfften eintzig zu thun habe / so daß sie an sich selbst fast nicht gedencken könne; hingegen des Nachts in dem Schlaffe sich aus dem weitläufftigen Hauße des Cörpers fortschleiche / in ihr eigenes und geheimes Zimmer gehe / allda zu sich selbst komme / und wiederum erhole / und alsdann die allerwichtigsten und Geheimniß-vollen Dinge abhandle.

Diesem allen aber unerachtet; so halte es doch lieber mit denenjenigen / welche meynen / daß dieser

(†) Vid. Hippocrat. *L. III. de Diaet.* §. XV. *Edit. Linden.*

(p) Hippocrates, aut quisquis Auctor Libri sub hujus nomine circumlati, de *Insomniis:* Anima, dum vigilat atque corpori vires administrat, in multa dispertita loca, nequaquam vacat sibi; sed singulis corporis functionibus intenta est: quippe ipsis sensibus, auditui, visui, tactui, ambulationi, actioni, omni denique cogitationi: Ipsa vero pro se nihil agitat. Cum vero quiescit corpus, illa movetur, atque egrediens e corporis partibus, suo domicilio continetur: ibi omnibus illius fungitur officiis &c. Adde Jul. Caes. Scaliger. in *Comment. ad hunc Libell.* p. 19. item & contr. *Cardan. Exercit. CCCLIII. p.* 1037. Inprimis autem vide Aelian. *Var. Hist.* L. III, c. 11. & quae ibi in Notis copiose Kühniu s

ser Traum nichts anders / als ein Traum oder Gedichte sey / welches Cicero / um den Plato in seinem zehenden Buche vom gemeinen Wesen nachzuahmen / künstlich ausgesonnen. In welchem er in so weit für jenen glücklicher gewesen; je wahrscheinlicher und anständiger es ist / (q) einen so großen und vollkommenen Staats-Mann / als der Scipio war / von denen wichtigsten Geheimnissen und Pflichten derer Regenten träumend vorzustellen; als einen fremden und unverständigen Soldaten / nachdem er zwölff Tage todt gewesen / von dem Scheiter-Hauffen aufzuwecken / und denselben von dem wichtigen Zustand der Seelen nach diesem Leben / über das Vermögen und Verstand eines dergleichen einfältigen Menschens / vortrefflich redend einzuführen / wie Plato gethan / und ihm daher von dem Epicurischen Weisen / dem Colotes / mit Recht als etwas unbesonnenes vorgeworffen worden / ob es gleich Macrobius zu vertheidigen sich Mühe gegeben; auch Cicero selbst dieserwegen den Colotes getadelt / und vor einen unvernünfftigen Menschen gehalten: daß er also solchergestalt weit behutsamer und vernünfftiger verfahren / (r) indem er einen Träumenden erwe-

(q) Existimavit, opinor, Cicero & aptius ad dignitatem, & ad probabilitatem elegantius, inducere in hunc sermonem virum in Republica summa cum laude diutissime versatum, & iis de rebus somniantem, quae notae illi illustresque essent; quam militem contra omnes naturae leges revivisscentem & poëtarum more fabulas narrantem comminisci. Petr. Ramus in *praefat. ad Somn. Scip.* commentario luculento a se illustratum.

(r) Hanc fabulam Cicero licet ab indoctis quasi ipse veri conscius, doleat, irrisam, exemplum tamen stolidae

erwecket / als Plato gethan / wenn er einen Todten auferwecket. Und dieser Meynung sind / nebst dem Macrobio / Petrus Ramus / Elias Vinetus / Vives / Erasmus / Obrecht / und viele andere.

So sind auch außerdem noch deutliche Merckmahle vorhanden / daß dieser Traum mühsam erdichtet sey. Anfänglich / weil unser Cicero gantze große Plätze aus des Platons / Phädon / Phädrus und Gorgias Schrifften von Wort zu Wort darinnen übersetzet: und dann / weil er in dem ersten Buche von der Wahrsagerey / wo er doch viele nachdenckliche Träume erzählet / dieses Traums mit keinem Worte gedencket; welches er nicht würde unterlassen haben / wenn es in der That ein rechter Traum gewesen / sintemahl man nicht leicht einen nachdencklichern / lehrreichern und / daß ich so sagen soll / gelehrtern (s) Traum irgendswo antreffen wird / als eben diesen. Hierzu kömmt auch noch / daß Valerius Maximus in dem Capitul von den Träumen / woselbst er sehr viele besondere und denckwürdige zusammen getragen / von diesem unsern Traum gar keine Meldung gethan / welches er sonder Zweiffel vor allen andern würde in acht genommen haben / wenn nicht schon damahls bekandt gewesen / daß er mehr ein erdichteter / als würcklicher Traum.

reprehensionis vitans excitari narraturum, quam *reviviscere maluit*. Macrob. *L. I. C. I. in fin. Comment. in Somn. Scip.*

(s) It. *Disertum* Platonis somnium, dixit Valer. Max. *Lib. I. C. 7.* ubi de somniis ex instituto.

Es scheinet zwar Cicero an einem Orthe / (t) unter der Person des Laelius / diesen Traum für wahr auszugeben; welchen auch zum Theil Macrobius / weil er zweifelhafft / beystimmet. Allein / wem die geheimen Staats-Absichten des Cicerons / diese seine in mehrgedachtem Traume vorgetragene Wahrheiten und Regierungs-Regeln denen / die mit ihm / bey damahligen unruhigen uud verwirrten Zustand in Rom / (da sich das Catilinarische Ungewitter / welches den gantzen Römischen Staat zu zerschmettern drohete / schon von weiten aufzoge / welches Cicero als ein dergleichen politischer Witterung und Wetter-Zeichen hauptsächlich verständiger Natur-Kündiger / zum Voraus sahe / wie der treffliche Obrecht (u) aus der maßen wohl angemercket) an dem Ruder des gemeinen Wesens saßen / desto beßer und tiefer einzuschärffen / nur in etwas bekandt; darf sich nicht wundern / daß er in einer erdichteten Sache so ernsthafft sich aufgeführet; zumahl da er den Traum / wie bereits gedacht / dermaßen künstlich und wahrscheinlich eingefädelt / daß einer darauf schwören solte / es wäre eine würckliche Erscheinung und Göttliche Offenbahrung. Dergleichen auch von dem Traum des Lucianus bekandt / welchen er / nach der Anleitung des

(t) *Lib. de Amicit. Cap. IV.* Triduum disseruit de Republica Scipio: cujus Disputationis fuit extremum fere de immortalitate animorum: quae se in quiete per visum ex Africano audisse dicebat.

(u) *In Schediasmate in Somn. Scip.* saepius jam laudato *Cap. I. p.* 10.

des Prodicus von dem Hercules / bey dem Xenophon (w) erdichtet.

Von diesem Traume des Scipions ist kürtzlich noch zugedencken / daß sich / wegen seiner Schwierigkeit und hochwichtigen Materien / sehr viele Gelehrte darüber gemacht / und mühsame Erklährungen geschrieben; worunter doch sonder Streit Elias Vinetus den ersten Rang behält; weil er / nach dem Zeugniß des Andreas Schottus (x) und seiner eigenen Arbeit / nebst der Critic und Philologie / ein Geographus / Musicus / Astronomus / und Mathematicus gewesen / welche Stücken alle zu Erklährung gedachten Traumes gehören. Nächst diesem aber ist sein Lands-Mann Petrus Ramus der beste; des Macrobius und Eulogius / welche doch noch viel unrichtiges mit unter haben / anjetzo nicht zu gedencken / vielweniger diejenigen anzuführen / welche Minellianische oder gar magre deutsche Nötgen für kleine Knaben darüber geschrieben; gleich als wenn sich so ein tieffinniges Werck / wie die Officia, Paradoxa und dieses unser Somnium vor die bestäubten niedrigen Schul-Bäncke schickten / und aus denen Lexicis und Grammaticis erklähren ließe.

(w) In *Memorabil. Socr.* L. II. p. 583. adde Cic. de *Offic. L. I. c.* 32. it. *L. V. Ep.* 12. Max. Tyr. *Diss. IV.* Themist. *Orat. III.* &c. conf. & Plato, item Philostratus.

(x) Vid. ejus *Dedicat.* ad Casp. Tajum, quam praefixit Favonii Eulogii Rhet. Carthaginiensis in Cic. Somn. Scip. disputationi primum a se editae, ubi & omnes reliquos Commentatores in Somn. Scip. recenset.

ließe. Doch habe mich durch diese vortreffliche Vorgänger nicht abschrecken laßen; sondern vielmehr versuchen wollen / ob man nach deren reichen Erndte noch einige Aehren lesen könte. Und ich habe mich auch verhoffentlich nicht gäntzlich betrogen. Angesehen ich hin und wieder noch etwas angetroffen / welches von jenen großen Männern übergangen worden; wenigstens habe den Text an einigen Orten verbeßert / daß er nun bey nahe ohne Anstoß wird können gelesen werden; Wie ich deñ überhaupt der Meynung bin / daß man über dieses / an Grösse zwar sehr kleine / aber an Weißheit sehr große Werck mit beßern Recht einen so großen Commentarius verfertigen könte / als ehemahls Salmasius über das seichte und unfruchtbahre Buch des abentheuerlichen Solinus geschrieben.

Doch es ist nun Zeit / einmahl abzubrechen / und Dir, geehrter Leser / den Scipio selbst hören zu laßen; Derohalben mache ich hier ein Ende / und sage schlüßlich / und nicht ohne Scham und Verdruß / daß Cicero ein Heyde allhier zum Theil beßer geträumet, als wir Christen gröstentheils wachend zu bethen pflegen.

Traum

Traum des Scipions.

Lucretius L. IV. de Rer. Nat.

Magna etenim saepe in somnis faciuntque geruntque
Multi, de magnis per somnum rebus loquuntur,
Indicioque sui facti persaepe fuere.

Scipio redet.

1.

Da ich in Africa gekommen,
Als Obrister, auf den Entschluß
Des Bürger-Meisters Manlius,
Zur Vierdten Legion genommen:
War ich besorgt, den Masinissen
Am allererstен zu begrüssen,
Der unsrer Freundschafft, wie ihr wisst,
Mit höchstem Recht verbunden ist.

1. Cum in Africam venissem, M. (a) Manilio Consuli ad quartam legionem tribunus (ut scitis) militum, nihil mihi potius fuit, quam ut Masinissam convenirem, Regem familiae nostrae justis de causis amicissimum. (b)

(a) Non una est hujus Nominis scriptio; plerique enim, quos inter Polybius, Appianus, Livius, Florus, Eutropius, & ipse noster Cicero cum Macrobio, scribunt *Manilius*: alii vero, ut Plinius, Gellius & Valerius

ließe. Doch habe mich durch diese vortreffliche Vorgänger nicht abschrecken laßen; sondern vielmehr versuchen wollen / ob man nach deren reichen Erndte noch einige Aehren lesen könte. Und ich habe mich auch verhoffentlich nicht gäntzlich betrogen. Angesehen ich hin und wieder noch etwas angetroffen / welches von jenen großen Männern übergangen worden; wenigstens habe den Text an einigen Orten verbeßert / daß er nun bey nahe ohne Anstoß wird können gelesen werden; Wie ich deñ überhaupt der Meynung bin / daß man über dieses / an Grösse zwar sehr kleine / aber an Weißheit sehr große Werck mit beßern Recht einen so großen Commentarius verfertigen könte / als ehemahls Salmasius über das seichte und unfruchtbahre Buch des abentheuerlichen Solinus geschrieben.

Doch es ist nun Zeit / einmahl abzubrechen / und Dir, geehrter Leser / den Scipio selbst hören zu laßen; Derohalben mache ich hier ein Ende / und sage schlüßlich / und nicht ohne Scham und Verdruß / daß Cicero ein Heyde allhier zum Theil beßer geträumet, als wir Christen grösstentheils wachend zu bethen pflegen.

Traum

Traum des Scipions.

Lucretius L. IV. de Rer. Nat.

Magna etenim saepe in somnis faciuntque geruntque
Multi, de magnis per somnum rebus loquuntur,
Indicioque sui facti persaepe fuere.

Scipio redet.

I.

Da ich in Africa gekommen,
Als Obrister, auf den Entschluß
Des Bürger-Meisters Manlius,
Zur Vierdten Legion genommen:
War ich besorgt, den Masinissen
Am allererstен zu begrüssen,
Der unsrer Freundschafft, wie ihr wisst,
Mit höchstem Recht verbunden ist.

1. Cum in Africam venissem, M. (a) Manilio Consuli ad quartam legionem tribunus (ut scitis) militum, nihil mihi potius fuit, quam ut Masinissam convenirem, Regem familiae nostrae justis de causis amicissimum. (b)

(a) Non una est hujus Nominis scriptio; plerique enim, quos inter Polybius, Appianus, Livius, Florus, Eutropius, & ipse noster Cicero cum Macrobio, scribunt *Manilius*: alii vero, ut Plinius, Gellius & Valerius

rius Max. quibus aliquot Cic. & Macrob. Codd. accedunt, habent *Manlius*: Pacanius contra in Metaphraſ. Eutrop. Graec. item & Oroſius, & Aurel. Victor aliique repraeſentant *Mallius*; apud quem & *Manlius* & *Manius* in quibusdam Codd. legitur. Quaerunt hic eruditi, quid horum recipiendum: Omnes fere eo propendent, *Manilius* praeferendum eſſe Manlio, Mallio & Manio: Vid. Machan. in obſ. ad Aurel. Vict. Vir. illuſtr. c. 58. & Vinet. ad Somn. Scip. ap. Freinshem. in Obſ. ad Flor. II, 15. p. 177. Sed pace iſtorum Criticorum, mihi omnia illa nomina, excepto Manio, quod alienum puto, eodem recidere & unum idemque eſſe videntur. Manilius prima origo, ex qua paullo compendioſius, Manlius, & ex hoc demum, duriuſcula liquidarum haud congenerum colliſione emollita, factum eſt *Mallius*: ſicuti ex *inluſtris*, *inlicio*, *inlitteratus*, *inlacrimo*, & ſexcentis aliis, eadem ratione, ob vitandam puta καχοφωνίαν factum ſcimus, *illuſtris*, *illicio*, *illitteratus*, *illacrimo* &c. Ceu videre eſt ap. Ald. Manut. Juſt. Lipſ. Claud. Dauſquium, Noriſ. Cellarium & Schurtzfleiſch. in Ortograph. antiqu. adde Voſſ. in Op. Grammat. His demonſtratis, apparet, putem, liquido, nemini vitio verti debere, quocunque demum modo ſcribere ipſi placuerit. Manlius enim, ut diximus, idem eſt ac Manilius, & Mallius idem ac Manlius; quod ipſum in verſione noſtra exhibere non dubitavimus. Sic enim oculeus ille Aſtronomus Manilius Auguſteo aevo celeberrimus, pari ratione Plinio vocatur Manlius, Hiſt. Nat. L. XXXVI, c. 10. obſervante id quoque viro immortalibus in Rempubl. meritis illuſtriſſimo, Fabricio in Bibl. Lat. p. m. 45. Edit. Londinenſ. etſi dubitat Scaliger, ut alia taceam: res enim tanti non videtur, cui diutius, ac jam factum, immoremur.

(b) Juſtas has cauſſas conciſe ita complexus Livius, L. XXX. c. 44. *Scipio* (Africanus nempe Major, hujus noſtri, qui loquens introducitur, per adoptionem avus,) *concione advocata Maſaniſſaque ad regnum paternum Cirtha oppido, & ceteris urbibus agrisque, quae ex regno Syphacis in pop. Rom. poteſtatem venissent, adjectis*

2.

Nachdem ich nun zu ihm gegangen,
So hat mich dieser werthe Greiß
Mit Thränen, die er hauffenweiß
Für Freuden fallen ließ, umfangen:
Drauf sah' er mit entzückter Mine
An die Saphirne Sternen-Bühne,
Und machte seines Hertzens Grund
Mit nachgesetzten Worten kund:

3.

Du Sonne! Brunn-Quell güldner Strahlen,
Und unverbrennlichs Feuer-Meer!
Und du auch himmlisch Sternen-Heer!
Euch danck ich zu viel tausendmahlen,

2. Ad quem ut veni, complexus me senex collacrimavit, aliquantoque post suspexit in cœlum:

3. Et grates, inquit, tibi ago, summe Sol, vobisque, reliqui cœlites, quod antequam ex hac vita migro, conspicio in meo regno, & his jectis donavit: Idem apud Appian. Lib. de Bell. Pun. Sallust. Bell. Jugurt. ab init. &c. Ceterum nec ingratum adversus Scipiones Masanissam legimus; ita enim Valer. Max. L. V. extern. 4. *Nescio an praecipue Masanissae Regis pectus grati animi pignoribus fuerit refertum: Beneficio enim Scipionis & Romanorum amicitia, & perampli regni modo liberaliter auctus; memoriam incliti muneris ad ultimum vitae finem, longa etiam a diis immortalibus senectute donatus, constantissima fide perduxit.*

Daß, eh ich aus der Zeiten Creiſe
Und dieſem eitlen Leben reiſe,
Mein Reich den Scipio erblickt,
Des Nahme mich allein erquickt.

4.

Denn hierbey ſtellt ſich meinen Sinnen
Der ältre Africaner dar,
Wie gut und ſieghafft dieſer war,
Wird meiner Seelen nie entrinnen.
Drauf bath ich, die Beſchaffenheiten
Von ſeinem Reich mir anzudeuten;
Dargegen er um unſern Staat
Mich auch genau befraget hat.

5.

Durch ſolches Reden ward indeſſen
Derſelbe Tag von uns verzehrt,
Und als man uns darauf begehrt
Zu einem Königlichen Eſſen;

Iſt

his tectis P. Cornelium Scipionem, cujus ego nomine ipſo recreor.

4. Ita nunquam ex animo meo diſcedit illius optimi atque invictiſſimi viri memoria. Deinde ego illum de ſuo regno; ille me de noſtra republica percontatus eſt.

5. Multisque verbis ultro citroque habitis, ille nobis conſumtus eſt dies. Poſt autem regio apparatu accepti, ſermonem in multam noctem produximus, cum ſenex nihil niſi de

Afri-

Ist von des Africaners Thaten
Der Greiß in ein Gespräch gerahten,
Worbey er auch so gar gedacht,
Als er geredt, biß in die Nacht.

6.

Nachdem wir nun zur Ruh gegangen,
Hat mich, der ich vom Wege matt,
Und sonsten viel gewachet hatt',
Ein festrer Schlaf, als sonst, umfangen.
Hier ist mir mit dergleichen Minen
Des Africaners Geist erschienen,
Mehr, wie ich ihn im Bildnüß fand,
Als daß ich sein Gesicht gekandt.

Africano loqueretur, omniaque ejus non facta solum; sed etiam dicta meminisset. (c)

6. Deinde, ut cubitum discessimus, me & de via, & qui ad multam noctem vigilassem, arctior, quam solebat, somnus complexus est. Hic mihi Africanus se ostendit illa forma, quae mihi ex imagine ejus, (d) quam ex ipso, erat notior.

(c) Quia nempe diu cum ipso, bello Punico secundo, bellum gesserat adversus Poenos, atque hinc familiarius cum eo vixerat. Vid. Appian. Liv. Val. Max. Sallust. de Bell. Jugurth. Eutropius, alii.

(d) Solebant scil. illustrium majorum imagines in aedium atriis antiquitus suspendi, quo posteri exempla virtutum haberent, in quae intuerentur, quaeque imitarentur. Quorsum spectat Seneca, Epist. XLIV. *Non facit nobilem atrium plenum fumosis imaginibus:*

&

7.

(Diß war den Reden zuzuschreiben,
Die wir denselben Tag geführt,
Weil diß der Schlaff aufs neu gebiehrt,
Was wir den Tag lang wachend treiben,
Wie Ennius, der schön gedichtet,
Ein gleiches vom Homer berichtet,
Von welchem er, wann er gewacht,
Sehr offt geredet und gedacht.)

8. So

---

7. (Credo equidem ex hoc, quod eramus loquuti: fit enim fere, (e) ut cogitationes sermonesque nostri pariant aliquid in somno tale, quale de Homero scribit Ennius, de quo videlicet saepissime vigilans solebat cogitare & loqui.)

& Plin. min. Epist. 17. Lib. V. *mireque cupio, ne nobiles nostri nihil in domibus suis pulcrum, nisi imagines, habeant*, add. ejusd. Ep. 3. Lib. III. maxime vero Juvenal. Satyr. VIII. ab init. ubi digitum ad hunc morem intendit; add. Stat. Thebaid. L. II, 215. item & Sil. Ital. L. V. de Bell. Pun. 366. nemo vero, quod sciam quidem, luculentius de laudabili hoc ritu egit Plinio Maj. L. XXXV, c. 2. ubi & simul atrii Scipionis Africani istiusmodi imaginibus gentilitiis exornati meminit, quod ad hujus praesentis loci illustrationem haud parum omnino facere videtur. Sicuti & illud Sallustii, c. IV. de Bell. Jug. *Saepe audivi, Q. Maximum, P. Scipionem, praeterea civitatis nostrae praeclaros viros solitos ita dicere; cum majorum imagines intuerentur, vehementissime sibi animum ad virtutem accendi.* Ubi per Scipionem hunc nostrum Africanum minorem intelligendum esse, acute suspicatur Dan. Crispinus in sua in us. Delphin. Edit. p. 60. quod miror a nupero spissi Sallustii Editore non observa-

8.

So bald ich ihn nun kennen lernen,
Stieß mir ein kalter Schauer zu.
Er aber sprach: stell dich zur Ruh,
Und laß sich alle Furcht entfernen:
Um desto besser meine Lehren,
O Scipio! itzt anzuhören:
Die, weil sie dir sehr nützlich seyn,
Schließ fest in dein Gedächtniß ein!

8. Quem ut agnovi, equidem cohorrui. Sed ille, Ades, inquit, animo, & omitte timorem, Scipio, & quae dicam, trade memoriae.

servatum; qui tamen, quod ad rem de imaginibus ipsam, videri potest ad cap. LXXXV. de Bell. Jugurt. p. 738.

(e) Quod vel quivis quotidie fere in se ipso experitur. Optime proin & ad hunc locum perquam apposite Lucretius Lib. IV. de Rer. Nat.

Et cui quisque fere studio devinctus adhaeret,
Aut quibus in rebus multum sumus ante morati,
Atque in qua ratione fuit contenta magis mens;
In somnis eadem plerumque videmur obire. &c.

Quo & respicit Claudianus, ita in praefat. ad Lib. III. de Rapt. Proserp. canens:

Omnia, quae sensu volvuntur vota diurno,
Pectore sopito reddit amica quies.

Simile quoque apud Ennium, ut adnotat cum his in h. l. G. Vossius. Adde Hippocr. & Aristot. de Insomn. it. Cic. de Divinat.

9.

Siehst du nicht jene Stadt dort liegen,
Die ich den Römern unterwarff?
Die macht aufs neu die Klingen scharff,
Und will voll Unruh wieder kriegen:
(Hier hieß er von den Sternen-Auen
Mich auf die Stadt Carthago schauen)
Die zu bestürmen hast du nun,
Fast als Soldat, allhier zu thun.

10.

Du nimmst sie, wenn zwey Jahr vergangen,
Auch als ein Bürger-Meister ein:
Und wirst des Nahmens Ehren-Schein,
Den du von mir im Erb empfangen,

Durch

---

9. Videsne illam urbem, quae parere populo Romano coacta per me, renovat priſtina bella, nec poteſt quieſcere? (oſtendebat autem Carthaginem de excelſo & pleno ſtellarum, illuſtri & claro quodam loco,) ad quam tu oppugnandam nunc venis paene miles. (f)

10. Hanc hoc biennio Conſul evertes: eritque cognomen id tibi per te partum, (g) quod habes adhuc a nobis hereditarium.

(f) Primus enim dignitatis in militia gradus eſt Tribunatus militaris, ut notum. Vid. Lipſ. de Milit. Rom. Roſin. Kipping. Alex. ab Alex. alios. Adde quae Lang. Vinet. & Paſſerat. hic notant in Edit. Graev. p. 593.

(g) Huc alludit forte Venuſinus Vates L. II. Sat. I, 66. --- *Qui Duxit ab oppreſſa meritum Carthagine nomen.*

add.

Durch dein mit Sieg bekröntes Streiten
Dir alsdenn rühmlich selbst erbeuten,
Daß man dich, wie man mich beehrt,
Den Africaner nennen hört.

II.

Wenn du Carthago nun verwüstet,
Und siegend den Triumph vollbracht,
Wenn man zum Censor dich gemacht,
Und als Gesandten ausgerüstet
Zun Abisanern , den Jonen,
Und die am Phrat und Nile wohnen,
Liest man dich, da du nicht zu Hauß,
Aufs neu zum Bürger-Meister aus.

11. Cum autem Carthaginem deleveris, triumphum egeris, Censorque fueris, & obieris legatus Aegyptum, Syriam, Asiam, Graeciam, deligêre iterum Consul absens; (h)

add. Appian. de Bell. Pun. Polyb. Vellei. & Eutrop. IV, 5. cujus verba apponere operae pretium: *Scipio nomen, quod avus ejus acceperat, meruit, scilicet, ut propter virtutem etiam ipse Africanus junior vocaretur.* Eundem in modum Valer. Max. L. II, c. 7. *P. Corn. Scipio, cui deleta Carthago avitum cognomen dedit.*

(h) De hoc altero Scipionis Consulatu & Legationibus vid. Vellej. Hist. Lib. II, c. 4. Val. Max. L. IV, 3. 13. item & Plin. & Justin. L. XXXVIII. & Aurel. Vict. Ciceronem hic secus sensisse ac in Lucullo sensit, atque ita sibi hic contradixisse, demonstrat Ramus in Not. ad hunc loc. p. 594. Edit. Graev. cum Not. Var. vid. tamen eundem Ciceron. in Laelio, s. de Amicitia.

12.

Du wirst ein Krieges-Feuer dämpffen,
Das lange Zeit gelodert hat,
Numantien, die stoltze Stadt,
Wirst du durch dich und sich bekämpffen.
Doch wenn dich nun dein Sieges-Wagen
Ins Capitolium getragen,
Wirst du befinden, daß der Staat
Verwirrt durch meines Enckels Rath.

13.

Hier, Africaner! weiß den Schimmer
Von deiner Klugheit und Verstand
Dem hochbedrängten Vaterland.
Doch diese Zeit läufft für dich schlimmer,

Denn

---

12. Bellumque maximum conficies, Numantiam (i) exscindes. Sed quum eris curru Capitolium invectus, offendes rempublicam perturbatam consiliis nepotis mei. (k)
13. Hic tu, Africane, ostendas oportebit patriae lumen animi, ingenii consiliique tui. Sed ejus

(i) Numantia se ipsum potius ferro, veneno subjectoque undique igne exscidit, quam quod Scipio eam exscinderet, quippe *qui de nomine tantum urbis triumpha-vit*, ut acute Florus de hac re L. II, c. 18. quo & nos in versione nostra respeximus.

(k) Tiber. scil. Gracchi, tribuni plebis, nati ex Cornelia Scipionis Africani maj. qui hic loquitur, Filia, inde nepotem suum hunc Gracchum recte vocat. De ipsa autem seditione Gracchiana, qua rempublicam perturbatam dolet hic Africanus, ex iniqua agrorum distri-

Denn wenn dein Alter Achtmahl Sieben
Der Sonnen Gänge rum getrieben
Und sie so offt zurück gekehrt,
Indem sie rund um Himmel fährt.

14.

Wenn, sag ich, die zwo Zahlen kommen,
(Die beyde voll: die andre doch,
Um einer andern Ursach noch,
Woher sie wird für voll genommen)

Und

---

ejus temporis ancipitem video quasi fatorum viam. Nam, cum aetas tua septenos octies solis anfractus reditusque converterit. (l)
14. Duoque hi numeri, quorum uterque plenus, (m) alter altera de causa, habetur, circuitu

distributione & intempestiva hinc lege agraria lata, concitata, vid. Flor. Cic. Liv. Vellej. Val. Max. &c. inprimis autem Appian. Lib. I. Bell. Civil. & Plutarch. in Gracch.

(l) *Sensus est: Cum aetas tua quinquagesimum & sextum annum compleverit, quae summa tibi fatalis erit: nam per septenos octies solis anfractus reditusque quinquaginta & sex significat annos, anfractum solis & reditum annum vocans: anfractum; propter Zodiaci ambitum; reditum, qui eadem signa per annos singulos certa lege metitur.* Macrob. L. I. c. 6. prope fin. Comment. in Somn. Scip.

(m) De numeri Septenarii plenitudine, perfectione, adde & sanctitate, incredibile memoratu, quam multi multa immo & nimia dixerint. Praeter enim Macrobium & Favonium Eulogium Carthaginensem, qui ex instituto in hunc Ciceronis locum commentati, de eadem re

12.

Du wirst ein Krieges-Feuer dämpffen,
Das lange Zeit gelodert hat,
Numantien, die stoltze Stadt,
Wirst du durch dich und sich bekämpffen.
Doch wenn dich nun dein Sieges-Wagen
Ins Capitolium getragen,
Wirst du befinden, daß der Staat
Verwirrt durch meines Enckels Rath.

13.

Hier, Africaner! weiß den Schimmer
Von deiner Klugheit und Verstand
Dem hochbedrängten Vaterland.
Doch diese Zeit läufft für dich schlimmer,

Denn

---

12. Bellumque maximum conficies, Numantiam (i) exscindes. Sed quum eris curru Capitolium invectus, offendes rempublicam perturbatam consiliis nepotis mei. (k)
13. Hic tu, Africane, ostendas oportebit patriae lumen animi, ingenii consiliique tui. Sed ejus

(i) Numantia se ipsum potius ferro, veneno subjectoque undique igne exscidit, quam quod Scipio eam exscinderet, quippe *qui de nomine tantum urbis triumpharit*, ut acute Florus de hac re L. II, c. 18. quo & nos in versione nostra respeximus.

(k) Tiber. scil. Gracchi, tribuni plebis, nati ex Cornelia Scipionis Africani maj. qui hic loquitur, Filia, inde nepotem suum hunc Gracchum recte vocat. De ipsa autem seditione Gracchiana, qua rempublicam perturbatam dolet hic Africanus, ex iniqua agrorum distri-

Denn wenn dein Alter Achtmahl Sieben
Der Sonnen Gänge rum getrieben
Und sie so offt zurück gekehrt,
Indem sie rund um Himmel fährt.

14.

Wenn, sag ich, die zwo Zahlen kommen,
(Die beyde voll: die andre doch,
Um einer andern Ursach noch,
Woher sie wird für voll genommen)

Und

---

ejus temporis ancipitem video quasi fatorum viam. Nam, cum aetas tua septenos octies solis anfractus reditusque converterit. (l)
14. Duoque hi numeri, quorum uterque plenus, (m) alter altera de causa, habetur, circuitu

distributione & intempestiva hinc lege agraria lata, concitata, vid. Flor. Cic. Liv. Vellej. Val. Max. &c. inprimis autem Appian. Lib. I. Bell. Civil. & Plutarch. in Gracch.

(l) *Sensus est: Cum aetas tua quinquagesimum & sextum annum compleverit, quae summa tibi fatalis erit: nam per septenos octies solis anfractus reditusque quinquaginta & sex significat annos, anfractum solis & reditum annum vocans: anfractum; propter Zodiaci ambitum; reditum, qui eadem signa per annos singulos certa lege metitur.* Macrob. L. I. c. 6. prope fin. Comment. in Somn. Scip.

(m) De numeri Septenarii plenitudine, perfectione, adde & sanctitate, incredibile memoratu, quam multi multa immo & nimia dixerint. Praeter enim Macrobium & Favonium Eulogium Carthaginensem, qui ex instituto in hunc Ciceronis locum commentati, de eadem re

Und dir in ordentlichen Gängen
Dein letztes Lebens-Ziel verhängen;
So wird alsdenn auf dich allein
Die gantze Stadt gerichtet seyn.

15. Auf

cuitu naturali summam tibi fatalem confecerit: in te unum atque in tuum nomen se tota convertet civitas:

re satis exacte egerunt Auctores τῶν Θεολογυμένων τῆς Ἀριθμητικῆς Wecheliani, quos inter Nicomachus Gerasinus, (quem excerpsit quoque Photius, Biblioth. p. m. 240.) Anatolius aliique eminent: item Plato, & qui ejus assecIae, Proclus, Chalcidius; Aristoteles, ipsiusque sectator Alexander Aphrodis. porro Plutarchus, Sext. Empiricus, Justin. Mart. Clem. Alex. L. VI. Strom. Philo Jud. de Opific. Mund. & in specie de hoc Argument. Hierocles in aur. Carm. Nicetes in Gregor. Naz. Orat. XLIV. Hippocrates ipse & Galenus Libb. Crit. qui tamen contrarius potius est, Jamblichus, Malchus, s. Porphyrius, Plotinus, & in universum omnes Pythagorei, a Pythagora enim potissimum ortum duxit ista mystica Septenarii explicatio, ut mox dicetur; Pollux quoque in Onomast. L. II. & alii. His adde e Latinis Varronem, qui teste Gellio, L. III, c. 10. (qui ipse ibi hac de re egit,) de numero septenario scripsit admodum conquisite, Censorinum de Die Natal. c. 7. & 14. Apulej. Metamorph. L. XI. Martian. Capell. L. VII. Fulgent. Augustin. de Civit. Dei L. XI, c. 31. & in Psal. LXXVII. Hieronym. in Amos. & Mich. Cyprian. de Exhortat. Martyr. & L. I. adverss. Jud. c. 20. Lactant. aliosque plures maximam partem citatos Meursio de Denar. Pythagor. cap. IX. ubi & ipse satis copiose de hac re tractavit. Nec omittendi e recentioribus, qui de numeri septenarii virtute & reverentia scripserunt, Kircherus, Oedip. Aegypt. T. II. P. I. Class. 4. Pet. Bung. de Myster. numeror.

Lan-

Langius in Theologia in numeris aliique citati illuſtri Fabricio Bibl. Gr. L. IV. c. 22. p. 10. & Magn. Dan. Omeiſio, in Commentariolo de Numero Septenario, item & Cael. Rhodigin. Ant. Lect. L. XII. c. 2. ubi multa adfert notatu digna, Cardan. de Subtilit. L. XXI. Grotius ad Decalog. p. 43. Dougtaeus Analect. Sacr. P. I. Excurſ. 169. Steph. le Moyne in Diſſ. de Jehov. Juſtit. c. II. p. 66. ſqq. Rivin. de Venil. Salac. & Malac. p. 710. Collect. Graev. Pet. Ramus, Elias Vinetus, Ludovicus Vives aliique in hoc Scip. Somn. commentatores; inprimis vero Wurffbainius, qui integrum Tractatum de numero ſeptenario compoſuit.

Quod autem ad rem ipſam, mihi miſſis aliis aliorum divinationibus & hariolationibus, numeri ſeptenarii plenitudo & perfectio ex eo cumprimis petenda videtur, quod compoſitus ſcil. ſit ex binis numeris in ſe perfectiſſimis, ternione puta atque quaternione. Triadem enim ſ. ternionem omnium numerorum eſſe abſolutiſſimum, vel ipſum confirmat tritum illud proverbium, omne trinum perfectum, de quo ſatis docte, diſſerte & copioſe Meurſius de Denar. Pythag. cap. V. ubi multa attulit in hanc rem admiranda, item & Eraſm. in Op. Adag. Quaternionem vero itidem eſſe numerorum ſolidiſſimum & perfectiſſimum, docet egregie idem modo laudatus Meurſ. l. c. cap. VI. Jurabant enim per ſanctiſſimum Τετρακτὺν Pythagorei, ut ita dicam, Hebraizantes, per quam ἀνεκφώνητον illud Hebraeor. יהוה eos intellexiſſe, ex Scaligero, Grotio, Seldeno, Huetio, Wendelino & aliis docui nuper ad Grotii Chriſt. Pat. Tragoed. p. 342. Sicuti igitur, ut breviter omnia complectar, per Triadem ipſam Divinitatem ſ. Dei eſſentiam intelligebant; ita per quaternionem ſanctiſſimum Dei nomen, ut dixi, deſignabant. Quibus binis numeris ſeperatim jamjam in ſe ſanctiſſimis & perfectiſſimis, non potuit non longe major adhuc & prorſus eximia ſanctitas, reverentia & perfectio numero ſeptenario ex hoc ternione & quaternione combinato accreſcere: Inde enim factum, ut antiquitus Σεπτὰς, unde Latin. *Septem*, vocaretur, nempe a σέβω, veneror, ut magni Etymologici Auctor, Ma-

Macrobius & Nicomachus Geraſin. perhibent, qui poſtremus Septenarium σεβασμῦ ἄξιον reverentia digniſſimum cenſet, eumque mox Πάνσεπτον, omni veneratione proſequendum ſignificanter appellat; ſicut & Hebraei ipſi eundem fere in modum verbum נשבע jurare, a שבע quod eſt Septem, deducere conſuevere. Quumque numeri Septenarii veneratio & ſanctitas ex eo potiſſimum originem traxiſſe videatur, quod mundus, abſolutiſſimum illud divinae ſapientiae opus, intra ſeptiduum fuerit conditus; (antiquiorem enim hujus originem dari ἀδύνατον; ipſo enim oriente mundo ortus eſt, adeo ut cum hoc univerſo pares natales habeat,) credibile eſt, hujus mirandi facti hiſtoriam, ut alia multa, ad paganos emanaſſe, atque hinc ſeptenarium numerum non apud Hebraeos ſolum, ut vel ipſa Scriptura S. non uno loco teſtatur, (vid Grot. ad Decal. l. c.) ſed apud omnes fere in univerſum gentes ab eo tempore eminentiſſimo in pretio haberi coepiſſe: quod de Pythagora, (quippe qui τὸ μυσηριῶδες hujus numeri omnium maxime celebravit & praedicavit, ut notum,) eo facilius credi par eſt, quia is cum Judaeis non ſolum diu verſatus; ſed & multa eorum, imprimis Eſſenorum dogmata, in philoſophiam ſuam & ad Graecos transtuliſſe narratur a Malcho ſ. Porphyrio, Hermippo apud Joſeph. contr. Apion. & aliis: quod luculentius poſtea demonſtrarunt ingentes & divinae animae, Grotius, Huetius, Seldenus & alii, quorum loca allegavi ad prioris, Grotii ſc. Chriſt. Pat. Tragoed. p. 240. ſeq. ubi & ipſe non nihil hac de re dixi; inde & me Pythagoricos non immerito Hebraizantes ſupra appellaſſe arbitrer. Sed haec de numero ſeptenario paullo explicitius dicta ſufficiant.

Reſtat adhuc aliqua quoque adjicere de numero Octonario, qui aeque ac Septenarius, plenus hic a Cicerone dicitur; ſed *altera de cauſa*. Quum enim Septenarius natura ſua ex numero impari atque pari, etſi utroque perfecto, ut ſupra dictum, ternario puta atqe quaternario conſtet; octonarius e contrario e duobus paribus, binis nempe quaternariis, aut quatuor binariis coaluit, atque ſic cubum ſ. quadrantal, figurarum omni-

15.

Auf dich wird Rath und alles schauen,
Was redlich, treu und Römisch ist:
Indem du einzig dieser bist,
Auf den die Stadt ihr Heyl kan bauen.
Kurtz: du wirst dem gemeinen Wesen
Noch zum Dictator auserlesen,
Wenn du auf deiner Hut nur stehst,
Und deiner Freunde Hand entgehst.

16. (Als

15. Te Senatus, te omnes boni, te socii, te Latini intuebuntur: tu eris unus, in quo nitatur civitatis salus, ac, ne multa, Dictator rempublicam constituas oportet, si impias propinquorum manus effugeris.

omnium perfectissimam ac solidissimam, primusin se continet: Ergo singulariter quoque plenus jure dicetur propter corporeae soliditatis effectum, ut Macrobius loquitur L. I, c. 5. Comment. in Somn. Scip. qui & ibidem c. 6. pluribus hac de re agit, adde Favon. Eulog. Clem. Alex. Theon. Smyrn. Theologum, c. XLVII. Censorin. & alios ex parte supra jam laudatos; item Meurs. de Denar. Pythag. c. X. & Wagenseil. in Sot. p. 108. Erasm. Adag. Chil. I. Cent. 7. n. 26. etsi contrarius est hic Pet. Ramus in Comment. ad hunc nost. loc. aliosque. Unde etiam Pythagorici hunc numerum justitiam vocarunt, quia primus omnium ita solvitur in numeros pariter pares, h. e. in bis quaterna, ut nihilominus in numeros aeque pariter pares divisio quoque ipsa solvatur, id est, in bina bis, ut Macrobii l. sup. c. verba mea hic iterum faciam. Sed & e re musica constat, octonarium numerum esse perfectissimum & justae ac exquisitae harmoniae unicum parentem, auctorem & rectorem; quare hoc respectu Nico-

16.

Als Lälius hier aufgefahren
Mit einem kläglichen Geschrey,
Und auch die andern, so darbey,
Erseufftzeten, und traurig waren:

Sprach

16. Hic cum exclamasset Laelius, (n) ingemuissentque ceteri vehementius: leniter arridens

Nicomachum Gerasin. illum παναρμονίαν, h. e. universalem s. omnimodum concentum vocasse, scribit in Excerptis Photius, adde Kircher. in Musurg. & R. Sam. Arkevalti in Libro ערוגת הבשם citat. Wagenseil. loc. supra dict. cujus verba inter alia haec: בעלי חכמת המוסיקה קראו אותו קונסונאנצא שלמה Magistri doctrinae muticae in Octonario consonantiam constituunt perfectam, ut alios taceam: res enim adeo decantata est, ut nemo sit rei musicae vel leviter peritus, qui nesciat. Haec in universum ad hujus perquam tenebricosi loci illustrationem dicta, etsi paullo diffusius, sunto.

(n) Hic est iste Laelius, qui huic nostro Scipioni, aeque ac alter ejusdem nominis, hujus avo Scipioni African. Maj. inde a puero omnium illius operum & sermonum ad mortem usque consors extitit, ut Polybius ait L. X. Cic. in Lael. de Offic. & alibi, item Vellej. Val. Max. Liv. Plutarch. Aurel. Vict. &c. quique indivulsus ipsi comes semper, praesertim vero in castris, adhaesit, ut sua lenitate & modestia, quae maxima, temperaret aestuosum Scipionis animum, unde bene Horat. L. II. Sat. 1.

Virtus Scipiadae, & mitis sapientia Laelj.

Sprach Scipio mit sanfftem Lachen:
O! last mich doch noch nicht erwachen,
Gebt der Erzehlung von dem Traum
Noch, bitt ich, biß zum Ende Raum!)

17.

Doch, daß du deinen Staat zu schützen,
O Africaner! muntrer bist,
So mercke: wer beflissen ist
Dem Vaterlande recht zu nützen,
Es zu bewahren und zu mehren,
Wird dermahleinst in Himmel kehren,
Wo ihm dergleichen Ruh bestimmt,
Die nimmermehr ein Ende nimmt.

dens Scipio, Quaeso, inquit, ne me e somno excitetis, & parum (o) rebus, audite cetera.

17. Sed, quo sis, Africane, alacrior ad tutandum rempublicam, sic habeto: Omnibus, qui patriam conservarint, adjuverint, auxerint, certum esse in caelo definitum locum, ubi beati aevo sempiterno fruantur. (p)

(o) Varia hic Codd. lectio: propendeo in Graevii emendationem legentis: *Quaeso, inquit, ne me e somno excitetis. Pax! verum audite cetera.* Immo potius emendo: *Sed paratis auribus audite cetera.* Ill. quidem Cleric. Art. Crit. P. III. S. I. c. 16. 9. p. 250. *his favoribus*, legendum putat: sed non persuadet.

(p) Idem sentit Silius Italicus Lib. XIII. de B. P. de sedibus beatis canens:

\- - - - - *porta receptat*
Altera, qui leges posuere, atque inclyta jura
Gentibus, & primas fundarunt moenibus urbes.

per

18.

Weil GOtt, der diese Welt regieret,
Von allem, was allhier geschieht,
Am allerliebsten dieses sieht,
Wenn man viel Volck zusammen führet,
Um Städte hierdurch anzulegen:
Die nun des Regiments wohl pflegen,
Gehn, wie sie von dem Himmel seyn,
Auch wiederum in selben ein.

19. Hier

---

18. Nihil est enim illi principi Deo, qui omnem hunc mundum regit, quod quidem in terris fiat, acceptius, quam concilia, coetusque hominum jure sociati, quae civitates appellantur: harum rectores & conservatores, hinc profecti, huc revertuntur. (q)

per istum autem in caelo definitum locum haud dubie Galaxiam s. viam lacteam intelligit, prout infra §. 27. ipse luculentius explicat; vid. quae nos ibi dicturi. Ceterum Ciceronem hic nec Pythagoram nec Platonem penitus sequi, acute observat Ramus.

(q) Inde Artabanus Persa apud Plutarch. Themistocle, imperatorem scite vocat εἰκόνα Θεοῦ τὰ πάντα σώζοντος, Dei cuncta sospitantis effigiem; & Callimachus esse dicit ἐκ δὲ διὸς βασιλῆας ex Jove reges, quomodo etiam Homerus διοτρεφέας βασιλῆας reges a Jove educatos dixerat, ut alia mittam, quae fusius persequitur Macrob. L. I, c. 9. Comment. in hunc Libr. Seneca Ep. LXXXVI. de hoc Scipione Maj. *animum ejus in caelum, ex quo erat, redisse persuadeo mihi.*

19.

Hier, ob ich gleich gar sehr erzittert,
Nicht wegen meiner Sterblichkeit,
Als vielmehr, daß der Freunde Neid
So hefftig über mich erbittert;
Fragt ich jedoch, wie sehr ich bebte,
Ob er auch und mein Vater lebte,
Nebst andern, die man auf der Welt
Vor gäntzlich abgestorben hält.

19. Hic ego, etsi eram perterritus, non tam metu mortis, quam insidiarum a meis, (r) quaesivi tamen, viveretne ipse, & Paullus pater, & alii, quos nos extinctos arbitraremur.

(r) a familia scil. Gracchiana & speciatim a Sempronia Scipionis uxore, quae suspecta fuit, tanquam ei venenum dedisset, hinc maxime, quod soror esset Gracchorum, cum quibus simultas Africano fuerat, Epit. Liv. L. LIX. Vellejus tamen notat L. II, c. 4. quasdam elisarum faucium in cervice Scipionis notas fuisse repertas. Aliae quoque cum his suspiciones de miserabili maximi viri fato annotavit Appian. L. I. de Bell. Civ. p. 179. adde Boecleri obs. ad cit. Vellej. loc. p. 83. item Aurel. Vict. & Plutarch. in C. Gracch. inprimis vero Sigon. & Bandinell. in Vita Scip. African. jun. Adeo variant de morte Scipionis Scriptores, eam tamen violentam & manu impia, cujuscunque demum fuerit, ante diem acceleratam, extra omne dubium, cum enim fortis ac validus pridie domum se recepisset Scipio, mortuus in cubiculo mane inventus est, ut Livii conciſor ait modo laudatus, ut & Appianus.

20.

Ja freylich! sprach er, diese leben,
Die von des Leibes-Fesseln frey,
Und gleichsam aus der Sclaverey,
Geflügelt, sich hinweg begeben:

Diß

20. Immo vero, inquit, ii vivunt, qui ex corporum vinculis, (s) tanquam e carcere, evolaverunt;

(s) Ita quoque loquutus noster Cicero in Tuscul. Quaest. L. I. in Cat. Maj. c. XXI. & XXII. in Lael. c. IV. ubi de hoc ipso nostro Scipione sermo, & alibi; add. Senec. Cons. ad Helv. &c. Desumta vero est isthaec loquendi ratio a Platonis Phaedone, Cratylo & Gorgia, ubi corpus hoc nostrum φρουρὰ, δεσμὸς, δεσμωτήριον & δῆμας it. σῆμα vocatur, h. e. custodia, carcer, vinculum, & sepulcrum, quo modo & loquutus Themistius apud Stob. Serm. CXIX. p. 604. cujus en verba: σῶμα δῆμας ἐνομάζουσιν, ὡς δεδεμένης ὑπ' αὐτοῦ τῆς ψυχῆς ἐναῦθα παρὰ φύσιν, corpus vinculum vocant, quod anima ab eo quasi praeter naturam vinculis constricta sit; vid. ibi plura, Suidas vero voce σῶμα: δέμας dictum putat cum Homero, διὰ τὸ συνδεδέσθαι τῇ ψυχῇ, quod una cum anima sit constrictum: δεσμωτήριον autem s. carcerem, e quo ad superos evolatura sit anima hospes captiva, corpus vocavit Heraclitus quoque Epist. V. collect. Ald. P. II. f. 289. Plutarch. Consol. ad Apoll. quid quod ipse divinus vates ita ingemiscit Psal. CXLII. הוציאה ממסגר נפשי Educ e carcere s. clausura animam meam, ubi מסגר carcer, idem ac corpus, ut bene notant interpretes recutiti aeque ac Christiani; inde & Sancti Patres, Chrysostomus, Ambrosius, Gregorius, Basilius, Augustinus aliique hac allegoria aut metonymia frequentius utuntur, corpus nempe per carcerem

s. vin-

Diß aber, was ihr Leben nennet,
Wird mehr vor einen Todt erkennet.
Und schau, es nahet sich allhier
Dein Vater Paullus selbst zu dir.

verunt; vestra vero quae dicitur vita, mors est. (t) Quin tu aspicias ad te venientem Paullum patrem.

f. vinculum denotando; quorum loca sedulo collecta legesis in illustrationibus e Patribus petitis ad Herm. Hug. pia Desid. L. III. p. 297. seqq. ubi hic ipse Psalmus thematis loco a poëta selectus est: Ex eadem quoque ratione per continuatam scil. allegoriam mors ἀπόλυσις f. solutio, & ἀπολύεσθαι solvi, mori, dicitur, ut mox dicetur, solvuntur enim vincula & claustra. Ceterum conferri in hunc locum meretur ipse Macrob. L. I, c. 11. & inprimis El. Vinetus p. 600. Edit. Graev.

(t) Sententia gravis & acuto philosopho digna. Vid. Steph. Morin. Diss. V. de Stoicis herciscund. p. 207. ubi hic ipse Cic. loc. explicatur. In eundem sensum & Euripidem loquutum observat Stob. Serm. CXIX. p. 602. his verbis: Τίς δ' οἶδεν εἰ ζῆν τυγχάνει τὸ κεκλῆσθαι θανεῖν. τὸ ζῆν δὲ θνήσκειν ἐστί; Quis novit, an vivere sit, quod nos vocamus mori, mors autem vita? Et Juncus apud eundem Stob. Serm. CXX. p. 611. pariter notat τὸ ζῆν ὑπό τινων ἀποτεθνηκέναι λεγόμενον, Vitam a quibusdam mortem fuisse dictam; illi autem, ad quos hic provocat Juncus, Philosophi sunt haud dubie Platonici, Socratici & Stoici; siquidem apud Platonem in Gorgia, & alibi, & Senecam in Epist. & Consolat. it. de Brev. Vit. multa in hanc sententiam passim occurrunt. Quin etiam magnus ille gentium Doctor vitam suam miseram & peccatis adhuc contaminatam mortem significan-

21.

So bald ich diesen nun ersehen,
Erfolgt' ein starcker Thränen-Guß.
Er aber sprach nebst einem Kuß:
O! laß das Weinen dir vergehen.
So bald ich dieses nun verdrücket,
Und mich zum Reden angeschicket,
Sprach ich den Ehrenwerthen Mann,
Den frommen Vater, folgend an:

22. Weil

---

21. Quem ut vidi, equidem vim lacrimarum profudi. Ille autem me complexus atque osculans, flere prohibebat. Atque ego ut primum, fletu represso, loqui posse coepi, Quaeso, inquam, Pater sanctissime atque optime.

canter appellare haud veretur in illo ad Rom. VII, 24. Τίς με ῥύσεται ἐκ τοῦ σώματος τοῦ θανάτου τούτου; ex mea peculiari interpretatione: Quis me liberabit a mancipio hujus vitae morti similimae? σώματα enim item & σωμάτια antiquitus a Graecis vocata fuisse mancipia, abunde ex variis optimorum Auctorum locis demonstrarunt Casaubon. in Animadvers. in Athen. L. V, c. 10. p. 360. 361. Gatakerus in Diatrib. Antipfochen. de Stil. N. T. cap. X. p. 64. Pignorius de Servis, alii. Veram autem hanc hujus commatis esse explicationem, antecedentia facile evincunt, prout uberius demonstro in Observat. philol. in N. T. adeo ut mirum proinde sit, ex tanta interpretum turba nemini hoc in mentem venisse, quum tamen obvium valde sit. Sed haec obiter.

22.

Weil dieſes erſt das rechte Leben,
(Wie mir der Africaner meldt,)
Was bleib ich länger auf der Welt?
Ich will mich gleich zu euch erheben.
Nein! ſprach er, Sohn, ich muß dir zeigen,
Wo GOtt, dem dieſer Tempel eigen,
Dich nicht vons Leibes Banden trennt,
Iſt dir der Zutritt nicht vergönnt.

22. Quoniam haec eſt vita, (ut Africanum audio dicere) quid moror in terris, quin hinc ad vos venire propero? Non eſt ita, inquit ille. Niſi Deus is, cujus hoc templum eſt omne, quod conſpicis, iſtis te corporis cuſtodiis (u) liberaverit, huc tibi aditus patere non poteſt.

(u) Ita φρυρὰν ſ. cuſtodiam corpus a Platone in Phaedone fuiſſe dictum, ſupra jam dixi, φρούριον apud eundem in eodem ſignificatu legitur in Axiocho ap. Stob. l. c. p. 612. His adde egregium illum Themiſtii de Anima locum ſupra jam laudatum, apud eundem Stob. Serm. CXIX. p. 604. ſqq. ut alia hac vice taceam. Ex quo & ſequens in Textu verbum *liberaverit*, explicandum, ἀπολύεσθαι γὰρ, inquit, τὸν ἀποθνήσκοντα, καὶ τὴν τελευτὴν ἀπόλυσιν καλοῦσι, Morientem enim ſolvi dicunt, & mortem vocant ſolutionem; quae praemollita loquendi ratio non apud profanos ſolum, ſed & ſacros ſcriptores reperitur, ut Luc. II, 29. ad quem locum vid. quae Grotius notavit in comment. p. 632. & nos poſt ipſum in Obſ. philol. in N.T. add. Gataker. de Stil. Nov. Teſt. c. VII. p. 47. & iterum Grot. L. II, c. 19. V, 3. magni de Jure Belli ac Pacis operis.

23.

Die Menschen werden drum empfangen,
Und zu dem Leben auserkiest,
Um jene Kugel, die du siehst
Im Mittel dieses Tempels hangen,
Der man in dem gemeinen Leben
Den Nahmen Erde zugegeben,
Zu schützen mit gesammter Hand
Und zu regieren mit Verstand.

24. Und

---

23. Homines enim sunt hac lege generati, qui tueruntur illum globum, quem in hoc templo (w) medium vides, quae terra dicitur:

(w) Hocce universum, Caelum nempe ac Terram, Dei Templum ab antiquis Philosophis fuisse dictum, vel ex antecedentibus liquet: veterum vero de hac loquendi ratione loca sedulo collecta vide sis apud Lips. Physiol. Stoic. L. II, c. 7. adde Ram. & Vinet. in hunc nostr. loc. quin & in ipsa Scriptura Sacra mundum universum summi Numinis היכל Templum, ut et כסא Solium, & מעון denique s. habitaculum & aedem appellari, alibi notavimus. Ceterum egregia prorsus sunt Macrobii in hunc loc. verba L. I, c. 14. p. 51. infra adscribenda: *Quidquid humano subjicitur aspectui, Templum Dei vocavit, qui sola mente concipitur, ut, qui haec veneratur ut templa, cultum tamen maximum debeat conditori: sciatque quisquis in usum templi hujus inducitur, ritu sibi vivendum sacerdotis.*

24.

Und dieſen iſt ein Geiſt gegönnet,
Der von demſelben Feuer ſtammt,
Das in den runden Creiſen flammt,
Die ihr Geſtirn und Sterne nennet;

24. Hiſque animus datus eſt ex illis ſempiternis ignibus, (x) quae ſidera & ſtellas vocatis: quae

(x) Animas hominum ex ſideribus in corpora eſſe delapſas, atque ex iis poſt fata aliquando in eadem *repatriare*, ut ita cum Solino loquar, Philoſophorum plerique tradiderunt, Stoici inprimis & Platonici. Vid. Plat. in Tim. Phaedro & alibi; Stoicorum autem loca collegit laudatus Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. III, c. 8. & 9. ex quibus unus pro multis Senecae de Vit. Beat. c. XXXII. *Hominem divini ſpiritus eſſe partem, ac veluti ſcintillas quaſdam aſtrorum in terras deſiluiſſe, atque alieno loco haeſiſſe*; & alter Senecae patris Suaſor. VI. p. 30. *Animus divina origine hauſtus, cui nec ſenectus ulla, nec mors, oneroſi corporis vinculis exſolutus, ad ſedes ſuas & cognata ſidera recurret*; tertius quoque Plinii L. II, c. 16. *cognatio ſiderum eſt cum homine, animaeque noſtrae pars ſunt caeli.* Praeclare quoque in hunc ſenſum Manil. L. IV. p. 110.

\- - - - *genitique accedimus aſtris,*
An dubium eſt, habitare Deum ſub pectore noſtro?
In caelumque redire animas, caeloque venire?

Et Statius Theb. VI, 778. Indignantem animam *propriis* non reddidit *aſtris*,

omitto plura id genus adferre apud noſtrum Ciceronem, Quintilian. aliosque occurrentia: Vid. praeter Macrob. & ſupra laudatos, Lomeier. de Luſtrat. Vet. Gentil. c. XV. p. 192. Cellar. in Not. ad Sard. Venal. Cunaci, p. 548. Steph. Morin. Diſſ. Philol. V. de

Als die mit solchen ewgen Seelen
Sich, um belebt zu seyn, vermählen,
Und die sich stets, ohn still zu stehn,
In circelnder Bewegung drehn.

25.

Drum halt, o Sohn, nebst allen Frommen
Ins Leibes Kercker diesen Geist,
Denn, wo es nicht derselbe heist,
Von dem ihr solchen überkommen;

So

---

quae globosae, rotundae, divinis animatae mentibus, (y) circos suos orbesque conficiunt celeritate mirabili.

25. Quare & tibi, Publi, & piis omnibus retinendus est animus in custodia corporis: nec

de Stoicis herciscund. dict. pag. 203. qui ambo hunc ipsum, qui prae manibus, Cic. locum scite illustrant; Dalechamp. ad Plin. II, 26. Gataker. ad M. Antonin. L. II. p. 35. Vinet. & alius Anonym. in h. l. &c. Accedit, non Zenonem solum, ut ap. Cic. est Tuscul. I. & alibi, sed & ipsum nostrum Hippocratem L. de Diaet. I. & aliis locis, animabus naturam igneam, aetheream, sidereamque adscripsisse, unde factum, ut miserrimum mortis genus indicaretur, in undis perire, quia anima ignea sit & extingvi videatur in mari, i. e. elemento contrario, ut Servius loquitur ad Aen. I, 93. conf. Cellar. & Morin. ll. cc. Sed explosum fuit hoc commentum a Tertull. Aurel. Lactant. Augustino, aliis, recentius a Jac. Thomas. peculiari Dissertat. Serv. & Synesio opposita.

(y) Vid. Ram. in h. l. & Macrob. L. I, c. 14. In Platonis Timaeo & alibi astra vocantur ἔμψυχα, animata, & ζῶα, animalia.

So darff sich niemand unterstehen,
Aus diesem Leben wegzugehen,
Dieweil es sonst nicht anders sieht,
Als ob ihr GOttes Gabe flieht.

26. Doch

nec (z) injussu ejus, a quo ille est vobis datus, ex hominum vita migrandum est, (aa) ne munus humanum, assignatum a Deo, defugisse videamini.

(z) Hic relictis Stoicis, αὐθοχειρίαν laudantibus & approbantibus, ut multis ostendit Lips. in Manuduct. ad Stoic. Phil. L. III, c. 22. Pythagoram sequitur & Platonem in Phaedon. & alibi. De Pythagora elegans locus apud nostrum Lib. de Senectut. c. XX. & longe praestantior Lib. I. Tuscul. Quaest. laudatus jam Victorio atque Graevio, in quo inter alia, quae huc spectant: *Vetat enim dominans ille Deus injussu hinc nos suo demigrare.* Alia multa hoc genus loca contra vesanam Stoicorum sibimetipsis manus violentas inferendi libidinem directa collegit Lips. modo laudatus, citat. Manuduct. L. III, c. 23. adde Macrob. in h. l. L. I, c. 13. & inprimis Grot. L. II, c. 19. §. V, 2. de Jure Béll. & Pac. ne repetam, quae mihi alibi jam hac de re dicta.

(aa) *Migrare*, excedere, discedere, abire, obire & similia κατ' εὐφημισμὸν pro mori sumuntur; sicut eundem in modum apud Graecos quoque πορεύεσθαι, βαδίζειν, ἐξελθεῖν, ἀπελθεῖν, ἀπιέναι, ὑπεξιέναι & reliqua sumi solent; sed & ipsis Hebraeis perquam familiare, ut verba הלך, דרך & פטר quae abire, vadere & discedere significant, pro mori sumant, sicuti & vocem חלוף transitum, pro morte ipsa eleganter accipiunt. Videantur, quae de hac phrasi notavi in Obsevat. Philol. ad Luc. XXII, 22. add. Dougt. Analect. Sacr. P. I. Excurs. XCVII. p. 167. sqq. Gataker. de Stil. N. T.

26.

Doch ehre, willst du diesen Seegen,
Gerechtigkeit und Treu, wie wir,
Ich und dein Groß-Herr-Vater hier,
Und geh auf unsern Tugend-Wegen:
Die Treue gegen Anverwandte,
Ist groß; doch zu dem Vaterlande,
Muß sie am allergrösten seyn,
Und wer so lebt, geht hier herein.

27.

Zu denen, die vorlängst gelebet,
Und dort an jenem Ort verwahrt,
Dem ihr nach der Pelasger Art,
Des Milchnen Circuls Nahmen gebet,

Hier

26. Sed sic, Scipio, ut avus hic tuus, ut ego, qui te genui, justitiam cole & pietatem: quae, cum sit magna in parentibus & propinquis, tum in patria maxima est: ea vita via est in caelum,
27. Et in hunc coetum eorum, qui jam vixerunt, & corpore laxati, (bb) illum incolunt locum,

N. T. adverf. Pfochen. c. VII, p. 48. sqq. Barth. Adverf. L. XIII, c. 14. p. 735. & L. XLIII, c. 3. p. 1931, &c. Nec dubium, quin ab Ebraeis ad Graecos pariter atque Romanos transierit, ut plura alia, hoc metaphoricum loquendi genus, de quo alibi.

(bb) Eodem modo loquutus Cicero in Cat. Maj. c. XXII. Ex quo intelligitur, quales futuri sint animi, cum se plane

(Hier wieß er mich zu einem Creiße
Von blitzender und heitern Weiße,
Der zwischen vielen Flammen schien
Um Himmel sich herum zu ziehn.)

28. Von

---

locum, quem vides: (erat autem is splendidissimo candore inter flammas circus elucens) quem vos, ut a Grajis accepistis, orbem lacteum nuncupatis: (cc)

plane corporis vinculis *relaxaverint*, quale & L. I. Tuscul. & alibi: His adde, verbum modo laudatum פטר quod pro mori usurpant Ebraei, significare quoque *laxare*.

(cc) Galaxiam s. viam sic dictam lacteam animorum illustrium & bene de patriam eritorum, post dissolutam suorum corporum compagem, esse receptaculum, Veterum fuit traditio. Grandisonus Manilius, postquam ambitiosum Galaxiae cursum satis graphice descripsit L. I. Astr. sequentia addit;

An fortes animae dignataque nomina Caelo
Corporibus resoluta suis, terraeque remissa
Huc migrant ex orbe, suumque habitantia caelum
Aethereos vivunt annos, Mundoque fruuntur.

Inter alios vero heroas longa serie ibi recensitos habitare quoque illic dicuntur, quod ad hujus loci illustrationem plurimum facit,

Scipiadaeque duces, fatum Carthaginis unum.

Ovidii locum insignem de hoc orbe lacteo L. I. Met. adducere supersedeo, quia & pueris notus; adde Macrob. in h. l. L. I, c. XV. & Hygin. it. Procl. de Sphaer.

28.

Von dannen blieb mir nichts verstecket,
Und was ich sah, war wunderschön;
Ich sahe solche Sterne stehn,
Die wir alhier noch nie entdecket;
Ingleichen, daß die Himmels-Scheiben
Viel größer, als wir Menschen gläuben,
Und von so wunderbarer Pracht,
Als ich vorhero nicht gedacht.

29.

Worunter die als kleinste strahlte,
Die unterst an des Himmels Rund,
Doch nächstens an der Erden, stund,
Und mit geborgtem Lichte prahlte.

Hier

28. Ex quo omnia mihi contemplanti, praeclara cetera & mirabilia videbantur. Erant autem eae stellae, quas numquam ex hoc loco vidimus: (dd) & eae magnitudines omnium, (ee) quas esse nunquam suspicati sumus:
29. Ex quibus erat illa minima, quae ultima caelo, citima terris, luce lucebat aliena. (ff)

Stel-

(dd) Conf. Gell. Noct. Att. L. XIV, c. 1. p. m. 343. & Macrob. L. I, c. 16. in S. S.
(ee) Vocem *omnium* ab omnibus Vett. Codd. abesse notant Lambin. & Ursin. & abesse potest.
(ff) Lunam hic intelligi lumen ab illustri fratre Sole, mutuantem aut potius emendicantem, ut notum, nemo est, qui non animadvertat; inde Seneca in Medea, 97.

Cum

Hier kunt ich auch noch ferner lernen,
Daß alle Kugeln derer Sternen,
Sie scheinen gleich so schlecht und klein,
Doch größer als die Erde seyn.

30. Da:

Stellarum autem globi terrarum magnitudinem facile vincebant. (gg)

Cum Phoebe solitum *lumine non suo*
Orbem circuitis cornibus alligat:

Item & Lucret. Lib. V.

Lunaque sive *notho* fertur loca *lumine* lustrans.

Grotius quoque, alter Seneca, in Christ. Pat.

Quae *furtiva* procul *lumina* colligens
Pleno circuiit cornua circulo.

Vid. quae nos ibi in Observat. p. 438. adde Barth. ad Claud. p. 1086. it. & Vitruv. L. IX, c. 4. Inde & Graecor. σελήνη, luna, non tam a σέλας, splendor, quam potius ab Hebr. שלל *Salal*, spoliavit, depraedatus est, unde ל in ן mutato, quod crebro fieri solet, שלן *Salan*, deducendum videtur; sicut & ipsum Lat. Luna non a Luceo, ut volunt, sed ab Hebr. לון *Lun*, pernoctavit, derivandum, inde *pernox Phoebe* apud Senec. Hippolyt. 743. & *noctivaga luna*, ap. Stat. Silv. III, 5. conf. Plin. & ipsi. Genes. Nec ipsum nostrum Mond, aut ut olim scriptum legimus, Mon, aliunde videtur originem trahere, quam ab Hebr. מון *Mon*, imago, similitudo, quia Luna noctu repraesentat Solem, & ceu ipsius imago & similitudo est. Sed haec obiter.

(gg) Si hoc de omnibus stellis intelligit Cic. falsum; sin de plurimis autem, verum. Stellas enim fixas quintae & sextae magnitudinis terra fere minores esse, Tycho de Brahe, Kepplerus, Hevelius & alii liquido demonstrarunt, adde Kircher. in Itin. Ecstat. Vid. quid dicat hic Macrob. L. I, c. 16.

30.

Dahero schien mir von den Höhen
Die gantze Welt bey nah so groß
Als ein geringer Erden-Kloß,
Und so gar klein vor mir zu stehen,
Daß unser Reich, wie groß es hieße,
Sich als ein kleines Pünctgen wieße,
Worüber mir denn Reu und Schaam,
Und auch Verdruß ans Hertze kam.

31.

Als ich zu sehr darauf geblicket,
So sprach des Africaners Mund:
Wie lange hält diß Erden-Rund
Dein weltliches Gemüth bestricket?

Wie?

---

30. Jam ipsa Terra ita mihi parva visa est, (hh) ut me imperii nostri, quo quasi punctum ejus attingimus, poeniteret.

31. Quam cum magis intuerer, Quaeso, inquit Africanus, quousque humi defixa tua mens

(hh) Haec ex Platonis Phaedone, ut alia multa in hoc Somnio, hausit Cicero; ibi enim p. 398. Socrates homines habitare dicit ἐν σμικρῷ τινὶ μορίῳ, ὥσπερ περὶ τέλμα μύρμηκας, ἢ βατράχους περὶ τὴν Θάλατταν, in parva quadam particula, sicuti circa paludem formicas, aut circa mare ranas. Adde Lucian. in Icaromenipp. & Contempl. p. 346. ubi Charon videt ex edito loco ἀνθρώπους πάνυ σμικρὸς καί τινας φωλεοὺς αὐτῶν, homines perquam exiguos & horum nidulos quosdam, i. e. πόλεις s. urbes, ut Mercurius mox explicat. conf.

Wie? haſt du denn noch nicht vernommen,
In welche Tempel du gekommen,
Daß du ſo eyfrig dein Geſicht
Auf dieſen dunckeln Klump gericht?

32.

Neun Circul ſind es oder Ballen,
Woraus ſich alles fügt und ſchließt;
Worvon der eine Himmliſch iſt,
Der höchſt' und äußerſte von allen,
Und der die übrigen begreiffet,
Woran das Heer der Sternen ſchweiffet,
(Das dieſem Circul einverleibt)
Und ſeinen Lauff unendlich treibt,

mens erit? nonne aſpicis, quae in templa veneris?

32. Novem tibi orbibus, (ii) vel potius globis connexa ſunt omnia: quorum unus eſt caeleſtis, extimus, qui reliquos omnes complectitur, ſummus ipſe Deus, (kk) arcens & continens ceteros: in quo infixi ſunt illi, qui volvuntur ſtellarum curſus ſempiterni:

conf. Senec. in Prooem. Quaeſt. Nat. ubi de mundo: *Hoc eſt illud punctum, quod inter tot gentes ferro & igni dividitur.* Add. Plin. L. II, c. 68.

(ii) De his novem orbibus vid. quae praeter Favon. Eulog. & Macrob. ſatis diſtincte & exquiſite commentati in hunc locum ſunt Ramus & Vinetus, p. 605.

(kk) Hic Scipio doctore ſcilicet Panaetio Stoiciſſans, ut cum Lipſio loquar, l. mox allegando, aut potius ipſe Cicero, dum incautius ſequitur Stoicos, effugere vix poteſt, quin Atheiſmi, aut accuratius Spinoziſmi cri-

men

men incurrat, Deum ſpatioſum, expanſum, igneum, verbo materialem ſibi concipiendo. Ita enim Stoicos ſenſiſſe, multis oſtendit modo laudatus Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. II, c. 12. ubi & hunc ipſum noſtrum Cic. locum producit, & qui contra eos gnaviter hac in parte diſputat, Lactantius, II. Divin. Inſtit. adde ſumme Rev. Buddeum l. mox allegando, & quae nosmetipſi hac de re diximus olim in Apologia Hippocrat. contra inſulſum & inepte doctum homuncionem ſcripta: adeo ut hinc merito Burgmannus quidam operam luſiſſe videatur in Diſſ. de Stoa a Spinoziſmo & Atheiſmo exculpanda, in qua nec nobis pepercit, quamvis longe modeſtior erga nos fuerit hiſtrione illo Halenſi. Sed non Stoicos ſolum, quos hic ſequitur, ut dixi, Cicero, verum & univerſam fere Philoſophorum cohortem hunc minus adaequatum de Deo conceptum ſibi formaſſe, videre eſt in ſupra laudati Buddei ſchediaſmate de Spinoziſmo ante Spinozam, item & in egregio Libro de Atheiſmo, cap. I. & VI. quare eo facilius boni iſti viri veniam merentur, quod eos inſcios & ex hebetudine intellectus humani in rebus divinis, ut fieri amat, caecutientes peccaſſe & ab arduo veritatis tramite aberraſſe conſtat; qua de re pulchre monet illuſtris Fabricius Bibl. Gr. L. III, c. 6. p. 177. ſq. & ipſi eruditione inexhauſta compar Wolfius in Diſſert. de Atheiſmi falſo ſuſpectis, quod ſibi dictum putet ille Andabeta Halenſis. Ceterum geminum huic noſtro locum legere licet apud eundem Ciceron. L. I. de Nat. Deor. p. m. 11. & Lipſio, & Vineto Comment. in h. l. jam adnotatum, ubi Cleanthes *cum ipſum mundum eſſe Deum dicit; tum altimum & altiſſimum, atque undique circumfuſum & extremum, omnia cingentem atque complexum Ardorem, qui Aether nominatur, certiſſimum Deum judicat*, unde & ipſum Aetheris nomen nec ἀπὸ τὸ αἴθειν, nec ἀπὸ τὸ ἀεὶ θεῖν, ut veteres tradiderunt, quod alibi notavi, multo minus ab Hebr. אדור *Adir*, Magnificus, quod Gerh. Voſſius maluit; ſed certius ab עטר *Atar*, circumcinxit, circumcluſit, deducendum videtur, ut nuper quoque obiter ad Grot. monui; ſicuti & ipſum *Caeli*

nomen

33.

Worunter ſieben große Scheiben
Als gleichſam Unterthanen ſtehn,
Die ſich zurück-entgegen drehn,
Und anders, als der Himmel, treiben,

33. Cui ſubjecti ſunt ſeptem, qui verſantur retro, contrario motu, (ll) atque caelum, ex quibus

nomen non a caelatura, ut Varro apud Plin. voluit, L. II, c. 4. nec ἀπὸ τοῦ κοίλου, cavum, ut Joſ. Scaligero viſum; ſed potius ab Hebr. כלא *Cala*, clauſit, continuit, coërcuit, derivandum eſſe probabile: vocat enim, quod huc maxime facit, Euripides Aetherem alicubi γῆν πέριξ ἔχουσ' ὑγρᾶς ἐν ἀγκάλαις, h. e. *qui tenero terram circumuectu amplectitur*, ut vertit noſter Cic. L. II. de Nat. Deor. p. 53. aſt licentius, ut recte obſervat ad Euripid. Barneſius, de quo alibi; proprie enim ſignificat, qui terram circumcirca tenet aut amplectitur humidis, ſ. potius teneris ulnis. Quae omnia ad hujus noſtri loci intelligentiam apprime facere, nemo non videt. Quomodo vero, ut tandem finiam, Macrobius hunc locum explicet, videre operae pretium L. I, c. 17. Comment. ubi hic non Deum omnipotentiſſimum, ſed animam potius, caeli fabricam, ex mente, quae ex Deo, profectam, intelligendam, docet; addantur quoque, quae hic notarunt Ramus & Vinetus, p. 606. ap. Graev. Quidquid ſit; nos tamen duriuſculam hanc Ciceronis expreſſionem in verſione noſtra ſtudio omiſimus, quod Lectorem monere fas eſſe duximus.

(ll) De hac retrograda Planetarum converſione, atque contrario motui caeli motu, vid. Macrob. L. I, c. 18. Hygin. Aſtronom. poët. c. XIII. Plin. II, 6. & 8. Cleomed. Ptolemae. Achill. Tat. in Arat. Phaenom. c. XX. p. 140, cujus locum inſignem vertit & explicat Petav.

in

Worvon der höchste dieser Ballen
Dem zum Besitz anheim gefallen,
Den man bey euch am Firmament
Den Irrstern des Saturnus nennt.

34. Dann

quibus *unum* (mm) globum possidet illa, quam in terris Saturniam nominant.

in Uranolog. Cicero L. II. de Nat. Deor. c. 21. aliique, ut e recentioribus Kepler. Galilae. Tychon. Strauch. Harduin. ad Plin. II, 8. aliosque taceam; res enim nota, conf. Not. ad h. nostrum l. p. 607. in Edit. Graev. *Vocamus vero ab incessu haec sidera errantia, quum errent nulla minus illis*, ut acute Plin. II, 6. *Nihil enim errat, quod in omni aeternitate conservat progressus, & regressus, reliquosque motus constantes & ratos, uti hi errones minime errantes*, ut optime ratiocinatur Cicero loco allegato, p. m. 49. Adde Aputej. de Mundo, p. m. 104.

(mm) Sensus hic languet, immo penitus friget. Quum enim Jupiter, Mars, Venus, reliquorumque planetarum quivis unum globum non minus possideat, ac quidem Saturnus, non video sane, qua de caussa, qualique cum emphasi is solus unum globum possidere dicatur? Insigne igitur mendum, ut dixi, hic latet, quod tamen tantum abest, ut Commentatorum & Editorum Ciceronis quispiam, quantum quidem mihi constat, observârit, ut potius ab ipso, quod mirere, Macrobio intactum & intentatum fuerit relictum. Tollamus ergo, hem tempus est, inveteratum hoc mendum, ne amplius nitidas Ciceronis & Macrobii Editiones deturpet. Legendum scil. extra controversiam loco τῶ *unum Summum*. Summum enim locum & globum prae reliquis erronibus omnibus teneri a Saturno, vel ii sciunt, qui semel tantum os caelo attollere ausi & sidera contemplati vel per transennam sunt. Unde ipse Macrob. L. I, c. 19. Saturni stella, quae *summa* est; item Plinius II, 8. & 9. *Summum*

esse

esse quod vocant Saturni sidus; & Tacitus Hist. V, 4. *altissimo* orbe Stella Saturni; pariter Cicero L. II. de Nat. Deor. p. 50. *Saturni stella abest a terra plurimum*, adde ejusdem L. II. de Divinat. p. 180. sq. ut Platonem, Aristotel. Proclum, Plutarch. Hyginum aliosque, immo recentiores omnes Astronomiae peritos taceam, quippe qui sedulo observarunt, alti-hoc aeque ac tardigradum sidus, XXX. fere annis, s. 10955. dieb. hor. 12. aut XXIX. annis, dieb. 162. hor. 12. cursum suum aut orbem lentissime conficere, quod & jam animadverterunt Plinius, Cic. Macrob. Aristot. & veterum alii, adde Rami obs. in h. l. Inde & Phoenicas Saturnum עליון *Eliun*, s. *Elion*, h. e. *altissimum*, (quo nomine & ipse summus Deus in sacris litteris insignitur, ut alibi notavi) appellasse, notat apud Euseb. ex Sanchoniathone Philo Bybl. de quo vid. Bochart. in Chan. L. II, c. 2. Steph. le Moyn. ad Var. Sac. p. 113. it. in Diss. de Jehov. Justit. c. II. p. 52. David. Cleric. Quaest. Sacr. XII, p. 120. Reines. de Ling. Pun. c. XII, 4. p. 49. Selden. de Dis Syr. Proleg. c. II. p. 18. ut Salmas. Casaubon. Jo. Cleric. Morhof. aliosque magnos viros sileam. Immo apud Aegyptios aut Coptos Saturnum ex eodem capite vocatum fuisse Rephan, Raephan, Rhomphan aut Rhemphan, nempe a רם *Ram*, aut רום *Rum* excelsum, elatum, & פנה *Phana*, convertit, declinavit, ita ut vi compositionis significet eum, qui in supremo caeli spatio sese convertit; quamquam alii deducere illud malint a רעם פעם quasi esset altitonans Jupiter, ut videre est ap. Selden. de Dis Syr. Syntag. II, c. 14. p. 349. luculenter patet ex laterculo planetarum quadrilingui, quem exhibent Kircherus Scal. magn. Sect. II, c. 3. Prodrom. Copt. c. V. & Lex. Copt. p. 526. & post eum Salmas. item & le Moyne in Diss. de Jehov. Justit. c. II. p. 52. Vid. Deyling. Obs. Sacr. P. II, 36. p. 341. sq. Quid? quod ipsum nomen *Saturnus* nec ἀπὸ τῶν σάθην cum Macrobio L. I, c. 8. p. 157. Saturnal. nec ab eo, quod *saturetur* annis, cum Cicerone L. II. de Nat. Deor. p. 53.

nec a *satu* cum Varron. p. 23. de L. L. nec denique ab Hebr. שׁוֹטֵר dominator, aut שׁוֹטֵר-נֹחַ *Soter-Noah*, cum divino Bocharto Phal. I, 1. & sqq. & in Ep. ad Tapin. p. 895. sq. sed potius a סָתַר *Satar*, latuit, abscondidit sese, deducendum videtur, ut recte jam ad Ennium monuit P. Merula, p. 94. & alii ante eum, vid. & Lamb. Barlaeus ad Luciani Timon. p. 62. T. I. contradicente licet Bocharto; inde enim Ovidius Fast. I, 238. de hoc Saturno loquens: Dicta quoque est Latium terra, *latente* Deo, ut alia omittam. Ex quibus omnibus hactenus allatis patere nunc arbitror, de nostra emendatione feliciter tentata nullum posse amplius supereſſe dubium; quare & eam in versionem nostram recepimus, & ut in posterum in Textum quoque ipsum recipiatur, criticos modeste hortamur. Supereſt denique, ut strictim doceamus etiam, qui τὸ *Summum* sensim degenerare potuerit in *unum*, quamvis supervacuum potius sit, quam necessarium. Scilicet primo illud tenendum, Veteres duplicationem τοῦ M. rarius attendisse, prout id ex antiquis Libris scriptis & Lapidibus apud Gruter. Reines. Ald. Spon. aliosque patet. Sic *Numus* scripsere pro *Nummus*, *Imo* pro *Immo*, *Imus* pro *Immus*, *Ime* pro *Imme*, urbe in Seleucide Syriae ap. Salmas. Exercit. Plin. p. 445. adde, quum postea οἱ τυχυγράφοι diplasiasmum per superimpositam lineolam significarent, illam aut omitti aut deleri successu temporis facillime potuisse: factum igitur hic ex datis rationibus fuit ex *Summum*, *Sumum*. Deinde illud observandum, in permutationem litterarum M. & N. inter se plerasque nationes fuisse proclives; de Hebraeis vid. Bochart. Chan. I, 1. p. 346. & L. II, c. 5. p. 718. Grot. ad Es. XIX, 13. p. 289. Morin. de Ling. Primaev. & alios: de Graecis & Latinis autem Salmas. Exercit. Plin. p. 605. & 824, inprimis vero Cleric. Art. Crit. P. III. S. I, c. 4. p. 41. sq. adde Voss. & Passerat. de Litterar. cognat. & permutat. & Sciopp. in Critic. qui omnes multis exemplis hoc assertum probant, conferri quoque meretur eximium illud virorum par Mabillon. & Montfalcon. ille in Op. de Re diplomat. hic vero in Palaeogr. Graec. stupendae

doctri-

34.

Dann ist dem Menschlichen Geschlechte
Des Jupiters hellglänzend Licht
Ersprießlich, weil man davon spricht,
Als ob es Glück und Seegen brächte:
Wie sehr nun dieser soll erfreuen;
So sehr scheint Mars hierauf zu dräuen,
Wenn er in rothen Flammen glüht,
Und vor die Welt erschrecklich sieht.

34. Deinde est hominum generi prosperus & salutaris ille fulgor, qui dicitur Jovis: tum rutilus, horribilisque terris, quem Martium dicitis: (nn)

doctrinae libro. Facillime igitur nostrum *Sumum*, ob affinitatem litterarum a Clerico acute demonstratam, permutari potuit in *Sunum:* Nunc τὸ S. in suum locum repone, nempe ad vocem immediate antecedentem *Quibus* refer; & finge τὸ Capitale S. in voce *Summum* omissum esse ab oscitante librario propter dictum S. finale in *quibus*; quod crebro accidisse notant Clericus, Casaubon. ad Athen. Palmer. in Exercit. crit. Lipsius, Leopardus, Salmasius aliique viri magni; & ego ipse alibi observavi; & tunc habes *unum*. Haec adeo liquida & explorata sunt, ut nihil, credo, in contrariam partem adduci facile possit. Sed & sepositis his rationibus omnibus, invicta & inconcussa tamen manet nostrae hactenus assertae emendationis certitudo.

(nn) Haec insomnia religiosis Chaldaeis & nimium acutis Astrologis relinquimus, quos merito hinc vanae superstitionis arguit ipse noster Cicero L. II. de Divinat. p. 180. sqq. adde Gell. Noct. Att. L. XIV, c. 1. & Lavater. Disquisit. Philos. X. p. 93. sqq. Vid. tamen Lucian. de Astrolog. & Macrob. L. I, c. 19. p. 67. & Vinet. item Ram. ad Text. nost. p. 607. & 608.

35.

Hernach ist in den Mittel-Grentzen
Der Sternen Printz, das Hertz der Welt,
Die Sonne, meyn ich, dargestellt,
Die durch ihr Flammen-reiches Gläntzen
Die strenge Lufft erwärmt und bessert,
Und sich anbey so sehr vergrössert,
Daß dieses Licht, das aus ihr quillt,
Diß alles anscheint und erfüllt.

36. Doch

---

35. Deinde subter mediam fere regionem Sol obtinet, dux & princeps & moderator luminum reliquorum, mens mundi, & temperatio, tanta magnitudine, ut cuncta sua luce lustret & compleat. (oo)

(oo) De variis his & magnificis Solis coguominibus vid. Macrob. I, 20. fuse, item quae Vinetus & Ramus ex variis Ciceronis locis huc congesserunt. Apposite prorsus ad hunc nostrum locum Plin. L. II, c. 6. *Medius Sol fertur, amplissima magnitudine ac potestate: nec temporum modo, terrarumque, sed siderum etiam ipsorum Caelique rector. Hunc mundi esse totius animum ac planius, mentem; hunc principale naturae regimen ac numen credere decet opera ejus aestimantes*, &c. Gemina his ap. Senec. cap. 1. L. VII. Nat. Quaest. Inde & Sol Graecis Ἀπόλλων, Lat. *Apollo* olim dictus, quasi אב-עולם *Abolam*, *Apolam*, *Apollam*, *Apollom*, *Apollon*, *Apollo*, h. e. pater & rector temporum; de quo fusius ad Grot. Christ. Pat. p. 509. sqq. Solem quoque apud Judaeos בעל, מלך & אדון h. e. Dominum & Regem vocari, notat ill. Steph. Monachius in Diss. de Jehov. Justit. c. V. p. 246.

36.

Doch, daß sie nicht alleine schreiten
Und so gar einsam gehen muß,
So pflegen sie, als auf dem Fuß,
Mercur und Venus zu begleiten;
Zu unterst in dem letzten Creiße
Vollführt der blasse Mond die Reiße,
Wann ihm des Bruders Gütigkeit
Vorher sein glänzend Licht geleiht.

37.

Nach diesen ist nichts mehr zu zählen,
Weil alles, was darunter steht,
Verfällt, zerstiebet und vergeht,
Nur eintzig derer Menschen Seelen,
Die sie von GOtt geschenckt bekommen,
Von allen diesen ausgenommen.
Was aber höher als der Mond,
Ist von der Sterblichkeit verschont.

36. Hunc, ut comites, consequuntur, alter Veneris, alter Mercurii cursus: (pp) in infimoque orbe Luna, radiis Solis accensa, convertitur.

37. Infra autem jam nihil est, nisi mortale & caducum, praeter animos hominum (qq) munere deorum datos. Supra Lunam sunt aeterna omnia. (rr)

(pp) Hic iterum legi meretur Macrob. L. I, c. 21. & inprim Vinet. in h. l. p. 610. ap. Graev.

(qq) Hoc bene explicat Macrob. L. I, c. 21. p. 77. 78.

(rr) Idem Plinius L. II, c. 10. *Supra Lunam pura omnia ac diuturnae lucis plena.* Simile quoque ap. Aristot. de Cael. & ap. Plutarch.

38.

Denn was zuletzt die neundte Sphäre,
Die Erden-Kugel, anbelangt,
Die, wie gedacht, im Mittel hangt
Gantz unbeweglich vor der Schwere;
So ist sie tief herab gesencket,
Daher sich dahin alles leucket,
(Gleich als durch eignen Trieb gerührt)
Was einiges Gewichte führt.

39. Als

---

38. Nam ea, quae est media & nona, tellus, neque movetur, (ff) & infima est, & in eam feruntur omnia suo nutu pondera. (tt)

(ff) Terram, ceu inertem & immobilem sarcinam in medio mundi templo suffixam haerere, statuit hic cum magna veterum parte Cicero, unde & proverbium γῆς ἄχθος, terrae pondus iners, ap. Plat. in Theut. p. 128. quod ipsum magno verborum ambitu defendere annititur Macrob. L. I, c. 22. sed frustra. Utinam vero noster Cicero Pythagoricos & ex parte Platonicos, quos supra aliquoties optime sequutus, & mox, quamvis paullo infelicius sequuturus, & hic non deseruisset. Ii enim numero haud pauci, (quos ex Diog. Laërt. Plutarch. Seneca, ipso Cicerone & aliunde sigillatim recensent Lipsius Physiol. Stoic. L. II, c. 19. Paschius de Invent. Nov-Antiq. c. VII. p. 519. & Vinet. in h. nostr. l. p. 610.) terram non tam stare, quam potius librari & rotari, optime & verissime unanimi consensu tradiderunt. Utinam Nicetam Syracusium sequutus fuisset, cujus hac de re sententiam in Lucullo, p. m. 45. sequentibus exhibet: *Nicetas Syracusius, ut ait Theophrastus, caelum, solem, lunam, stellas, supera denique omnia stare censet, neque praeter terram rem ullam in mundo moveri: quae cum circa axem*

39.

Als ich faſt außer mich geſetzet,
Bißhero dieſes angeſchaut,
Was iſt diß, rief ich, für ein Laut,
Der mein Gehör ſo ſüß ergötzet?

Es

39. Quae cum intuerer ſtupens, ut me recepi, Quid? hic inquam, quis eſt qui complet aures

axem ſe ſumma celeritate convertat, & torqueat, eadem effici omnia, quae ſi ſtante terra caelum moveretur. Unde nunc clare admodum liquet, acutiſſimum mathematicum Nicol. Copernicum, quem ante hos ducentos fere annos Terram ab ignavo otio ad citatum motum optimo conſilio revocaſſe conſtat, non tam novum quid, ut viſum, protuliſſe, quam potius antiquam tabulam novis tantum coloribus illuminaſſe, atque vetulam comtiore ſubinde habitu indutam, venuſtae puellae loco, nobis produxiſſe. Interea tamen hoc Copernici inventum dicam? an inventi reſuſcitationem maximi eſſe faciendam, omnes mecum merito fatentur Phyſici, Mathematici, Aſtronomi, omnes inquam Philoſophi: adeo ut ludibrium debeat hinc Lipſius, quando l. ſup. c. p. 233. hoc inventum haereſin vocat cum ſuo auctore Copernico ſepultam: nam in hunc usque diem haec de terrae motu veriſſima hypotheſis vivit & viget, & per maximos viros, quos numerare vix licet, ceu ap. Paſchium videre eſt l. c. p. 519. 520. valide ſuſtentatur, & magis magisque ſtabilitur, ita ut hinc de ſepultura iſtius nihil ſit cogitandum.

(tt) Huc illud noſtri Cic. Quaeſt. Tuſcul. L. I. p. 223. *Perſuadent mathematici, terram in medio mundi ſitam ad univerſi caeli complexum quaſi puncti inſtar obtinere, quod κέντρον illi vocant: ut terrena & humida*

Es rührt, sprach jener, dieses Schallen
So wol von Steigen, als von Fallen,
Das ungleich zwar; doch einen Grad
Gewisser Gleichheit an sich hat.

40. Wenn

---

res meas, tantus & tam dulcis (uu) sonus? Hic est, inquit ille, qui intervallis (vv) conjunctus imparibus; sed tamen pro rata portione distinctis, (xx)

humida suopte nutu & suo pondere ad pares angulos in terram & in mare ferantur. Adde Macrob. I, 22. & Vinet. in h. l.

(uu) De hac musica caelestium Sphaerarum modulatione, quam Pythagoram jucunda magis, quam necessaria subtilitate excogitasse recte perhibet Plin. II, 22. multi ex instituto egerunt, ut Macrob. L. II, c. 1. 2. 3. 4. Favon. Eulog. in Tract. de Caelestium orbium sonitu, in h. Cic. l. p. 444. sqq. ap. Graev. Censorin. de D. N. c. 13. ipse Plato, de quo mox, Kircher. in Musurg. T. I. & in Itin. Ecstat. aliique plures: sed sonorum hoc commentum confutat Aristot. L. II. c. 9. de Caelo. Videtur vero, ne quid dissimulem, Pythagoras hanc doctrinam ex aliquot male intellectis S. S. locis, ut plura alia, de quo supra, hausisse. Quum enim v. g. Job. XXXVIII, 7. ברן כוכבי בקר in cantando stellae matutinae h. e. quum canerent, legatur; & alibi Psal. XIX. dicatur השמים מספרים כבוד־אל Caeli enarrantes Dei gloriam, it. Jes. XLIV, 23. רנו שמים cantate & jubilate caeli, ut alia taceam: credibile est, Pythagoram, cum metaphoricum hoc loquendi genus haud intelligeret, de vero ejusmodi caeli cantu & sonitu cogitasse. Quemadmodum & ipse Μωσῆς Ἀττικίζων, ut Platonem scite appellat Clem. Alex. κύκλων ἄνωθεν ἐφ' ἑκάστῳ βεβηκέναι Σειρῆνα, singulas ait Sirenas singulis orbibus insidere, Lib. X. de Repub. p. m. 520.

quem

40.

Wenn nehmlich dieſe regen Scheiben,
Die wir bißher genau beſehn,
Sich wenden, und durch ſolches Drehn
Sich gleichſam aneinander reiben,
Entſpringen hoch- und tieffe Töne,
Wodurch die Harmonie ſo ſchöne
Und lieblich das Gehör erfriſcht,
Weil dieſe Töne gleich vermiſcht.

41. Denn

---

40. Impulſu & motu ipſorum orbium conficitur: qui acuta cum gravibus temperans, varios aequabiliter concentus efficit. (yy)

quem locum laudat quoque Macrob. L. II, c. 3. Sirenes enim ſunt cantrices, a phoenic. שירן *Siran*, quod ab Hebr. שיר *Sir*, canticum, vid. Bochart. Chan. I, 18. p. 443. & c. 27. p. 521. & Becman de O. LL. p. 995. Scilicet ex eadem ratione

(vv) Intervallum, Graec. διάστημα, Severin. Boëtio aliisque Muſicis illud eſt, quidquid inter ſonum acutum & gravem intermedium. Verbi gratia, *Ut* & *Re* duo ſunt ſoni, *Ut* gravis, *Re* acutus; *Ut* velut inferior ſonus, *Re* ſuperior; quidquid igitur intereſt *Ut* & *Re* inferam & ſuperam vocem, tanquam inter duos ſcalarum gradus, id intervallum ſ. interſtitium appellatur. Plura vid. ap. Macrob. & Favon. Eulog. ſed nemo, quod ego quidem ſciam, luculentius hunc locum illuſtravit praeter El. Vinetum, p. 611. ſqq. ap. Graev. quem & ſequuti ſumus in eo, quod modo de intervallis ſtrictim dicebamus.

(xx) Vid. hic iterum modo laudatum Vinet. p. 612. ap. Graev. adde Macrob. Eulog. & inprimis Severin. Boët. L. I. de Muſica, c. 27. ubi de hoc loco ex inſtituto. Sicuti etiam quod ad explicationem ſeq. Stroph. 40. 41. 42. ii ipſi ſedulo conferri merentur.

41.

Denn daß dergleichen starck Bewegen
So großer Cörper in der Höh,
Gantz stilleschweigend vor sich geh;
Scheint fast der Möglichkeit entgegen:
Drum von Natur die einen Enden
Nur tieffe Töne von sich senden;
Von andern aber solche gehn,
Die sich im Gegentheil erhöhn.

42.

Drum pflegt der Sternen-Himmel eben,
Als der am allerhöchsten steht,
Dieweil er sich am schnellsten dreht,
Den höchst- und schärffsten Ton zu geben:

Doch

41. Nec enim silentio tanti motus incitari possunt: & natura fert, ut extrema ex altera parte graviter, ex altera autem acute sonent.

42. Quam ob causam summus ille coeli stellifer cursus, cujus conversio est concitatior, acuto

&

(yy) Huc facit sequens Eulogii locus p. 447. quem simul emaculabo: ut lingua pulsatus aër sensibile quiddam auribus reddit; sic circulis impellentibus AËRA (ita enim legendum, non ATRA ut ante facili lapsu propter E. & T. legebatur, nec a *Terra*, *alterna*, aut *rata*, ut Schotto, qui primus Eulogium edidit, sine sensu placebat) permixtum percussione dissimili editur mundi consonum melos, tonis veluti pedibus metiendum. Miror sane hic Graevii viri magni oscitationem, qui quum denuo ederet Eulogium, Schotto tamen, quoad hujus mendi emendationem, nihilo fuit prudentior.

Doch von dem Mond, der tief sich kehret,
Wird auch der tiefste Ton gehöret;
Hingegen giebt der Erden Ball,
Als unbeweglich, keinen Schall.

43. Von diesen Sphären sind in allen
Zwar achte, die sich klingend drehn;
Weil aber zwo für eine gehn,
Und als ein einzger Ton erschallen,
So können jene dieserwegen
Nicht mehr als sieben Tön' erregen,
Da einer so in andern fällt,
Daß er Verzug und Maße hält.

44. Diß

& excitato movetur sono: gravissimo autem hic lunaris atque infimus. Nam Terra nona, immobilis manens, ima sede semper haeret, complexa medium mundi locum. (zz)

43. Illi autem octo cursus, in quibus eadem vis est duorum (a), septem efficiunt distinctos intervallis sonos:

(zz) Praeclare haec omnia, ut solet, explicat Vinet. p. 613. 614. Ceterum quae de Terrae & immobilitate & media in mundo sede hic iterum adfert Cicero, in versione studio omisimus, cum quia falsa, tum quia jam supra adfuerunt.

(a) Graviter haud dubie lapsi sunt, qui hoc *duorum* ad sonos, gravem nempe atque acutum, retulerunt potius, quam, quod decebat, ad sonantes orbium caelestium cursus; in quibus ipsum Graevium novissime numerare par est, quippe qui errare potius cum Eulogio, Severino, aliisque recentioribus multis maluit; quam

Macro-

Macrobium, Gruterum, Ald. Manut. Vinct. Gronov. aliosque viros magnos ſecure ſequi. Scilicet ſub hoc *duorum* ſubaudiendum *Mercurii & Veneris*, quas voces quibusdam libris adſcriptas pro interpretamento merito habent Plantin. Gryph. & Manut. p. 430. quamvis eas in textum recipiendas & non pro gloſſa habendas contendat Gruter. merito hinc a Gronov. ad Macrob. reprehenſus. Suus tamen huic gloſſemati conſtare debet honos, quippe ſine quo ſenſus mutilus & obſcurus. Jam igitur involutum horum verborum ſenſum ita evolvere adgredior. Reſonabilium orbium caeleſtium, ex mente Ciceronis Pythagorizantis, ſunt octo, ſcil. caelum ſtelliferum ſupremum, Saturnus, Jupiter, Mars, Sol, Mercurius, Venus & Luna, terra enim, quae nona, inſona & muta. Horum octo orbium quivis perfectum & plenum edit ſonum: haberes ergo neceſſario octo ſonos completos & harmonicos; Quia vero Mercurius aeque ac Venus pari ambitu citatiore ſolem comitantur, ipſique ſunt ἰσόδρομοι, ut ait Timaeus Locr. de Anim. mund. p. 550. neuter eorum perfectum & plenum tonum edere, ſed bina tantum ſemitonia ſimul referre creditur. Vid. Plin. II, 22. & ipſe Eulog. & Macrob. quae bina ſemitonia inter ſe combinata unum demum tonum reddunt plenum ac perfectum. Hoc igitur pacto octo orbes ſonori ſeptem tantum ſonos & tonos edant neceſſe eſt, unde ea, quam diapaſôn vocant, harmonia efficitur, teſte Plin. & Macrob. l. l. c. c. Hic verus & genuinus ardui hujus loci ſenſus. Verum, ut haec mea explicatio eo ſolidiore nitatur fundamento, addam ipſius Macrobii verba e L. II, c. 4. p. 92. comment. in h. l. perquam amice cum hiſce meis conſpirantia: *Octo ſunt igitur, quae moventur, Sphaerae: ſed ſeptem ſoni ſunt, qui concinentiam de volubilitate conficiunt; propterea, quia Mercurialis & Venereus orbis pari ambitu comitati ſolem vias ejus tanquam ſatellites obſequuntur, & ideo a nonnullis aſtronomiae ſtudentibus eamdem vim ſortiri exiſtimantur. Unde ait: illi autem octo curſus, in quibus eadem vis eſt duorum, ſeptem efficiunt diſtinctos intervallis ſonos &c.*

Quid

44.

Diß iſt die Zahl, die alle Sachen
Erſt zum vollkommnen Stande bringt,
Und gleichſam feſt zuſammen ſchlingt.
Daher nun ſolches nachzumachen,

44. Qui numerus rerum omnium fere nodus eſt, Quod docti homines nervis (b) imitati, atque

Quid quaeſo clarius? Et tamen haec gravis auctoritas Graevium eo adigere haud valuit, ut erroneam, quam ſemel induerat, ſententiam exueret. In quo profecto ſe turpem dedit, inprimis quum & ſagaciſſimum Vinetum, qui haec eadem cum Macrobio recte ſentit & ampliore obſervatione illuſtrat p. 615. graviter lapſum hic conquereretur, quum tamen ipſe longe graviorem errorem incurreret, ut clarum fecimus. Addatur his Jac. Gronov. Not. ad Macrob. L. II, c. 1. p. 82. ubi in eandem nobiscum propendet ſententiam & explicationem.

(b) Intelligit hic inſtrumentum muſicum ſeptem fidibus inſtructum, indeque Graecis ἑπτάχορδον, ἑπτάτονον, ἑπτάγλωσσον & ἑπτάμιτον vocatum, de quo vid. Boët. Severin. L. I. de Muſic. Euſtath. ad Homer. Barneſ. in Proleg. ad Anacreont. Cuper. in Apotheoſ. Homer. p. 33. Spanhem. in obſ. ad Callimach. p. 466. ſqq. Martin. in Lex. Philol. Prideaux ad Marm. Oxon. p. 189. ſqq. aliosque plures. Hujus Heptachordi inventor habetur Terpander Lesbius ap. Strabon. L. XIII. p. m. 715. & Plin. L. VII, c. 56. & Severin. quamvis Lucianus Mercurium, noſter Macrobius Apollinem, alii vero v. g. Plutarchus, alios pro hujus Inſtrumenti Inventoribus venditent. Vid. Vinet. in h. l. p. 615. ubi ſimul elegantem ex Quintil. I, 10. locum attulit, quo docetur, ἑπτάτονον Syſtematis mundani concentum

Und theils durch Stimmen, theils durch Saiten,
Ein gleiches Kunst-Stück zu bereiten,
Gelehrte Leute sich erkühnt,
Darum sie diesen Ort verdient:

45.

Gleichwie auch andre, die im Leben
Den wolgeläuterten Verstand
Zu guten Künsten angewandt,
Sich dermahleinst dahin begeben.

Doch

---

atque cantibus, aperuere sibi reditum in hunc locum: (c)

45. Sicut alii, qui praestantibus ingeniis in vita humana divina studia (d) coluerunt. Hoc sonitu tum & harmoniam lyram postea ἑπτάχορδον fuisse imitatam; & alium ex Severino & Macrob. quibus addo Eulog. & maxime Lucian. de Astrolog. p. 850. ex quo apparet, priscos sub isto septenario chordarum numero septem planetarum motus intellexisse.

(c) Eleganter ita in hunc loc. Favon. Eulog. p. 446. *Quod & Musica disciplina faciat purgatos animos labe corporea, & imperiosis pateat via carminibus in usque illum locum, qui dicitur γαλαξίας, animarum beata luce fulgentem.* De quo loco nos supra.

(d) Haec ex Platonis Phaedon. & L. X. de Republ. hausta a Cicerone, ut plura alia, sicuti supra demonstratum, & infra iterum demonstrabitur. Sequutus eundem quoque Virgilius, cujus locus L. VI, Aeneid. 662. sqq. vel maxime spectat ad hunc nostrum praesentem:

Quique pii vates, & Phoebo digna locuti,
Inventas aut qui vitam excoluere per artes,
Quique sui memores alios fecere merendo,
Omnibus his nivea cinguntur tempora vitta.

Doch daß ich wieder rückwärts kehre,
So wird das menschliche Gehöre
Durch solchen Klang so überstimmt,
Daß es gantz taub, und nichts vernimmt.

46.

Wie wenn der Nil dort bey den Mohren
Von steilen Felßen brausend schiest,
Das Volck, so um die Gegend ist,
Dahero sein Gehör verlohren,

sonitu oppletae aures hominum obsurduerunt: nec est ullus hebetior sensus in vobis. (e)

46. Sicut, ubi Nilus ad illa, quae Catadupa (f) nominantur, praecipitat ex altissimis montibus,

(e) De universo hoc loco vid. Ram. & Vinet. p. 616. ap. Graev. satis docte & eleganter. Commenta haec Pythagorica gnaviter confutat Aristot. II. de Caelo.

(f) Est Catadupa extrema pars minoris, s. ut aliqui vocant, novissimi Catarractae ad Syenem urbem, & Insulam Elephantinem praeceps quidam locus, unde in inferiora praecipitatus Nilus ingenti fragore circumjacentia loca exsurdat, unde nomen invenit; ita Pintian. ad Plin. V, 9. qui ipse de his Catadupis. Nempe quod ad nomen, derivandum illud a καταδυπέω, ex alto decidens immensum fragorem & strepitum edo, prout recte sic explicant Becman, Voss. Salmas. Scaliger, alii. Quid si vero ego deducam ex Hebr. חת *Cat* s. *Chat*, *Terror*, atque Chald. דוב *Dob*, *Dop*, *Dup*, *effluere*, pro quo Hebraei dicunt זוב *Zub*, quod idem: Adeo ut Catadupa vi compositionis significet locum, ubi

Weil es die ungeheure Größe
Von diesem krachenden Getöße
Nicht hören kan, und als betäubt
Darüber unempfindlich bleibt.

47.

Da nun der durch das schnelle Drehen
Der gantzen Welt erregte Ton
So starck ist, muß euch wohl darvon
Auch gleichfals das Gehör vergehen:

Gleich

---

tibus, ea gens, quae illum locum accolit, propter magnitudinem sonitus, (g) sensu audiendi caret.

47. Hic vero tantus est totius mundi incitatissima conversione sonitus, ut eum aures hominum ubi cum *terrore* audientium *effluit* s. *effunditur* praecipitatus Nili torrens? Penes lectorem philologum esto arbitrium. Meminere vero praeter Plin. & Solin. horum Cataduporum Herodot. Euterp. S. L. II, 17. p. 94. Edit. Gronov. Aristid. de Nili Increment. ap. eund. Gronov. p. 617. add. Theophylact. Simocat. de eodem argumento, inprimis vero Seneca Nat. Quaest. L. IV, c. 2. cum quo conf. Strab. L. XVII. p. 944. Vide quoque Cellar. Notit. Orb. Ant. Tom. II, L. IV, c. 1. p. 78. & Salmas. Exercit. Plin. p. 298. & Vinet. in h. l. p. 616. Inde & gentes illa Catadupa accolentes vocatas fuisse Catadupos notat Plin. L. VI, c. 29. & Philostrat. in Vit. Apollon. Tyan.

(g) Apposite hic Aristoteles L. II. de Animo: τῶν αἰσθητῶν αἱ ὑπερβολαὶ φθείρουσιν τὰ αἰσθητήρια, quae sentiuntur, si modum excedunt, instrumenta sensuum corrumpunt: & alibi; γίνονται δὲ καὶ ἀπὸ τῶν μεγάλων ψόφων δύσκωφοι, a nimium intensis sonis fiunt surdastri, ut sic dicam. Adde Hippocr. de Carn. §. XVIII. Laudat haec Aristot. loca etiam Vinet.

Gleichwie euch so die Sonne blendet,
Wenn ihr die Augen auf sie wendet.
Diß schien mir alles wunderbahr;
Doch nahm ich mehr der Erden wahr.

48.

Ich merck es, daß dich diese Sachen,
Die ich dir jetzo kund gethan,
(Fieng hier der Africaner an)
Der Welt noch nicht vergessend machen,

minum capere non possint: (h) sicut intueri Solem adversum nequitis, ejusque radiis acies vestra sensusque vincitur. (i) Haec ego admirans, referebam tamen oculos ad terram itentidem.

48. Tum Africanus, Sentio, inquit, te sedem etiam nunc hominum ac domum contemplari:

(h) Huc vel maxime facit ille Plinii locus L. II, c. 3. *An mundus sit immensus & ideo sensum aurium facile excedens, tantae molis rotatae vertigine assidua sonitus, non equidem facile dixerim; non hercle magis, quam circumactorum simul tinnitus siderum, suosque volventium orbes; an dulci quidem & incredibili suavitate concentus; nobis, qui intus agimus, juxta diebus noctibusque tacitus labitur mundus.* Ad quem loc. vid. quae notat Dalechamp. ex variis Auctoribus.

(i) Hujus visus hebetudinis caussam hisce expromit Lucretius, Lib. IV. de Rer. Natur. p. m. 85.

Splendida porro oculi fugitant, vitantque tueri:
Sol etiam caecat, contra si tendere pergas;
Propterea quia vis magna'st ipsius, & alte
Aëra per purum graviter simulacra feruntur,
Et feriunt oculos turbantia composituras, &c.

Adde Xenoph. Memorab. L. IV. p. 634.

Und daß du von den eiteln Dingen
Der Erden schwerlich abzubringen;
Daher auch eintzig dein Gesicht
Auf diesen Wohn-Platz hingericht.

49.

Soll aber dieser schlechte Ballen
Der, wie du oben recht gemeint,
So klein ist, wie er hier erscheint,
Dir eintzig und allein gefallen?
O! laß nach diesen Himmels-Höhen
Vielmehr der Augen Schärffe gehen,
Und achte diesen Erden-Kloß,
Weil er vergänglich, nicht so groß!

50.

Denn, was wird dirs für Ehre bringen,
Wie weit wird sich dein Ruhm erhöhn,
Wenn auch die Menschen noch so schön
Dich rühmen, und dein Lob besingen?

Schau,

---

49. Quae si tibi parva (ut est) ita videtur, haec caelestia semper spectato: illa humana contemnito.

50. Tu enim quam (k) celebritatem sermonis hominum, aut quam expetendam gloriam consequi potes? Vides habitari in terra raris

&

(k) Vid. hic Vinetum de gloria non penitus quidem negligenda; sed anxie tamen & unice non expetenda, pulchre monentem, p. 617.

Schau, wie das wenigste der Erden
Und engste pflegt bewohnt zu werden,
Wie in den Flecken, wo ihr seyd,
So grosse Wüsten eingestreut!

§ 1.

Wie diese, die auf Erden leben,
So von einander abgetrennt,
Daß keiner fast den andern kennt,
Noch ihm von sich kan Nachricht geben:

& anguſtis in locis: & in ipſis quaſi maculis, ubi habitatur, vaſtas ſolitudines interjectas: (l)

§ 1. Hoſque, qui incolunt terram, non modo interruptos ita eſſe, ut nihil inter ipſos ab aliis ad

(l) Praeclare, ut ſolet, Plinius, L. II, c. 68. eundem in modum: *Quantum terrarum occupet Oceanus, computetur etiam nunc menſura tot fluminum, tantarum paludum. Addantur & lacus, & ſtagna: jam elata in caelum, & ardua aſpectu quoque juga: jam ſilvae vallesque praeruptae, & ſolitudines, & mille cauſis deſerta detrahantur. Hae tot portiones terrae, immo vero, ut plures tradidere, mundi punctus (neque enim eſt aliud terra in univerſo.) Haec eſt materia gloriae noſtrae, haec ſedes: hic honores gerimus, hic exercemus imperia, hic opes cupimus, hic tumultuatur humanum genus, hic inſtauramus bella, etiam civilia, mutuisque caedibus laxiorem facimus terram.* &c. Omitto ſimilem Senecae locum e Prooem. Quaeſt. Nat. ſup. jam allegat. ad §. 30. item & alium huc ſpectantem Ciceronis, quem mox allegabimus. Ceterum *maculas* hic Cic. quatuor orbis terræ partes elegantiſſime & admodum ſignificanter appellat, ut notat

Indem sie theils schief seitwärts stehen,
Theils sich im Rücken abwärts drehen,
Theils euch die Füße zugekehrt,
Darunter euch kein eintzger ehrt.

52. Du

ad alios manare possit: (m) sed partim obliquos, partim aversos, partim etiam adversos (n) stare vobis: a quibus expectare gloriam certe nullam potestis.

notat Macrob. L. II, c. 5. p. 97. & ex eo Vinet. p. 617. ap. Graev. sicuti eadem elegantia Apulejus insulas per pontum disseminatas, vocavit *naevulos*, item *tuberes*, Lib. de Mund ut quidem emendat vir doctus ad Macrob. L. II. c. 5. p. 93. Edit. Gronov.

(m) Hoc longior dies & audacior hominum peregrinas opes per immite & perfidum pelagus adquirendi temeritas longe aliter nos edocuit. Quum enim antiqui crederent, mare per Septentrionem, Orientem, Austrum, & Occidentem, cingere terram, eamque in duas dividere, superam nostram & inferam. Rursus idem mare utrasque has terras, in alias totidem secare, ab ortu & occasu illas ingressum, secundum Zonae torridæ tractum, (ut cum Vineto loquar, qua de re Schema videsis ap. Macrob. II, 9. p. 106. qui ipse ibi hanc in rem multus,) ita ut hoc pacto revera nihil a nobis ad alios manare posset: patefactum tamen est contrarium per navigationes potissimum a Lusitanis A. 1497. in Indiam institutas; adeo ut jam nos de novi orbis incolis, illi vero de nobis vicissim sciant & scire possint. Videre hic operae pretium perquam doctam laudati modo Vineti observationem in h. l. p. 618. sq.

(n) *Obliqui* Grececis sunt περίοικοι, quasi circumhabitantes, quia nobiscum eundem parallelum & meridianum habent: *Averst* porro sunt ἄντοικοι s. ἄντομοι, quasi oppositos nostris humeros habentes, siti enim sunt sub oppo-

52.

Du ſiehſt auch ferner, wie die Erde,
Die du ſo ſehr in Augen haſt,
Mit Gürteln gleichſam eingefaßt,
Und um und um umgeben werde:

§2. Cernis autem eamdem terram quaſi quibusdam redimitam & circumdatam cingulis:

oppoſitis parallelis, ac diverſos reſpiciunt polos: *Adverſi* denique ſunt ἀντίποδες, ἀντίχθονες, item & ἀντάξονες, quippe qui ſunt ſub meridianis oppoſitis & adverſis parallelis. De his acris olim fuit lis, an re eſſent vera antipodes, ſ. ut ſic dicam, contrapedanei? Veterum plurimi recte affirmarunt, ut Strabo L. I. Mela L. I, c. 1. & 9. Plin. L. II, c. 65. Plutarch. de Placit. Philoſ. L. III, c. 11. Cleomed. Cyclic. Theor. L. I, c. 2. p. 323. Solin. c. 53. & alibi, Achill. Tat. ad Arat. Phaen. Manilius, Lucretius, Marcian. Capella, aliique, quos inter praeter Macrob. L. II, c. 5. ipſe Cicero iterum in Lucullo, ut mox dicemus, & tertium luculentiſſime L. I, Quaeſt. Tuſcul. p. m. 231. (non in *Somnio* hoc noſtro, ut ſomnolenter citat Lipſ. Phyſiol. Stoic. L. II, c. 19. p. 233. & eum ſequutus Paſchius, de Invent. Nov. Antiq. c. VII, 41. p. 684.) his quidem verbis lectu digniſſimis: *Globum mundi duabus oris diſtantibus habitabilem & cultum: quarum altera, quam nos incolimus, poſita ſub axe ad ſeptem ſtellas, altera Auſtralis, ignota nobis, quam vocant Graeci ἀντάξονα.* Sed hoc veriſſimum de antipodibus aſſertum magna vi praeter alios impugnarunt Lactantius, L. III, c. 24. & Auguſtin. de Civ. Dei L. XVI, c. 9. acrius quidem ille, modeſtius vero alter; uterque tamen jejune & frivole; quod demonſtrat Cellar. Notit. Orb. Ant. P. I, L. I. c. 7. p. 29. & Ramus in h. l. p. 619. qui maxime hic videri debent.

Immo

Von welchen zwey, die sich nicht gleichen,
Und an die Himmels Wirbel reichen,
Die gleichsam sich auf sie gesteifft,
Für Kälte, wie du siehst, bereifft.

53. Hin-

lis: (o) e quibus duos maxime inter se diversos, & caeli verticibus ipsis ex utraque parte subnixos obriguisse pruina vides: (p)

Immo eo usque dementiae nostrûm majorum aevo processum fuit, ut criminis haereseos reus haberetur, quicunque antipodas esse assereret: donec tandem veritas haec misere afflicta ex ipso Oceano per navigationes emergeret, & plus quam Cimmerias ingeniorum contrariium statuentium tenebras fulgentissimis suis radiis dispelleret, tantasque lites componeret. Vide hic iterum, quem modo laudabamus, Ramum. Adde de Antipodibus Voss. ad Mel. p. 318.

(o) De hisce cingulis s. Zonis numero quinque vide quae ex Strabone, Cleomede, Proclo, Diog. Laërt. Mela, Plinio, Ovidio, Tibullo, Virgil. Varrone, Macrobio &c. notat magnus Cellar. P. I, L. I, c. 5. magni operis Geographici: adde Dalechamp. ad Plin. II, 68. & Harduin.

(p) Idem dixit & iisdem paene verbis noster Cic. L. I. Tusc. Quaest. p. 132. *ceteras terrae partes incultas esse, quod aut frigore rigeant, aut urantur calore* & plenius L. I. de Nat. Deor. p. 8. *Terrae maximas regiones inhabitabiles atque incultas videmus, quod pars earum appulsu solis exarserit, pars obriguerit niue, pruinaque, longinquo solis abscessu.* Adde Plin. II, 68. Macrob. II, 6. & 7. & Ram. in h. l. p. 620.

53.

Hingegen pflegt den allergrösten,
Der dort im Mittel-Puncte ruht,
Die allzu starck-, und nahe Gluth
Der Sonnen gleichsam gar zu rösten.
Dahero sind von diesen Zonen
Nur zwey bequeme zum bewohnen,
Als die in Hitze, Frost und Wind
Gemäßigt und erträglich sind.

54.

Die Südliche, (so heißt die eine)
In welcher die, so drinne gehn,
Euch mit dem Fuß entgegen stehn,
Hat nichts mit eurem Volck gemeine:

Die

53. Medium autem illum & maximum Solis ardore torreri. (q) Duo sunt habitabiles:
54. Quorum australis ille, in quo qui insistunt, adversa vobis urgent vestigia (r): nihil ad vestrum

(q) Ita & loquutus Plin. l. c. *Media terrarum, qua solis orbita est, exusta flammis & cremata, cominus vapore torretur.* Simile ap. Senec. in Nat. Quaest. nos quoque in versione ad verbum expressimus. Quod autem maximus omnium sit cingulus hic torridus & quod simul, contra Ciceronem, maxime sit habitabilis, vide quam egregie explicet Ramus, p. 620. ap. Graev. adde & ex parte Vinet. & ipsum Macrob. L II, c. 8.

(r) Eundem in modum loquutus in Lucullo noster Cicero: *esse e regione nobis a contraria parte, qui adversis*

Die andre, so ihr nordlich nennet,
Und euch zur Wohnung zuerkennet,
Daroon ist, schau es selbsten an,
Der kleinste Theil euch unterthan.

55.

Denn dieser Erd-Creiß (höre weiter)
Den ihr, ihr Sterblichen, besitzt,
Der nach den Wirbeln zugespitzt;
Doch an den Seiten etwas breiter,

Gleich

---

vestrum genus: hic autem alter subjectus Aquiloni, quem incolitis, cerne, quam tenui vos parte contingat.

55. Omnis enim Terra, quae colitur a vobis, (s) angusta verticibus, lateribus latior, parva quae-

versis vestigiis stent contra nostra vestigia, quos antipodas vocatis, quem locum & laudat Ramus, qui ipse hic videri potest.

(s) Putabant veteres, terrae longitudinem protendi a polo ad polum; atque hinc angustari; latera vero appellabant partes inter ortum atque occasum sibi oppositas, eoque terram dilatari & globosiorem reddi, unde illius figuram ovalem atque oblongam sibi imaginabantur. Vide hac de re exquisite tractantem Is. Voss. in doctissimis observat. ad Melam de Situ orb. L. I. c. 1. p. 320. ubi non solum hunc ipsum Cic. locum acute ita explicat, sed & p. sq. 321. schema ejusmodi terrae ovale ex veterum mente repraesentat. Adde Cellar. in Geograph. Ant. T. I. L. I, c. 2. ubi eodem modo hunc Cic. locum explanat, ut & Schott. ad Mel. p. 8. Legi quoque meretur in h. l. Petr. Ramus, p. 621. & Macrob. L. II, c. 9. in S. S. item Aristot.

L. II.

Gleicht einer kleinen Jusul eben,
Vom großen Welt-Meer rings umgeben,
Das doch so klein selbst, wie du siehst,
Bey seinem großen Nahmen ist.

56. Wird

quaedam insula (t) est, circumfusa illo mari, quod Atlanticum, quod Magnum, quod Oceanum appellatis in terris: qui tamen tanto nomine, quam sit parvus, (u) vides.

L. II. de Caelo, c. 2. & Dionys. Perieget. de Situ orb. quem locum perquam obscurum primus dilucidavit supra laudatus Vossius, quem sequutus postea Cellarius. Ceterum eadem fere verba, quae hic de universa terra Cicero, de uno saltim Colophone, usurpat Mela L. I, c. 17. ex emendatione Pintiani: *angustisque cervicibus, reliqua extendens in latum, abit in peninsulae faciem.*

(t) Terra propter circumfusum & interluentem (ex Veterum opinione) Oceanum, insulae a priscis assimilatur: Vid. Schema hujus ap. Macrob. L. II. c. 9. & quae ibi notat. Adde Ram. in h. l. p. 621. Apposite prorsus ad hunc nostrum locum Apulejus Lib. de Mundo, p. m. 106. *nescii sunt, omnem hanc terrarum immensitatem Atlantici maris ambitu coërceri, insulamque hanc unam esse cum insulis suis omnibus*, &c. & ipse noster Cicero orbem terrae *magnam quandam insulam* vocat, L. II. de Nat. Deor. p. m. 82. alia ratione, ac hic, ubi parvam dicit. Adde Strab. L. I. & Aristot. L. de Mundo.

(u) *Nam licet apud nos Atlanticum mare magnum vocetur: de caelo tamen despicientibus non potest magnum videri, cum ad caelum terra sit & punctum, quod dividi non possit in partes*, Macrob. L. II, c. 9. Si quis vero nostrûm e caelo terram Oceano circumfusam cerneret, formicam stillâ tenui guttulaque immersam se videre existimaret, &c. Ramus in h. l. p. 621.

ubi

56.

Wird nun aus den bewohnten Plätzen
Dein oder unser Lob-Getön
Den Caucasus hier übergehn,
Und über jenen Ganges setzen?
Wer wird im Nieder-Gang und Morgen
Für deinen großen Nahmen sorgen,
Wer spricht in Süden und in Nord
Von deinem Ruhm ein einzigs Wort?

57. Da

56. Ex his ipsis cultis notisque terris num aut tuum, aut cujusquam nostrûm nomen vel Caucasum hunc, quem cernis, (w) transcendere potuit, vel illum Gangem transnatare? Quis in reliquis orientis, aut obeuntis Solis ultimis, aut Aquilonis Austrive partibus tuum nomen audiet?

ubi & plura in hunc sensum prorsus divina. Vide & Lucianum in Icaromenipp. p. 194. & 200. & alibi. Inde & Sapient. XI, 23. universus mundus Deo esse eleganter dicitur ὡς ῥανὶς δρόσου ὀρθρινὴ καταλθοῦσα ἐπὶ γῆν, ceu guttula roris matutina in terram delapsa. Oceanum vero derivandum ab Hebr. הוג *Hog*, s. *Og*, h. e. ambitus, atque hinc antiquum ὠγήν, apud Hesych. Lycophron. Clem. Alex. &c. quo denotatur Oceanus, esse deducendum, praeclare post Vossium docet maximus Bochart. in Chan. L. I, c. XXXVI. p. 638. sqq. ubi simul p. 637. huuc ipsum nostrum Cic. locum inter alia quoque laudat. Ad quam originem ipse alluisse videri potest Cicero, Oceanum scil. haud posse jure dici ambitiosum, quia tam angustis limitibus circumscribatur.

(w) Per quietem saltim. Quum enim terra ac mare tantulum globulum constituant, ut e caelo videri posse negent

57.

Da nun diß alles abgeschnitten,
So wirst du mehr als Sonnenklahr
Nunmehro, düncket mich, gewahr,
In was für klein- und engen Hütten
Sich euer Ruhm such auszubreiten.
Gesetzt, es fehl auch nicht an Leuten,
Die euch zu rühmen mühsam seyn,
Wie bald geht nicht ihr Reden ein?

58.

Wenn auch das künfftige Geschlechte
Um unsern Ruhm bemühet wär,
Daß es ihn von den Vätern her
Empfangen, immer weiter brächte:

Kan

57. Quibus amputatis, cernis profecto, quantis in anguſtiis (x) veſtra gloria ſe dilatari velit. Ipſi autem, qui de vobis loquuntur, quamdiu loquentur?

58. Quin etiam, ſi cupiat proles illa futurorum hominum deinceps laudes unius cujusque no-

negent Geometrae: tantum abeſt, ut ſolum mare videre potuerit Aemilianus, & multo minorem Gangem & Caucaſum, niſi ſomnians. Ad. Vinet. p. 622. Icaromenippus Luciani l. c. ὥστε ἐγὼ ἄφνω κατακύψας, ἐπὶ πολὺ ἠπόρουν, πῇ ἔιη τὰ τηλικαῦτα ὄρη, καὶ ἡ τοσαύτη θάλασσα, ita, ut repente cum deſpicerem, diu dubitarem, ubinam eſſent tanti illi montes, ac tantum mare.

(x) *Ideo autem terrae brevitas tam diligenter aſſeritur, ut parvi pendendum ambitum famae vir fortis intelligat, quae in tam parvo magna eſſe non poterit, ut contentus potius conſcientiae praemio, gloriam non requirat.* Macrob. L. II, c. 9. in fine.

Kan er doch ewig nicht bekleiben,
Ja nicht einmahl nur lange bleiben,
Weil Gluth und Fluth zu ſeiner Zeit
Die Welt verändert und verneut.

59. Was

noſtrûm, a patribus acceptas, poſteris prodere; tamen propter eluviones (y) exuſtionesque terrarum, quas accidere tempore certo neceſſe eſt, non modo non aeternam; ſed ne diuturnam quidem gloriam aſſequi poſſumus.

(y) Mundum partitis ſubinde vicibus & ſtatis temporibus nunc *exaqueſcere*, nunc *exigneſcere*, ut Cenſorin. loquitur, ἐξαυχμῶσθαι καὶ ἐξυδατῶσθαι, ut Diog. Laërt. in Zenon. h. e. vel eluvionibus obduci, vel ignibus torreri, per utrumque vero repurgari ſaltim & renovari, *quia nunquam ſeu eluvio, ſeu exuſtio omnes terras, aut omne hominum genus vel omnino operit, vel penitus exurit*, ut ait Macrob. L. II. 10. qui pluribus ibi de hac re, plerorumque veterum philoſophorum fuit, ut notum, opinio; vid. Grot. de Verit. Rel. Chr. L. I, §. XXII. & Not. item Huet. & Mornae. de eodem Argument. Cudworth. Syſtem. Intellect. Voſſ. de Idololat. alioſque plures, adde quae nos ſtrictim in Apolog. Hippocrat. §. X. p. 50. 51. & in Obſervat. ad Grot. Chr. pat. Tragoed. p. 457. & uberius bono cum Deo dicturi ſumus in Additament. ad Dougtaei Analect. Sacr. P. II, Excurſ. 101. qui & ipſe aliqua in hanc rem collegit. Stoicorum vero inprimis fuiſſe placitum, res tantum non omnibus nota. Vid. quae congeſſit Lipſius Phyſiol. Stoic. L. II. Diſſ. 21. & 22. & quae ex ſolo Seneca Stoicorum principe excerpſit Svaningius in *Theologia Senecae*, Loc. XII. c. 2. iqq. adde Jac. Thomaſ. de exuſtione mundi Stoica, item ſumme Rev. Buddeum de Atheiſm. c. V. in Not. p. 453.

ubi

59.

Was ist dir aber dran gelegen,
Daß einer, der erst nach dir lebt,
Dein Lob bis an die Sterne hebt;
Da doch von selbigen hingegen,

59. Quid autem intereſt, ab iis, qui poſtea naſcentur, ſermonem fore de te, cum ab iis (z) nullus fuerit, qui antę nati ſunt? Qui

ubi hunc ipſum noſtrum Cic. locum allegat, quod & fecit Lipſius l. modo citato, inprimis vero legi meretur Rami obſervatio in h. l. p. 623. ſq. bene longa quidem, ſed docta, ita me Deus, & pia. Ineptit ergo macilentarum notularum germanicarum Auctor, ut ſaepe ſolet, quando has eluviones & exuſtiones, de imbribus, nivis liquatione, & nimio ſolis aeſtu, & exinde enata ſoli ſiccitate & ſterilitate, frigide nimis accipit. Sed abeat, vix enim meretur refutari.

(z) Senſus eſt, quem in verſione expreſſimus. Mortalium nempe gloriam atque famam, licet ad poſteros per generationes propagetur, nihilo tamen minus imperfectam fore atque quaſi defruſtatam, quia & ante natum hunc vel illum celebrem virum, fuerint aeque plures & boni immo meliores Viri, quibus de illo, ceu re nondum exiſtente, nihil fuit compertum, ita ut illum neceſſario transmitterent illaudatum. Qui ſecus hunc locum explicant, quod fecere plures minutuli interpretes, ita exponentes, fuiſſe & olim viros claros, qui ſui laudatorem non invenerint, atque hinc longa nocte ignoti ſint; graviter labuntur, etiamſi ipſum Horat. Od. 9. L. IV. ad partes vocent. Tum enim Ciceronis argumentatio plane elumbis ſit & claudicet, neceſſe.

So längst vorher vor dir' geblühet,
Die besser, als man sie itzt siehet,
Und deren Zahl so hoch auch stieg,
Ein jeder von dir stille schwieg?

60. Zu:

Qui nec pauciores, & certe meliores fuerunt viri: (aa)

(aa) Mortales sicuti corporis statura; ita & virtutibus progressu temporis sensim decrevisse, atque sic & minores & deteriores factos, delassata quasi crebro partu & viribus exhausta natura, unanimis fere veterum fuit sententia, quam, non dubium, quin ex sacris Historicis de primo homine in summa perfectione condito, ut plura alia, hauserint. Cui assentit nostra aetate ill. Huetius in Huetianis. Sed proferamus aliqua in hunc sensum veterum testimonia. Praeclare ergo, ut solet, Seneca Epist. XC. *Non tamén negaverim, fuisse alti Spiritus viros, & ut ita dicam, a diis recentes. Neque enim dubium est, quin meliora mundus nondum effectus ediderit*; Idem ille Ep. XCV. *Antiqua Sapientia nihil aliud, quam facienda & vitanda praecepit: & tunc longe melio-res erant viri*, &c. Cynicus ap. Lucian. p. 724. T. 2. Opp. οἱ παλαιοὶ ἀμείνους ἦσαν ὑμῶν, Veteres vobis erant meliores, Horat. Od. 6. Lib. III.

Aetas parentum, pejor avis, tulit
Nos nequiores mox daturos
Progeniem vitiosiorem.

Eodem modo & Juvenal. Sat. XV. 70.

Terra malos homines nunc educat atque pusillos.

conf. Plin. L. VII, c. 16. Augustin. de Civ. Dei, L. XV, c. 9. Gell. Noct. Att. L. III, c. 10. & ibi commentatores, Lipsius Physiol. Stoic. L. III, Diss. 5. Svaning. Theol. Senec. Loc. IV, c. 3. sqq. & Vinetus in h. l. p. 624. ap. Graev.

60.

Zumahl, da niemand bey den Leuten,
Bey welchen er berühmet war,
Vermögend, sich nur auf ein Jahr
Ein Angedencken zu bereiten;
Dieweil ein Jahr von Lauff der Sonnen
Und Wiederkehrung an, begonnen,
Nach welchen es der Pöbel mißt,
Bey weiten noch kein Jahr nicht ist.

61.

Doch, wenn der gantze Sternen-Hauffen
Nachdem er lang herum geschweifft,
An diesen Ort zurücke läufft,
Woher er ehmahls ausgelauffen;

60. Cum praesertim apud eos ipsos, a quibus audiri nomen nostrum potest, nemo unius anni memoriam consequi possit. Homines enim populariter (bb) annum tantummodo Solis, id est, unius astri, reditu metiuntur:

61. (cc) Cum autem ad idem, unde semel profecta sunt, cuncta astra redierint, eamdemque totius

(bb) Mire hic variant Codd. plurimi tamen *loquelariter* habent, quod approbant Langius, Gruterus, & ad Sext. Pompej. Festum Joseph. Scaliger. Turnebus tamen legit *joculariter*, satis jocullariter, Lambinus *locullariter*, nihil ad locum: alii *populariter*: vid. Not. ap. Graev. p. 625. Aldus tamen Manutius in quodam Codice deprehendit *Leglariter*, ex quo veram lectionem, ni fallor, exsculpo, scil. *regulariter*, quo ad sensum nihil putem accommodatius.

(cc) De hoc Anno Mundi maximo ex infinita fere annorum serie constante, quem Hebrai nunc תקיפה השנות גדולה

So kan dann der Verlauff der Zeiten
Ein völlig-wendend Jahr bedeuten:
Hier mach nun selbst den Uberschlag,
Wieviel diß Menschen fassen mag!

62. Denn,

totius anni descriptionem longis intervallis retulerint; tum ille vere (dd) vertens annus appellari potest: in quo vix dicere audeo, quam multa (ee) saeculo hominum teneantur.

גדולה Revolutionem annorum maximam, nunc autem תשובה המזלות Regressionem planetarum; Graeci vero eodem modo, τῶν πάντων πλανωμένων ἀποκατάστασιν ἢ ἀνακυκλισμὸν appellare consuevere, satis copiose & accurate actum fuit a viris clarissimis, Salmasio, Scaligero, Petavio, Vossio, Alexandro ab Alex. Gyraldo Lib. de Annis, Scheffero ad Ael. Hist. Var. c. 7. L. X. ut ex antiquis Diodorum Sic. Plutarch. Platon. Dion. Cass. Maneth. Plin. Solin. Gellium, Censorin. Jul. Firmic. Melam, ipsum Cic. Serv. & inprimis Macrob. L. II. c. 11. in S. S. aliosque nunc taceam; quos nuper admodum citavi, explicui & ex parte emendavi in *Exercitat. meis Grotianis*, p. 452. sqq. ubi de hoc anno mundi maximo ex instituto satis diserte & curate tractatum, conf. Vinet. in h. l. p. 625.

(dd) Annus vertens solaris, dierum 365. & 6. fere horar. proprie peragitur, quando Sol ad idem signum denuo vertit, ex quo digressus est, vide Censorin. Macrob. & inprimis Vinet. in h. l. p. 626. Hebraei vocant לתשובת השנה in conversione s. retrogradatione anni, 2. Sam. XI, 1. & 1. Chron. XX, 1. Vide hac de re plenius agentem divinum Bochart. Hierozoic. P. I. L. II, c. 50. p. 557.

(ee) *Saecula hominum* hic sunt generationes & γενεαὶ, ut Graeci loquuntur, quomodo hoc sensu Lucretius saepe *saecla ferarum*, quod & ap. Ennium. Non penitus errant, qui de annorum saeculis explicant; sed errant tamen; nam τὸ *hominum* obstat.

62.

Denn, wie das Sonnen-Licht vorzeiten
Verfinstert schien, als Romuls Geist
In diese Tempel hergereist;
So wird, wenn eben auf der Seiten,
Und an dem Ort ihr Licht von neuen
Sich schwärtzet, und der Sternen Reyhen
Auf selben Punct zurücke kehrt,
Dir dann ein völlig Jahr gewährt.

63.

Doch merck: Von dieses Jahres Theilen
Sey noch der zwantzigste nicht hin.
Daher, entfiel dir auch der Sinn,
An diesen Ort zurück zu eilen,

62. Namque, ut olim deficere Sol hominibus, extinguique visus est, cum (ff) Romuli animus haec ipsa in templa penetravit: ita quandoque eadem parte Sol, eodemque tempore iterum defecerit; tum signis omnibus ad idem principium, stellisque revocatis, expletum annum habeto.

(ff) Romulum deficiente Sole natum, & deficiente quoque Sole denatum, referunt Dionys. Halicarn. Plutarch. Flor. Ovidius, & inprimis Seneca Ep. CVIII. ubi ad hunc ipsum Ciceronis locum digitum intendit. Vid. quae diximus ad Grot. Chr. Pat. p. 451. adde Vinet. in h. l. p. 626. & ipsum Macrob. inprimis legi meretur divinus Scaliger L. V, p. 395. magni de Emendat. Temp. Operis, ubi simul Ovidium refellit, qui accidente illa Solis defectione, lunam fulsisse, (in interlunio scil.) incautus scripserat.

Den große Männer nur besitzen:
Was kan der Menschen Lob dir nützen,
Indem daßelbige nicht leicht
Den kleinsten Theil des Jahrs erreicht?

64. Willst

63. Hujus quidem anni nondum (gg) vigesimam partem scito esse conversam. Quocirca, si reditum in hunc locum desperaveris, in quo omnia sunt magnis & praestantibus viris: quanti tandem est ista gloria, quae pertinere vix ad unius anni partem exiguam potest?

(gg) *Peracti fuerant, quum Scipio in Africa militaret, a discessu Romuli anni* 573. *Anno enim ab U. C.* 607. *hic Scipio, deleta Carthagine, triumphavit, ex quo numero, annis remotis* 32. *regni Romuli, & 2. qui inter Somnium Scip. & consummatum bellum fuerunt,* 573. *a discessu Romuli ad somnium usque remanebunt. Ergo rationabiliter vereque signavit, necdum mundani anni vicesimam partem esse conversam. Nam vicesimae parti quot anni supersint a fine Romuli, ad Africanam militiam Scipionis, quos diximus annos fuisse* 573. *quisquis in digitos mittit, inveniet.* Macrob. L. II. c. 11. in fin. ex quo calculo patet, Macrobium annum mundi magnum spatio 15000. annorum definiisse. Putat vero in h. l. Ramus, Macrobium hic justo scrupulosius rationes subduxisse, cum probabile sit, Ciceronem hic numerum certum pro incerto posuisse, & vicesimam partem, quasi minimam, dixisse, tropo admodum usitato. A cujus sententia nos haud alienos profitemur.

64.

Willst du nun in die Höhe schauen
Auf dieses ew'ge Sternen-Schloß;
So wirst du folglich nicht gar groß
Aufs Pöbels eitle Reden bauen,
Noch Hoffnung auf die Menschen setzen:
Die Tugend muß mit ihren Schätzen
Dich zu der wahren Zierde ziehn,
So wird dein Ruhm ohnendlich blühn.

65.

Was aber andre von dir sprechen,
Darüber gieb dir keine Müh;
Inzwischen wird es dennoch nie
Dir an verdienten Ruhm gebrechen.

64. Igitur (hh) alte spectare si voles, atque hanc sedem & aeternam domum contueri; neque te sermonibus vulgi dederis; nec in praemiis humanis spem posueris rerum tuarum: suis te oportet illecebris ipsa virtus trahat ad verum decus. (ii)

65. Quid de te alii loquantur, ipsi videant. Sed loquentur tamen. Sermo autem omnis ille & angustiis cingitur iis regionum, quae vides;

(hh) Vide hic pulcra adferentem Ramum, p. 627. 628. apud Graev.

(ii) Multa in hunc sensum dicta apud Senec. in Epist. nec non apud ipsum Cic. in Quaest. Tuscul. Paradox. & alibi; inprimis facit huc locus ex L. I. de Off. *Omnis virtus nos ad se allicit.*

Doch dieser ist sehr eng umschlossen,
Und wird gar kurtze Zeit genossen,
Weil er mit Menschen sterblich ist,
Und weil die Nachwelt ihn vergißt.

66.

Als alles dieses wohl gegründet,
Der Africaner mir gezeigt;
Sprach ich: Wenn der in Himmel steigt,
Der sich das Vaterland verbindet;
So schärff' ich, der ich von der Wiegen
Dir und dem Vater nachgestiegen,
Auf solchen vorgesetzten Preiß
Nun desto stärcker meinen Fleiß.

67. Ja!

---

des; nec unquam de ullo perennis fuit; & obruitur hominum interitu; & oblivione posteritatis extinguitur.

66. Quae cum dixisset; Ego vero, inquam, o Africane, si quidem bene meritis de patria, (kk) quasi limes ad caeli aditum patet, quanquam a pueritia, vestigiis ingressus paternis & tuis, decori vestro non defui; nunc tamen tanto praemio proposito, enitar multo vigilantius.

(kk) Repete, quae supra ad §. §. 17. & 27. in hanc rem diximus. Hic bina saltim grandisoni Senecae Tragici loca adjiciamus. Hic in Octavia, Act. II, 473. sqq.

Pulchrum eminere est inter illustres viros;
Consulere patriae; parcere afflictis; fera
Caede abstinere; tempus atque irae dare;
Orbi quietem; saeculo pacem suo.
Haec summa virtus: petitur hac caelum via.

Alter

67.

Ja! thu es! rieffe der hinwieder,
Und wisse dieses noch darbey,
Daß nichts an dir sonst sterblich sey,
Als nur der Leib und seine Glieder.
Was wir von außen an dir kennen,
Das bist du selbsten nicht zu nennen;
Den Menschen macht des Menschen Geist,
Nicht die Figur, auf die man weist.

67. Et ille, tu vero enitere, & sic habeto: non esse te mortalem, sed corpus hoc. Nec enim tu es, quem forma ista declarat; sed mens cujusque (ll) is est quisque; non ea figura, quae digito demonstrari potest.

Alter in Herc. Fur. Act. III, 739. sqq.

- - - - Quisquis est placide potens
Dominusque vitae, servat innocuas manus,
Et incruentum mitis imperium regit,
Animoque parcit; longa permensus diu
Felicis aevi spatia, vel caelum petit,
Vel laeta felix nemoris Elysii loca,
Judex futurus. - - - - -

(ll) Scite in hunc sensum Plato in Axiocho ap. Stob. Serm. CXX. p. 612. ἡμεῖς ἐσμὲν ψυχὴ, ζῶον ἀθάνατον, ἐν θνητῷ καθειργμένον φρουρίῳ. Nos sumus mens, animal immortale, in mortali custodia clausum. Item Arnobius II. adversf. gentes: *quid enim sumus homines, nisi animae corporibus illigatae:* & Lactantius II. Instit. divin. *Hoc quod oculis subjectum est, non homo, sed hominis receptaculum est*, quale & in Lib. de Opific. Dei occurrit. Vide Vinet. in h. l. p. 629. ap. Graev, ut & Macrob. L. II, c. 12. Inde Seneca

Ep.

68.

Dahero sollst du dieses mercken,
Daß du ein Gott deßwegen seyst:
Denn, daß gantz göttlich solcher Geist,
Erkennet man aus seinen Wercken,
Indem er lebt, empfindet, dencket,
Und also seinen Cörper lencket,
(Dem er zum Leiter fürgestellt)
Wie GOtt, der Höchste, diese Welt.

69. Und

---

68. Deum (mm) te igitur scito esse: siquidem Deus est, qui viget, qui sentit, qui meminit, qui providet, qui tam regit & moderatur, & movet id corpus, cui praepositus est; quam hunc mundum ille princeps Deus (nn):

Ep. XCII. corpus animae saltim vaginam & vestem eleganter appellat. Νῦς γὰρ μόνος ὁρᾷ, καὶ νῦς μόνος ἀκούει, τὰ δὲ ἄλλα κωφὰ καὶ τυφλὰ, Mens enim sola videt, mensque sola audit, reliqua autem surda & caeca, ut Hippocrates dixit, quale & apud Platon. Plutarch. Max. Tyr. Porphyr. Arrian. Galen. & alios reperire est. Vide quae diximus in Hippocr. Atheism. falso accusat. §. XII. p. 55.

(mm) Vide haec, praeter Macrob. l. c. uberius explicantem & consequentiae, ut ajunt, necessitatem clarius demonstrantem Petr. Ramum, p. 630. 631. ap. Graev.

(nn) Vetustiores Theologos mundum Dei corpus, quatuor vero elementa ejus membra scite appellasse, notat ad Manil. L. I. summus Vir Joseph. Scaliger.

69.

Und wie GOtt, der doch ewig bleibet,
Nichts desto weniger die Welt,
Ob sie gleich eines theils verfällt
Und stirbet, stets bewegt und treibet;
So pflegt der Leib, aus Staub und Erden,
Von einem Geist gelenckt zu werden,
Der immer dauret und besteht,
Und nicht so, wie der Leib, vergeht.

70.

Denn, was sich allezeit beweget,
Ist ewig und unwandelbar:
Diß aber, welches sich von dar
Bewegt und angetrieben, reget,

Hört,

---

69. Et ut mundum ex quadam parte (oo) mortalem ipse Deus aeternus; sic fragile corpus animus sempiternus movet.

70. Nam (pp) quod semper movetur, aeternum est: quod autem motum affert alicui, quodque

(oo) *Hic ad communem opinionem respicit, qua mori aliqua intra mundum videntur; ut animal exanimatum, vel ignis extinctus, vel siccatus humor.* &c. Macrob. L. II. c. 12. Apposite huc Juncus ap. Stob. Serm. CXX. p. 610. *φασὶ δὲ καὶ τὸν κόσμον αὐτὸν, κατὰ γνώμην μέν τοι τοῦ ποιήσαντος Θεοῦ, λελῦσθαί ποτε ἐκ μέρους, καὶ ἔνθις λυθήσεσθαι, εἰς τε πῦρ καὶ ὕδωρ.* Mundum ajunt juxta Dei creatoris sententiam ex parte aliquando solutum esse, & rursus in ignem & aquam solutum iri. Vid. quae nos supra ad §. 58.

(pp) Haec & quae sequuntur usque ad §. 76. inclusive, *κατὰ λέξιν* a Cicerone ex Platonis Phaedro p. m. 344. fuisse

Hört, wenn es diesen Trieb verliehret,
Der von dem Ursprung hergerühret,
In dem daher empfangnen Lauff
Nothwendig und unstreitig auf.

71. Weil

que agitatur aliunde, quando finem habet motus, vivendi finem habeat necesse est.

fuisse latine translata, non solum Macrobius testatur, L. II, c. 13. sed & ipse adeo Cicero aperte fatetur L. I. Tusc. Quaest. p. m. 227. ubi hanc ipsam suam Platonis versionem repetit, & ad hunc nostrum locum digitum simul intendit; qui cum conferas Cap. XXI. de Senectute, ubi eadem. Quam Ciceronis cum Platonis verbis interpretationem sedulo contendit M. Anton. Muretus V. C. Lib. VIII. Var. Lect. c. 3. justo tamen, ut fateri par, scrupulosius & nimis anxie. Ciceronem enim in latine vertendis Graecorum locis paullo licentius versatum fuisse, notat in Arateis H. Grotius, & in Euripideis Jos. Barnesius, adde Ald. Manut. in Obs. ad h. l. p. 432. ap. Graev. &c. Quod autem ad rem ipsam, nempe demonstrationem aeternitatis & immortalitatis animae ex motu ipsius ἀυτοκινήτῳ τε καὶ ἀεὶ κινήτῳ petendam, notum est, dissensisse hac in parte, ut in aliis, discipulum a praeceptore, Aristotelem puta cum sua peripateticorum turba, a Platone; quem proinde solide refellere omnibus viribus & longo sermone annisus est Macrobius L. II, c. 14. 15. 16. ubi & c. 13. sub finem inter alia ita ratiocinatur: *Quod ex se movetur, principium motus est: quod principium motus est, natum non est; quod natum non est, immortale est; igitur anima immortalis est.* Inprimis vero operae pretium est, legere & relegere quae in hunc locum commentati sunt perquam subtiliter & erudite Ramus atque Vinetus, p. 631. sqq. quorum prior, utpote Aristoteli, ut notum, infensus, Platonis partes sectari saepe

insti-

71.

Weil nun, was sich von selbst beweget,
Niemahls verlassen werden kan;
So merckt man daraus folglich an,
Daß es sich nie zur Ruhe leget.
Solch eigenmächtiges Bewegen
Muß allen Dingen, die sich regen,
Der Brunn-Quell und der Ursprung seyn,
Sonst gienge die Bewegung ein.

72.

Der Ursprung aber, den ich meyne,
Hat keinen andern Ursprung mehr.
Zwar stammet von ihm alles her:
Doch er von nichts, und bleibt alleine.

Denn

---

71. Solum igitur, quod sese movet, quia numquam deseritur a se; numquam ne moveri quidem desinit. Quin etiam ceteris, quae moventur, hic fons, hoc principium est movendi.

72. Principio autem nulla est origo. Nam ex principio oriuntur omnia: ipsum autem nulla ex re. Nec enim esset principium, quod gigne-

instituit. Quid? quod ipse Aristoteles L. II, de Cael. c. 3. ἀθανασίαν s. immortalitatem ita definire non dubitat: ἐστὶ ζωὴ ἀΐδιος, ὥστε ἀνάγκη τῷ Θείῳ κίνησιν ἀΐδιον ὑπάρχειν, est perpetua vita: ut necessum sit, divinitati motum inesse perpetuum. Conf. Lips. in Not. ad L. I, c. 2. Polit. p. m. 353. ut, & Joseph. Scaliger ad Manil. Astronom. L. I. p. 17.

Denn sollt er von was andren rühren,
So könt er nicht den Nahmen führen.
Wenn er nun also nie entsteht,
So folgt auch, daß er nie vergeht.

73.

Drum könt er auch, sollt er sich neigen,
Und, wo es möglich, untergehn,
Von keinem andern her entstehn,
Noch einen andern aus sich zeugen,
Indem, wie oben angeführet,
Von einem Ursprung alles rühret.
Daher, was sich von selbst bewegt,
Den Nahmen Ursprung billig trägt.

74.

Doch diß selbstständige Bewegen
Fängt niemahls an, und hört nie auf:
Sonst würde sich des Himmels Lauff
Ja die Natur stracks niederlegen:

Weil

---

gigneretur aliunde. Quod si numquam oritur, ne occidit quidem umquam.

73. Nam principium exstinctum, nec ipsum ab alio renascetur, nec ex se aliud creabit: sic quidem necesse est a principio oriri omnia. Ita fit, ut motus principium ex eo sit, quod ipsum a se movetur. (qq)

(qq) Distincte & pulchre hac de re agit is, quem modo laudavi, Petr. Ramus, quem vide, p. 633. ap. Graev. uti & in seqq. sequentia nostri Textus belle illustrat, ut jam supra monui.

Weil ihnen alle Krafft benommen,
Die sie von selbem überkommen
Sich zu bewegen, weil der Trieb,
Der sie bewegt, dann unterblieb.

75. Ju

74. Id autem nec nasci potest, nec mori: vel concidat omne caelum, omnisque (rr) natura consistat, necesse est, nec vim ullam nanciscatur, quae (ss) primo impulsa moveatur.

(rr) Quum in Phaedro Platonis, ex quo haec omnia hausta, ut supra modo dicebam, verba legantur πᾶσάν τε γῆν συμπεσοῦσαν, fuerunt, qui hinc legendum in Textu nostro conjicerent: *Omnisque terra consistat*, quos inter C. Langius, & quem supra laudavi, Muretus. Verum nulla prorsus urgente necesitate, quia Ciceronem Graeca liberius latine reddere, & Aldus bene hic monet, & nos supra obiter indicavimus. Elias quoque Vinetus p. 634. hanc mutationem τὴν *naturam* in *terram*, nobiscum itidem recte respuit. Sed quum in Platone γένεσιν pro γῆν substituendum censet, nos non habet consentientes, qui scimus οὐρανὸν atque γῆν Graecis perpetuo opponi & inter se combinari; posteriusque γῆν latius longe iisdem sumi, quam *terram* Latinis.

(ss) Locus hic, si quisquam alius, unus, qui ob miram lectionum varietatem Interpretum ingenia exercuit & tantum non torsit. Nec ex prototypo Platonis graeco sani quid elici potest, quia illud ipsum & aeque obscurum & ex parte quoque mendosum. Muretus l. sup. cit. veterem scripturam ita fuisse testificatur: *qua, ut a primo, impulsa moveatur*. Non minus dure & recondite. Aldus vero Manutius Cap. IX. obs. in h. l. inter varias alias lectiones, hanc quoque unius veteris Cod. refert: *Quae a principio impulsa moveatur*. Ex quo facili negotio ego fecerim: *Quâ a prin-*

75.

Indem nun klahr an Tag geleget,
Daß dieses unvergänglich sey,
Was sich aus eigner Macht und frey
Ohn andre Hülffe selbst beweget:
Wer wollte denn so gröblich fehlen,
Daß er nicht auch der Menschen Seelen
Von gleicher Art zu seyn gedenckt,
Daß nehmlich sie nichts fremdes lenckt?

76.

Denn alles dieses hat kein Leben,
Was sich durch fremden Trieb bewegt;
Diß aber, was sich selbsten regt,
Dem ist ein Leben zugegeben.

Da

---

75. Quum pateat igitur, aeternum id esse, quod a se ipso moveatur: quis est, qui hanc naturam animis esse tributam neget?

76. Inanimum est enim omne, quod impulsu agitatur externo: quod autem animal est, id motu cietur interiore, & suo. Nam haec est *principio impulsâ, moveatur.* Quam ego lectionem omnino putem veram. Non enim vis ipsa motus transitiva, de qua hic sermo, moveri proprie potest; sed caelum & natura moventur potius per vim illam motricem communicativam, a primo motus principio profectam ipsisque communicatam. Qui genuinus omnino hujus commatis sensus. Ad quem declarandum, nihil profecto, si quid cernam, hac mea emendatione aptius & verisimilius.

Da nun die Selbst-Bewegungs-Kräffte
Der Seelen eigenes Geschäffte;
So sind sie von Vergänglichkeit
Und Stillestand gewiß befreyt.

77.

Die brauche nun zu guten Dingen,
Mein Scipio! zu aller Zeit.
Das beste bleibt wohl sonder Streit,
Dem Vaterlande beyzuspringen:

est natura propria animi atque vis. Quae si est una ex omnibus, quae sese moveat: neque nata (tt) est certe, & aeterna est.

(tt) Hic languet omnino Ciceronianae demonstrationis nervus. Deus enim est πρῶτον ἀυτοκίνητον; primum mobile, primumque motus principium ἀυτοκρατορικὸν & infinitum; a quo descendit δεύτερον ἀυτοκίνητον, alterum mobile, & principii quasi, ut sic loquar, principiatum, scilicet anima. Nata ergo respectu originis & principii aliquando est, licet finis ratione nunquam sit interitura. Ita enim ex ipsius Ciceronis supra datis argumentor: Quidquid aeternum movetur, rei illi, cui motum adfert, aeternum quoque motum communicat. A. Deus, qui aeternum movetur, animae motum suum adfert; E. illi quoque motum aeternum communicat. Vel in hunc modum: Quidquid a principio aliquo aeterno movetur, illud aeternum quoque motum habeat, necesse: A. Anima nostra a tali aeterno principio movetur; E. aeternum moveatur & immortalis sit, necesse est. Vinetus in hunc locum notat, Platonicum hoc esse, non Christianum; plus ego dicam, ne esse quidem Platonicum; ne dum Christianum.

Durch dieſes heilſame Bemühen
Wirſt du hieher geſchwinder fliehen,
Wo dir in dieſer heilgen Welt
Ein eigen Hauß und Sitz beſtellt.

78.

Diß wird dein Geiſt noch ehr erlangen,
Wenn er nichts nach der Erde fragt,
Und über ſeinen Cörper ragt,
Da er von ſelben noch umfangen:
Wenn, ſag ich, er nur nach den Schätzen
Von überirrdiſchen Ergetzen
Mit unverwandten Augen ſieht,
Und alſo ſich vom Leib entzieht.

79. Denn

---

77. Hanc tu exerce in optimis rebus. (uu) Sunt autem optimae, curae de ſalute patriae: quibus agitatus & exercitatus animus, velocius in hanc ſedem & domum ſuam pervolabit:
78. Idque ocius faciet, ſi jam tum, cum erit incluſus in corpore, eminebit foras, (ww) & ea, quae extra erunt, contemplans, quam maxime ſe a corpore abſtrahet.

(uu) Vid. hic Ramum, p. 636. apud Graev. & ipſum Macrob. L. II, c. 17. Comment. in Somn. Scip.

(ww) Pulchre in hunc ſenſum Heraclitus ad Amphidem Ep. I. Τάχα καὶ ψυχὴ μαντεύεται ἀπόλυσιν ἑαυτῆς, ἤδη ποτὲ ἐκ τοῦ δεσμωτηρίου τούτου καὶ σκιομένου τοῦ σώματος ἐκκύπτουσα. Forſan & anima diſceſſum praeſagit ſuum, ex carcere & quaſſo hoc corpore prominens vel proſpectans. Nec non ipſe noſter Cicero de Senectute cap. XXIII. ſ. ult. *Neſcio, quomodo animus erigens ſe, poſteritatem ſemper ita proſpiciebat, quaſi, quum exceſſiſſet e vita, tum denique victurus eſſet.* Vide & Senec. Ep. LVIII. & alibi crebro.

79.

Denn derer Seelen, die im Leben
Sich nur der Leibes-Ueppigkeit
Zum schnöden Sünden-Dienst geweyht,
Und sich derselben übergeben;
Auch durch ein schändliches Belieben,
Das böser Lust gehorcht, getrieben,
Das Göttliche Gesetz verletzt,
Und menschlich Recht für nichts geschätzt:

80.

Dieselben müssen nach dem Scheiden,
Wenn sie aus ihren Cörpern gehn,
Sich flatternd um die Erde drehn,
Und dürffen erst nach langem Leiden,
Das sie viel hundert Jahr ertragen,
Sich her zum Sitz der Freuden wagen.
Hierauf mit diesem letzten Wort
Ging Schlaff und Africaner fort.

---

79. Nam eorum animi, qui se corporis voluptatibus dediderunt, impulsuque libidinum, voluptatibus obedientium, deorum & hominum jura violaverunt;

80. (xx) Corporibus elapsi, circa terram (zz) ipsam volutantur, nec hunc in locum, nisi multis exagitati saeculis, revertuntur. Ille discessit: ego somno statim solutus sum.

(xx) Haec iterum ex Phaedone Platonis, p. m. 386. transtulit Cicero, quod alii jam Interpretes notarunt. Verba sunt: Βάρυ, καὶ γεῶδες, καὶ ὁρατὸν τί ἔχουσα ἡ τοιαύτη ψυχὴ, βαρύνεταί τε καὶ ἕλκεται πάλιν εἰς τὸν ὁρατὸν τόπον, φόβῳ τοῦ ἀιδοῦς τε καὶ Ἅιδου, ὥσπερ λέγεται, περὶ τὰ μνήματά τε καὶ τοὺς τάφους καλινδουμένη. Adde L. X.

de Republ. ex quo noſter Cicero Tuſc. Quaeſt. L. I. p. 233. haec quae huc maxime faciunt : *Qui ſe humanis vitiis contaminaſſent, & ſe totos libidinibus dedidiſſent, quibus caecati, velut domeſticis vitiis, atque flagitiis ſe inquinaſſent, vel in Republ. violanda fraudes inexpiabiles concepiſſent, iis devium quoddam iter eſſe ſecluſum a concilio deorum:* Simile occurrit eodem Libro, p. 219. In primis vero huc ſpectant ſequentes verſus ex Aeneid. VI, 739. ſqq. Maronis ibi Platonizantis.

Ergo exercentur poenis, veterumque malorum
Supplicia expendunt: aliae panduntur inanis
Suſpenſae ad ventos: aliis ſub gurgite vaſto
Infectum eluitur ſcelus, aut exuritur igni.
Quisque ſuos patimur manes: exinde per amplum
Mittimur Elyſium, & pauci laeta arva tenemus:
Donec longa dies perfecto temporis orbe,
Concretam exemit labem, purumque reliquit
Aetherium ſenſum, atque aurai ſimplicis ignem.
Has omnes, ubi mille rotam volvere per annos,
Lethaeum ad fluvium Deus evocat agmine magno:
Scilicet immemores ſupra ut convexa reviſant,
Rurſus & incipiant in corpora velle reverti. &c.

Ex quo credibile, papicolas ignem ſuum purgatorium tantum emolumenti, nidoris & caloris ſui altoribus adferentem excitaſſe. Sed hoc obiter. Vid. & Ramus in h. l. p. 637. 638. Adde inſignem Apuleji locum laudatum Munkero in Not. ad Fulgent. Mythol. L. I, c. 4. p. 38.

(zz) Malim legere *iſtam*, pro *ipſam*. Oſtendit enim adhuc Scipio Africanus major Nepotibus ab edito & ſtellis illuſtri caeli loco globulum, quem incolimus, Terraqueum. Igitur *iſtam*, inquit, digito quaſi monſtrans, non *ipſam*, quod plane hic videtur eſſe otioſum; Eſt enim perfecta antitheſis inter *iſtam terram* & *hunc locum*, quod mox ſequitur. Sed expergiſcamur tandem a gravi hoc & arduo ſomno, ne cum Scipione juſto diutius ſomniaſſe nonnemini videamur.

ANNOTATIONUM IN SOMN. SCIP. CICERONIAN. FINIS.

Frühlings-Gedancken.

Horat. Lib. I. Od. 4.

Solvitur acris hiems grata vice veris & Favonj;
Trahuntque ſiccas machinae carinas;
Ac neque jam ſtabulis gaudet pecus, aut arator igni,
Nec prata canis albicant pruinis. &c. &c.

Der Winter, der alles in Feſſel gezwungen,
Wird itzo vom lieblichen Frühling verdrungen,
Der brauſende Nord-Wind beſteiget ſein Neſt,
Und weichet dem linden und liſpelnden Weſt.
Der Erden-Ball wältzet ſich näher zur Sonnen,
Die ſelbſten verneuerte Kräffte gewonnen;
Durch deren beſeelend' und wärmende Glut
Wird alles erwecket, was ſonſten geruht.
Es ſchmeltzen nunmehro der Flüſſe Kriſtallen,
Man höret ſie wiederum rauſchen und wallen;
Auch ſelbſten die gleichſam geharniſchte See
Bewegt ſich, und kraußet die ſchäumende Höh.
Die Felder, die Wälder, die Wieſen und Anger
Sind wieder vom himmliſchen Seegens-Thau ſchwanger,
Und machen ſich zu der Entbindung bereit;
O ſchöne! o lieblich! o fröhliche Zeit!
Der Himmel wird friedſam, entwölcket und lichte,
Und Tellus ſtreicht munter von ihrem Geſichte
Die Runtzeln des Alters, und ſchälet die Haut,
So, daß man ſie jünger und lieblicher ſchaut:

Sie stickt sich nun ämsig die schönsten Tapeten,
Für welchen die Persischen selbsten erröthen;
Die Farben der Bluhmen, des Grases sein Grün
Gehn über Smaragden, Sapphir und Rubin.
Die Bäume, die Boreas Schneiden beschoren,
So, daß sie die greulichen Haare verlohren,
Die werden nunmehro von neuem belaubt,
Und crönen mit Cronen von Blättern ihr Haupt.
Die Flocken, die unlängst die Aeste beschweret,
Sind itzt in die Flocken der Blüthen verkehret,
Ein leichtes, ein trocknes und riechendes Eiß
Versilbert und machet die Bäume gantz weiß.
Die Bürger der Lüffte versammlen sich wieder,
Und stimmen die Kehlen in künstliche Lieder,
So, daß der gekühlte beschattete Wald
Als eine Capelle der Vögel erschallt.
Hier ruffet der Guckguck, dort gurgelt die Lerche;
Da klappern die Schlangen-begierigen Störche;
Hier preisen mit Singen das blühende Jahr
Der Stieglitz und Zeisig, die Amsel und Stahr:
Dort schläget die Wachtel, hier hört man durch Schreyen
Die Dohlen, die Häher und Spechte sich freuen;
Dort schnarret die Schneppe, hier schwirret geschwind
Die niedrige Schwalbe, Pandionis Kind:
Die Schwester derselben, der Wälder Sirene,
Die Nachtigall, kräußelt ihr Wunder-Gethöne,
Sie glucket, sie locket, sie flötet, sie lacht,
Sie girret, sie schmettert und schläget mit Macht.
Es machen die kalten und hüpffenden Frösche
In Bächen und Laachen ein rauschend Gewäsche,
Sie quacken, coaxen, und werden nicht faul,
Und netzen beständig das durstige Maul.

Man höret die Hummeln und Hornissen summen,
Die schnurrenden Käfer im Gegentheil brummen,
Es zischen die Fliegen, es bläset und lärmt
Die gauckelnde Mücke, die immerdar schwärmt.
Die Honigbereitenden ämsigen Bienen
Die murmeln und sumsen in bluhmichten Grünen,
Und nehmen das eßbar- und trinckbare Gold,
Das ihnen die Kelche der Bluhmen gezollt.
Mit kurtzem: was gleichsam erstorben gelegen,
Beginnt sich im Fühling von neuem zu regen,
Wird munter, lebendig, verjüngt und verneut;
O schöne! o lieblich! o fröhliche Zeit!
Die Hirten verlassen die rauchrichten Wände,
Und wärmen nicht weiter beym Feuer die Hände,
Sie ziehen mit jauchtzen den Winter-Peltz aus,
Und lassen ihn nebst dem Verdruße zu Haus.
Sie öffnen die schmauchenden Ställe mit Freuden,
Und führen die Heerden auf grasichte Weyden;
Die springen und hüpffen, und schreyen darbey,
Dieweil sie von ihrer Gefangenschafft frey:
Es brüllen die Rinder für grossem Vergnügen,
Es blöcken und meckern die Lämmer und Ziegen;
Es billet Hylactor, der wachsame Hund,
Und machet auch also sein Fröhlich-seyn kund.
Die Hirten selbst spielen manch lustiges Stücke,
Besingen der Phyllis bezaubernde Blicke;
Daß diese, die ehmahls Narcissus verhöhnt,
Die letzteren Sylben im Wiederschall thönt:
Sie winden einander beblühmete Cräntze,
Sie halten zusammen ergetzliche Täntze,
Und laden die freundlichen Nymphen darzu,
O Freude der Schäffer! o himmlische Ruh!

Liebäugelnder Frühling! glückselige Stunden!
Ihr, die ihr, was vormahls der Winter gebunden,
Von seinen fast stählernen Banden befreyt;
O schöne! o lieblich! o fröhliche Zeit!
Kan dieses nun eure versteinerten Sinnen,
Undanckbare Sterblichen! noch nicht gewinnen,
Daß ihr einst die Wohlthat des Schöpffers erkennt,
Die er euch im Frühling so reichlich gegönnt?
So höret, ich will euch die Wahrheit entdecken:
(O! lernet euch schämen, und lasset euch schrecken!)
Ein alles Verstandes beraubetes Thier
Scheint danckbarer, klüger, ja frömmer, als ihr.
Es lassen dem lieblichen Frühling zu Ehren
Die Vögel und andere Thiere sich hören;
Ihr aber, ihr Menschen, seyd tümmer dann sie,
Seht jährlich den Frühling, und dancket GOtt nie.
O! lasst euch dahero doch lencken und weisen,
Und lernet den Schöpffer hertzinniglich preisen,
Daß er euch den Frühling, so herrlich geschmückt,
Zu eurer Vergnügung und Nutzbarkeit schickt;
So wird er nach diesen vergänglichen Leben
Den Frühling der ewigen Freuden euch geben,
Der immer beblühmet und grünend verbleibt,
Dieweil ihn kein stürmischer Winter vertreibt. (*)

(*) Conf. Apocalyps. Cap. XXII. a quo non longe abit illa Homeri de aeterno Campi Elysii vere graphica descriptio, Odyss. L. IV. 566. sqq.

Οὐ νιφετὸς, οὔτ' ἄρ χειμὼν πολὺς, οὔτέποτ' ὄμβρος.
Ἀλλ' αἰεὶ Ζεφύροιο λιγυπνείοντας ἀήτας
Ὠκεανὸς ἀνίησιν, ἀναψύχειν ἀνθρώπους.

Andere Frühlings-Gedancken, aus der oben angezogenen IVten Ode des Horatius, zu deutsch übersetzet.

Den scharfen Winter schmeltzt des Zephyrs Wehen,
Die trocknen Schiffe zieht man in die Seen;
Das Vieh will länger nicht in Ställen liegen;
Der Landmann hat am Feuer kein Vergnügen.

Die Wiesen sind vom Reif nicht überweisset:
Die Venus, die auch Cytherea heisset,
Uebt bey des Mondes gegenwärtgem Glantze,
Mit Gratien und Nymphen, sich im Tantze;

In welchem sie von ihren zarten Füssen
Bald diesen, und bald jenen heben müssen;
Inzwischen muß ihr Mann Vulcanus schwitzen,
Und der Cyclopen Werckstadt scharff erhitzen.

Nunmehro will sichs eigentlich gebühren,
Sein gläntzend Haupt mit Myrthen auszuzieren,
Wie auch mit Bluhmen, die das Land nun träget,
Als es des Eißes Fessel abgeleget.

Nun muß man auch in Schattenreichen Haynen,
Für Faunus Herd mit Opffer-Vieh erscheinen;
Es sey nun, daß derselbe lieber wolle,
Daß man ein Böcklein oder Lamm ihm zolle.

Der blasse Todt mißt stets mit gleichen Schritten
Der Fürsten Schlösser, und der Armen Hütten:
Das kurtze Leben läßt uns nicht viel hoffen,
Wie bald hat, Sexti, dich der Todt betroffen!

Wirst du nun in der Geister Reich gelangen,
Und wird dich Plutons enges Haus umfangen,
Dann wirst du nach dem abgelebten Leben,
Nicht mehr durchs Loß, beym Trunck Gesetze geben.

Auch weiter nicht mehr an dem zarten Knaben, (*)
Dem Lycidas, ein Wohlgefallen haben,
Nach welchem itzt die Junggesellen brennen,
Und den auch bald die Jungfern lieben können.

(*) Diese und vorhergehende Strophe schmecken ziemlich nach dem Epicureismo, ja so gar auch nach dem Sotadismo; und schicken sich also in dieses unser gegenwärtiges Werck keinesweges: Gleichwohl haben wir sie, weil es eine Uebersetzung aus einer fremden Sprache, nicht füglich weglassen können; sondern zugleich mit verdeutschen müssen. Welche Entschuldigung uns hoffentlich auch in den folgenden beydes Horatianischen und Anacreontischen Uebersetzungen zu statten kommen wird. Uebrigens aber hat die gantze Horatianische Ode der Autor der sogenannten auserlesenen Gedichte, welche in Leipzig, 1722. heraus kommen, und zwar in deren II. Theil p. 176. sqq. zu Deutsch übersetzet; jedoch also, daß man seine eingeflickten Reime und Gedancken von den Horatianischen Pensées nicht allzuwohl unterscheiden kan. Eine Dactylische Uebersetzung dieser Ode hat auch der sonst berühmte Herr Morhof, in dem Anhange seines gelehrten Unterrichts der D. S. und P. p. 788. aufgewiesen; sie ist aber auch nicht allzu glücklich gerathen, gleichwie auch des Bohemus seine, die doch noch erträglicher.

Noch andre Frühlings-Gedancken, aus des Horatius IV. Buchs 7der *Ode*.

Der Schnee zerschmeltzt, das Wetter thaut,
Den nackten Feldern kömmt das Kraut,
Das Haar den kahlen Bäumen, wieder:
Die Erde geht den Wechsel ein,
Der angelauffne Fluß wird klein,
Und fällt beym Ufer sittsam nieder.

Die Charis, nebst der Schwester-Paar,
Will sich zusamt der Nymphen-Schaar
Entblößt zu tantzen unterfangen.
Das Jahr, ja jeder Seiger-Schlag
Entreisset dir den schönen Tag,
Was willst du ewiges verlangen?

Der West-Wind macht die Kälte schwach;
Dem Lentz folgt stracks der Sommer nach,
Der gleichfals plötzlich abgenommen:
So bald der Herbst, der Aepfel trägt,
Die Früchte reichlich dargelegt,
Sieht man den faulen Winter kommen.

Zwar bringt des schnellen Mondes Schein
Des Himmels Abgang wieder ein;
Doch wir sind nach den Leich-Bestatten,
Wo Ancus und Aeneas liegt,
Und sich der reiche Tullus schmiegt,
Unwiederbringlich Staub und Schatten.

Wer weiß denn, ob es GOtt erkiest,
Dem Tage, den man heut beschliest,
Den Morgenden noch zuzusetzen?
Diß alles wird der kargen Hand
Des Erben, wohl von dir entwandt,
Was du verthust, dich zu ergetzen.

So bald dich einmahl, mein Torquat,
Der Minos recht verurtheilt hat;
Alsdann ist weder dein Geschlechte,
Noch der beredten Lippen Zug,
Und deine Tugend starck genug,
Daß es dich wieder zu uns brächte.

Denn selbsten die Diana muß
Den züchtigen Hippolytus
Im Finstern ohne Hülff erblicken;
Und Theseus ist umsonst gemeynt,
Pirithous den werthen Freund,
Von Lethens Banden zu entstricken.

Früh=

Frühlings-Gedancken
des
Anacreons,
aus seiner *XXXVIIsten Ode*
übersetzet.

Siehe! wie in Frühlings-Tagen
Sich die Gratien vergnügt
Mit den frischen Rosen tragen;
Wie das Meer so stille liegt:
Siehe! wie die Ente schwimmet,
Und der muntre Kranich eilt;
Wie so hell die Sonne glimmet,
Und der Wolcken Schatten theilt.
Alles strahlt im heitren Lichte,
Was der Menschen Hand versucht:
Tellus bringet ihre Früchte,
Und der Oelbaum seine Frucht,
Bacchus Tranck wird starck becräntzet
Durch der Reben grüne Zier;
Und die edle Wein-Frucht gläntzet
Durch der Blätter Nacht herfür.

Andre Frühlings-Gedancken, aus des Anacreons

LXVIster Ode.

Was angenehme läst sichs gehen,
Wo buntbeblühmte Wiesen stehen,
Wo Zephyr durch das Bluhmen-Beet
Gelind und lieblich-riechend weht!
Wo uns des Bacchus edle Reben
Den Schatten für die Hitze geben,
Und wo man so ein Mägdgen führt,
An dem man gantz die Venus spührt!

Die

Die Sorgenlosigkeit, aus des Anacreons

IV. Ode.

Ich will auf zarten Myrthen
Und Lotus, mich bewirthen,
Und bey dem Truncke ruhn:
Cupido soll inzwischen
Mit Weine mich erfrischen,
Und dienstgeschäfftig thun.
Die Zeit von unsern Tagen
Läufft wie ein Rad am Wagen,
Und wältzt sich schnell herab;
Wir müssen Staub und Erden
Mit morschen Knochen werden,
Und allesammt ins Grab.
Was salb'st du Leichen-Steine? (*)
Was geust du viel vom Weine
Aufs Erdreich, ohne Nutz?

O!

(*) Eben dergleichen Gedancken haben Strato und ein anderer ungenannter Epigrammatographus in dem Griechischen Florileg. Lib. II. cap. 47. welche zwey schönen Epigrammata der gelehrte Heinsius anführet, in Cl. Rutgersii Var. Lect. L. IV. c. 12. p. 411. bey Gelegenheit eines Orts aus dem Philistion, oder besser, Philemon, welcher gleichen Schlages mit diesem Anacreontischen ist.

O! laßt vielmehr beym Leben
Mir Salb und Rosen geben,
Zu meines Hauptes Putz:
Und laufft zugleich geschwinde
Nach meinem liebsten Kinde;
Denn dieses ist mein Schluß,
Die Sorgen zu zerstreuen,
Bevor ich an den Reyhen
Der unterirdschen muß.

Die

Die schwatzhaffte Schwalbe,
aus des Anacreons
XIIter Ode.

Was soll ich dir, Schwalbe! thun?
Kan dein loses Maul nicht ruhn?
Soll ich dir mit einer Scheren
Den geschwinden Flug verwehren?
Oder, welches besser wär,
Sollt ich dir wohl nicht vielmehr,
Weil du so gar unbescheiden,
Deine Zunge gantz verschneiden,
Wie du schon erfahren hast,
Als dich Tereus angefaßt?
Da ich noch in Federn liege,
Und an Träumen mich vergnüge,
Raubst du mir mit deinem Schwarm
Den Bathyllen aus dem Arm.

Ein anders auf die Schwalbe, aus eben desselben XXXIIIsten Ode.

Du liebe Schwalbe kommest zwar
In unsre Grentzen jedes Jahr,
Zur Sommers-Zeit ein Nest zu bauen;
Doch, wird das Wetter frisch und kühl,
Alsdann läßt du dich bey dem Nil,
Und um die Gegend Memphis schauen.

Hingegen der Cupido läst
In meinem Hertzen stets sein Nest:
Bald ist nun dieser Amor flicke,
Und jener ist nur noch ein Ey;
Der ist nicht gantz von Schalen frey,
Und ist halb haussen, halb zurücke.
Da hört man, wie zu jeder Zeit
Die junge Brut nach Futter schreyt;
Die grosse Liebe nährt die Kleine:
So bald die aufgefüttert ist,
So bauet sie ein neu Genist,
Und hilfft noch andern auf die Beine.

Wo will es doch nun endlich hin,
Da ich voll lauter Liebe bin?
Die Kräffte wollen mir gebrechen,
Ja, es entsincket aller Muth,
Die grosse Zahl der Liebes-Brut
Mit rechtem Nachdruck auszusprechen.

Aus desselben
XXIIIsten Ode.
Es ist kein Gold Des Todes Sold.

Würd' uns durch Gold und Geld
Das Ziel hinaus gestellt,
So sammelt' ich auch mit;
Daß, wenn der Todt nun käm,
Er was von Gelde nähm,
Und vor mir überschritt.
Doch, weil man sterben muß,
Und nicht durch Uberfluß
Das Leben kauffen kan;
Was mach ich mir viel Weh,
Und schicke zu der Höh
Umsonst die Seufftzer an?
Denn, muß ich aus der Welt,
Was hilfft mir Gold und Geld?
Daher soll süßer Wein,
Bey dem die Brüder sind,
Wie auch ein liebes Kind
Noch mein Vergnügen seyn.

Die XXIVste Ode des Anacreons, fast gleichen Inhalts.

Nachdem ich Mensch gebohren bin,
Den Weg des Lebens durchzugehen,
Weiß ich die Zeit zwar, so dahin;
Doch die noch folgt, wer kan sie sehen?
Daher weicht Sorgen und Verdruß,
Ihr sollt mich nicht in Unruh setzen;
Mich soll vor meinem Lebens-Schluß
Noch Liebe, Tantz und Wein ergetzen.

Die XLIIIste Ode
von der sogenañten
Grase-Hütsche,
oder
Grase-Pferd.

Du beglücktes Grase-Pferd!
Das sich von dem Thaue nährt,
Oben auf den Sträuchern springt,
Und als grosser Meister singt:
Alles, was du siehst, ist dein,
Nicht der Felder Frucht allein;
Sondern was die Jahrs-Zeit giebt.
Du bist überall beliebt,
Bey dem frommen Ackers-Mann,
Weil du ihm kein Leid gethan;
Bey den Menschen, weil dein Geist
Ihnen warme Zeit verheist.
Dich, dich liebt der Musen Schaar,
Ja der Phöbus auch so gar,
Da er dir die Stimme gab;
Du nimmst nicht durchs Alter ab.
Du bist weise, liebst ein Lied,
Fühlest nichts, hast kein Geblüth,
Und kommst drum mit allem Recht
In der Götter leicht Geschlecht.

Die LVste Ode,

Von dem

Brandmahle der Verliebten.

Die Pferde haben in der Seite
Ein Mahl der Glut;
Man kennt die rohen Parther Leute
An ihrem Hut:
Ich aber will es gleich erzählen,
Wo Liebes-Quahl,
Denn diese haben in der Seelen
Ein kleines Mahl.

Der

Der bestraffte Fürwitz
aus des Anacreons
XLster Ode.

Dem Amor war es unbekant,
Daß in der Rosen Purpur-Tieffe
Ein müdes Bienlein lag und schlieffe;
Daher empfund es seine Hand:
Er fing erbärmlich an zu klagen,
Lieff schnell zur schönen Mutter hin,
Und sprach: weil ich verwundet bin,
Wird man mich bald zum Grabe tragen:
Ein kleines Thiergen, welches fliegt,
Und mir wie eine Schlange schiene,
Der Landmann nennt es eine Biene,
Hat mir die Wunde zugefügt.
Sie sprach: kan von dem kleinen Thiere
Der Stachel so empfindlich seyn;
Was, dünckt dich wohl, daß der für Pein,
Den du, o Amor! trifft, verspühre?

Vorhergehende
Anacreontische *Ode* hat der Theocritus
in seinem *XIX* den *Idyllio*,
unter dem Titul:

Der Honig-Dieb,
imitiret/
und lautet nach unserer Uebersetzung * folgender maßen.

Den Amor stach einst eine Biene,
Als sich der lose Dieb zu kühne
Nach Honig, in den Stock gewagt:
Sie traf den kleinen Liebes-Schützen
In alle seine Finger-Spitzen,
Daß er für Schmertzen fast verzagt;
Er fing an in die Hand zu blasen,
Schlug sie zur Kühlung auf den Rasen,
Sprang auf, lieff seiner Venus nach,
Und gab der Finger schmertzlichs Brennen
Derselben kläglich zu erkennen,
Indem er also zu ihr sprach:
Von diesen ob schon kleinen Thieren
Pflegt so ein Schmertz doch herzurühren,
Der einer von den grösten ist;
Die Mutter lachte drauf von Hertzen,
Und rieff: Machst du nicht große Schmertzen,
Da du doch so ein kleiner bist?

* Eine andere schöne Uebersetzung dieses Griechischen Idyllii ist in des vortrefflichen Königsbergischen Poetens, Herrn Hoff-Rath Pietschens Gedichten, welche unlängst in Leipzig heraus kommen, zu lesen, pag. 218.

Der

Der lächerliche Geitzhals,
aus des
Aegid. Menagii
Lateinischen *Epigrammat. IV. p.* 80.
zu Deutsch übersetzet.

Lache, lieber Saracen! es verdienet diese Sache,
Daß sie auch ein Sauertopff, der nicht leichtlich lacht, belache.

Du hast von dem kargen Knicker, dem Hermogenes, gehört;
Diesem träumte nächst im Schlafe, daß er vieles Geld verzehrt.

Er betrübt sich, heult und schreyt, klagts dem Himmel und der Erden,
Und will endlich Lebenssatt, sein selbsteigner Hencker werden.

Kein Verzug: er bindet oben an dem Balcken einen Strick,
Hängt sich so, und stößt den Schemel kräfftig mit dem Fuß zurück.

Sein Bedienter laufft herzu, sieht den armen Herrn am Seile,
Und bemüht sich, wie er stracks mit dem Schwerdt den Strang zertheile.

Drauf fällt dieser todt zur Erden, und wird in ein Bett verscharrt;
Weil er wie ein Wachs erblasset, und als steiffes Eiß erstarrt.

Doch als man die Adern schlägt, und ihm Wein zur Stärckung giebet,
Lebet der Hermogenes endlich wieder auf, und schniebet.

Aber, als er nun am Morgen allen Aufwandt wohl bedacht,
Und die Rechnung an den Fingern aufs genauste hergemacht,

Rufft er seinem Diener zu: weil ich schon so viel erlitten,
So bezahle mir den Strick, welchen du an mir zerschnitten.

Beschreibung eines glückseligen Lebens, aus des Martials 47sten *Epigrammat.* des *X.* Buchs, übersetzt.

Dieß ist es eigentlich, worauf dein Glück beruht:
Ein hinterlassenes, nicht erst erworbnes, Guth,
Ein Herd, der eigen ist; ein Feld voll Fruchtbarkeit,
Ein ruhiges Gemüth; kein Rechts-Proceß, noch Streit;
Ein stets gesunder Leib, und ungeschwächte Krafft;
Die Einfalt, so doch klug, und gleiche Brüderschafft;
Ein Tisch, der ohne Kunst, und Kost, die wenig gilt;
Die Nacht von Sorgen frey, und nicht darvon erfüllt;
Ein Weib, das jeden Kuß mit Zucht und Keuschheit würtzt,
Ein Schlaf, der ungestöhrt die lange Nacht verkürtzt;
Daß du mit dir vergnügt, nicht gern was grössers wärst,
Und deinen letzten Tag nicht fürchtest, noch begehrst.

Die

Die gezüchtigte Verachtung der Wissenschafften und Poesie, in einem Hirten-Gedichte vorgestellet.

Ovidius, Art. Amand. L. II, 275. sqq.

Carmina laudantur; sed munera magna petuntur,
Dummodo sit dives, barbarus ille placet.
Aurea sunt vere nunc saecula, plurimus auro
Vaenit honos; auro conciliatur Amor.
Ipse licet Musis venias comitatus Homere,
Si nihil attuleris, ibis Homere foras.

An einem schwühlen Sommer-Tage,
Da gleich der Sonnen feurigs Rund
Im Mittel-Punct des Himmels stund,
Und seine Strahlen allzuscharff
Gerad auf Feld und Wiesen warff,
Daß alles dannenher zu glühn,
Und Rauch von sich zu dampffen schien;
Geschah es, daß der Hirte Lycidas
Verdrüßlich, Kummer-voll und laß,
Im Schatten einer Linden lage,
Die mit den dickbelaubten Zweigen,
Die sie in Circul ausgespannt,

Ihm

Ihm für der Sonnen heissen Brand,
Ein Sonnen-Schirm und dichtgeflochtnes Dach,
Von der Natur erbauet, war.
Es schien ein rauhes Ungemach
Ihm den sonst steiffen Muth zu beugen;
Sein trüb und traurigs Augen-Paar
Sah nur allein auf einem Fleck
Als angehefftet, vor sich weg;
Sein Angesicht war gantz entfärbet;
Die Stirn in Furchen eingekerbet;
Das Haupt auf einem Arm gestützt;
Der Knoten-reiche Hirten-Stab,
Wormit er sonst sein Vieh beschützt,
Lag nebst der tuchnen Hirten-Tasche,
Und der mit Tranck-erfüllten Flasche,
Unachtsam auf der einen Seite;
Die Flöte hing von einem Ast herab:
Die Heerde, welche sich zerstreute,
Weil er nicht auf sie Achtung gab,
Lieff sonder Ordnung ungewiß;
Die hüpffenden und geilen Ziegen
Benagten theils die jungen Sommer-Latten,
Daß sie von dem gesaltznen Biß
Den welcken Todt bald zu gewarten hatten;
Theils waren sie in einem jähen Klettern
Nach ihnen angenehmen Blättern
Den hohen Berg hinauf gestiegen,
Kurtz: weil der Hirt sich so betrübte,
Lieff alles fort, wohin es ihm beliebte.

Indessen war der Schäffer Dorilas,
Der auf der nächstgelegnen Wiese
Sein Vieh im Graße weyden liesse,
Der Gluth der Sonnen auch entwichen,
Und hatte sich sacht zu ihm hin geschlichen;
Als aber dieser ihn, ob er ihm gleich so nahe,
Daß er ihn fast ergreiffen kunt,
Dem unerachtet, noch nicht sahe,
Rieff endlich Dorilas mit lautem Mund:
Auf! auf! wie stehts, wie gehts mein Lycidas?
Wir so betrübt, so unmuths, so voll Grillen?
Entdecke mirs; kan ich den Kummer stillen;
So schweer ich bey dem grossen Pan,
Nach aller Möglichkeit dir beyzuspringen.
Allhier fuhr Lycidas stracks auf, und sah ihn an;
Wie einer, welchen man vom Schlaff erweckt,
Worinnen ihn ein schwerer Traum erschreckt,
Mit starren Augen um sich sieht,
Eh er sich recht besinnen kan,
Was ihm geschehn, und was ihm nun geschieht,
Doch ohn ein Wort darüber vorzubringen.

Alleine Dorilas,
Der neben ihm nun auch im Schatten saß,
Ward so viel hitziger, ihn weiter auszufragen,
Und fing, wie folget, an zu sagen:

Doril. Entdecke mir doch, liebster Freund,
Den Quell von deinem Mißvergnügen
Das aus des Angesichts verstellten Zügen
Mehr als zu klahr, mehr als zu starck, erscheint:
Du hast mich ja, so viel an mir,

Stets

Stets treu, und niemahls falsch erfunden,
Der zehnde Schnee ist allbereit verschwunden,
Seit dem wir uns gekannt,
Und unser Hertz sich fest verband,
Einander biß in Todt zu lieben;
Bey welcher guten Meynung wir
Bißher auch, wie du weist, geblieben,
So, daß wir stets einander wohl gewollt,
Und uns noch nie versöhnt, weil wir noch nie geschmollt.

Wenn du nun noch die alte Freundschafft hegest,
Wie ich mich fast versichern kan,
So thust du folglich wohl daran,
Wenn du die Helffte deiner Last,
Die du auf deinem Hertzen hast,
Auf meine Schultern niederlegest.
Ein Freund, der bey sich was behält,
Es sey nun von der Freude,
Es sey nun von dem Leide,
Ist nur ein halber Freund, der mir gar nicht gefällt:
Zwo treue gleichgesinnte Seelen,
Die müssen nur wie eine Seele seyn,
Und nie einander was verhehlen,
Sonst sinckt der Bau der wahren Freundschafft ein.
Wolan! so sage, was dich drücket;
Wo nicht, so höre mich nur an,
Was ich an dich vor Fragen thu;
Und wann ichs dann errathen kan,
Gleichwie es mir bisweilen glücket,
So sage mir gerade zu.

Hat dir ein schelmisch-angelegtes Feuer
Die mit Getreyd erfüllte Scheuer
Bey dunckler Nacht, in Asch und Staub verkehrt,
Und allen Vorrath aufgezehrt?

Lycid. Ach nein!

Doril. Sind deine Korn- und Weitzen-Saaten
Dir dieses Jahr nicht wohl gerathen,
Fiel etwan Mehl-Thau oder Brand,
Und Ungezieffer dir darein;
So, daß sie nichts, als Tresp und Zitter-Linsen
An statt verhoffter Körner, zinsen?

Lycid. Ach nein!

Doril. Ist deine Vieh-Zucht nicht in guten Stand?
Beginnen deine wollnen Heerden
Von Lungensucht verzehrt zu werden,
So, daß sie schon gantz ausgedorrt?
Setzt sich ein hitzig böß Geschwär
Um deiner Rinder Zungen her?
Wirst du gewahr, daß an den Kühen
Die Euter schlaff seyn und verwelcken;
So, daß sie nichts, als Blut und Wasser melcken,
Weil sie vielleicht ein schädlich Zauber-Wort
Und böses Aug ersehen und beschryen?
Verwirfft etwan dein trächtig Vieh
Die annoch schwach- und rohen Jungen
Zu deinem Schaden, allzufrüh,
Eh sie noch die Natur in rechte Form gezwungen,
Daß sie daher gar nicht zu nützen seyn?

Lycid. Ach nein!

Doril. So hat vielleicht, was eines Hirtens Brust

Am allermeisten kräncken kan,
Die Phyllis, deine Augen-Lust,
Aus ihrer Gunst dich gäntzlich ausgethan;
Und wieder ihren Eyd und Pflicht,
Das dir vorlängst vertraute Pfand,
Ihr Hertz, von dir hinweg, und andern zugewandt?

Lycid. Ach nein! du triffsts noch lange nicht!

Doril. So möcht ich doch in aller Welt
Um so vielmehr den Kummer wissen,
Der deine Brust mit solcher Pein befällt,
Als würde sie gefoltert und gerissen:
O! halt mich drum nicht länger auf,
Und laß dem Jammer freyen Lauff,
In welchem du bißher vertiefft gesessen!

Lycid. Ach! unser Schäffer-Stand ' '
Ist ' ' Doril. Was? Lycid. ach! leider ach!

Doril. Heraus gesagt! Lycid. nicht mehr, wie ehedessen.

Doril. Wie so? Lycid. Und du, du fragst noch nach?
Ist dir es denn allein noch unbekannt,
Wie man ihn höhnt, verfolgt, verlachet,
Und so gar sehr herunter machet,
Daß itzt ein Thor und Schäffer-Kind
Bey nah vor eins geachtet sind?
Zu jener alten güldnen Zeit
Galt Weißheit, Kunst und Redlichkeit,
Da ward der Schäffer-Stand gepriesen;
Seit dem nun aber alles diß
Dermassen aus der Mode kommen,
Als wie ein alt verschabtes Kleid,
Das man in einen Winckel schmiß,

Und

Und erstlich überlang herfür genommen,
So ist es leider! nun
Nicht mehr, als wie vor diesen;
Wer fragt itzt groß nach unsrem Thun?
Bey wem steht Tugend, Witz und Kunst
In einer Achtung oder Gunst?
Sind nicht die besten Hirten-Lieder
Den allermeisten so zuwieder,
Als wie den Bienen Rauch und Mist,
Dem Schaf das Bilsen-Kraut entgegen ist?
Zieht man nicht itzt dem reinsten Hirten-Rohr
Ein lärmendes aus Ertz gekrümtes Wald-Horn vor?
Erlanget nicht ein weibscher Thon der Saiten,
Die einen nur zur Ueppigkeit verleiten,
Für unsrer Flöten sanfften Klang,
Den unverdienten Ober-Rang?
Hört man nicht dieses lieber an,
Wenn ein unbärtiger entmannter Mann
Aus Welschland, seine Kehle zwinget,
Und geile Buhlen-Lieder singet?
Als wann
Ein frommer Schäffer sich bemüht,
Durch ein auf Tugend zielend Lied
Die sichre Welt von Lastern abzulencken?
Sollt einen denn nicht dieses kräncken,
Wenn er mit grösten Harm erblickt,
Daß man bey der verderbten Zeit
Meist den erhöhet, rühmt und ehret,
Der weder GOtt noch Menschen scheut,
Betrügt, verläumdet, flucht und schweret;

Den Nächsten richtet und verschwärtzt:
Selbst mit des Höchsten Worte schertzt;
Den trocknen Witz im Wein-Glaß offt ersäufft;
Und taumlend durch die Felder läufft;
Viel schwatzet, aber wenig hält,
Und über alles, was er höret,
Ob er gleich nichts darvon versteht,
Ein übereiltes Urtheil fällt;
Als Mopsus, wie dir wissend, thut,
Der noch darzu aus toller Wuth
Die schöne Schäfferin, die zarte Margaris,
Die ihm so freundlich doch entgegen geht,
Auf ihre lieblichen und Rosen-vollen Wangen
Mit seinen bäurischen geballten Fäusten schmiß,
Daß ihr Gehör und Sehn vergangen.

Nichts aber kränckt mich mehr, als diß,
Daß man die Tugend heut nur nach dem Gelde schätzet,
Und diesen über alle setzet,
Der solch Metall im Ueberfluß besitzt;
Dahero wird offt wieder die Natur,
Gar leichtlich ein Mercur
Aus jedem groben Klotz geschnitzt.
Das Gold kan alles übergülden,
Und streicht das heßlichste mit schönsten Farben an;
Das Gold kan alles anders bilden,
Es macht den Raben selbst zum Schwan;
Den Esel zu der Nachtigall;
Die abergärstigste mit Koth beschmutzte Sau
Zum schnsten buntgemahlten Pfau;

Den stinckenden und Unflats-vollen Stall
Zu einem prächtigen Palast;
Mit kurtzem: wo du nur ein groß Vermögen hast;
So hast du Weißheit und Verstand;
Für deiner Tugend und Geschicke,
Die dir doch gäntzlich unbekannt,
Stößt man mit frevelhaffter Hand
Die Tugendhafftigsten zurücke:
Dem nichts, als nur das eine fehlt,
Daß er kein Geld, wie Gryphon, zählt,
Und der sonst keine Sünde thut,
Als die: er hat kein Geld und Gut:
Denn ein mit Geld erfüllter Kasten
Macht heut die Klügsten aus Phantasten.
Dahero trifft es redlich ein,
Was einst, es ist nicht gar zu lang,
Am Bluhmen-reichen Alster-Strande,
Die Zierde von dem Schäffer-Stande,
Der klügste Hirte, Damon, sang:
Kein Reicher kan izt dumm; kein Dürftger weise, seyn.*

Doril. Wie kan dich aber - - Lycid. darff ich bitten,
So falle mir noch nicht ins Wort;
Und gönne mir vielmehr
Noch ein geduldiges Gehör,
Mein Hertz dir völlig auszuschütten.
Doril. Wohlan! es sey also! fahr weiter fort!

* Siehe Poesie der Nieder-Sachsen I. Th. pag. 120. und die neue Auflage des Bethlehemitischen Kinder-Mords, des Hochberühmten Hn. Brockes, pag. 423

Lycid. Ein Beyspiel dessen, was ich sage,
Seh ich mit innigstem Verdruß
Und Hertzens-Kummer, alle Tage;
Kennst du den Hirten Tityrus?
Doril. Den Tityrus? den werd ich ja wohl kennen,
Den wegen seiner scharffen Sinnen
Die Schäffer und die Schäfferinnen
So übermäßig lieb gewinnen,
Daß sie stets seinen Nahmen nennen:
Er hat mir noch vor kurtzer Zeit
In einem musicalschen Streit,
Der unter uns sich ohngefähr entsponnen,
Den allerbesten Ziegen-Bock,
Und einen saubren Schäffer-Stock,
Den ich, weil er mit Zinn beschlagen,
Nur Sonn- und Feyer-Tags getragen,
Und welchen mir in seinem Testament
Mein Vetter Möris zuerkennt,
In Gegenwart Palämons, abgewonnen.
Lycid. Nun dieser Schäffer Tityrus,
Der dir so wohl, als mir bekant,
Weicht keinem Schäffer am Verstand,
Wie ihn der Neid selbst rühmen muß;
Er weiß und kennet sehr genau
Der Sternen-Lauff, den Himmels-Bau;
So vieler Kräuter Eigenschafft,
Bezeichnung, Unterscheid und Krafft;
Was in den kühlen Fluthen lebt,
Was durch die dünnen Lüffte schwebt;
Was auf der Erde kriecht und geht;
Was man aus Schacht und Bergen gräbt;

Diß

Diß alles haben seine Sinnen
So wohl, so ordentlich, so unvergleichlich innen,
Daß einer, der ihn hört, darob entzücket steht.
Er weiß auch für der Schaffe Keuchen
So wohl, als für der Rinder Seuchen,
Und für der Bienen rothe Ruhr
Gar eine wohlbewährte Cur.
Er kennt den Unterscheid der Trifften;
Er pflegt der besten Schäffer Schrifften
In mancher Sprache, durchzulesen;
Er weiß, wie hoch der Schäffer-Stand
Für alter Zeit geehrt gewesen;
Und wie es itzt mit ihm bewandt.
Anbey so singt er auch so reitzend, daß der Wald
Dadurch gerühret, wiederschallt,
Und sich sehr viele Schäffer schämen,
So bald sie seinen Thon vernehmen,
Weil sie ihm nicht gewachsen seyn;
Mit kurtzem: was bey hundert andern Hirten
Nur eintzeln und zertheilt erscheint;
Diß alles pflegt der Tityrus allein
In seinem Kopffe zu bewirthen,
Diß alles, sag ich, ist bey ihm vereint.
Dem allem aber uncracht,
Wird er verhöhnet und verlacht;
Du weist, mit was vor Noth und Plagen
Er jeden Tag zu kämpffen habe,
Daß auch der schlechtste Hirten-Knabe
Die abgenützte mürbe Hürde,
Um seinen Kummer zu ertragen,
Nicht gegen ihm vertauschen würde.

Lycid. Ein Beyspiel dessen, was ich sage,
Seh ich mit innigstem Verdruß
Und Hertzens-Kummer, alle Tage;
Kennst du den Hirten Tityrus?
Doril. Den Tityrus? den werd ich ja wohl kennen,
Den wegen seiner scharffen Sinnen
Die Schäffer und die Schäfferinnen
So übermäßig lieb gewinnen,
Daß sie stets seinen Nahmen nennen:
Er hat mir noch vor kurtzer Zeit
In einem musicalschen Streit,
Der unter uns sich ohngefähr entsponnen,
Den allerbesten Ziegen-Bock,
Und einen saubren Schäffer-Stock,
Den ich, weil er mit Zinn beschlagen,
Nur Sonn- und Feyer-Tags getragen,
Und welchen mir in seinem Testament
Mein Vetter Möris zuerkennt,
In Gegenwart Palämons, abgewonnen.
Lycid. Nun dieser Schäffer Tityrus,
Der dir so wohl, als mir bekant,
Weicht keinem Schäffer am Verstand,
Wie ihn der Neid selbst rühmen muß;
Er weiß und kennet sehr genau
Der Sternen-Lauff, den Himmels-Bau;
So vieler Kräuter Eigenschafft,
Bezeichnung, Unterscheid und Krafft;
Was in den kühlen Fluthen lebt,
Was durch die dünnen Lüffte schwebt;
Was auf der Erde kriecht und geht;
Was man aus Schacht und Bergen gräbt;

Diß

Diß alles haben seine Sinnen
So wohl, so ordentlich, so unvergleichlich innen,
Daß einer, der ihn hört, darob entzücket steht.
Er weiß auch für der Schaffe Keuchen
So wohl, als für der Rinder Seuchen,
Und für der Bienen rothe Ruhr
Gar eine wohlbewährte Cur.
Er kennt den Unterscheid der Trifften;
Er pflegt der besten Schäffer Schrifften
In mancher Sprache, durchzulesen;
Er weiß, wie hoch der Schäffer-Stand
Für alter Zeit geehrt gewesen;
Und wie es itzt mit ihm bewandt.
Anbey so singt er auch so reitzend, daß der Wald
Dadurch gerühret, wiederschallt,
Und sich sehr viele Schäffer schämen,
So bald sie seinen Thon vernehmen,
Weil sie ihm nicht gewachsen seyn;
Mit kurtzem: was bey hundert andern Hirten
Nur eintzeln und zertheilt erscheint;
Diß alles pflegt der Tityrus allein
In seinem Kopffe zu bewirthen,
Diß alles, sag ich, ist bey ihm vereint.
Dem allem aber uneracht,
Wird er verhöhnet und verlacht;
Du weist, mit was vor Noth und Plagen
Er jeden Tag zu kämpffen habe,
Daß auch der schlechtste Hirten-Knabe
Die abgenützte mürbe Hürde,
Um seinen Kummer zu ertragen,
Nicht gegen ihm vertauschen würde.

Bey allem diesen, was er weiß
Durch seinen nie erspahrten Fleiß,
Muß er doch gleichwohl dieses leiden,
Daß ein noch ungehörntes Rind,
Das auf zwey Menschen-Füssen gehet,
So frech, so tumm, so unbescheiden,
Ihn lästert, spottet und verschmähet,
Als ob er gar nichts gründliches verstünd,
Und daß er sich gantz anders zeigen müste,
Woferne man ihm glauben sollt,
Daß er was sonderliches wüste,
Wie er geglaubet haben wollt.
Was hilfft ihm also sein Bemühen?
Was wird er von der Wissenschafft,
Die er besitzt, vor Vortheil ziehen?
Er singe gleich aus aller Krafft;
Wird er sich doch nach Art der Heimen,
Im Winckel nur zu todte reimen.

Wenn ich, mein Dorilas, nun alles diß
Bey mir genauer überlege,
So wird mir Gall und Magen rege,
Und ich bin dergestalt voll Zorn und Kümmerniß,
Daß ich für Unmuth meiner Sinnen,
Offt nicht geschickt, was zu beginnen;
Und eben in demselben Stand
Hast du mich wieder alles Hoffen,
Geliebter Dorilas, hier angetroffen:
Nun gieb mir, bitt ich dich, Bericht,
Und mache mir aus Hertzens-Grund bekant,
Ob dieses Elend nicht,

Das unsern Schäffern wiederfährt,
Dergleichen Klagen billich werth?

Doril. Es ist dir zwar gewisser maßen
In diesem Stücke Recht zu lassen;
Hingegen wenn du dich besinnst,
Daß nebst den andern Ständen allen,
Der Schäffer-Stand zugleich verfallen;
So kan ich doch noch nicht die Ursach sehn,
Warum du deiner so beginnst,
Als wäre diesem Stand allein zu viel geschehn.
Man hat ja, werther Lycidas,
Durchgehends diß vorlängst erblicket,
Daß Unverstand, Verfolgung, Neid und Haß
Die Wissenschafft und Tugend zwar gedrücket;
Jedoch nicht unterdrücket hat,
Denn diese finden immer Rath,
Durch der Verleumdung Dufft zu dringen,
Und sich mit Macht empor zu schwingen:
Die Tugend ist ihr eigner Lohn,
Und crönet sich, trotz allen Hindernissen,
Mit einem ruhigen und friedsamen Gewissen,
Gleich als mit einer Ehren-Cron;
Der Neid mag auf sie schmähn und schänden;
So wird er doch von ihren Haupt und Händen
Diß Kleinod, welches nicht zu schätzen ist,
Und das ein Weiser nie nach Geld und Ehre mißt,
Wie sehr er tobet, nicht entwenden.
Nächst diesem läst ein wohlgesetzter Hirt
Auch dieses sich zum Troste dienen,
Daß, ob gleich viel aus Unverstand
Ihn zu verspotten, sich erkühnen;

Sich doch in dem und jenem Land
Manch kluger Kenner finden wird,
Der nach Verdienst ihm Ehr erweiset,
Und seine Wissenschafft und Tugend öffentlich
Erhebet, rühmt und preiset.
Und eben dieses machet sich
Der Tityrus, den du zum Beyspiel angeführet,
Zu seinem sonderbaren Nutze,
Diß dienet ihm zum stärcksten Schutze,
Wenn ihn ein Ungemach berühret:
Dahero kan er auch so unbeweglich fest,
Als ein bejahrter Eich-Baum, stehen,
Der sich, wie starck die Winde wehen,
Nicht von der Stelle bringen läßt.
Er ist stets in sich selbst vergnüget,
Und stärckt sein wohlverwahrt Gemüth,
Das nie dem Schicksal unterlieget,
Durch manches Geist-erfüllte Lied;
Erwägt den Hinwurff aller Sachen,
Und hofft vergnügt auf bessre Zeit,
Drum kan ihn grosse Fröhlichkeit *
Nicht üppig, noch auch großes Leid
Zu traurig und verzaget machen;
Er hat stets einerley Gesicht,
Und in der Brust ein Gleich-Gewicht.
Wormit sich andre Menschen quälen,
Das schauet er verächtlich an;
Was andre niederschlägen kan,
Verbannet er aus seiner Seelen;

Drum

* Conf. Horat. L. II. Od. 10. a nobis infra germanice vers. Idem tractant saepius Seneca & Plut.

Drum lebet er vergnügt und reich,
Ja, darff ich dir die Wahrheit sagen,
So ist ihm mancher Potentat,
Bey allem seinen großen Staat,
In der Gemüths-Ruh doch nicht gleich.
Kan jener eine Crone tragen,
Die zwar der edlen Steine werth;
Doch Sorg und Angst noch mehr beschwert;
So träget der mit mehr Zufriedenheit
Hingegen einen Crantz von Müntz und Majoran,
Der ihm von einer lieben Hand,
Die er so offt geküßt, gewunden,
Und die zugleich ein rothes Band
Mit ihrem Nahmen, dran gebunden.
Sein ungekaufftер Hirten-Stock,
Den ihm ein jeder Arm der Bäume zollt,
Ist leichter, als des Scepters Gold.
Sein wollener und unbebrähmter Rock
Bedeckt ihn ja so gut, als sonst ein Purpur-Kleid,
Worunter offt das Futter Harm und Leid.
Sein von sich selbst gedeckter Tisch
Ist jeder grüner Wiesen-Plan;
Die Speise-Kammer seine Tasche;
Der Keller seine Wasser-Flasche,
Aus dieser trinckt er ohne Scheu,
Daß ihm um seiner Tyranney
Ein ungekaufftер Knecht den Tranck mit Gifft vermisch.
Der Himmel, welcher ihn bedeckt,
Ist theils der Himmel selbst mit Sternen ausgesticket;
Und theils der Schatten einer Linden,

Worunter er die Länge lang gestreckt,
Sich nach Belieben stärckt, erfrischet und erquicket;
Da öffters auf dem Thron gar wenig Ruh zu finden.
An statt der theuren Musicanten,
Ergreifft er selbst die Feld-Schalmey,
Und spielt die schönste Melodey;
Theils dienet ihm die Königin der Büsche,
Die wunder-volle Nachtigall,
Mit ihrem nach der Kunst gekräusselten Gezische.
Worein die andern Vögel singen,
Und ihre kleinen Gurgeln zwingen;
Theils labet sein Gehör ein jäher Wasser-Fall,
Der rauschend von den Felsen schiest,
Und murmelnd über Kiesel fliest.
An statt bewaffneter Trabanten,
Bewachet ihm sein Hylax und Fidele;
Doch mehr sein unverletzt Gewissen,
Und in sich selbst vergnügte Seele,
Die offt die grossen Herren missen.
Auf seine theuren Unterthanen,
Die Schafe, darff er sich verlassen,
Daß sie ihm nicht nur auf den Schein
Getreu und wohl gewogen seyn,
Und doch darbey im Hertzen hassen;
Sie sind von aller Meuterey,
Tumult und Wiederwillen frey,
Und hören keines Fremden Wort;
Nur auf sein glimpfliches Ermahnen
Gehn sie mit ihm in aller Stille fort.
Rückt dann die Abend-Zeit herbey;

So schläffet er bey seiner Heerde
Viel sichrer auf der harten Erde,
Als einer, der bey seinem Volck verhasst,
Auf Schwanen-Federn und Damast.
Ihm machet kein verschwornes Heer,
Das ihm mit blinckerndem Gewehr
Im Traum erscheint, den Schlaff, wie diesem, schwer;
O nein! sein sicheres Gewissen,
Das von bewuster Schuld und Unrecht gäntzlich leer,
Ist ihm ein sanfftes Ruhe-Küssen,
Auf diesem schläfft er ohne Sorgen
Geruhig biß am lichten Morgen.
Anbey erwäget er mit Andachts-voller Brust,
Und GOtt-beliebter Augen-Lust,
Auf seiner buntbeblühmten Weyde,
Die Ordnung der Natur, das schöne Welt-Gebäude,
Und siehet jedes Graß und jedes Kraut,
Jedwede Bluhme, die er schaut,
Jedwedes Schilff, jedweden Ast
Als aufgereckte Zeige-Finger,
Und sichre Wege-Säulen an,
Die ihm den grossen Schöpffer zeigen,
Der dieses schöne Rund der Welt,
So ordentlich gebauet und verfasst,
Und noch in stetem Flor erhält,
Wie es sein weiser Rath von Ewigkeit beschlossen:
Ja diß sind gleichsam Leiter-Sprossen,
Worauf sein Hertz gen Himmel steigen
Und GOTT gewiß erkennen kan:
Allein hieran gedenckt kein wilder Land-Bezwinger,

Ja

In dessen Brust nur Geld- und Ehr-Geitz glüht,
Des Auge nur aufs Nachbars Länder sieht,
Und dessen Ohr, das weit mehr Schaden bringt,
Ein Schmeichler, den hierzu sein eigner Nutzen zwingt,
Mit falschen Lob-Spruch übertäubt,
Daß er sonst keinen GOtt, als nur sich selbsten, gläubt.
Ein solches unvergleichlichs Leben
Führt nun der Schäffer Tityrus,
Das jederman mit Recht erheben,
Und mehr als seelig preisen muß.
Gesetzet aber, daß bißweilen
Verleumdung, Neid und Unverstand
Mit ihren Gifftgetränckten Pfeilen
Auf ihn ergrimmet loß gerannt,
Und ihm manch Ungemach befällt;
So prallen sie doch leer zurücke,
Weil seine Tugend, sein Geschicke,
Und sein Gemüth mit Weißheit ausgerüst,
Ihm statt der stärcksten Brust-Wehr ist,
Vermöge welcher er als ein versuchter Held,
Die Pfeile wieder rückwärts schnellt.
Die ihn aus Unverstand verachten,
Die pfleget er bejammernd zu betrachten,
Als Leute, welche blind was schmähn,
Und tadeln, das sie nicht verstehn,
Und die von des Gemüthes Gaben
Nur niederträchtigen Begriff und Meynung haben.
Ja, wenn die Noth am allergrösten,
Und als ein Hagel auf ihn schiest;
So pflegt er sich darmit zu trösten,
Daß er nicht unbekant auf fremden Trifften ist,

Daß ihn der klügsten Schäffer Schaar
Liebt, hochhält und ohn Eckel höret;
Daß ihm die Nymphen Cräntze winden.
Und seinen Nahmen in den Rinden
Der Bircken, Tannen, Buch und Linden,
Zum unverwelckten Angedencken,
Mit grosser Müh und Kunst verschräncken.
Ja, daß ihn, was das meiste war,
Der Ober-Hirt, der Daphnis, auch so gar
In seinen ewgen Liedern ehret;
Durch dessen Beyfall Tityrus
So sehr gestärcket werden muß,
Daß er ein gantzes Land voll Spötter,
Und alle rauhen Unglücks-Wetter
Mit kühnem Muth verlachen kan.
Was dünckt dich nun mein Lycidas?
Ist Tityrus bey dir noch wie vorher,
Ein so beklagens-würdiger
Und unglückselger Mann?

Lycid. Wie wenn ein längsterwünschter Regen
Mit seinem Seegens-reichen Naß
Das Graß, das für zu grosser Hitze,
Die gielblich-bleiche welcke Spitze
Als sterbend, niederwärts gesenckt,
Im Ueberfluß erquickt und tränckt;
So, daß es als aufs neu belebet,
In grüner und verjüngter Zier,
Sich wieder in die Höhe hebet:
So will sich eben auch bey mir
Der blasse Kummer gäntzlich legen,
Der meine Brust bißher bestrickt;

Durch dieses, was du mir, mein Dorilas,
So gründlich vorgestellt, bin ich so sehr erquickt,
Daß ich vom Tityrus, und überhaupt
Von unsrem Schäffer-Stand gantz andre Meynung faß';
Als ich bißher, verführt, geglaubt,
Nun mag der tolle Schwarm des Pöbels auf sie schelten,
Dein Trost und Zuspruch soll mir mehr, als alles, gelten.
Nunmehro schöpff ich frischen Muth,
Die Flöte, die bißher geruht,
Von neuem wieder zu ergreiffen,
Und etwas lustigs drauf zu pfeiffen.
Wohlan dann! wenn es dir beliebt,
So laß uns hier im Kühlen
Ein wohlgesetztes Stücke spielen!
Wie wir uns sonsten offt geübt.

Doril. Recht so! hier hab ich gleich ein Lied,
Das Tityrus für wenig Tagen,
In meiner Gegenwart, selbst aufgesetzt;
Ich hoffe, daß es dich ergetzt,
Dieweil es sich zugleich auf das bezieht,
Was ich dir oben fürgetragen:
Ich will es dann nach seiner Weise singen,
Laß du dein Hirten-Rohr darein erklingen.

Hirten-

Hirten-Lied.

Wie glücklich ist desselben Stand/
Der von den Städten weit entfernet/
Zwar andern Leuten unbekannt;
Doch sich selbst besser kennen lernet/
Und in der stillen Einsamkeit
Die Tugend liebt / die Laster scheut.

Ein solcher ist in sich vergnügt/
Und mit demselben wohl zu frieden/
Wie es der Himmel mit ihm fügt/
Und was sein Raths-Schluß ihm beschieden:
Er ist geruhig / reich und satt/
Weil er nichts wünscht / als was er hat.

Kein Ehrgeitz foltert seinen Sinn;
Nach Gelde trägt er nicht Verlangen;
Er läst die Wollust immerhin
Die Beeren bey den Sprenckel hangen;
Und folgt hingegen stets der Spur
Von der Vernunfft und der Natur.

Er hält sich allezeit gefasst /
Der Erden gute Nacht zu sagen/
Und sich des Leibes schwerer Last/
So bald GOtt wincket / zu entschlagen;
Drum ist ihm jeder Seiger-Schlag
Ein Aufgeboth zum letzten Tag.

Diß alles hab ich nun bißher
Im Schäffer-Stande wahrgenommen;
Darum ich weiter nichts begehr/
Noch wünsche/ besser anzukommen:
Hier kan ich mir nach Wunsch allein
Gelassen und mein eigen seyn.

Ich lieg in ungestöhrter Ruh/
Ohn' einen Horcher zu besorgen;
Was ich auf meiner Weyde thu/
Ist GOtt und mir nur unverborgen/
Und diesen beyden/ Ihm und mir/
Geb ich nur Rechenschafft darfür.

Mich schreckt kein feindliches Geschrey/
Für Paucken/ Trommeln und Trompeten/
Spiel ich auf meiner Feld-Schalmey/
Und laß den Hauch in sanffte Flöten;
So/ daß der nahgelegne Wald
Mit Antwort gleichsam wiederschallt.

Mir ist kein falscher Freund bewust/
Der mich von aussen liebt und ehret;
Hingegen aber in der Brust
Mir Untergang und Unfall schweret:
Wer weiß ob manche grosse Stadt
Die Treue meines Hundes hat?

Ihr / die ihr euch so sehr bestrebt/
Das höchste Gut einst zu empfangen/
Wofern ihr euch hierher begebt/
So könnt ihr solches leicht erlangen:
Ein gantz von Sorgen freyer Muth
Ist unser allerhöchstes Guth.

So mag denn der vergällte Neid
Gleich Gifft und Geifer auf uns sprühen!
Und suche diese güldne Zeit
Der Schäffer / hönisch durchzuziehen!
Wer ein unschätzbar Guth besitzt/
Auf diesen ist der Neid erhitzt.

Es fragt des Mondes Silber-Licht
Nichts nach der kleinen Kläffer Bellen/
Und einen Löwen schreckt man nicht
Mit Kinder-Klappern oder Schällen;
Ein Hertz / das sich auf sich verlässt/
Und Tugend liebt / steht immer fest.

Dahero bleibt mir jederzeit
Die Ruh der Seelen unverrücket;
Denn was bey aller Traurigkeit
Mich tröstet / stärcket und erquicket/
Ist GOttes Trost / Philosophie/
Gelehrsamkeit und Poesie.

Und also spielten diese beyde
Bey einer gantzen Stunde lang
Auf ihrer Schatten-reichen Weyde,
Daß Thal und Wald darvon erklang.

Indessen sahe man das Sonnen-Rad
In Rosenfarbnen Feuer glühen,
Dieweil es gleich den Punct betrat,
Sich ihren Augen zu entziehen:
Die Schatten fielen auf die Wiesen
Als ungeheure große Riesen;
Ein jedes Schaf, wie klein es war,
Das stellte sich in seinem Schatten
Als ein Camel mit hohen Beinen dar,
Dergleichen auch die Schäffer selber hatten.

Hierauf nun merckten sie,
Daß es die höchste Zeit, ihr Vieh
Nach der Gewohnheit abzutränckcen,
Und sich alsdann mit selben heim zu lencken:
Dahero stunden sie von diesem Ort,
Auf den sie bißanher gesessen,
Vergnüget auf, und gingen mit den Heerden,
Die sich inzwischen satt gefressen,
Nach einen hellen Bache fort.
Und als sie dieses auch vollbracht;
So wünschten sie mit freundlichen Gebehrden
Einander gute Nacht.

Ma-

Malum Consilium Consultori pessimum.

Wer sich aus Uebermuth erhebt,
Und andern eine Grube gräbt,
Der pflegt zuerst hinein zu fallen;
Je näher man beyn Wolcken sitzt,
Je eher sieht man, wenn es blitzt,
Und hört den Donner schrecklich knallen.

Wie offt hat sich ein wildes Thier,
Das aus erhitzter Rach-Begier
Den andern Thieren nachgegangen,
In einen unbekanten Strick
Zu seinem eignen Ungelück,
Und zu des Jägers Lust, gefangen!

Und also geht es auf der Welt,
Wer andern eine Falle stellt,
Der thut sich selbst den grösten Schaden;
Denn jener kömmt gar offt darvon,
Und der muß zum verdienten Lohn,
In seinem eignen Schlamme baden.

Sein glattes Schmeicheln tauget nicht,
Und was er auf den Nächsten spricht,
Wird nicht von jederman geglaubet;
Doch vielen kömmt er also bey,
Daß er durch solche Schmeicheley
Ihr leicht-beschwatztes Hertze raubet.

Und währt es gleich auf eine Zeit,
Daß er auf uns entbranten Neid
Durch seine falschen Reden bringet;
Besteht es doch so lang, als Eiß,
Indem die Wahrheit, wie man weiß,
So starck, daß sie kein Sturm bezwinget.

Offt zieht sich zwar ein trüber Flor
Dem himmlischen Sapphiere vor;
Allein, was schadet es der Sonnen?
So eben wird der Wahrheit Schein
Jedoch im vollen Lichte seyn;
Ob ihn die Lügen gleich umsponnen.

Der Diamanten Wunder-Pracht
Wird denn viel kenntlicher gemacht,
Wenn sie im finstern Schachte stecken;
Und als ein solcher Diamant
Wird da die Wahrheit recht erkant,
Wo die vermummten Lügen schrecken.

Nun diese Wahrheit tröstet mich;
Die ist mein Schutz, wenn Lästrer sich
Aus Mißgunst hämisch an mich wagen:
Wer nur in solchen Fällen hofft,
Der sieht wie Untreu mehr als offt
Den eignen Herren selbst geschlagen.

Valete curae edaces, sed inanes!

Geht ihr bangen Grillen hin!
Ich will euch bey meinem Leben
Kein geneigt Gehöre geben;
Denn mir bleibt der feste Sinn:
Haben sich die blauen Bogen
Schon mit Wolcken überzogen;
Sieht man dennoch, wie das Licht
Unverhofft die Schatten bricht.

Geht ihr bangen Grillen hin!
Geht! und lasset mich alleine!
Weil ich allezeit der meine,
Frey und ungebunden bin:
Soll mein Geist sich so beschweren,
Und auf euer Wimmern hören?
Nein! das wiederfährt euch nicht!
Weil mein Hertz gantz anders spricht.

Geht ihr bangen Grillen hin!
Will ich gleich vom frühen Morgen
Biß am späten Abend sorgen;
Was wird denn wohl mein Gewinn?
Nichts, als Trauren, Furcht und Zagen
Werd ich mir zum Trost erjagen;
Drum so lacht mein Angesicht,
Ob man mir gleich Dornen flicht.

Nihil eſt ab omni parte beatum. *Horat.*

Wo iſt jemand auf der Erden,
Der von keinem Elend weiß?
Ach! es muß der ſaure Schweiß
Freylich unſer Labſal werden,
Und die wohlgewohnte Noth
Wird wie unſer täglich Brod.

Treffen uns gleich ſüße Freuden
Als ein ſanffter Morgen-Guß;
Folgt jedoch ein Ueberfluß
Bald darauf von herben Leiden;
Wo ein Tropffen Freuden-Wein,
Pflegt ein Meer voll Weh zu ſeyn.

Einer, den das Glück erhoben,
Und zu Cron und Scepter bracht;
Wird bey ſeiner großen Macht,
Seinen Stand nicht gäntzlich loben,
Weil, wer große Würde führt,
Gleichfalls große Bürde ſpührt.

Wer in rothen Thone wühlet,
Und bey ſeinem Mammon ſitzt,
Ach! wie klagt er, wenn er itzt
Auf des Kaſtens Boden fühlet!
Und wenn er, zwar mit Verdruß,
Was darvon entbehren muß.

Der, so Venus Spiel-Werck liebet,
Und in ihren Häynen jagt,
Ach! wie ist sein Hertz verzagt,
Ach! wie ist sein Geist betrübet,
Wenn er offt aus Eifersucht
Seinen Affter-Stern verflucht!

Ja, man seh nur alle Stände
Mit verführten Augen an;
Zeigt mir den, der sagen kan,
(Nehmlich biß zum Lebens-Ende,)
Daß er ohne Creutz und Weh
In und aus dem Bette geh!

Zwar muß einer für den andern
(Also geht es auf der Welt,
Die uns Speiß und Tranck vergällt,)
Mit dem schweren Creutze wandern;
Doch, wenn mans zusammen nimmt,
Ist es jedem gleich bestimmt.

Drum, weil Creutz der Welt ihr Zeichen,
Das sie in dem Wapen führt;
Soll das Creutz, das mich berührt,
Meinen Muth doch nicht erweichen,
Weil GOtt, der das Creutz uns schickt,
Auch zu seiner Zeit erquickt.

Patientia vincit omnia.

Gedult ist mir im Ungewitter
Und Creutz, die beste Panacee;
Kein Elend ist so rauh und bitter,
Daß es nicht durch Gedult vergeh;
Ein Unglück, wär es wie ein Berg,
Wird durch Gedult doch nur zum Zwerg.

Der weiß gewiß noch nicht zu leben,
Der bey dem Trübsal kläglich thut;
Die aber sich getrost ergeben,
Bezeugen einen Helden-Muth,
Und wie ein wohlgesetzter Geist
Dem Schicksal selbst die Spitze weist.

Man gehe seiner Noth entgegen,
Und sehe sie nur kühnlich an;
So wird man alsdenn leicht erwegen,
Daß sie nicht ewig währen kan;
Nichts ist auf dieser weiten Welt,
Dem nicht sein Maß und Ziel gestellt.

Durch Schweiß und Mühe muß man siegen,
Das Kleinod folgt erst nach dem Lauff;
Denn die dem Glück im Schoße liegen,
Dieselben fliegen niemahls auf,
Und sind auch bey der Sicherheit
Nicht gäntzlich von Gefahr befreyt.

Das Elend adelt einen Christen,
Ein Creutz führt unser Wapen-Brieff;
Wenn mancher bey des Fleisches Lüsten,
Sein ungeschätztes Wohl verschlieff,
So wird er durch das Creutz geweckt,
Daß er nach GOtt die Armen streckt.

Wolan! so stürmt ihr wilden Wellen
Des schweren Creutzes, auf mich zu!
Ihr sollt doch meinen Muth nicht fällen,
Mein Hertz bleibt allezeit in Ruh;
Weil ich in tiefster Kummer-See
Auf der Gedult, als Ancker, steh.

Zeit-

Zeit-Vertreib im Winter,
aus
des Horatius
IX. Ode, des Isten Buchs.

Indem bey dieser Winter-Zeit
Dein Auge, Thaliarch, erblicket,
Wie das Soracte starck beschneyt,
Und wie der Schnee die Wälder drücket,
Daß sie die Last kaum tragen können;
Ja, wie der Fluß gefesselt steht:
So laß, damit der Frost vergeht,
Das Holtz in dem Camine brennen!

Schaff auch, daß dein Sabinisch Faß
Den Durst uns überflüßig stillet,
Indem ein süsses Reben-Naß,
So gleich vierjährig, aus ihm quillet.
Das andre stell in GOttes Hände:
So bald Derselbe nur gebeut,
Hat der erboßten Winde Streit
Auf der erhitzten See ein Ende.

Sogleich wird alles still, und ruht,
Der Ahorn-Baum steht wieder feste,
Des wilden Sturms gekirrte Wuth
Berührt nicht mehr Cypressen-Aeste.
Laß dich um Morgen ungekräncket:
Und nimm inzwischen zum Gewinn
Jedweden von den Tagen hin,
Den dir das holde Glücke schencket.

Setz ja die Liebe nicht bey Seit,
Und sey, wo man zum Tantze gehet;
So lange noch das Alter weit
Von deiner grünen Jugend stehet;
Dann wird dir alle Lust gebrechen;
Geh auch zum Kampff- und Ritter-Platz,
Und Abends suche deinen Schatz,
Wie abgeredt, geheim zu sprechen.

Wenn denn ihr Lachen dir entdeckt,
Ihr Lachen, das dich so entzücket,
In welchem Winckel sie versteckt,
Das du im Finstern nicht erblicket;
So sieh, wie du von ihren Händen
Ein Arm-Band oder Ring entfernst,
Und braucht sie gleich verstellten Ernst;
So läst sie sichs doch gern entwenden.

NB. Aus dieser Ode des Horat. hat der berühmte Herr Morhof ein Sonnet gemacht, welches pag. 795. seines Unterrichts der D. S. und P. zu lesen, welches, wie leicht zu erachten, ohne grossen Zwang und Härtigkeit nicht abgehen können: Doch ist der Schluß desselben ziemlich glücklich gerathen.

Heilsame Würckung der Donner-Wetter,

aus des Horatius

I. Buchs, XXXIVster Ode.

Ich, der ich bißanher die Götter
Aus toller Weisheit, schlecht verehrt,
Will, daß mein Schiff nun wieder kehrt,
Weil Jupiter ein Donner-Wetter
In aufgeklährter Lufft erhebt,
Wodurch der Erden Grund erbebt;
Die Flüsse sich aus Angst bewegen;
Woher der Styx und Tänarus
Und Atlas selbst erzittern muß,
Der doch so weit entfernt gelegen.
GOtt kehrt, was unterst ist, zu oben,
Den Stoltzen macht er schlecht und klein;
Den Kleinen heist er grösser seyn,
Wenn er ihn in die Höh gehoben.
Das Glücke reist mit Ungestüm
Offt räubrisch dort den Gipfel üm;
Und sucht darinnen sein Ergetzen,
Ihn hier hingegen aufzusetzen.

Die Mittelmäßigkeit, aus des Horatius X. Ode, des II. Buches.

Medio tutisſimus ibis. *Ovid.*

Du wirſt, Licin, weit beſſer leben,
Wenn du dich nicht zu ſehr bemühſt,
Am höchſten auf der See zu ſchweben;
Noch, da du, klug, die Stürme fliehſt,
Dich gar zu tieff herab zu sencken,
Und nach den falſchen Strand zu lencken.

Wer nur das güldne Mittel liebet,
Verlangt kein altes ſchmutzigs Dach;
Iſt aber auch nicht drum betrübet,
Wenn er kein Königlich Gemach,
Das von ſo groſſen Schätzen blitzet,
Die Neidenswürdig ſind, beſitzet.

Offt wird durch ſtrenger Winde Stürmen
Der gröſte Fichten-Baum bewegt;
Und von den aufgeführten Thürmen
Der höchſte meiſt in Staub gelegt:
Des Donners ſchnell-durchdringend Blitzen
Beſtreicht der höchſten Berge Spitzen.

Ein Hertz, das sich vorher verwahret,
Hofft bey dem zugestoßnen Leid
Auf bessre Zeiten; und befahret
Bey guten Stunden bößre Zeit:
GOtt schreckt mit rauhen Winter-Tagen;
Doch weiß er sie auch zu verjagen.

Ist gleich der Himmel heut umzogen;
So wird er doch wohl morgen klahr:
Apollo spannt nicht stets den Bogen,
Und bleibt so zornig, als er war;
O nein! er spielt nach langer Feyer,
Auch endlich wieder auf der Leyer.

Daher ist diß die beste Regel:
Beym Unglück unverzagt zu seyn;
Hingegen zieh man auch die Segel
Dann weißlich und bescheiden ein,
Wenn sie, weil gute Winde wehen,
Sich etwan übermäßig blehen.

Die
Wundervolle und Heylbringende
Menschwerdung
des Heylandes
Jesu Christi
in einem
vollständigen Gedichte
besungen.

ตำนานพระพุทธสิหิงค์

ฉบับหลวงประเสริฐ

กับ ตำนานพระแก้วมรกต

ฉบับพระยาปริยัติธรรมธาดา

(แปลเป็นไทย)

พิมพ์ครั้งที่ ๒

ที่ระลึกในงานพระราชทานเพลิงศพ

พระยาปริยัติธรรมธาดา

(ประเสริฐ ณ นคร)

วันที่ ๒๔ มีนาคม ๒๔๗๐

Vorbericht.

Nachstehendes Gedichte von der **Menschwerdung Christi**, war zwar anfänglich zu einem gantz andern poetischen Wercke bestimmet; weil es sich / eigentlich zu reden / in gegenwärtiges nicht schickte; Daher ich auch bey desselben Ausarbeitung etwas langsamer / als sonst gewöhnlich / fortgegangen. Gleichwohl haben mich einige Freunde / so bald sie nur den Anfang davon ohngefehr gesehen / inständig ersuchet / nicht allein in dem Wercke eifrig fortzufahren / sondern auch dasselbe gegenwärtiger Sammlung meiner moralischen und physicalischen Gedichte / mit einzuverleiben / weil es nicht alleine den Band verstärcken; sondern auch angenehmer machen würde / welches letztere sie / weiß nicht / ob aus blosser Gefälligkeit; doch wenigstens mit ernsthafften Worten / so gar betheuert. Also habe ich mich endlich überreden lassen / gedachten Freunden zu folgen / und dieses lange Gedichte / bey so viel als möglich erspahrten Neben-Stunden / in diesen Stand

zu setzen / in welchem es dir hiermit vor Augen geleget wird. Ob es aber ein Carmen Epicum zu nennen / getraue ich mich nicht zu entscheiden / sintemahl mir wohl bewust / was zu einem dergleichen Gedichte erfordert wird / und wie schwer es ist / ein solches zu verfertigen: jedoch sollte ich meynen / daß es wegen der beständigen Fiction, welche mit genauer Beybehaltung der Historischen Wahrheit / beständig fortgehet / anders zu geschweigen / einem sogenannten Carmini Epico ziemlich nahe komme: bevorab / da ich mir angelegen seyn lassen / den berühmten Welschen Poeten **Sannazar**, in den meisten Stücken zu folgen; als welcher / bekandter massen / ein ausbündig-schönes Lateinisches Helden-Gedichte / oder Epos, von der Menschwerdung Christi / oder wie er es nennet / de partu Virginis, in dreyen Büchern abgefasset / welches dermassen wohl ausgearbeitet / daß es allen den alten Christlichen Poeten / die bey der ersten Kirchen in grosser Hochachtung gestanden / nicht allein gleich zu schätzen / sondern / wenn ich die Wahrheit sagen soll / gar weit fürzuziehen ist. Gleichwohl wird ein jedweder / der sich etwan die Mühe geben sollte / beyde Gedichte gegen einander zu halten / alsobald wahrnehmen / daß ich bedachtsam in sehr vielen Stücken von meinem Lateinischen Vorgänger abgegangen; meinem Wercke eine gantz andre Form und Ordnung gegeben; auch überhaupt die Fiction an den meisten Orten etwas wahrscheinlicher und umständlicher gemacht; sonderlich aber mich gehütet / der heiligen Historie mit keinem Mythologischen Tande zu nahe zu treten / und Christus und Belial zu vermengen / als worinnen der Sannazar / nach Gewohnheit derselben Zeiten /

nicht gnug Behutsamkeit gebrauchet / indem er die Hölle in seinem I. Buche / ja so poetisch und heydnisch beschreibet / als je sein grosser Landsmann Virgilius, in seinem IIten gethan; auch über dieses im IIten Buche / den wegen seiner Unwahrheit und Unbeständigkeit selbst bey den Heyden so übelbeschriehenen Meer-Gott Proteus / zur Unzeit / als einen wahrhafften Propheten einführet / welcher dem Jordan den gantzen Lebens-Lauff und Wunder-Thaten des Heylandes nach der Länge her erzählen muß; welches meines Behalts so übel angebracht / daß man eine Schwäche des Verstandes in diesem Stücke daraus nicht unrecht muthmassen kan: daß ich andere dergleichen anstößige Dinge stillschweigend übergehe; wohin auch noch dieses gehöret / daß er die Hirten / so viel sich aus ihren Nahmen und einigen andern Umständen schliessen lässt / als Heyden eingeführet / da es doch unstreitig / daß es vielmehr Jüden von natürlicher Aufrichtigkeit und ungefärbter Gottesfurcht gewesen / und welche ein brennendes Verlangen nach der Zukunfft des Meßias getragen; welches ein gewisser nicht unbekannter Schul-Mann wohl erwegen sollen / als welcher diesen Hirten in einer sogenannten Christ-Comödie nicht allein die ungeschliffensten Nahmen beygeleget; sondern sie auch hernach als die ärgsten Lotterbuben und liederlichsten Kerl vorgestellet / indem sie einander solche Unfläthereyen und ärgerliche Schand-Possen / die sie begangen / erzählen / daß man es ohne Scham / Verdruß und Eckel nicht anhören kan: worinnen dann gedachter Mann nicht allein höchst ärgerlich / und unvernünfftig; sondern auch so gar Gotteslästerlich gehandelt / massen es von der

Heiligkeit und Vollkommenheit GOttes keineswe-
ges zu glauben vergönnt / daß er das grosse / und
heylbringende Geheimniß von der Menschwerdung
seines Sohnes / in dergleichen Hertzen / welche nach
dieser Beschreibung / eher den unfläthigsten Schwein-
Ställen / als wohlaufgeputzten Kammern / gleich se-
hen / hinein geleget / und denenselben anvertrauet
haben solte : da es im Gegentheil auffer Zweiffel /
daß es / wie gedacht / grundehrliche und in der Ein-
falt und Reinigkeit des Hertzens einher wandelnde
Leute müssen gewesen seyn ; Gleichwie ich sie denn
auch also in diesem meinem Gedichte nach Möglich-
keit / abgebildet und vorgestellet habe.

In diesen und dergleichen Stücken nun bin ich
wohlbedächtig von dem Sannazar abgewichen / als
welcher / ohnerachtet dieser geringen Fehler / jeden-
noch einer der grösten Poeten jederzeit verbleiben
wird / und mit diesem seinem Gedichte so viel Ruhm
erworben hat / daß es / so lange nur Gelehrte seyn /
welche es lesen können / unwidersprechlich für ein
vollkommnes Meister-Stück eines Carminis Epici,
passiren wird.

So sorgfältig ich aber gedachte Fehler vermie-
den : so leichte kan es doch im Gegentheil seyn / daß
ich nach der Menschlichen Art / in andre verfallen ;
welche der bescheidene Leser, nach derselben Billig-
keit und Gelindigkeit / die er über seine Sachen von
andern verlangt / zu beurtheilen und entweder nur
glimpfflich zu zeigen / oder zu verdecken / dienstlich
ersuchet wird.

Ich hätte zwar bey diesen Gedichte viele und
weitläufftige Anmerckungen durchgehends anbrin-
gen

gen können / weil ich nichts / ohne Uhrsache und Absicht auf einen und den andern Scribenten / gesetzet / so gar daß sich auch daher die meisten von mir angebrachten Fictiones auf die Erzählung dieser und jener Griechischer und Lateinischer Kirchen-Väter gründen und beziehen; allein derselben Gunst nicht gantz zu verliehren / ohnerachtet so viel nicht dran gelegen / welche vorgeben / ein Helden-Gedichte müsse durchaus keine Noten haben / habe es vor dismahl / sonderlich aus Mangel der Zeit / unterlassen / und nur hier und da etwas angemercket / was zu Erläuterung des Textes unumgänglich nothwendig schiene; Ob ich gleich derselben übriggelehrten Vorgeben in diesem Stücke so lange vor ungegründet und unbesonnen ansehe / biß sie mir vors erste / eine in der Vernunfft sattsam gegründete Uhrsache / und dann ein ausdrücklich Verboth zeigen werden / daß man bey harter Straffe / aller Anmerckungen über ein Gedichte müßig gehen müsse: welches aber vermuthlich alsdann geschehen wird / wenn die Vögel mit dem Haamen / und die Fische mit den Schlingen werden gefangen / die Hirsche aber einander in den Wolcken herum jagen werden. Zum wenigsten ist daraus so viel abzunehmen / daß dergleichen unreiffe Richter nicht viel von den so weitläufftigen / als gelehrten Scholiasten über die Griechischen und Lateinischen Poeten müssen gehöret haben / welche meines Wissens noch kein vernünfftiger Mensch getadelt / oder tadeln kan. So gar sehr vergehen sich heute zu Tage die alltäglichen Schreiber / und jeder gelehrter unmündiger Säugling will schon einen bärtigen Rhadamanth abgeben / und in der gelehrten Welt neue Regeln und Satzungen / aus angemaß-

ter Macht / verfassen / welche aber / weil sie noch unbesiegelt / das Unglück haben / daß sie nicht angenommen / sondern als fieberhaffte Grillen eines schwachen Gehirns verworffen werden. Doch diß gehört hieher eigentlich nicht.

Nimm also / geehrter Leser, dieses Gedichte / und laß es dir zu deiner Erbauung dienen: solte dir aber nicht alles gleich gefallen; so dencke dabey / daß man in dergleichen Wercken mehr auf die gute Absicht und Ermunterung zur Andacht; als auf die Kunst / Zierlichkeit und Farben sehen müsse / und bleibe übrigens mir und meiner Poesie gewogen.

Aber / mein Leser / noch eins! ich werde genöthiget bey dem Schlusse wieder einen neuen Anfang zu machen. Derjenige / welcher mein eignes Gedichte von der Menschwerdung des Heylandes / aus dem Concepte ins reine geschrieben / hatte darzu mehr Raum bestimmet / als eigentlich nöthig gewesen / daß also viel leere Bogen übrig geblieben waren. Ich suchte sogleich in meinen alten Poetischen Papieren / ob ich etwas finden möchte / was zu bequemer Erfüllung des Raums dienen könte: funde aber nichts / was sich füglich zu dem erstern Gedichte geschicket hätte. Endlich fiel mir das Dramatische Hirten-Gespräche von der Gebuhrt des Heylandes ein / welches vormahls der berühmte Leipziger Theocritus / Herr Herrichen, in Griechischer Sprache / mit sonderbahrer Schönheit und Geschicklichkeit / verfertiget / und an welchen ich mich in meiner Kindheit sehr belustiget hatte. Ich fasste hierauf sogleich den Entschluß / dasselbe / ohnerachtet es theils lang / theils schwer war / ins Deutsche zu übersetzen / und

und meinem eigenen Gedichte von gleichen Inhalt anzuhängen. Solches habe ich nun auch bewerckstelliget: wie glücklich / wirst du am besten urtheilen können / wenn du so viel Fertigkeit in der Griechischen Sprache besitzest / die Deutsche Uebersetzung gegen das Griechische Original zu halten / welche gewiß mehr als mittelmäßig seyn muß / sintemahl der obgedachte Herrichen oder Cyrillus in diesen und andern Griechischen Gedichten / dermassen wohl ausgesuchte / reine und alte Worte und Redens-Arten braucht / daß ich zweiffele / ob Theocritus / Moschus und Bion / oder Pindarus und Anacreon / allezeit die Reinlichkeit und Hoheit der Griechischen Sprache / in ihren Gedichten und Liedern / mit so grosser Sorgfalt / als dieser Herrichen gethan / in acht genommen. Gleichwie es denn auch unstreitig / daß er nicht allein allen diesen Poeten vollkommen gleich zu schätzen; sondern auch die Christlichen Griechischen Dichter / Sie haben nun gleich beym Anfang des annoch blühenden Christenthums / oder zu unsern neuern Zeiten geschrieben / bey weiten übertroffen. Doch ich habe hier weder den Raum / noch den Nachdruck / diesen in der Griechischen Sprache und Poesie unvergleichlichen Mann nach Würden zu loben; finde es auch nicht vor allzu nothwendig / theils weil er sich durch seine herrlichen Schrifften selber verewiget; theils / weil ihn sein ehemahliger und nunmehr ihn weit übertreffender Lehrling / der Weltberühmte Hamburgische *Fabricius*, in der Vorrede für dessen zusammen gesammleten Griechischen und Lateinischen Gedichten / noch mehr verewiget hat.

Wo du nun / mein Leser / daß ich mich wieder zu dir wende / die verlangte Fertigkeit in der Griechischen Sprache besitzest / so wirst du vielleicht nicht ohne einiges Vergnügen sofort wahr nehmen / daß ich allenthalben den Griechischen Text genau ausgedruckt / und so gar meist Zeile auf Zeile übersetzet habe / welches wie schwer es an und vor sich selbst ist; so seltsam pflegt es auch ohne mercklichen Nachtheil der Reinlichkeit der Deutschen Sprache / insgemein bewerckstelliget zu werden; welches ich gleichwohl allhier nicht verhoffen will.

Doch hiervon genug / lebe zum andern mahl wohl / mein Leser! und biß demselben verbunden / welcher durch den übrig gelassenen Raum des Papiers / mich dahin vermocht hat / gegenwärtiges Griechische Gedichte zu übersetzen / und in Deutscher Sprache bekandt zu machen; mir aber bleibe nochmahls gewogen!

Die Menschwerdung des Heylandes.

Virgil. Ecl. IV.

Ultima Cumaei venit jam Carminis aetas,
Magnus ab integro saeclorum nascitur ordo,
Jam redit & Virgo; redeunt Saturnia regna:
Jam nova progenies coelo demittitur alto.
Tu modo nascenti puero; quo ferrea primum
Desinet, ac toto surget gens aurea mundo,
Casta fave Lucina!
Te duce, si qua manent sceleris vestigia nostri,
Irrita perpetua solvent formidine terras.
Ille deum vitam accipiet, divisque videbit
Permixtos heroas, & ipse videbitur illis,
Pacatumque reget patriis virtutibus orbem &c.
Talia saecla, suis dixerunt, currite, fusis
Concordes stabili fatorum numine Parcae.

Von der Menschlichen Geburth unsers Heylands will ich singen.
Hilff mir werther Heilger Geist! dieses schwere Werck vollbringen!
Stecke mein erfrohrnes Hertze selbst mit deinen Flammen an,
Und regier und führ mich sicher auf so einer hohen Bahn!

Andre Tichter spielen nur, wie sie thun, auf ihren Saiten,
Bald von Feld- und Garten-Bau, bald von wilden Krieg und Streiten,
Bald von ihren Amaryllen und verbothner Liebes-Brunst,
Und verschwenden solchermassen Feuer, Zeit, Gedult und Kunst.
Ich erwähl was seeligers: meine Zunge, meine Lippen
Singen mit dem Sannazar besser von des Heylands Krippen,
Meine Hand mischt aus derselben Heu in meine Lorbern ein,
Kurtz: wie JEsus Mensch gebohren, soll itzt mein Gedichte seyn.

* * *

Sey willkommen, schönstes Kind! sey willkommen auf der Erden!
Was bewegte dich ein Mensch auf der schnöden Welt zu werden?
Was hat dich darzu getrieben, daß du deinen Sternen-Saal
Und die Majestät verließest? was ist diß für eine Wahl?
Welcher König wird den Thron und die Herrlichkeit verlassen,
Und begehrt, an dessen statt, einen Bettel-Stab zu fassen?
Wer vertauschet seinen Purpur um ein schlechtes Hären-Kleid?
Wer sucht Unruh für die Ruhe? Elend für Gemächlichkeit?
Schmach für Ehre? Last für Lust? und wem wird nach rauhen Wüsten
Mehr als seinem Vaterland, das ihn ehrt und liebt, gelüsten?
Glaubt es, niemand, glaubt es, keiner, wird dergleichen Tausch begehn,
Jeder suchet ja sein Glücke, wo es möglich, zu erhöhn.
Daß die Tichter itzo noch von dem Glaucus spöttisch reden,
Macht sein wunderlicher Tausch, als er dort dem Diomeden
Güldne Waffen hingegeben, und von ihm an deren statt,
Weit geringere von Ertze, mit Verlust, empfangen hat. (a)
Doch,

(a) Vid. Homer. Iliad. L. VI, 235. Martial. Epigr. 96. Lib. IX. & Cic. in Ep. ad Att.

Doch, du Seegen-reiches Kind, findst hierinne dein Ergetzen,
Mit der magern Dürfftigkeit deinen Reichthum nmzusetzen.
Dich, den nicht die Himmel fassen, faßt der enge Jungfern-Schoß,
Den die Krafft des Allerhöchsten als ein Morgen-Thau begoß.
Du, o Quell der Ewigkeit! welchem hundert tausend Jahre
Als ein Tag der gestern war, dem des Alters grauen Haare
Nie das Gold der Locken bleichen, zählst nunmehro deine Zeit
Als ein Mensch, nach Tag und Jahren, unter Müh, Verdruß und Leid.
Du, der Bauherr dieser Welt, du, der Schöpffer aller Sachen,
Wirst nun selbsten ein Geschöpff: die Vernunfft will drüber lachen;
Schweig o Thörin! laß dein klügeln! denn dein blintzelndes Gesicht
Tauget ein solch tieff Geheimniß einzusehen warlich nicht.
GOtt wird Mensch! o wer vermag dieses Wunder auszugründen!
GOtt wird Mensch! und wird uns gleich, ausser nur nicht in den Sünden;
GOtt wird Mensch! und folgt den Menschen selbst an schwacher Leidenschafft,
Hungert, dürstet, weinet, trauret, und verliehrt die Lebens-Krafft.
O! so freut euch, was ihr könnt, Osten, Westen, Süd und Norden,
Daß das Wort nunmehro Fleisch und GOtt selbst ein Mensch geworden,
Hüpfft ihr Hügel! springt ihr Häyne! Echo ruffe tausendfach,
GOtt ist Mensch, ist Mensch gebohren, in den hohlen Thälern nach!

Lacht

Lacht ihr Engel in der Höh! heult ihr Teuffel in der Höllen!
GOtt wird uns zum Trost ein Mensch, eure Tyranney zu fällen,
Abgrund krache! Tod erzittre! sing o Sünde! nicht Triumpff,
Denn dein Pfeil ist nun zerbrochen, und dein rauher Stachel stumpff.

Aber, frag ich noch einmahl, was hat dich darzu bewogen,
Daß du das geringe Kleid unsers Fleisches angezogen? (b)
Daß du deiner dich entäussert, und dir selbst Gewalt gethan?
Was trieb anders, als die Liebe, dich zu diesen Wechsel an?
Diese war es, und zugleich die Begier, des Vaters Willen
Zu vollbringen, und den Zorn, welchen er gefasst, zu stillen.
O du Liebe sonder gleichen! Liebe! grösser als die Welt,
Grösser selber als der Himmel, dem man keine Gräntzen stellt.
Schweigt ihr Zeiten! schweiget still von der Liebe des Oresten
Gegen seinen Pylades; saget nichts von der Alcesten! (c)
Laßt den Castor und den Pollux nebst dem kühnen Theseus gehn!
Sucht den Pythias nicht weiter und den Damon zu erhöhn! (d)
Alles dieses ist für nichts bey des Heylands Treu zu schätzen,
Alles dieses ist mit ihr gar nicht in Vergleich zu setzen;
Wär auch solches nicht geschehen, o! so wären wir gewiß
Ewig, ewig Unterthanen in dem Reich der Finsterniß.

Denn,

(b) Conf. Cl. & doctiss. Petr. Zornii Opuscul. Sacr. Tom. I. p. 62. & Praefat. ad Bibl. Antiq. & Exeget. Tom. I.

(c) Vid. Euripid. in Alcestide, & Laurent. Beger in Schediasmat. de Alcestide, &c.

(d) De rarissimis hisce potentis & praevalidae amicitiae exemplis vid. Valer. Max. Lib. IV, cap. 7. & Hygin. Fab. CCLVII. adde Plutarch. de Philadelph. & Ciceron. de Amicitia.

Denn, nachdem der erste Mensch die verbothne Frucht genossen,
Kam aus diesem Apffel-Biß Hölle, Fluch und Tod geflossen,
Nicht des schlechten Apffels wegen, nein! weil sonderlich dabey
Ungehorsam, der weit ärger, als die ärgste Zauberey:
Dieses Gifft ist nicht allein in dem Adam sitzen blieben;
Sondern hat sich im Geblüht immer weiter fortgetrieben;
Und das Menschliche Geschlechte so verderbt und angesteckt,
Daß ein jeder von dem Apffel noch den Nachschmack bey sich schmeckt.

Als nun kaum der Fall geschehn; trat in einem weissen Kleide
Die Gerechtigkeit für GOtt, zog das Schwerdt aus seiner Scheide,
Hielt in einer Hand die Wage; rief dabey: HErr! schaffe Recht!
Richte nach Verdienst und Schärffe das gefallene Geschecht!
Kaum, daß dieses ausgeredt, kam die Rache selbst gesprungen,
Trug ein Blut-gefärbtes Kleid, lechtzte hefftig mit der Zungen,
Warff die Augen hin und wieder, schoß den Blick als einen Pfeil,
Hielt in einer Hand die Fackel, in der andern Blitz und Keil.
Schriee, was sie schreyen kunt: Rache! Rache! Rache! Rache!
Rache will ich HErr! von dir, wegen dieser bösen Sache,
Auf! was säumst du? auf! zerschmettre dein Geschöpff, das du gemacht,
Weil es dich so sehr beleidigt und zum Eifer aufgebracht.
Doch hier trat im blauen Kleid die Erbarmung in die Mitten,
Trug ein Hertz auf ihrer Brust, welches durch und durch zerschnitten,
Und von milden Blute trieffte: aus dem trüben Augen-Paar
Stürtzte sich ein Meer der Thränen, und benetzte Brust und Haar.
Diese kniete nun bestürtzt für der Allmacht heilgen Throne,
Hub die Händ und Augen auf; rief; ach! Vater ach! verschone,
Ach!

Ach! verschone doch der Menschen und ertrage mit Gedult,
Ihr abscheuliches Verbrechen, und vergiß der schweren Schuld!

Wilst du deñ der Meister seyn, der sein eignes Werck zernichtet,
Das er mit so vielen Fleiß, Kunst und Weißheit aufgerichtet?
Hilff doch deinem Ebenbilde! dein unendlicher Verstand
Giebt dir ja noch Rettungs-Mittel überflüßig an die Hand.

GOTT, der auf dasselbe sich bißanher noch nicht erkläret,
Was das Recht von Ihm verlangt, und die Rache scharff begehret,

Brach nun hier der Lippen Siegel; rieff, nachdem er sie geküßt,
O! du Tochter meines Hertzens, die du mir am liebsten bist,
O! Erbarmung, du hast mir dergestalt mein Hertz gerühret,
Daß es nun vor Mittleid schmeltzt, und Erbarmung bey sich spühret,

Daß der arme Mensch gefallen, welchen theils des Teuffels Trug,
Theils das Schmeicheln eines Weibes in des Elends Abgrund schlug,

Dannenhero will ich dir zwar in deiner Bitte fügen;
Doch die beyden, die hier stehn, muß ich ebenfalls vergnügen,
Recht und Eyfer muß ergehen; eine Tugend ist bey mir
So vollkommen, als die andre; keine geht der andern für.
Dennoch soll vor diesesmahl mehr die Lieb' und Sanfftmuth walten;

Weil die Menschen viel zu schwach meinen Eyfer auszuhalten,
Will ich einen Bürgen setzen, der sich in das Mittel stellt,
Und an ihrer statt den Lasten seinen Rücken unterhält.
Dieses kan kein Mensch nun seyn; denn dem fehlt es an Vermögen,
Dieses kan kein GOtt auch seyn; denn der läst nichts auf sich legen;

Der

Der empfindet keine Streiche, der erduldet keine Noth,
Der kan keine Schuld bezahlen und erleidet nie den Tod.
Soll mir nun genug geschehn; muß ein solcher Mittler komen,
Der ein GOtt ist, und zugleich auch die Menschheit angenomen,
Nur ein GOtt-Mensch, und sonst keiner, bringet dieses Werck zu Stand,
Das so groß, wo nicht noch grösser, als die Schöpffung meiner Hand.
Und hierzu nun hab ich selbst mein geliebtes Kind erlesen,
Meinen eingebohrnen Sohn, der mir gleich an Macht und Wesen,
Gleich an Alter und an Jahren, derer Zahl so unumschränckt,
Daß sie kein Verstand der Menschen weder fasst, noch überdenckt,
Dieser soll nach einer Zeit von bey nah fünff tausend Jahren,
Die für mir ein Augenblick, als ein Mensch sich offenbahren,
Und sich in das Fleisch verhüllen, daß er, was der Mensch gethan,
Gleichfalls zwar als Mensch verbüssen; doch als GOtt versühnen kan.
Dieser Weibes-Saame nun soll der Schlangen Kopff zerbrechen,
Wird sie ihm deswegen gleich grimmig in die Fersen stechen,
Kan ihn solches doch nicht schaden. Dieses ist mein fester Schluß,
Welcher unumstößlich bleiben und gewiß erfolgen muß.
Hier ließ sich die Wahrheit sehn, nackend, ungeschmückt und reine,
Ihre Scheitel schimmerte von dem klährsten Sonnenscheine,
Der sein überirdisch gläntzen von demselben Strahl empfing,
Der aus GOttes Angesichte gleichsam unerschöpflich ging;
Um die Stirne hatte sie ein Schneeweisses Band gebunden,
Drauf die Worte Ja und Nein, ohne Kunst gewircket stunden;

Und

Und an einer güldnen Kette, die den reinen Hals umgab,
Hing ein Hertz mit einer Zungen unzertrennt verknüpfft herab.
Eine Schaale von Crystall sahe man in ihrer Lincken,
Und durch sie das lautre Naß des geschöpfften Wassers blincken;
Doch die Rechte, die hingegen noch mit nichts erfüllet war,
Both sie GOtt getrost und redlich, doch mit Ehrerbietung, dar:
Dieser war auch gleich bereit, selbe gnädig anzufassen,
Was ich, sprach er, zugesagt, drauf kanst du dich fest verlassen;
Eh muß Erd und Himmel brechen, eh wird alles umgekehrt,
Als ich das, was ich versprochen, nur um einen Punct versehrt.
Auf die Wort erfolgte gleich in dem Engelreichen Himmel,
Ein frohlockendes Geschrey und ein jauchtzendes Getümmel,
Seraphim und Cherubinen, die für GOttes Throne stehn,
Machten durch der Flügel Schlagen ein starck-rauschendes
Gethön, (e)
Rieffen dabey überlaut nebst der Wahrheit: Amen! Amen!
Komm doch du verheissener hochgelobter Weibes-Saamen!
Komm doch! komm! erlöß', versühne das gefallene Geschlecht,
Und bring die verirrten Schaafe völlig wiederum zurecht!
Als nun endlich diese Zeit, welche der Propheten Zungen,
Und des Davids Harffen-Spiel offtmahls zum voraus be-
sungen,
Die schon Abraham geschauet, Isaac im Geist genoß,
Und auf die sich Jacobs Auge, doch nicht seine Hoffnung, schloß;
Als nun, sag ich, diese Zeit, nach so vieler Wunsch und Hoffen,
Und gerechter Ungedult, endlich einmahl eingetroffen,
Und das weite Rad der Zeiten sich auf diesen Punct gelenckt,
Welchen GOtt darzu bestimmet, ward der Welt das Heyl ge-
schenckt,

Und

(e) Conf. Ezech. Cap. I. & III.

Und das himlische Gewächs Wunder-voll herab gelassen, (f)
Daß es in der keuschen Schoß einer Jungfrau Wurtzel fassen
Und in Blüthen schlagen sollte: biß es sich in voller Krafft
Endlich auf der Erden zeigte, bey noch reiner Jungfrauschafft.

Drauf rief GOtt den Gabriel, der für seinem Throne wachte,
Und darzu bestellet war, daß er Bothschafft überbrachte,
Als ein treuer Abgesandter: Komm! die Zeit ist nun erfüllt,
Daß sich in das Kleid der Menschheit mein geliebter Sohn verhüllt.

Drum auf! eil nach Nazareth! dort wirst du Marien finden,
Die zwar nicht von Fehlern rein; dennoch rein von groben Sünden,
Diese hab ich mir erlesen und für allen auserkiest,
Daß sie ein erwählt Gefässe für mein kostbar Kleynod ist.
Diß Geheimniß must du ihr, sonder Umschweiff, klahr entdecken,
Wird sie gleich auch, wie ich weiß, über diese Wort erschrecken;
So benimm ihr allen Zweiffel, tröste sie, und sprich dabey:
Daß es in dem Rath der Wächter also fest beschlossen sey.

Kaum, daß dieser den Befehl aus des Höchsten Mund vernommen,
So versprach er dem Geheiß unverzüglich nachzukommen,
Machte sich auch augenblicklich zu der Wanderschafft bereit,
Und formirte sich erst Glieder, und vor diese dann ein Kleid,
Denn er wolte diesesmahl einem schönen Jüngling gleichen.
Sein gerad und schlancker Leib durffte kaum den Cedern weichen,
Die auf dem gespitzten Kopffe Libanons als Haare stehn';
Sein Gesicht war wohl getheilet, und ohn allen Tadel schön;

(f) Zachar. VI, 12. הנה-איש צמח שמו ומתחתיו יצמח Ecce Vir *Germen* ejus nomen, & subter eum *germinabit.* Quod de Messia vel ipsi Judaei intelligunt.

Seine rund-gewölbte Stirn glich dem glättsten Helffenbeine,
Und die Augen funckelten heller als Carfunckel-Steine,
Waren blauer als Saphiere: Freundlichkeit und Majestät
Strahlten in vermischten Schimmer; seine Nase war erhöht;
Auf den Wangen sahe man sich die Rosen und Narcissen
Mit den Lilien vermengt, liebreich mit einander küssen,
Und sein Mund glich den Granaten, wo sie sanfft gespalten seynd,
Und wo die gekrönte Blüthe röther als Zinnober, scheint:
Sein noch unbeschattet Kinn sah wie Marmor, der poliret,
Und an Halß und Händen ward ein gantz gleicher Glantz gespüret,
Seines Hauptes lange Locken, die den Rücken abgerollt,
Gläntzten noch in güldnern Strahlen, als der Africaner Gold.
Diese hat ein köstlichs Oel von besondrer Krafft, benetzet, (*)
Welches aller Sterblichkeit und Verwesung Gräntzen setzet,
Doch wird es nur solchen Geistern von der Allmacht zugestellt,
Die zur Ewigkeit erkohren und schon Bürger jener Welt.
Auf dem Haupte spielt' ein Crantz, der statt kostbarer Juwelen,
Selbst mit Sternen ausgesetzt, die für Klarheit nicht zu zählen,
Und die Farbe seines Kleides, welches dufftig, zart und weich,
Kam den buntgefärbten Bogen nach dem Regen, gäntzlich gleich.

Auf

(*) Vid. Postelii eruditas Annotationes ad *Homeri Junonem dolosam* à se germanice versam, p. 214. sqq. & p. 286. sqq. confer quoque ipsius *Wittekindum*, illustre Carminis Epici apud nostrates exemplum, loco aliquo; quod qui vilipendunt, ut nuper ab aliquo factum non sine indignatione animadverti, aut nimium mihi sapere videntur, aut nihil: Eligant isti, per me licet, quid malint. Verum haec in transitu.

Auf der Brust hing ihm ein Schild, mit dem Nahmen ausgeschmücket
Dessen, der ihm mit Befehl, als Gesandten, fortgeschicket,
Jehovah von Macht und Wahrheit war sein gültig Creditiv,
Und der ihm bey dieser Handlung ausgestellte Vollmachts-Brieff.
Ein gantz güldnes Gürtel-Band hatte seinen Leib umgeben,
Um sich in das Feld der Lufft desto leichter zu erheben,
Denn die Wellen-gleichen Falten waren dadurch aufgeschürtzt,
Und die Länge von dem Rocke, nach der Nothdurfft, abgekürtzt.
Auf dem Rücken hingen ihm endlich ein paar lange Flügel,
Die gleich als ein Pfauen-Schweiff voller wunderschöner Spiegel,
Und so wie der Hals der Tauben mannichfaltig ausgemahlt,
Wann das Sonnen-Licht gebrochen auf der Federn Mischung strahlt.
Als er nun so ausgeschmückt, schwung er sich mit dem Gefieder
Von dem höchsten Sitz herab, und ließ sich allmählig nieder,
Ruderte für den Planeten, durch der Lüffte Meer, vorbey,
Und erkandte, daß ihr irren keinesweges irrig sey.
Ihm kam auch der Milch-Weg für, der mit Sternen übersäet,
Deren Anzahl ohne Zahl über alle Sinnen gehet,
Ja der Thier-Creiß, den die Sonne durch das Jahr zu messen pflegt,
Ward von ihm in schnellem Fluge alsobald zurück gelegt.
Weiter sah er in der Näh selbst den ungeheuren Ballen,
Als ein siedend Feuer-Meer, sonder Ruh, entsetzlich wallen;
Diesen Brunnquell güldner Funcken, und den Uhrsprung alles Lichts,
Diese Sonne kunt er schauen, ohne Blendung des Gesichts.

Endlich kam er auch dahin, wo das dunckle Rund sich wendet,
Das vor sich kein Licht nicht hat, wo es nicht die Sonne sendet,
Das in fremden Schimmer prahlet, und die dicke Mitternacht
Durch das Silber-reine Gläntzen offt dem Mittag ähnlich macht.
Wo er nun den Strich hinnahm, war der gantze Weg durchklähret,
Wie ein Schwefel-reicher Blitz blinckernd durch die Lüffte fähret;
Also gläntzten auch die Strassen, wo der Abgesandte zog,
Und wohin er durch das Seegeln der bestrahlten Flügel flog.

Aber, wie ein edler Schwan, welcher in den Lüfften schwebet,
Wenn er diesen Fluß ersieht, wo er am vergnügtsten lebet,
Wie der schlänglichte Mäander, oder der Cayster ist,
Ohngesäumt den Flug beschleunigt, und als Pfeil hernieder schiest:
Also regt' auch Gabriel so viel stärcker seine Schwingen,
Als er Nazareth ersah, wohin er die Bothschafft bringen
Und das Heyl vermelden sollte; So geschwind ein Gold sich senckt,
So geschwind hatt' er ingleichen sich auf diese Stadt gelenckt.
Diese, welche nicht gar weit von dem Thabor abgelegen,
War nicht sonderlich berühmt ihrer Gröss' und Hoheit wegen,
Dennoch weichen ihr nunmehro die berühmtsten Städte gern,
Weil Maria drinnen wohnte, die Gebährerin des HErrn.

Diese Jungfrau fand nun zwar selbst in Davids Stamm-Tabelle
Ihrer hohen Abkunfft nach, als Printzessin, ihre Stelle;
Doch was halff ihr Blut und Würde? denn das Reich war längst geraubt,
Und der grossen Väter Crone saß nun auf der Römer-Haupt.

Statt

Statt, daß sie befehlen sollt, must sie andrer Leute Willen,
(O! wie weh mag dieses thun!) ohne Weigerung erfüllen,
Für den Scepter ging die Spindel durch die Arbeits-volle Hand,
Statt des Königlichen Purpurs, trug sie ein gemein Gewand.
Also, daß sie sich entschloß, von der Armuth angetrieben,
Joseph, einen Zimmermann, künfftig in der Eh zu lieben,
Der ihr zwar am Blut und Stande, aber auch am Schickfal, gleich,
Und, wie sie, mehr an dem Mangel, als an Schätz und Gütern, reich.
Dennoch, war ihr äusserlich gleich das Königreich entrissen;
Hatte sie doch innerlich ein weit grössers im Gewissen
An der Tugend die sie crönte. Wer nichts schändliches begehrt,
Und sich selbsten überwindet, crönt sich, und ist Cronen werth.
Sonderlich war all ihr Thun auf die Gottesfurcht gegründet,
Weil die wahre Tugend sich niemahls ohne diese findet;
Sie durchlaß die heilgen Schrifften, und war ohne Ruh bemüht,
Biß sie durch die Krafft des Geistes, den verborgnen Sinn errieth.
Und gleich damahls, als zu ihr GOtt den Engel abgesendet,
Hatte sie auch ihre Zeit so erspießlich angewendet,
Und aus unterschiednen Stellen, welche sie zusammen hielt,
Wahrgenommen, daß nunmehro die erwünschte Zeit erzielt,
Die das Heyl gebähren sollt; daß die zehnmahl sieben Wochen
Daniels nunmehr erfüllt, und was Amoz Sohn gesprochen (g)

(g) Jes. VII, 14. vid. Grot. ad Matth. I. pag. 23. sqq.

Endlich kam er auch dahin, wo das dunckle Rund sich wendet,
Das vor sich kein Licht nicht hat, wo es nicht die Sonne sendet,
Das in fremden Schimmer prahlet, und die dicke Mitternacht
Durch das Silber-reine Gläntzen offt dem Mittag ähnlich macht.
Wo er nun den Strich hinnahm, war der gantze Weg durch-klähret,
Wie ein Schwefel-reicher Blitz blinckernd durch die Lüffte fähret;
Also gläntzten auch die Strassen, wo der Abgesandte zog,
Und wohin er durch das Seegeln der bestrahlten Flügel flog.

Aber, wie ein edler Schwan, welcher in den Lüfften schwebet,
Wenn er diesen Fluß ersieht, wo er am vergnügtsten lebet,
Wie der schlänglichte Mäander, oder der Cayster ist,
Ohngesäumt den Flug beschleunigt, und als Pfeil hernieder schiest:
Also regt' auch Gabriel so viel stärcker seine Schwingen,
Als er Nazareth ersah, wohin er die Bothschafft bringen
Und das Heyl vermelden sollte; So geschwind ein Gold sich senckt,
So geschwind hatt' er ingleichen sich auf diese Stadt gelenckt.
Diese, welche nicht gar weit von dem Thabor abgelegen,
War nicht sonderlich berühmt ihrer Gröss' und Hoheit wegen,
Dennoch weichen ihr nunmehro die berühmtsten Städte gern,
Weil Maria drinnen wohnte, die Gebährerin des HErrn.

Diese Jungfrau fand nun zwar selbst in Davids Stamm-Tabelle
Ihrer hohen Abkunfft nach, als Printzessin, ihre Stelle;
Doch was halff ihr Blut und Würde? denn das Reich war längst geraubt,
Und der grossen Väter Crone saß nun auf der Römer-Haupt.

Statt

Statt, daß sie befehlen sollt, must sie andrer Leute Willen,
(O! wie weh mag dieses thun!) ohne Weigerung erfüllen,
Für den Scepter ging die Spindel durch die Arbeits-volle Hand,
Statt des Königlichen Purpurs, trug sie ein gemein Gewand.
Also, daß sie sich entschloß, von der Armuth angetrieben,
Joseph, einen Zimmermann, künfftig in der Eh zu lieben,
Der ihr zwar am Blut und Stande, aber auch am Schickfal, gleich,
Und, wie sie, mehr an dem Mangel, als an Schätz und Gütern, reich.
Dennoch, war ihr äusserlich gleich das Königreich entrissen;
Hatte sie doch innerlich ein weit grössers im Gewissen
An der Tugend, die sie crönte. Wer nichts schändliches begehrt,
Und sich selbsten überwindet, crönt sich, und ist Cronen werth.
Sonderlich war all ihr Thun auf die Gottesfurcht gegründet,
Weil die wahre Tugend sich niemahls ohne diese findet;
Sie durchlaß die heilgen Schrifften, und war ohne Ruh bemüht,
Biß sie durch die Krafft des Geistes, den verborgnen Sinn errieth.
Und gleich damahls, als zu ihr GOtt den Engel abgesendet,
Hatte sie auch ihre Zeit so erspießlich angewendet,
Und aus unterschiednen Stellen, welche sie zusammen hielt,
Wahrgenommen, daß nunmehro die erwünschte Zeit erzielt,
Die das Heyl gebähren sollt; daß die zehnmahl sieben Wochen
Daniels nunmehr erfüllt, und was Amoz Sohn gesprochen (g)

(g) Jes. VII, 14. vid. Grot. ad Matth. I. pag. 23. sqq.

Von der Jungfrau, welche schwanger, nahe vor der Thüre sey,
Denn es ging durch gantz Judäa diß erfreuliche Geschrey. (h)
Ach! so rieff Sie damahls aus (selbst unwissend ihrer Ehre)
Wüst ich diese Jungfrau doch, die darzu erlesen wäre,

Den

(h) Perquam memorabilis & relatu dignissimus sequens est Taciti locus Lib. V. Histor. c. 13. Pluribus persuasio inerat, antiquis sacerdotum litteris contineri, eo ipso tempore fore, ut *valescerent Oriens, profectique Judaea rerum potirentur.* Nec minore attentione dignus alter Suetonii in T. Flav. Vespasiano Pat. cap. IV. Percrebuerat Oriente toto vetus & constans opinio: esse in fatis, ut *eo tempore Judaea profecti rerum potirentur.* Quod insigne vaticinium Historicorum uterque, divinorum oraculorum ignarus, perverse ad Vespasianum trahit. Verum illud de Christo nascituro absolute esse interpretandum, docent Torrent. & Casaubon. ad Sueton. & Lupan. & Vertranius ad Tacit. conf. Grot. Mornae. Huet. & alios, qui de veritate Rel. Chr. scripserunt, inprimis Humphr. Prideaux in Connex. Sacr. cum profan. Histor. Part. II. L. 9. f. ult. p. 766. & Grot. ad Matth. II. p. 30. maxime vero illust. Fabricius in aeterno Opere Bibl. Graec. L. I. c. 30. p. 182. ubi supralaudatis binis Lat. Historicor. locis, tertium superaddit Graecum non minus notabilem e Josephi L. VII. de Bell. Jud. c. 31. p. 961. his verbis: Χρησμὸς ἀμφίβολος ἐν τοῖς ἱεροῖς ἐυρημένος γράμμασιν, ὡς κατὰ τὸν καιρὸν ἐκεῖνον ἀπὸ τῆς χώρας αὐτῶν ἄρξει τῆς οἰκουμένης. quae ita quasi vertit Hegesipp. L. V. de Excid. Hieros. c. 44. Inter quae illud praecellentissimum, quod in litteris aeque vetustis, quas sacras vocabant, manebat impressum, quod secundum illud tempus futurus esset vir, qui de regione Judaeorum imperium assumeret in orbem terrarum. Credibile est, Hegesippum in Josepho legisse ἀμφιβόητος, quum verteret *praecellentissimum*; non vero ἀμφίβολος, quippe quod significat, ut notum, *ambiguum, anceps, dubium.* Sed hoc obiter.

Den Messias zu gebähren; mit was Ehrerbiethigkeit
Wär ich selbiger zu dienen, so verbunden, als bereit.
Siehe! da sie also sprach, trat mit Sonnen-gleichen Schimmer
Und fürtrefflichen Geruch, Gabriel zu ihr ins Zimmer,
"Oeffnete der Lippen Pforte, rieff: Holdseelge! sey gegrüßt,
"Die du die Gebenedeyte unter denen Weibern bist.
Sie hingegen ward hierdurch gleichsam als von Blitz gerühret,
Stund gantz unbeweglich dar, als ein Bild aus Stein formiret,
Aug und Zunge war erstarret; Mund und Wangen wurden blaß,
"Endlich als Sie sich erhohlet; sprach sie: Welch ein Gruß ist das?
"Doch der Engel rieff ihr zu: Sey der blöden Furcht entbunden!
"Denn du hast bey GOTT dem HErrn sonderbahre Gnade funden,
"Siehe! du wirst schwanger werden, und gebiehrest einen Sohn,
"Dessen Nahme JEsus heisset: denn das Heyl entsteht davon.
"Der wird groß, und man wird ihn einen Sohn des Höchsten nennen,
"Und GOtt wird ihm selbst den Stuhl seines Vaters Davids gönnen,
"Er nimt das Haus des Jacobs ewiglich als König ein,
"Dann wird seines Königreiches niumermehr ein Ende seyn.
"O wer bin ich Aermste doch, sprach Sie mit vergossnen Zähren,
"O! wie komm ich doch darzu, den Messias zu gebähren?
"Deso Erd als Himmel träget, soll in einer engen Schoß
"Eine schwachen Jungfrau liegen? diese Last ist allzu groß;

"Ueber dieses weiß ich ja nichts von einem Ehegatten.
"Zweiffle nicht, der Heilge Geist wird dich kräfftig überschatten,
"(War des Engels Gegen-Rede) drum auch was dein Leib gebiehrt,
"Heilig heisset, und den Nahmen eines Sohns des Höchsten führt.
"Siehe! die Elisabeth die mit dir in Freundschafft stehet,
"Ist, wie sehr ihr Alter sich durch der Jahre Zahl erhöhet,
"Auch mit einem Sohne schwanger, schon vom sechsten Monde her,
"Die man überall beschrieen, als ob sie nicht fruchtbar wär.
"Dieser wird von deinem Sohn, als ein Herold, Bothschafft bringen,
"Und für Freuden über ihn noch in Mutter-Leibe springen;
"Denn bey GOtt ist nichts unmöglich; alles steht in seiner Macht,
"Und was er einmahl beschlossen, wird, wie schwer es scheint, vollbracht.
"Nun ich merck es allzuwohl, (ließ sich hier Maria hören)
"Daß dich GOTT zu mir gesandt, und mich zu den höchsen Ehren
"Unverdient erwählet habe; Sieh! ich bin des HErren Magd,
"Mir geschehe nach seinem Willen also, wie du mir gesagt.

Drauf entschloß sich Gabriel, wiederum hinweg zu eilen
Und der Lüffte zartes Tuch durch die Flügel zu zertheilen,
Wie ein Adler sich erhebet: Doch indem der Engel schied,
Sang Maria voller Freuden, dieses nachgesetzte Lied: (i)

"Meine

(i) Κατ' ἀντίληψιν cantans hic introducitur Maria, uum eam aliquo demum post tempore in Elisabethae domo hanc entheam cantilenam ceciniſſe conſtet e Lucae Evangel. Cap. I, 46.

"Meine Seel' erhebt den HErrn, GOttes meines Heylands wegen,
"Und mein Geist ist hoch erfreut, weil des Himmels milder Seegen
"Auf mich arme Magd getreuffelt; Sieh! von nun an preisen mich
"Alle Kindes-Kinder seelig, und erhöhn mich ewiglich.
"Denn derselbe thut an mir, die ich elend und geringe,
"So gar überschwengliche unerhörte Wunder-Dinge,
"Dessen Macht so unumschräncket, dessen Nahme heilig ist,
"Und der diesen, die ihn fürchten, die Erbarmung nie verschliest.
"Es verübt sein Arm Gewalt, und pflegt diese zu zerstreuen,
"Die in ihres Hertzens Sinn sich aus Stoltz für niemand scheuen,
"Stößt die Mächtigen vom Stuhle, und erhebt zu gleicher Zeit,
"Die da elend, aus dem Staube tieffgebückter Niedrigkeit.
"Die da hungrich, füllet er mit viel Gütern und Vermögen;
"Und die Reichen lässet er leer und unerfüllt dargegen.
"Er gedenckt an die Erbarmung, läst derselben freyen Lauff,
"Und hilfft seinem treuen Diener Israel mit Nachdruck auf.
"Denn was Er vor langer Zeit unsern Vätern fest versprochen,
"Dieses hält er itzo noch und hat nicht den Eyd gebrochen,
"Abraham und seinem Saamen bleibt er ewiglich getreu,
"Und den Bund, den Er gestifftet, bricht er nimmermehr entzwey.

Zu der Zeit nun hatte GOtt auf uns unbekandte Maßen,
In Mariens keuschen Schoß seinen Sohn herab gelassen,
Also daß Sie schwanger wurde, ohne daß von Fleisches-Lust,
Durch den Beytrag eines Mannes, ihrer Seelen was bewust.

Ihr gesetzt- und schlancker Leib fing sich sacht an auszudehnen,
Sie empfund ein Uebelseyn, Eckel, Müdigkeit und Sehnen
Bald nach der und jener Speise; kurtz, die Zeichen insgemein,
Die bey Schwangern sonst gewöhnlich, stellten sich bey ihr auch ein.

Also, daß ihr Bräutigam sich darüber Sorgen machte,
Und von ihrer Jungfrauschafft eben nicht zum besten dachte,
Auch sie selbst verlassen wollte: Biß ihm durch ein Nacht-Gesicht
GOttes Engel das Geheimniß ihrer Schwangerschafft bericht.
Da er denn hernach nicht wust, wie er die verehren sollte,
Die er erst als unverschämt eyfersüchtig schimpffen wollte,
Denn, nun hielt er sie in Demuth für des Heyls Gebährerin,
Und verfügte sich aus Ehrfurcht nie als Ehmann zu ihr hin.

Unterdessen hatt' August Janus Tempel zugeschlossen, (k)
Und den Oelzweig sahe man aus dem Holtz der Lantzen sprossen.
In die Helme heckten Tauben, und des Rostes rother Zahn
Biß den ungebrauchten Degen an der feuchten Mauer an.
Friede, Ruh und Sicherheit herrschte fast in allen Gräntzen,
Und Irenens holdes Licht sah man allenthalben gläntzen,
Gleichsam zu der Vorbedeutung, daß nunmehr die Zeit herbey,
Da der grosse Fürst des Friedens auf der Welt zu hoffen sey:
Dieser grosse Käyser nun triumphirender Quiriten,
War gleich damahls im Begriff, seinen Ländern zu gebiethen,
Daß sich alles, was darinnen angesessen, schätzen ließ,
Daß er wüst, was jeder hätte, wo er her, und wie er hieß.

Diese

(k) Vid. Sueton. in Octav. August. C. XXII. & ibi in Not. Casaub. adde Prideaux loc. supr. cit. p. 785. vid. & Horat. Od. 15. Lib. IV.

Diese Nachricht sollte man den Registern einverleiben, (l)
Und dieselben sollten stets bey dem Reichs-Archive bleiben,
Um aus solchen zu ersehen, wie es um des Reiches Stand,
Nach den Köpffen und Vermögen, zu derselben Zeit bewandt.
Aber weil der Römer Macht fast die gantze Welt bezwungen,
Und ihr ungehemtes Schwerdt alle Völcker durchgedrungen,
War auch folglich diese Schatzung überhaupt und allgemein,
Und der meiste Theil der Erden stellte sich zu solcher ein.
Die um Taurus Gegend sind, die Bewohner der Niphaten, (m)
Und des rauhen Caucasus, auch die in Cyrenen brathen,
Wo vor heiß-entbrañten Sande alles glühet, raucht und stirbt,
Und ein GOtt mit krummen Hörnern krumme Sprüche von sich giebt;
Wo der Ganges, der Euphrat, Tiger und Araxes schiesset,
Wo der Tanais, der Rhein, Hermus und Pactolus fliesset,
Wo der Nil mit sieben Münden Thetis feuchte Lippen küsst,
Der dem Ursprung nach, dem Himmel nur allein entdecket ist.
Alles dieses wurd geschätzt: Gnidier und Lycaonen,
Halyber, Pamphylier, Garamanten, Nasamonen,

Die

(l) De hoc totius imperii rationario aut breviario, in quod, teste Floro, L. I, c. 6. omnia patrimonii, dignitatis, artium, officiorumque discrimina referebantur, vid. Tacit. L. I. Annal. c. 11. Sueton. in Octav. Aug. c. 101. Dio. Cass. L. LVI. p. 591. & Monument. Ancyran. add. Prideaux. l. c. p. 788. & Grot. ad Luc. II. p. 622.

(m) De his & seq. peregrinis regionibus ab Augusto sub potestatem Romanam redactis, vid. Sueton. in August. cap. 21. Virgil. Lib. III. Georg. ab init. Horat. Od. 15. Lib. IV. & Od. 9. Lib. II. adde Jac. Sannazar. de Partu Virg. Lib. II. p. 23. sqq. quem hic maximam partem sumus sequuti.

Die Bithynier, Illyrer, und die von Thermodoon,
Von Carambis und Sinope, Baros und Sycaminon.
Von Jölcos, Olenos, Calydon und Gonoyssen,
Peparethos und Zezynth, und von Titaressos Flüssen,
Von Pharsaliens Gefilde, da das Unrecht Recht behielt,
Als man der Ausonen Freyheit durch ein blutig Spiel verspielt:
Von Acroceraunien, und des Scirons steilen Klippen,
Und den von der Römer Blut zweymahl trunckenen Philippen,
Die Getulier, Salasser, Britten, Celten und wer mehr,
Gaben dem Geboth zur Schatzung ein gehorsames Gehör;
Und weil Paläſtina sich gleichfalls vor der Römer Beilen
Unterthänig neigete, ließ August Befehl ertheilen,
Daß es auch geschätzet würde; und zwar, daß der Jüden Art
Nach den Stämmen und Geschlechtern, für bequem erkieset ward.

Dergestalt must jederman, um den Käyser zu vergnügen,
Der gegebnen Ordre nach, sich nach seinem Stamm verfügen;
Weil nun Bethlehem vordessen die Geburths-Stadt Davids war,
Stellte sich daselbst Maria als Geschlechts-Verwandtin dar.
Diese Schatzung must indeß unverzüglich vor sich gehen;
Zwar Augustus kunte hier, als ein Heyde, nicht verstehen,
Daß GOtt selbst darunter würckte, als der es so haben wollt,
Daß des Michä Prophezeyung klahr erfüllet werden sollt. (n)
Denn, da über dieses noch nicht allein der Eltern Nahmen,
Sondern ihrer Kinder auch, in die Schätzungs-Liste kamen,
So geschach es gleicher Weise durch des Höchsten sondern Zug,
Daß man seines Sohnes Nahmen mit in die Register trug, (o)

Damit

(n) Mich. Cap. V, 1.

(o) Admiranda in hoc negotio est Dei providentia, qui & natalem locum & genus filii sui multis vaticiniis praedictum voluit testatum esse publicis Tabulis. Nam & infantum capita censebantur. Grot. in Luc. II. p. 624.

Damit also der Beweiß jederman für Augen schwebte,
Und kein Mensch als zweiffelhafft dieser Wahrheit wider-
strebte,
Daß der Heyland Mensch gebohren: denn, was jeder lesen kunt,
Und drauf beym Archiv verbliebe, war gewiß und hatte Grund.
Wie die heilgen Väter selbst, andrer Gründe zu geschwei-
gen, (p)
Für den Jüden und zugleich für den Heyden klahr bezeugen,
Daß sie diese Schatzungs-Rollen, wo der Joseph seine Braut,
Nebst dem Heyland einverzeichnet, selbst mit Augen angeschaut.
Also muste Joseph nun nebst Maria sich bequehmen,
Seinen Weg von Nazareth hin nach Bethlehem zu nehmen,
Daß sie sich da schätzen liessen: Da er unterweges dann
Von dem Unbestand der Thronen traurig hin und wieder sann.
Ach! wohin, gedacht sein Hertz, ach! wohin sind wir verfallen?
Wir, vom Königlichen Stam̃, müssen itzt, als Sclaven, wallen,
O! wie leichtlich springt die Crone bald von dem zu jenem
Haupt,
Und wie bald sind Thron und Scepter, wo es GOtt verhängt,
geraubt?
Unser Anherr, David, ließ so viel hundert tausend Seelen, (q)
Die ihm ehmahls unterthan, durch den Feldherrn Joab
zählen,
Denn sein Land war so erweitert, daß von Dan biß Berseba,
Man sonst nichts, als das Gebiethe dieses grossen Königs, sah.
Aber nun ists umgekehrt, und wir Königs Kinder müssen
Unterthänig und gebückt eines Heyden Scepter küssen,
Man legt uns in unserm Reiche knechtisch eine Schatzung auf,
Die wir frey und Hochgebohren! o! verkehrter Glückes-Lauff!

Doch,

(p) Patres isti sunt Justinus Martyr, Tertullianus, Chrysostomus & alii, vid. Grot. loc. modo citato.
(q) Vid. 2. Samuel. Cap. XXIV.

Doch, GOtt wird es, wie ich hoff, und vermuthlich bald, ver-
mitteln,
Daß wir dieses rauhe Joch von den müden Hälsen schütteln,
Wo nicht leiblich, dennoch geistlich; denn was du mein Eh-
Gemahl
Unter deinem Hertzen trägest, tröstet uns in dieser Quaal.
Dann wird sich die Tiber noch für dem heilgen Jordan neigen,
Und die sieben Hügel Roms sich für Salems vieren beugen
Dieses glaub ich ohngezweiffelt; denn was unser Stammherr
sang,
Und auch die Propheten sagten, komt noch gantz gewiß in Gang.
So gedenckend, waren sie nah an Bethlehem gerücket,
Als die Nacht bereits ihr Kleid mit viel Sternen ausgesticket,
Da dann Joseph sehr erstaunte, daß so eine grosse Schaar
Von den angekommnen Fremden, in der Stadt befindlich war.
Nicht die Häuser nur allein, sondern auch so gar die Gassen,
Waren von den Leuten voll, die sich wolteen schätzen lassen,
Alles lieffe durch einander, männ- und weibliches Geschlecht,
Väter, Mütter, Söhne, Töchter, Herren, Frauen, Magd und
Knecht,
Bürger, Bauern, Schiffer-Volck, Schäfer, Fischer, Krieges-
Schaaren,
Nebst den Rechts-Verständigen, und die im Gesetz erfahren,
Den Rabbinen, und so weiter, alles war daselbst vermengt,
Und in den vermischten Klumpen, sonder Unterscheid, gedrängt.
Wie das Land-Volck, wenn der Feind durch die offnen Dörffer
streichet,
Von der blassen Furcht gejagt, dem verhassten Gast entweichet,
Sich den Fersen anvertrauet, und nach vesten Städten läufft,
So war Bethlehem ingleichen mit den Fremden überhäufft.
Denn, weil diese Stadt sehr klein, war sie der zu grossen Menge,
Der allda Versammleten, viel zu klein und viel zu enge,

Daß

Daß es folglich gar kein Wunder, wenn es vielen am Gemach
Und bequehmlichen Quartiere zu derselben Zeit gebrach.
Daher kam es, daß sehr viel theils auf ihren eignen Wagen,
Die sie oben überdeckt, von der Noth gezwungen, lagen;
Theils in Zelte sich verkrochen, die sie eilends aufgespannt,
Theils in Thor und Thüren sassen, theils sich sonst wohin gewandt.

Das Gemurmel und Getöß von so vielen tausend Köpffen,
Gab fast einen solchen Laut, wie wenn in den heissen Töpffen
Das verschloßne Wasser siedet, braufet, schäumet, heult und lermt,
Oder wenn ein Schwarm der Bienen sumsend durch die Wiesen schwärmt,
Dieses ward noch mehr verstärckt durch das blöcken, schreyen, wiehren
Von den in so grosser Zahl mitgebrachten lastbahrn Thieren,
Rossen, Maulthier, und Cameelen, welche man frey hier und dar,
Auf den Gassen angebunden, weil kein Stall mehr ledig war.

Joseph war indeß voll Angst alle Gassen durchgegangen,
In der Absicht, wenigstens eine Cammer zu erlangen,
Wo Maria bleiben könte; denn es heischte die Vernunfft
Vor sie ein gantz eignes Zimmer wegen ihrer Niederkunfft.
Aber alles war umsonst, und er kam mit leeren Händen
Wiederum betrübt zurück: Wohin sollen wir uns wenden,
Liebster Schatz! sprach er mit Seufftzen, alle Winckel sind schon voll,
Daß ich nicht weiß, wo ich sicher mit dir unterkommen soll?
Sage, was ist hier zu thun, auf der Gassen zu verbleiben,
Läßt dein Zustand itzt nicht zu: Laß uns gehn, und dabey gläuben,
Daß GOtt, der uns her geführet, auch vielleicht selbst für der Stadt,
Eine Herberg ausersehen und uns vorbehalten hat.

Wie

Wie gesaget und geglaubt; also war es auch geschehen,
Denn es ließ für Bethlehem sich ein hoher Felsen sehen,
Welcher eine Höhle hatte, die, man weiß es nicht genau, (r)
Ob sie eines Künstlers Arbeit, oder der Natur ihr Bau;
Uber dieses schien der Felß fürchterlich herab zu hangen,
Und mit grünendem Gesträuch selbe lieblich zu umfangen,
Daß sie gantz beschattet wurde, und dahero kühle war,
Weil der Felß und auch der Schatten solche kühle Lust gebahr.

In derselben hielten nun bey den schwühlen Sommer-Tagen,
Die mit Caravanen ziehn, öffters ihre Niederlagen,
Sich und auch ihr Vieh zu stärcken, und deshalben hatte sie
In der Mitten eine Krippe zu dem Futter für das Vieh.
Hier, mein Joseph, ist es gut, rieff Maria, einzukehren,
Denn sie sollt in diesem Felß uns den Felß des Heyls gebähren;
Und aus dieser düstern Höhle brach der Heyden Licht herfür,
Ja daß nun der Himmel offen, zeigte deren weite Thür.
Aus der Höhle solte man nun den größten Schatz erheben,
Den der überreiche GOtt der verarmten Welt gegeben.
Doch wie diese Felsen-Höhle der Geburths-Ort JEsu war;
Also stellte sie im Bilde gleichfalls sein Begräbniß dar.
Als nun dieses Ehe-Paar in die Klufft hinein getreten,
Fanden sie zwar Raum genug; doch an häußlichen Geräthen
Einen desto grössern Mangel; wenig Stroh und etwas Heu
Waren statt der kostbahrn Meublen, Mahlwerck und Tapezerey.

Statt

(r) De hoc Spelaeo, in quod Maria & Josephus, necessitate coacti, diverterunt, vid. Augustin. Calmet. ad Luc. II. p. 32. & Grot. in idem caput Luc. p. 625. ubi ad consensum Patrum diversorum provocat.

Statt des Tisches und des Betts, lagen abgerollte Steine,
Doch das beste war dabey, daß sie beyderseits alleine,
Und von Leuten abgesondert: also waren sie erfreut,
Hatten sie als Königs-Kinder gleich nicht viel Bequehmlichkeit.

Als Maria diesemnach eine Zeitlang da verblieben,
(Denn es ging was langsam her, eh man alles aufgeschrieben,
Was geschätzet werden solte *) war ihr Ziel herbey gerückt,
Weil der Mond zum neunten mahle die zwölff Häuser angeblickt.

Einmahl zu derselben Zeit, da sich alles, was nur lebet,
Vögel, Fische, Mensch und Vieh, in die sanffte Ruh vergräbet,
Und der Traum-Geist leis' und schleichend durch die stillen Kammern geht
Und die Schlaf-Lust in die Augen, in die Sinnen Träume, sät,
Wenn die Sternen sonder Zahl funckelnd durch die Lüffte blincken,
Und einander, wie es scheint, mit verliebten Augen wincken;
Damahls war es, als Maria an sich spührte, daß nunmehr
Ihre Stunde der Entbindung gantz gewiß gekommen wär.
Sie empfunde Schmertz und Angst, schneiden, pressen, ziehn und drücken,
Gleichwohl must sie sich allein zu der sauren Arbeit schicken,
Niemand halff ihr in den Nöthen; doch was halffen Menschen hier?
Sie gebahr den Helffer selbsten, dieser halff sich und auch ihr.
Und so kam derselbe Sohn, der von Ewigkeit gezeuget,
Wimmernd als ein Kind zur Welt, und ward an der Brust gesäuget,
Der, so allen Fülle giebet, lag nun elend, arm und bloß,
Nur mit Hadern überdecket, zitternd auf der Mutter Schoß.

* Vid. Prideaux Connex. Hist. Sacr. cum profan. Part. II, Lib. 9. p. 786. conf. Grot. ad Luc. II. p. 622.

Der den Himmel als ein Tuch aufgewickelt, und darneben
Den gerollten Erden-Ball mit fünff Gürteln rings umgeben,
Diesen fehlt es, (o! wer tadelt nicht den Undanck der Natur)
Itzt an schlechten Windel-Tüchern und an einer Windel-Schnur.

Der, so allen Raum ertheilt, und so Erd als Himmel träget,
Wird, an sanffter Wiegen statt, in die Krippe hingeleget;
Der, so allen Betten giebet, lieget hart auf wenig Heu,
Und der alles nährt, kriegt spährlich einen halbgemachten Brey.

Kommt ihr stoltzen Frauen her! wo euch nicht so hefftig grauet,
Wenn ihr dieser Wöchnerin schlechten Wochen-Staat beschauet,
Sie gebiehrt den Sohn des Höchsten; gleichwohl seht ihr überall
Nichts von Gold und theuren Zeugen, noch von Silber und Crystall.

Hier erblicket ihr kein Bett, das voll Schwahnen-Federn stecket,
Keine Wiege, die verguldt und mit Atlaß überdecket,
Spiegelt euch an dem Exempel, mäßigt euren stoltzen Pracht,
Und gedenckt an den Erlöser, wie er sich so arm gemacht.

Joseph, welcher lag und schlieff, wurd inzwischen durch das Wimmern
Des gebohrnen Sohns erweckt, und durch das entstandne Schimmern,
Das der Höhlen Raum erfüllet, und ihm in die Augen drang,
So geblendet, daß er plötzlich von dem Lager aufwärts sprang;
Endlich, als er sich besann, und indem er sich gerieben,
Das Gewölck des feuchten Schlaffs auf den Augen gantz zertrieben;
Sah er mit entzückten Blicken, wie man leicht ermessen kan,
Bald die Mutter, bald den Heyland, bald sie beyde sehnlich an;

Letzt-

Letztlich fiel er auf die Knie zu des theuren Kindes Füssen,
Ist es, sprach er, mir erlaubt, dir die Stirn und Hand zu küssen,
O! mein Heyland und Erlöser! oder ists Verwegenheit,
Wenn ein Sünder GOttes Sohne die befleckten Lippen beut?
Zwar ich könt und dürffte mich dieses nimmermehr erkühnen,
Wann du in der Majestät, als ein GOtt allein, erschienen;
Doch weil du mit Fleiß die Strahlen deiner Gottheit abgelegt,
Glaub ich, daß mein Unterfangen dich zu keinem Zorn bewegt.
Nun ist unsers Davids Hauß, da es gäntzlich abgenommen,
Wider den gemeinen Lauff, erst zum höchsten Gipffel kommen,
Nun wird alle Schmach der Armuth von demselben abgewischt,
Und der Stamm, der gantz entsafftet, wird durch neuen Safft erfrischt.
Du, mein Vater, wirst mein Kind, ich, dein Kind, soll nun hingegen
Dein unwürdger Vater seyn, dich nach Nothdurfft zu verpflegen?
Wunder über alle Wunder! GOtt, der alles trägt und hält,
Läst sich tragen, halten, wiegen, und bedarff des Diensts der Welt.
Jeder köstlicher Pallast voll unschätzbarer Juwelen,
Ist ein armes Hirten-Hauß gegen dieser reichen Höhlen,
Osten, Westen, Süd und Norden werden einst noch zu ihr ziehn,
Und aus Andacht ehrerbiethig für derselben niederknien.
Also sprach des Josephs Mund, hätt auch wohl noch mehr gesprochen,
Wo ihm nicht ein Thränen-Guß alles Reden unterbrochen,
Den das Hertz zuerst gezeuget, und das Auge drauf gebahr,
Und der seiner sondern Freuden ungehemmter Ausbruch war.
Der Marien gieng es auch in dem Stücke nicht viel besser,
Ihre Freude war so groß, als des Josephs, ja noch grösser,

Weil sie selbst das Heyl gebohren, war sie dergestalt entzückt,
Daß ihr unverwandtes Auge starr den Heyland angeblickt;
Wie wenn wir ein Marmor-Bild mit Verwunderung beschauen,
Welches durch des Künstlers Fleiß so natürlich ausgehauen,
Daß nur Sprach und Regung fehlet; also saß Maria da
Ausser, daß man aus den Augen Freuden-Thränen fallen sah;
Endlich, als sich nach und nach ihrer Augen Hunger stillte,
Und die Unersättlichkeit durch das Anschaun sich erfüllte,
Kam sie wieder zu sich selber, und für übergrosser Lust,
Drückte sie den liebsten Heyland bald an ihre zarte Brust;
Bald gab sie ihm Kuß um Kuß auf die Rosengleichen Wangen;
Bald sah sie den Himmel an mit Hertzbrechenden Verlangen;
Und bald sah sie auf sich selbsten; letztlich brach sie also loß:
O! du himmlisches Gewächße meiner unberührten Schoß!
Du nunmehr gereiffte Frucht meiner bitter-süssen Schmertzen,
Die ich dich neun Monath lang unter meinem keuschen Hertzen
Als ein Kind getragen habe; o du angenehme Last,
Die auf meinem Schoße lieget, und die itzt mein Arm umfasst,
Mir ist durch dich so ein Pfand von dem Himmel anvertrauet,
Das von Anbeginn der Welt keine Zeit noch angeschauet,
Lägen alle Schätz und Güther dieser Erden gleich allhier,
Wären sie jedoch am Werthe, weniger als nichts, bey dir.
Mit dir wird das Heyl der Welt und der Ewigkeit gebohren,
Du erstattest alles diß, was wir dergestalt verlohren,
Daß es uns gantz unersetzlich und unwiederbringlich schien,
Höll' und Sünde, Tod und Teuffel muß für dir den kürtzern ziehn.
O! wie soll ich dich, mein Heyl! unterthänigst gnug verehren,
Daß du mich gewürdigt hast, gnädigst bey mir einzukehren,

Und

Und dich in mein Fleisch zu kleiden! Selbst kein Engel ist geschickt,
Diese Gnade recht zu preisen, welche mich so hoch beglückt.
Keine Mutter hat ihr Kind ohne Sünden-Gifft empfangen;
Und von keiner ist die Frucht ohne Sünden fortgegangen;
Keine hat die zarten Blüthen unverletzter Jungferschafft
Auch nach der Gebuhrt behalten in der ungeschwächten Krafft.
Mich nur hat des Höchsten Rath einzig und allein erkohren,
Daß ich ohne Sündenschuld so empfangen, als gebohren,
Daß kein Westen-Wind der Wolluſt meine Blüthen abgestreifft,
Und daß sonder alle Sünden meines Leibes Frucht gereifft.
Mütter, welche sterblich sind, bringen Sterbliche zur Erden;
Aber von mir Sterblichen muß GOtt selbst gebohren werden:
Kinder haben ihren Müttern nie die Seeligkeit gebracht;
Da der Sohn, den ich gebohren, mich und alle seelig macht.
Diese Sonne, die von mir aus der Schoß herfür gegangen, (s)
Trennt die dicke Finsterniß, die den Erden-Creiß umfangen,
Und versendet ihre Strahlen und unendlich-heitern Schein
In die weit entlegnen Länder, wie mir ahnt, dereinst hinein.
Wer wird also dieses nicht auſſer allen Zweiffel setzen,
Daß mir, weil die Erde steht, keine Mutter gleich zu schätzen,

(s) Allusum hic est ad memorabile somnium matris Willegesii, primi Electoris Moguntini, quae, ante quam partum eniteretur, per quietem viderat, Solem quasi e sinu suo pudoris prodire, suosque radios per universum terrarum orbem late dispergere: non sine omine eminentissimae futurae dignitatis, ad quam, mirum dictu! ipsius filius, humili carpentarii genere, ut notum, natus, postea fuit evectus. Vid. B. Wenzelii, incomparabilis Poëtae Orator. Histor. p. 962. ubi Historia haec cum hac nostra Applicatione.

Sonder Ehrsucht ausgesprochen! denn GOtt hat mich ärmste Magd
Nur in Gnaden angesehen, und erfüllt, was er gesagt.
Nun mich soll, o liebstes Kind! nichts von deiner Seite bringen,
Wird auch gleich ein scharffes Schwerdt einst durch meine Seele dringen,
Wie ich im Voraus erblicke, sagt mir doch dein guter Geist,
Daß du gleichwohl der Messias, Heyland und Erlöser seyst.
Also sprach sie, und hierauf hielt sie in den Reden inne,
Denn es kam ihr alsobald in die GOttgeweyhten Sinne
Daß ihr Sohn als Sohn der Rechten, nehmlich als ein Benjamin,
Aber auch als ein Benoni, als ein Schertzens-Kind, erschien.
Doch o Seegens-reiche Nacht! o! wie soll ich dich erheben?
Wollte mir Marino nur seine güldne Feder geben!
Oder, darff ich noch mehr wünschen, wenn es nur nicht gar zu viel,
Lehnte mir der grosse Brockes seinen überirrdschen Kiel!
O! wie wollt ich mich alsdann höher als ein Adler schwingen,
Und von dieser Wunder-Nacht übermenschlich feurig singen;
Doch so sing ich nach Vermögen; GOtt! du wirst mich nicht verschmähn,
Und mehr auf den guten Willen, als auf Kunst und Schönheit, sehn.

Gleich in selben Augenblick nach dem glücklichen Gebähren,
Fing der Himmel plötzlich an dergestalt sich auszuklähren,
Und in einem Licht zu strahlen, daß die Sonn' auch im Mittag
Gegen diesen heitern Schimmer, kaum ein Schatten heissen mag.
Denn auf Göttlichen Befehl kamen die beflammten Schaaren
Aus dem himmlischen Pallast durch die Lufft herab gefahren,

Welche

Welche so geschwind zu zählen, als die Sternen in der Höh,
Oder auch die Sonnenstäubgen, und die Tropffen in der See.
Dieses reine Geister-Heer ward von Gabriel geführet,
In demselben Kleider-Schmuck, wie er damahls ausgezieret,
Als er nunmehr vor neun Monden, wie wir allbereit gedacht,
Der Marien das Geheimniß ihrer Schwängrung hinterbracht.
Wie, wann sich der Vögel Fürst, ein erhabner Adler, schwinget,
Und mit unverwandten Aug' in das Sonnen-Feuer dringet,
Sich das leichte Volck der Lüffte ehrerbiethig für ihm neigt,
Und in einen Creyß sich drehend nur von weiten um ihn fleugt;
So ward auch dem Gabriel diesesmahl der Rang gegeben,
Und der andern Engel-Schaar sahe man rings um ihn schweben,
Diese stimmten mit einander so ein musiciren an,
Daß kein Sterblicher dasselbe würdiglich beschreiben kan.
Liessen gleich bey stiller Nacht hundert tausend Nachtigallen
Ihr unnachzuahmend Lied mit gesammter Krafft erschallen;
Wär doch dieses schöne Singen bey dem Englischen Gesang,
Nur ein heisres Raben-Krechzen und unangenehmer Klang.
Um die Gegend war ein Feld, wo die Hirten bey den Hürden (t)
Ihrer Heerden hütheten, daß sie nicht bestohlen würden,
Und kein Wolff die Anzahl schwächte, oder ein ergrimter Bär
Mit den scharff-bewährten Klauen, eines Schafes Räuber wär.
Als nun so ein heitrer Straht die geschwärtzte Nacht bestrahlte,
Und mit einem Silber-Glantz alle Schatten übermahlte;

(t) Vid. Grot. ad Luc. II. p. 625. & quae nos post ipsum ad eundem Luc. loc. adde Sam. Bochart. Hierozoic. Part. I. L. II, c. 44. p. 265. sqq. ubi ex parte Grotio contrarius.

Sonder Ehrsucht ausgesprochen! denn GOtt hat mich ärmste Magd
Nur in Gnaden angesehen, und erfüllt, was er gesagt.
Nun mich soll, o liebstes Kind! nichts von deiner Seite bringen,
Wird auch gleich ein scharffes Schwerdt einst durch meine Seele dringen,
Wie ich im Voraus erblicke, sagt mir doch dein guter Geist,
Daß du gleichwohl der Messias, Heyland und Erlöser seyst.
Also sprach sie, und hierauf hielt sie in den Reden inne,
Denn es kam ihr alsobald in die GOttgeweyhten Sinne
Daß ihr Sohn als Sohn der Rechten, nehmlich als ein Benjamin,
Aber auch als ein Benoni, als ein Schertzens-Kind, erschien.
Doch o Seegens-reiche Nacht! o! wie soll ich dich erheben?
Wollte mir Marino nur seine güldne Feder geben!
Oder, darff ich noch mehr wünschen, wenn es nur nicht gar zu viel,
Lehnte mir der grosse Brockes seinen überirrdschen Kiel!
O! wie wollt ich mich alsdann höher als ein Adler schwingen,
Und von dieser Wunder-Nacht übermenschlich feurig singen;
Doch so sing ich nach Vermögen; GOtt! du wirst mich nicht verschmähn,
Und mehr auf den guten Willen, als auf Kunst und Schönheit, sehn.

Gleich in selben Augenblick nach dem glücklichen Gebähren,
Fing der Himmel plötzlich an dergestalt sich auszuklähren,
Und in einem Licht zu strahlen, daß die Sonn' auch im Mittag
Gegen diesen heitern Schimmer, kaum ein Schatten heissen mag.
Denn auf Göttlichen Befehl kamen die beflammten Schaaren
Aus dem himmlischen Pallast durch die Lufft herab gefahren,

Welche

Welche so geschwind zu zählen, als die Sternen in der Höh,
Oder auch die Sonnenstäubgen, und die Tropffen in der See.
Dieses reine Geister-Heer ward von Gabriel geführet,
In demselben Kleider-Schmuck, wie er damahls ausgezieret,
Als er nunmehr vor neun Monden, wie wir allbereit gedacht,
Der Marien das Geheimniß ihrer Schwängrung hinter-
bracht.
Wie, wann sich der Vögel Fürst, ein erhabner Adler, schwinget,
Und mit unverwandten Aug' in das Sonnen-Feuer dringet,
Sich das leichte Volck der Lüffte ehrerbiethig für ihm neigt,
Und in einen Creyß sich drehend nur von weiten um ihn fleugt;
So ward auch dem Gabriel diesesmahl der Rang gegeben,
Und der andern Engel-Schaar sahe man rings um ihn schwe-
ben,
Diese stimmten mit einander so ein musiciren an,
Daß kein Sterblicher dasselbe würdiglich beschreiben kan.
Liessen gleich bey stiller Nacht hundert tausend Nachtigallen
Ihr unnachzuahmend Lied mit gesammter Krafft erschallen;
Wär doch dieses schöne Singen bey dem Englischen Gesang,
Nur ein heisres Raben-Krechzen und unangenehmer Klang.
Um die Gegend war ein Feld, wo die Hirten bey den Hür-
den (t)
Ihrer Heerden hütheten, daß sie nicht bestohlen würden,
Und kein Wolff die Anzahl schwächte, oder ein ergrimter Bär
Mit den scharff-bewährten Klauen, eines Schafes Räuber
wär.
Als nun so ein heitrer Straht die geschwärtzte Nacht be-
strahlte,
Und mit einem Silber-Glantz alle Schatten übermahlte;

(t) Vid. Grot. ad Luc. II. p. 625. & quae nos post ipsum ad eundem Luc. loc. adde Sam. Bochart. Hierozoic. Part. I. L. II, c. 44. p. 265. sqq. ubi ex parte Grotio contrarius.

Auch das Englische Gethöne jauchzend durch die Lüffte strich,
Kamen dadurch diese Hirten, für Erstaunen, ausser sich:
Sprungen also jählings auf mit erzittern und erbeben,
O! was will sich, rieffen sie, o! was will sich hier erheben,
Ist diß göttlich, ists natürlich, ists vielleicht gar Zauberey?
Oder rückt das Ziel der Dinge gegenwärtge Nacht herbey?
Selbst die Heerde, welche schlieff, überfiel zugleich ein Schrecken,
Riß auf einmahl schüchtern aus, lieff nach dickverwachsnen Hecken,
Sich darinnen zu verbergen, denn der allzulichte Strahl
Jagte sie aus ihrem Lager, über Felder, Berg und Thal.
Ja die Hunde, welche sonst wachend bey der Heerde lagen,
Waren itzo nicht geschickt, nach Gewohnheit, anzuschlagen,
Furchten sich, und krochen winselnd um der Hirten Füsse her,
Scheuten sie gleich ehedessen weder Löwen, Wolff noch Bär.
Als nun Heerd und Hirten so furchtsam durch einander irrten,
Trat der Engel Gabriel mit den Worten zu den Hirten:
"O! verbannet Furcht und Schrecken, welches euer Hertz beschwert,
"Ich vermeld euch grosse Freude, die den Völckern wiederfährt;
"Denn der Heyland, den ihr hofft, nehmt die frohe Post zu Ohren!
"Dieser euer Heyland ist heut in dieser Nacht gebohren,
"Den sein Vater zum Messias ewiglich gesalbet hat,
"Und der, nach der Prophezeyung, auch ein Herr in Davids Stadt.
"Doch, daß ihr ein Zeichen habt, will ich euch zur Nachricht sagen,
"Findet ihr nicht fern ein Kind, das in Windeln eingeschlagen,

"Und

"Und in einer Krippen lieget, so gedenckt sodann dabey:
"Daß diß Kind, und sonst kein anders, der versprochne Heyland sey.

Hier auf dieses letzte Wort fing der andern Engel Menge
Wiederum zu jauchzen an, und verstärckte die Gesänge,
Daß das rauschende Gethöne schwirrend durch die Lüffte drang,
Und von diesem Jubel-Liede Thal und Hügel wiederklang:
"Ehre sey GOtt in der Höh! Friede müsse nun auf Erden,
"Weil der Friedens-Printz erscheint, überall gehöret werden,
"Wo nicht leiblich, dennoch geistlich, denn der Höchste trägt nunmehr
"Ein weit gnädigers Gefallen an den Menschen, als vorher.

Drauf geschah es alsobald, daß der Himmel sich zertheilte,
Und der Engel seelges Heer wiederum hinaufwärts eilte,
Wie ein Schwarm bemühter Bienen von der süssen Last beschwert,
Von den Blumen-reichen Wiesen, Abends, nach dem Stocke kehrt.
Denen Hirten war indeß, als sie diese Post vernommen,
Auf das neue Muth ins Hertz, in die Glieder Krafft gekommen,
Diese Zeitung, war ihr Reden, ist uns viel zu angenehm,
Daß wir hier verbleiben solten: Laßt uns gehn nach Beth'lehem!
Es verdienet die Geschicht, die uns GOtt zuerst vertrauet,
Und für andern offenbahrt, daß man sie genau beschauet.
Denn an diesem Seegens-Kinde lieget unser aller Heyl,
Und der gantze Creyß der Erden nimt an diesen Schatze Theil.
Ich bin eurer Meynung zwar, fing ein Schäffer an zu sagen.
Doch wo werden wir diß Kind unter so viel Volck erfragen?
Wer wird uns die Krippe zeigen, und wer führt uns in den Stall?
Ich erblick Unmöglichkeiten nirgends, als nur überall.

Laß doch, sprach ein andrer drauff, deinen Harm und Zweifel schwinden,
Denn wir wollen hoffentlich dieses liebe Kind wohl finden;
GOtt wird uns selbst Mittel weisen, und dahero glaub ich fest,
Daß er uns nach unsern Suchen, seinen Heyland finden läst.
Ueber dieses seh ich auch an dem Himmel selbst ein Zeichen,
Welches mir Versichrung giebt, daß wir unsern Zweck erreichen,
Denn ihr wisset, werthen Brüder, weil ich euch schon längst bekandt,
Daß ich viele Zeit und Mühe bey der Stern-Kunst angewandt.
Cohab, der berühmte Hirt, dem ich als ein Hirten Knabe,
Weil er vieles Vieh besaß, lange Zeit gedienet habe;
War in dieser Kunst erfahren, und erweckt in meiner Brust,
Solche Wissenschafft zu lernen, durch sein Beyspiel, grosse Luft.
Wenn wir beyderseits des Nachts bey der Heerde wachend lagen,
Wieß er mir mit seinem Stab hier die Glucke; da den Wagen;
Dort den stürmischen Orion; wo sich die Planeten drehn,
Und die andern kleinern Sterne gleichsam unbeweglich stehn.
Als nun dieser Lebens-satt und für kurtzem schlaffen gangen,
Hab ich, eh er starb, von ihm ein geschriebnes Buch empfangen,
Wo er alles aufgezeichnet, was er in die sechtzig Jahr
Bey den Sternen angemercket, weil er neun und achtzig war.
Dieses nur gedachte Buch hat mich schärffer angetrieben,
Mich in dieser edlen Kunst immer mehr und mehr zu üben,
Und drum geb ich unermüdet bey der hellgesternten Nacht
Auf das Auf- und Untergehen dieser Himmels-Kertzen acht.
Nun hab ich vor kurtzer Zeit mit Verwundrung wahrgenommen,
Daß ein unbekanter Stern an dem Firmament entglommen,

Welcher frey am Himmel schweiffet, und so helle Funcken streut,
Daß der Abend-Stern dargegen nur ein Creyß voll Dunckelheit.
Diesem neuen Wunder-Stern pfleg ich fleißig nachzusehen,
Und mich dünckt, er bleib allein über jener Höhle stehen,
Die für Bethlehem gelegen, und wie ihr von selbsten wisst,
Für die fremden Caravanen gar bequehm zum ruhen ist.
Trügt mich nun mein Urtheil nicht, wollt ich um ein grosses wetten,
Daß wir das gebohrne Kind nirgends sonst zu suchen hätten,
Als in oberwehnter Höhle: denn der neugebohrne Stern (u)
Ist ein Herold, wie ich glaube, von dem neugebohrnen HErrn.
Dieses, was du uns erzählt, rieffen alle, läst sich hören;
Aber womit werden wir dieses holde Kind beehren?
Brauchet er gleich kein Geschencke; heischt doch gleichwohl unsre Pflicht,
Daß man ihm aus Ehrerbietung einiges Geschenck' entricht.
Ich, sprach einer, wähl ein Lam̃, das ich nächst entwöhnet habe;
Und ich, rieff ein anderer, bring ein Böcklein statt der Gabe;
Ich dargegen, sprach der dritte, nehm ein Turtel-Tauben-Paar;
Und ich, Honig, rieff der vierdte, das als wie ein Gold so klahr.
Ich bring einen Milch-Asch mit, der von fetter Sahne gischet,
Und der Mutter mattes Hertz mit der kühlen Krafft erfrischet,
Ließ der fünffte sich vernehmen; und ich, war des sechsten Wort,
Trag in einen Korbe Feigen, Datteln, Quitt' und Apffel fort.
Nun wohlan denn, lasset uns ohne längeres Verweilen,
Rieffen alle Hirten aus, nach gedachter Höhlen eilen,
Jeder trag, sie zu becräntzen, und zu ihrer sondern Zier,
Cedern-Aeste, Lorbeer-Reiser nebst den Palmen-Zweigen für.

Und

(u) Vid. Almeloveen. Amœnit. Theol. Philol. p. 238. adde Grot. ad Matth. I, p. 30. & quae nos, post eum, in eundem locum nuper notabamus.

Und hiermit begonnen sie mit den Gaben fortzuschreiten;
Doch kaum daß sie auf der Höh, sahen sie den Stern von weiten,
Der in Silber-gleichen Schimmer heller als der Mond erschien,
Dadurch wurden sie behertzter, diesem Weiser nachzuziehn.
Endlich, als der Himmel nur durch die halbe Dämrung graute,
Und das Kind der Nacht, der Thau, auf die matten Matten thaute,
Kamen diese frommen Hirten, welche GOTT darzu ersehn,
In der GOtt-geweyhten Höhle, wo der Heyland lag, zu stehn.
Mit was Hertzbewegenden und entzückenden Vergnügen
Sahen sie des Höchsten Sohn lächelnd in der Krippen liegen!
O! wie fielen sie zusammen, nebst dem mitgebrachten Vieh,
Lamm und Böcklein, ehrerbiethig für demselben auf die Knie.
So bist du dann, sprachen sie, endlich noch im Fleisch erschienen,
Du so lang-erwartet Kind! der verworffnen Welt zu dienen,
Und den Schaden zu ersetzen, der sonst unersetzlich war,
Welchen Eva erst gezeuget, und dann Adam drauf gebahr;
So, und sonsten anders nicht, kunten wir Erlösung hoffen,
Und GOtt Lob! daß unser Wunsch so erwünschet eingetroffen,
Süsser Heyland und Meßias! nimm dich deines Volckes an,
Bring uns wiederum zusammen auf die längst verlohrne Bahn!
Geh, als Ertz-Hirt für uns her, weyde, lencke, führ und pflege
Uns, wie wir der Heerde thun, mach um uns ein starck Gehege,
Daß der Teuffel, der die Seelen, wie der Wolff das Lamm, begehrt,
Und ein Löw' aufs Reh erhitzet, dir kein eintzig Schaff versehrt.
Unsre Väter hätten sich, und ihr alles drum gegeben,
Diese höchst-erwünschte Nacht einen Blick nur, zu erleben,

O!

O! wie haben sie geseufftzet: Hüter! ist die Nacht schier da?(w)
Die weit mehr Bewunders-würdig, als der Tag des Josua.(x)
Und ja wohl ist diese Nacht ihres grossen Vorzugs wegen,
An der Schönheit, Glantz und Nutz, allen Tagen überlegen,
Zehnmahl hundert tausend Tage, so viel Monath, so viel Jahr
Können dieses nicht gebähren, was die eintzge Nacht gebahr.
Ja wer muß nicht diese Nacht über alles andre preisen,
Wo sich GOtt an statt des Monds, statt der Sternen, Engel weisen?
Billig fange man hinkünfftig von der Nacht die Jahr-Zahl an,
Weil die Zeit nicht Rechnens würdig, ehe diese Nacht began.
Aber ach! wie sollen wir, wir gering' und arme Hirten,
Nach der Hoheit deines Stands, und nach Würden, dich bewirthen,
O! du grosser Sohn des Höchsten! der den Himmel und die Welt,
Nebst dem Vater, mit erschaffen, mit regiert und mit erhält,
Woran kanst du als ein GOtt, irgend einen Mangel haben?
Gleichwohl unterstehn wir uns die geringen Hirten-Gaben
Dir in Demuth fürzutragen, du wirst selbe nicht verschmähn,
Und mehr auf das Hertz der Geber, als die Gaben selber, sehn.
Denn dasselbe wird dir hier in Geschencken dargeleget;
Beydes diesem Lam̃ und uns ist die Sanfftmuth eingepräget;
Unser ungefärbtes Wesen, Einfalt, Redlichkeit und Treu,
Kömt an Klarheit und an Weise, so der Milch, als Honig, bey.
In der Eintracht gleichen wir den vertrauten Turtel-Tauben;
Und der Frucht-erfüllte Korb ist ein Bild von unserm Glauben,

Der

(w) Jes. XXI, 11. alio sensu a nobis hic allegatum.
(x) Jos. X, 14. conf. Deyling. Obs. sacr. Part. I, 19. & Abicht, de Statione Solis miraculosa, ubi contra ill. Clericum inprimis disputat, quod & fecit rev. Deyling.

Der so süsse Früchte träget, sonderlich in dieser Nacht,
Da uns GOtt durch seinem Engel diß Geheimniß kund gemacht.

Ist dir nun dergleichen Hertz, liebster Heyland, nicht zuwider,
O! so lege dich daselbst, statt der harten Krippe, nieder,
Zieh hinein mit deinem Seegen, Friede, Ruh und Seeligkeit,
Schau, wie es, dich einzunehmen, gleichsam hüpffend sich erfreut.

Doch wir tragen billig Scheu, dich noch länger zu beschweren,
Denn es wird dich bald die Noth in dem sanfften Schlummer stöhren,
Also schlaffe sanfft und süsse, daß du, wenn die Noth es heist,
In der Arbeit auszuhalten, einstens desto muntrer seyst.
Und hierauf besteckten sie, nach beschehnem tieffen Neigen,
So die Krippen, als die Klufft, mit den mitgebrachten Zweigen.
Suchten ihren Rückweg wieder; Aber, eh der Hauffe schied,
Griff er auf den Hirten-Flöten noch ein sanfftes Wiegen-Lied.
Doch hier nahm Maria für, diesen Worten nachzudencken,
Die die Hirten fürgebracht, und sie tieff ins Hertz zu sencken,
Denn der Leute frommes Leben, Dehmuth, Ehrlichkeit und Treu,
Ließ ihr von der Wahrheit dessen keinen Zweiffel überley.
Als sie sich nun dergestalt wieder auf den Weg begeben,
Fingen sie lobpreissend an GOttes Wunder zu erheben,
Das sie diese Nacht gehöret, und selbstäugig angeschaut,
Welches ihnen unverdienet, GOttes Engel erst vertraut.
Ja sie unterliessen nicht, unterweges bey den Leuten,
Die sie sahen, die Geburth dieses Kindes auszubreiten,
Nebst des Engels eignen Worten, die sie die verwichne Nacht
Angehöret, als er ihnen diese Freuden-Post gebracht.
Viele, ja die meisten fast, als sie diß vernahmen, rieffen,
Was ist dieses für ein Traum, der den Hirten, als sie schlieffen,

So

So ein Blendwerck fürgebildet? o! es gleicht bey meiner Treu
Die Erzählung einer Fabel, wie ein Ey dem andern Ey.
Doch auch viele gegentheils nahmen dieses Wort zu Hertzen,
Sprachen weit vernünfftiger: o es ist hier nicht zu schertzen,
Dieses Wunder über Wunder, das die Hirten selbst gesehn,
Ist so lange Zeit versprochen, und nun diese Nacht geschehn:
Warum sollen wir ihm deñ nun nicht gläubig Beyfall gönnen;
Auf! lasst uns drum ohn Verzug nach beschriebner Höhle rennen,
Dieses Kind selbst zu betrachten, das des Höchsten eigner Sohn,
Der die Welt zum Schemel brauchet, und den Himmel für den Thron.
Wie der Schnee von lauer Lufft loß gemacht und halb geschmeltzet,
Von dem Haupt des Libanons, rollend sich herunter weltzet,
Und indem er unterwegens immer neuen Schnee ergreifft,
Sich dann augenscheinlich ballet, stärckt, vergrössert, mehrt und häufft,
Also hatte sich das Volck immer mehr und mehr gemehret,
Als der eine diese Post von dem andern angehöret,
Und der dritte weiter sagte, so daß eine grosse Schaar
Endlich, dieses Kind zu sehen, hauffenweiß versammelt war.
Ja, wie wenn ein Wandrer früh seine Fackel, die noch rauchet,
Ohnbedachtsam von sich wirfft, weil er sie nicht weiter brauchet,
Und sie durch den Wind getrieben, eine dürre Saat ergreifft,
Daß das Feuer unverzüglich durch den gantzen Acker läufft:
Also lieff auch das Gerücht von dem neugebohrnen Sohne
Schnell durch Palästinen durch, daß Herodes seinem Throne
Selbst nichts gutes prophezeyte, und hierauf von Wuth erhitzt,
Und vom Argwohn angespornet, so viel Kinder-Blut verspritzt:

Wovon der Marino erst glücklich mit der Welschen Zungen,
Und dann Brocks noch glücklicher mit der Deutschen nachgesungen;
Daß nach diesen grossen Geistern, die die Welt gar sparsam hat,
Etwas neues vorzubringen, eine kühne Frevel-That.
Unterdessen waren nun diese Hirten bey den Heerden
Glücklich wieder angelangt, als es anfing Tag zu werden,
Und die aufgegangne Sonne, wie ein flammender Rubin,
Auf die weiß bereifften Köpffe der erhabnen Berge schien.
Aber wie erschracken sie, als ihr Auge so gar nahe
Den gefürchten Wolff und Bär bey der Heerde liegen sahe,
Ohne selbe zu verletzen; denn nunmehro ward das Bild,
Welches Jesaias schaute, also, wie er schreibt, erfüllt: (y)
"Alsdann werden, ohne sich einen Schaden zuzufügen,
"Wölffe bey den Lämmern seyn, Pardel bey den Böcken liegen,
"Und es wird ein kleiner Knabe sich aus Kühnheit unterstehn,
"Hinter Kälbern, jungen Löwen, und gemästen Vieh zu gehn.
"Ja es werden noch darzu zahme Küh und wilde Bären,
"Sich verträglich und versöhnt, nur von einer Weyde nähren,
"Und die Jungen beyder Thiere werden, nach der Eltern Art,
"Ruhig bey einander liegen, gleichsam brüderlich gepaart.
"Ja die Löwen werden selbst ihre Blut-Begier vergessen,
"Und an rohen Fleisches statt, Stroh, als wie die Ochsen, essen,
"Und ein Säugling und Entwöhnter wird mit Ottern, ja so gar
"Selbst mit Basilisken spielen, ohne Schaden und Gefahr.

Doch,

(y) Jes. Cap. XI. conf. Virgil. Ecl. IV, 22. Horat. L. III, Od. 18. & inprimis Epod. XVI, 31. sqq. Ovid. Fast. L. II, 87. sqq. Seneca, Herc. Oet. 1056. sqq. maxime vero Theocrit. Idyll. XXIV, 84. 85. qui locus sane ex asse convenit cum sacro Jesaiae, de quo ego alibi fusius.

Doch, es ließ es die Natur nicht allein hiebey bewenden;
Sondern sie fuhr weiter fort, ihre Güter zu verschwenden,
Und sich so heraus zu putzen, daß sie über dieser Nacht
Fast ihr Schatz-Haus gantz erschöpffet, und sich gleichsam arm gemacht.
Wie ein Abgesandter dann seinen Staat am größten machet,
Wann dasselbe frohe Licht aus verjüngten Morgen lachet,
Da sein Printz gebohren worden, also, daß er dieses Fest
Nach der Würdigkeit zu feyern, nichts erspahrt noch unterläst:
Da ertheilet er Befehl, ihm das reichste Kleid zu bringen;
Da muß roth und blancker Wein auf der freyen Gasse springen;
Da wird ein Banquet bereitet, welches selbst der Ueberfluß,
Der sonst stets nach mehrern geitzet, überflüßig heissen muß.
Da hört man der Sänger Chor und die wohlgestimten Saiten,
In der süßsten Harmonie friedsam mit einander streiten;
Da wird neugemüntztes Silber, das auf diesen Tag geprägt,
Für dem Pöbel ausgeworffen, der sich drüber raufft und schlägt.
Da ist fast kein Zimmer nicht, das man nicht erleuchtet siehet;
Da wird durch ein Feuerwerck, das in buntem Feuer sprühet,
Selbst die Nacht zum heitern Tage: Kurtz: diß alles, was zur Pracht
Und zur Majestät gereichet, wird zu solcher Zeit erdacht.
Also wollt auch die Natur, ihrer Pflicht-Schuld nicht vergessen,
Die Gebuhrts-Nacht ihres HErrn, der sie selbsten ehedessen
Mit erschaffen, so zu feyern, daß sie, diesem Fest gemäß,
Alle Schätz' auf einmahl zeigte, die ihr reicher Schoß besäß.
Nicht der Himmel nur allein ließ an den saphiernen Zimmern
Einen nie gesehnen Stern, als ein Freuden-Feuer, schimmern;
Sondern auch die Erde hatte sich mit Früchten ausgeschmückt,
Und den bunten Schmeltz der Bluhmen kunstreich zwischen eingestickt.

Mit Verwundrung sahe man in verworrnen Dornen-Hecken (z)
Welche sonst nie fruchtbar sind, itzt die schönsten Früchte stecken,
Feigen, Aepffel und Granaten, nebst der süssen Trauben Frucht,
Wurden in den wilden Zäunen eh gefunden, als gesucht.
Ein gestreckter Ceder-Stamm und bejahrter Eich-Baum liessen,
Statt des Hartzes, Honigseim durch die offne Rinde fliessen,
Und die theuren Balsam-Stauden haben, eh man sie geritzt,
Gleichsam wie aus freyen Willen, ihr unschätzbar Oel geschwitzt.
Wo sonst Disteln und Napell ungeheißen aufgegangen;
Allda sahe man nunmehr Rosen, Lilj und Nelcken prangen,
Sonnenwenden, Amaranthen, und es wuchs auf freyen Pfad
Das so kostbare Amomum, daß mans fast mit Füssen trat.
Ja die Schafe färbten sich auf den buntbeblümten Wiesen
Purpur- und Zinober-roth, wenn sie mit den weissen Vliessen
An ein hochroth Kraut gestrichen, ohne daß mans erst gebraucht,
Und sie zweymahl in den Kessel der Assyrer eingetaucht.
Ein verwildert steinigt Feld, welches schon von vielen Jahren
Nicht den Einschnitt eines Pflugs, noch der Sichel Hieb, erfahren,
Schmückte

(z) De his & sequentibus miraculis aut metamorphosibus hyperbolice & catachrestice commemoratis, vid. Virgil. Ecl. IV. Horat. Epod. XVI. Euripid. Bacch. Claudian. cum in Lib. I. in Rufin. prope fin. de Prob. & Olyb. conf. item in fine, & de Nupt. Honor. & Mar. ab init. tum & Libro II. de Raptu Proserpin. extremo, ut alia loca Claud. taceam. conf. Bochart. Hierozoic. P. II. Lib. IV, c. 12. p. 520. item & alibi.

Schmückte sich nun selbst mit Aehren, deren jede, wie es ließ,
Mit gebücktem Haupt den Heyland in die Welt willkommen hieß.
Doch hierbey verblieb es nicht: denn man hört' auch allenthalben
Theils von Oele, Milch und Wein, theils von Balsam-reichen Salben
Gantze Bäch' und Flüsse rauschen, so daß Auge, Nas' und Mund,
An Geschmack, Geruch und Sehen sich genug vergnügen kunt.
Selbst die See, die ehemahls an demselben Ort entstanden,
Wo nicht wohl zu nennender, mehr Erstaunens-werthen Schanden
Und verruchter Boßheit wegen, GOttes Eyfer-volle Hand
Fünffe von den größten Städten eingeäschert und verbrandt;
Diese See, die nie ein Wind, Ruder oder Fisch beweget,(aa)
Ueber die kein Vogel sich ohne Furcht zu schwingen pfleget;
Wo nichts todtes oben schwimmet, und nichts lebends unter-sinckt,
Und die sonsten gar nicht schädlich, ausser, daß sie raucht und stinckt.
Diese See nun, wie gesagt, die von Hartz und Saltz-Crystallen
Uberflüßig angefüllt, fing für Freuden an zu wallen,
Wandelte das Hartz in Agtstein, und des Saltzes bittre Krafft
Ubertraff den feinsten Zucker an der süßen Eigenschafft.
Auch die Aepffel dort herum, die die Augen zwar vergnügen,
Doch den Mund im Gegentheil so viel schändlicher betrügen,
Wenn sie ihn mit Asche füllen, wurden wunderbar nunmehr,
Statt des heuchlerischen Wesens, voll an Fleisch, an Asche leer.

(aa) De his & seq. singularibus prorsus Maris mortui aut Lacus Asphaltitis proprietatibus satis fuse a nobis actum fuit in *Exercitat. Grotianis*, p. 227. sqq.

Ja man glaubt, es habe sich dieses Wunder zugetragen;
Daß dasselbe dürre Heu selbst in Blüthen ausgeschlagen,
Wo der Heyland drauf gelegen: doch sey es zugleich geschehn,
Daß man drunter Granadillen, vorbedeutend, blühen sehn.
Eben damahls hatte sich auch der Jordan, der den Flüssen
Als ein Oberhaupt gesetzt, daß sie ihn verehren müssen,
Auf den Libanon geleget, wo er sonst auch jeden Tag, (bb)
Unter kühler Cedern Schatten, seine Ruh zu halten pflag.
Eine Cron von Schilff und Moß hatte seine Stirn umgeben,
Und in selber sahe man, statt Juwelen, Schnecken kleben;
Seine blaulicht-grauen Haare, auf dem Kopff und an dem Bart,
Hingen voller Wasser-Tropffen, nach der Wasser-Perlen Art,
Und sein Cörper, welchen er in die Länge hingestrecket,
Schiene grünlich an der Haut, und mit Schuppen überdecket,
Klebte voller Wasser-Linsen, und dergleichen Graß und Kraut,
Welches man sonst auf der Flüsse Ober-Fläche schwimmen schaut;
Auf zwey Marmorsteinernen bäuchigten und weiten Krügen,
Ließ er hier den rechten Arm, dort den lincken, ruhig liegen,
Gleichsam horchend, wie das Wasser rauschend aus demselben schoß,
Und im Fortgang sich vermischend, nur in eins zusammen floß.
Als nun dieser von der Höh Libanons umher erblickte,
Wie so ausserordentlich die Natur sich prächtig schmückte,

Hub

(bb) Clare Josephus, Antiq. Jud. Lib. V, c. 1. p. 142. αἱ πηγαὶ τοῦ Ἰορδάνου ἐκ τοῦ Λιβάνου ὄρους τὴν ὁρμὴν ἔχουσι, Fontes Jordanis e monte Libano praecipitantur: Simile Suidas & Hegesippus, aliique. Plura hac de re diximus in supra laudatis *Exercitat. Grotianis*, p. 290. sqq.

Hub er der Verwundrung wegen, seinen Kopff noch mehr empor,
Rieff: o! was soll diß bedeuten! welch ein Wunder geht hier vor?
Endlich, als er sich besann, klopfft er janchzend in die Hände,
Schrie, o! nun ist diese Zeit, die erwünschte Zeit zum Ende,
Welche mir vor vielen Jahren, die ich nicht gedencken kan,
Hier auf diesen meinem Lager, eine Stimme kund gethan:
Als an einem brennenden und ermattenden Mittage,
Ich bey meinem Ursprungs-Quell so, wie itzt, gestrecket lage,
Ward auf einmahl alles stille, und hierauf vernahm ich bald
Eine fremd und starcke Stimme durch den dichten Ceder-Wald,
Diese rieff: Auf Jordan! auf! nimm die frohe Post zu Ohren;
Der Messias wird alsdann als ein Mensch allhier gebohren,
Wenn des Himmels blaue Feste einen neuen Stern gebiehrt,
Und sich die Natur verändert und mit sondern Schmucke ziert.
Dieser Heyland, dieser Quell aller Güte, Hülff und Gnaden,
Wird sich, welch ein' Ehr für dich! selbst in deinem Wasser baden,
Und hierdurch ein Bündniß stifften, welches nachmahls alle Welt,
Die ihm anhängt, ehrt und liebet, unverbrüchlich feste hält.
Als ich nun mein Angesicht nach der angemerckten Stäte
Wo der Stimme Ton erscholl, frisch und neubegierig drehte;
Kunt ich ferner nichts vernehmen, sah auch überhaupt sonst nichts,
Als ein schnell verstreichend Glantzen eines überirdschen Lichts.
Gleichwohl trifft diß nunmehr ein, was der heilge Mund gesprochen,
Denn die prophezeyte Zeit ist nun würcklich angebrochen;
Die mir angegebnen Zeichen an dem Himmel und Natur,
Hinterlassen mir zu zweiffeln, auch nicht die geringste Spuhr.

Wollte nun der Himmel auch mir das andre Glücke gönnen,
Das für mich noch grösser ist, und mein Eigenthum zu nennen,
Da der Sohn des Allerhöchsten sich in meine Fluthen taucht,
Und darinnen sich zu baden, mehr beliebt, als nöthig braucht.
O! was könte für ein Fluß auf der weitgestreckten Erden
Mit dem meinigen alsdann in Vergleich gezogen werden!
Nicht der Nil mit sieben Münden, nicht der Ister, nicht der Rhein,
Nicht die Tiber, Po und Ganges würden mir gewachsen seyn.
Selbst die Wasser Amana, Pharphar, und was sonst dergleichen, (cc)
Könten mir alsdann gewiß nicht einmahl das Wasser reichen,
Ja die allergrösten Wunder, die mit meinem Fluß geschehn,
Wären gegen dieser Ehre kaum als Wunder anzusehn.
Doch ich will auf dieses Glück ungezweiffelt feste hoffen,
Denn indem das erstere heut so klährlich eingetroffen,
Wird das andre gleichfalls folgen: der das eine wahr gemacht,
Giebt vermuthlich auch das andre, wie die Stimme schon gedacht.

Hier kam nun das helle Naß aus den vollen Wasser-Krügen
Häuffiger und schäumender, wie für Lust, heraus gestiegen,
Welches durch die Freuden-Thränen, die des Jordans Aug' ergoß,
Sich um so viel mehr verstärckte, weil es durch einander schoß.
Es bequehmten sich hiernächst die Gebrechen und die Seuchen,
Die bißher so frey getobt, als entkräfftet, zu entweichen,
Das erblasst' und magre Fieber, die geschwollne Wassersucht,
Und der welcken Glieder Lähmung, gingen eilends in die Flucht.

Blinds-

(cc) 2. Reg. V, 12. conf. Cl. & Doctiss. Petr. Zorn. Bibl. Antiquario-Exeget. Tom. I, p. 30.31.

Blind- und Taubheit, welche theils furchtsam in dem finstern tappet,
Theils mit aufgesperrten Mund nach dem Schall der Worte schnappet,
Und die lahme Gicht auf Krücken, nebst dem Uebel, welches schäumt,
Und die Augen grätzlich drehet, hatten ihren Ort geräumt.
Die zerkratzte Raserey, die man kaum mit Fesseln zwinget,
Und die Mondsucht, welche gern auf die steilen Dächer springet,
Auch der Aussatz, weiß von Schuppen, der so geitzig um sich frisst,
Und der Blutgang, der an Farbe bleich, an Krafft erschöpfet ist;
Solch' und andre Seuchen mehr wurden zu der Zeit gebunden,
Als Maria GOttes Sohn in die Windeln eingewunden,
Sie ergaben sich auch willig, weil sie wusten, daß er sie
Einst mit Worten jagen würde, sonder die geringste Müh;
Ja es war auch überdiß in die längst vermorschten Knochen
Geister-reiches frisches Marck, statt der Schlangen, eingekrochen;
Mancher gantz erstarrter Cörper fühlt' aufs neu den Adern-Schlag,
Welchen er schon längst vergessen, daß er über sich erschrack:
Denn es sollt des Höchsten Sohn nicht nur denen die auf Erden,
Sondern auch die unter ihr eingescharrt, ein Heyland werden,
Und daher war jeder Todter, der in seiner Cammer schlieff,
Schleunig fertig aufzustehen, wenn ihm dessen Macht-Spruch rieff.

Gleichfalls hörte man nicht mehr von den Götzen, auf Befragen
Blinder Abergläubischer, doppelsinnig Antwort sagen, (dd)
Alle Tempel schwiegen stille; denn des Heylands wahrer Mund
Straffte schon die Geister Lügen, da er noch nicht reden kunt.
Wie nach der bekannten Art, Eulen, Fledermäuß' und Ratten,
Nur allein bey düstrer Nacht, und in dick-geschwärtzten Schatten,
Schreyen, krischen, schwirren, quitzschen; doch, so bald ein Licht erscheint,
Schüchtern in die Löcher kriechen, und auf einmahl stille seynd;
Also

(dd) Gentilium Oracula tempore nativitatis Christi, obmutuisse fidemque suam ac dignitatem pristinam sensim amisisse, vel ipse Porphyrius, acerrimus cetroquin Christiani nominis obtrectator, candide fatetur ap. Euseb. praeparat. Evangel. idem & Celsus ac Julianus ὁ παραβάτης, infensisimi ambo Christo hostes haud inficiantur. Idque toties Idololatris objectum postea legimus a beatis utriusque linguae patribus, Clemente Alex. Justino Martyre, Irenaeo, Tertulliano, Arnobio, Minucio Fel. Lactantio, Augustino & quo non? quibus merito addas Poëtas Christianos, inprimis Prudentium, cujus præcipue versus in *Apotheosi*, sequentem in modum occurrentes hic fideliter expresimus:

Delphica damnatis tacuerunt sortibus antra,
Non tripodas cortina tegit, non spumat anhelus
Fata Sibyllinis fanaticus edita libris;
Perdidit insanos mendax Dodona vapores,
Mortua jam mutae lugent oracula Cumae;
Nec responsa refert Libycis in Syrtibus Ammon.

Sed de hac re nemo copiosius simulque doctius egit Stephano Morino, in *Dissertat. de Oraculis & cur desierunt*, quae inter ipsius Dissertatt. junctim editas est Octava, quam ut evolvas revolvasque autor sum suaque sorque; multa enim recondita, pro solito magni Autoris more, in se continet.

Also hat, so bald das Licht reiner Wahrheit angebrochen,
Auch der falschen Geister Schwarm ferner nicht ein Wort gesprochen,
Noch sich weiter sehen lassen; denn er wuste schon vorher,
Daß, des Satans Werck zu stöhren, GOtt im Fleisch erschienen wär.
Jenen ungestalten Gott mit gekrümmten Widders Hörnern,
Im bestaubten Libyen, fehlt es nun an Weyhrauch-Körnern,
Und Dodonens Eichen, Tauben, und geschwätziges Metall
Gaben weiter auf Befragen von sich keinen lauten Schall.
Der beruffne Dreyfuß-Stuhl, welchen Pythia besessen,
Ward nicht mehr um Rath gefragt, schwieg selbst still, und ward vergessen,
Ob gleich alle Welt vor Zeiten ihm so manch Geschenck verehrt,
Und mit so viel Ehrerbietung seinen Ausspruch angehört:
Ja man schreibet, daß der Geist dem August gesaget habe: (ee)
Hier ist meines Bleibens nicht, denn ein neugebohrner Knabe
Der Hebräer heist mich wandern, und vertreibt mich von dem Stuhl,
Den ich bißanher besessen, wieder in den Höllen-Pfuhl.
Selbst in Memphis hörte man den Anubis nicht mehr bellen,
Noch der Isis Klingelwerck von so viel bewegten Schällen,
Und Serapis nahm kein Futter, das ein Forschender ihm gab,
Stürtzte sich auch, eh er sollte, vor sich selbst in Brunn hinab.

(ee) Hoc perquam memorabile Oraculum Delphicum Augusto quaerenti responso datum, nobis asservarunt Suidas, voce Ἄυγουστος, Cedrenus, Eusebius & alii; haud dubie ex antiquo aliquo & fide digno Autore depromtum, quem utinam indicassent, ut narratio eo majorem fidem inveniret. Vid. modo laudat. Morin. in dicta Dissertat. p. 415.

Nur Harpocrates allein mit dem Finger auf dem Munde,
Und dem Lotus, welcher ihm auf dem jungen Haupte stunde,
Durffte nicht erst schweigen lernen, weil er schon das reden ließ,
Und die andern Götter gleichsam seinem Beyspiel folgen hieß.
In des Epidaurischen Aesculapens Niederlagen, (ff)
Sahe man nicht, wie zuvor, abgezehrte Krancken tragen,
Der gesunden Träume wegen; weil ein bessrer Artzt zur Hand,
Der durch blosse Wort und Fühlung alle Schmertzen überwand.
Da ward kein Mercur, kein Mars, und kein Faunus mehr gefraget,
Da ward weiter von dem Pan nichts vermeyntlich wahrgesaget;
Da ward des Amphiaraus Götzen-Haus nicht mehr besucht,
Kurtz, es schwiegen alle Geister, und entwichen durch die Flucht.

Da sie also nun verscheucht, wieder in die Hölle kommen,
Wo sie vor geraumer Zeit ihren Ursprung hergenommen,
Da entstund ein solches Lärmen, wie in einer sichern Stadt,
Die ein schlauer Feind des Nachtes unversehns erstiegen hat;
Rasend durch die Gassen rennt, alles plündert, würgt und senget,
Und der Eltern laues Blut mit der Kinder Hirn vermenget,

Daß

(ff) De his Aegrotorum Cellulis decubitoriis in Aesculapii aliorumque Deorum salutarium fanis, praeter alios, luculenter ex instituto egit Adam Brendelius, Professor Wittenbergens. Medicinae Cl. binis Dissertationibus graece scite conscriptis, 1701. in publicum editis, quarum Titulus: περὶ τῶν φαρμάκων ἐν τοῖσιν ἱεροῖσιν ἐγκοιμήσει ἀνδρὸς Θεῶν ἠτημένων; has latinas nuper per lusum fecimus, aliquando cum Deo auctiores edituri.

Daß ein warmer Rumpff hier röchelt, dort ein Kopff im Blute treibt,
Und das Heulen, Schreyn und Winseln alles füllt und übertäubt.
Diß, ach leider! ist die Zeit, (ließ sich Lucifer vernehmen,)
Diß, ach leider! ist die Zeit, über die ich mich zu grämen,
Ewig, ewig, Ursach habe, diß ach leider! ist die Zeit,
Die ich schon vorlängst mit Zittern unaussprechlich sehr gescheut.
Denn mit diesem jungen Sohn, welchen GOtt der Welt geschencket,
Wird zugleich an einer Brust auch mein Unfall mit getränckет,
Daß sie beyde grösser wachsen; und aus eines Weibes Schoß
Ist ein Unglück, mir gebohren, welches unermäßlich groß.
Zwar der Menschen Zustand wird durch diß Menschen-Kind gebessert,
Doch mein Elend auch zugleich so viel desto mehr vergrössert,
So viel jene Seegen erben; so viel erb ich Fluch und Spott,
So viel jene Gnad erlangen; so viel schärffer stäupt mich GOtt.
Nun ist alle Hoffnung aus, diese Fessel zu zerschlagen,
Die ich schon viel tausend Jahr in dem Schweffel-Pfuhl getragen,
Dieser GOtt ins Fleisch verkleidet, schliest mich nun viel fester an,
Daß ich also nun und nimmer keine Freyheit hoffen kan.
Sonsten kunte dieses noch meine Quaal um etwas mindern,
Weil ich wuste, daß dereinst den gefallnen Menschen-Kindern
Gleiche Pein bestimmet wäre; und es keinem besser ging,
Als mir selber, dessen Hochmuth die verdiente Straff empfing:
Aber ach! nun muß ich sehn, daß die hingeworffnen Scherben
Des unreinen spröden Thons, Himmel, Heyl und Seegen erben,

Daß

Daß die Menschen, sag ich, künfftig von der angedrohten Pein,
Und bestimmten Höllen-Schmertzen ledig und befreyet seyn.
Ich hingegen muß nunmehr in den heissen Schwefel-Gründen,
Nebst der Schaar, die mit mir fiel, ewig diesen Schmertz empfinden,
Der sich nur selbst zu vergleichen, weil er, was man auch ersint,
In der ungeheuren Grösse nirgends seines gleichen findt.
O! daß ich doch sterblich wär; könnt ich noch ein Ende hoffen;
Aber so, weil mich das Loß der Unsterblichkeit getroffen,
Ist mein Unglück so viel grösser, weil das Schluß-End allezeit
Wieder bey dem Anfang stehet, an dem Ring der Ewigkeit.
Wenn ich dieses nun besinn, möcht ich, diese Schmach zu rächen,
So den Himel als die Welt in viel tausend Trümmern brechen,
Und in einen Klump vermischen; denn mein Schicksal ist zu scharff,
Daß der Mensch nur auf Erlösung, ich auf keine, hoffen darff.
Hier fing er entrüstet an, sein Gefieder auszudehnen,
Und die Augen zu verdrehn, knirschte hefftig mit den Zähnen,
Bliese Dampff aus seiner Nasen, Gifft und Pest aus seinem Mund,
Schlug die frech' und ehrne Stirne mit den scharffen Klauen wund,
Und erhub in solcher Wuth, Eyfer, Raserey und Grimme,
Seine mehr als donnernde dumpffigt-brüllend grasse Stimme,
Welche durch der andern Teuffel Heulen und Geschrey vermehrt,
Selbst den Abgrund so erschüttert, daß er sich daher empört.
Wenn in den von heissen Sand überschütteten Cyrenen,
Die vergiffte Schlangen-Brut, Dipsaden und Amphisbänen, (gg)

(gg) Vid. Lucan. Pharsal. Lib. IX. & Lucian. Libell. de Dipsad. vid. & Nicander in Theriac. item Plin. Aristotel. & Dioscorid.

Hydern, Preſter, und Ceraſten, nebſt dem übrigen Geſchmeiß,
Seps, Parnas und Hypnalen, die man kaum zu zählen weiß,
Pfeiffen, blaſen, glucken, ſchreyen, ächzen, züngeln, kräuſchen, ziſchen,
Und die Löwen ihr Gebrüll in der Näh darunter miſchen,
Kommen dennoch dieſer Töne gräßlich-ſchwirrendes Geſchrey,
Dem Geheul ergrimmter Teuffel auch nicht im geringſten bey.

Als indeß der Abgrund ſo raßte, tobte, brüllt und krachte,
Da geſchah es gegentheils, daß der Himmel jauchtzt' und lachte,
Alle Heiligen und Engel die für GOttes Throne ſtehn,
Suchten die Gebuhrt des Heylands, lob- und danckend zu erhöhn.
Doch hauptſächlich ward der Sohn Iſai hierdurch beweget,
Daß er ſeine Harffe nahm, die er von ſich weg geleget,
Und nachdem er ſie geſtimmet, in der reinen Saiten Klang
Folgend Lied im höhern Thone mit erhabner Stimme ſang:
"Halleluja! lobt den HErrn, rühmt und ehret ſeinen Nahmen,
"Alle Völcker, die ihr lebt, daß er euch den Weibes-Saamen
"Endlich in die Welt geſendet, der das harte Joch zerſprengt,
"Das euch das Geſetz und Sünde, Höll und Teuffel angehängt.
"O! wie hab ich mich nicht ſchon über dieſen Tag gefreuet,
"Als ich ihn im Geiſt geſehn, und vorhero propheceyet;
"Wie vielmehr müſt ihr euch freuen, da ihr dieſes ſchauen könnt,
"Was allein mit Glaubens-Augen anzuſehen uns vergönnt,
"O! ſo danckt und lobet GOtt, Himmel, Erde, See und alles,
"Was darinnen lebt und ſchwebt, ſey voll Jauchzens, Luſt und Schalles,
"Halleluja! Halleluja! iſt was jeder ruffen ſoll,
"Denn nunmehr ſind alle Lande von der Ehre GOttes voll.

Alſo ſang er, und noch mehr, welches vor den Jubel-Chören,
Die hier ſtarck mit eingeſtimmt, nicht ſo eigentlich zu hören;
Alſo ſang er ſcharff und feurig, nebſt der frohen Engel-Schaar,
Daß der Himmel ſelbſt darüber in Bewegung kommen war.

Heyl

* * *

Heyl der Welt! der Jüden Trost! helles Licht der blinden Heyden!
Alles Seegens Inbegriff! eintzger Ursprung aller Freuden!
Gifft des Todes und der Höllen! und was du vornehmlich bist,
Wahrer GOtt-Mensch und Meßias! süsser Heyland JESU Christ!
Schau! ich lege nun allhier die hiermit beschloßnen Lieder
Nebst dem heisern Tichter-Rohr, ehrerbiethig vor dir nieder,
Nimm diß dürfftige Geschencke, nur ach! nur so gnädig an,
Wie du an den armen Hirten, welche dich besucht, gethan.
Es ist ja dein eigen Werck: wärst du mir nicht beygesprungen,
Als ich dieses lange Lied, dir zu Ehren, abgesungen;
O! so wär kein Reim gerathen, und ich hätte, wie ich weiß,
Nimmermehr das Ziel erreichet, bloß durch meinen eignen Fleiß:
Aber so, so hast du mir Zunder, Geist und Krafft gegeben,
Mich, wo nicht den Adlern gleich, doch in etwas, zu erheben;
Derohalben sey zu frieden, nimm den wenigen Gewinn
Von dem mir vertrauten Pfunde, statt erhöhten Wuchers, hin.
Laß mich nur insonderheit dieses danckbarlich erwegen,
Was den Menschen insgesamt, und auch mir, daran gelegen,
Daß du Mensch gebohren worden; denn diß eintzig ist der Grund,
Ohne welchen, wo er fehlte, niemand seelig werden kunt.
Also scheid ich nun von dir mit hertzinnigsten Vergnügen,
Denn mein Fluch und Sünden-Schuld bleibt in deiner Krippen liegen;
Und an deroselben Stelle, (o! unschätzbares Gelück!)
Nehm ich Leben, Heyl und Seegen, als ein Christ-Geschenck zurück:

Des berühmten
Hrn. Joh. Gottfr. Herrichens,
oder Cyrilli,
Dramatisches
Hirten-Gedichte
von der
Menschwerdung
Jesu Christi,
aus dem
Griechischen ORIGINAL
getreulich und fleißig ins Deutsche übersetzet.

Orontas, Sosthenes, und Mariallis.

Gront. Gleichwie die Hasen sich beym Trommel-Schlag verkrochen;
So ist den Hirten auch ihr steiffer Muth zerbrochen;
Die Hirten, die so kühn, sind nun durch diese Nacht
Um allen ihren Muth und Freudigkeit gebracht.
Wo ist Alcoon hin, der sonst so frisch und kühne?
Wo steckt Amyntas itzt, der vor so tapffer schiene?
Wo ist der Sosthenes, der nur dem Nahmen nach
Ein starcker Sosthenes, doch in der That selbst schwach?

Sieh

* * *

Heyl der Welt! der Jüden Trost! helles Licht der blinden Heyden!
Alles Seegens Inbegriff! eintzger Ursprung aller Freuden!
Gifft des Todes und der Höllen! und was du vornehmlich bist,
Wahrer GOtt-Mensch und Meßias! süsser Heyland JESU Christ!
Schau! ich lege nun allhier die hiermit beschloßnen Lieder
Nebst dem heisern Tichter-Rohr, ehrerbiethig vor dir nieder,
Nimm diß dürfftige Geschencke, nur ach! nur so gnädig an,
Wie du an den armen Hirten, welche dich besucht, gethan.
Es ist ja dein eigen Werck: wärst du mir nicht beygesprungen,
Als ich dieses lange Lied, dir zu Ehren, abgesungen;
O! so wär kein Reim gerathen, und ich hätte, wie ich weiß,
Nimmermehr das Ziel erreichet, bloß durch meinen eignen Fleiß:
Aber so, so hast du mir Zunder, Geist und Krafft gegeben,
Mich, wo nicht den Adlern gleich, doch in etwas, zu erheben;
Derohalben sey zu frieden, nimm den wenigen Gewinn
Von dem mir vertrauten Pfunde, statt erhöhten Wuchers, hin.
Laß mich nur insonderheit dieses danckbarlich erwegen,
Was den Menschen insgesamt, und auch mir, daran gelegen,
Daß du Mensch gebohren worden; denn diß eintzig ist der Grund,
Ohne welchen, wo er fehlte, niemand seelig werden kunt.
Also scheid ich nun von dir mit hertzinnigsten Vergnügen,
Denn mein Fluch und Sünden-Schuld bleibt in deiner Krippen liegen;
Und an deroselben Stelle, (o! unschätzbares Gelück!)
Nehm ich Leben, Heyl und Seegen, als ein Christ-Geschenck zurück:

Des

Des berühmten
Hrn. Joh. Gottfr. Herrichens,
oder Cyrilli,

Dramatisches Hirten-Gedichte

von der

Menschwerdung JEsu Christi,

aus dem
Griechischen ORIGINAL
getreulich und fleißig ins Deutsche übersetzet.

Orontas, Sosthenes, und Mariallis.

Bront. Gleichwie die Hasen sich beym Trommel-Schlag verkrochen;
So ist den Hirten auch ihr steiffer Muth zerbrochen;
Die Hirten, die so kühn, sind nun durch diese Nacht
Um allen ihren Muth und Freudigkeit gebracht.
Wo ist Alcoon hin, der sonst so frisch und kühne?
Wo steckt Amyntas itzt, der vor so tapffer schiene?
Wo ist der Sosthenes, der nur dem Nahmen nach
Ein starcker Sosthenes, doch in der That selbst schwach?

Sieh

Sieh da! hier lieget er, als wollt der Tod ihn strecken,
Wie? schläffst du, Sosthenes? steh auf! laß dich erwecken!

Sosth. Ich schlaff nicht, geh doch fort! die Sonne fiel ins Meer:

Gront. Die Furcht bestürmt mein Hertz; du aber schnarchst was her.

Sosth. Ich schlaff, indem ich wach, und träume, laß mich gehen!

Gront. Schlaff sonst, so lang du willt; itzt zwing dich aufzustehen.

Sosth. Willst du denn meiner Lust so schnöder Räuber seyn?

Gront. Ich raube dir ja nichts; schläffst du schon wieder ein?

Sosth. Du raubst die Lust des Traums, daß dich die Furcht erschrecke!

Gront. O wünsche mir es nicht, weil ich in Angst schon stecke.

Sosth. Was kömmst du denn hieher? du meiner Freude Feind!

Gront. Welch eine schlechte Lust, die uns im Traum erscheint!

Sosth. Doch war sie süsser mir als Milch und Honigkuchen.

Gront. Erzehl doch deinen Traum auf deines Freunds Ersuchen.

Sosth. Kanst du die Träume denn nach der Chaldäer Kunst Erklähren? Gront. Nein! ich haß der Träume-Deuter Dunst.

Sosth. Der Mensch muß gleichwohl nicht die Gaben GOttes hassen.

Gront. GOtt hat gar wenigen die Gaben überlassen.

Sosth. Weist du nicht, wie berühmt hierinnen Joseph war?

Gront. Ach ja! auch Daniel: doch wer gleicht diesem Paar?

Sosth. Gewiß GOTT sucht auch mir im Traum was anzudeuten,

Gront. Offt, doch nicht allezeit; die meisten von den Leuten

Ver-

Verführt und täuscht ein Traum, der theils natürlich ist;
Theils den ein falscher Geist in schnelle Sinnen giest;
Theils der von täglichen Geschäfften her entsprossen.
Drey Tage, wo mir recht, sind allbereit verflossen,
Da hatt' ich einen Traum: es dünckte mich im Schlaff,
Als käm ein züchtiges noch unberührtes Schaf
Vons Königs Schäfferey, mit einem Löwen nieder,
Der wild und grimmig schien. Mir bebten alle Glieder
Hierüber anfangs starck, es fiel mir Muth und Sinn,
Und mein verzagtes Hertz selbst zu den Füssen hin.
Der Löwe, dacht ich gleich, wird mit dem weiten Rachen
Der Böcklein zarten Zucht geschwind den Garaus machen,
Und auch die Heerde selbst zerrütten und zerstreu'n;
Er aber, schien er gleich nach Blut erhitzt zu seyn,
That keinem Schaffe was, durch seine starcke Stimme
Macht er die Heerde frey von frecher Wölffe Grimme;
Die Heerde, die er strich, und also lieb gewann,
Als ein getreuer Hirt sie immer lieben kan.
Dergleichen Nacht-Gesicht hat mir ein Traum gezeiget,
Der das Gemüth erregt und hin und wieder beuget.
Hier setz', o Sosthenes! nun deinen stählern Zahn
Bey dieser harten Nuß, wo es dir möglich, an,
Du hast, woferne du des Traumes Sinn getroffen,
Von mir, an statt des Lohns, ein feistes Schaf zu hoffen.

Sosth. Ich wage mich, mein Freund, nicht an die harte Nuß,
Weil sonst mein stumpffer Zahn noch stumpffer wer-
den muß,
Vielleicht wirst du dereinst mit GOtt den Ausgang
innen.

Gront. Daß man dich keinen Mann von allzuleichten Sinnen
Und schneller Zunge nennt; noch dieses dir verweist,
Daß du ein Traum-Prophet, der gantz verwerfflich,
seyst,
So lob ich deine Scheu ein Urtheil hier zu fällen,
Und diese Dunckelheit der Träume zu erhellen.
Wir Hirten sagen zwar einander auf der Trifft
Der Lämmer, manchen Traum, daß er uns Kurtzweil
stifft;
Doch auf solch Schatten-Spiel und düstre Nacht-
Gestalten
Pflegt mein schwergläubig Hertz nicht gar zu viel zu
halten.

Gront. Du redest wohl und recht, als wie ein weiser Mann;
Doch denen Hirten stehts nicht allzulöblich an,
Die Träume, welche GOtt den fromm- und nüchtern
Leuten
Herab zu senden pflegt, als nichtig auszudeuten.
Nun sag mir deinen Traum, den du im Schlaff gesehn,
Damit ich ihn auch weiß, er schien dir ja so schön.

Sosth. Ich sah ihn ja nicht gantz, weil du mich aufgewecket,

Gront. Ich bin selbst böß' auf mich, daß ich dich so erschrecket,
Sag dann die Hälffte nur! Sosth. Ich hörte, stünd
mirs frey,
Was klügers lieber an, als solche Träumerey.

Gront. Hernach erzehl ich dir ein angenehm Gesichte.

Sosth. O! fingst du itzt gleich an, es brächte bessre Früchte:

Man

Oront. Man fällt dem, der da redt, nicht zweymahl in sein Wort,

Sosth. Vorher geh das Gesicht, dann folg der Traum sofort.

Oront. Viel besser wird es seyn, daß man das beste spahre
Biß daß das Ende kommt, und auf die letzt bewahre.

Sosth. Vernimm dann meinen Traum; Hier hatt' ich allgemach
Die Glieder ausgestreckt, die von der Arbeit schwach,
Und bließ den süssen Schlaff gantz sorgloß aus der Rasen,
Mein Haupt lag hinterwärts auf einem grünen Rasen,
Mein Baubax für dem Fuß; zu meiner lincken Hand
Der Käule knotigt Holtz; und zu der rechten fand
Mein Rantzen seinen Platz, der mir den Hunger stillet,
Weil er mit schwartzem Brod und weissen Käß erfüllet.
Da ging nun, (wie es schien,) mit wunderschönem Lauff
Und Purpur-farbnen Strahl die Sonn' in Osten auf;
Die Stunden brachten sie auf ihrem güldnen Wagen
Zu allgemeiner Lust und Freude, hergetragen.
Und also hatte sie des Himmels Mittel-Theil,
Ja schon was mehr, erreicht; doch sieh, in schneller Eil
Fuhr sie, als Blitz und Stern, ins blauen Meeres Wogen;
Als sie sich nun daselbst in engen Creiß gezogen,
Und nach des grauen Meers beschäumten Ufers Sand
Zu einer reinlichen und weissen Muschel wandt,
Verbarg sie sich sogleich in deren offne Schalen;
Allein nach kurtzer Zeit kam sie mit hellern Strahlen
Aus selber wieder für, und bracht mit ihrem Blick
Dem Menschlichen Geschlecht viel Seegen, Heyl und Glück.

Dront. Der Traum ist wundersam, den ich von dir vernomen,
Wo aber war der Mond indessen hingekommen,
Der von der Sonnen nur sein Licht gelehnt empfängt?

Sosth. Der war von düstrem Flor der Wolcken überhängt,
Daher verändert' er sein blasses Angesichte,
Und schimmerte geschwächt in einem trüben Lichte.

Dront. Mich dünckt, daß dieser Traum was zu bedeuten hat;

Sosth. Den Delphischen Apoll frag ich darum um Rath
Durch einen Knecht von mir. Dront. Will dir Verstand gebrechen,
So einen Lügen-Geist um Ausspruch anzusprechen?

Sosth. Es haben Könige dergleichen selbst gewagt,
Ihm manch Geschenck gesandt, und ihn um Rath gefragt.

Dront. Der Delphische Apoll weiß nun nichts mehr zu sagen,
Sein Ausspruch ist verstummt, und als ins Grab getragen.

Sosth. Das bild' ich mir nicht ein: Aus solchem Heiligthum
Erwuchß den Geistern ja sonst so viel Nutz und Ruhm.
Ist denn der Teuffel todt? Dront. Nein! dennoch aber diese,
Die in Traum-Deuterey sich so geschickt erwiese:
Des Satans starcke Macht, wie frech sie auch geschäumt,
Ist nun durch die Gebuhrt des Heylands starck bezäumt.

Sosth. Was neues abermahl; fahr fort in solchen Dingen,
Mein Hertz fängt in der Brust für Freuden an zu springen,
Wer hat dir denn hiervon die Zeitung hinterbracht?

Dront. Ein Engel; wenn du nicht so starck in dieser Nacht
Geschlaffen, hättst du auch die süsse Post vernommen.

Sosth. Laß was du heunt gehört, mir auch zu Ohren kommen

Mißgönne deinem Freund gemeine Freuden nicht.
Dront. Ich will dir hertzlich gern umständlichen Bericht
Von dem Geheimniß thun: denn was wird mir es nützen
In der verschwiegnen Brust solch Kleinod zu besitzen?
Sosth. Ich sage dir darvor hernachmahls grossen Danck,
Doch halte mich nicht auf, und mach es nicht zu lang;
Willst du gefällig seyn: wer gar zu lang verweilet,
Thut nichts gefälliges, ja glaube, man ertheilet
Ihm meistens schlechten Danck. Dront. Was selbst mit Augen sehn,
Ist weit annehmlicher, als wenn man, was geschehn,
Erst nur erzehlen hört. Sosth. Was bringst du mich zum rasen,
Und führst mich als mit Fleiß, Drontes! bey der Nasen?
Dront. Mein Zaudern bringt nunmehr dein Schlaffen redlich ein,
Und strafft es sattsam ab; lern künfftig muntrer seyn.
Sosth. Geh fort du Wachsamer! dein süsses Nacht-Gesichte
Macht dich so stoltz und frech, und alle Gunst zu nichte,
Um die du dich selbst bringst. Ich gehe nun von dir
Zu meiner Heerde hin. Dront. Und ich, zu sehn was mir
GOtt diese Nacht geschenckt, nach Bethlehem. Doch höre,
Mein Sosthenes! noch eins! Sosth. Daß ich nicht wiederkehre!
Du machst nur eitlen Wind, und giebst mir nichts in Mund,
Den du mir aufgesperrt, als Hoffnung ohne Grund.
Dront. Ich gehe nach der Stadt mit übereilten Schritten,
Komm mit, wenn dirs gefällt. Sosth. Den Hirten, so die Sitten

Der Städte nicht gelernt, scheint es nicht anzustehn,
In eine schöne Stadt voll Höfflichkeit zu gehn.

Gront. Das Stadt-Volck pflegt sich offt zum Land-Mann zu verfügen,
Und Hirten wissen auch die Bürger zu vergnügen.

Sosth. Auf deine Rede-Kunst vertrauend, wollt ich zwar
Schon endlich mit dir gehn, wär nur ein Hüter dar,
Der bey der Heerde blieb! Gront. Damit nicht deine Heerde
Der wilden Löwen Raub, der Wölffe Beute, werde,
Davor sind Diener hier. Sosth. Wie? Diener? sind wir zwey
Nicht unsre Diener selbst? ich weiß nicht, was es sey
So du von Dienern sagst. Gront. Die GOtt im Himmel dienen,
Und mir in dieser Nacht mit Lob-Gesang erschienen,
Hab ich hierdurch gemeynt. Sosth. Wohlan! ich bin bereit,
Mit dir dahin zu gehn; Komm nur! der Weg ist weit!

Gront. Siehst du nicht, Sosthenes, daß uns die Stadt so nahe?

Sosth. Ich seh dieselbe Stadt die ich sonst öffters sahe,
Und manchesmahl besucht. Gront. Wie schlecht und unbekandt
Sonst Bethlehem gewest, wird sie im heilgen Land
Nun die berühmtste seyn. Sosth. Itzt sind wir in der Nähe
Bey der beliebten Stadt. Gront. Wenn man nur jemand sähe,
Der uns zu wissen thät, wo der Messias wär
Der heunt gebohren ist. Sosth. Kein Mensch kömt zu uns her,

Die

Die Leute sind hier todt. Oront. Es ist vielmehr zu gläuben
Daß sie für strengem Frost in ihren Häußern bleiben.

Sosth. Damit ich sehen kan, ob etwan jemand hier
In dieser Hütten sey; so will ich an die Thür
Mit meinem Schäffer-Stock aus Leibes Kräfften schlagen.

Holla! Mariallis. Wer darff so grob sich an die Thüre wagen
Als wenns ein Lands-Knecht wär? Oront. Sey, werthe Frau, gegrüßt!
Ey lieber, sag' uns doch, wo der Messias ist?

Mar. Wer bist du und woher? Oront. Wir kommen von den Heerden,

Sosth. Sey, holde Frau, gegrüßt! du darffst nicht zornig werden,
Daß wir so starck geklopfft; wir kommen von dem Feld
Woselbst wir beyderseits zur Schäfferey bestellt.

Mar. Wie seyd ihr dann hieher zu meinem Stalle kommen?

Sosth. Der Hirt Orontas hat mich Hirten mitgenommen.

Oront. Und mich hieß diese Nacht hieher ein Engel gehn.

Mar. Es ist, versichert euch, nicht ohne GOtt geschehn;
Daß ihr bey düstrer Nacht aus euren Hütten schiedet,
Und meinen Stall gesucht: weil ihr nun sehr ermüdet;
So setzet euch allhie, und nehmet wieder Ruh;
Trag Catharina stracks den Leuten Sässel zu!

Oront. Es wird nicht nöthig seyn, du Schönste aller Schönen,
Weil wir uns wiederum nach dieser Weyde sehnen,
Wo unsre Heerde graßt. Sag uns, o Jungfrau! frey,
Ob GOttes wahrer Sohn von uns gefunden sey?

Mar. Ja freylich, dieser ists, diß eben ist der rechte,
Des Höchsten liebster Sohn, von Isai Geschlechte,
And Davids hohen Stamms gerad gewachßnen Zweig.

Dront. Vergönn' o Jungfrau! doch, daß ich die Knie beug'
Vor diesem deinen Sohn, und seine Wangen küsse,

Sosth. Ich lege mich für ihn auf die gesenckten Füsse
Aus Ehrerbietigkeit; und drück ihn auf dem Mund,
Inbrünstig einen Kuß, wofern es mir vergunt.

Mar. Nur still und setzet euch! er möchte sonst erwachen,

Sosth. Du kanst ihm deinen Arm zu einer Wiege machen,
Wenn du ihn sanfft bewegst: und daß er besser ruh,
So sing' ein Wiegen-Lied mit leisen Ton darzu.

Wiegen-Lied der Mariallis.

Schlaf! du allerliebstes Haupt, Göttlichs Kind, du meine Freude!
Schlaf den allersüßten Schlaf, du mein Sohn und Augenweyde!
Schlaf! da des beschneyten Winters strenge Kälte raßt und schwärmt,
Und des Nordwinds rauhes Schnauben pfeiffet, brüllet, tobt und lärmt.
Schlaf! die Wolcken werden itzt durch die Flocken scharff bebeweget,
Und ich höre, wie aufs Dach der gefrohrne Hagel schläget.
Schlaf! o Knabe, dessen Amme aus dermassen dürfftig ist,
Schlaf! der du des reichsten Vaters ärmstes Kind geworden bist.
Schlaf! den Thieren fehlet es itzo nicht an warmen Höhlen;
Doch wo du dein Haupt hinlegst, will es dir an Federn fehlen.

Schlaf!

Schlaf! es hat dich eine Mutter, die noch Jungfrau, diese Nacht,
Ohne die geringsten Schmertzen, wundervoll, zur Welt gebracht.
Schlaf! o GOtt-Mensch, GOtt vom Fleisch, schlaf! in dem besternten Reiche
Findet man sonst weiter nichts, welches dir an Hoheit gleiche.
Schlaf! du Heyland aller Menschen, schlaf! auf den vor alter Zeit
Alle Patriarchen hofften, und sich schon im Geist gefreut.
Schlaf! du schönster Menschen-Sohn, GOtt der über alles steiget,
Stärckster, allregierender, Nun und ewiglich gezeuget.
Schlaf! es sollten um dein Bette holde Frühlings-Bluhmen seyn,
Und die frischen Purpur-Rosen selbes überall bestreu'n.
Schlaf! dein löchricht Windel-Zeug ist mit Rinder-Koth beflecket,
Daß es allen, die es sehn, Eckel und Verdruß erwecket.
Schlaf! in einem Rinder-Stalle ist dein Fürstlicher Pallast;
Da du doch den Thron des Himmels eintzig zu beherrschen hast.
Schlaf! dich fasset kein Bezirck von den weiten Himmels-Zimmern;
Gleichwohl höret man dich itzt in den engen Armen wimmern.
Schlaf! um deine zarten Lenden ist ein hartes Band gelegt,
Da jedoch den Sonnen-Wagen deine Hand allein bewegt.
Schlaf, mein Sohn! ein Königs-Kind kan auf zarter Leinwand liegen;
Doch du schläffst auf groben Tuch auch mit ruhigem Vergnügen.
Schlaf! du machest zwischen Eseln ein erbärmliches Geschrey,
Daß das Lachen derer Menschen nebst den Engeln grösser sey.

Schlaf! mein Sohn! ich will dir bald deinen Brey ans Feuer
setzen,
Und, wofern du durstig bist, dich mit meiner Milch ergetzen.
Schlaf! der Kinder feuchte Leiber kriegen Nahrung durch die
Rast,
Endlich wirst du, GOtt, erwachen, wenn du ausgeschlaffen
hast.

Gront. Wie hat dir der Gesang der schönen Mariallen,
Der herrliche Gesang, mein Sosthenes, gefallen?
Sosth. Vortrefflich; doch es sitzt auf dieser Jungfern Mund
Nicht eine Gratie; Wer aber that dir kund
Daß so ihr Nahme heist? Gront. Ich hab ihn nur
erblicket
Durch rother Fäden Schrifft der Nadel, eingesticket,
Sosth. O! zeige mir doch auch, wo dieser Nahme steht.
Gront. Siehst du nicht, wie er roth in Schleyer eingenäht?
Sosth. Du hast auf alles acht, nichts bleibt für dir ver-
schlossen,
Gront. Und du im Gegentheil auf nichts, weil du verdrossen,
Und so verschlaffen bist. Sosth. Hier treibe keinen
Spott,
Denn deine Rede hört der neugebohrne GOtt.
Gront. Ich zieh dich hier nicht auf; Sieh künftig auch nach
allen.
Sosth. Ich thu es; Der Gesang der schönen Mariallen
Hat durch den süssen Thon mich dergestalt gerührt,
Daß er mir allen Sinn aus meiner Brust entführt.
So lange mir vergunt das Sonnen-Licht zu schauen,
Wie auch den hellen Mond, den sich zu seiner Frauen
Endymion erwählt; kam dem gereitzten Ohr
Kein angenehmer Lied, als gegenwärtges, vor.

Wie

Wie sich die gurgelnde gehaubte Lerche schwinget,
Und steigend nach der Höh, im Sommer, lieblich
singet;
Und wie die Nachtigall, die Tochter Pandareus,
Des Nachts auf Linden sitzt, und scharff zu schlagen
weiß,
Ist dir nicht unbewust; doch Lerch und Nachtigallen
Die weichen am Gesang der schönen Mariallen.
Es siegt' Hesiodus von Ascra, vor der Zeit
Dem Schwan von Mäon ob; und die Geschicklich-
keit
In reinem Saytenspiel, ließ einmahl der Corinnen
Den Preiß dem Pindarus von Theben, abgewinnen.
Doch Mariallis geht nun allen diesen vor,
Und schwingt sich über sie als Singerin empor;
Amphions feurigs Lied muß ihrem Liede weichen,
Und Orpheus Singe-Kunst ist ihr nicht zu vergleichen.
Dront. Du bist o Sosthenes, mit allem Fleiß bemüht,
Worzu du Ursach hast, der Mariallis Lied,
Das ihr der Höchste selbst ohnfehlbar eingegeben,
Biß an dem güldnen Pol mit Lobe zu erheben.
Denn dieses Wiegen-Lied hat selbst den innren Grund
Der Seelen mir gerührt: Nie fühlt' ich durch den
Schlund
Die Nahrungs-reiche Milch so süß in Magen schlei-
chen;
Kein frischer Honigseim aus einer hohen Eichen
Schmeckt' je so angenehm; ja selbst der Engel Tranck
Kan schwerlich süsser seyn, als eintzig der Gesang,
Den Mariallis itzt mit Wunder-süssen Thone
Dem neugebohrenen GOtt selbsten gleichen Sohne,

Der

Der ihr im Schoße liegt, zu Ehren angestimmt:
Dahero weiß ich nicht, welch Lied den Vorzug nimmt,
Ob dieses, welches heut die Jungfrau abgesungen;
Ob jenes, das so wohl vergangne Nacht geklungen,
Als die beflammte Schaar der Engel ein Gethön
In stiller Lufft gemacht: Sie klungen beyde schön.

Sosth. Mich desto hefftiger und länger nur zu kräncken,
Fängst du schon wieder an, der Engel zu gedencken,
Orontas, wie zuvor: doch höre nur ein Wort:
Willst du dein Nacht-Gesicht erzählen; alsofort
Fang die Erzählung an! wo nicht; so kanst du schweigen.

Oront. Mich dir, mein Sosthenes, gefällig zu erzeigen;
Will ich dir alles nun recht ordentlich und klar
Ohn Umschweiff und Verzug erzählen, wie es war.
O! möchte nur zugleich der holden Mariallen
Mein Bäurisches Gespräch und Rede wohl gefallen!

Mar. Erzähl es deutlich her, und scheu mich Jungfrau nicht,
Du thust ja von dem Heer der Engel uns Bericht.

Oront. Will mir die Jungfrau selbst ein gütigs Ohr ertheilen,
So werd ich desto mehr mit der Erzählung eilen.
Ich, und mehr Hirten noch, die sich zu mir gesellt,
Sind jüngst-verwichne Nacht zusammen auf dem Feld
Und in der freyen Lufft bey unsern Heerden blieben,
Als welche wir vorher in ihre Hürden trieben.
Die düstre Finsterniß war über alles Land
Und über den Bezirck des Himmels ausgespannt.
Nicht ferne von dem Ort der Ställ' und Hürden, wachten
Viel Hunde, die so sehr nach rohen Fleische trachten,

Und

Und zwar von der Natur den wilden Thieren feind;
Jedoch insonderheit dem Wolff gehäßig seynd,
Der manches Schaf zerfleischt, ingleichen auch den Dieben,
Die nach verbothnen Raub des Nachts begierig schnieben.
Die Heerde lag nun so in dem geflochtnen Stall,
Und kaute wiederum mit sanfft-gedämpfften Schall
Das schon verschluckte Kraut, um uns am frühen Morgen,
Mit frischer fetter Milch das Melck-Faß zu versorgen.
Inzwischen aber that die angenehme Ruh
Uns Hirten allerseits die müden Augen zu.
Doch eh man sichs versah, begonnen unsre Heerden
Von grauser Furcht erweckt, und plötzlich laut zu werden.
Sie liefen schnaubend fort mit ängstlichem Gewühl,
Auch jeder Hund sprung auf, riß eilend aus, und fiel
Für seines Hirtens Fuß; that freundlich, und bewegte
Den dick-behaarten Schwantz; jedoch vor andern regte
Boon die starcke Stimm', und schlug so hefftig an,
Daß mir der Schlaf verschwand, der Honig gleichen kan.
Und sieh, da stund für mir ein Jüngling, dessen Rücken
Nach seiner Schultern Paar, zwey güldne Flügel schmücken;
Sein Kleid war wie der Schnee, um ihn ein heitrer Schein;
Derselbe grüßte mich, und hieß mich frölich seyn;
Allein ich stund für ihn vor zittern und erbeben
Gantz stumm, mein Haar begann sich rasch empor zu heben,

Die Kniee zitterten, das blasse Schrecken strich
Der Wangen Purpur weg; der Hirten-Stab entwich
Aus der erstarrten Hand, mein Hertz fing an zu klopffen,
Es flossen von dem Leib des Schweisses kalte Tropffen.
Bald rieff der Engel mir von neuem freundlich zu:
Sey Hirte, viel gegrüßt! stell dein Gemüth zur Ruh!
Es ist hier keine Zeit zum Schrecken, Furcht und Leide,
Denn ich vermeld euch itzt die allergrößte Freude,
Die auf die dopple Welt sich überhaupt ergießt,
Weil euch der Heyland heut gebohren worden ist.
Geht aber, schaut! ihr sollt der Wahrheit Zeichen haben,
Stracks hin nach Bethlehem; dort trefft ihr einen Knaben
In einer Krippen an, der ist des Höchsten Kind.
So sprach er. Und hierauf kam eilend und geschwind
Durch die zertrennte Lufft ein Engel-Heer gefahren,
Die an der Zahl noch mehr als hundert tausend waren.
Die schwebten in der Lufft in einer langen Reih
Und machten folgendes frohlockendes Geschrey:
In höchsten Oertern sey GOtt ewiglich geehret!
Der Friede, welchen man so inniglich begehret,
Erfüll die weite Welt! und eine süsse Lust
Der armen Sterblichen bißher betrübte Brust!
Als dieses Lied vollbracht; sah man der Engel Schaaren
In das besternte Hauß des Himmels rückwärts fahren,
So daß von dem Geräusch und thönenden Gesang
Die Erde zitterte, der Himmel wiederklang.

Du

Mar. Du sagst, Drontas, uns von schönen Wunder-Dingen.
Nicht schöner kan ein Stück auf einer Laute klingen.
Sosth. Hätt ich die Wunder doch, die diese Nacht geschehn,
So auch, wie du, mein Freund, gehöret und gesehn!
Mar. Mein liebster Sohn erwacht: Ich will die Brust ihm reichen,
Ihr Hirten könnt indeß etwas von hier entweichen.
Dront. O! gib uns doch vorher, für unsern Abschieds-Gruß,
Dein Menschlich-Göttlichs Kind zu einem süssen Kuß!
Mar. Empfange meinen Sohn, und küß ihn keusch und reine,
Dront. O Licht! o treuer Hirt! o Sonne! deren Scheine
Wir Hirten nachgefolgt. Mariall. Gib nun das liebe Kind
Auch deinem Nachbar hin, daß er es lieb gewinnt,
Und gleichfalls küssen kan. Sosth. O Löw' aus edlem Stamme!
O Milch und Honigseim! O Stern von reiner Flamme!
Mar. Gib mir das Kind nun her! Sosth. Nimm hin den zarten Sohn
Der GOTT und Mensch zugleich: O Jungfrau, die der Thron
Des Davids nicht so sehr, als die Geburth nun, zieret,
Nimm ihn! doch wird er nie aus meiner Brust entführet.
Dront. Itzt geht der Traum uns aus: Nunmehro haben wir
Die Sonne selbst gesehn, die mit der güldnen Zier,
Die sie zusammen zog, ins blaue Meer gefallen,
Die reine Muschel gleicht der schönen Mariallen,

Das

Sosth. Das Schaf, das du gesehn, ist Mariallens Bild,
Der Löw' ein Bild des Sohns; der Löwe, der nicht wild,
Wird unsre Heerde nun beschützen. Gront. Laß uns wandern!
O Jungfrau! welche GOtt allein für allen andern
Als würdig auserkießt; der Himmel seegne dich,
Dein Sohn, den GOTT gezeugt, bewahre dich und mich!

Sosth. Leb' Jungfrau-Mutter wohl! von der das Heyl entsprossen,
Dein Sohn halt Heerd' und Hirt mit seiner Hut umschlossen!

Mar. Sagt, wenn ihr von mir weg, was ihr die Nacht gesehn,
Bey allen Menschen an: GOtt wolle mit euch gehn!

Als

Als in der Christ-Nacht, den 24. Decembr. 1723. ein starcker Regen fiel/ und die Winde hefftig weheten.

Madrigal.

Da du, mein Lebens-Fürst,
In dieser Nacht gebohren wirst,
Entsteht ein dichter Regen,
Wobey sich auch die Winde starck bewegen;
Nun möcht ich gern von diesen beyden
Die Ursach aus dem Grunde wissen;
Doch gleich itzt fällt mirs ein:
Die Winde wollen Dich als ihren Schöpffer grüssen,
Der Himmel aber weint für Freuden.

Ueber die Gebuhrts-Nacht des Heylands.

SONNET.

Was wir im Paradieß beym hellen Licht verlohren,
Und unersetzlich war, wird nun in dieser Nacht,
Da GOtt im Fleisch erscheint, uns wieder hergebracht;
Und in der Finsterniß wird uns das Licht gebohren.
Dort schallte Fluch und Zorn dem Adam in die Ohren;
Da hier im Gegentheil die Schaar der Engel lacht,
Die Lufft mit jauchzen füllt, und uns zu wissen macht,
GOtt hab' uns wiederum zu seinem Reich' erkohren.

Nacht! aber ohne Nacht: scheint gleich die Sonne nicht;
Erscheinet uns jedoch ein grössres Sonnen-Licht,
Von welchem wir bereits den warmen Strahl empfinden:
Doch wird erst unser Glück so, wie sein Glantz, erhöht,
Wenn es auf Golgatha in Purpur untergeht;
Dann würckt sein Untergang den Untergang der Sünden.

Der

Von dem Hochberühmten

HERRN

Christian Gryphio

ehemahls in

Ungebundener Rede

zierlich entworffene;

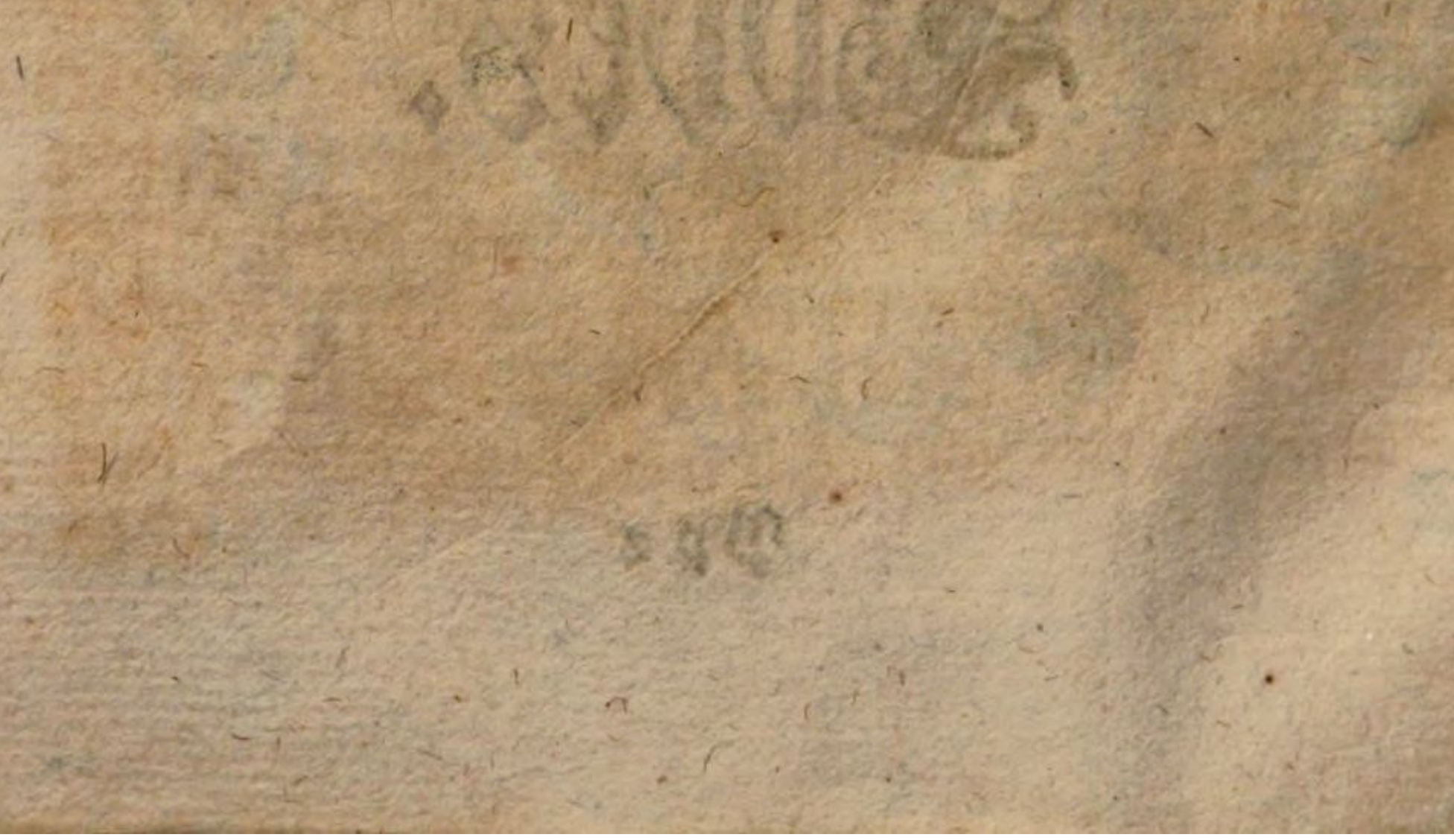
nunmehro aber

in einem

Deutschen Gedichte

ausgearbeitete

Tempel des Todes.



Vorbericht.

Wenn nachfolgender Tempel des Todes mir sowohl die Erbauung und Einrichtung / oder deutlicher zu reden / die Erfindung / als das äußerliche Laub- und Mahl-Werck / verstehe die Reime und einige Poetische Auszierungen / zu dancken hätte; so würde ich mir nicht ohne Ursache einigen Ruhm von der Nachwelt zu versprechen haben. Da aber der Hochberühmte und gelehrte **Christian Gryphius**, der große Sohn eines nicht minder großen Vaters / der künstliche Bau-Meister desselben gewesen; so ist ihm der daher erwachsene Ruhm billig allein zuzueignen: mir hingegen bleibt sonst nichts übrig / als daß mein Fleiß / wo nicht zu loben / jedoch nicht zu schelten sey. Denn gewiß ist es / daß / wann dieser Geist-reiche und mit besondern Gemüths-Gäben ausgezierte Mann weiter nichts / als dieses Werck / hinterlassen (da er sich doch durch andere gelehrte Schrifften unsterblich gemacht) er gewiß allein durch diesen **Tempel des Todes** in den Tempel der Unsterblichkeit würde eingegangen seyn.

Sintemahl man nicht leicht eine deutsche Schrifft aufweisen wird / in welcher so eine ungemeine gelehrte und nach denen Reguln der Wahrscheinlichkeit vollkommen eingerichtete Fiction, als in gegenwärtiger anzutreffen / zu befinden. Daher nun bin ich auf den Entschluß gerathen / das ehemahls in Prosa geschriebene Werck / in Reimen abzuhandeln; weil es sich nach meinem Begriff hierzu nicht uneben schickete.

Daß es schwer sey / eine dergleichen Fiction ursprünglich in Versen zu schreiben / wird niemand in Abrede seyn können: daß es aber / wo nicht noch schwerer / doch eben so schwer sey / solche anfangs in ungebundener Rede geschriebene Fiction, in Verse / und zwar dergestalt zu übersetzen / daß man auch so gar meistentheils des Autoris Worte behält / gleichwie solches von mir geschehen / wird gleichergestalt ein dieser Sachen kündiger nothwendig bejahen müssen: daher ich mir denn auch einige aus gedachter Ursache dann und wann eingeschlichene Härtlichkeiten nicht zu verüblen bitte / angesehen sich solche kleine Fehler durch die guten Penséen und durch die Tour des gantzen Wercks überhaupt / gar leicht werden verdecken lassen.

Damit aber gleichwohl meine Uebersetzung nicht bloß als eine gereimte Prosa anzusehen wäre; so habe ich / wo es thunlich gewesen / der Dicht-Kunst ihre angemaßte Freyheit gelassen / und ihr hier und dar in etwas auszuschweiffen verstattet / doch also / daß sie zu rechter Zeit wieder umkehren und das alte Gleiß / so sie in etwas verlassen / auf das neue suchen müssen. Denn wenn ich nicht meinem Vorgänger auf dem Fuß folgen wollen; so würde es

mir

mir ein leichtes gewesen seyn / das Werck zu vergrössern / und sonderlich in dem Tempel selbst noch mehrere Kranckheiten aufzustellen; So aber / weil es mir theils nicht allzunöthig schien; theils aber auch / weil ich den schon von dem Cerisiers dem Gryphio dießfals gegebenen Verweiß nicht auch mir von andern geben lassen wollte; habe ich solches alles wohlbedächtig unterlassen.

Zwar haben zwey schon längst vor mir Hand an dieses Werck gelegt / und es poetisch zu übersetzen sich unterstanden. Ich wollte aber wohl wünschen / daß sie so viel Glück / als vielleicht guten Willen / drinnen gehabt; angesehen ich sodann einer Mühe hätte überhoben seyn können. Der erstere ist der bekannte **Barthold Feind**, welcher Anno 1699. **das Heiligthum des Todes nach** *prosaischer Invention* **des jungen Herrn Gryphs**, auf die Trummerische Leiche verfertiget / und in seinen Gedichten p. 557. sqq. zu befinden. Gleichwie mir aber allezeit / so offt ich mich überwinden können / etwas von dieses Mannes Schrifften zu lesen / des grossen Scaligeri von dem Lucano, wiewohl unbillich / gefällte Urtheil eingefallen: Violentissimum & terribilissimum habet ingenium, magisque interdum latrat quam canit; also ist auch obengedachtes Gedichte nicht besser gerathen; und möchte ich wohl sagen / daß der Titul das beste daran. Denn der Autor beschreibet in dem Carmine selbst nichts weniger als den Tempel des Todes / wie ihn Gryphius fürgestellet: die äusserlichen Zierrathen desselben gehet er gantz vorbey; und die innewendig statt der Statuen aufgerichteten und sehr genau

ausgebildeten Kranckheiten läſſet er auch unerkläh-ret; auſſer / daß er / wider die Meynung des Gryphii, zweyer Weiber / ſo die Waſſerſucht vorſtellen ſollen / oder / wie er hoch geredet / ſo auf das Waſſer ſpielten, gedencket / des Schlags kürtzlich erwähnet; und endlich dem Fieber / wider den Sinn ſeines Vorgängers / die Stahl-Tinctur zueignet / welche doch eigentlich der Miltz-Beſchwerung gewidmet: daß ich nicht gedencke / wie er unverſchämt die zehende Strophe ſeines Gedichtes aus des Andreæ Gryphii Kirchhoffs-Gedancken faſt von Wort zu Wort ausgeſchrieben.

Das andere Gedichte: der Tempel des Todes iſt in dem nachfolgenden Jahre 1700. durch einen mir unbekannten / zu Leipzig / heraus kommen / und in dem ſogenannten aus überall her zuſammen geſtoppelten / meiſt mittelmäßigen und unauserleſenen / Gedichten beſtehenden Muſen-Cabinet, p. 446. ſeqq. zu befinden. Dieſes Gedichte iſt deswegen dem Feindiſchen vorzuziehen / weil der Autor darinne dem Gryphio genauer gefolget / und die meiſten Umſtände gut genug exprimiret; wiewohl nicht zu leugnen / daß ihm auf die letzt die nöthige Gedult verlaſſen. Uebrigens was die Ausarbeitung ſelbſt anlanget; ſo muß es billich für ein mittelmäßig Gedicht paſſiren / weil es ſehr unrein / gezwungen und niederträchtig; und ſcheinet der Herr Autor, wer er auch ſeyn mag / eine Gelübde gethan zu haben / keinen Reim auszuſtreichen: daher ſich dann der folgende nach dem erſtern zwingen laſſen muß / er mag wollen oder nicht. Alſo / weil er bey dem Bilde der Schwindſucht oben einmahl

das

das Wort Gerippe gebraucht; so muß sich nun Lippe darauf reimen/ und diesen hänget er die Fuchß-Lungen an/ welche nach der Meynung Gryphii dem Bilde zum Füssen liegen sollen. Anderer dergleichen Zierlichkeiten zu geschweigen.

Weil dann nun/ wie gedacht/ keines von beyden Gedichten/ theils wegen seiner Unvollkommenheit/ theils auch Unannehmlichkeit/ meinem Verlangen ein Genüge gethan; habe ich mich also/ wie gedacht/ entschlossen/ das gantze Werck von neuen anzugreiffen/ und mich dermassen an den Autorem zu binden/ daß ich nicht das geringste aussen ließ/ sondern ihm von Anfang biß zu Ende auf dem Fuß nachfolgete. Daher ich denn auch die gantze Paslage von der seeligen Frau von **Rehdigern**, welcher zu Ehren dieser **Tempel des Todes** erbauet worden/ zu übersetzen mir die Mühe gegeben/ ob es mir gleich/ die Wahrheit zu bekennen/ die gröste Arbeit gemacht; weil sich hier die Poëlie so genau an die Prosa halten müssen/ daß ich fast keine Zeile und Connexion vorbey lassen können. Doch hat mich die vortreffliche Translition, und die auf die letzt unvergleichliche Machina zu dieser/ wiewohl beschwerlichen/ Arbeit ermuntert/ und mir dieselbe zum Theil erleichtert. Ausser dem hätte ich mein Versprechen schon reichlich erfüllet/ wenn ich es bey der 110den Strophe bewenden lassen/ weil daselbst die Beschreibung des **Tempels des Todes** sich eigentlich endiget/ auch überdiß keiner von meinen obigen Vorgängern noch so weit gekommen: Ob ich nun den gesuchten Zweck durch meine **Uebersetzung** erhalten/ davon will ich unpartheyische und dieser

Sachen kundige Leser ein billiges Urtheil fällen lassen: wenigstens bin ich ohne Ruhmräthigkeit versichert / daß beyde oben angeführte Gedichte nicht besser als das meinige; und dieses hingegen nicht so unvollkommen und unrein / als jene / sey.

Schlüßlich habe die am Ende von dem Gryphio der verewigten **Frau von Rehdigern** in den Mund gelegte gebundene Abschieds-Rede von Wort zu Wort behalten / und in mein Gedichte mit eingerücket; weil ich mir nicht getrauet / sie schöner und geistreicher zu entwerffen.

Weiter habe vor diesesmahl nichts zu erinnern / als daß ich Dich nun selbst in den **Tempel des Todes** einweise / und Dir zugleich mit auf den Weg die Lehre gebe:

Die stete Betrachtung des unaussenbleiblichen und sich stündlich je mehr und mehr herannahenden Todes ist der Mittel-Punct der wahren Weißheit und gründlichen Gelehrsamkeit.

Der

Der Tempel des Todes.

Senec. Herc. Furent. v. 698. seqq.

&

Virgilius Aen. VI. v. 274. seqq.

Non prata viridi laeta facie germinant;
Nec adulta leni fluctuat Zephyro seges;
Non ulla ramos silva pomigeros habet.
Sterilis profundi vastitas squallet soli,
Et foeda tellus torpet aeterno situ;
Rerumque moestus finis & mundi ultima:
Immotus aër haeret, & pigro sedet
Nox atra mundo: cuncta moerore horrida,
Ipsaque morte pejor est MORTIS LOCUS.
Luctus & ultrices posuere cubilia curae;
PALLENTESque habitant MORBI, tristisque
Senectus,
Et Metus, & male svada Fames, ac turpis
Egestas;
TERRIBILES VISU FORMAE, Letumque,
Labosque.

I.

Es hatte gleich der Fürst der Zeit
Des Steinbocks kaltes Haus befahren;
Die Bäume stunden kahl von Haaren;
Die Erde trug ein weisses Kleid;

Die

Die Flüsse kunten sich nicht regen,
Weil sie das Eiß in Fessel zwang;
Der Winter-Monath war zugegen,
Des alten Jahres Untergang.

2.

Als ich den höchstverwirrten Stand
Der Erden-Kugel überlegte,
Die sich in lauter Blut bewegte,
Und nur in Thränen-Fluthen wandt;
Auch theils die umgestürtzten Stühle
Der Könige bey mir bedacht,
Und wie das Schicksal sie zum Ziele
Des wandelbahren Glücks gemacht.

3.

Theils, wie das Feuer samt dem Stahl
So manche schöne Stadt verheeret;
Und sie in Schutt und Staub verkehret;
Theils, wie ein prächtig Ehren-Mahl
Aus Ertz und Marmor aufgethürmet,
Mit Sieges-Kräntzen überdeckt,
Sich nicht für seinem Fall beschirmet,
Und zu der Erden hingestreckt.

4.

Theils, wie manch köstliches Pappier,
Trotz seiner Weißheit, gantz vermodert;
Theils auch in Flammen aufgelodert;
Als, wie gesagt, ich diß bey mir

Etwas

Etwas genauer überschlagen,
Befiel mich eine Traurigkeit
Und so ein ungewohntes Zagen,
Daß ich ein rauschend Blat gescheut.

5.

Hierauf gerieth ich alsobald,
Nach etwas hingelegten Kummer,
In einen ziemlich langen Schlummer,
Durch eine ziehende Gewalt:
Man wird vermuthlich mir verstatten
Hier zu erzehlen, was sich wieß;
Weil, daß es nicht ein blosser Schatten
Der Ausgang nachmahls sehen ließ.

6.

Mich dünckt', ob ich bey Canada
Allwo die ungemenschten Horden
Der Hurakaner grausam morden,
Das Feld mit Schnee bedecket sah:
Derselbe Platz, worauf ich stunde,
War aus der massen sehr verstellt;
Daß auch so gar das Wort im Munde
Dafür in Ohnmacht niederfällt.

7.

Mir kam, o Scheusal! sonst nichts vor
Als halb gebratne Todten-Knochen,
Gerippe, die entzwey gebrochen,
Gesichter, sonder Naß' und Ohr;

Hirn:

Hirnscheitel, ohne Haut und Haaren,
Und Cörper sonder Arm und Bein;
Hier schien sich Kopff und Fuß zu paaren,
Dort lag ein halber Rumpff allein.

8.

Dort schwamm ein Darm in Wust und Blut;
Hier blöckt ein todter Kopff die Zähne,
Und zeigt, als spannt er seine Sehne
Auf mich, auch sterbend seine Wuth; (a)
Dort lag ein halb zerfreßner Magen,
Hier aufgeplatztes Eingeweyd;
Mit kurtzen: allenthalben lagen
Viel Glieder wunderlich zerstreut.

9.

Ich sah' von Eyter, Blut und Schlamm,
Gehirn und Marck, Fett, Schweiß und Gallen
Ein greulich Meer zusammen wallen;
Worinn ein Heer von Maden schwamm;

Die

(a) Ita Florus de suis Romanis ab Elephantis Pyrrhi obtritis cuisque hostibus immortuis, Hist. L. I, c. 18. *Omnium in manibus enses, & relictae in vultibus minae, & in ipsa morte ira vivebat*: conf. & Liv. & Valer. Max. passim. Simile quoque de truculento Catilina narrat Sallustius Cap. ult. de Bell. Catil. *Catilina*, inquiens, *inter hostium cadavera repertus est, paululum etiam spirans; ferociamque animi, quam habuerat vivus, in vultu retinens.*

Die See in Paläſtinens Auen, (b)
Cocytus und Aornus Schlund
Erwecken nicht ein ſolches Grauen,
Noch Stincken, als wie hier entſtund.

10.

Diß war von einer Gaſterey
Der Thyeſteiſchen Panqueten, (c)
Dergleichen dieſe Maßageten
Gehalten, annoch überley.
Zudem kam mir auf beyden Theilen,
Als nehmlich vor und hinter mir,
Ein furchtbar Wölff'- und Hunde-Heulen,
Und grimmer Bären Brummen für.

11.

Wie mir dabey zu Muthe war,
Und in was Angſt mein Hertz geſtecket,
Iſt jeden ohne mich entdecket,
Und ſtellet ſich von ſelbſten dar;
Zumahl, da mir auch noch von weiten
Ein ſolch Geplärr ums Ohr geſaußt,
Wie dieſe Wilden zu bereiten,
Wenn ſie bey Menſchen-Fleiſch geſchmaußt.

12. Ich

(b) Lacus Aſphaltites ſ. mare mortuum, ſalſum, & foetidum; de cujus mirabili prorſus natura & inſigni, quem exhalat, foetore, uberrime a nobis actum in *Exercit. Grotian.* à p. 220. uſque ad p. 236.

(c) De hac cruenta & deteſtanda coena Thyeſtea egimus in *Exercitat. Grotianis*, p. 446. ſqq.

12.

Ich suchte mich nach Möglichkeit
Aus dieser Wüsteney zu ziehen,
Doch wust ich nicht, wohin zu fliehen,
Weil Weg' und Stege gantz verschneyt:
So weit ich auch mein Auge schickte,
Sah' ich doch keinen Menschen ab,
Der mich aus dieser Wüsten rückte,
Und mir Bescheid und Nachricht gab.

13.

Biß mir ein Mann entgegen kam
Der mich, der ich in dieser Wüste
Gantz trostloß irrte, freundlich grüßte,
Und liebreich in die Arme nahm;
Er ward Cerisiers genennet,
Ein Abt, der viel Verstand besaß,
Und welchen ich sonst nicht gekennet,
Als daß ich seine Schrifften laß.

14.

Wie ich ihn so gar bald erkannt,
Das scheine niemand ungeräumet,
Es reißt ja einer der da träumet
Geschwind in diß und jenes Land;
So redet er auch mit Personen,
Die er Zeit Lebens nicht geschaut,
Und die entfernet von ihm wohnen,
Als alten Freunden sehr vertraut.

15.

Er fragte mich, wie ich hieher
In dieſe rauhe Gegend kommen,
Wer mich mit an den Ort genommen,
Wo alles wüſt und furchtſam wär.
Weiſt du auch, fieng er an zu ſagen,
Daß, weil das Schickſal allzuſcharff,
Nicht einer, der hieher verſchlagen,
Zurücke wieder reiſen darff?

16.

Wer alſo ſeines Lebens ſatt
Und dieſer Eitelkeiten müde;
Der bleibet hier in Ruh' und Friede,
Wornach er längſt gewünſchet hat:
Willſt du des Lebens dich begeben,
So biſt du hier am rechten Ort;
Doch willſt du annoch länger leben,
So gehe ja bey Zeiten fort!

17.

Ich ſeh' es leider! rieff ich aus,
Und hätteſt du auch gleich geſchwiegen;
Ich ſchau aus allzuklahren Zügen,
Daß hier des Todes ödes Hauß;
Wär aber wo ein Menſch zu finden,
Der mich aus dieſer Wüſten brächt';
Er würde mich ſich ſo verbinden,
Daß ich dafür ſein ſteter Knecht.

18.

Willst du dann, gab hierauf der Mund
Cerisiers mir zu verstehen,
Des Todes Tempel nicht besehen,
Der doch an allen Enden kund?
Dem Ost und Westen, Süd und Norden
Viel tausend Opffer täglich schlacht,
Und welcher durch sein strenges Morden
Den Creyß der Erden zittern macht?

19.

Dem nicht allein das feste Land; (d)
Nein! selbst die Schooß der Amphitriten,
Wie auch die Lufft viel Opffer biethen,
Und hauffenweise zugesand;
Kurtz, dessen Macht so unumschräncket,
Daß sie so gar Metall und Stein (e)
In stäubende Verwesung sencket,
Wie fest und hart dieselben seyn.

20. Kaum

(d) Silius Italicus *Lib. XIII*, 526. sqq. de obscura atque tremenda Ditis Regia:

In medio vastum late se tendit Inane,
Huc quidquid terrae, quidquid freta & ingens aether
Nutrivit primo mundi genitalis ab aevo,
Mors communis agit, descendunt cuncta, capitque
Campus iners quantum interiit, rest atque futurum.

(e) Tritum illud Poëtae:

Mors etiam saxis marmoribusque venit.

Simile quoque ap. Cornel. Gall. *Eleg. I*, 273. ut & apud alios Poëtas, inprimis Ovid. & Tibull. non minus scitum

20.

Kaum drang diß Wort zu meinem Ohr;
So lebten alle meine Glieder,
Mein Hertz fiel in die Füße nieder,
Und jedes Haar stund mir empor.
Wie? sagt ich mit gebrochner Stimme,
Soll hier des Todes Tempel stehn?
O weh! mir denn vor seinem Grimme,
Weil es gewiß um mich geschehn.

21.

Drauf ließ sich in dem Angesicht
Cerisiers ein Lächeln blicken,
Er klopffte mich auf meinen Rücken,
Und sprach: Mein Werther! fürcht' dich nicht:
Das Schicksal scheint dich her zu zwingen,
Um andern das, was für dir liegt,
Zum Nutz und Warnung beyzubringen,
Drum sey nur muthig und vergnügt!

tum illud est Senecae, ut solet, in *Consolat. ad Polyb.* c. XXXVII. *Quae per constructionem lapidum, & marmoreas moles, aut terrenos tumulos in magnam eductos altitudinem constant, non propagabunt longam diem; quippe & ipsa intereunt:* Simile in ipsius Epigram. *de Qualitate Temporis*, inprimis & *in Epist. XCI.* adde Ciceronem *pro Marcello*, cap. IV. & Curtium *Lib. V, cap. I*, 34. ut alios innumeros in hunc sensum locos jam taceam, crebro hinc inde occurrentes.

22.

Komm! fuhr er fort, ich kan allein
Dir hier die beste Nachricht geben,
Denn, da ich noch bey euch im Leben,
So blickt ich schon einmahl hierein:
Daher ich, wie Gelehrte wissen,
Des Todes Tempel auch beschrieb,
Wiewohl in unvollkommnen Rissen,
Dieweil noch vieles aussen blieb.

23.

Derhalben ist nun meine Pflicht,
Die, so wie du, hieher verschlagen,
Sich aber wieder rückwärts wagen,
(Das doch den wenigsten geschicht,)
In etwas besser zu belehren,
Und manchen Umstand, welchen ich
Zuvor nicht wuste, zu erklähren,
Und eben dieses lehr' ich dich.

24.

Hierauf hieß er mich mit sich gehn,
Und führte mich vierhundert Schritte,
So gut es Furcht und Schrecken litte,
Allwo ein weiter Hoff zu sehn,
Der von noch mehr als hundert Fichten
Ins Runde doppelt eingefaßt;
Die schweigend schienen zu berichten,
Daß hier des Todes Mord-Pallast.

25.

Darinnen ward kein Graß geschaut,
Wol aber ein verwirrt Vermischen,
Von Wolffs-Milch, Schierling, Bilsen-Büschen,
Napell, und andern schnöden Kraut.
Des Cerberus vergifftes Schäumen, (f)
So er auf Tellus Brust gesprüht,
Ließ nicht so böse Pflantzen keymen;
Als hier bey Hauffen aufgeblüht.

(f) Ovidius Metamorph. Lib. VII, 409. sqq.

- - - - Specus est tenebroso caecus hiatu,
Est via declivis, per quam Tirynthius heros
Restantem, contraque diem radiosque micantes
Obliquantem oculos, nexis adamante catenis
Cerberon attraxit: rabida qui concitus ira
Implevit pariter ternis latratibus auras:
Et sparsit virides spumis albentibus agros.
Has concrêsse putant; nactasque alimenta feracis
Foecundique soli, vires cepisse nocendi.
Quae quia nascuntur dura vivacia cautè,
Agrestes Aconita vocant. - - - -

Add. Plin. Cap. 2. Lib. XXVII. Nicandrum pluresque Veterum alios: è recentioribus autem potissimum Gyraldum, in *Herculis Vita*, p. 587. Opp. T. I. ubi & ex Herodoto atque Euphorione refert, Cerberum fel (non *fellem*, ut scribit Gyraldus, quod mireris,) evomuisse, ex quo sit aconitum procreatum.

26.

Für allen aber stund der Baum,
Durch welchen wir, als Adams Erben,
Noch bis auf diese Stunde sterben,
In diesem Gifft-erfüllten Raum.
Er wird gedüngt vom Fleisch der Leichen,
Und mit der Toden Schweiß benetzt;
Sein Obst scheint Sodoms Frucht zu gleichen,
Die Aschen voll, zum Schein ergötzt. (g)

27.

Es krochen auf dem Boden her
Viel Mißgeburthen der Medusen, (h)
Ceraſten, Hydern, Hämorrhusen,
Nebst andern Ungeziefer mehr:
Doch schlunge sich in glatten Knothen (i)
Die alte Schlange schleichend fort,
Die Even hieß, was ihr verbothen,
Durch ein betrüglich Zauber-Wort.

28. Im

(g) De mentitis hisce pomis Sodomiticis, vide, quae ex Tacito, Solino, Josepho & aliunde adduximus ad *H. Grotii Christ. Pat. Tragoed.* p. 236.

(h) Ex Medusae scilicet cruore sanioso ortas esse varias serpentes & aspides, docet Lucan. L. IX. ubi & species illas a nobis hic recensitas sigillatim exponit, quod & faciunt Plinius, Solinus, & inprimis Nicander in Theriacis, & Aelianus.

(i) Vid. dicta ad Grot. p. 168. 169.

28.

Im Mittel war auf dürren Sand,
Ein weiter Brunnen anzuschauen,
Aus schwartzen Paragon gehauen,
Auf welchen durch des Künstlers Hand
Ein Todten-Bild formiret stunde,
Wie man die Hermes Säulen schnitzt,
Das aus den Augen, Nas' und Munde
Ein Thränen gleiches Wasser spritzt. (k)

29.

Zu unterst stund auf dem Quadrat:
Ich weiche keinem! eingeschnitten,
Dieweil der Tod für Bettler Hütten (l)
Und Thronen gleiches Ansehn hat.
Der Nebel, den die Kält erweckte,
Umspann mir also mein Gesicht,
Daß ich den Tempel kaum entdeckte,
Der doch gleich für mir aufgericht.

(k) Haec ex Silii Italici Lib. XIII, 577. sqq. de B. P. mutuatus noster est Gryphius; ita enim Poëtae fluunt verba de simili apud inferos lacrymarum aut fonte aut amne:

Ultimus erumpit lacrymarum fontibus amnis
Ante aulam, atque aditus, & inexorabile limen.

(l) Notum illud Venusini Vatis è L. I. Carm. Od. IV, 13. ad quod hic respeximus:

Pallida Mors aequo pulsat pede pauperum tabernas,
Regumque turres. - - - - -

Plura in hunc sensum alia ex Phocylide, Claudiano & aliunde produximus supra ad Poëma: Betrachtung des Menschlichen Lebens unter dem Bilde eines Schau-Spiels.

30.

Willst du, 'wandt hier mein Führer ein,
Des Todes-Heiligthum beschreiten;
So must du dich vorher bereiten,
Und aus dem Brunn gereinigt seyn: (m)
Denn keinem ist es sonst vergönnet,
Daß er mit ungewaschnen Fuß
So gleich ins Todes-Tempel rennet,
Nach des Geschickes strengen Schluß.

31. So

(m) Ex more scilicet omnium fere gentium, quae prius, quam fana & delubra ingrederentur, flumine puro sese abluebant, hoc ritu significaturae, deos mente manuque pura esse colendos. Illustris sane de hoc ritu locus legitur apud Hippocrat. *Lib. de Sacro Morbo*, §. *IV*. dignus, qui sedulo evolvatur. Notum quoque illud Virgilii Aen. II, 718. sqq. ubi Aeneas:

Me, bello e tanto digressum & caede recenti,
Attrectare nefas; donec me flumine vivo
Abluero.

Id Latini *lustrare* vocarunt, ceu ex ejusdem *L. VI. Aen.* variisque aliorum Auctorum locis intelligere est; Graeci autem λούεσθαι (unde hoc ipsum *lustrare*) item & διαβρέχεσθαι, & περιῤῥαίνεσθαι, &c. Nemo autem accuratius & majore cum eruditionis omnigenae apparatu de hoc ritu egit praeter Jo. Lomeierum, in egregio Lib. *de Veterum Gentilium Lustrationibus*: cui addas licet Pfeiff. *Antiquit. Gr.* Lib. I. Cap. 23. p. 36. Gyrald. Syntagm. *de Sacrific.* p. 490. sqq. Opp. T. I. Dougt. *Anal. Sacr.* Part. I, Excurs. CXXVIII. & Part. II. Excurs. LXXXVI. aliosque plures, quos allegare hic nil attinet.

31.

So bald ich dieses nun gethan,
Was mir derselbe zugeruffen:
So kamen wir auf dreyen Stuffen
Von Leichen-Stein, im Vorhoff an:
Woselbst ich das Gebäud erblickte
Von schwartzen Marmor aufgeführt;
Das mich von aussen fast entzückte.
Dieweil es prächtig ausgeziert.

32.

Es saß ein dürres Todten-Bild
Zuoberst auf des Tempels Giebel,
Das die drey grossen Landes Uebel,
Schwerdt, Todten-Kopff und Geisel hielt.
Es pflegen diese schweren Plagen,
Als nehmlich Hunger, Krieg und Pest,
Dem Todt ein grosses einzutragen,
Wenn er damit die Länder preßt.

33.

Auf beyden Ecken stund ein Paar
Von Leuchtern, welche rumgekehret,
Mit Kertzen, die sich abgezehret,
Und deren Glantz verloschen war.
Man kunt ein eingewundnes Wesen
Gleich in des Giebels Mittel-Stück,
Von Pfählen, Rad und Messern lesen,
Wie auch von Zangen, Beil und Strick.

34.

In dem viereck'ten leeren Feld
Der so benahmeten Trelippen,
Da waren Schauffeln, Hacken, Schüppen
Und Thränen-Krüge fürgestellt.
Man sah' rings um des Tempels Stellen
Zweymahl zwölff schwartze Säulen stehn;
Doch die mit Bas' und Capitellen
Aus weissem Marmor-Stein, versehn.

35.

Doch stutzt hierüber mein Verstand,
Als diese nur gedachte Säulen
Nach keiner Ordnung abzutheilen,
Von allen fünffen, die bekandt;
Allein es gab auf mein Begehren
Cerisiers mir den Bericht:
Der Tod pflegt sich an nichts zu kehren, (n)
Und fragt nach keiner Ordnung nicht.

36.

Bald pfleget er ein junges Haar
Mit kahler Scheitel zu vermischen;
Bald strecket er so wohl die Frischen;
Als Siechen, auf die kalte Bahr:
Bald hohlt er einen in dem Kittel;
Bald einen in dem Purpur-Kleid,
Kurtz: alles nimmt er aus dem Mittel,
Und weiß von keinem Unterscheid.

37. Es

(n) Vid. Senec. *Consolat. ad Marciam*, passim.

37.

Es kamen an des Tempels Thür,
Bevor wir noch in selben schritten,
Die Parzen, die nicht zu erbitten,
Uns künstlich abgebildet für:
Die oben über lag der Quere;
Zwo nahmen die zwo Seiten ein,
Man sah' sie mit der Spindel, Scheere,
Und Rocken, sämtlich ämsig seyn. (o)

38.

Doch ihr Gespinst war so subtil, (p)
Daß sich, so bald ein Wind sich regte,
Das gantze Garn von selbst zerlegte,
Und Loder-Aschen gleich zerfiel.

Die

(o) Eleganter Parcas (quae ab Heb. פרק *Parak*, abscidit, abrupit, non a *minus parcendo*, aut a *pariendo*, ut Grammaticorum vulgus nugatur,) ita depinxit Catullus *Carm. de Nupt. Pel. & Thetid.* 307. sqq.

His (Parcis) *corpus tremulum complectens undique restis*
Candida purpurea Tyrios intexerat ora.
At roseo niveae residebant vertice vittae,
Aeternumque manus carpebant rite laborem.
Laeva colum molli lana retinebat amictum,
Dextera tum leviter deducens fila supinis
Formabat digitis: tum prono in pollice torquens
Libratum tereti versabat turbine fusum:
Atque ita decerpens aequabat semper opus dens:
Laneaque aridulis haerebant morsa labellis,
Quae prius in leni fuerant extantia filo. &c.

(p) Incomparabilis sane ea est ἔννοια, qua Mercurius Charontem observare jubet Parcas in alto sedentes atque tenerrima & arachnea Vitarum mortalium fila, properante

Die Fäden, so die Seren weben, (q)
Verbleiben zwar sehr kurtze Zeit;
Allein die Fäden von dem Leben
Sind noch von größrer Zärtlichkeit.

39.

Nachdem nun mein Gefährd und ich
In Tempel selbst gekommen waren,
Erblickten wir an den Pilaren
Viel Bilder, die sehr fürchterlich.
Denn es war einer jeden Säule
Ein Bild der Kranckheit angebracht,
Wodurch der Tod sich alle Theile
Des Erden-Creyßes zinßbar macht.

40. Ich

---

perante fuso, ducentes, apud Lucian. in *Contempl.* p. 353. en ipsa graeca, nisi grave: Κατόψει γὰρ Μοίρας ἄνω ἐπικλωθούσας ἑκάστῳ τὸν ἄτρακτον, ἀφ' ὧν ἤρτηθαι ξυμβέβηκεν ἅπαντας ἐκλεπτῶν νημάτων. ὁρᾷς καθάπερ ἀράχνιά τινα καταβαίνοντα ἐφ' ἕκαστον ἀπὸ τῶν ἀτράκτων; *Parcas etiam in alto conspicies unicuique fusum volventes, unde ex tenuissimis filis omnes pendent, quae vides, ut veluti araneorum stamina ex fusis in unumquemque descendunt?* ad quae ita Charon: Ὁρῶ πάνυ λεπτὸν ἑκάστῳ νῆμα ἐπιπεπλεγμένον γε τὰ πολλά. τοῦτο μέν, ἐκείνῳ, ἐκεῖνο δὲ, ἄλλῳ. κ. λ. *Equidem tenuissimum unicuique filum ut plurimum video innexum: hoc quidem illi, illud vero alii*, &c. Omitto reliqua lectu sane digniſſima. Hunc igitur egregium Luciani locum in animo habebamus, hos numeros scribentes.

(q) De hisce Seribus, eorumque perquam subtili lana atque stamine, vid. Salmas. *Exercit. Plin.* p. 209. sqq. & alibi, & quae brevi sumus dicturi ad H. Grotii *Sophompaneam Tragoediam.*

40.

Ich sprach gleich meinen Führer an,
Allhier in etwas still zu halten,
Weil diese seltsame Gestalten,
Mit sondern Merckmahl angethan,
Das sie theils in den Händen hielten;
Theils zu den Füssen abgekehrt,
Auf etwas sonderbares zielten,
Und also wol Betrachtens werth.

41.

Wir sahen unten erst ein Bild,
In dessen Brust ein Dolch gestecket,
Der biß an Hefft mit Blut beflecket,
Und das den Strang in Händen hielt.
Hingegen trat es mit den Füssen
Ein Glaß voll Stahl-Tinctur entzwey:
Ich war begierig recht zu wissen,
Was diß für eine Kranckheit sey.

42.

Die Milz-Beschwerung! rieff alsbald
Cerisiers, als ers gehöret,
Sie zwinget den, den sie beschwehret,
Offt zu der äussersten Gewalt.
Die Stahl-Tinctur, trotz Cous Kindern!
Wird meistens sich umsonst bemühn,
Den Stahl vom Busen zu verhindern,
Und von dem Halß den Strang zu ziehn.

43.

Das Bild, so gegenüber stand,
Schien, wie das Urtheil leicht zu fällen,
Die träge Schlaff-Sucht fürzustellen,
Und trug manch Mohn-Haupt in der Hand:
Allein sie hatte die Ventosen, (r)
So ihren Füßen beygethan,
Erzörnet von sich weggestoßen,
Und sahe sie verächtlich an.

44.

Hier lacht mein Führer überlaut;
Soll, rief er, in Ventosen stecken,
Die aus dem eisern Schlaff zu wecken?
O leerer Wind, worauf man baut!
Wen einmahl dieser Schlaff bezwinget,
Der liegt wohl in der Ruh' gestreckt,
Biß die Gerichts-Posaun' erklinget,
Eh' wird er schwerlich aufgeweckt.

45.

Hierauf folgt' ein am Unterleib
Fast einer straffen Paucken gleichend,
Und keinem Druck des Fingers weichend,
Hoch-aufgeschwollnes bleiches Weib;

Doch

(r) Voyez la *grande Chirurgie* de M. Guy de Chauliac, Trait. VII. p. 21. sqq. comme aussi le *Chirurgien François Charitable* par Jacob Constant de Rebecque Liv. I. Chap. 4. p. 19. sqq. *l' Histoire de la Médicine* par Mr. Daniel le Clerc, Part. II. Liv. IV, Sect. I. Chap. 8. p. 177. & Liv. IV, Sect. II, Chap. 4. p. 221. & plusieurs autres Auteurs savans.

Doch oben schien es ein Gerippe;
Ich merckte, wie sie mit der Hand
Zu ihrer ausgedörrten Lippe
Ein vollgeschenckt Geschirre wand.

46.

Zu ihren Füßen kunten wir
Gar mancherley Geräthe spühren,
Das Wasser damit abzuführen;
Doch giengen allen andern für
Die Nadeln, Binden nebst den Röhren,
Die der berühmte Thuvenot (s)
Von Piemont, zu seinen Ehren
Erfand, und zu gebrauchen both.

47.

Diß, rieff ich, ist die Wassersucht!
Sie tritt mit gutem Recht die Binden;
Solch hochgehaltnes Kunst-Erfinden
Ist mehrentheils von schlechter Frucht.
Wen diese Dipsas recht gebissen,
Dem sind der siebenmünd'ge Nil,
Der Po und Rhein, nebst andern Flüßen,
Den Durst zu löschen nicht zu viel. (t)

48. Ihr

(s) Voyez le *Journal des Savans*, pour l'Année 1678. p. 405. 409. sqq.

(t) Lucanus de siticulosa hac aspide, ejusque morsu edacis ignis ad instar medullas & viscera carpente, *Lib. IX.* 737. *sqq.*

Signiferum juvenem Tyrrheni sanguinis Aulum
Torta caput retro Dipsas calcata momordit.

Ecce

48.

Ihr Durst, der unaufhörlich billt,
Kan durch kein Naß besänfftigt werden,
Und wird durch wenig Schauffeln Erden
Allein in kühler Grufft gestillt.
Doch soll ihn ja ein Wasser tödten,
So wird es sonst kein anders seyn,
Als aus dem stillen Bach der Lethen,
Diß heilt die Wassersucht allein.

49.

Das Bild, so gegenüber, grieff
Ein Messer, das gedoppelt schnitte,
Und trat dabey mit derben Schritte
Auf Bocks-Blut, das zusammen lief.
Als ich nichts wust, hierzu zu sprechen,
Rieff mein Gefährte: Siehst du nicht,
Daß dieses Bild das Seitenstechen,
Das wie ein Messer schneidt und sticht.

50. Ja

Ecce subit virus tacitum, carpitque medullas
Ignis edax, calidaque incendit viscera tabe:
Ebibit humorem circum vitalia fusum
Pestis, & in sicco linguam torrere palato
Coepit. - - - & aliquibus interjectis:
Ille vel in Tanaim missus, Rhodanumque, Padumque,
Arderet, Nilumque bibens per rura vagantem.

Ad hunc igitur Lucani locum respeximus, atque non inconcinne, ut quidem videbatur, hydropem propter indivulsam comitem, inextinguibilem sitim, cum istiusmodi Dipsade aut siticulosa aspide comparavimus.

50.

Ja wohl wird diese strenge Pein,
Versetzt ich mit bestürtzten Muthe,
Viel leichter mit der Menschen Blute,
Als Bocks-Blut, zu befriedgen seyn.
Solch unerträglich Seiten-Schneiden
Und Stechen wird nicht eh' erweicht,
Als biß man uns mit Grabescheiden
Von Erden einen Umschlag streich..

51.

Hiernächst sah' ich ein schreckbar Bild,
Deß Augen gräßlich rumgelencket,
Die Arm und Schenckel ausgerencket,
Wie auch der Mund mit Schaum erfüllt:
Die Zunge, die vom Zahn durchbissen,
Hieng aus dem Geifer-vollen Mund;
Es schien den Daumen einzuschliessen,
Daß er nicht auszubrechen stund.. (u)

(u) Eundem plane in modum hoc heroicum pathema, ut Gellius vocat Epilepsiam, depinxit Auctor egregii libelli, περὶ ἱερῆς νόσου *l. de Morbo sacro*, §. VII, qui inter Hippocratea solet censeri, quamvis aliud visum Galeno, Caesalpino, Menagio, A[illegible]n. Ponce Santa-Cruz, ipsi quoque Grotio nostro in *Comment. ad Marc. IX. p.* 565. aliisque. Similem quoque accuratam satis Epilepsiae descriptionem legere licet apud Cael. Aurelianum *Lib. I. Morb. Chron.* cap. IV. p. 292. sqq. &c.

52.

Es war in seiner rechten Hand
Ein geiler Sperling anzuschauen;
Zum Füssen lagen Elends-Klauen,
Die man dargegen kräfftig fand.
Diß ist ein Bild der bösen Seuchen,
Sprach mein Begleiter, und sie trägt
Den Sperling billig als ein Zeichen,
Weil er mit solcher Noth belegt.

53.

Reist einmahl dieses Elend ein,
Ließ ich mich drauf zur Antwort hören;
So wird demselben abzuwehren,
Das Elend selbst zu elend seyn;
Auf Elends-Klau ist nichts zu bauen
Bey dieses Ubels Tyranney;
Es machen nur des Todes Klauen
Die Krancken von derselben frey.

54.

Recht gegen über kam ein Bild
Uns allen beyden zu Gesichte,
Das einen Busch unreiffer Früchte
In einer seiner Hände hielt:
Hingegen lag zu seinen Füssen
Ein Glaß, so umgestossen, dar,
In welchem, wie gar leicht zu schliessen,
Das Sympathetsche Pulver war.

55.

Diß ist ein Bild der rothen Ruhr!
So rufften ich und mein Begleiter;
Der Vitriol, sprach dieser weiter,
Thut selten die verhoffte Cur.
Ich halte, daß zu dieser Plage
Der Tod die gröste Sympathie
Und näheste Verwandtschafft trage,
Denn der allein curiret sie.

56.

Hilff Himmel! ach! was seh' ich hier,
Rieff ich mit ganz erblaster Lippe;
Was hält diß klappernde Gerippe
Vor eine dürre Larve für?
Die man sonst Hippocratisch heisset,
Weil sie der Artzt aus Griechen-Land
Hippocrates, viel besser reisset,
Als des Apelles Wunder-Hand? (w)

57.

Ich sehe, träugt mich anders nicht
Mein Auge, wie zu seinen Füssen
Der Füchse Lungen rumgeschmissen.
Diß ist der Schwindsucht ihr Gesicht!

(w) *Facies sic dicta Hippocratica*, quia nemo Hippocrate accuratius ac vividius expresit aut depinxit verius, hominis moribundi faciem, ceu videre est in ipsius *Prognost.* §. II. & in *Coac. Praenot.* §. II, 108. ubi eadem pacne verba.

Rieff mein Geleitsmann: Durch die Lungen,
Die man dem listigen Thiere raubt,
Wird keine neue Lung' erzwungen,
Gleichwie der Wahn des Pöbels glaubt.

58.

Wir hatten in dem Gegenstand
Noch ein abscheulich Bild entdecket,
Das von den Pocken ganz beflecket,
An Leib, Gesicht und jeder Hand:
Diß schien sich selbsten zu erklähren,
Immassen es mehr allzu klahr,
Daß es die Kinder-Blattern wären:
Zum Füssen lag der Bezoar.

59.

Warum es aber in der Hand
Von Silber eine Nadel hielte,
Das wust' ich nicht, wohin es zielte,
Und war mir gäntzlich unbekandt:
Die Blattern damit aufzustechen!
Wand mein Gefährte lächlend für:
So! fieng ich hierauf an zu sprechen,
Fragt denn der Tod nach solcher Zier?

60.

Wenn, fuhr ich fort, wie offt geschicht,
Erwachsene daran erbleichen;
So sind ja schön genung die Leichen,
Und brauchen keiner Nadel nicht:

Das Pfropffen und das Oculiren (x)
Der Pocken, das man jezt so rühmt,
Vermag den Gifft nicht abzuführen,
Der manche Venus überblühmt.

61.

Je näher uns nun zum Altar
Des Todes, unsre Füsse führten:
Je heßlicher, wie wir verspührten,
Erzeigte sich der Bilder Schaar.
Der Stein stund auf der einen Seiten,
Und hielt ein silbern Instrument, (y)
Den Harn durch selbes abzuleiten,
Wenn ihm der Grieß den Paß verrennt.

62.

Hingegen sah' ich so ein Heer
Von Spanischen gedörrten Fliegen
Zu seinen beyden Füssen liegen,
Daß mir die Rechnung fast zu schwer.

(x) De novo hocce invento perquam egregio scilicet, semina morbillorum virulenta sanis corporibus inserendi atque, ut loqui amant, inoculandi, plenis quasi buccis jam vociferantur Anglorum aeque ac Gallorum Diaria.

(y) *Catheter* Chirurgis dictum, de quo Galenus L. V. *de Method. Medendi*, Cap. 5. & 7. it. Lib. I. *de Loc. affect.* Aegineta *Lib. VI, cap.* 59. aliique veterum; item Lang. *Epist. Medicinal.* L. II, Ep. XVIII. p. 573. Icona hujus instrumenti aquaeductorii exhibent van Solingen, Scultetus, Hildanus, aliique plures Chirurgorum.

Gleich über war mit einer Krücken
Die Gicht-Beschwerung fürgestellt;
Worbey die Moxa zu erblicken, (z)
Die Japan vor ein Wunder hält.

63.

Es kan nicht, dacht hier mein Gemüth,
Iberien mit seinen Fliegen,
Noch Japan mit der Moxa, siegen,
Wo Stein beschwert und Gicht-Schmertz glüht:
Ach! beyde von den strengen Plagen
Die brennen, dünckt mich, schon für sich;
Soll man noch Oel zum Feuer tragen?
Diß scheinet ja recht wunderlich!

64. Hart

(z) De generoso hac Japanensium remedio topico antarthritico atque antipodagrico, i. e. de Artemisia latifolia siccata, ex instituto egerunt Wilhelm ten Rhyne, Herman Buschoof, Engelbert. Kaempferus in *Amoenitat. Exotic. Fasc. III. Obs.* 12. p. 589. sqq. Jo. Nic. Pechlinus L. II. *Obs. Med.* XXIV. p. 264. sqq. Mich. Bernhard Valentini cum in *Museo*; tum & in *Dissert. Epistolari* VIII. de *Moxa atque Podagra*, Gregor. Horstius aliique plures. Sed nec Hippocratem modum illum latuisse, Ischiadicos ac Podagricos succensa moxa aut lana ustulandi sicque intensos nimium dolores obtundendi, ex ipsius de *Affectionibus* Libro, §. XXX. & XXXII. recte probarunt is, quem supra laudavi, Pechlinus, l. c. p. 266. & Th. Sydenham in Tract. *de Podagra*, p. 237. aliique; licet id in dubium vocavit Valentini, l. sup. c. p. 199.

64.

Hart an des Todtes Opffer-Herd
Sah' ich den Schlag auf einer Ecken
Den Donner-Strahl frisch von sich strecken,
Wormit er als ein Zevs bewehrt:
Er trat auf ein Gebund Lanzetten,
Schlag-Wasser, Balsam, und was mehr
Sonst kostbar, kan hier nicht erretten,
Sein Donner schmettert allzusehr.

65.

Das Fieber, so gleich über stand,
Trug, seine Hitze, die durch Quellen
Nicht abzukühlen, fürzustellen,
Ein lodernd Feuer in der Hand:
Und trat die Peruaner-Rinden,
Die Teutsch- und Engeland erhöht,
Und Franckreich rühmt, weil nichts zu finden,
Das dieser Flamme wiedersteht.

66.

Diß sind, fieng hier mein Führer an,
Des Todes Kinder, die er liebet;
Weil jedes ihm ein mehrers giebet,
Als irgend eine Kranckheit kan;
Wen jener mit dem Donner rühret,
Und dieses mit der Gluth befällt;
Der wird ihm meistens zugeführet,
Und als ein Opffer dargestellt.

67.

Zwar geb' ich dieses gerne nach,
Daß wohl durch zeitig Aderlassen
Und andre Mittel, Rath zu fassen,
Wofern die Uebel annoch schwach;
Allein, ergreiffen sie die Waffen,
Und nehmen kräfftig über Hand;
Kan weder Peru Mittel schaffen,
Noch der Chineser reiches Land.

68.

Diß aber können, wand ich ein,
Die mannigfaltigen Gebrechen,
Die unsers Leibes Kräffte schwächen,
Ohnmöglich, dünckt mich, alle seyn.
Wie ungeschickt bist du zum Bauen?
War meines Leiters Gegensatz,
Denn wollst du sie hier alle schauen,
Wo nähmen wir darzu den Platz?

69.

Du siehst ja wohl, daß man allhier
Die nöthigsten nur aufgesetzet,
Die man für die gemeinsten schätzet,
Die stellen diese Bilder für:
Denn freylich sind noch viel vergessen,
Und denen hier kein Ort bestimmt,
Durch welche wir dem Tod versessen,
Daß er uns als die Schuldner nimmt.

70.

Inzwischen schien mir wunderbar,
Daß an den Schlössern, so die Bogen
Der Pfeiler in einander zogen,
Manch thränend Masquen-Antlitz war;
Das gleichwohl, was zum allergrösten,
Sich nach und nach verändern kunt,
Wie bey den prächt'gen Opffer-Festen
Des Todes, sonderlich entstund.

71.

Doch mein Gefährte sucht mich bald
Von der Betrachtung abzureißen,
Um in der Cuppol mir zu weißen,
Wie mancherley des Tods Gewalt.
Hilff GOtt! was zeigten dreyzehn Flächen
(Denn so viel Felder zählet man)
Für Fälle, die kaum auszusprechen
Und schwerlich zu erdencken, an! (aa)

72.

Der Eine ward vom Strahl versehrt,
Der Andre für viel Freud' ersticket, (bb)
Der Dritte von dem Alp erdrücket,
Wie man in Steyermarck gehört: (cc)

(aa) Plura violentae & repentinae mortis genera recenset Marcell. Palingenius in *Virgine* s. Lib. VI. *Zodiaci*, p. 134. sqq. Edit. Leoburg. 1704. quae operae pretium videre.
(bb) Vid. *Miscell. Medico-Phys. Decur. II. Ann. V. Obs.* 120.
(cc) Vid. Bisselii *Icaria*, *pag.* 118.

Der Vierte muſt durch Minen ſterben,
Die ihn hoch in die Lufft geprellt, (dd)
Der Fünffte ward in viele Scherben
Durch der Carcaſſen Schlag zerſchellt.

73.

Den Sechſten hatt' ein altes Hauß,
Das unvermuthet umgeſtürtzet,
Den Lebens-Faden abgekürtzet,
Und grub ihn unter Schutt und Grauß.
Der Siebende ward in dem Schlaffe
Von einer Bret-Mühl übereilt,
Die ihn, da ſie das Stamm-Holtz traffe,
Worauf er ſaß, zugleich zertheilt.

74.

Den Achten ſchluckt ein Tyger ein,
Und macht ihn ſich zu einer Speiſe,
Der Neunte muſt grauſamer Weiſe
Der Menſchen-Freſſer Nahrung ſeyn.

Der

(dd) Nemo, quod ſciam, elegantius atque majori cum eloquio recens hoc ingenioſae nequitiae inventum deſcripſit, immo depinxit potius *Hug. Grotio Hiſt. Belg. L. II. p.* 230. cujus verba ideo digna, quae & ibi & hic legantur: *Plena pulvere tormentario* (ut vocant) *dolia in cuniculo locantur, fune devincta, qui longius procurrit; is, ubi ad ſpecum hoſtis acceſſit, incenſus ſimili pulvere, ignem ſpargit in cetera. Horridus igitur fragor audiri, tollique caelo craſſa nubes igneis intercurrentibus radiis, & verſum ſubito propugnaculum certa ſuperſtantium pernicie: ſed plerique, id metuentes, in tempore abſtiterant. Volitabant eo jactu rapta in ſublime corpora, lacerique artus retinebant impetum, & vice teli vulnera in alios prorogabant.* &c.

Der Zehnde, der auf sanfften Betten
Mit seiner Braut in Lieb' entbrannt,
Kunt sich nicht für dem Feuer retten,
Das plötzlich in dem Hauß entstand.

75.

Der Eilffte must auf einer Farth
Zu Wasser, die er ihm zur Freuden
Bereitet hatte, Schiffbruch leiden,
So, daß er gar ertränckt ward.
Der Zwölffte starb vom Kohlen-Rauche,
Der Dreyzehnde, zum vollen Schluß,
Erstickte von dem Schwefel-Schmauche
Des brennenden Vesuvius. (ee)

76.

Wir armen Menschen! seufftzt ich hier!
Wie so gar vielen Unglücks-Fällen
Pflegt uns das Schickfal auszustellen!
Wie ist zum Tod so manche Thür! (ff)

Und

(ee) Qualem vitae exitum solertissimum Naturae Mysten Plinium habuisse, pervulgatum est, *concidebat enim crassiore caligine spiritu obstructo, clausoque stomacho, qui illi natura invalidus, & angustus, & frequenter intus aestuans erat.* Ut Plinius junior loquitur, funestum hunc sui avunculi casum ad Tacitum Historicum, rogatus, perscribens, *Lib. VI, Epist.* 16.

(ff) - - - *in multos enim*
Humana casus vita perpetuo patet.
Grotius in *Sophompanea Tragoedia*, Act. II. p. 485. vide, quae ad illam brevi sumus dicturi. Equidem & Seneca dixit in *Thebaide*, 153. *Mille ad mortem aditus*

Und gleichwol kan ich von den Dingen
Das wenigste noch hier ersehn,
Die täglich uns in Schaden bringen,
Daß es gar bald mit uns geschehn.

77.

Wie mancher liegt im süssen Traum,
Als hab' er noch auf lange Jahre
Ein frey Geleite vor der Bahre,
Und überlebt den Morgen kaum!
Wie mancher denckt an seinem Orte,
Der Todt soll noch entfernet seyn;
Und steht doch an des Todes Pforte
Und schon auf seinem Leichen-Stein.

78.

Hier sizt ein General im Zelt
Und überlegt mit stoltzen Sinnen,
Wie diese Vestung zu gewinnen,
Vor die er seine Macht gestellt:
Allein, indem er in Gedancken
Mit Lorber seine Stirn umlaubt;
Geht ihm der Tod selbst in die Flancken,
Wenn Bley ihm Kopff und Anschlag raubt.

79. Dort

---

aditus patent; sed id Stoicum h. e. impium est ad αὐτοχειρίαν nempe respiciens, qualia in ejusdem *Ep. LXXI*, & *c.* 15. *Lib. III. de Ira*, ut & alibi crebro reperire est. Ideoque haec huc nil pertinent.

79.

Dort siehet man ein wandrend Heer
Von Häusern, auf der Amphitriten,
Und einen kecken Tromp gebiethen;
Als ob er Nereus Bruder wär.
Allein indem er bald gewonnen,
Und schon der Feind die Seegel streicht,
Hat Clotho völlig abgesponnen,
Daß Atropos die Scheere reicht.

80.

Hier weint ein Julius vergnügt, (gg)
Daß ihm sein Schwieger-Sohn gestorben;
Weil er also den Thron erworben,
Um den sie beyderseits gekriegt:
Doch weiß er nicht, daß unterdessen
Auf ihn das Schicksal Dolchen schleifft,
Und wie, da er ihn kaum besessen,
Die Lebens-Uhr zum Ende läufft.

81. Dort

(gg) Egregie prorsus, ut solet, Lucanus, de hac ipsa Caesaris simulatione loquens, *Pharsal. L. IX, v.* 1037. *sqq.*

Utque fidem vidit sceleris, tutumque putavit
Jam bonus esse socer; lacrimas non sponte cadentes
Effudit, *gemitusque expressit pectore laeto,*
Non aliter manifesta putans abscondere *mentis*
Gaudia, quam lacrimis. - - - - -

81.

Dort will ein Xerxes mit dem Heer,
Dergleichen wenig aufzubringen,
Den gantzen Erden-Creiß bezwingen,
Und peitscht so gar das wilde Meer. (hh)
Doch Rhadamanthus in der Höllen
Lißt lächelnd dieses Urtheil ab:
Zwey biß aufs höchste dritthalb Ellen
Sind groß und lang genung zum Grab. (ii)

82.

Allhier will der Pellåer-Held, (kk)
Ja Räuber, durch viel Niederlagen
Sich eine neue Welt erjagen,
Weil ihm die alte nicht gefällt.

Doch,

(hh) Juvenalis de hoc ipso vesano Xerxe verba faciens, *Satyra X*, 180. *sqq.*

Incorum atque Eurum solitus saevire flagellis
Barbarus, Aeolio nunquam hoc in carcere passos,
Ipsum compedibus qui vinxerat Ennosigaeum,
Sed qualis rediit? &c.

Vid. & Plutarch. in *Consolat. ad Apollon.* p. 68. quem locum supra in hoc ipso libro jam produximus.

(ii) Haec ex Luciani *Necyomantia*, p. 337. Opp. T. I. & *Contemplant.* p. 361. in fin. adde, quae supra notavimus ad Str. 63. *Genethliaci nostri.* conf. & Virgil. *Ecl. III*, 105. & quae ad ill. l. Serv. Salmas. Ex pl. p. 860. Steph. le Moyne *Obs. ad Var. Sacr.* p. 518. Reines. *Var. Lect.* I, 25. p. 109.

(kk) Idem Juvenalis *l. c. v.* 168. sqq. quò hic respeximus:

Unus Pellaeo juveni non sufficit orbis,
Aestuat infelix angusto limite mundi,
Ut Gyarae clausus scopulis, parvaque Seripho;

Simile

Doch, da er sich zum Zweck zu legen
Und alles auszuführen denckt;
Läufft ihm sein letzter Tag entgegen, (ll)
Der ihn samt seiner Sucht umschränckt.

83.

Dort läst ein weiser Seneca
Die allerschönsten Sitten-Lehren
Aus seinem güldnen Munde hören;
Und weiß nicht, daß sein Tod so nah:
Noch, daß die Mord-Faust des Tyrannen
Ein schneidend Messer auf ihn spitzt,
Und er in einer heißen Wannen
Sich bluthend bald zu Tode schwitzt. (mm)

84.

Hier macht ein kluger Tullius
Durch seiner Worte Donnerschläge (nn)
Die Stadt mit sieben Hügeln rege,
Als Jupiter Ceraunius:

Allein,

Simile Lucanus L. X.

Illic Pellaei proles vesana Philippi
Felix praedo jacet terrarum - - &c. &c.

(ll) Hoc iterum ex grandisono Lucano l. c. 36. sqq.

- - - - *Oceano classes inferre parabat*
Exteriore mari: non illi flamma, nec undae,
Nec steriles Libye, nec Syrticus obstitit Ammon.
Isset in occasus, mundi devexa sequutus,
Ambissetque polos, Nilumque a fonte bibisset:
Occurrit suprema dies, Naturaque solum
Hunc potuit finem vesano ponere Regi. &c.

(mm) Vid. Tacit. *Annal.* XV, 64. ut & Capp. antecedent.

(nn) Expressimus hic illud Silii Ital. *Lib. VIII*, 409. *sqq.* de Cicerone elogium:

Ille

Allein, was hilfft ihm alles Reden
Und Zunge, die man so geehrt,
Wenn ihm der Tod, als Archimeden,
Geschwind des Lebens-Circul stöhrt?

85.

Dort sitzt Brissonius, und sinnt
Der Welt ein trefflich Buch zu schencken,
Und weiß nicht, daß, um ihn zu hencken,
Der Seiler schon den Hanff verspinnt; (oo)
Der Ramus, der den Stagiriten
Viel schwere Fehler überweißt,
Sieht nicht, wie bald des Pöbels Wüthen
Ihn schleifft und in die Seyne schmeißt. (pp)

86.

Hier zehlt ein Euclio sein Geld,
Und sucht mit ämsigen Bemühen
Die güldnen Müntzen aufzuziehen,
Da GOtt indeß diß Urtheil fällt:

Ich

Ille super Gangem, super exauditus & Indos,
Implebit terras voce, & furialia bella
Fulmine compescet linguae, nec deinde relinquet
Par decus eloquio cuiquam sperare nepotum.

(oo) De deplorando hoc doctissimi hujus & aequi amantissimi viri fato, vid. inter alios Cornel. Toll. *de Infelicitate Litteratorum*, inprimis Gallicorum, p. 475. sqq. *Collect. Menckeniana.* Symbolum quoque Brissonii fuisse accepimus: *Nondum effugimus fortunae laqueos*; non sine tristi quodam omine sequuti post suspendii.

(pp) Et de hujus defaecati judicii philosophi iniquo fato, videndus idem Tollius, *Loc. cit.* p. 464.

Ich habe dich auch aufgezogen,
Und auf genaue Wage bracht;
Doch weil du mir zu leicht gewogen;
So stirb noch heunte diese Nacht!

87.

Dort prangt ein schwülstiger Sejan,
Und läst sich Ehren-Säulen giessen,
Allein nach kurtzer Zeit verfliessen
Ist er nebst jenen abgethan.
Die Säule, die so prächtig stiege,
Und biß am Himmel sich empört,
Wird dann in Teller, Schüsseln, Krüge,
Ja in ein Nacht-Geschirr verkehrt. (qq)

88.

Hier sieht man wie ein Staats-Rath blüht,
Und wie von der Clienten Hauffen,
Um Gunst, die gläsern, zu erkauffen,
Sein Hauß wie eine Messe sieht: (rr)

Es

Doch,

(qq) Elegans illud Juvenalis *Sat. X*, 61. *sqq.* de hoc ipso Sejano exprimere hic studuimus:

Jam stridunt ignes, jam follibus atque caminis
Ardet adoratum populo caput, & crepat ingens
Sejanus, deinde ex facie toto orbe secunda
Fiunt urceoli, pelves, sartago, patellae.

Respeximus quoque simul ad Demetrii Phalerei historiam, cujus CCCLX. statuas ab irata plebe deturbatas, laceratas atque demum in matulas aliaque minus honesta vasa conflatas fuisse, commemorat Strabo, *Geogr.* L. IX. p. 460. adde Plin. *Hist. Nat.* L. XXXIV. cap. 6.

(rr) Sic Claudianus *Lib. I. in Rufin.* 213. de Magnatum aedibus a Clientum turba quasi obsessis:

Turba salutantum latas ibi perstrepit aedes.

Et

Doch, da er gleich Aurorens Wangen,
Noch früh im Purpur-Schmuck erschien; (ss)
Muß er offt, eh der Tag vergangen,
Entblößt für einem Hencker knien.

89. Dort

Et Seneca de istiusmodi cliente Patroni favoris aurae inhiante, in *Herc. Furente*, 164. sqq.

Ille superbos aditus Regum,
Durasque fores, expers somni,
Colit.

(ss) Perquam elegans est Luciani locus in *Necyomantia*, p. 333. ubi sub Menippi persona ad supremum honorum fastigium olim hac in vita evectos, postea vero apud inferos omni illa dignitate pristina exutos, perstringit atque ridet, ad quem hic digitum quasi intendimus. Praestat Latina saltim verba hic subjicere, ne nauseam Graeca pariant Lecturis: *Qualis in vita fuerat, memorabam, quantumque tunc turgeret, quum multi mane fores obsiderent egressum ejus expectantes, pulsi interim excluseque a famulis. At ipse vix tandem illis exoriens, purpureus, aut aureus, aut versicolor, felices & beatos salutantes se facturum putabat, si pectus dextramve porrigens daret osculandam.* &c. Plurimos quoque istiusmodi in intimam principum familiaritatem admissorum haud sicca, sed cruenta potius, certe ingloria, morte fuisse extinctos, omnes omnium gentium atque saeculorum fasti abunde testantur, ita ut arenas & fluctus maris facilius fere sit computare, quam tristia illa ubivis obvia exempla. Verum ergo est, quod Seneca, ipse tale fortunae ludibrium, cecinit in *Agamem.* 96. sqq.

Feriunt celsos fulmina colles;
Corpora morbis majora patent:
Et cum in pastus armenta vagos
Vilia currunt, placet in vulnus
Maxima cervix. Quidquid in altum
Fortuna tulit, ruitura levat.

89.

Dort will ein weibischer Adon
Im Schoß der brünstigen Cytheren
Des Lebens beste Krafft verzehren,
Als ein der Wolluſt eigner Sohn.
Doch da von Amors ſchnellen Bogen
Ihm kaum der Pfeil ins Hertze fährt;
So kömmt des Todes Pfeil geflogen,
Der ſeine Gluth in Eyß verkehrt.

90.

Hier ſiehet man im gröſten Staat,
In Silber-Stück und güldnen Spangen
Ein ſtoltzes Frauenzimmer prangen
Als ein beaugtes Pfauen-Rad.
Doch, ob ſie gleich von fremden Haaren
Ein Bollwerck um die Stirne thürmt,
Kan ſie doch ſolches nicht verwahren,
Wenn ſie der letzte Feind beſtürmt.

91.

Dort ſehnt ſich ein Apicius (tt)
Nach fremden Phönicopter Zungen
Und Vögeln, die als Menſch geſungen,
Wie hoch er ſie auch kauffen muß:

(tt) *Phoenicopteri linguam praecipui ſaporis eſſe, Apicius docuit, nepotum omnium altiſſimus gurges.* Plin. *Lib. X, cap.* 48. adde Sueton. in *Caligul.* & *Vitel.* it. Spartian. in *Heliogabal.* & Martial. *Lib. XIII. Epigr.* 72. it.

Doch da er so viel theure Leichen
Auf seiner Tafel aufgebahrt;
So muß er plötzlich selbst erbleichen,
Und ist den Würmern fürgespahrt.

92.

Ihr Sterblichen! ach! denckt zurück
Und last die Eitelkeiten fahren,
Es hängt ja nur an einer Haaren
Das Schwerdt euch über dem Genick;
Bedenckt doch, daß ihr Erden-Gäste
Und leicht-verwehte Blumen seyd,
Und daß kein Satz so wahr und feste
Als der von eurer Sterblichkeit!

93. Was

---

it. Senec. in *Epist. XCV.* & *Consol. ad Helv. c.* 10. &c. Sequenti versu ad famosum illud factum Aesopi Tragici histrionis ingeniosae immo & furiosae gulae hominis, respeximus, de quo ea verba Plinii *L. X, cap.* 51. *Maxime insignis est in hac memoria Clodii Aesopi Tragici histrionis patina, sexcentis H-S. taxata: in qua posuit aves cantu aliquo aut humano sermone vocales, nummis sexcentis* (ut Hott. legit de Re Num. p. 258. aliter autem Salmas. & Bud.) *singulas coëmtas: nulla alia inductus suavitate, nisi ut in his imitationem hominis manderet, ne quaestus quidem suos reveritus illos opimos & voce meritos.* Salmasii atque Lipsii hujus loci emendationes, hujus quidem Lib. IV. cap. 7. p. 230. *de Magnitud. Rom.* illius vero ad *Tertull. Pall.* p. 457. necessarias adeo haud putem. Eandem historiam refert quoque Valer. Max. *L. IX, c.* 1, 2, in eo tamen a Plinio diversus, quod Filio Aesopo adscribat, quod ille Aesopo patri. Ceterum juniorem illum Aesopum dignum patre filium atque prodigiosae prodigalitatis aeque fuisse studiosum, dum magnae taxationis unionem aceto dilutum uno hausto ingurgitaret, testis est Horat. *Sermon.* L. II. S. III, 239. sqq. & Plin. *Lib. IX, cap.* 35.

93.

Was wollt ihr denn so Tag als Nacht
Nach Wollust, Geld und Ehre ringen,
Erwegt doch, daß bey solchen Dingen
Die Rechnung ohne Wirth gemacht!
Denn wenn ihr alles auch erhalten,
Und euch daran ergötzen wollt;
So müst ihr offt geschwind erkalten,
Was hilfft alsdenn Lust, Ehr und Gold? (uu)

94.

Was seyd ihr überdiß bemüht
Euch vor dem Tode zu bewahren?
Gebraucht das Kraut von tausend Jahren
Und was in Socotora blüht! (ww)

(uu) Charontis verba hic nostra fecimus, quibus nimium licet intensi, inanis tamen maxime studii caducarum atque fluxarum rerum terrenarum acquirendarum, quo miseri atque gregum in morem incuriose palantes mortales per omnem fere vitae suae tractum occupantur, ex edito satis loco acclamando increpat homines in tam turbido affectuum atque curarum salo infra fluctuantes, ap. Lucian. in *Contemplant.* p. 356. *O stulti! quid haec tanto studio prosequimini? desistite a laboribus, neque enim in perpetuum vivetis! nihil ex iis, quae hic praeclara habentur, est sempiternum, nec aliquid horum moriens quisquam secum auferre possit. Sed necesse est, quemvis nudum abire, domum autem, agrum, aurum, esse semper aliorum, & dominos subinde mutare.* &c. adde & *anteced. p.* 354. 355. nec Seneca, nec Max. Tyr. nec Stobaeus similibus sententiis destituuntur, quas tamen hic congerere nihil necesse.

(ww) De hac mirabili *mille annorum* herba prope oppidum Sinicum *Kingchen* progerminante, vid. Jo. Neuhofii *Universal. Topographiam Regni Sinae* Cap. XV. p. 346.

De

Ja esst das Fleisch der Pharaonen,
Das Memphis starck durchwürtzet hat,
So wird der Tod euch doch nicht schonen,
Wenn sich die letzte Stunde naht.

95.

Indem ich noch beschäfftigt war,
Diß alles weiter zu ermessen,
So näherten wir unterdessen
Uns alle beyde dem Altar,
Auf dem des Todes Bild gestellet;
Dem dieser weitgestreckte Creyß
Der Erden, so viel Opffer fället,
Daß man sie nicht zu zählen weiß.

96.

Es stund auf einem Sarg von Stahl,
Doch der auf einer Höh von Knochen
Und Todten-Beinen, die zerbrochen,
Entfleischt, zergliedert, dürr und kahl;
Die eine von den bleichen Händen,
Hielt eine Sens' und jene trug
Ein Stunden-Glaß, es umzuwenden,
So bald die letzte Stunde schlug.

97. Sein

De *Aloë* autem *Socotorina*, a Socotora, maris Aethiopici insula, unde omnium praestantissima in Lusitaniam adfertur, ita dicta, de qua in sequenti linea nobis sermo, vid. Salmas. *Exercit. Plin.* p. 743. & quae contra monet Reines. *Var. Lect. Lib. III, cap.* 4. p. 394.

97.

Sein Haupt, das wie ein Spiegel glatt,
Weil keine Haare mehr drauf stunden,
War mit Cypressen-Haar umwunden
An der verlohrnen Haare Statt:
Nächst diesen war zu seinen Füssen
Des Cardinals und Fürsten Huth
Nebst Bauern-Filtzen hingeschmissen,
Weil sie der Tod zusammen thut.

98.

Darneben lagen überdiß
Schwerdt, Lorber-Cräntze, Sieges-Fahnen,
Wie auch die heil'gen Sechzehn Ahnen,
Und was Euclides künstlich riß;
Ingleichen Hirten-Stäbe, Bücher
Nebst Schauffeln, Hacken, Egg und Pflug,
Dieweil nichts vor dem Todte sicher,
Hoch, niedrig, reich, arm, tumm und klug. (xx)

(xx) Notus est vel pueris ille versiculus:

Mors sceptra ligonibus aequat.

Nec minus illud truculenti Ditis ad consolandam raptam Cereris filiam melioribus taedis dignam, apud Claudian. de *Rapt. Proserp.* L. II, 350. sqq.

Sub Tua purpurei venient vestigia Reges,
Deposito luxu, turba cum paupere misti,
Omnia Mors aequat.

Plura in hunc sensum, ut & hunc ipsum locum allegavimus jam supra ad Poëma *de Vita Humana cen Scena aut spectaculo*, quod videatur.

99.

Es fiel mir bey dem Anblick ein:
Indem dem Tode nichts entweichet,
So kan er, weil er alles gleichet,
Mit Recht, der Welt Aequator seyn. (yy)
Was hilfft es einem, daß er edel,
Berühmt, gelehret, schön und reich?
Es siehet ja ein jeder Schädel
Dem andern aufs genauste gleich.

100.

Doch ward mir durch des Todes Bild
Als ich steiff auf dasselbe blickte,
Und mir es ins Gemüthe drückte,
Mein Hertz mit kalter Furcht erfüllt:
Zumahl, da, wie es mich bedünckte,
Aus seinen Augen Gifft und Pest,
Als schreckliche Cometen, blinckte,
Wodurch er alles sterben läst.

101.

Doch trat mir erst die Furcht recht nah,
Als ich fast jegliche Minuten
Ein Opffer nach dem andern bluten,
Und für dem Unthier schlachten sah.

Die

(yy) Confer hic egregium & ingenti spiritu plenum poëma Hoffmannswaldavianum *Theatrum Mortis* s. Schau-Bühne des Todes, inscriptum, in *poëmat. funebr.* p. m. 13. Edit. 1679. item non minoris spiritus vatis Christiani Gryphii Poëma insigni inventione commendabile, *Astronomia Mortis*, s. Stern-Kunst des Todes nuncupatum, p. m. 432. poëmatum ipsius feralium, Edit. 1707.

Die Priester und die Priesterinnen,
Die theils in roth, theils schwartz gekleidt,
Erregten in den bangen Sinnen
Sehr viel Befremdung, Sorg und Streit.

102.

Es schien mir nehmlich wunderbar,
Und wust' es nicht wohin zu deuten,
Daß auch der Tod von Weibes-Leuten,
Gleichwie ich sah, bedienet war.
Weil ich zugleich nun wissen wollte,
Was doch der Unterscheid der Tracht
Von roth- und schwartzen heissen sollte,
Wards meinem Führer fürgebracht.

103.

Die Männer sind, war sein Bericht,
Quacksalber, Pfuscher, Schlangen-Jäger,
Die Theriacs- und Wurtzel-Träger,
Wodurch dem Tod kein Tort geschicht;
Dieweil sie täglich viel ermorden,
Daher sie zur Erkentlichkeit
Auch von dem Tod befördert worden,
Und zu dem Priesterthum geweyht.

104.

Die Weiber an dem andern Ort
Das sind die Seegensprecherinnen,
Die klugen Frauen, tumm an Sinnen,
Und schädlich durch ein Zauber-Wort,

Wehmütter, die gantz ungelehret,
Und manche Frau ums Leben bracht,
Die alle hat der Tod geehret,
Und Priesterinnen draus gemacht.

105.

Was nun der Kleidung Unterscheid;
So führen die in schwartzen Röcken
Die, so sich auf dem Siechbett strecken,
An diesen Ort der Sterblichkeit.
Die aber, welche roth gekleidet,
Sind auf die böse Schaar bestellt,
Die sich den Lebens-Drat zerschneidet,
Und rasend in Verzweifflung fällt.

106.

Inzwischen als ich diß vernahm,
Sah' ich, daß mancher gantz behertzet,
Und gleich, als wär es nur geschertzet,
Zum blutigen Altare kam:
Mit welchen denn der Opffer-Knechte
Gezuckte Faust weit sanffter that,
Als mit dem wiedrigen Geschlechte,
Das sich dem Tod gezwungen naht.

107.

Diß sind die, sagte mein Gefährt,
Die sich nicht für dem Tode scheuen,
Und sich vielmehr darüber freuen,
Indem sie ihn vorlängst begehrt,

Die:

Dieweil er ihnen zu dem Leben,
Das besser ist, den Eingang weist;
Daher wird ohne Wiederstreben
Von solchen zu uns her gereist.

108.

Der Tod ist gleichsam selbst erstarrt
Und hat hiermit nicht gern zu schaffen,
Er zittert meist, trotz seiner Waffen,
Bey solcher Helden Gegenwart.
Wie dann auch die Erfahrung lehret,
Daß man bey nah zu jeder Zeit
Was ausserordentlichs gehöret,
Wann so ein Opffer hergedeyht.

109.

Wo haben aber, war mein Satz,
Die, so die Hand selbst an sich legen,
Und sich mit Strängen, Büchßen, Degen
Und Gifft ertödten, ihren Platz?
Die sich die Tage selbst verkürtzen,
Und aus Verzweiflung in die Fluth
Und von dem höchsten Giebel stürtzen,
Lobt denn der Tod dergleichen Wuth.

110.

Der Mammelucken der Natur,
Ließ mein Geleitsmann sich vernehmen,
Pflegt sich der Tod vielmehr zu schämen,
Dieweil sie von der rechten Spur

Aus tollen Frevel sich gekehret;
Und dieser Ordnung wiederstrebt,
Die GOttes weiser Mund gelehret,
Daß man, so lang er will, hier lebt. (zz)

III.

Deßwegen will auch nun der Tod
Von solchen Aeßern gar nichts wissen;
Drum werden sie gleich weg geschmissen:
Weil ihre Cörper voller Koth.

So

(zz) Animum nostrum in corporis custodia retinendum, nec injussu ejus, a quo ille nobis est datus, ex hominum vita migrandum esse, & sana ratio dictat, & complures veterum philosophorum, quantumvis paganorum, inprimis vero Plato cum suis assectis recte agnoverunt: uti ex Phaedone Platonis, haud procul ab init. Plotino Platonico, Olympiodoro, Cicerone in *Scip. Insomn.* & Macrob. in ipsum *Comment.* L. I. c. 13. Apulejo de *Philosophia moral.* Procop. *Gothicor.* IV. aliisque bene multis intelligere est. Conf. & Grotii nostri L. II, c. 19. V, 2. sqq. divini de *Jure B. & P.* operis. Sola fere porticus Zenonia obstat, mortem arbitrariam sumere (proh quanta dementia!) & utile censens & decorum. Argumenta, quibus ceu totidem coloribus suam hanc impietatem & Θεομαχίαν infucare consuevit, ex Seneca potissimum atque Epicteto collecta exhibet magnus ille Stoicorum Patronus Justus Lipsius in *Manuduct. ad Stoic. Philos. L. III, Dissert.* 22. *p.* 365. *sqq.* quae tamen sequenti *Dissert.* 23. p. 376. sqq. ex variis & Platonicorum & Christianorum Patrum placitis infringere videtur: an serio? disquirant alii, ego dixi, *videtur.*

So ſuchen ſie die ſtrengen Schergen,
Die hier in groſſer Anzahl ſind,
In ſolche Schächte zu verbergen,
Wo aller Schlamm zuſammen rinnt. (aaa)

112.

Indem wir beyde noch ſo ſtehn,
Erhub ſich ſtracks, uns zum Erſtaunen,
Von Zincken, Pfeiffen und Poſaunen
Ein gräßliches und ſtarck Gethön;
Was, rief ich, will ſich hier erheben?
Es wird, verſetzte drauf der Abt,
Heut ein beſondres Opffer geben;
Als wir vor kurtzen nicht gehabt.

113.

Wir ſind, verfolgt er, längſt allhier
Durch den Gebrauch dazu gewöhnet,
Wenn ſolche Trau'r-Muſic erthönet,
Geht ein dergleichen Opffer für.
Drauf wurden gleich des Tempels Seiten,
So lang und breit er aufgeführt,
Von viel in Boy verhüllten Leuten
Mit dopplen Schilden ausgeziert.

114. Laßt

(aaa) Virgilius de impiis iſtiusmodi ſui carnificibus in ſpurciſſimum barathrum apud inferos merito dejectis, *Aen.* VI, 434. ſqq.

Proxima deinde tenent moeſti loca, qui ſibi letum
Inſontes peperere manu, lucemque peroſi
Projecere animas: quam vellent aethere in alto
Nunc & pauperiem & duros perferre labores!
Fas obſtat, triſtique palus inamabilis unda
Adligat, & novies Styx interfuſa coërcet.

114.

Laßt uns doch, rieff ich, an der Wand
Die Wapen etwas näher schauen:
Da sah ich, mit was Furcht und Grauen!
Ein Kleinod, das mir wohl bekandt.
O Himmel! doch indem ich weiter
Die Klage-Stimm erheben wollt;
So rieff mir mein getreuer Leiter,
Daß zum Altar ich treten sollt.

115.

Nimm, sprach er, das Gepräng in acht!
Erst liessen sich zwo Klage-Frauen
Mit gantz verwirrten Haaren schauen,
Und in zerrißner Kleider-Tracht;
Auch mit zerfleischter Brust und Wangen,
Die stimmten in der Pfeiffen Klang,
Der, wie gedacht, nur angegangen,
Mit einem heischern Klag-Gesang.

116.

Drauf sah ich die drey Gratien
Nicht fröhlich, wie sie sonst erschienen,
Als vielmehr mit betrübten Minen
Und Thränen-schwangern Augen gehn,
Sie trugen statt der Purpur-Seide
Nur einen Sack und grobes Kleid:
Und hatten sich, zu größrem Leide,
Vor Bluhmen, Staub aufs Haar gestreut.

117.

Dann ging ein Klage-Weiber Paar,
Und hinter ihm die keusche Liebe,
Die ein entfleischt Gerippe triebe,
Von welchem sie gefesselt war.
In einer ihrer Hände spielte
Ein Myrthen-Krantz, der gantz zernicht;
Da jene Hand verkehret hielte
Ein zwar verlöscht, doch rauchend Licht.

118.

Zwo Klage-Weiber folgten nach,
Und dann die Eintracht in der Ehe,
Die für dem überhäufften Wehe
Und Kummer fast entzwey zerbrach.
Sie war mit Ketten gantz umgeben
Und wie die keusche Brunst bestrickt;
Ein dürr Gerippe gieng darneben,
Von welchem sie ward fortgerückt.

119.

Die güldne Kette, so mit Lust
Sonst die Gemüther pflegt zu paaren,
War gantz zergliedert und zerfahren;
Das dopple Hertz, so von der Brust
Herab hieng, und in eins geschlossen,
War in der Mitten nun zerschlitzt,
Darneben auch mit Blut beflossen,
Und mit viel Thränen überspritzt.

120.

Hierauf kam eine grosse Schaar
Der Priester, und der Priesterinnen,
Die mit Bestürtzung meiner Sinnen,
Um dieses Opffer ämsig war;
Das sich der Tod zu früh erwählet,
Um Frauen Even Catharin
Von Rhedigern, wie sie vermählet,
Gebohrene von Sandraskin.

121.

Der Phoebus hat sein flammend Rad
Kaum durch Neun Häuser durchgetrieben,
Als sie von ihren keuschen Lieben
Ein männlich Pfand gebohren hat:
Doch da sie selbes todt gebohren,
Gebahr sie sich den Tod zugleich:
So Kind, als Mutter, gieng verlohren;
So Baum, als Frucht, zerhieb ein Streich.

122.

Es hatt' ein dünner schwartzer Flor,
Der der Arachnen abgewonnen,
Sie als ein Nebel übersponnen, (bbb)
Doch schien des Leibes Schnee hervor;

Sie

(bbb) Ovidius de hac ipsa Maeonia Arachne lanificæ artis laudibus ne ipsi quidem Minervae cedente, *Metamorph.* L. VI, 20. quò respeximus:

- - - - - repetitaque longo
Vellera mollibat *nebulas* aequantia tractu.

Nebu-

Sie trug von Myrthen und Cypreſſen
Auf ihrem Wirbel eine Cron/
Die ihr vor dem halb wol geſeſſen/
Und auf dem Arm den todten Sohn.

123.

Der Wangen Roſ- und Liljen Feld
Stund nach/ wie vor/ in voller Blüthe/
Der Liebreitz/ der in Augen glühte/
War ebenfalls noch nicht verſtellt.
Wie furchtbar auch die Gegenſtände/
So war ſie dennoch ſo behertzt/
Als ob ſie keine Furcht empfände/
Und ob diß alles nur geſchertzt.

Nebulas nimirum tenuia illa amicula vocabant Veteres, quae nec panni crebitatem nec telae denſitatem, ſed pellucidam *nebulae tenuitatem* aemularentur, & per quae hinc corporis partes velatae quaſi per tranſennam transparerent. Inde *Nebula linea* Petron. in *Satyr.* p. 84. ad quem l. vid. quae Pithoeus notat p. 158. Wouwerius, p. 424. & Erhard, p. 629. & inprimis Burdelotius, ut alios taceam in Edit. Burmanniana obvios. Sic & Fulgentius in *proœm. L. I. Mythol.* p. 13. de Muſis: *Aſtiterant Syrmate nebuloſo lucidae ter ternae virgines*; hinc *veſtes nebuloſae*, & Graecis ἀεραχνώδεις, ut Gonſalius ad Petron. l. obſervat. it. *Vitreae*, ut ap. Horat. & *venti textiles*, vid. Hadr. Turneb. *Adverſ.* L. I. c. 15. p. 9. conf. Anacr. *od.* XXVIII. Ariſtoph. *Lyſiſtrat.* Lucian. in *Amor.* & *Dial.* Suidas & Pollux, in Ταραντῖνίδιον: de quibus alibi fuſius a nobis actum.

124.

Sie gieng daher in guter Ruh
Und mit unüberwundnen Sinnen
Recht zwischen zweyen Priesterinnen
Zum Opffer-Herd des Todes zu.
Dergleichen hab' ich nie gesehen/
Fieng hierauf mein Begleiter an:
Wird hier nichts sonderlichs geschehen/
So setz' ich etwas grosses dran.

125.

Ich/ der ich voller Wehmuth war
Und den zu frühen Tod beklagte/
Gab wenig Achtung/ was er sagte/
So/ daß ich auch das letzte Paar
Der Klage-Weiber/ die beschlossen/
Und eben nach der erstren Art
Die Thränen häuffig ausgegossen/
Mit großer Müh noch innen ward.

126.

Allein es hieß mich mein Gefährt/
Der nicht/ wie ich/ voll Leid und Grähmen
Der Masqven oben wahrzunehmen/
Wie seltsam sie sich umgekehrt.
Welch Wunder! fieng ich an voll Schrecken/
Dort ist der traurige Gemahl/
Hier brauchte man Timanthis Decken/ (ccc)
Kein Pinsel schildert seine Qvaal.

127. Hier

(ccc) *Timanthis est Iphigenia, oratorum laudibus celebrata,*

127.

Hier ringt der Eltern Paar die Hand/
Und klagt im tiefen Trauer-Thone
Mit Labans dopplen Schwieger-Sohne/ (ddd)
Ich werde nun ins finstre Land
Für Leid/ zu meiner Tochter fahren!
Der Schwieger/ Brüder/ Schwester/ Freund'
Und andrer/ die Verwandte waren/
Mitleidenreiches Auge weint.

128.

Wie? aber nimmst du nicht in acht/
Ließ der Cerisiers erschallen/
Daß ein Gesicht vor andern allen
Sich gantz verstellt und anders macht?

brata, qua stante ad aras peritura, cum mœstos pinxisset omnes, praecipue patruum, cum tristitiae omnem imaginem consumsisset, patris ipsius vultum velavit, quem digne non poterat ostendere. Plin. *Hist. Nat.* Lib. XXXV, c. 10. p. 578. opp. T. III. adde Euripid. *Iphigen. in Aulide* v. 1550. & quae ibi Commentator Barnesius. Sequenti linea respeximus ad tabulam illam, in qua ingeniosa quaedam manus infelicem illum & benigniore fato dignum filium regium nothum Monmuthium a patruo Jacobo II, securitatis ergo, securi percussum carbone tantum aut opere atramentario delineaverat, aut potius leniter & sensim evanescenti ductu adumbraverat, cum eleganti hac Inscriptione: *PAR NVLLA FIGVRA DOLORI.*

(ddd) Jacob, Gen. XXXVII, 35.

Ach! freylich/ must ich mich erklähren/
Die Rosen/ die jetzt Dornen seyn/
Und die in Blut verwandte Zähren
Sind Zeugen unerschöpfter Pein.

129.

Ich schwöre/ daß ich/ wenn der Schmertz
Von mir entworffen werden sollte/
Diß Bild zum Muster nehmen wollte/
Daß sonst so liebreich und voll Schertz.
Da wir uns noch so unterhielten
Naht der Proceß sich zum Altar/
Die Thön' und Instrumenten spielten
Weit mehr/ je nah das Opffer war.

130.

Als nun die Frau von Rhedigern
Zu dem Altare hingegangen/
Den letzten Streich da zu empfangen/
Und von der Priesterin nicht fern:
Ward von so einem heitern Lichte
Der gantze Tempel ausgehellt/
Dergleichen mir in mein Gesichte
Zeit Lebens wol nicht wieder fällt.

131.

Sagt ich es nicht/ rief ausser sich
Cerisiers/ es wird' was geben;
O Himmel! was will sich erheben!
Und hiermit sah ich über mich:

Ein überirdisch Frauenzimmer/
Des Kleid ein Silberstücke war/
Mit einem Diamantnen Schimmer
Schwebt' oben über dem Altar.

132.

Der auf ihr Haupt gesezte Crantz
Beschämte sämtlich die Juwelen
Der Potentaten / so wir zählen/
Und war von Sonnengleichen Glanz.
Ein Palm-Zweig/ welchem theils Rubinen/
Theils auch Smaragden eingeprägt/
Die in vereinten Flammen schienen/
War in die lincke Hand gelegt.

133.

Die Rechte hielte sich bereit/
Und zog / nebst dem beliebten Kinde/
Die Frau von Rhedigern geschwinde
In ihren Schooß der Sicherheit;
Worbey der Flor von ihrem Kleide/
Den sie erst trug / wie wir gehört/
Sich in die reinste weisse Seide/
Der Crantz in Lorber-Laub / verkehrt.

134.

Des Todes Priester sahe man
Benebst den Priesterinnen fallen/
Als fiele sie ein Donner-Knallen
Mit strengen Schwefel-Keilen an.

Hingegen die beflammten Schaaren
Der Engel / schwebten in der Höh /
Die ja so leicht zu zählen waren /
Als wie die Tropffen in der See.

135.

Theils spielten sie ein neues Lied
Auf Pfeiffen-Werck und süssen Saiten /
Theils suchten sie sich auszubreiten /
Theils aber waren sie bemüht
Die Rhedigern mit dem Gefieder
Zu überschatten; wie gedacht /
Die Ewigkeit ließ sich hernieder
Mit aller ihrer reichen Pracht.

136.

Nachdem nun diese Himmels-Lust
Und die Music von seltner Schöne /
Vor welcher alles Trau'r-Gethöne
Im Augenblick verstummen must /
Bereits geraume Zeit gewähret:
Erfolgt ein Schweigen / und der Mund
Der Rhedigern / die nun verklähret /
Macht uns drauf diese Rede kund.

137.

Wer mich aus Aberwitz des Todes Opffer heist / †
Erkenne / daß er sich nur allzuweit vergangen /
Und lerne / daß die Grufft nichts völlig zu sich reist /
Was des Erlösers Treu mit Huld und Lieb' umfangen.

Er

† Allhier nehmen die Verse des Herrn Christ. Gryphii ihren Anfang.

Er schaue meine Pracht und meine Wolluſt an/
Die keines Menſchen Sinn genung begreiffen kan/
Und mercke/ wie der Tod und alle ſeine Schergen
Sich vor dem Sonnen-Strahl der Ewigkeit verbergen.

138.

Was pralt das Heidenthum/ das blind und alber iſt/
Mit der Vergötterung der Kayßerlichen Frauen?
Vor mich iſt etwas mehr von GOttes Hand erkiſt
Als eine Fantaſey von Wagen und von Pfauen.
Baut immer/ wem ihr wollt/ Altär' und Tempel auf/
Bethörte Sterblichen/ ich richte meinen Lauf
Zu dem Jeruſalem von Jaſpis und Cryſtallen/
Wo mir das edle Los aufs liebliche gefallen.

139.

Iſt jemand/ welcher ſich um meinen Hingang kräncket/
Und meines Cörpers Reſt mit Thränen balſamiret/
Der ſchau/ womit mich iezt mein Bräutigam beſchenckt/
Was vor ein ſeltner Schmuck die reine Seele zieret;
Was vor ein Königs-Crantz auf meiner Scheitel ſpielt;
Was die erqvickte Bruſt vor Freud' und Wonne fühlt.
Was mein verklährtes Aug' in jener Welt erblicket/
Und was mich um und um vor Herrligkeit beglücket.

140.

Betrübter Ehgemahl! ich weiß/ du kennſt dich nicht/
Dein Schmertz verleitet dich in tauſendfache Sorgen/
Dein Hertz bebt ohne Troſt/ dein Auge ſieht kein Licht/
Und dein gehäufftes Weh erneu'rt ſich alle Morgen.

Du hast mich ungemein/ ich geb' es nach/ geliebt/
Ich hab' im Gegentheil auch niemahls dich betrübt.
Drum fällt es freylich schwer/ nach kurtz genoßnen Freuden/
So bald/ so unverhofft/ so kummerhafft zu scheiden.

141.

Doch denck' ihm besser nach; Dein Eva Catharin
Ist/ wie du etwan wähnst/ nicht ganz und gar verschwunden/
Ihr Angedencken wird in deiner Seele blühn;
Erweg' es/ ob du nicht dergleichen schon empfunden.
So leb' ich auf der Welt/ noch besser aber dort/
Wo mein bestürmter Geist in den beglückten Port
Der sanfften Sicherheit/ die nimmermehr sich endet/
Nach häuffigen Verdruß/ geseegnet angeländet.

142.

Und hiermit gute Nacht! mein allerliebstes Kind!
Ich muß mich izt von dir/ zu meinen Eltern wenden/
Die gleichsam ausser sich vor Angst und Wehmuth sind/
Und ihre Seufzer fast biß an die Wolcken senden.
Bekümmerte/ Gedult! des Allerhöchsten Schluß/
Dem alles auf der Welt zu Fusse fallen muß/
Verfährt bißweilen rau mit seinen liebsten Pfändern/
Und steht durch keine Klag und Traurigkeit zu ändern.

143.

Bestreut das graue Haar mit Asch und Todenstaub/
Verhüllt das Angesicht mit Flor und schwartzen Decken;
Geht hin/ und zittert stets als wie ein Aespen Laub/
Schwebt immer unter Furcht/ Verzweifelung und Schrecken.

Bringt

Bringt aber dieses Weh/ das ich kaum tadeln kan/
Mich aus der Grufft zurück? Ach nein! auf dieser Bahn/
Die zu dem Himmel führt/ ich bitt' es recht zu fassen/
Ist keine Wiederkunfft/ kein Rücktritt zugelassen.

144.

Gönnt JEsu seine Braut/ und nezt mein Hochzeit Kleid
Mit euren Zähren nicht. Thut eben ihr deßgleichen/
Frau Schwieger/ derer Schmertz und übermachtes Leid
Auch Stein' und Marmor könnt' in kurtzer Zeit erweichen:
Ihr Brüder / und wer sonst mich Schwesterlich geliebt/
Schlagt/ was euch GOtt durch mich itzt zu erkennen giebt/
Nicht eben in den Wind. Geht hemmet eure Klagen/
Denckt/ daß ihr Christen seyd / und last die Heyden zagen.

145.

So lang ich auf der Welt/ die nichts als Bitterkeit
Und Plagen hägen kan / an Hülf' und Schaalen klebte/
So lange stund ich auch zu GOttes Dienst bereit/
Und wuste/ daß ich ihm/ und nicht mir selber/ lebte.
Es gönnte die Natur mir einen schönen Leib;
Wie aber/ dacht' ich offt/ ist nicht ein nettes Weib/
Die nichts vom Himmel weiß/ ein angestrichne Tocke/
Ein leeres Klapperwerck und eine stumme Glocke?

146.

Drum war die Tugend auch mein auserwehltes Ziel/
Ich hielt die Eitelkeit/ im Frühling meiner Jahre/
Als ein verbotnes Werck und schnödes Gauckel-Spiel/
Wie auch die Ueppigkeit/ und andre leichte Wahre

Beständig von mir ab/ und zog das werthe Chor
Der edlen Tugenden/ den Halß-Geschmeiden vor/
Mit welchen sonst bey euch nicht eine Dina pranget/
Die endlich/ statt des Lohns/ nur Spott und Reu erlanget.

147.

Genung! gönnt/ wo ihr noch mich iemahls treu geliebt/
Der Wehmuht keinen Raum; Wir haben ausgeweinet.
Denckt/ was euch die Vernunfft izt in die Hände giebt/
Und welch ein Freuden-Strahl in eure Seele scheinet.
Erwegt/ wie schwer es auch vor Menschen Augen ist/
Diß/ was des Höchsten Gunst zu eurem Trost erkist.
Ich erndt' im Winter selbst gehäufften Freuden-Saamen/
Und JEsus ändert mir Stand/ Wappen/ Schild und Nahmen.

148.

Der Adel krönte dort den angeerbten Schild/
Hier aber darff ich schon mich zu den Freyen gatten.
Der Vogel/ den man sonst vor einen Raben hielt/
Trozt in dem Paradieß die Manucodiatten.
Dort bracht' ich Eva nichts was lebte zu der Welt/
Hier aber wird mein Sohn mir lebend dargestellt.
Und JEsus reinigt mich auf der bestirnten Bühne/
Wer zweifelt? Heiß ich nicht izt Eva Catharine. *

149.

Die Rede war kaum gantz gethan/
So fieng das frohe Jubel-Schreyen
Der Engel/ wiederum von neuen
Und zwar um so viel stärcker/ an;

Drauf

* Allhier endigen sich des Herrn Gryphii Verse.

Drauf zog Frau Even Catharinen
Der Ewigkeit glückseelge Hand
Bey dem Gesang der Seraphinen
Empor/ worauf sie gleich verschwand.

150.

Des Todes-Bild stürzt alsobald/
Als andrer Dagon/ zu der Erden/
Die Larven/ die voll Traur-Gebehrden/
Veränderten auch die Gestalt/
Und fiengen wieder an zu lachen.
Dann bebte selbst des Tempels Raum/
Und ein erschüttrend hefftig Krachen
Verjagte mir so Schlaf/ als Traum.

151.

Ich hört' die Trauer-Zeitung kaum/
So wünscht ich mir/ nach dem Exempel
Des Toden-Tempels/ von dem Tempel
Der Herrlichkeit auch einen Traum.
Allein des Nachts fiel meinen Sinnen
Der Spruch der Offenbahrung ein: *
Ich sahe keinen Tempel drinnen/
Denn GOTT will selbst ihr Tempel seyn.

* Cap. XXI, v. 22.

Regi-

Register
der
in diesem Buch befindlichen Poesien/
nach der Ordnung des Alphabets.

Der Christliche **Anacreon** 232
Der reiche Arme. v. **Der arme Reiche.**

Nihil est ab omni parte *beatum* 502
Die **Bienen** 22
Des **Blitzes** und Donners Uhrsprung 328
Das **Brandmahl** der Verliebten 470
Das Brennholtz 20

Malum *consilium consultori* pessimum 499
Die **Christ-Nacht** 594
Eben dergleichen, als darinnen ein starcker Regen fiel, und die Winde hefftig weheten 593
Des menschlichen **Cörpers** Haupt-Theile. v. **Mensch.**
Valete *curæ* edaces, sed inanes 501

Des **Donners** Uhrsprung. v. **Blitz.**
Heilsame Würckung der **Donner-Wetter** 508

Er entsagt der **Eitelkeit** 110
Verachtung derselben 243
Des Menschen **Erzeugung.** v. Mensch.

Ueber

Ueber das **Evangelium** Matt. VI. 24-34. 46
〃 〃 〃 〃 Luc. V. 1. sqq. 239
Der **Eyd** 258

Das **Fieber** 117
Das gesternte **Firmament** 1
Der angehende **Frühling** 196
Frühlings-Gedancken 453
Dergleichen, aus dem Horatius 457
Noch einmahl dergleichen, aus eben demselben 459
Andere Frühlings-Gedancken des Anacreons 461
Noch dergleichen, eben deßelben 462
Die **Frösche.** v. **Wunder GOttes.**
Der bestraffte **Fürwitz** 471

Die **Gebuhrt** des Menschen. v. **Mensch.**
Die **Gebuhrts-Nacht** des Heylandes. v. **Christ-Nacht.**
Der lächerliche **Geitzhals** 473
Die **Gelaßenheit** im Creutz v. **Standhafftigkeit.**
Die **Gemüths-Ruhe** in GOtt 82
Der wahre **Gewinst** der Menschen 234
Das **Gewißen** 59
Die **Gnügsamkeit** an und in sich selbst 280
Es ist kein **Gold** des Todes Sold 467
Eines, fast dergleichen Innhalts 468
Die **Grase-Hütsche,** oder **Grase-pferd** 469

Der **Herbst** und angehende **Winter** 16

Niemand kan zweyen Herren dienen 46
Den Himmel 94
Die Hölle 101
Der Honig-Dieb 472

Der leuchtende Johannis-Würmgen 314

Gedancken bey schwerer Kranckheit 245

Eines glückseligen Lebens Beschreibung 474
Das Menschliche Leben. v. Menschliches Leben, it. Nichtigkeit.
Leiden. v. Standhafftigkeit.
Die Lufft 34

Des Menschen Erzeugung und Gebuhrt, nebst denen Haupt-Theilen das Menschlichen Cörpers 149
Betrachtung des Menschlichen Lebens unter dem Bilde eines Schatten 129
Des Menschlichen Lebens grosse Nichtigkeit. v. Nichtigkeit.
Die Menschwerdung des Heylandes 521
Von eben derselben 575
Die Mittelmäßigkeit 509
Der Mond 4
Morgen-Andacht 247

Die Nachtigall 30
Der Neid, als ein Kennzeichen ausnehmender Tugend und Geschicklichkeit 288
Die Nelcken-Stöcke 12

Die grosse **Nichtigkeit** des Menschlichen Lebens 294

Patientia vincit omnia 504
Der **Pfau** 43
Die gezüchtigte Verachtung der Wissenschafften und **Poesie** 475

Der arme **Reiche** und reiche Arme 249
Die **Rosen** 227
Eben dergleichen 229
Die **Ruhe** des Gemüths. v. **Gemüths-Ruhe.**

Der **Schatten.** v. **Menschliches Leben.**
Der **Schlaf** 113
Die schwatzhaffte **Schwalbe** 465
Ein anders auf die **Schwalbe** 466
Der **Seelen** Unsterblichkeit 49
Die **Sonnen-Finsterniß** 317
Die **Sorgenlosigkeit** 463
Das tödtliche **Spiel** 306
Die veste **Standhafftigkeit** und ruhige Gelassenheit im Creutz und Leiden 282

Trauben. v. **Weinstock.**
Der **Traum** des Scipions 369
Die **Tugend.** v. **Neid.**
Der **Tempel** des Todes 603

Verliebte. v. **Brandmahl.**
Unsterblichkeit der Seelen. v. **Seele.**

Der **Weinstock** mit seinen Trauben 7
Der **Winter.** v. **Herbst.** it. **Zeit-Vertreib.**
Wissenschafften. v. **Poesie.**
Wunder GOttes bey Erzeugung und Fortpflantzung der Frösche 137

Die Zeit 123
Zeit-Vertreib im Winter 506

Nachfolgende Druckfehler, welche, wegen weiter Entfernung des AUTORIS von der Presse, unvermerckt mit eingeschlichen, wolle der geneigte Leser also zu corrigiren belieben.

IN der Zueignungs-Schrifft auf der 13. Seite, lin. 9. ließ: Hermippus.
ibid. auf der 24. Seite, lin. 9. Dein Kiel.
ib. auf der 31. Seit. lin. 3. die Neider. ib. auf der 33. Seite, lin. 9. in falschen Schrancken ibid. auf der 47. Seite lin. 5. die güldne Regul.
In dem Wercke selbsten, pag. 1. ließ: Cap. IX.
p. 4. lin. 3. leg. *ab natura* repertum.
p. 16. lin. 2. *habenis*.
p. 18. lin. 5. Kelter.
ibid. lin. 15. So kan.
p. 21. lin. 5. Und feuerfangend.
p. 23. in Not. lin. vlt. *gouverner*.
p. 30. in loc. Plin. *Cap.* 29.
p. 39. in Not. lin. 2. pro vet. leg. *nostr.*
p. 44. lin. 12. gesteiffte.
p. 46. in loc. Juvenal. lin. 2. *sit.*
p. 54. lin 2. die Seele folglich auch.
p. 58. lin. 7. da er.
p. 62. in Not. lin. 6. Odyss. *A.*
p. 63. lin. 3. Beliden.
ibid. in Not. lin. 2. *Jan. Dusæ.*
p. 73. lin. 9. den Caucasus.
p. 88. Str. 20. lin. 4. Procrustes.
p. 90. Str. 26. lin. 3. Die sie.
p. 102. lin. 4. Eh noch.
ibid. lin. 14. Und Bäumen.
p. 110. in loc. Senec. lin. vlt. *visentem.*
p. 120. lin. 3. der Krafft.
p. 132. lin. 7. des Cartes.
p. 133. lin. 3. vor dem Schall.
p. 135. lin. 10. Thersites.
p. 154. str. 16. lin. 4. Liebes-Acker.

p. 161. in Not. lin. 3. *Ruysch.*
p. 163. lin. 1. gleichend'.
p. 164. In Not. lin. 3. pro Ejusdem *Epidem.*
p. 166. in Not. lin. 1. *Malpigh. in.*
p. 174. in Not. lin. 4. *Bourdelot.*
p. 180. in Not. lin. 9. *vivo.*
p. 182. in Not. dele *peripateticorum.*
p. 185. in Not. lin. 5. *principes.*
p. 188. str. 97. lin 5. vor fast, ließ: sonst.
p. 198. lin. ult. zancken.
p. 208. lin. 3. gefärbten.
ib. lin. 7. von.
ib. lin. 18 bald.
p. 244. str. 6. lin. 6. Rausch.
p. 249. lin. 12. wird überall.
p. 253. lin. 31. niedrig macht.
p. 254. lin. 1. hat er.
ibid. lin. 17. den Phönix.
p. 258. in loc. Isocr. lin. 6. *perjurus.*
p. 278. lin. 14 dennoch.
p. 280. lin. 1. *Rex.*
p. 313. str. 28. lin. 2. Sein.
p. 315. lin. 17. Feur.
p. 317. in loc. Senec. lin. 6. pro quasi leg. *statim.*
p. 319. lin. 20 pflege.
p. 347. in Not. lin. 3. *Communis.*
p. 360. lin. 16. undeutlich.
p. 365. lin. 9. del. Schrifften.
ibid. in Not. lin. 4. *Ita.*
p. 368. lin. 20. vor und, ließ: wiewohl.
p. 370. lin. 2. *Pœanius.*
p. 373. lin. 4. vor Als, ließ: Wie.
p. 377. lin. 9. Asianern.
p. 378 in Not. lin. 1. leg. *ipsam.*
p. 379. in Not. lin. 10. pro qui, *quia.*
p. 386. in Not. lin. 10. διοτροφέας.
p. 392. in Text, lin. 2, *tuerentur.*

p. 393. lin. jvlt. *Cunæi.*
p. 394. in Text. lin. 1. *&* rotundae.
ibid. in Not. lin. 9. *judicaretur.*
p. 402. lin. 27. *Andabata.*
p. 409. in Text. lin. 6. *generi hominum.*
p. 421. in Text. lin. 5. *identidem.*
p. 424. in Not. (n) *Græcis.*
p. 428. lin. 3. darvon.
p. 429. in Not. lin. 5. *vna* saltim.
p. 434. in Not. lin. 13. *effœtus.*
p. 435. in Not. lin. ult. *Hebræi*, ibid. תקופת.
p. 436. in Text. lin. 4. *sæcula.*
p. 438. in Text. lin. 5. *hominum* gloria.
p. 439. in Text. lin ult. *quas.*
p. 446. in Not. lin. 3. *vbi.*
P. 451. in Text. lin. 2. post *dediderunt*, adde: *earumque se quasi ministros præbuerunt.*
p. 452. in Not. (zz) lin. 2. *Nepoti suo adoptivo.*
p. 454. lin. 6. grünenden.
p. 477. lin. 11. Wie
p. 483. lin. 8. den tugendhafftigsten.
p. 490. lin. 20. treuen.
p. 506. lin. 8. Viel Holtz.
p. 515. lin. 4. *Vlten.*
p. 516. lin. 28. mir.
p. 527. lin. 27. ungeschminckt.
p. 529. in Not. חדש.
p. 530. lin. 13. hatt'.
p. 532. lin. 24. wichen.
p. 539. lin. 9. des Niphaten.
ibid. lin. 11. stiebt.
p. 540. lin. 2. Barce.
ibid. lin. 4. Zazynth.
p. 544. lin. 5. diese.
p. 550. lin. 14. Schmertzens.
p. 554. lin. 21. nur für.
P. 556. lin. 6. falbe.

p. 573. lin. 2. Pareas.
ibid. lin. 6. Kommt jedennoch.
p. 578. lin 9. in margine: Sosth.
p. 587. lin. 15. Siegerin.
p. 601. lin. 9. dele: wie gedacht.
p. 611. lin. 2. bebten.
p. 619. in Not. lin. 6. *vestis.*
p. 623. in Not. *Savans.*
p. 630. in Not. lin. vlt. *vocarit.*
p. 638. in Not. lin. 3. *In Corum.*
p. 640. lin. 10. schwerer.
p. 657. in Not. lin. 2. *crebritatem.*
p. 659. lin. 3. Schwieger.
p. 661. str. 133. lin. 2. belebten.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

p. 573. lin. 2. Pareas.
ibid. lin. 6. Kommt jedennoch.
p. 578. lin 9. in margine: Sosth.
p. 587. lin. 15. Siegerin.
p. 601. lin. 9. dele: wie gedacht.
p. 611. lin. 2. bebten.
p. 619. in Not. lin. 6. *vestis.*
p. 623. in Not. *Savans.*
p. 630. in Not. lin. vlt. *vocarit.*
p. 638. in Not. lin. 3. *In Corum.*
p. 640. lin. 10. schwerer.
p. 657. in Not. lin. 2. *crebritatem.*
p. 659. lin. 3. Schwieger.
p. 661. str. 133. lin. 2. belebten.

Staatl. Bibliothek
Regensburg

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Triller, Daniel Wilhelm, / Hecker, Heinrich Cornelius / Gryphius, Christian

Hrn. Daniel Wilhelm Trillers ... Poëtische Betrachtungen, über verschiedene, aus der Natur- und Sitten-Lehre hergenommene Materien zur Bewährung der Wahrheit Christlicher Religion, denen Atheisten und Naturalisten entgegen gesetzet, nebst einigen Uebersetzungen aus dem

Hamburg 1725

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.48#angeb.
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11089970-6
VD18 11420618-004